Briefe
zur
Bildung des Geſchmacks
an
einen jungen Herrn von Stande.

Sechſter und letzter Theil.

Leipzig und Breslau,
bey Johann Ernſt Meyer 1773.

Vorbericht.

Dieſer letzte Theil meiner Briefe enthält Satyren, komiſche Gedichte, und poetiſche Briefe. Die komiſchen Gedichte hatte ich

ehemals in dem erſten Theile mitgenommen. Weil ſie hier aber nicht an ihrem gehörigen Orte ſtanden, und die in der Vorrede zu der zwoten Auflage des erſten Theils erzählte Gelegenheit mir eine andere Einrichtung, und beſſere Ordnung erlaubte; ſo habe ich die Briefe darüber, größtentheils umgearbeitet, oder geändert, und mit ganz neuen vermehret, in dieſen letzten Theil, gleich nach der Satyre, wo

ihre beſſere Stelle iſt, verpflanzet. Zugleich würde ich die Heroiden unter den Briefen in dieſem Theile eingeführet haben, nach eben dem Geſetze der beſſern Ordnung, wenn es ſich getroffen hätte, daß der zweyte und dritte Theil mit dem erſten zugleich hätte wieder gedruckt werden müſſen; wie ich denn dadurch noch andere Bequemlichkeiten für eine richtigere Anordnung gehö-

rig genützet haben würde. Da aber jenes nicht geſchehen iſt; ſo wollten auch die Umſtände dieſes nicht verſtatten: und es bleibt mir zur Berichtigung der Unordnung nichts weiter übrig, als die Zeit zu erwarten, wenn die Theile wieder aufgelegt werden, wo denn zugleich auf die in der Vorrede zum erſten Theile der neuen Auflage erwähnte Weiſe auch dafür geſorgt werden ſoll, daß die Beſitzer der erſten Aus-

gabe

gabe in die geringſten Koſten geſe-
tzet werden.

Wegen Entfernung des Orts, wo dieſe Theile gedruckt worden, und wegen Kürze der Zeit vor der Meſſe, da mir nicht alle abgedruckte Bogen haben zugeſchickt werden können, wird vielleicht der Leſer einige Druckfehler ſelbſt zu verbeſſern haben. Einen, der Seite 31 in den letzten Worten des Briefes vor-

kömt, muß ich jedoch anführen. Es heißt daſelbſt: „Horaz ſchwatze unvernünftig: „ Wer ſich der ſchon ſonſt angeführten Worte Popens, talks *us* into *ſenſe*, erinnert, der wird leicht ſehen, daß es heiſſen ſollte, ſchwatze uns vernünftig.

Inhalt.

Inhalt.

Satyren.

Der I. Brief.

Horazens dritte Satyre des zweyten Buchs. Seite 1

Der II. Brief.

Die fünfte Satyre des Perſius. 32

Der III. Brief.

Juvenals zehnte Satyre. 55

Der IV. Brief.

Die achte Satyre des Boileau. Seite 77

Der V. Brief.

Rocheſters Satyre gegen den Menſchen. 97

Der VI. Brief.

Popens Prologus zu ſeinen Satyren. 120

Der VII. Brief.

Churchills Satyre, der Abſchied. 145

Der VIII. Brief.

Youngs Satyren über die Ruhmbegierde. 171

Der IX. Brief.

Hallers verdorbene Sitten. 195

Der

Der X. Brief.

Cronegks Satyre das Glück der Thoren. Seite 207

Komiſch-epiſche Gedichte.

Der XI. Brief.

Der Pult, von Boileau. 225

Der XII. Brief.

Garths Armenapotheke. 251

Der XIII. Brief.

Von Popens Lockenraub. 271

Der XIV. Brief.

Von Butlers Hudibras. 292

Der XV. Brief.

Von der komiſchen Epopee des Herrn Zachariä. Seite 312

Der XVI. Brief.

Utzens Sieg des Liebesgottes. 333

Der XVII. Brief.

Der neue Amadis. 357

Der XVIII. Brief.

Fortſetzung. 382

Der XIX. Brief.

Von dem komiſchen Heldengedichte. 403

Poetiſche Briefe.

Der XX. Brief.

Horazens erſter Brief an den Mäcen. 421

Der

Der XXI. Brief.

Boileaus Brief an den de Lamoignon. Seite 443

Der XXII. Brief.

Popens dritte Epiſtel an den Lord Bathurſt. 461

Der XXIII. Brief.

Cronegks Gewohnheit und Natur. 498

Der XXIV. Brief.

Schlegels Brief an Herrn von Hagedorn. 517

Der XXV. Brief.

Uzens Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn. 539

Der

Der XXVI. Brief.

Fortſetzung. Seite 579

Der XXVII. Brief.

Des Herrn von Baar Epiſtel an Partridge. 586

Der XXVIII. Brief.

Gellert vom Stolz. 609

Sa-

Satyren.

Erſter Brief.

Horazens dritte Satyre des zweyten Buchs.

Noch ein Feld liegt vor uns, welches die reichſten Producte trägt, und fleißiger bearbeitet wird, als eines von den vorigen, die wir zurück gelegt haben: ich meyne die ſo nahe verwandte Dichtarten der Satyre, und des Briefes. Noch in dieſem laſſen Sie uns Beuten ſammlen, und alsdann unſern ziemlich langen Spatziergang endigen.

Die Satyre, im Tone von dem Briefe wenig oder gar nicht unterſchieden, iſt vertrau-

lich, unterhaltend, ungezwungen, unſtudirt, leicht in den Verbindungen, aber oft ſchnell in den Uebergängen von einer Sache zur andern, doch ſo, daß die Verbindungsgedanken von dem Leſer ohne Anſtrengung hinzu gedacht werden können. Sie hat alſo Ordnung, aber oft verſteckte Ordnung, und alle Theile derſelben ſtimmen zu Einem Hauptzwecke zuſammen.

Wenn dieſe Regel zu dem Exempel des Horaz paßt; ſo hat ſie den Stempel der Wahrheit. Laſſen Sie mich die dritte Horaziſche Satyre aus dem zweyten Buche dagegen halten.

Der Poet will lehren: jeder Menſch habe ſeine Thorheit. Die Wendung des Beweiſes und der Ausführung iſt ſehr witzig und unterhaltend. Der Lehrer, der hier eingeführt wird, den Beweiß zu führen, war aus einem Kaufmann ein Stoiker geworden. Nach den Lehren dieſer Schule beweißt er: Jedermann, nur die Stoiker ausgenommen, ſind Narren. Er ſelbſt war ein bekannter Narr: und Horaz findet ſich endlich von ihm überzeugt, daß er ſelbſt gleichfalls ein Narr ſey. Wie man aber ſeine eigene Narrheit am letzten geſtehet: ſo blieb nichts übrig, als daß alle Menſchen Narren ſind.

Damaſippus, der Redende, hatte ſein Erbe verzehret, legte den philoſophiſchen Bart an, und ließ in ſeiner Armuth und Narrheit das ſeinen Troſt

ſeyn,

ſeyn, daß er alle Menſchen für Narren halten wollte. Der Poet muß gleich in die Sache hinein greifen: Damaſippus wird alſo in einer Anrede an den Horaz eingeführt, und zwar in demjenigen Tone, der durch die ganze Satyre herrſchen ſollte.

Gleich die erſte Gelegenheit ergreift er, den Horaz von weiten einer Thorheit zu beſchuldigen. Horaz, verdrüßlich, daß er in der Stadt, der Unruhen und Schmauſereyen halber, keine Verſe machen könnte, hatte ſich aufs Land begeben: aber auch hier machte er keine neue Gedichte. Damaſippus nimmt dieſen Anlaß auf, und beſchuldigt ihn einer moraliſchen Krankheit. a)

 „Sie

Horat. Lib. II. Sat. III.

a) Sic raro ſcribis, vt toto non quater anno
Membranam poſcas, ſcriptorum quaeque retexens,
Iratus tibi, quod vini ſomnique benignus
Nil dignum ſermone canas, quid fiet? at ipſis
Saturnalibus huc fugiſti; ſobrius ergo
Dic aliquid dignum promiſſis: incipe; nil eſt.
Culpantur fruſtra calami, immeritusque laborat
Iratis natus paries dis atque poëtis.
Atqui vultus erat multa et praeclara minantis,
Si vacuum tepido cepiſſet villula tecto.
Quorſum pertinuit ſtipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilochum, comites educere tantos?
Inuidiam

„Sie ſchreiben ſo ſelten, daß Sie im ganzen Jahr „kaum viermal eine Membrane verlangen: immer „verbeſſern Sie nur das Alte, unwillig auf ſich „ſelbſt, daß zu viel Wein und Schlaf Ihnen nichts „Würdiges zu liefern verſtatten. Wie aber nun? „Seit den Saturnalien ſind Sie hieher geflüchtet. „Hier ſtört Sie kein Schmauß: dieſe Anſtalten „droheten etwas Großes: leſen Sie mir denn et„was, das denſelben entſpricht. — Nun? — „Entſchuldigungen helfen nichts: ſchmählen Sie „noch ſo ſehr auf die Feder, und fluchen immerhin „der unſchuldigen Wand! Ihre erſte Mine kündigte „viele, und vortrefliche Werke an, ſo bald Sie „ſich nur auf ihrem Gütchen am warmen Heerde „befinden würden. Wozu auch ſo viele Gefährten „dahin geſchleppet, den Plato, Menander, Eupo„lis, Archilochus? Denken Sie vielleicht dem Nei„de dadurch ein Opfer zu machen, daß Sie nichts „mehr ſchreiben? Man wird Sie dann nur ver„achten. Einer müſſen Sie entſagen, entweder „der häßlichen Sirene, Faulheit, oder der Ehre, „die Sie ſich bisher im geſellſchaftlichen Leben er„worben haben.„ Horaz.

Inuidiam placare paras virtute relicta?
Contemnere miſer: vitanda eſt improba Siren
Deſidia: aut quicquid vita meliore paraſti,
Ponendum aequo animo. Di te, Damaſippe, deaeque
Verum ob conſilium donent tonſore.

Horaz: „Wahrhaftig, Damaſippus, Sie haben Recht: die Götter beſchehren Ihnen für den vernünftigen Rath einen Barbierer.

Dieſe Antwort des Dichters iſt ſchalkhaft, witzig und ſatyriſch. Damaſippus hatte aus Verzweifelung den philoſophiſchen Bart angenommen, und zwar nur den Bart. Seine Verſchwendung hatte ihn ſo zum Bettler gemacht, daß er keinen Barbierer bezahlen konnte: Horaz wünſcht ihm demnach ſein voriges Vermögen wieder; dann würde, meint er, und läßt es denken, der Philoſoph vermuthlich wieder der erſte Kaufmann, und der Bart der ihn noch lächerlicher machte, als er je geweſen war, ohne Gnade abgemähet werden. So viel Sinn in ſo wenig Worten: „Die Götter gewähren Ihnen einen „Barbierer.„

Aber, frägt er den Damaſippus weiter, woher kennen Sie mich ſo genau? Die Antwort des Damaſippus enthält die Abhandlung der Haupſache. Bis hieher gehet demnach der Eingang, oder der Anfang der Satyre.

Damaſippus erzählt, in ſeiner Beantwortung erſt, wie er zu ſeiner Weisheit, der Kenntniß der Charaktere, und der Sittenlehre überhaupt, gekommen ſey, nebſt der Veranlaſſung. Er war vorher, als ein reicher Mann, ein Liebhaber, und, wie er meinte, ein Kenner der alten griechiſchen Kunſtwerke geweſen, und hatte ſich auf vortheilhaften Kauf und Verkauf, wie er ſelbſt ſagt, der

Poet aber das Gegentheil verſtehen läßt, verſtanden. b)

Horaz: „das weiß ich: und ich wundere „mich, wie Sie von dieſer Krankheit geneſen ſind?

Dam. „Eine neue hat die alte verdrängt, wie „wenn, Seitenſchmerz und Kopfweh ſich zum Ma„gen ziehen: oder wie der Schlafſüchtige zum Käm„pfer wird, und ſeinem Arzt zu Leibe geht.„

Hor. „Nur keine Krankheit, wie dieſe, ſonſt „ſey es, welche es wolle.„

Sehr naif und ſchalkhaft das Wort Kämpfer ſowol, als die ganze Antwort! Dem Dichter wird bange, Damaſippus möchte, wenn aus ſeiner erſten Krankheit eine Schlafſucht geworden wäre, gleichfalls zur Raſerey übergehen, kämpferiſch werden, und ihn (den Horaz) für den Arzt nehmen: deswegen: „nur keine Krankheit, wie dieſe, ſonſt „ſey die ihrige, welche ſie wolle.„ Man hat die Stelle erklärt durch per me licet vel quouis modo *pereas*: mich dünkt nicht, daß dieſes der Gedanke ſey.

Dam.

b) — — — — Noui,
Et morbi miror purgatum te illius. Atqui
Emouit veterem mire nouus, vt ſolet, in cor
Traiecto lateris miſeri capitiſque dolore:
Vt lethargicus hic, quum fit pugil, et medicum vrget
Dum ne quid ſimile huic, eſto vt libet. —

Dam. „O mein guter Herr, nur ſich ſelbſt „betrachtet! auch Sie ſind ein Narr, und beynahe „alle ſind Narren. c)

Dies iſt das Thema! Bemerken Sie, wie alles von Einem Stücke iſt, und wie leicht der Dichter auf ſeine Hauptſache kömmt! Nachdem Damaſippus geſagt hatte, er wäre von einer Thorheit durch die andere geheilet worden! würde die Frage: welche Thorheit? ganz natürlich geweſen ſeyn. Dann hätte Damaſippus das erzählen müſſen, was hernach folget, ohne den Hauptſatz berühren, oder wenigſtens ohne ihn ſo natürlich, und lebhaft vortragen zu können, als itzt geſchiehet. Die Natur des Geſprächs leidet keine blos willkührliche Fragen, keine ſolche, welche nicht einem jeden nach dem Zuſammenhange eingefallen wären; und umgekehrt leidet ſie nicht, daß eine ſolche natürliche Frage ausgelaſſen werde, wenn nicht eine andere Bewegung, die wenigſtens gleich ſtark, wo nicht ſtärker, als die Neubegierde iſt, mit genugſamen Grunde auf Nebenſachen führt. So iſt dieſe Stelle. Der Kämpfer macht den Horaz bange: er vergißt darüber die Frage der Neubegierde, und wünſcht, nur keinen ſolchen Kämpfer vor ſich zu haben. Seine eigne Sicherheit war ihm mehr als die Neubegierde. Zwar nicht im

 Ernſt

c) —— —— O bone, ne te
Fruſtrere; inſanis et tu, ſtultique prope omnes.

Ernſt war ihm bange: aber darin beſteht hier eben die ſchalkhafte Naivität, daß eine Empfindung, welche nach der Natur, wenn Damaſippus in dem Fall des Schlafſüchtigen geweſen wäre, bey dem Horaz hätte entſtehen können, bey dieſer nicht ernſthaften Gelegenheit vorgegeben wird. Und dieſes, ſo natürlich es war, geſchahe mit Abſicht, um die Hauptſache zeitig an einem Orte, wo ſie ſich ausnahm, und lebhafter vortragen zu laſſen. Itzt wendet ſich die Erzählung des Damaſippus herum: er muß zuerſt ſagen, was er ſonſt zuletzt geſagt haben würde. Er hatte nun Gelegenheit, da er die Spötterey des Horaz fühlte, ſeine gelernte Maxime, die er in der Folge angiebt, gleich auszuüben, Spott mit Spott zu bezahlen, und dem Horaz zu ſagen, auch er ſey ein Narr, wie alle. Er verſäumt die Gelegenheit nicht und beantwortet erſt hernach die Frage: „Ich wundere mich, wie Sie „ihre Krankheit los geworden ſind?„

Dies erzählet er: nemlich Stertinius hatte ihn ſo weiſe gemacht. Als Damaſippus eben im Begriff war, ſich, voll Verzweifelung über ſeine Umſtände, von der Fabriziſchen Brücke herab zu ſtürzen, redete dieſer Stoiker ihn an: [d])

„Du

[d]) — — — pudor, inquit, te malus angit,
Inſanos qui inter vereare inſanus haberi,
Primum

„Du haſt Unrecht, wenn du dich ſchämeſt, „unter Narren für einen Narren gehalten zu wer„den.„ Und der weiſe Unterricht gehet alſo fort: „Erſt laß uns unterſuchen, was es heißt: ein Narr „ſeyn? Paſſet die Benennung auf dich allein; ſo „gehe hin, erſäufe dich als ein braver Mann, ich „will kein Wort ſagen.„

Alſo von der Definition anzufangen: denn Stertinius war ein ſtoiſcher Philoſoph! „Chryſip„pus und ſeine Schule nennt den einen Narren, „der blindlings einer Thorheit oder Leidenſchaft „folgt.„ Aber dieſe Definition paßt auf ganze Gemeinden, auf Große und Niedrige: die Stoiker allein ausgenommen; ſind alle andere Narren. Dieſe allgemeine Ausſage erläutert er durch ein allgemeines Gleichniß, von verſchiedenen Perſonen, die in einem Walde ſich alle, der eine auf dieſem, der andere auf jenem Wege verirren. Hernach geht er, wie in einer Eintheilung, die Arten der Thorheiten durch.

e) „Eine Art der Thorheit iſt das Eigenthum „derer, die Dinge fürchten, welche gar nicht zu

 „fürchten

Primum nam inquiram, quid ſit furere! hoc ſi erit in te
Solo, nil verbi, pereas quin fortiter, addam.

e) — — — Eſt genus vnum
Stultitiae nihilum metuenda timentis; vt ignes
Vt

„fürchten ſind. Auf flachem Felde klagen ſie über „Feuer, Felſen und Waſſer: eine andere jener ge„rade entgegen geſetzte Art, aber um kein Haar „beſſer, iſt die Thorheit derer, welche, mitten durch „Feuer und Waſſer laufen. Immerhin ſchreye „Mädchen, Mutter, Schweſter, und nebſt den „Verwandten Vater, und Weib: Hier iſt ein tie„fer Graben! Hier ſteht ein hoher Fels! nimm „dich in Acht! Eben ſo wenig hört er ſie, als vor„mals der bezechte Fuſius, da er ſchlafend die „Ilione machte, und mehr als zwey tauſend Ca„tiene ihm zuriefen: Mutter hilf mir! „

Hier iſt die Eintheilung nach der Definition: zweyerley Arten der Narrheit giebt es überhaupt. Die Stelle iſt ausnehmend lebhaft, die Thorheit wird ſtark und tief gezeichnet: wer die Züge lieſet, der muß die Narrheit eingeſtehen. Sie bedarf aber

Vt rupes, fluuiosque in campo obſtare queratur:
Alterum, et huic varum, et nihilo ſapientius, ignes
Per medios fluuiosque ruentis: clamet amica
Mater, honeſta ſoror, cum cognatis, pater, vxor;
Hic foſſa eſt ingens! hic rupes maxima! ſerua!
Non magis audierit quam Fuſius ebrius olim
Cum Ilionam edormit, Catienis mille ducentis,
Mater te appello, clamantibus. —

aber einiger Erläuterung. Fuſius, oder nach andern Fufius, war ein Comödiant, und ſollte die Rolle der Iliona, oder Hecuba ſpielen. Iliona war ſchlafend vorgeſtellt, wie ihr ermordeter unbegrabener Sohn, Polydorus, ihr erſchien, und ſie bath, ihn zu begraben: Mutter hilf mir! Fuſius aber hatte ſich bezecht, und ſchlief wircklich: alſo rief Polydor, deſſen Rolle Catienus machte, umſonſt; und als er lange gerufen hatte, ſtimmten einige tauſend von dem Parterr mit ein: Mutter hilf mir! dieſe nennt der Poet ſehr luſtig, zwey tauſend Catiene.

Und daß aller Pöbel (dafür hielten die Stoiker alle, die nicht zu ihrer Schule gehörten) von dieſen Arten der Narrheit eine haben, das will er itzt beweiſen.

Erſtlich demnach: Damaſippus war ein Narr im Ankauf alter Bildſäulen, aber ein größerer Narr war der, der ſie ihm auf Credit verkaufte. Das erſte vom Damaſippus, als ausgemacht angenommen, folgt das andere ganz natürlich. Denn *f*) „wenn ich zu dir ſage: hier, nimm dieſes „hin, was du mir niemals wieder geben kannſt; „biſt

f) Accipe quod numquam reddas mihi, ſi tibi dicam,
Tune inſanus eris, ſi acceperis; an magis excors,
Reiecta praeda, quam praeſens Mercurius fert?

Scribe

„biſt du ein Narr, wenn du es nimmſt, oder wirſt „du ein Narr, wenn du eine Beute ausſchlägſt, „die der günſtige Mercur dir zuwendet? Nun wie iſt der Fall anders unter dem, der auf Credit nimmt, was er nimmermehr bezahlen kann, und dem, der es ihm borget? Tauſendmal mag der Gläubiger ſich gegen dieſen Käufer auf alle rechtliche Art verſehen: „laß dir vom Nerius zehn Verſchreibungen aufſetzen: nicht genug; laß hundert „Verſchreibungen von dem ſchlauen Cicuta entwerfen, und tauſend rechtskräftige Formeln einflechten; der durchtriebene Proteus wird dennoch Ausflüchte wiſſen. Er wird ſich ſchadenfroh in einen „Eber, einen Vogel, einen Fels, ja wenn er will, „in einen Baum verwandeln, ſo bald du ihn vor „Gericht zieheſt.„

Der Zuſammenhang iſt hier unterbrochen; aber die Verbindungsgedanken ſind leicht einzufügen. Der Proteus iſt der Schuldner: und ſo ſieht man leicht, was der Dichter ſagen will. Der Gläubiger mag ſich der Bezahlung durch die bündigſten Verſchreibungen verſichern, er wird ihm dennoch

Scribe decem a Nerio: non eſt ſatis; addeCicutae
Nodoſi tabulas centum; mille adde catenas:
Effugiet tamen haec ſceleratus vincula Proteus.
Cum rapies in ius malis ridentem alienis,
Fiet aper, modo auis, modo ſaxum, et cum
volet arbor.

dennoch durch Ränke der Schikane entwiſchen. g) „Wenn denn ſein Vermögen herdurchbringen, Nar„heit; es zuſammen halten, Klugheit iſt; ſo muß „es viel ſchlechter um den Kopf des Perillius ſte„hen, der von dir eine Verſchreibnng auf Sum„men nimmt, die du niemals bezahlen kannſt.„

Aber dieſe beyden, der Verſchwender und ſein Gläubiger, ſind nur erſt zwey Narren: es giebt viele andere.

h) „Wen böſer Ehrgeiz, oder Geldſucht „bleich macht, wer am hitzigen Fieber der Ueppig„keit, oder des traurigen Aberglaubens, oder an „ſonſt einer Krankheit leidet, der komme zu mir, „nehme ſeinen Mantel zuſammmen, und höre mich: „ich will ihm beweiſen, daß er ein Narr iſt.„

Die Materie ſteigt vom Allgemeinern aufs Beſondere herab: alle Arten von moraliſchen Fehlern und

g) Si male rem gerere, inſani eſt; contra, bene, ſani;
Putidius multo cerebrum eſt (mihi crede) Perilli,
Dictantis, quod tu numquam reſcribere poſſis.

h) Audire, atque togam iubeo componere, quisquis
Ambitione mala aut argenti pallet amore,
Quisquis luxuria triſtiue ſuperſtitione,
Aut alio mentis morbo calet; huc propius me,
Dum doceo inſanire omnes, vos ordine adite

und Gebrechen werden hier vor den Richtſtuhl gezogen. Ich bemerke nur einige Feinheiten an den Wörtern. Er verglich oben, und vergleicht durchaus die moraliſchen Krankheiten mit körperlichen. Daher die Wörter quisquis ambitione aut argenti *pallet* amore, und quisquis *luxuria* — calet. Zwar das Wort calet, wenn es auf die zwey, luxuria, ſuperſtitio gehet, muß in zwiefachem Verſtande genommen werden: allein die Alten waren darin gar nicht ſo gewiſſenhaft. Ferner die bedeutende Anſpielung: „der nehme ſei„nen Mantel zuſammen.„ Er zielt auf den Polemo, einen lüderlichen Jüngling, der zum Spott in die Schule des Xenocrates kam, aber ſo gerührt wurde, daß er bald ſittſam ſeine Hände einzog, und ſeinen Mantel zuſammen ſchlug. So überzeugend alſo, als damals Xenocrates redete, will Stertinius reden, und ſo achtſam, als jenen Polemo hörte, ſollten diejenigen ihn hören, die mit dieſem Narren im gleichen Falle wären.

[i]) „Der Geiz bedarf der ſtärkſten Doſe Nie„ſewurz: vielleicht des ganzen Vorraths, der in „Anticyra wächſt.„

Staberius verordnete bey Verluſt des Nachlaſſes, ſeine Erben ſollten die Summe ihrer Erbſchaft auf ſein Grabmal ſetzen. Er glaubte,

i) Danda eſt hellebori multo pars maxima auaris:
Neſcio an Anticyram ratio illis deſtinet omnem.

glaubte, weil Reichthum alles, auch Ehre und Tugend giebt; ſo würde dieſe Grabſchrift ſein Andenken rühmlich machen. Ariſtip hingegen ließ ſeine Knechte, um ihnen das Gehen zu erleichtern, alle aufgeladene Schätze wegwerfen. Wer, frägt Stertinius, war der größte Narr? Doch er beſinnet ſich, daß die Thorheit des Geizigen nicht durch die entgegengeſetzte Thorheit des Verſchwenders erwieſen werden könne: „doch ein „Exempel, das ſelbſt einen ſtreitigen Punkt enthält, kann keinen andern Streitpunkt entſchei„den.„ *k*)

Warum, möchten Sie fragen, bedachte der Dichter dies nicht eher, und warum ließ er das andere Exempel nicht weg? Warum? — Ich würde es nicht gern gemiſſet haben. Die Satyre iſt reicher, wenn ſie ſich vielerley Gelegenheit zu ſchaffen weiß, mancherley Thorheiten zu berühren. Das Wichtigſte aber iſt, daß dieſe Correction eine glückliche Wirkung thut, welche der Natur der Satyre, beſonders in Geſprächen, ſehr gemäß iſt. Sie verſteckt den vorher überdachten und entworfenen Plan, und giebt demſelben ein unſtudirtes freyes Anſehen: gerade als wenn nichts geſagt würde, als was den Redenden eben erſt einfällt. Die Ausleger haben bey dieſer Stelle nichts bemerkt: es wundert mich ein wenig!

Alſo

k) Nil agit exemplum, litem quod lite reſoluit.

Alſo bringt Stertinius ein anderes Exempel, welches paſſet: „Wenn jemand eine Menge von „Sachen, Inſtrumenten zum Exempel, oder Meſ„ſer und Leiſten zuſammen kaufte, und wäre we„der ein Muſikverſtändiger, noch ein Schuſter; „ſo würde jedermann ſagen, der Menſch iſt ein „Narr. l) Was thut denn derjenige anders, „der Geld und Gold verſcharret, es nicht zu brau„chen weiß, und nicht wagt, es anzurühren, als „wäre es ein Heiligthum? „ die Vorſtellung wird weit lächerlicher durch folgende: m)

„Wenn jedoch jemand ewig bey ſeinem mäch„tigen Kornhaufen, einen langen Prügel in der „Hand, der Länge nach da läge, und wachte; „und nicht wagte, für ſeinen Hunger Ein Körn„chen davon zu nehmen, ſondern lieber unſchmack„haftes

l) —— —— —— Qui diſcrepat iſtis,
Qui numos aurumque recondit, neſcius vti
Compoſitis, metuensque velut contingere ſacrum?

m) Si quis ad ingentem frumenti ſemper aceruum
Porrectus vigilet, cum longo fuſte; neque illinc
Audeat eſuriens dominus contingere granum,
Ac potius foliis parcus veſcatur amaris:
—— —— —— —— —— ——
Nimirum inſanus paucis videatur, eo quod
Maxima pars hominum morbo iactatur eodem.

„haftes Kraut äße — ſo würden ihn nur wenige „für einen Narren halten; weil ein guter Theil „der Menſchen dieſelbe Krankheit hat.„ Aber Stertinius weiß ihm ſeine Narrheit zu zeigen.

ⁿ) „Warum ſparet er? für ſeine Erben. „Warum, wenn er ſo wenig und ſo ſchlechte Spei„ſen zum Leben braucht, wird er meineydig, be„trügt, ſtiehlet, wo er kann? Er wäre bey Ver„ſtande?

n) — — — Quare,
Si quiduis ſatis eſt, periuras, ſurripis, aufers
Vndique? tun' ſanus? Populum ſi caedere ſaxis
Incipias, ſeruosue tuos quos aere pararis,
Inſanum te omnes pueri clamentque puellae:
Cum laqueo vxorem interimis, matremque veneno,
Incolumi capite es? Quid enim? Neque tu hoc facis Argis,
Nec ferro, vt demens genetricem occidis Oreſtes,
An tu reris eum occiſa inſaniſſe parente?
Ac non ante malis dementem actum Furiis, quam
In matris iugulo ferrum tepefecit acutum?
Quin ex quo habitus male tutae mentis Oreſtes,
Nil ſane fecit, quod tu reprendere poſſis:
Non Pyladen ferro violare auſusue ſororem
Electram; tantum maledicit vtrique vocando.
Hanc, Furiam; hunc, aliud, iuſſit quod ſplendida bilis.

„ſtande? „Wenn du anfingeſt, das Volk mit „Steinen zu werfen, und die für dein Geld ge„kauften Knechte zu tödten; ſo würden alle Kna„ben und Mädchen rufen: der Menſch iſt toll! „Wenn du aber deine Frau mit dem Strang er„würgſt, und deine Mutter mit Gift hinrichteſt, „ſo ſollte dein Kopf dir recht ſtehen? Wie ſo? du „biſt ja nicht in Argos; tödteſt auch nicht, wie der „raſende Oreſt, deine Mutter mit dem Schwerdt. „Oder meinſt du, daß er erſt nach der Mordthat „raſend geworden? daß er nicht vorher ſchon von „den böſen Furien getrieben wurde, ehe er ſein „Schwerdt mit dem mütterlichen Blute befleckte? „Vielmehr hat Oreſt, ſeit der Zeit, wo man ihn „für raſend hielt, gewiß nichts gethan, was du „tadeln könnteſt. Er hat weder den Pylades, noch „ſeine Schweſter Electra mit dem Schwerdt ver„wundet; nur daß er die eine Furie, den andern „anders ſchimpfte, wenn ihm die Galle übertrat.„

Was ſoll dieſe Stelle, fragen Sie! zu welcher Abſicht dienet ſie? Sie ſcheint nicht recht einzupaſſen! — Wir wollen ſehen. Immer die Definition voraus geſetzt: wen eine böſe Thorheit, wen eine Leidenſchaft blindlings leitet, der iſt unſinnig. Dieſe auf einzelne Fälle angewandt: wer Vorbeygehende mit Steinen wirft, wer ſeine Knechte tödtet, iſt alſo unſinnig. Gerade aber ſo etwas, und noch weit mehr thut der Geizige.

Scäva,

Scäva, zum Beyſpiel, brachte ſeine Mutter um aus Geitz, um ſie nicht länger ernähren zu dürfen: Nerius tödtete ſeine Frauen aus Geitz; um mehr als Einen Brautſchatz zu bekommen:

Nerio iam tertia ducitur vxor.

„Und du Geitzhals glaubſt, dein Kopf ſey ge„ſund?„ Wie ſo? In Argos hätten ſolche Handlungen hingehen mögen; man iſt da dieſer Bosheiten gewohnt; aber du begehſt ſie in Rom. Auch nicht öffentlich mit dem Schwerdte, für einen öffentlich an ihrem Gemahl begangenen Mord tödteſt du Mutter, oder Frau: ſondern hämiſch, heimlich durch Gift. Auch nicht in einer wahren Raſerey, wie Oreſtes; ſondern mit Ueberlegung: handelſt du denn nicht weit unſinniger, als Oreſt? Du alſo biſt der Mann nicht, der den Oreſt, ſelbſt da er ſchon für raſend gehalten wurde, tadeln darf: denn daß er einmal ſeinen Freund oder ſeine Schweſter ſchimpfte, was iſt das gegen deine unſinnige Handlungen bey geſundem Verſtande? So würde ich die Stelle erklären: und die letzten Zeilen vielmehr hat Oreſtes, ſeit der Zeit u. ſ. f. enthalten nur eine Vergleichung, welche zeigt, daß der Geitzhals noch unſinniger handelt, als der raſende Oreſtes.

Finden Sie dieſen Zuſammenhang mit dem vorhergehenden paſſend; ſo werden Sie die Verbindung mit dem folgenden noch leichter finden.

Der Dichter führt ein neues, noch einleuchtenders Beyſpiel von dem Unſinn des Geizigen an. Opimius, der Filz, lag endlich, nachdem er von Hunger und Kummer ausgemergelt war, in einer tödtlichen Schlafſucht. Die Erben freuen ſich ſchon, und machen ſich an ſeine Kaſten. Der Arzt fällt auf ein Mittel, den Kranken munter zu machen. Er läßt eine Menge Leute kommen, Tiſche zurecht ſetzen, und Geld zählen: dann ruft er dem Kranken zu: „Wenn du dein Geld nicht hüteſt; ſo geht der „hungrige Erbe damit fort.„ Da ich noch lebe? „Wache denn, damit du leben könneſt: hurtig! — „Ach was ſoll ich? Du wirſt aus Entkräftung ſterben, wenn du deinen ſchwachen Magen nicht durch „Speiſe erquickeſt. Nicht gezaudert! Hier nimm „dieſen wenigen Gerſtenſchleim.„ Wie theuer? „Sehr wohlfeil! „Wie theuer? „Drey Groſchen.„ Ha! So iſt mirs gleich, ob ich an Krankheit, durch Diebe, oder Aufwand ſterbe. o)

Alſo

o) Ni tua cuſtodis, auidus iam haec auferet heres.
Men' viuo? — Vt viuas igitur, vigila: hoc age.
Quid vis?
Deficient inopem venae te, ni cibus atque
Ingens accedat ſtomacho fultura ruenti.
Tu ceſſas? agedum ſume hoc ptiſanarium
oryzae.

Quanti

Alſo der Geizhals iſt ein Narr, und unſinnig. Aber wer nicht geizig iſt, iſt der darum verſtändig? Nichts weniger. Das iſt das zweyte, was der Stoiker beweiſen will.

p) „Wenn ein Kranker den Magenkrampf „nicht hat, ſo folgt nicht, daß er geſund ſey: wenn „einer nicht meineydig, nicht filzig iſt; ſo kann er „ehrgeizig, tollkühn ſeyn: fort mit ihm nach An„ticyra! der Ehrgeizige muß viel verſchwenden, „der Geizhals zähmet ſich nichts; ſind nicht beyde „Narren?„

Noch ſtellt Stertinius in dem Teſtament des Oppidius für ſeine beyden Söhne den Unſinn des Geizes mit dem Unſinn deſſen zuſammen, der aus Ehrgeiz, groß zu werden, verſchwendet, oder böſe handelt; und kömmt auf einen andern ehrgeizigen Thoren.

 „Warum,

Quanti emtae? Paruo. Quanti ergo? Octuſſibus. Eheu!
Quid refert, morbo, an furtis pereamue rapinis?

p) Non eſt cardiacus, Craterum dixiſſe putato,
Hic aeger: recte eſt igitur, ſurgetque? negabit;
— — — — —
Non eſt periurus, neque ſordidus; —
— — verum ambitioſus et audax;
Nauiget Anticyram —

q) „Warum, o! Sohn des Atreus, verbie„theſt du, daß niemand den Ajax begrabe? „ Ich bin König. „Um Vergebung, ſo habe ich ſchlech„ter Plebejer, nichts mehr zu ſagen. „ Meine Gebothe ſind gerecht; doch wer mich für ungerecht hält, dem ſey erlaubt, ſeine Meynung frey zu ſagen. „Vortreflicher König, mögen die Götter „dir

q) Ne quis humaſſe velit Aiacem, Atrida, vetas cur?
Rex ſum. Nil vltra quaero plebeius. Et aequam
Rem imperito: at ſi cui videor non iuſtus, inulto
Dicere, quod ſentis, permitto. Maxime regum
Dii tibi dent capta claſſem reducere Troia!
Ergo conſulere, et mox reſpondere licebit?
Conſule. Cur Aiax heros ab Achille ſecundus
Putreſcit, toties ſeruatis clarus Achiuis,
Gaudeat vt populus Priami Priamusque inhumato,
Per quem tot iuuenes patrio caruere ſepulcro?
Mille ouium inſanus morti dedit; inclutum Vlyſſem
Et Menelaum vna mecum ſe occidere clamans.
Tu cum pro vitula ſtatuis dulcem Aulide natam
Ante aras, ſpargisque mola caput, improbe, ſalſa,
Rectum animi ſeruas? —— ——
—— —— —— —— ——
Verum ego —— —— ——
—— —— —— placaui ſanguine diuos.
Nempe tuo, furioſe. Meo; ſed non furioſus.

„dir verleihen, Troja zu erobern, und deine Flotte „zurück bringen! Alſo darf ich denn fragen, und „wieder antworten?„ Frage immer! „warum muß „Ajax, der zweyte Held nach dem Achilles, der die „Griechen ſo vielmal gerettet, warum muß der un„begraben verfaulen? Damit Priamus und ſein „Volk die Freude habe, den unbegraben zu ſehen, „durch den ſo viele junge Trojaner kein Begräbniß „hatten?„ Er war raſend, tödtete tauſend Schaafe, und rief, er tödte den Ulyſſes, mich und den Menelaus. „Als du, ſtatt eines Kalbes in Aulis, „deine ſchöne Tochter vor den Altar ſtellteſt, und „mit Mehl und Salz ihren Kopf beſtreuteſt, lieb„loſer, ſtand es da mit deinem Kopfe richtig?„

Die Vergleichung iſt abermal treffend. Der unſinnige Ajax tödtete nur Schaafe; du tödteſt deine Tochter. „Aber ich mußte die Götter durch Blut „verſöhnen.„ Raſend war es, dein eignes Blut zu vergießen. „Zwar mein eignes, aber doch war ich „nicht raſend.„ Wer aus Affecten unrecht handelt, der iſt nicht bey Verſtande: ob er aus wahrem Unſinn, oder Thorheit handele, eins iſt ſo gut, wie das andere. Ajax ſoll unſinnig ſeyn, wenn er unſchuldige Schaafe erwürgt: du aber willſt bey Verſtande ſeyn, wenn du mit kaltem Blute leerer Lobſprüche wegen eine Bosheit begeheſt? r)

 In

r) Qui ſpecies alias veri, ſceleriſque tumultu
Permiſtas capiet, commotus habebitur; atque,
Stulti-

In das hellſte, lächerlichſte Licht ſetzt folgende Vergleichung die Auſſage. „Wenn jemand ein „Schaaf in der Sänfte tragen, wie ſeine Tochter „kleiden ließe, ihm Sklavinnen und Geſchmeide „gäbe, einen braven Mann für daſſelbe beſtimmte, „den würde der Prätor für unmündig erklären, und „ihm Vormünder beſtellen. Wenn aber: umgekehrt, jemand ſeine Tochter ſtatt eines tummen „Lamms aufopfert, iſt der nicht unmündig? „ [s])

Mit den Geize und der Ehrſucht iſt Stertinius fertig: die Reihe kömmt an die Ueppigkeit. (luxuria.) Der Dichter löſet den Begriff in ſo viel Laſter auf, als darunter begriffen ſind: und davon kömmt eins denen zu, die der Lateiner, nepotes, lockere

> Stultitiane erret, nihilum diſtabit, an ira.
> Aiax cum immeritos occidit, deſipit, agnos?
> Cum prudens ſcelus ob titulos admittis inanes,
> Stas animo? —

s) Si quis lectica nitidam geſtare amet agnam,
Huic veſtem vt gnatae paret, ancillas paret, aurum,
Rufam et Rufillam appellet, fortique marito
Deſtinet vxorem, interdicto huic omne adimat ius
Praetor, et ad ſanos abeat tutela propinquos.
Quid? ſi quis gnatam pro muta deuouet agna
Integer eſt animi!

lockere Brüder nennt: die andern ſind Verliebte: beyde ſind Narren. Bey den letzten hält der Dichter ihre Handlung mit andern zuſammen, die jedermann unſinnig oder kindiſch nennt, und zeigt ihre Aehnlichkeit. [t])

„Wenn ein Mann, der ſeinen Bart hat, „Chartenhäuſer bauet, Mäuſe vor den Puppenwagen ſpannet, Paar oder Unpaar ſpielet, oder „auf dem Steckenpferde reitet; ſo ſpricht jeder „Menſch, der Mann iſt kindiſch. Wenn nun „verliebt ſeyn, nach aller Vernunft noch kindiſcher „iſt: und wenn ich beweiſe, es ſey einerley, ob „du wie vormals als ein dreyjähriges Kind, im „Sande ſpieleſt, oder aus Liebe für eine Buhlſchweſter weineſt; ſo frage ich, wirſt du dem „Exempel des Polemo folgen, und wie er, die „Zeichen deiner Krankheit ablegen?„

t) Aedificare caſas, ploſtello adiungere mures,
Ludere par impar, equitare in arundine longa,
Si quem delectet barbatum, amentia verſet.
Si puerilius his, ratio eſſe euincet, amare;
Nec quicquam differre, vtrumne in puluere, trimus
Quale prius, ludas opus, an meretricis amore
Sollicitus plores; quaero, faciasne quod olim
Mutatus Polemon? ponas inſignia morbi?

Der Beweiß iſt dieſer: biſt du Verliebter nicht ein Kind? u) „Wenn du dem eigenſinnigen „Kinde einen Apfel giebſt mit den Worten: „ nimm „hin, mein ſüßes Kind: ſo nimmt es nicht: wenn „du ihm nicht giebſt; ſo will es. Ein Verliebter, „den ſeine Geliebte einmal abgewieſen hat, ſteht, über„legt, ob er noch einmal zu ihr gehen ſoll, oder nicht: „und doch gienge er ſehr gern. Nun läßt ſie ihn „wieder rufen. Sie läßt mich rufen; ſoll ich noch „nicht gehen? oder ſoll ich mich meiner Liebe ent„ſchlagen? Sie hat mich abgewieſen, und ruft mich „zurück: ſoll ich gehen? Nein, und wenn ſie mich „auch auf den Knien bäthe! Hier iſt das Kind, „das den Apfel gern nähme; aber ihn dann nicht „nimmt,

u) Porrigis irato puero cum poma, recuſat:
Sume, Catelle; negat: ſi non des, optat. Amator
Excluſus qui diſtat, agit vbi ſecum, eat, an non,
Quo rediturus erat non arceſſitus, et haeret
Inuiſis foribus? Ne nunc, cum me vocat vltro,
Accedam? an potius mediter finire dolores?
Excluſit, reuocat: redeam? non, ſi obſecret.

— — — — —

— — — — —

Quid? cum Picenis excerpens ſemina pomis,
Gaudes ſi cameram percuſti forte, penes te es?
Quid? cum balba feris annoſo verba palato,
Aedificante caſas qui ſanior? —

„nimmt, weil er ihm angebothen wird. — Wie, „wenn du dich freueſt, glücklicher Weiſe Apfelkerne an den Boden geſchnellet zu haben, biſt du „wol bey Verſtande? Wie, wenn du aus deiner „alten Kehle ſüße Worte liſpelſt, biſt du weniger „kindiſch, als der, welcher Chartenhäuſer baute?„

Zur Erläuterung der erſten Stelle dient die Bemerkung einer verliebten abergläubiſchen Gewohnheit, wenn der Liebhaber Apfelkörner zwiſchen den beyden Vorderfingern drückte, daß ſie wegſchnelleten; und falls ſie die Decke trafen, das für eine gute Vorbedeutung einer Gegenliebe hielt.

Endlich kömmt die Reihe an den Abergläubigen. x) „Ein Knecht bath die Götter, mich, ihr „Götter, ihr könnt es ſo leicht, mich, einzigen nur „macht unſterblich. An beyden Ohren und Händen war er geſund; nur ſeinen Verſtand hätte der „Herr ausnehmen müſſen, wenn er ihn ohne Proceß „hätte verkaufen wollen.„ Der Verkäufer mußte nemlich des Sklaven Geſundheitsfehler anzeigen, oder dafür haften. — Wozu aber dieſer Knecht? Es

x) Libertinus — — —
— — — — Vnum
(Quiddam magnum addens) vnum me ſurpite
morti,
Diis etenim facile eſt, orabat; ſanus vtrisque
Auribus atque oculis; mentem, niſi litigioſus,
Exciperet dominus cum venderet.

Es fehlte ihm offenbar am Verſtande. Der gute einfältige Tropf! nicht als ob er die Unſterblichkeit ſeinen Nebenmenſchen nicht gönnete: er glaubte nur, es möchte den Göttern zu ſauer werden, alle, oder viele unſterblich zu machen: aber ihn einzigen? das meinte er, wäre leicht. Er wußte nicht, daß dieſes nach der Weisheit und unpartheyiſchen Güte der Götter für alle Menſchen, gerade das ſchwerſte war. Wenn nun Aberglauben in einer falſchen und unziemlichen Verehrung der Götter beſteht; ſo war er ein abergläubiſcher Thor. Dazu paßt denn vortreflich das folgende: y) „Eine Mutter, deren „Sohn ſchon fünf Monathe krank lag, gelobte: „wenn ſein Quartanfieber ihn verläßt; ſo ſoll er „am Tage der Faſten nackt in der Tiber ſtehen! „Wenn nun Zufall oder Arzt den Knaben vom „Tode retten, ſo wird ihn die ſinnloſe Mutter ans „kalte Ufer ſtellen, das Fieber wieder herrufen, „und ihn tödten.„ Eine andere Art des Aberglaubens, oder der falſchen Verehrung der Götter: als wenn es den Göttern angenehm ſeyn könnte,

daß

y) Iupiter, ingentes qui das adimisque dolores,
Mater ait pueri menſes iam quinque cubantis,
Frigida, ſi puerum quartana reliquerit; illo
Mane die, quo tu indicis ieiunia, nudus
In Tiberi ſtabit: caſus medicusue leuarit
Aegrum ex praecipiti, mater delira necabit
In gelida fixum ripa, febrimque reducet.

daß der Knabe nackt in der Tiber ſteht, und ihnen zur Ehre ſtirbt.

Hier ſchließt ſich die Abhandlung des Stertinius; und Damaſippus ſetzt hinzu: das wären die Waffen, womit er ſich künftig an denen rächen wollte, die ihn Narr nennen würden. „Wer mich „Narr heißt, den will ich immer wieder ſo nennen, „und ihm den Schwanz zeigen, der hinter ihm „nachſchleppt.„

Die Anwendung macht den Beſchluß; und dieſer beſteht wieder aus einem Geſpräche des Horaz und Damaſippus.

z) „Hor. Doppelt mögen Sie ihren Schaden wieder einhohlen, Stoiker!„ Sehr naif und ſatyriſch. Es deutet auf ſeine äußerliche Umſtände,

z) Stoice, poſt damnum ſic vendas omnia pluris:
Qua me ſtultitia (quoniam non eſt genus vnum)
Inſanire putas? ego nam videor mihi ſanus.
Quid? caput abſciſſum demens cum portat Agaue
Gnati infelicis, ſibi tum furioſa videtur?
Stultum me fateor (liceat concedere veris)
Atque etiam inſanum: tantum hoc ediſſere, quo me
Aegrotare putas animi vitio. Accipe: primum
Aedificas: hoc eſt, longos imitaris, ab imo
Ad ſummum totus moduli bipedalis. et idem
Corpore maiorem rides Turbonis in armis
Spiritum et inceſſum: qui ridiculus minus illo?

de, „als Bettler: mögen Sie künftig glücklicher „einkaufen, als vormals:„ und auf ſeinen Gemüthszuſtand: denn zum Philoſophen ſind Sie verdorben; als Kaufmann können Sie ihre Thorheit künftig beſſern, zum wenigſten weniger Thor seyn, als Sie itzt ſind. Eben deswegen wünſcht er ihm oben einen Barbierer. Er fährt fort: „aber an „welcher Thorheit, denn es ſollen derſelben mehr „seyn, meinen Sie, daß ich krank ſey? Ich hätte „mich für völlig geſund angeſehen.„

Dam. „So? wähnte wol die unſinnige Aga„ve, als ſie den abgeriſſenen Kopf ihres armen „Sohns auf dem Thyrſus trug, daß ſie unſinnig „wäre?„

Hor. „Man muß der Wahrheit nachgeben! „Ich bin alſo ein Thor, ja ſogar unſinnig; nur „möchte ich noch wiſſen, an welcher Thorheit ich „krank bin?„

Dam. „Das will ich Ihnen ſagen: erſtlich: „Sie bauen: das heißt, Sie, ein Menſch von der „Scheitel an bis auf die Zähe gemeſſen, zwey Fuß „hoch, Sie wollen ſich ſo lang machen, als große „Leute ſind: und doch lachen Sie über den kleinen „Turbo, wenn er ſo muthig ficht, oder ſo trotzig „daher tritt. Sind Sie wol weniger lächerlich, „als er?„

Dem

„Dem Mäcenas wollen Sie in allem nachäf„fen. Erinnern Sie ſich der Fabel des Froſches. „Er bließ ſich auf, um ſo groß zu ſeyn, als ein „Kalb; aber er hätte eher berſten können. Dazu „kömmt noch, daß Sie Verſe machen, (das heißt „Oel ins Feuer gießen) Verſe! — wenn die „jemals ein vernünftiger Mensch gemacht hat, ſo „ſollen Sie auch vernünftig ſeyn. Von ihrem „abſcheulichen Jagdzorn ſage ich nichts.„

Hor. „Ich dächte, Damaſippus, Sie be„kümmerten ſich um ihre Sachen. Dam. Auch „nichts von den tauſend unſinnigen Liebeshändeln „mit Mädchen, und Knaben. Hor. O! mein „größerer Narr, ſchonen Sie endlich eines klei„nern.„

Wenn ich einigermaßen den Ton getroffen habe; ſo werden Sie ſehen, mit welcher Wahrheit Pope ſagt: Horaz ſchwatze unvernünftig.

Zweyter

Zweyter Brief.

Die fünfte Satyre des Perſius.

Als moraliſcher Philoſoph, und ſtarker Denker verdient Perſius die gröſte Hochachtung von Ihnen: als ſatyriſcher Dichter weiß ich nicht, ob Sie ihn nicht wegwerfen würden, wenn Sie mit denen Stellen, worin ächter Witz und wahre Satyre herrſcht, die nicht geringe Arbeit vergleichen, die Schaale zu durchbrechen, worin er ſie verhüllet. Er iſt ſo geſucht, ſo dunkel, ſchwimmt, wie Haller vom Lohenſtein ſagt, ſo beſtändig auf leichten Blaſen der Metapher, daß man ihn dreymal wieder aus der Hand legt, ehe man den Muth faſſen kann, ihn ganz zu leſen. — Doch ich ſpreche das Urtheil, und wir haben den Clienten noch nicht gehört. Er trage denn ſeine Sache vor, und leſe dasmal ſeine fünfte Satyre.

Er erkläret darin die moraliſche Bedeutung des Begrifs, Freyheit. Der Anfang, eine Anrede, und ein ziemlich langes Lob ſeines Lehrers, Cornutus, dem er ſeine Dankbarkeit und zärtliche Hochachtung ausdrückt, verſpricht wenig oder gar nichts von dem, was der Hauptinhalt dieſes Stücks iſt; ſtehet damit in keiner Verbindung, und iſt, die Wahrheit zu geſtehen, außer der ſehr gekünſtelten Dunkelheit, auch weitſchweifig. Hier iſt

eine

eine Stelle zur Probe. [a]) P. „Wenn die Poeten „ein Gedicht ſchreiben wollen, es ſey eine Geſchichte „für den tragiſchen Schauſpieler, oder ein Heldenge„dicht von dem beſiegten Parther, der die Pfeile aus „ſeinem Leibe ziehet; ſo pflegen ſie ſich hundert Stim„men, hundert Münde, und hundert Zungen zu „wünſchen.„

[b]) Cornutus. „Welcher Anfang? Was für „ein ſchwülſtiges Werk beginnen Sie, das hundert „Kehlen

Perſii Satira V.

a) Vatibus hic mos eſt, centum ſibi poſcere voces,
Centum ora, et linguas optare in carmina centum.
Fabula ſeu moeſto ponatur hianda tragoedo,
Vulnera ſeu Parthi ducentis ab inguine ferrum.

b) Quorſum haec? aut quantas robuſti carminis offas
Ingeris, ut par ſit centeno gutture niti?
Grande locuturi, nebulas Helicone legunto,
Si quibus aut Procnes, aut ſi quibus olla Thyeſtae
Feruebit, ſaepe inſulſo coenanda Glyconi.
Tu neque anhelanti, coquitur dum maſſa camino,
Folle premis ventos: nec clauſo murmure raucus
Neſcio quid tecum graue cornicaris inepte,
Nec ſcloppo tumidas intendis rumpere buccas.
Verba togae ſequeris: iunctura callidus acri,
Ore teris modico, pallentes radere mores

"Kehlen erforderte? Mag der ſich Wind und Luft "auf dem Helicon ſammlen, der hochtrabende Verſe "machen, eine Procne beſingen, oder das Gaſtmal "eines Thyeſt wieder aufkochen will, damit der läp⸗ "piſche Glycon abermal davon eſſe! Sie pflegen den "Blaſebalg nicht zu führen, um Maſſen glühend "zu machen. Sie denken nicht, mit dumpfer Stim⸗ "me läppiſche Verſe, ich weiß nicht wovon, her zu "krächzen, noch windigte Worte aus vollen Backen "zu hauchen. Sie pflegen in der ſittſamen bürger⸗ "lichen Sprache fein und wohl verbunden zu „ſchrei⸗

Doctus, et ingenuo culpam defigere ludo.
Hinc trahe, quae dicas: menſasque relinque Mycenis.
Cum capite et pedibus: plebeiaque prandia noris.
Non equidem hoc ſtudeo, bullatis vt mihi nugis
Pagina turgeſcat, dare pondus idonea fumo.
Secreti loquimur. tibi nunc hortante Camena
Excutienda damus praecordia: quantaque noſtrae
Pars tua ſit Cornute animae, tibi, dulcis amice,
Oſtendiſſe iuuat: pulſa dinoſcere cautus,
Quid ſolidum crepet, et pictae tectoria linguae.
His ego centenas auſim depoſcere voces,
Vt quantum mihi te ſinuoſo in pectore fixi,
Voce traham pura: totumque hoc verba reſignent,
Quod latet arcana non enarrabile fibra.

"ſchreiben, die getroffenen Laſter zu züchtigen, und "den Böſen durch anſtändigen Spott zu beſtrafen. "Von dieſen nehmen ſie den Stoff; die Tafel mit "Kopf, und Füßen, mag immer zu Mycen bleiben! "Sie kennen Speiſen, die für den großen Haufen "ſind.„ Dieſer ſeltſame, myſtiſche Anfang, worin gemeine Dinge ſo affectirt ſchön geſagt werden, iſt, um Ihnen meine Empfindung aufrichtig zu geſtehen, kaum erträglich, wenn der Dichter nicht vielleicht auf damals bekannte Gedichte anſpielt, welche ſo geſchmacklos geſchrieben waren.

Perſius antwortet: "Es iſt auch gewiß nicht "meine Abſicht, mein Blat mit aufgedunſenen "Nichtswürdigkeiten anzuſchwellen, und leeren "Dunſt wichtig zu machen. Wir reden ohne Zeugen "mit einander, mein liebſter Cornutus: mich trieb die "Muſe, Ihnen mein Herz zu eröfnen. Ich konnte "mir die Freude nicht verſagen, Sie zu verſichern, "wie ganz dieſes Herz Ihnen gehöret: Ihnen, die "Sie am Klang vernehmen, was ächt und feſt, was "übertüncht und Wortſchmincke iſt: und dazu könnte ich immer hundert Stimmen brauchen, um laut "genug zu ſagen, wie tief Sie im Innerſten meines "Herzens liegen; und um mit Worten das Unaus"ſprechliche, was meine Seele für Sie empfindet, "ganz auszudrücken.„

Man ſieht aus dieſem Beſchluß wohl, was der hochtrabende Anfang für Abſicht hatte: auch

iſt der ganze Gedanke, der im Grunde ungefähr dieſer ſeyn würde: Wenn ich Ihnen, mein Freund, alles ſagen wollte, was mein Herz für Sie empfindet; ſo dürfte ich die hundert Zungen, die unſere Poeten ſich wünſchen, um ſchwülſtige Nichtswürdigkeiten zu ſagen, gewiß nöthig haben; dieſer Gedanke, ſage ich, iſt gut: aber ſo geſagt, wie Perſius ihn ſagt, finden Sie ihn ohne Zweifel ſteif und gekünſtelt. Der Ausdruck mag immer, wie ich ſchon vermuthet, Spötterey über damalige Werke enthalten; ſo iſt doch noch die Frage, ob ſolche geſchmackloſe Werke nicht zu tief unter der Critik waren? Uebrigens iſt wol gewiß, daß Perſius ziemlich für dieſen Geſchmack iſt. —

Er führet zunächſt die Urſachen von dieſer ſeiner Zärtlichkeit an. Cornutus hatte ihn in ſeiner gefährlichſten Lebenszeit, in ſeiner Jugend, am Sokratiſchen Buſen aufgenommen, ſeine Seele, und ſein Herz gebildet, und ihr, wie der Daum des Künſtlers dem Wachs, ihre moraliſche Bildung gegeben.

Eine Uebereinſtimmung der Herzen, der Neigungen und Sitten machte das Band noch enger und feſter. Sie waren beyde wie für einander geſchaffen, und ganz übereinſtimmig gebildet: ſo ſelten ſich dieſes unter Menſchen trift. Er rühmt endlich an ſeinem Freunde die Liebe zu den Studien, und ſeine Treue im Unterricht der Jugend in der

ſtoiſchen

ſtoiſchen Philoſophie. Alsdenn tritt er durch eine Ermahnung an alle Alte und Junge, aus dieſer Philoſophie, Weisheit zu lernen, der Hauptſache näher. Sie ſehen leicht, daß der ganze Eingang mit der Hauptſache nicht von Einem Stücke iſt, und ohne Schaden davon abgelöſet werden konnte.

[c]) „Lernet aus dieſer, ihr Jünglinge und Greiſe, „welchen Vorſatz ihr zu faſſen habt, und empfangt „den Zehrpfennig für eure grauen Jahre. Mor- „gen will ich, ſprichſt du; und wenn Morgen kömt; „ſo ſprichſt du abermal: Morgen! Was iſt es „denn Großes, um Einen Tag ſpäter? Allein „wenn dieſer andere Tag kömmt; ſo iſt der, welcher ge- „ſtern Morgen war, ſchon vorüber: und ſo wird immer „ein Morgen! deinen Jahren nachbleiben, und die- „ſes Wenige Eines Tages wird immer vorauf ſeyn.

 „Gerade

c) —— —— petite hinc iuuenesque ſenesque
Finem animo certum, miſerisque viatica canis.
Cras hoc fiet. Idem cras fiet. quid? quaſi magnum
Nempe diem donas: ſed cum lux altera venit,
Iam cras heſternum conſumſimus; ecce aliud cras
Egerit hos annos, et ſemper paullum erit vltra.
Nam quamuis prope te, quamuis temone ſub vno,
Vertentem ſeſe, fruſtra ſectabere canthum,
Cum rota poſterior curras, et in axe ſecundo.

„Gerade ſo, wie das hintere Rad, das an der „zwoten Axe läuft, immer hinter dem vörderſten „bleibt, ſo nahe es ihm iſt, und ſo gut es mit dem„ſelben an einem Wagen fortrollet.„

Das Gleichniß iſt ſchön, und paſſend, die Stelle im Ganzen dunkel, theils wegen der Kürze, die Perſius, ich kann es wol ſo nennen, affectiret, theils wegen ſeiner Liebe zu figürlichen Ausdrücken. Meine Ueberſetzung iſt von den Erklärungen der Ausleger ein wenig unterſchieden. Caſaubon glaubt, egerit, ſey das Zeitwort egerere, und ſagt: es bedeute hier, von der Summe des ganzen Lebens ein Theilchen nach dem andern wegnehmen. Allein meiner Meynung nach giebt die Vergleichung zu dieſer Bedeutung gar keinen Anlaß; und den Sinn, dünkt mich, muß die Erklärung deſſen beſtimmen, was verglichen wird. Demnach wird egerit das futurum exactum von ago ſeyn. Agere aber heißt treiben: und weil das, was getrieben wird, dem Treibenden vorauf gehet, folglich dieſer hinter demſelben bleibt; ſo heißt agere auch nach oder hinten bleiben: und dieſe Bedeutung paßt genau. Wie das Rad an der zwoten Axe dem vördern immer nachbleibt; ſo bleibt auch dieſes heute geſagte Cras allen Jahren des Lebens nach: obgleich dieſes cras eben ſo feſt mit dem ganzen Leben verbunden iſt, als das zwote und erſte Rad mit dem Wagen. Das paullum iſt das vorhergehende

gehende quaſi magnum; und dieſes paullum, weil es immer nur kommen ſoll, bleibt eben deswegen immer vltra, vorauf, wie das vörderſte Rad dem hintern vorauf bleibt, obgleich beyde gleich ſchnell laufen. Temo und Canthus, ſynecdochiſche Ausdrücke, nennen nur den Theil für das Ganze: das erſte Wort den Wagen, das andere das Vörderrad. — Doch ich will ja keinen Commentar ſchreiben, und komme auf den Verfolg zurück.

[d]) „Freyheit, fährt der Dichter fort, bedarf „der Menſch.„ Wie kömmt er auf die Freyheit? werden Sie fragen. Es giebt eine Verbindung der Gedanken, die über Mittelgedanken, welche der Leſer hineindenken muß, wie mit Einem Schritte weg tritt. Ein tief denkender Kopf wird dieſe ſehr gewöhnlich wählen. Es giebt eine andere langſamere, die ſelten eine Prämiſſe ausläßt. Wenn die ausgelaſſenen Sätze nicht ohne viel Nachdenken einleuchten, ſo erlauben Sie mir die Verbindung hart, wie im Gegentheile, leicht zu nennen. In einem philoſophiſchen Gedichte, welches Denker voraus ſetzt, ſind die harten Verbindungen ſo wenig zu tadeln, daß ſie vielmehr oft, nemlich alsdenn, wenn ſie einem geübten Leſer keine Dunkelheit verurſachen, zweckmäßig und ſchön ſind. Denn ſie üben den Verſtand, ſie beſchäftigen; und dieſe Beſchäftigung wird ſehr angenehm, wenn der Verſtand ge-

d) Libertate opus eſt.

gefunden hat; das heißt ſie intereßiret. Aber in der Satyre, welche ihrer Natur nach Leichtigkeit erfordert, kann ich ſie nicht ſo nennen. Die Gedankenverbindung des Perſius iſt hier von der erſten Art, und ungefähr dieſe: Frey nennen wir denjenigen, der thun kann, was ihm gefällt. Aber derjenige, der, um weiſe zu werden, immer noch einen Tag Aufſchub nimmt, der hat nicht das Vermögen, ſich zu entſchließen zu dem, was er will: er iſt demnach nicht frey. Nun iſt der Zuſammenhang klar: Freyheit bedarf der Menſch: und dieſes wird richtig demjenigen geſagt, der immer ſein cras ruft.

Aber welcher Freyheit? Was iſt Freyheit? Hier die Beſchreibung erſt deſſen, was ſie nicht iſt, dann, was ſie iſt. [c]) „Nicht diejenige, die jeder „Publius erhält, wenn er als neues Glied der Ve„liniſchen Zunft einen Zettel auf verſchimmelten „Rocken bekömmt. Ach! Unwiſſende, die ſich „einbilden.

c) — — non hac, vt quisque Velina
Publius emeruit, ſcabioſum teſſerula far
Poſſidet. Heu ſteriles veri, quibus vna Quiritem
Vertigo facit. hic Dama eſt non treſſis agaſo,
Vappa, lippus, et in tenui farragine mendax.
Verterit hunc dominus, momento turbinis exit
Marcus Dama, papae! Marco ſpondente, recuſas
Credere tu numos? Marco ſub iudice palles?
Marcus dixit: ita eſt. adſigna, Marce, abellas.

„einbilden, Ein Herumdrehen mache zum Römer.„ Perſius iſt kurz, beſonders in ſeinem Dialog. Meiner Meynung nach nimmt hier ein anderer das Wort auf, und macht den Einwurf: Warum nicht? „dieſer läppiſche, elende, betrügeriſche Da„ma (zum Exempel) iſt itzt ein Pferdeknecht, für „den niemand einen Dreyer geben würde: aber ſein „Herr drehe ihn einmal im Kreiſe herum, ſo wird „er im Augenblick Herr Marcus Dama. Wie! „Herr Marcus will Bürge ſeyn, und du bedenkſt „dich, Geld vorzuſchießen? Herr Marcus iſt dein „Richter, und du zitterſt? Herr Marcus bezeugt „es: alſo iſts wahr. Herr Marcus zeichne mein „Teſtament.„

Der gemeine falſche Begrif von der Freyheit wird hier lächerlich gemacht. Es war unter andern auch eine Ceremonie, wenn ein Knecht frey gegeben wurde, daß ſein Herr ihn an der Hand im Kreiſe herumdrehete: ohne Zweifel die kleinſte, und unbedeutenſte Ceremonie. Eben darum wählte ſie der Dichter zu zeigen, wie leicht eine ſolche Freyheit erhalten werden könnte, worauf man ſich ſo viel einbilde. In den folgenden Stellen ſpielt der Poet ohne Zweifel auf den Charakter eines wirklich ſchlechten Menſchen an, der frey gelaſſen war, und mehr Glück machte, als er verdiente. Weil uns aber von dieſem Dama, oder wie er ſonſt heiſſen möchte, nichts aufbehalten iſt ſo verliehren

wir das Vergnügen, die Anſpielungen zu verſtehen. Uebrigens iſt hier Dialogus: irgend einer von dem Pöbel der Römer, der ſolche Begriffe von der Freyheit hatte, macht dem Dichter, der eben darüber geſpottet hatte, daß ein Herumdrehen zum Quiriter machen ſolle, den Einwurf: warum nicht? es geſchieht täglich: Dama zum Exempel war als ein Knecht keinen Dreyer werth: ſein Herr dreht ihn herum; und ſiehe, er iſt ein Römer, macht ſein Glück, hat Credit, wird ein Richter, macht Teſtamente! „Am Ende ſetzt derſelbe hinzu: das iſt, „(ſo viel ich weiß) eigentliche Freyheit, das ſind die „Vortheile, die der Hut uns giebt.„ f)

Das Steife, und Harte in dieſem Geſpräch dürfen Sie mir allenfalls nicht als einen Einwurf gegen meine Erklärung entgegen ſetzen: denn Perſius iſt faſt niemals ſteifer und härter, als wenn er Geſpräche einführet.

Er fährt fort, ſeine Freyheit durch einen förmlichen Schluß zu beweiſen: „Iſt wol ſonſt jemand „frey, als derjenige, der leben kann, wie er will? „Ich bin ein Menſch, der leben kann, wie er will: „bin ich denn nicht freyer, als Brutus?„ g)

Der

f) Haec mera libertas, hoc nobis pilea donant.

g) An quisquam eſt alius liber, niſi ducere vitam
Cui licet, vt voluit? licet, vt volo, viuere: non ſim
Liberior Bruto?

Der Dichter beantwortet den Einwurf: [h]) „Eine ſehr falſche Prämiſſe, wird dir ein Stoiker „ſagen, der ſein Ohr mit ſcharfem Eßig gewaſchen „hat. (Das iſt, der richtiger von Handlungen zu urtheilen gelernet hat.) „Den Begrif der Frey„heit räume ich dir ein: aber (die andere Prämiſſe) „das, ich kann leben, wie ich will, das leugne ich „dir ab.„ Hier iſt eine ordentliche Diſputation: der Gegner muß durch einen Proſyllogismus den bezweifelten Mittelſatz des erſten Schluſſes beweiſen. Er ſagt demnach: [i]) „Ich bin frey gege„ben, und als mein eigner Herr von dem Prätor „weggegangen: warum ſollte ich nicht thun kön„nen, was mein Wille verlangt; nur freylich das „nicht, was die Geſetze des Maſurys unterſagen?„

Der Poet belehret ihn anders: [k]) „So ler„ne denn: aber rümpfe die Naſe nicht, wenn ich „die alten Irrthümer aus deiner Seele reiße. „

Nun

h) —— Mendoſe colligis, inquit,
Stoicus hic, aurem mordaci lotus aceto
Hoc reliquum accipio: Licet illud, et vt volo, tolle.

i) Vindicta, poſtquam meus a Praetore receſſi,
Cur mihi non liceat, iuſſit quodcunque voluntas,
Excepto, ſi quid Maſuri rubrica vetauit?

k) Diſce: ſed ira cadat naſo, rugoſaque ſanna,
Dum veteres auias tibi de pulmone reuello.

Nun kömmt die eigentliche Abhandlung von der Freyheit.

l) „So groß iſt die Macht des Prätors nicht „Thoren die fertige Ausübung auch der geringſten „Pflichten, und den richtigen Gebrauch des ſchnel„len Lebens zu ertheilen. Eher würdeſt du den „dummen Troßbuben die Harfe ſchlagen lehren. „Die geſunde Vernunft iſt dagegen, und ſagt je„dem ins Ohr, daß er das nicht verſtehe, zu thun, „was er durch den Verſuch verderben würde. Die „allgemeine Maxime der Menſchen, und die Na„tur lehren, daß ein jeder ſich deſſen enthalten muß, „was er nicht verſtehet.„

Einige Weitſchweifigkeit, die noch durch einige Beyſpiele zur Erläuterung der Auſſage verlängert wird, müſſen Sie überſehen. Endlich kömmt er auf den wahren Begrif von der Freyheit. „Ver-

l) Non praetoris erat ſtultis dare tenuia rerum
Officia, atque vſum rapidae permittere vitae.
Sambucam citius caloni aptaueris alto.
Stat contra ratio, et ſecretam garrit in aurem,
Ne liceat facere id, quod quis vitiabit agendo.
Publica lex hominum, naturaque continet hoc fas,
Vt teneat vetitos inſcitia debilis actus.

m) „Verſteheſt du die Kunſt, gerade einher „zu gehen? kannſt du Wahrheit von Schein, den „ächten vom falſchen Klang unterſcheiden? Haſt du „dir die Pflichten, die du zu beobachten haſt, mit „Kreide, das, was zu vermeiden iſt, mit Kohlen „ausgezeichnet? biſt du mäßig in deinen Wünſchen? „beſcheiden im Aufwande? ein zärtlicher Freund? „verſtehſt du deine Scheuren bald zu verſchließen, „bald zu öfnen? Kannſt du vor einem Geldſtücke, „das im Koth liegt, vorübergehen, ohne heißhung„rig jeden ſchmutzigen Gewinnſt zu verſchlingen? „Kannſt du, ſag ich, das: dann magſt du mit Wahr„heit ſagen, ich bin frey, bin weiſe; Prätor und „Jupiter haben mich frey gemacht.„

In dieſer Stelle iſt der abſtracte Begriff der Freyheit in einigen beſondern Fällen ſinnlich vorgeſtellet.

m) — — Tibi recto viuere talo
Ars dedit, et veri ſpeciem dignoſcere calles,
Ne qua ſubaerato mendoſum tinniat auro:
Quaeque ſequenda forent, quaeque euitanda viciſſim,
Illa prius creta, mox haec carbone notaſti.
Et modicus voti, preſſo lare, dulcis amicis:
Iam nunc adſtringas, iam nunc granaria laxes:
Inque luto fixum poſſis transſcendere numum,
Nec glutto ſorbere ſalinam Mercurialem.
Haec mea ſunt, teneo, cum vere dixeris, eſto
Liberque ac ſapiens, Praetoribus, ac Ioue dextro,

ſtellet. Freyheit erfordert richtiges Urtheil: denn ſie iſt das Vermögen zu thun, was uns am meiſten gefällt: daher die Worte: Kannſt du Schein und Wahrheit, Gutes und Böſes genau unterſcheiden? Das Urtheil wird falſch und der Willkühr fällt weg, wenn die Neigungen nicht gemäßigt ſind; wenn ſie dich zwingen, zu handeln, ehe du noch geurtheilt haſt. Daher die Worte: Biſt du mäßig in deinen Wünſchen? Kannſt du vor einem Geldſtücke, das im Kothe liegt, vorüber gehen? das iſt, biſt du deiner Begierden ſo mächtig, daß ſie dich nicht zwingen, etwas zu thun, was du für niederträchtig erkenneſt?

n) „Biſt du aber ſo, wie ich zum Exempel „vormals war, haſt noch die alte Haut, von auſ„ſen glatt und ſchön, im Herzen ein argliſtiger „Fuchs? ſo nehme ich mein Wort zurück, und gebe „dir den Strick wieder. Nichts kannſt du alsdenn „thun nach der Vernunft: wenn du einen Finger „regeſt, ſo thuſt du unrecht; und doch läßt ſich kei„ne kleinere Handlung denken!„ u. ſ. w.

„Du

n) Sin tu, cum fueris noſtrae paullo ante farinae,
Pelliculam veterem retines, et fronte politus
Aſtutam vapido ſeruas ſub pectore vulpem:
Quae dederam ſupra, repeto, funemque reduco.
Nil tibi conceſſit ratio: digitum exere, peccas:
Et quid tam paruum eſt?

°) „Du frey? Aus welchem Grunde maßeſt „du dir Freyheit an? Du, ein Sklav ſo vieler „Dinge? Kenneſt du ſonſt keine Herren, als den, „von dem der Stab des Prätors dich los ſagt? „Fort! Knabe, trage Tücher ins Bad des Criſpin! „Was zauderſt du? Wem ſo ein Herr gebiethen „kann, der hat ohne Zweifel einen harten Sklaven„ſtand. Dich zwar ſendet niemand; auf deine Ner„ven wirkt keine äußerliche Härte: wenn aber in dir, „in deinem kranken Herzen Herren entſtehen, lei„deſt du denn weniger Gewalt, als derjenige Sklav, „den Peitſche und Furcht vor dem Herrn mit Tüchern „zum Bade ſchicken?„ Philoſophiſch wahr: Begierden und Leidenſchaften neceſſitiren zum Handeln eben ſo ſehr, als äußerer Zwang: und dann fällt der Willkühr weg. Wer

o) Liber ego! vnde datum hoc ſumis tot ſubdite rebus?
An dominum ignoras, niſi quem vindicta relaxat?
I, puer, et ſtrigiles Criſpini ad balnea defer.
Si increpuit, ceſſas nugator? ſeruitium acre
Te nihil impellit? nec quidquam extrinſecus intrat,
Quod neruos agitet? ſed ſi intus, et in iecore aegro
Naſcantur domini, quin tu impunitior exis,
Atque hic, quem ad ſtrigiles ſcutica, et metus egit herilis?

Wer ſind aber dieſe Herren? Einer davon iſt Gewinnſucht, oder Geitz. Die folgende Stelle iſt ſehr lebhaft, und beſteht in einem Geſpräche des Geitzes mit ſeinem Sklaven.

p) „Es iſt ſchon Tag, und du ſchnarchſt „noch? Steh auf! ſpricht der Geitz: hurtig! „Du willſt nicht? Steh auf ſag ich!„ Eben ſo harte Worte, als oben der Herr ſeinem Sklaven ſagte:

B. „Ich kann unmöglich.

A. „Auf, ſag ich!

B. „Was ſoll ich denn?

A. „Welche Frage! Pontiſche Fiſche ſollſt „du hohlen, Bibergeil, Seegeltuch, Ebenholz, Weih„rauch, Coiſche Weine. Machen ſollſt du, daß „du der erſte ſeyſt, der friſchen Pfeffer dem heißen „Cameel vom Rücken nimmt; Umſatz ſuchen, etwas „mit Eiden verdienen —

B.

p) Mane piger ſtertis: Surge, inquit auaritia: eia
Surge. negas. inſtat, Surge, inquit. Non queo.
Surge.
Et quid agam? Rogitas? ſaperdas aduehe ponto
Caſtoreum, ſtuppas, hebenum, thus, lubrica Coa:
Tolle recens primus piper, e ſitiente camelo,
Verte aliquid; iura. Sed Iuppiter audiet. Eheu
Baro, reguſtatum digito terebrare ſalinum
Contentus perages, ſi viuere cum Ioue tendis.

B. „Aber die hört Jupiter.

A. „Ach, Dumkopf! nicht das Salz auf „dem Brodte wirſt du haben, wenn du dich um den „Jupiter bekümmerſt.„

Dieſe Stelle iſt abermal ſchön. Der lateiniſche Ausdruck, reguſtatum digito terebrare ſalinum, war vermuthlich eine ſprüchwörtliche Bezeichnung der äußerſten Armuth: denn wahrlich muß derjenige ſehr arm ſeyn, der das Salzfaß beynahe mit den Fingern durchboren muß, um noch ein Körnchen Salz heraus zu kratzen, und ſtimmt demnach mit dem unſrigen, nicht das Salz auf dem Brodte haben, genugſam überein. Nur mögte ich hier zugleich für die Ausleger die Frage hinwerfen, ob perages nicht perges heißen könnte? Der Geiz redet mit einem Kaufmann: geſetzt dieſer war ſchon reich; und die Folge ſcheint dieſes zu ergeben; ſo pflegt der Geiz doch alles für arm zu halten. Er hielt ihn alſo noch für äußerſt arm: und ſagt ihm, immer würde er ſo arm bleiben, perges, wenn er nicht aufmerkſam wäre.

Der Menſch ſteht auf, und läßt ſich vom Geiz ſchicken ſo gut, wie jener Sklav mit Tüchern nach der Badſtube mußte: q) „Schon biſt du reiſefertig,

q) Iam pueris pellem ſuccinctus, et oenophorum aptas
Ocyus ad nauem: nihil obſtat, quin trabe vaſta Ae-

„ſefertig, packeſt den Knechten den Mantelſack auf, „und läſſeſt dein Fäßchen Wein an Bord bringen: „den Augenblick willſt du auf einem ungeheuren „Schiffe durchs Aegäiſche Meer ſegeln — Aber „die Weichlichkeit nimmt dich bey Seite: — Wo„hin, wohin? Unbeſonnener? Was willſt du ma„chen? Du mußt ein hitziges Fieber haben, das kein „Eimer Scherlingsſaft löſchen kann! Du übers „Meer reiſen? Auf einer Rolle von Stricken ſitzen, „von der Ruderbank eſſen, röthlichen Veſentiner aus „einer Kanne trinken, die nach Pech riecht? Wozu „denn das? Um für dein Geld, was dir zu Rom „fünf von hundert trägt, mühſam zehen von hun„dert

Aegaeum rapias, niſi ſollers luxuria ante
Seductum moneat, Quo deinde, inſane, ruis? quo?
Quid tibi vis? calido ſub pectore maſcula bilis
Intumuit, quam non exſtinxerit vrna cicutae.
Tu mare tranſilias? tibi torta cannabe fulto
Coena fit in tranſtro, Veientanumque rubellum
Exhalet vapida laeſum pice ſeſſilis obba?
Quid petis? vt numi, quos hic quincunce modeſto
Nutrieras, peragant auidos ſudare deunces?
Indulge genio, carpamus dulcia: noſtrum eſt,
Quod viuis: cinis, et manes, et fabula fies.
Viue memor leti. fugit hora: hoc, quod loquor, inde eſt.

„dert zu haben? Pflege dich, laß uns wohlleben! „Das Leben iſt unſer Alles: bald biſt du Aſche, „Schatten, Nichts. Lebe, und vergiß nicht, daß „du ſterben wirſt. Die Stunde fleucht: dieſer Au„genblick, in dem ich rede, iſt ſchon nicht mehr!„

So tyranniſiret auf der einen Seite der Geiz den armen Sklaven, auf der andern die Wolluſt. Was wird er thun? r) „Beyde ziehen ihn „am Hacken nach ſich hin: beyden Tyrannen muß „er wechſelsweiſe gehorchen. Widerſtehet er auch „einmal; ſo hat er ſich darum noch nicht von ihrem „Stricke los gemacht: Reißt doch wol der Hund, „wenn er lange genug gerungen hat, endlich den „Ring aus; aber ſchleppt im Fliehen die lange „Kette am Halſe nach.„

Dieſe ganze Stelle iſt ſchön und hat nachdruckvolle Kürze. Itzt tritt der Verliebte auf; eine Stelle, worin Perſius den Phädria des Terenz eben ſo, wie Horaz, wo nicht auch dieſen zugleich,

 vor

r) —— —— duplici in diuerſum ſcinderis hamo:
Hunccine, an hunc ſequeris? ſubeas alternus oportet
Ancipiti obſequio dominos: alternus oberres.
Nec tu cum obſteteris ſemel, inſtantique negaris
Parere imperio, Rupi iam vincula, dicas.
Nam et luctata canis nodum arripit: attamen illi
Cum fugit, a collo trahitur pars longa catenae.

vor Augen hat. Ich will mit der Chryſis brechen, ſagt Chäreſtratus, und käuet die Nägel. Sehr wohl, mein Herr, antwortet ihm Davus. Aber, fragt jener wieder, meinſt du wol, daß ſie weinen wird?

s) „Ich ſehe ſchon, es iſt nicht dein Ernſt: „ſie möchte dich mit dem Pantoffel züchtigen: lie„ber ruhig die Ketten geſchleppt, und nicht daran „genagt! Itzt prahleſt du, und biſt entrüſtet: aber „ſie darf dich nur rufen, den Augenblick wirſt du „mich fragen: was ſoll ich itzt thun? nicht zu ihr „gehen? Auch itzt nicht, da ſie mich rufet, und „ſo demüthig bittet?„ Wäreſt du vorhin ganz und völlig von ihr gegangen, ſo gingſt du itzt nicht wieder zurück. „Und Davus hat Recht:„ der iſt „der freye Mann, nicht der, den der Stab des Prä„tors frey erklärt, und der einfältige Lector glück„lich preiſet.„

Der,

s) Nugaris. ſolea, puer, obiurgabere rubra.
Ne trepidare velis, atque artos rodere caſſes.
Nunc ferus et violens: at ſi vocet, haud mora, dicas,
Quidnam igitur faciam? ne nunc, cum arceſſat, et vltro
Supplicet, accedam? Si totus et integer illinc
Exieras, nec nunc. hic, hic, quem quaerimus, hic eſt:
Non in feſtuca, lictor quam iactat ineptus,

Der, der iſt der freye Mann! das ſezt der Dichter hinzu in Beziehung auf die Worte des Davus: wäreſt du ganz und völlig von ihr gegangen; das iſt, wer ſich gänzlich von der Leidenſchaft losgemacht hat, der iſt der freye Mann. Sonſt iſt er nur der Hund, der ſich einmal los reißt, aber die Kette am Halſe behält.

Auch der Mann, der begierig nach Ehrenſtellen ſich bückt, und ſchmeichelt, der, welchen Aberglauben beherrſchet, ſind Sklaven, nicht Freye. Bald quält ihn dieſe, bald jene abergläubiſche Furcht. [t]) „Böſe Nachtgeſpenſter, oder „ein zerbrochnes Ey: bald der Ausſpruch der fetten „Prieſter der Cybele, bald einer ſchielenden „Prieſterin mit dem Siſtrum, die ihm die Waſſerſucht vom Zorn der Götter ankündigen, wenn „er nicht alle Morgen dreymal in den Kopf einer „Zwiebel beißt.„

Er ſpielt auf lächerliche abergläubiſche Gebräuche an. Die Prieſter, welche wegen perſönlicher, oder häuslicher Unfälle befragt wurden, legten ein Ey ins Feuer: wenn es zerbrach, und ausfloß, ſo deutete es dem Fragenden Gefahr an.

t) Tunc nigri lemures, ouoque pericula rupto:
Hinc grandes Galli, et cum ſiſtro luſca ſacerdos,
Incuſſere Deos inflantes corpora, ſi non
Praedictum ter mane caput guſtaueris alli.

Hier iſt die Abhandlung zu Ende. Der Dichter bricht ziemlich plötzlich ab, und die drey nachfolgenden Zeilen gehören nicht eigentlich zur Sache. Sie ſind nur ein Einfall, der eine Spötterey auf die Unwiſſenheit derer enthält, welche die Philoſophie für Thorheit halten.

u) „Wenn du dieſes (was du itzt von der „Freyheit gehöret haſt) großaderichten Centurio„nen vorpredigſt: ſo wird der ſtarke Pulfenius „ein lautes Gelächter aufſchlagen, und hundert „Stoiker nicht hundert Groſchen werth ſchätzen.„

Der Beſchluß und der Anfang ſind die unbeträchtlichſten Theile dieſes Stücks, die ſich nicht wohl mit der Hauptſache verbinden. Von dem Ganzen alſo würden Sie ganz anders urtheilen, als von der Ausführung der Hauptſache.

u) Dixeris haec inter varicoſos centuriones,
Continuo Craſſum ridet Pulfenius ingens,
Et centum Graecos curto centuſſe licetur.]

Dritter

Dritter Brief.

Juvenals zehnte Satyre.

Juvenal hat, wie Sie ſchon aus Einem Beyſpiel erſehen werden, was ich dieſesmal vor mir habe, einen dritten Ton in die Satyre gebracht; den heftigen, bittern, beißenden Ton. Ich unterſuche itzt die Frage nicht, welcher der beſte und angenehmſte ſey; ob der Horaziſche, oder der, den ſeine beyden Nachfolger gewählt haben: ſondern trage erſt Beyſpiele zuſammen, und ſtelle nachher die Vergleichung an. Weil jede der beſten Satyren dazu gleichgültig seyn kann; ſo wähle ich, ohne alle weitere Urſache, die zehnte.

Eine vortrefliche Lehre iſt der Zweck dieſer Satyre: „Menſch, der du nicht weißt, was dir „nützlich oder ſchädlich iſt, überlaß dich den Göttern: „und wenn du etwas von ihnen erbitten willſt; ſo „bitte um eine geſunde Seele in einem geſunden „Leibe.„

Dieſe Lehre hat er beſtändig vor Augen, und trägt in einer Induction aus dem Leben Erfahrungen von mancherley Arten zuſammen, welche zeigen, daß die Erfüllung der Wünſche und Bitten den Wünſchenden verderblich geworden ſind. Findet ſich Gelegenheit, manchen am geraden Weg vorbeykommenden Narren, oder Unſinnigen mit einer

einer geringen Beugung des Leibes einen Streich auszuwiſchen; ſo theilt Juvenal die Ohrfeige aus, und gehet ſeines Weges weiter. Weite Schritte vom Wege aus thut er nicht darum — Der Anfang ſchon verſpricht zum voraus den Ausgang: [a])

„Auf der ganzen Erden, von Cadix an bis „zur Morgenröthe und zum Ganges hin, wiſſen „wenige die Nebel des Irrthums zu zerſtreuen, und „zu unterſcheiden, was ihnen gut, und was im Ge„gentheil böſe ſey. Denn wann iſt wol, ſo oft „wir fürchten, oder wünſchen, die Vernunft mit „im Spiele? Welcher Wunſch wird glücklich er„füllt, ohne daß uns am Ende unſere Beſtrebung „und unſer Gelübde gereue? Die Gefälligkeit der „Götter gegen die Bittenden richtet oft ganze Häu„ſer zu Grunde.„

Dies iſt der Eingang, der geradezu auf die Hauptlehre des Dichters hinweiſet. Dann folgt gewiſſermaßen die Eintheilung in einer Enumeration

a) Omnibus in terris, quae ſunt a Gadibus vſque
Auroram, et Gangem, pauci dignoſcere poſſunt
Vera bona, atque illis multum diuerſa, remota
Erroris nebula. quid enim ratione timemus,
Aut cupimus? quid tam dextro pede concipis, vt te
Conatus non poeniteat, votique peracti?
Euertere domos totas optantibus ipſis
Dii faciles. —

tion verſchiedener Gegenſtände, welche die Menſchen ſich wünſchen, nebſt der Ausführung, worin gezeigt wird, daß ſie alle zum Unglück gereichen, wenn ſie gewähret werden.

Um Reichthum bitten die mehreſten Menſchen: aber gerade der Reiche iſt es, der Gefahren und Gifte zu beſorgen hat. b) „Aus irdnem Gefäß trinkt man keinen Gift; der nur zu fürchten iſt, wenn im beſetzten goldnen Pokale Setiniſcher Wein funkelt. c) Der Thorheiten der „Menſchen werden immer mehr. Schon Demo„critus

b) —— —— —— nulla aconita bibuntur
Fictilibus: tunc illa time, cum pocula ſumes
Gemmata, et lato Setinum ardebit in auro.

c) —— —— quamquam non eſſent vrbibus illis
Praetexta, et trabeae, faſces, lectica, tribunal.
Quid ſi vidiſſet Praetorem curribus altis
Exſtantem, et medio ſublimem in puluere Circi
In tunica Iouis, et pictae Sarrana ferentem
Ex humeris aulaea togae, magnaeque coronae
Tantum orbem, quanto ceruix non ſufficit vlla?
Quippe tenet ſudans hanc publicus, et ſibi Conſul
Ne placeat, curru ſeruus portatur eodem.
Da nunc et volucrem, ſceptro quae ſurgit eburno,
Illinc cornicines, hinc praecedentia longi
Agminis officia, et niueos ad frena Quirites,
Defoſſa in loculis, quos ſportula fecit amicos.

„critus fand zu ſeinen einfältigen Zeiten ſo viele, „daß er den Fuß nicht über die Schwelle ſetzen konn„te, ohne daß er zu lachen fand. Und doch waren „in jenen Städten keine Prätexte, keine Trabea, „keine Beile, keine Sänfte, kein Tribunal. Hätte er „vollends den Conſul geſehen, wie er auf dem hohen „Wagen mitten im Staube der Rennbahn, im Unter„kleide Jupiters, empor ſtehet, die purpurne Toga „um ſeine Schultern, wie ein Seegel flatternd, hinter „ihm auf demſelben Wagen, (denn das iſt nöthig, „ihn zu erinnern, daß er ein Menſch ſey) den öf„fentlichen Diener, der im Schweiß des Angeſichts „eine Krone empor hält, ſo ungeheuer groß, daß „kein Kopf für ſie gerecht iſt: den Vogel, der auf „der helfenbeinernen Zepterſpitze die Flügel aus„breitet: Hornbläſer voran, ein langes Clientenge„folge, und weiß gekleidete Quiriter, die Hände „an den Zügeln der Pferde: Quiriter in den Gold„ſack verliebt, welche die Sportel zu ſeinen Freun„den gemacht hat: hätte er dieſen Aufzug geſe„hen, wie würde der Mann gelacht haben!„

Dieſe Beſchreibung nahm der Dichter mit, weil er keine Gelegenheit gern verſäumt, den Sejan anzugreifen; beugt aber ſogleich wieder ein: d) „auch

d) Tum quoque materiam riſus inuenit ad omnes
Occurſus hominum, cuius prudentia monſtrat
Summos

„auch damals, (ſage ich, da die Gegenſtände der „Wünſche noch nicht ſo gehäuft, folglich nicht ſo „viele Belachenswürdigkeiten waren) fand Demo„critus dennoch Stof genug zum Lachen: und be„wieß durch ſeine Weisheit, daß auch im Vater„lande der Schöpſe, in einer dicken Luft, noch „immer große Männer gebohren werden können. „Er belachte nemlich die Sorgen, die Freuden, „zuweilen auch die Thränen des großen Haufens „ſo überflüßig oder ſchädlich iſt das, warum man „zu den Füßen der Bildſäulen die Götter bittet.„ [e])

„Einige

Summos poſſe viros, et magna exempla daturos
Veruecum in patria, craſſoque ſub aëre naſci.
Ridebat curas, nec non et gaudia vulgi;
Interdum et lacrymas — — —
— — — — —
Ergo ſuperuacua aut pernicioſa petuntur,
Propter quae fas eſt genua incerare Deorum.

e) Quosdam praecipitat ſubiecta potentia magnae
Inuidiae, mergit longa atqae inſignis honorum
Pagina, deſcendunt ſtatuae reſtemque ſequuntur.
Ipſas deinde rotas bigarum impacta ſecuris
Caedit, et immeritis franguntur crura caballis
Iam ſtrident ignes, iam follibus atque caminis
Ardet adoratum populo caput, et crepat ingens
Seianus: deinde ex facie toto orbe ſecunda

Fiunt

„Einige ſtürzen ſich durch Macht; die großen „Neid erweckt: ein volles mit hohen Titeln beſchrie- „benes

Fiunt vrceoli, pelues, ſartago, patellae.
Pone domi lauros, duc in Capitolia magnum,
Cretatumque bouem: Seianus ducitur vnco
Spectandus: gaudent omnes. quae labra? quis illi
Vultus erat? numquam, ſi quid mihi credis, amaui
Hunc hominem. ſed quo cecidit ſub crimine? quisnam
Delator? quibus indicibus, quo teſte probauit?
Nil horum: verboſa et grandis epiſtola venit
A Capreis; bene habet; nil plus interrogo. Sed quid
Turba Remi? ſequitur fortunam, vt ſemper, et odit
Damnatos. idem populus, ſi Nurtia Tuſco
Fauiſſet, ſi oppreſſa foret ſecura ſenectus
Principis, hac ipſa Seianum diceret hora
Auguſtum. iam pridem, ex quo ſuffragia nulli
Vendimus, effudit curas. nam qui dabat olim
Imperium, faſces, legiones, omnia, nunc ſe
Continet, atque duas tantum res anxius optat,
Panem et Circenſes. perituros audio multos.
Nil dubium: magna eſt fornacula: pallidulus mi
Brutidius meus ad Martis fuit obuius aram.

Quam

„benes Blat bringt ihnen den Untergang. Ihre „Bildſäulen ſinken herab, und folgen dem Stricke. „Die Axt zerſchlägt die Räder ihrer Triumphwagen, „und zerbricht den unſchuldigen Pferden die Schen„kel. Die Flamme lodert auf, die Blaſebälge ar„beiten: und das vom Volk angebethete Haupt, der „große Sejan knattert und ſchmilzt. Aus dem Ge„ſichte des zweyten Mannes in der Welt werden „Waſſergeſchirre, Beile, Pfannen und Teller. „Bekränze deine Thür mit Lorbeern, führe einen „großen ſchneeweißen Stier zum Capitol: das „Schauſpiel iſt der Anſtalt werth: Sejan wird am „Hacken daher geſchleppt! Jedermann freuet ſich. „A. Welche Lippen! Welch ein Geſicht! in der „That ich habe den Menſchen niemals leiden können. „Aber welches Verbrechen hat ihn geſtürzt? Wer „war ſein Ankläger? Was hatte man wider ihn, „und wer war Zeuge? B. Davon iſt nichts bekannt, „ſo viel ich weiß: aus Capreä kam ein weitläuftiger „und großer Brief. A. Ach ſo! — Aber das rö„miſche Volk? — B. das richtet ſich, wie immer, „nach dem Schickſale, und haſſet den Verurtheil„ten.

Quam timeo, victus ne poenas exigat Aiax,
Vt male defenſus! curramus praecipites, et,
Dum iacet in ripa, calcemus Caeſaris hoſtem.
Sed videant ſerui, ne quis neget, et pauidum in ius
Ceruice obſtricta dominum trahat.

"ten. Hätte das Glück den Sejan begünſtigt, den
"ſichern alten Kayſer aus dem Wege zu ſchaffen; ſo
"würde daſſelbe Volk den Toscaner in dieſer Stunde
"als Kayſer ausrufen. Es hat ſich ſchon ſeit der
"Zeit, wo wir unſere Stimmen nicht mehr verkau-
"fen, aller Sorge entſchlagen. Vormals vergab
"es Herrſchaft, Beile, Legionen, alles; itzt ſitzt
"es ruhig, und verlangt nichts weiter, als Brodt,
"und Schauſpiele. A. Ich höre, daß noch viele
"mit dem Leben büßen werden. — B. Daran iſt
"kein Zweifel; der Ofen iſt groß genug dazu. Mein
"Freund Brutidius begegnete mir am Altar des
"Mars, ziemlich blaß. Ich beſorge unſer Ajax, entrü-
"ſtet, daß er nicht genugſam gerächt iſt, wird ſeinen
"Grimm noch viele andere fühlen laſſen! Laß uns
"alſo eilen, dem Feinde Cäſars, ſo lange er noch
"am Ufer liegt, auch einen Stoß mit dem Fuße
"zu geben. Doch müßen Sklaven zugegen ſeyn,
"damit keiner es leugne, und niemand uns beym
"Halſe vor den Tyrannen ſchleppe.„

Dieſe Stelle iſt voll Bitterkeit auf den Sejan, den Tiber, und das geſammte römiſche Volk. Die Beſchreibung, wie die Bildſäule Sejans zerbrochen wird, iſt ſehr lebhaft. „Das vom Volk angebe-
„thete Haupt, der große Sejan knattert im Feuer:
„das Geſicht des zweyten Mannes in der Welt wird
„zu Waſſergeſchirren, Pfannen, und Teller:„
dies ſind beißende Züge. Itzt ſpottet ein jeder des-

jenigen

jenigen Mannes, den er ſonſt anbethete: „welche „Lippen! Welch ein Geſicht!„ So ſpricht immer der gemeine Haufen, wenn der vormals verehrte Götze zu ſeinen Füßen liegt. Was ſagt aber das „römiſche Volk? Es hängt den Mantel nach dem „Winde, wie immer. — Sonſt konnte es Dicta„tors und Conſuls machen: itzt iſt es gern zufrie„den, wenn es nur Brodt und Schauſpiele hat:„ ein ſehr beißender Contraſt! „Aber geſchwind, „daß wir dem Sejan auch noch einen Stoß mit dem „Fuße geben, ſonſt ſind wir verlohren:„ Welcher treffende Spott über den elenden Sklavenſtand des vormals ſo freyen Volks!

Wer hätte vorher nicht gewünſcht, Sejans Stelle zu bekleiden! Aber itzt? Ohne Zweifel wünſcht man ſich die Macht tödten zu können, wenn man auch eben nicht tödten will. Die Macht iſt wünſchenswerth. f) „Aber das Unglück iſt, daß „ſo große Stellen mit weit größern Uebeln verbun„den ſind.„ Hier iſt der Schritt in die Materie zurück. g) „Mögteſt du lieber die Prätexta dieſes „Men-

f) — — Sed quae praeclara et proſpera tanti,
Vt rebus laetis par ſit menſura malorum?

g) Huius, qui trahitur, praetextam ſumere mauis:
An Fidenarum, Gabiorumque eſſe poteſtas,
Et de menſura ius dicere, vaſa minora

Fran-

„Menſchen haben, der itzt fortgeſchleppt wird, oder „als ein kleiner Prätor zu Fidenä, zu Gabii, zu „Ulubrä über Maaß und Gewicht die Aufſicht ha„ben, und im ſchlechtern Kleide betrügliche Geſchirre „zerbrechen? Ohne Zweifel! So geſtehe denn, daß „Sejan nicht wußte, was er wünſchen ſollte.„

Derſelbe Wunſch ſtürzte den Craſſus, den Pompejus, den Cäſar: und [h]) „überhaupt, nur „wenige Tyrannen ſteigen ohne Wunden, ohne „Blut trocken zu dem Schwiegerſohn der Ceres „hinab.„ Macht wünſchen, iſt demnach ein gefährlicher Wunſch.

Vielleicht iſts beſſer, Beredſamkeit zu beſitzen? [i]) „Schon der junge Menſch, dem ein Knecht die „Bücher zur Schule nachträgt, wo er um drey „Groſchen ein beredter Mann zu werden denkt, „fängt

Frangere pannoſus vacuis Aedilis Vlubris?
Ergo quid optandum foret, ignoraſſe fateris
Seianum.

h) Ad generum Cereris ſine caede, et vulnere pauci
Deſcendunt reges, et ſicca morte tyranni.

i) Eloquium, aut famam Demoſthenis, aut Ciceronis
Incipit optare, et totis Quinquatribus optat,
Quisquis adhuc vno partam colit aſſe Mineruam,
Quem ſequitur cuſtos anguſtae vernula capſae,

„fängt an zu wünſchen, und wünſcht die ganzen „Quinquatrus hindurch, daß er doch erſt ein De„moſthenes, oder Cicero wäre!„

So verſtehe ich dieſe Stelle nach den meiſten Auslegern: *incipit* optare — quisquis *adhuc*, zeigen deutlich, daß er früh anfieng, zu wünſchen. Totis *quinquatribus* optat: in dieſen der Minerva gewidmeten Feſttägen wurden gerichtliche Reden gehalten: und das Exempel reizte den Ehrgeiz des Knaben vorzüglich in dieſer Zeit Beredſamkeit zu wünſchen. Aber auch dieſer Wunſch kann ihm verderblich werden. Denn Demoſthenes und Cicero kamen um durch ihre Beredſamkeit. [k]) „Nie ſind noch die Roſtra mit dem Blute eines „kleinen Sachwalters benetzt worden: O fortu„natam natam me Conſule Romam: hätte „Cicero alles ſo geſagt; ſo wäre er vor dem Schwerd„te des Antonius geborgen geweſen. Lieber wollte „ich ein elendes Gedicht, als die zwente göttliche „Philippiſche Rede geſchrieben haben.„

Ein

k) —— —— —— —— nec vmquam
Sanguine cauſſidici maduerunt roſtra puſilli.
O fortunatam natam me Conſule Romam.
Antoni gladios potuit contemnere, ſi ſic
Omnia dixiſſet. ridenda poëmata malo,
Quam te conſpicuae diuina Philippica famae.

Ein ſehr witziger, ſpöttiſcher Zug! Hiebey muß ich jedoch anmerken, daß Juvenal, der den Ton der Satyre höher ſtimmet, zuweilen in demſelben Ton von Sachen ſpricht, für die er ſich nicht ſchickt. Schon oben bin ich eine Vergleichung übergangen, die mir ungeſchickt dünkte. Einige ſagt er, wünſchen ſich ein Vermögen, das an Größe, alle andere Reichthümer ſo ſehr übertrift, wie der Britanniſche Walfiſch den Delphin. Dieſe Vergleichung, die man hier gar nicht erwartete, ſcheint Beleſenheit zu ſeyn, womit der Dichter prahlen will. Schön würde eine andere geweſen ſeyn, die einen ſatyriſchen Zug enthalten hätte. Hier drückte er das einzige Wort, die zweyte Rede, durch eine lange poetiſche Phraſis aus, welche, nach den Worten überſetzt, ſo lauten würde: — „Als dich, göttliche Philippiſche Rede, die du nach „der erſten zunächſt auffällſt.„ Wie mich dünkt, iſt der Ausdruck in der einen Sprache ſo ungeſchickt, und abgeſchmackt, als in der andern; wenn anders Beſchreibungen ſolcher Sachen, die blos genennt werden ſollten, abgeſchmackt ſind.

Der Poet kömmt auf den unglücklichen Wunſch des ſiegbegierigen Feldherrn. Was für Ehre erlangt er am Ende? Wie dauerhaft? Selten überlebt ſie ſeinen Tod. Er ſelbſt aber, der große Held, was wird aus ihm? „Wäge

l) „Wåge den Hannibal: wie viel Pfund betrågt „die Aſche des gröſsten Helden? Und dieſe Aſche „war ehemals derjenige, dem Afrika, an einer „Seite vom Aethiopiſchen Meer, an der andern vom „Nil umgrånzt, zu eng war: Lybien und Mauri„tanien muſs er mit Hiſpanien erweitern: dann „ſpringt er über die Pyrenåen; die Natur ſetzt ihm „beſchneyte Alpen entgegen; er macht ſich Bahn „durch die Berge, und ſprengt die Felſen, durch „Eſsig. Itzt hat er Italien: aber noch nicht genug „für ihn: nichts iſt geſchehen, ruft er, wenn „nicht mein Soldat die Thore Roms ſprengt, und „in Subura ſeine Fahne pflanzt!„

l) Expende Hannibalem: quot libras in Duce ſummo
Inuenies? hic eſt, quem non capit Africa Mauro
Percuſſa oceano Niloque admota tepenti.
Rurſus ad Aethiopum populos, altosque elephantos
Additur imperiis Hiſpania: Pyrenaeum
Tranſilit. oppoſuit natura Alpemque, niuemque:
Diducit ſcopulos, et montem rupit aceto.
Iam tenet Italiam: tamen vltra pergere tendit.
Actum, inquit, nihil eſt, niſi Poeno milite portas
Frangimus et media vexillum pono Subura.

Eine vortrefliche Stelle; Hannibals Aſche ein paar Pfund ſchwer; ein ſehr kleiner Gegenſtand! Hannibal, dem die Natur weichet, dem Pyrenäen und Alpen im Siegen keine Gränze ſetzen können, ein ſehr erhabener! beyde zuſammen gehalten, welch ein ſtarker Contraſt! Und hinterher das hämiſche Gelächter des Satyrs: m) „O! „welch ein Anblick! wie würdig gemahlt zu werden! ein einäugigter Held auf dem Rücken einer „Getuliſchen Beſtie!„

Und ſein Ausgang? n) „Herrlicher Ruhm! „Er ſelbſt wird überwunden, flüchtet aus ſeinem „Lande, und ſitzt, dieſer große bewundernswürdige Client, ſitzt am Zelte des Pruſias, bis es ſeiner Majeſtät gefalle, vom Schlaf aufzuſtehen. „— Geh, Unſinniger, lauf über die beeißten Alpen hin, damit der Schulknabe Stoff bekomme, „ſich im Reden zu üben.„ lauter beiſſende Züge!

Der

m) O qualis facies, et quali digna tabella,
Cum Getula ducem portaret bellua luſcum!

n) —— —— o gloria! vincitur idem
Nempe, et in exilium praeceps fugit, atque ibi magnus
Mirandusque cliens ſedet ad praetoria regis,
Donec Bithyno libeat vigilare tyranno.
—— —— —— —— —— ——
—— i demens, et ſaeuas curre per Alpes
Vt pueris placeas, et declamatio fias.

Der Dichter gefällt ſich in dieſem reichen Theile ſeiner Materie, und führt, mehr Helden auf; als den Alexander, dem die Welt zu eng war, und der am Ende in eine Urne zuſammen kroch; den Xerxes, deſſen Heer zum Frühſtücke Flüſſe aus⸗tranck; der die Winde grimmiger mit der Geißel züchtigte, als jemals Aeolus, und den Neptun in Feſſeln zu legen pflegte, gar zu gnädig, daß er ihm nicht auch ein Brandmal geben ließ. o) „Wie aber „kam dieſer Götterzüchtiger von Salamine zurück? „Mit einem einzigen Schiffe, das ſich durch ein „mit ſeinem Blute gefärbtes Meer mühſam durch „Leichname hindurch arbeiten mußte.„

Sieg und Ruhm will ich! rief ungefähr die⸗ſer Phantaſt: ſchenke mir langes Leben! bettelt ein anderer: und dieſer Wunſch iſt nichts beſſer, als jene. Beſehen Sie nur das Bild des Alters, was der Dichter mahlet! p) „Dieſes verfallne

 „häßliche

o) Sed qualis rediit? nempe vna naue cruentis
Fluctibus, ac tarda per denſa cadauera prora.

p) —— Deformem, et tetrum ante omnia vultum
Diſſimilemque ſui, deformem pro cute pellem,
Pendentesque genas, et tales adſpice rugas,
Quales vmbriferos vbi pandit Tabraca ſaltus,
In vetula ſcalpit iam mater ſimia bucca.
—— —— —— —— —— ——
—— —— cum voce trementia membra,

Et

„häßliche Geſicht, das ſich nicht mehr ähnlich iſt; „dieſe in Fell verwandelte Haut; dieſe hangenden „Wangen; dieſe Runzeln, gleich den eingekerbten „Backen eines alten Affen. — Die bebende Stim„me, die bebenden Glieder, den kahlen Kopf, die „triefende Naſe! Mit dem waffenloſen Zahnfleiſch „zermalmet er ſein Brod, iſt ſeinem Weibe, ſei„nen Kindern, ſich ſelbſt zur Laſt, und ſogar dem „Erbehaſcher Coſſus ekelhaft. Alle Freuden des „Gaſtmals, der Liebe, der Muſik, der Schauſpiele „fliehen ihn: und ſeine Gefährten ſind Krankheiten, „zahlloſer, als die Buhler, die Oppia ſich hält; „als

Et iam laeue caput, madidique infantia naſi.
Frangendus miſero gingiua panis inermi.
Vsque adeo grauis vxori, gnatisque, ſibique,
Vt captatori moueat faſtidia Coſſo.

— — — — — —

— — circum Silit agmine facto
Morborum omne genus: quorum ſi nomina quaeras,
Promtius expediam; quot amauerit Oppia moechos,
Quot Themiſon aegros autumno occiderit vno,
Quot Baſilus ſocios, quot circumſcripſerit Hirrus
Pupillos: quot longa viros exſorbeat vno
Maura die, quot diſcipulos inclinet Hamillus,
Percurram citius, quot villas poſſideat nunc,
Quot ondente grauis iuueni mihi barba ſonabat.

„als die Kranken die in Herbſtzeiten Themiſon „tödtet; als die Bundsgenoſſen, die Baſilus; die „Pupillen die Hirrus plündert; die Männer, wel„che in einem Tage die lange Hirra erſchöpft; die „Schulknaben, die Hamillus ſchändet; die Land„häuſer, die derjenige beſitzet, unter deſſen Meſſer „in meiner Jugend mein Bart rauſchte.„

Wie das ganze Gemälde ausnehmend lebhaft, und nach der Natur iſt; ſo der Satyre angemeſſen ſind die gelegentlichen Züge, worin er die Nichtswürdigen mitnimmt, die ihm aufſtoſſen. Solche Stellen verdienen nicht weniger Aufmerkſamkeit, als die Hauptſache. Sie ſind gleichſam aus dem Stoffe, aus der Satyre, genommene Bezeichnungen bloßer Umſtände, die dem Ganzen ſo ſehr eine Farbe geben, und es mit dem Grunde übereinſtimmig machen. Sie bewieſen eine reiche ſatyriſche Ader.

Das Gemälde wird noch durch manche andere Züge ausgeführt, von der Schwäche der Seelenkräfte, und wenn der Greis dieſe auch behält, von den vielen und mancherley Unfällen, die er erlebt: q)„ Er muß ſeine Söhne zur Grabſtätte

 „be-

q) — — — ducenda tamen ſunt
Funera gnatorum, rogus adſpiciendus amatae
Coniugis, et fratris, plenaeque ſororibus vrnae.
Haec data poena diu viuentibus, vt renouata
Sem-

„begleiten, muß ſein geliebtes Weib auf dem „Scheiterhaufen ſehen, muß mit der Aſche ſeines „Bruders und ſeiner Schweſtern die Urne anfül„len: das iſt die Strafe für langes Leben! In „beſtändiger Betrübniß über ſein ausſterbendes „Haus, in ewigem Gram, in ſteter Trauer wird „er grau. „

Zwar freylich werden Sie dieſe Züge geſchwärzt finden! Von dem Ton der Declamation iſt Juvenal nichts weniger, als frey; und alſo nicht immer ſo wahr, als wir wünſchen: dieſes iſt vielleicht von der Manier, die er gewählet hat, und die immer ein wenig übertreibt, ſchwer zu trennen.

Viele Originale, wovon er dieſe Bezeichnungen genommen hat, liefert ihm die Geſchichte: unter andern auch den alten Priamus, wovon ich folgende rührende Vergleichung nicht übergehen kann: r) „Dann griff der alte bebende Soldat zu den Waf„fen, und ſank hin am Altar des großen Jupiters, „wie ein alter Stier, den der undankbare Pflug „nicht

Semper clade domus multis in luctibus, inque
Perpetuo moerore, et nigra veſte ſeneſcant.

r) Tunc miles tremulus poſita tulit arma tira,
Et ruit ante aram ſummi Iouis, vt vetulus bos,
Qui domini cultris tenue et miſerabile collum
Praebet, ab ingrato iam faſtiditus aratro.

„nicht mehr haben will, ſeinen dürren armſeligen „Hals dem Meſſer hinſtrecket.„

Cröſus, Marius und Pompejus wären weit glücklicher geweſen, wären ſie jünger geſtorben. [s]) „Die gütige Fürſehung hatte dem Pompejus in „Campanien ein glückliches Fieber zugeſandt: aber „die öffentlichen Wünſche vieler Städte retteten „ſein Leben. Alſo bewahrte ſein eignes und der „Städte Glück ſeinen Kopf, damit ſein Ueberwin„der ihn abſchlüge. Dieſe Marter, dieſe Strafe „litte nicht Lentulus noch Cethegus; Catilina ſelbſt „ſtarb unverſtümmelt.„

Eine glückliche Vergleichung! Die ärgſten Böſewichter, die ihr Vaterland verriethen, es verwüſten, und zu Grunde richten wollten, und für ihre Bosheit beſtraft wurden, litten doch nicht die ſchwere Strafe, ihren Kopf zu verlieren, die Pompejus, der Patriot, und Vertheidiger deſſelben blos deswegen leiden mußte, weil er alt genug wurde. Catilina; der Böſewicht, lag zwar unter den Leichen ſeiner Rotte auf dem Schlachtfelde;

s) Prouida Pompeio dederat Campania febres
Optandas: ſed multae vrbes, et publica vota
Vicerunt. igitur fortuna ipſius, et vrbis
Seruatum victo caput abſtulit. hoc cruciatu
Lentulus, hac poena caruit, ceciditque Cethegus
Integer, et iacuit Catilina cadauere toto,

aber ein ganzer, unverſtümmelter Leichnam: Pompejus, der Patriot, lag hingeworfen am Ufer, ein bloßer Rumpf ohne Kopf!

Um die Induction vollſtändiger zu machen, wünſcht auch eine Mutter ihren Söhnen und Töchtern Schönheit. Aber Lucretia ſollte ſie lehren, wie gefährlich der Wunſch iſt. t) „Es trift ſich ſelten, daß Schaamhaftigkeit ſich mit der Schönheit verträgt.„ Hier iſt wieder ein weites Feld für die bitterſte Satyre, die Laſter der Verführung und Unzucht anzugreifen. — Aber geſetzt, Schönheit und Keuſchheit wären verbunden; weiß man denn nicht das Schickſal eines Hippolytus, eines Bellerophon? weiß man nicht das Schickſal des Silius? u) „Meſſaline will ihn durchaus feyerlich heurathen: ſage nun, was wollteſt du thun, „wenn du Silius wäreſt? Wenn du dich weigerſt, „ſo mußt du gewiß noch vor Abend ſterben: willigſt du in die Bosheit, ſo haſt du nur eine etwas „längere

t) — Rara eſt adeo concordia formae,
Atque pudicitiae.

u) Non, niſi legitime, vult nubere: quid placeat, dic:
Ni parere velis, pereundum erit ante lucernas.
Si ſcelus admittas, dabitur mora paruula, dum res
Nota vrbi et populo contingat principis aures.

„längere Friſt, bis der Kayſer die allen bekannte „Schandthat erfahre. Wähle alſo, was du willſt, „am Ende mußt du doch deinen ſchönen weißen „Hals dem Schwerdte hinhalten.„

Hier endigt ſich die Abhandlung, das iſt, die Reihe von Erfahrungen und Beyſpielen, die zum Beweiſe der Hauptmoral dienen ſollten, und der Poet gehet zu dieſer über.

Alſo darf man denn nichts wünſchen? „Wenn du meinen Rath zu wiſſen verlangſt; ſo „überlaß den Göttern ſelbſt die Entſcheidung deſ„ſen, was dir ſchicklich und nützlich ſey! Denn „ſie werden ſtatt des Angenehmen, allemal das Zu„träglichſte verleihen. Der Menſch kann ſich ſelbſt „nicht mehr lieben, als er von ihnen geliebt wird.„ x) Ein güldner Sittenſpruch wahr philoſophiſch, gemäß aller Religion!

„Damit

x) —— —— —— Si conſilium vis,
Permittes ipſis expendere Numinibus, quid
Conueniat nobis, rebusqué ſit vtile noſtris
Nam pro iuçundis aptiſſima quaeque dabunt Dii,
Carior eſt illis homo, quam ſibi. —— —
—— —— —— —— —— ——
Vt tamen et poſcas aliquid, voueasque ſacellis
Exta, et candiduli diuina tomacula porci:
Orandum eſt, vt ſit mens ſana in corpore ſano.

For-

„Damit du aber doch etwas zu erbitten, und „den Göttern ein Opfer zu bringen Gelegenheit ha„beſt; ſo bitte um eine geſunde Seele in einem ge„ſunden Leibe!„ Weil der ganze Beſchluß ſo moraliſch ſchön iſt; ſo kann ich meinen Brief nicht beſſer beſchließen, als wenn ich ihn ganz abſchreibe:

„Bitte um eine ſtarke Seele, die von keiner „Todesfurcht weiß, die das Ende des Lebens für „ein Geſchenk der Natur hält, die alle Beſchwer„den des Lebens zu ertragen weiß, nicht zürnet, „nicht begehret, und die Leiden und Arbeiten des „Herkules den Lüſten, dem Schmauſe, und dem „Roſenlager des Sardanapals vorziehet. Hier „zeige ich dir Schätze, die du ſelbſt dir geben kannſt. „Nur

Fortem poſce animum, mortis terrore carentem:
Qui ſpatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque labores,
Neſciat iraſci, cupiat nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat, ſaeuosque labores,
Et Venere, et coenis, et pluma Sardanapali.
Monſtro, quod ipſe tibi poſſis dare. Semita certe
Tranquillae per virtutem patet vnica vitae.
Nullum Numen habes, ſi ſit prudentia: nos te
Nos facimus, Fortuna, Deam, caeloque locamus.

„Nur auf einer einzigen Straße wandelt man zum „ruhigen Leben, auf der Straße der Tugend. Wenn „du weiſe biſt; ſo bedarfſt du keiner Glücksgöttin: „wir ſind es, o Glück! wir allein ſind es, die dich „zur Göttin erheben, und dir Altäre ſetzen!„

Vierter Brief.

Die achte Satyre des Boileau.

Wie Boileau mit den ſchlechten Schriftſtellern umgehet, und ſich darüber vertheidigt, das wiſſen Sie aus Ramlers Batteux. Laſſen Sie mich eine Satyre wählen, worin er Gelegenheit nimmt, viele Narren von verſchiedener Gattung aufzuſtellen: und dieſe möchte wol die achte ſeyn. Keine eingeſchränktere Zahl von Thoren, wenn Sie ihm glauben wollen, hat er darin vor ſich, als das geſammte menſchliche Geſchlecht; und gerade das, was beym Horaz der Narr Stertinius, und ſein Affe, Damaſippus, verſicherte: Beynahe alle ſind Narren; iſt der Inhalt derſelben: „Das aller„närriſchte Thier iſt der Menſch.„ [a])

Das ganze Stück iſt eine Diſputation mit einem Doctor der Sorbonne. Wir wollen den Strei-

Boileau Satire VIII.

a) Le plus ſot animal, à mon avis, c'eſt l'Homme.

Streitern zuhören, und dem Doctor gutes Glück wünſchen, den Menſchen zu vertheidigen!

b) „Der Menſch hat die Vernunft: das iſt „wahr; aber daraus ſchließe ich, daß er der größte „Thor iſt: c) ſcheint ein paradoxer Schluß, und „eine gute Theſis für die Satyre zu ſeyn, um einen „Leſer luſtig zu machen, der gern lachen will: „allein es muß bewieſen werden: und zwar in „Forma.„

„Wohl, mein Herr Doctor, ſetzen Sie ſich „auf die Opponentenbank, und antworten ſie mir!„

Dieſer Eingang verſpricht Ihnen ohne Zweifel eine luſtige Unterredung, wobey Sie gewiß nicht beſorgen dürfen, Langeweile zu haben.

Omnis diſputatio proficiſcitur a definitione, ſagt Cicero: „Demnach, was iſt Thorheit? „Das Gegentheil von der Weisheit: und Weisheit? Eine Gleichheit der Seele, die nichts ſtöret, „keine Begierde entflammet: die in ihren Entſchließungen mit gemeſſenen Schritten fortgehet, als

b) Il eſt vrai, de tout tems la Raiſon fut ſon lot:
Mais de-là je conclus que l'Homme eſt le plus ſot.

c) Ces propos, diras-tu, ſont bons dans la Satire,
Pour égaïer d'abord un Lecteur qui veut rire:
Mais il faut les prouver. En forme. J'y conſens.
Répons-moi donc, Docteur, et mets-toi ſur les bancs.

„als ein Dechant nimmermehr die Treppe des Pal„laſts hinauf ſteigt.„

Herr Dechant bedenken Sie ſich! So ſchnell, gleich in den erſten Zeilen, und bey dieſer ehrenveſten Gebährde des Reſpondenten hatten Sie ſich wohl' kein Lob verſprochen!

Nun dieſe Gleichheit, wer hat ſie weniger, als der Menſch? Man halte ihn mit unvernünftigen Thieren zuſammen, mit der Ameiſe zum Exempel. Dieſe ſammlet ſich im Sommer Vorrath, im Winter leben zu können: nicht aber faul im Frühling, arbeitſam im Winter, kehret ſie die Natur der Sachen um, und macht ſich dadurch das Leben ſchwer.

[d]) „Aber der Menſch, ohne in ſeinem un„bedachtſamen Laufe ſtill zu ſtehen, ſpringt beſtän„dig

d) Mais l'Homme, ſans arrêt dans ſa courſe inſenſée,
Voltige inceſſamment de penſée en penſée:
Son coeur, toûjours flottant entre mille embarras,
Ne ſait ni ce qu'il veut, ni ce qu'il ne veut pas.
Ce qu'un jour il abhorre, en l'autre il le ſouhaitte.
Moi? j'irois épouſer une Femme coquette?
J'irois, par ma conſtance aux affrons endurci,
Me mettre au rang des Saints qu'à célébrés Buſſi?
Aſſez

„dig von einem Gedanken zum andern. Sein Herz, „immer wankend unter tauſend Sorgen, weiß we„der, was er will, noch was er nicht will. Was „er heute verabſcheuet, wünſcht er morgen. Ich „ſollte eine verbuhlte Frau heurathen? Ich ſollte „mich durch eine zu Beleidigungen abgehärtete Ge„duld in die Zahl der Heiligen ſetzen, die Büſſi be„rühmt gemacht hat? Es ſind ohne mich Narren „genug, die der Stadt zu reden geben, ſagte jüngſt „jener ungelehrige Marquis, der nun ſeit vierzehen „Tagen im Garn gefangen, unter den frommen „Ehemännern zum Beyſpiel angeführt wird, und „aufrichtig glaubt, Gott habe ausdrücklich für ihn „allein aus einer neuen Ribbe ein treues Weib er„ſchaffen.„

Sehr ſchön, und witzig! würde ich ſagen, wenn ich neben dem Doctor der Sorbonne auf der Bank ſäſſe; aber wo denken Sie hin, Herr Reſpondent? Wo bleibt die Ameiſe, die beſtändig im Sommer arbeitet, um im Winter leben zu können! Mich dünkt, Ihr Marquis iſt gar nichts von dieſer Ameiſe. Zwar muß ich geſtehen, daß Sie ſich alle

Mühe

Aſſez de Sots ſans moi feront parler la Ville,
Diſoit, le mois paſſé, ce Marquis indocile,
Qui depuis quinze jours dans le piége arrêté,
Entre les bons Maris pour exemple cité,
Croit que Dieu, tout exprès, d'une côte nouvelle
A tiré pour lui ſeul une Femme fidelle.

Mühe gaben, ihr Gleichniß ſo zuzuſchnitzeln, daß es paſſen möchte, wenn Sie von der Ameiſe ſagten: „Man ſiehet nicht, daß ſie mit unbeſtändiger Laune „im Frühling faul, im Winter fleißig, auf ofnem „Felde der Wuth des Jänners troß bietet, oder „bey der Wiederkehr des Widders müßig iſt.„ Aber alles Schnitzelns ungeachtet, paßt, im Ernſt geſagt, weder der Charakter noch die Handlung der Ameiſe auf den Marquis, auſſer etwa in einem ſehr allgemeinen Verſtande, den man noch dazu lange aufſuchen muß. — Doch ich ſehe, Sie haben noch nicht ausgeredet:

e) „So iſt der Menſch in der That. Er geht „von Schwarz auf Weiß: verwirft am Morgen „die Entſchlüſſe des vorigen Abends. Läſtig für „jeden andern, beſchwerlich für ſich ſelbſt, ändert „er alle Augenblicke ſeinen Sinn, wie ſeine Mo„de; dreht ſich bey jedem Winde, fällt auf den ge-

„ring-

e) Voila l'Homme en effet. Il va du blanc au noir.
Il condamne au matin ſes ſentiments du ſoir.
Importun à tout autre, à ſoi-même incommode
Il change à tous momens d'eſprit comme de mode:
Il tourne au moindre vent, il tombe au moindre choc:
Aujourd'hui dans un casque, et demain dans un froc.

„ringſten Stoß heute in einen Helm, morgen in „eine Kutte.„

Schön! Immerhin mit dem Gleichniß! Solche Zeilen könnten noch wol gröbere Fehler gut machen! —

Dennoch, fährt der Poet fort, dünkt er ſich die Stütze der ganzen Natur zu ſeyn: und nennt ſich den Herrn aller Thiere.

f) „Wer kann das leugnen?„ Ich vielleicht. „Aber ohne zu unterſuchen, ob der Bär den Pil„grim, oder der Pilgrim den Bären fürchtet, und „ob die Löwen von Barka ſich auf ein Edict der „Hirten Nubiens aus Libyen wegbegeben würden, „will ich nur fragen: wie viele Könige hat dieſer „vermeinte Herr, dieſer König der Thiere?„

Hier iſt Blöße! Mag doch der Menſch Tyrannen über ſich haben, ſo viele der Dichter will: kann er deswegen nicht Herr über die Thiere ſeyn? Eben ſo gut, wie es ein Nero über Menſchen war.

— Es

f) Qui pourroit le nier? pourſuis-tu. Moi peut-être.
Mais ſans examiner, ſi, vers les Antres ſourds,
L'Ours a peur du Paſſant, ou le Paſſant de l'Ours.
Et ſi, ſur un Edit des Paſtres de Nubie,
Les Lions de Barca vuideroient la Libye:
Ce Maître prétendu, qui leur donne des lois,
Ce Roi des animaux, combien a-t-il de Rois?

— Es iſt nicht Wahrheit genug in der Theſis, die der Dichter beweiſen will. Perſius, den er offenbar vor Augen hat, und nachahmet, brauchte ähnliche Beweiſe von den Begierden und Leidenſchaften, wie Sie ſich erinnern, aber nicht die Herrſchaft des Menſchen, ſondern die Freyheit des Thoren im moraliſchen Verſtande zu beſtreiten; und dieſe hatten philoſophiſche Richtigkeit. Hier iſt demnach keine richtige Gedankenverbindung, ob ſich gleich die Rede ſehr ſchön zu verbinden ſcheint.

Dieſe Herren ſind Ehrgeiz, Liebe, Geiz, Haß: und hier folgt eine glückliche verneuerte Nachahmung der Ihnen ſchon bekannten Stelle des Perſius. Es wird für Sie kein kleines Vergnügen ſeyn, beyde zu vergleichen, und gelegentlich auch zu bemerken, wie ſich der Nachahmer von dem Copiſten unterſcheidet.

g) „Eben ergießt ſich der Schlaf über ſeine „Augen: Steh auf, ruft der Geiz, es iſt Zeit „zu

g) Le ſommeil ſur ſes yeux commence à s'épancher.

Debout, dit l'Avarice, il eſt tems de marcher.
Hé laiſſez-moi. Debout. Un moment. Tu repliques ?
A peine le Soleil fait ouvrir les boutiques.
N'importe, leve-toi. Pourquoi faire après tout?
Pour courir l'Ocean de l'un à l'autre bout,
Cher-

„zu gehen. Ach! laß mich! Steh auf! nur ei„nen Augenblick! Du willſt nicht? Die Sonne „hat ja kaum die Kramläden geöfnet. Das ſcha„det nicht, ſteh auf! Was ſoll ich aber? „Das Meer durchreiſen, von einem Ende zum an„dern; aus Japan Porcellan und Ambra, aus „Goa Pfeffer und Ingver hohlen. Ich habe über„flüßiges Vermögen; ich kann es entbehren. Man „kann nie zu viel haben; und um es zu ſammlen, „muß man weder Verbrechen, noch Meyneid „ſcheuen: muß man den Hunger ertragen, und „auf

Chercher jusqu'au Japon la porcelaine et l'ambre,
Raporter de Goa le poivre et le gingembre.
Mais j'ai des biens en foule, et je puis m'en paſſer.
On n'en peut trop avoir; et pour en amaſſer,
Il ne faut épargner ni crime ni parjure:
Il faut ſouffrir la faim, et coucher ſur la dure:
Eût-on plus de tréſors que n'en perdit Galet,
N'avoir en ſa maiſon ni meubles ni valet:
Parmi les tas de blé vivre de ſeigle et d'orge.
De peur de perdre un liard, ſouffrir qu'on vous égorge.
Et pourquoi cette épargne enfin? L'ignores-tu?
Afin qu'un Héritier bien nourri, bien vétu,
Profitant d'un tréſor en tes mains inutile,
De ſon train quelque jour embaraſſe la Ville.

„auf der Erde ſchlafen können. Hätte man gleich „mehr Schätze, als Galet verſpielte, ſo muß man „dennoch in ſeinem Hauſe weder Geräthe noch „Diener haben: mitten unter Kornhaufen von „Gerſte und Haber leben, und ehe man einen Hel„ler weggiebt, ſich lieber erwürgen laſſen.„

„Und warum ſollt ich ſo ſparen?„ Du frägſt? „Damit ein Erbe, wohl gemäſtet, und gekleidet „von einem Schatze, der in deinen Händen unnütz „iſt, dereinſt mit ſeinem Gefolge die Gaſſen von „Paris einnehme.„

Die Nachahmung iſt frey, viele Gedanken ganz anders gewendet, die Rede fließt in einem Strome dahin: wenn Sie aber die Stelle des Perſius dagegen halten; ſo ſtehet jene dieſer in Nachdruck und Kürze nach. Hin und wieder ſchleppet ſie eine angehängte Cheville: „Ich habe überflüßi„ges Vermögen, ich kann es entbehren: man „kann nie zu viel haben:„ das erſte ſagte genug, und die Antwort des Geitzes paßt demſelben beſſer an, wenn das andere wegbleibt. „Man kann nie „zu viel haben, und um zu ſammlen, muß man „weder Verbrechen noch Meyneid ſcheuen.„ Dieſe Gedanken lagen ihrer Natur nach nicht nahe genug zuſammen, um ſo, wie ſie hier ſind, verbunden zu werden. Perſius läßt den Geitz auf die gleiche Frage ziemlich anders antworten:\ „Du „frägſt noch, was du ſollſt? Pontiſche Fiſche ſollſt

"du hohlen, Bibergeil, Seegeltuch, Ebenholz, "Weihrauch, Coiſche Weine: der erſte ſollſt du "ſeyn, der friſchen Pfeffer dem Camel vom Rücken "nimmt; irgend einen Umſatz ſollſt du machen, et-"was mit Eiden verdienen.ꝛc." Sie ſehen, der Geitz ſchlägt hier verſchiedene einträgliche Geſchäfte vor, und unter dieſen auch den Eid. Hier iſt die Verbindung natürlich: aber es iſt ein Gedankenſprung in der Verbindung des Boileau.

Oder verſchont ihn der Geitz, ſo iſt der Ehrgeitz da, der ihn durch Feuer und Gefahr jägt. Alexander zum Exempel: glücklich, wenn Macedonien zu ſeiner Zeit Tollhäuſer gehabt, und den Unſinnigen hineingeſteckt hätte. Nicht leicht können Verſe mehr ſchleppen, als zwey von denen, worin Boileau dieſen Gedanken ſagt: [b]) „Glück„lich, wenn Macedonien zu ſeiner Zeit aus zehen „guten Urſachen, Tollhäuſer gehabt, und ein ver„nünftiger Vormund hätte ihn, mit Erlaub„niß der Eltern zu rechter Zeit in dieſe Woh„nung geſteckt." Man kömmt bey ſolchen Verſen mit den Gedanken nicht aus der Stelle. Es iſt einem ungefähr ſo, als wenn man im tiefen Sande gehet: ohne Unterlaß gleitet der Fuß ſo weit wieder zurück, als er vorwärts gekommen war.

Doch

b) Heureux! ſi de ſon tems, pour cent bonnes raiſons,
La Macédoine eût eu des Petites-Maiſons.

Doch der Dichter will die Leidenſchaften nicht Kapitelweiſe durchgehen, in Klaſſen und Gattungen abtheilen, in Verſen dogmatiſiren, und nach Kapiteln reimen; ſondern den Menſchen von ſeiner beſten Seite betrachten. Ein glücklicher, witziger, ſatyriſcher Uebergang zu einer neuen Betrachtung.

Er hat das bürgerliche Leben, Regierungsformen, Obrigkeit, Könige, Geſetze, Policey erfunden. Das könnte etwa der Doctor der Sorbonne einwenden. Es iſt wahr, antwortet der Poet: aber die Thiere, die das alles nicht haben, leben dennoch verträglicher, als er. Jedes lebt mit ſeines Gleichen in Sicherheit unter dem bloßen Geſetze der Natur: [i]) „Der Menſch, der Menſch „allein ſucht (in ſeiner äuſſerſten Wuth, wie eine „Cheville hinzufügt) eine viehiſche Ehre darin, „ſich ſelbſt zu erwürgen.„ Nicht genug, daß „ſeine Hand, von der Hölle geleitet, das Pulver „bereitete, und das Eiſen wetzte: ſein der Welt „ſchäd-

i) L'Homme ſeul, l'Homme ſeul, en ſa fureur extrême,
Met un brutal honneur à s'égorger ſoi-même,
C'étoit peu que ſa main, conduite par l'Enfer,
Eût paîtri le ſalpètre, eût aiguiſé le fer.
Il falloit que ſa rage, à l'Univers funeſte,
Allât encor de lois embrouiller un Digeſte,

„ſchädlicher Unſinn mußte auch die Geſetze durch „Pandekten verwirren.„

„Man muß den Menſchen nehmen, wie er „iſt; er hat ſeine Leidenſchaften: aber ſeine gering„ſten Tugenden halten ſeinen Fehlern das Gleich„gewicht.„ Ein ſchlimmer Einwurf! Hätte ihn der Doctor auf das vorhergehende angewandt, ſo glaube ich, er müßte den Poeten zum Schweigen gebracht haben. Denn ohne jene Erfindungen, ohne Geſetze und Policey müßte der Menſch mit dieſen Leidenſchaften ſehr elend geweſen ſeyn: itzt iſt er es unendlich weniger: kurz der Reſpondent hat eine ſchlechte Sache. Was hat er auch ferner wider die Erfindung der Schiffahrt, der Wiſſenſchaften und der Künſte zu erinnern?

k) „Freylich das alles haben die Thiere nicht: „auch hat niemals bey ihnen ein Arzt durch ſeine „Kunſt zu morden, den Wald vergiftet. Nie hat „ein Doctor, mit ſeichten Argumenten ſich auf der „Opponentenbank heiſch geſchrien.„

O! mein Herr, Sie ſind ein großer Sophiſt: „Nil agit exemplum litem quod lite reſoluit!„ Niemals beantworten Sie meine Einwürfe, niemals laſſen

k) Non ſans doute, et jamais chez eux un Médecin
N'empoiſonna les bois de ſont art aſſaſſin.
Jamais Docteur, armé d'un argument frivole,
Ne s'enroua chez eux ſur les bancs d'une Ecole.

laſſen Sie ſich auf Widerlegung des wahrhaften Nützlichen in dieſen Erfindungen ein, was doch die eigentliche Sache iſt; ſondern ſetzen mir immer Mißbrauch und Thorheit entgegen, die den guten Gebrauch nicht aufheben kann. Alſo ſchicken Sie ſich auf ein beſſeres Argument.

l) „Nun ſo antworten Sie mir denn: Mißt „man in unſern heutigen Tagen auch wol den „Mann nach ſeiner Wiſſenſchaft?„ Was wollen Sie damit ſagen? m) „Willſt du, daß alle Großen zu

 „dir

l) Toi-même, répons-moi. Dans le ſiècle où
nous ſommes,
Eſt-ce au pié du ſavoir qu'on meſure les hommes?

m) Veux-tu voir tous les Grands à ta porte courir?
Dit un Pere a ſon Fils, dont le poil va fleurir;
Pren-moi le bon parti. Laiſſe-là tous les livres.
Cent francs au denier cinq combien font-ils? Vingt livres.
C'eſt bien dit. Va, tu ſais tout ce qu'il faut ſavoir.
Que de biens, que d'honneurs ſur toi s'en vont pleuvoir!
Exerce toi, mon Fils, dans ces hautes Sciences;
Prens, au lieu d'un Platon, le Guidon des Finances;

En-

"dir ins Haus laufen, ſagte ein Vater zu ſeinem "Sohne, dem eben der Bart keimte; ſo ergreif die "beſte Parthey. Weg mit allen Büchern! Hun"dert Thaler, wenn der Mark zwey Schillinge "trägt, wie viel Procent? Zwölf einen halben "Thaler. Richtig! geh, du weißt, was man "wiſſen muß! Wie viel Güter, wie viel Ehre wer"den auf dich herabregnen! Uebe dich, mein Sohn, "in dieſen hohen Wiſſenſchaften: ſtatt eines Plato, "nimm den allzeit fertigen Rechenmeiſter in die "Hand — Verhärte dein Herz: ſey Araber, Cor„ſar,

— — — — — —

Endurci-toi le coeur. Sois Arabe, Corſaire,
Injuſte, violent, ſans foi, double, fauſſaire,

— — — — — —

Engraiſſe-toi, mon Fils, du ſuc des malheureux,

— — — — — —

Auſſi-tôt tu verras Poëtes, Orateurs,
Rhéteurs, Grammairiens, Aſtronomes, Docteurs,
Dégrader les Heros, pour te mettre en leurs places,
De tes titres pompeux enfler leurs dédicaces,
Te prouver à toi-même en Grec, Hebreu, Latin,
Que tu ſais de leur Art et le fort et le fin.
Quiconqne eſt riche eſt tout.

"ſar, ungerecht, gewaltthätig, treulos, doppel⸗"ſinnig, falſch — Mäſte dich vom Schweiß der "Unglücklichen. — Dann werden Poeten, Red⸗"ner, Sprachlehrer, Sternkundige, Doctors "die Helden herab, und dich in ihre Stelle ſetzen; "dir in prächtigen Titeln ihre Bücher zueignen, die "in hebräiſcher, in griechiſcher, in lateiniſcher "Sprache beweiſen, daß du den Kern, und den "Endzweck ihrer Kunſt verſteheſt. Wer reich iſt, "der iſt alles."

Sehr witzige ſchöne Gedanken! Allein aber⸗mals, was thun ſie zur Sache? Sie beweiſen, daß es Thoren giebt, vielleicht ſehr viele: heißt das beweiſen, alle Menſchen ſind Thoren? heißt das zeigen, die Wiſſenſchaften ſind Thorheiten? Mit Ihrer Erlaubniß, es iſt vielmehr umgekehrt. Wenn Sie beweiſen, dieſe Herren, welche die Wiſſenſchaften verachten, ſind Narren; ſo müſ⸗ſen jene gewiß keine Thorheiten ſeyn.

n) „Es iſt aber doch wahr, daß dieſer Thor "ſein Glück macht: Sie aber, Herr Doctor, ſitzen „Sie

n) Après cela, Docteur, va pâlir ſur la Bible;
Va marquer les écueils de cette mer terrible;
Perce la ſainte horreur de ce Livre divin:
Confons dans un Ouvrage et Luther et Calvin;
— — — — — —
Afin qu'en ta vieilleſſe, un livre en maroquin
Aille

"Sie ſich nun blaß über der Bibel, — ſchauen Sie "in das ſchreckliche Heiligthum dieſes göttlichen "Buchs; widerlegen Sie den Luther und Calvin — "damit Sie in Ihrem Alter Ihre Arbeit im Marmor-"band einem glücklichen Schurken übergeben kön-"nen, der Ihnen, zur würdigen Vergeltung für Ihre "Auslegung, mit einem, Ich bedanke mich, be-"zahlet. Oder, weil ich doch als ihr Freund Ih-"nen beſſer rathen muß; werfen Sie Ihren Doctor-"hut weg, und geben ſich bey einem Geldwechſeler, "oder bey einem Notar in die Lehre. Laſſen Sie den "Thomas ſich mit dem Scot vertragen, ſo gut die "Herren wollen, und ſchließen Sie mit mir, daß "ein Doctor ein Narr ſey.„

„Das

Aille offrir ton travail a quelque heureux Faquin,
Qui, pour digne loïer de la Bible éclaircie,
Te païe en l'acceptant d'un, Je vous remercie.
Ou, ſi ton coeur aſpire à des honneurs plus grands,
Quitte-là le bonnet, la Sorbonne et les bancs;
Et prenant deſormais un emploi ſalutaire
Mets-toi chez un Banquier, ou bien chez un Notaire:
Laiſſe-là Saint Thomas s'accorder avec Scot:
Et conclus avec moi, qu'un Docteur n'eſt qu'un ſot.

o) „Das mögen Sie wol ſelbſt ſeyn, Poet!„ Immer ſpringen ſie mir von der Klinge. p) „Auf "die Sache! hat der Menſch nicht Vernunft? iſt "dieſe nicht ſeine Fackel, ſein getreuer Pilot?„

q) „Ja! aber was hilft es, daß ihre Stim"me ihn zurück rufet, wenn er ſich auf die Winde "verlaſſend, ſich einſchift, und keine Klippe ſiehet, „wor-

o) Un Docteur, diras-tu? Parlez de vous, Poëte.

p) L'Homme, venez au fait, n'a-t-il pas la Raiſon?
N'eſt-ce-pas ſon flambeau, ſon pilote fidèle?

q) Oui: Mais dequoi lui ſert que ſa voix le rappèle,
Si ſur la foi des vents tout prêt à s'embarquer,
Il ne voit point d'écueil qu'il ne l'aille choquer?
Et que ſer a Cotin la Raiſon qui lui crie,
N'écri plus, guéri-toi d'une vaine furie;
Si tous ces vains conſeils, loin de la reprimer,
Ne font qu'accroître en lui la fureur de rimer?
Tous les jours de ſes vers, qu'à grand bruit il recite,
Il met chez lui Voiſins, Parens, Amis en fuite.
Car lorsque ſon Démon commence à l'agiter,
Tout, jusqu'à ſa ſervante, eſt prêt à deſerter.
Un ane, pour le moins inſtruit par la Nature,
A l'inſtinct qui le guide obéït ſans murmure;
Ne va point follement de ſa bizarre voix
Défier aux chanſons les oiſeaux dans les bois.

"worauf er nicht ſtößt? Was hilft dem Cotin die "Vernunft, die ihm zuruft: Hör auf, zu ſchrei- "ben; lege eine nichts bedeutende Raſerey zu rei- "men ab! Täglich jägt er mit ſeinen Verſen, die "er mit großem Geräuſche herlieſt, Nachbarn, Ver- "wandte, und Freunde in die Flucht. Denn wenn "ſein böſer Geiſt anfängt, ihn in Bewegung zu ſe- "tzen; ſo machen alle, bis auf die Magd, An- "ſtalt, davon zu laufen. Ein Eſel folgt wenig- "ſtens dem leitenden Naturtriebe, ohne Murren: "und läßt ſich die Thorheit nicht einfallen, mit ſei- "ner unangenehmen Stimme die Vögel in den "Wäldern zum Singen auszufodern.„

Hier hätte der Dichter faſt recht: denn es giebt Cotins von allen Ständen, und Gewerben: r) „Leute, die alles zu unrechter Zeit thun, die in "allem, was ſie vornehmen, weder Vernunft noch "gemeinen Menſchenverſtand beweiſen.„ Giebt es wol Abergläubige unter den Thieren: s) „Die vor "den Altären, worauf ſie einen Affen geſetzt haben, "zittern, und am Nil, das Rauchfaß in der Hand, "dem Crokodil räuchern?„

Aber

r) —— —— fait tout à contre-tems,
Et dans tout ce qu'il fait, n'a ni raiſon ni ſens.

s) Trembler aux piés d'un Singe aſſis ſur leurs Autels;
Et ſur les bords du Nil les peuples imbéciles,
L'encenſoir à la main, chercher les Crocodiles.

Aber den Doctor mit einem Eſel zu verglei-chen, deſſen Namen ſchon eine Satyre iſt? — „Warum nicht? [t]) Was hat der Eſel an ſich, „das wir belachen könnten? Wenn er reden könnte, „mein guter Doctor, was würde er nicht ſagen? „Wenn er Paris anſähe, was würde er ſagen von „der

t) — — qu'a-t-il qui nous excite à rire?

— — — — — —

Qu'il pût dire tout haut ce qu'il ſe dit tout bas
Ah! Docteur, entre nous, que ne diroit-il pas?
Et que peut-il penſer, lorsque dans une ruë
Au milieu de Paris il promène ſa vuë?
Qu'il voit de toutes parts les Hommes bigarrés,
Les uns gris, les uns noirs, les autres cha-marrés?
Que dit-il quand il voit, avec la Mort en trouſſe,
Courir chez un Malade un Aſſaſſin en houſſe:
Qu'il trouve de Pédans un eſcadron fouré,
Suivi par un Recteur de Bedeaux entouré:
Ou qu'il voït la Juſtice, en groſſe compagnie,
Mener tuer un homme avec céremonie?

— — — — —

De tous côtés, Docteur, voïant les Hommes fous;
Qu'il diroit de bon coeur, ſans en être jaloux,
Content de ſes chardons, et ſecoüant la tête;
Ma foi, non plus que nous, l'Homme n'eſt qu'une bête!

„der Menge der Menſchen, in grauen, in ſchwar„zen, in beſetzten Kleidern? von den Mördern, die „zu den Kranken laufen? von dem Gefolge der Pe„danten? was würde er ſagen, wenn er die Gerichts„ſtuben beſuchte? Allenthalben würde er Narren ſe„hen, zufrieden mit ſeinen Neſſeln, den Kopf ſchüt„teln, und von ganzem Herzen ſprechen: Wahr„haftig, der Menſch iſt Vieh, ſo gut, wie wir!„

Nun, Herr Doctor, reden Sie, wie es Ihnen ums Herz iſt. Räumen Sie ein, daß Ihr Reſpondent in ſeinem letzten Theile faſt Recht hat, und daß, wenn er durchaus die Theſis genommen hätte: der Menſch weiß ſeine Vernunft nicht zu brauchen; ſeine ganze Sache gewonnen ſeyn könnte. Dafür will ich Ihnen denn ſagen, ſo ſchwach Sie auch opponiret haben, daß ſeiner Theſis Wahrheit fehlet, und Sie ſollen dasmal frey ausgehen, ohne ein Eſel mit andern Eſeln zu ſeyn.

Hat der Dichter mich nicht angeſteckt! Ich leſe meinen Brief über, und finde eine ſo wunderliche Recenſion darin, als Sie wol noch niemals geleſen haben!

Fünf=

Fünfter Brief.

Rocheſters Satyre gegen den Menſchen.

In England verſtehen ſie das Ding beſſer, wollte ich eben ſagen, als ich gleich nach der Boileauiſchen Satyre über, von, oder wider den Menſchen, Rocheſters Stück geleſen hatte. Noch eben fiel mir ein, daß dieſe Ausſage zu allgemein ſeyn würde. Inzwiſchen, mit gehöriger Einſchränkung verſtanden, iſt ſie nichts weniger, als unwahr. Urtheilen Sie ſelbſt davon durch Vergleichung; hier haben Sie gegen Boileaus Rocheſters Satyre über denſelben Vorwurf, den Menſchen.

Ohne Zweifel hat dieſer jene Satyre vor Augen gehabt: denn er las dieſen Dichter nicht nur gern; ſondern es iſt auch Aehnlichkeit im Ganzen genug unter beyden, woraus ſich dieſes ſchließen läßt. Aber beſorgen Sie darum keine Nachahmung. Vielmehr ſcheint er nur daſſelbe Süjet, und die Bearbeitung deſſelben im Ganzen gewählt, das Unbeſtimmte und Falſche aber, was ſich in jenem befand, weggenommen, genau beſtimmt, und den Satz ſo eingerichtet zu haben, daß er ſich be-

beweiſen ließ. Was alſo jener ſehr fehlet, Wahrheit, das hat Rocheſters Stück in allen Theilen völlig. [a])

"Wäre ich, der ich itzt auf meine Koſten, "bereits eines von jenen ſeltſamen, wunderlichen "Geſchöpfen, ein Menſch bin, ein freyer Geiſt, "der für ſich ſelbſt wählen könnte, was für ein Ge"häuſe von Fleiſch und Blut er tragen wollte: ſo "wollte ich lieber ein Hund, ein Affe, ein Bär, "oder jedes andere Ding ſeyn, als das eitle Thier, "welches ſo ſtolz darauf iſt, vernünftig zu ſeyn."

Das ſcheint wol ſo arg, als wenn Boileau ſagt, der Menſch iſt das albernſte Thier. Doch der Dichter ſpricht nur von ſich: und chacun a ſon gout, nach dem bekannten Sprüchwort. Er ſagt nur, was er zu ſeyn wählen würde; wir wollen ſeine Gründe hören, und ſehen, ob ſein Geſchmack vielleicht ſonderbar iſt.

„Seine

a) Were I (who to my Coſt, already am
One of thoſe ſtrange prodigious Creatures, Man)
A ſpirit free to chuſe, for my own Share,
What Caſe of Fleſh and Blood I'd pleaſe to wear,
I'd be a Dog, a Monkey, or a Bear;
Or any thing, but that vain Animal,
Who is ſo proud of being Rational.

b) "Seine Sinnen ſind ihm zu grob: er "will ſich einen ſechſten verſchaffen, den fünf an"dern zu widerſprechen, und dem gewiſſen Inſtinct "die Vernunft vorziehen, welche unter ein und "funfzig mal funfzigmal irret. Vernunft, ein "ignis fatuus in der Seele, welcher das Licht der "Natur, geſunden Verſtand, hinter ſich läßt, ge"het in der Irre durch pfadloſe Wege, durch Mo-

b) His Senſes are too groſs, and he'll contrive
A ſixth, to contradict the other five;
And before certain Inſtinct will prefer
Reaſon, which fifty Times for one does err.
Reaſon, an Ignis fatuus in the Mind,
Which leaving Light of Nature (Senſe) behind,
Pathleſs and dan'grous wand'ring ways it takes,
Thro' Error's fenny Bogs, and thorny Brakes;
Whilſt the miſguided Follower climbs with Pain
Mountains of Whimſies heap'd in his own Brain;
Stumbling from Thought to Thought, falls head-long down
Into Doubt's boundleſs Sea; where like to drown,
Books bear him up a while, and make him try
To ſwim with Bladders of Philoſophy.

"räſte und dornichte Büſche des Irrthums; indem "der falſch geleitete Nachfolger mühſam Gebirge "von Grillen hinauf klimmet, die er in ſeinem Ge⸗ "hirne häufet. Er ſtolpert von einem Gedanken "auf den andern, und ſtürzt plötzlich in einen ufer⸗ "loſen See von Zweifeln; wo im Begriff zu er⸗ "trinken, Bücher ihn heben, und in die Verſu⸗ "chung ſetzen, auf Blaſen der Philoſophie fortzu⸗ "ſchwimmen.„

Die Stelle iſt witzig, ſatyriſch, die Ver⸗ gleichung wahr, und alles präcis ausgedrückt. Man ſollte oft zweifeln, ob der tiefgelehrte Mann (dies iſt der, den er eben ſtolz nannte, of being rational,) geſunden Verſtand hätte. So ſelt⸗ ſame Hypotheſen und Syſteme denkt er ſich aus: dann tanzt ſeine Vernunft, wie ein Irrwiſch vor⸗ aus, und der treuherzige Mann folgt ihr in Gru⸗ ben und Moräſte des Irrthums. Und wenn er ſich durch dieſen Irrwiſch in einen See hat leiten laſſen; ſo will er auf Blaſen neuer Hypotheſen ans Land ſchwimmen. So geht ſein Leben fort: er wird alt, c) „und Alter, Hand in Hand mit der "Er⸗

c) Then old Age and Experience, hand in hand,
Lead him to Death and make him underſtand,
After a Search ſo painful and ſo long,
That, all his Life, he has been in the Wrong.

— — — — — —

His

"Erfahrung führen ihn zum Tode, und lehren ihn, "begreifen, daß er nach ſo beſchwerlicher und lan"ger Unterſuchung in ſeinem ganzen Leben irrte. — "Seine Weisheit zerſtörte ſein Glück, indem er zu "wiſſen ſuchte, welche Welt er genießen ſollte. "Denn witzigen Köpfen begegnet man genau, wie "gemeinen Huren: man genießt ihrer, und ſtößt "ſie aus der Thür. Wenn das Vergnügen vor"über iſt, ſo bleibt ein drohender Zweifel, der den, "welcher es genoſſen hat, mit nachfolgenden Schmer"zen quält. Weiber und witzige Leute ſind gefähr"liche, und denen, welche ſie bewundern, ſchäd"liche Werkzeuge. Die Luſt locket ſie an, und "wenn ſie gut davon kommen, ſo haben ſie es keiner "Liebe für ſie, ſondern ihrem Glück zu verdanken.„

His Wiſdom did his Happineſs deſtroy.
Aiming to know what World he ſhould enjoy;
And wit was his vain frivolous Pretence,
Of pleaſing others at his own Expence:
For wits are treated juſt like common Whoores,
Firſt they're enjoy'd, and then kick'd out of
Doors.
The pleaſure paſt a threat'ning Doubt remains,
That frights th'Enjoyer with ſucceeding Pains.
Women and Men of wit are dang'rous Tools,
And ever fatal to admiring Fools.
Pleaſure allures, and when the Fops eſcape,
'Tis not that they're belov'd, but fortunate.

Dies iſt die Theſis mit einem allgemeinen Beweiſe. Aber nun bereiten Sie ſich zu einem formellern: denn auch dieſer Poet läßt ſich in eine Diſputation mit einem Doctor ein.

[d]) „Mit Ihrer Erlaubniß, daß ichs ſage, "alles ohne Unterſchied, was wider dieſe lachende, "tän-

d) Then, by your Favour, any Things that's writ
Againſt this gibing, jingling Knack, call'd Wit,
Likes me abundantly; but take you Care,
Upon this Point, not to be too ſevere.
Perhaps my Muſe were fitter for this Part;
For I profeſs I can be very ſmart
On Wit, which I abhor with all my Heart,
I long, to laſh it in ſome ſharp Eſſay;
But your grand Indiſcretion bids me ſtay,
And turns my Tide of Ink another Way.
What Rage ferments in your degen'rate Mind,
To make you rail at Reaſon and Mankind?
— — — — —
Whom his great Maker took ſuch Care to make,
That from himſelf he did the Image take,
And this fair Frame in ſhining Reaſon dreſt,
To dignify his Nature above Beaſt,
Reaſon, by whoſe aſpiring Influence,
We take a Flight beyond material Senſe;
Dive

"tändelnde Fertigkeit, die man Witz nennet, ge"ſchrieben wird, gefällt mir ſehr wohl; aber hüten "Sie ſich, über dieſen Punkt nicht zu ernſthaft zu "ſeyn! Vielleicht wäre meine Muſe hiezu geſchick"ter; denn ich ſage es Ihnen, ich kann ſehr beiſſend "über den Witz ſeyn, den ich von ganzem Herzen "haſſe. — Itzt aber zwingt mich ihre grobe Unvor"ſichtigkeit, meine Dinte für eine andere Sache "fließen zu laſſen. Welche Wuth gähret in Ihrer "ausgearteten Seele, daß Sie auf Vernunft und "Menſchheit ſchmälen! — auf den Menſchen, den "Gott zu ſeinem Ebenbilde ſchuf, dem er Vernunft "gab, um ihn über das Vieh zu erheben! Ver"nunft, durch deren erhabenen Einfluß wir über "die materielle Sinnlichkeit hinauf ſteigen, in Ge"heimniſſe uns verſenken, dann über die glänzen"den Gränzen des Alls empor ſteigen, Himmel "und Hölle unterſuchen, erfinden, was da vorge"het, und der Welt wahre Gründe zu Hofnung "und Furcht geben!„

Der Dichter trägt hier den Einwurf in ſeiner Stärke vor: und wie er ihn nicht zubereitet, um witzig

Dive into Myſteries; then, ſoaring, pierce
The flaming Limits of the Univerſe;
Search Heav'n and Hell, find out what's acted there,
And give the World true Grounds of Hope and Fear.

witzig darauf antworten zu können, wie Boileau; ſo weicht er auch nicht zur Seite aus, und ſpricht nicht von fremden, oder nur verwandten Dingen: ſondern jeder Theil ſeiner Antwort ſchickt ſich für jeden Theil des Einwurfs. Kurz, er läßt nichts ſchwankend, ſondern iſt präcis; beweiſet nichts zur Hälfte, ſondern ganz.

e) „Gemach, groſſer Mann! das alles wiſ-„ſen wir ſchon durch die pathetiſche Feder des In-„gelo, *) aus Patricks Pilgrim, und Stilling-„fleets Beantwortungen: **) und gerade dieſe Ver-„nunft iſt es, die ich verachte.„

Dies beſtimmt das Subject, wovon die Rede iſt: nicht die Vernunft überhaupt verachtet er, ſondern diejenige, die ſich durch Subtilitäten, und Chimären von dem geſunden Verſtande weit weg verirret hat: nicht natürlichen bon ſens, ſondern, wenn ichs ſo nennen kann, eine erkünſtelte, ſcholaſtiſche, grillenhafte Vernunft.

„Dieſe

e) Hold mighty man — all this we know
From the pathetic pen of Ingelo;
From Patrick's Pilgrim, Stillingfleets Replies,
And 'tis this very Reaſon I deſpiſe.

*) D. Ingelo ſchrieb einen religiöſen Roman, Bentivoglio und Urania.

**) Biſchof Patrick ſchrieb die Parabel des Pilgrims.

f) „Dieſe übernatürliche Gabe, welche macht, "daß eine Made ſich einbildet, ſie ſey das Eben- "bild des Unendlichen; indem ſie ihr kurzes unruhi- "ges Leben mit der Ewigkeit des Höchſtſeligen ver- „gleicht. „

Hier iſt die Antwort auf einen Theil des Ein- wurfs. Ferner, "dieſes geſchäftige verwirrende "Ding, das lauter Zweifel aufſtöret, tiefe Ge- "heimniſſe erſt künſtelt, dann auflöſet; mit einer "raſenden Menge denkender Narren jene ehrwür- "digen Tollhäuſer, Collegien und Univerſitäten "anfüllet; auf deren Flügeln jeder ſchwerfällige "Thor die Gränzen des unendlichen Alls durchdrin- "gen kann: wie Zauberſalben einer alten Hexe die

f) This ſupernat'ral Gift, that makes a Mite,
Think he's the Image of the Infinite;
Comparing his ſhort Life, void of all Reſt,
To the Eternal, and the Ever-bleſt.
This buiſy puzzling Stirrier up of Doubt,
That frames deep Myſteries, then find's 'em out;
Filling with frantick Crowds of thinking Fools,
Thoſe rev'rend Bedlams, Colleges, and Schools;
Borne on whoſe Wings, each heavy Sot can pierce
The Limits of the boundleſs Univerſe;
So charming Ointments make an old Witch fly,
And bear a crippled Carcaſs thro' the Sky.

"Kraft geben, zu fliegen, und ein krüpplichtes "Gerippe durch die Luft tragen." Dies iſt die paſſende Antwort auf die letzten Sätze. Noch mehr beſtimmt der Dichter ſeinen Lehrſatz theils durch Beyſpiel, theils durch Raiſonnement. g)

"Dieſes erhabene Vermögen iſt es, das ſich "mit Nonſens und Unmöglichkeiten beſchäftigt. Die"ſes bewog einen grillenhaften Philoſophen, der ge"räumigen Welt eine Tonne vorzuziehen; und wir "haben in unſern Tagen in Klöſtern verſperrte "Phantaſten, welche ſich in die Einſamkeit zum "Denken begeben, weil ſie nichts zu thun haben. "Aber das Denkungsvermögen iſt uns gegeben, um "unſere Handlungen zu leiten: wo Handlung auf"höret, da iſt Denken thöricht. Unſere Hand„lungs-

g) 'Tis this exalted Pow'r, whoſe Bus'neſs lies
In Nonſenſe and Impoſſibilities,
This made a whimſical Philoſopher
Before the ſpacious World his Tub prefer;
And we have modern cloiſter'd Coxcombs, who
Retire to think, 'cauſe they have Nought to do:
But Thoughts are giv'n for Action's Government;
Where Action ceaſes, Thought's impertinent.
Our Sphere of Action is Life's Happineſs;
And he, who thinks beyond, thinks like an Aſs.

"lungsſphäre iſt die Glückſeligkeit des Lebens; und "wer über dieſelbe hinausdenkt, denkt wie ein Narr."

Noch mehr beſtimmt er ſeine Theſis, indem er Ihnen auch ſagt, was er nicht darunter verſtehe: [b]) "Wenn ich mich ſo gegen das falſche Vernüf-"teln erkläre, ſo erkenne ich eine wichtige Vernunft, "die ich wähle; nämlich diejenige Vernunft, wel-"che durch gemeinen Verſtand Böſes und Gutes "unterſcheidet, und uns daraus Regeln von beyden "giebt: diejenige, welche Begierden durch Ver-"beſſerung des Willens begränzet, ſie mehr in Leb-"haftigkeit zu erhalten, nicht aber zu tödten."

Philoſophiſch wahr und richtig! Aber möch-ten Sie fragen, iſt denn das nicht dieſelbe Ver-nunft? Gar nicht! Der Unterſchied iſt weſentlich:

[i]) "Eure Vernunft hindert den Genuß, mei-"ne befördert ihn: die eurige will entſtehende Be-„gierden

b) Thus whilſt againſt falſe Reas'ning I inveigh,
I own right Reaſon, which I would obey;
That Reaſon which diſtinguiſhes by Senſe,
And gives us Rules of Good and Ill from thence;
That bounds Deſires with a reforming Will,
To keep 'em more in Vigour, not to kill.

i) Your Reaſon hinders, mine helps to enjoy;
Yours would renewing Appetites deſtroy.
My Reaſon is my Friend, yours is a Cheat;
Hun-

"gierden zerſtören. Meine Vernunft iſt meine "Freundin, eure iſt eine Betrügerin: der Hun= "ger ruft; meine Vernunft ſagt mir, iß: die eurige "ſpottet eurer Begierde; der Hunger fodert Speiſe: "eure Vernunft antwortet, was iſt die Uhr?„

Ein treffender witziger Einfall, und zugleich Wahrheit, wenn das Wort Begierde im gehörig eingeſchränkten Verſtande genommen wird. Derjenige, der ſchlechterdings nach einem eigenſinnigen Syſtem handelt, frägt nicht nach der Natur der Handlung ſelbſt; ſondern er ſieht zu, wie ſie ſich zu ſeinem Syſtem paßt. Er läßt ſich in Nebenumſtände ein, die nichts entſcheiden können: gerade wie derjenige, der ſich im Eſſen und Trinken einmal die unnatürliche Regel gewiſſer Zeiten vorgeſchrieben hat: der frägt nicht, ob er hungrig ſey, nicht nach der Hauptſache, die entſcheiden ſollte; ſondern nach Nebenumſtänden, was iſt die Uhr? Nun iſt beſtimmt genug: [k]) „es iſt nicht wahre "Vernunft, was ich verachte, ſondern es iſt eure "Vernunft:„ diejenige ſcholaſtiſche, die der Doctor Vernunft genannt wiſſen wollte.

Sehr

Hunger calls out, my Reaſon bids me eat;
Perveſery yours your Appetite does mock,
This aſks for Food, that anſwers, What's a Clock?

k) 'Tis not true Reaſon, I deſpiſe, but yours.

Sehr wohl, möchten Sie ſagen! die Erklärung in Anſehung der Vernunft iſt befriedigend. Allein der Poet wollte gegen den Menſchen zu Felde! Der geſunde Menſchenverſtand iſt doch ohne Zweifel der Vorzug des Menſchen vor dem Vieh: warum will er denn lieber ein Hund, oder ein Bär ſeyn, als ein Menſch? — Vertheidigen Sie alſo den Menſchen wider ihn: er fordert Sie darauf aus:

l) „Was aber den Menſchen betrift, ſo "werde ich nicht widerrufen: vertheidige ihn, wer "es kann.„ Hier ſind ſeine Sätze: „Ungeachtet "alles ſeines Stolzes und ſeiner Philoſophie, iſt "doch ausgemacht, Thiere ſind in ihrem Grade "wenigſtens ſo klug, und viel beſſer, als er.„

Er ſetzt die zwote Prämiſſe, und läßt die erſte hinzu denken. „Was eben ſo weiſe, und "dem Charakter nach beſſer iſt, verdient den Vor"zug;„ und dieſer Satz iſt mit dem obigen übereinſtimmend: „die Handlungsſphäre iſt die Glück„ſeligkeit des Lebens, und wer über dieſe hinaus „denkt, denkt wie ein Narr:„ und mit dem vorhergehenden: „das Denkungsvermögen iſt uns zur „Leitung der Handlungen gegeben.„ Nun ſind die

l) — — — — but for Man,
I'll ne'er recant, defend him if you can;
For all his Pride, and his Philoſophy,
'Tis evident, Beaſts are, in their Degree,
As wiſe at leaſt, and better far than He.

die Thiere eben ſo klug, und beſſer, als der Menſch: die Folge iſt alſo richtig: lieber will ich ein Bär ſeyn, als ein Menſch.

Eben ſo klug ſind die Thiere? Das gehet auf Erkenntniß. Viel beſſer, als der Menſch? Das gehet auf Leben und Charakter. Aber daß Thiere ſo klug, und beſſer ſind, als der Menſch, das ſollte noch bewieſen werden. Hier ein Axiom:

m) „Die weiſeſten Geſchöpfe ſind diejenigen, "welche durch die ſicherſten Mittel den geſuchten "Endzweck erreichen. Wenn denn Greif ſeinen "Haſen aufjägt, und tödtet; ſo bekleidet er ſeine "Stelle beſſer, als Meers die ſeinige in der Com= "mittee: obgleich der eine ein Staatsmann, der "andere nur ein Jagdhund iſt; ſo wird doch Greif "in Anſehung der Gerechtigkeit weiſer ſeyn, als "jener.„

In Anſehung der Gerechtigkeit: denn dieſe giebt einem jeden das Seinige. Nun iſt Greif geſchickt, ſeinen Haſen zu fangen und zu tödten: folglich bekleidet er mit Recht den Rang eines Jagdhundes. Meers aber iſt völlig ungeſchickt,

m) Thoſe Creatures are the wiſeſt, who attain,
By ſureſt Means, the Ends at which they aim.
If therefore IOWLER finds and kills his Hare,
Better than MEERS ſuppliesCommittee-Chair;
Tho' one's a Stateſman, t'other but a Hound,
Iowler, in Iuſtice, will be wiſer found.

ſchickt, in einer Committee zu ſitzen; wenn er denn die Stelle annimmt, ſo erlaubt er ſich, was ihm nicht zukömmt. Alſo iſt Greif weiſer und gerechter, als Meers. Der Zug iſt treffend, beißend und bedeutend.

Aber wie ſteht es um das Beſſerſeyn? Abermal ein Axiom vorausgeſetzt:

„Bey wem ihr die großmüthigſten und ge"rechteſten Grundſätze findet, dem trauet ihr am "erſten.„ Wer iſt nun das niederträchtigſte Geſchöpf, der Menſch, oder das Vieh? ⁿ) „Vögel "nähren ſich von Vögeln, ein Thier jägt das an"dere; der wilde Menſch allein verräth ſeinen Ne"benmenſchen.„ Hier möchte ich ſagen, ſchlecht bewieſen! Wenn die Thiere ſich einander freſſen, und ein Menſch den andern hintergehet: ſo hat höchſtens keines dem andern etwas vorzuwerfen: keines iſt großmüthig. Allein, „jene tödten nur, "vom Bedürfniß getrieben, um ihren Hunger zu "ſättigen: der Menſch aber macht ſeinen Neben"menſchen unglücklich, um ſich ſelbſt nichts Gutes "zu thun.„

Dies trift die Sache, und verändert die Umſtände zum Vortheil des Viehes.

Der

n) Birds feed on Birds, Beaſts on each other prey;
But ſavage Man alone, does Man betray.
Preſſ'd by neceſſity, they kill for Food;
Man undoes Man, to do himſelf no Good.

Der Vortheil wird noch größer: denn: o) "Mit Zähnen und Fängen, den Waffen, die ihnen "die Natur gegeben, erjagen ſie, was die Natur "für ihre Bedürfniſſe beſtimmt hat; aber der "Menſch verräth unmenſchlich das Leben ſeiner "Brüder durch Lächeln, Umarmungen, Freund"ſchaften, Lobſprüche; ſucht deſſen Unglück durch "vorſetzliche Mühe nicht aus Noth, ſondern aus "Muthwillen.„ Vortrefliche Verſe! Kein einziges Wort überflüßig, kein nöthiger Begriff ausgelaſſen, alles mit genaueſter Präciſion ausgedrückt! Bemerken Sie die bedeutenden Gegenſätze, Zähne und Klauen beym Vieh, Waffen, die ihnen die Natur, gewiß nicht ohne Abſicht, gegeben hat. Alſo ſind ſie ſelbſt von der Natur dahin beſtimmt, vom Raube unter einander zu leben. Lächeln, Freundſchaft und Lobſprüche beym Menſchen: das ſind gewiß keine Klauen und Zähne, keine Waffen der Natur um zu würgen, ſondern wohlzuthun, zu helfen, ſich Liebe zu erwerben; aber die Vernunft

o) With Teeth and Claws by Nature arm'd, they hunt
Nature's Allowance, to ſupply their Want:
But Man with Smiles, Embraces, Friendſhips, Praiſe,
Inhumanly his Fellow's Life betrays;
With voluntary Pains works his Diſtreſs,
Not thro' Neceſſity, but Wantonneſs.

nunſt macht ſie zu Klauen und Zähnen. Ferner, jene brauchen dieſe Waffen, um ihre Bedürfniſſe ſich zu verſchaffen: der Menſch hat keinen Vortheil davon, er braucht ſie blos aus Muthwillen. Ich dächte der Poet hätte erwieſen, daß Menſchen ſchlimmer ſind, als Vieh.

Alles, was Sie einwenden könnten, wäre, daß der Poet zu allgemein redet. Er ſollte mit Ausnahme, nur von einem Theile derſelben reden. Demnach bemühet er ſich erſtlich noch die Allgemeinheit ſeiner Ausſage zu beweiſen; und wenn dieſe nicht zureichen möchte, ſo zeigt er zweytens die Ausnahme ſelbſt an.

Er ſucht demnach zu zeigen: alle die beſten Leidenſchaften des Menſchen entſtehen aus Furcht; und der Uebergang iſt genau und leicht: „Die "Thiere beißen und zerreißen aus Hunger oder Liebe; "der elende Menſch iſt immer aus Furcht in Waf"fen. Aus Furcht ergreift er und befürchtet die "Waffen; und eine Furcht verleitet ihn immer "zur andern. Niederträchtige Furcht!„ — Das Beywort iſt nothwendig und bedeutend: denn es war oben die Frage, wer aus ädelmüthigern Grundſätzen handelte, der Menſch oder das Vieh? — "Dieſe niederträchtige Furcht iſt die Quelle, wor"aus ſeine beſten Leidenſchaften entſpringen, ſeine "gerühmte Ehrliebe und ſein theuergekaufter Ruhm; "die Luſt nach Macht, der er ſo ſklaviſch ergeben

"iſt, und für welche allein er es wagt, tapfer zu "ſeyn; für welche er alle ſeine Entwürfe macht, "durch welche er ädelmüthig, geſellig und gütig "wird; für welche er ſich ſo viel Mühe giebt, für "weiſe angeſehen zu werden, und ſeine Handlun- "gen zu gezwungener Verſtellung aufſchraubt.„ p)

Was bleibt übrig, als daß Sie zugeben, die Thiere handeln aus ädelmüthigern Grundſätzen, als der Menſch? Aber noch ſchlimmer: q)

„Alles

p) For Hunger, or for Love, they bite or tear,
Whilſt wretched Man is ſtill in Arms for Fear!
For Fear he arms, and is of Arms afraid;
From Fear to Fear ſucceſſively betray'd.
Baſe Fear, the Source whence his beſt Paſ- ſions came,
His boaſted Honour, and his dear-bought Fame;
That Luſt of Pow'r, to which he's ſuch a Slave,
And for the which alone he durſt be brave;
To which his various Projects are deſign'd,
Which makes him gen'rous, affable and Kind;
For which he takes ſuch Pains to be thought wiſe,
And ſcrews his Actions in a forc'd Diſguiſe.

q) The Good he acts, the Ill he does endure,
'Tis all for Fear, to make himſelf ſecure.

Me-

"Alles Gute, was er thut, alles Böſe, was "er leidet, thut und leidet er aus Furcht, um ſelbſt "ſicher zu ſeyn. Blos aus Liebe zur Sicherheit "dürſtet er nach Ruhm; denn alle Menſchen wür-"den feige ſeyn, wenn ſie dürften; und Ehrlichkeit "iſt gegen alle geſunde Vernunft.„

Dies iſt die Hauptſache: wenn das wahr iſt; o dann beſſer ein Bär, als ein Menſch! Aber wie folgt der Satz aus dem vorherigen? Sehr rich-tig. Wenn die Menſchen aus Furcht tapfer, aus Furcht ädelmüthig ſind; ſo würden ſie, ſo bald ſie ſich ſicher wüßten, verzagt, ſo bald es nicht ge-fährlich wäre, niederträchtig, ungütig ſeyn: dem-nach findet keine Rechtſchaffenheit ſtatt, und iſt ſelbſt den Rechtſchaffenen, die unter ſolchen Men-ſchen leben, moraliſch unmöglich; weil ſie gefähr-lich iſt, folglich wider die geſunde Vernunft. Wenn Sie dieſe Gedankenfolge etwan ſonſt nicht einge-ſehen hätten; ſo erklärt ſie der Dichter in einem einzelnen Falle:

"Wenn du dich mit Betrügern ins Spiel ein-"läſſeſt, ſo wirſt du um dein Vermögen gebracht„ Das iſt, wer mit der Welt, mit der Menge der

Merely for Safety after Fame we thirſt;
For all Men would be Cowards, if they durſt;
And Honeſty's againſt all common Senſe.

Menſchen in Verbindungen ſtehet, der muß entweder handeln, wie ſie, oder er iſt verloren.

Auch würde es ihm äußerlich nichts helfen, den Charakter der Rechtſchaffenheit zu behaupten. Niemand würde ihn für redlich halten: „alle Schelme würden darin übereinſtimmen, ihn einen "Schelm zu nennen. Sein Leben würde er unter "Beeinträchtigung, Beſchimpfung, Unterdrückung "zubringen, wenn er wagen wollte, weniger ein "Schelm zu ſeyn, als die andern ſind.„ [r])

Alles Bewieſene zuſammengenommen, erhellen demnach zwey Sätze, davon der erſte den andern beweiſet: [s]) „Die meiſten Menſchen ſind "furchtſam; und alle Menſchen ſollten Schelme "ſeyn.„ Der Unterſchied liegt nur im Grade, wer Schelm vom erſten Rang iſt.

Dies war der Beweis: itzt die Ausnahme. Der Uebergang iſt abermal natürlich, eine Erklärung des Poeten, wider welche Art von Menſchen er

r) The Knaves will all agree to call you Knave:
Wrong'd ſhall he live, inſulted o'er, oppreſt,
Who durſt be leſs a Villian than the reſt.

s) Moſt Men are Cowards, all Men ſhould be Knaves.

er zu Felde zog. „Iſt aber, fährt er fort, ein
"ſo gerechter Mann am Hofe, (am Hofe ein ge-
"rechter Mann! noch kenne ich keinen,) der ſeine
"nothwendige Schmeicheley nicht braucht, um ſich
"zu widerſetzen, und zu ſchaden, ſondern zu ſchü-

t) But if in Court ſo juſt a Man there be,
(In Court a juſt Man! yet unknown to me,)
Who does his needful Flattery direct,
Not to oppoſe and ruin, but protect;
Since Flattery, which Way ſoever laid,
Is ſtill a Tax on that unhappy Trade:
If ſo upright a Stateſman you can find,
Whoſe Paſſions bend to his unbyaſs'd Mind;
Who does his Arts an Policies apply
Tc raiſe his Country, not his Family;
Nor while his Pride Known Avarice withſtands
Receives Aureal Bribes from Friends corrupted Hands,
Is there a Churchman, who on God relies,
Whoſe Life his Faith and Doctrine juſtifies?
—— —— —— —— —— ——
—— a meek humble Man, of honeſt Senſe,
Who, preaching Peace, does practiſe Continence;
—— —— —— —— —— ——
I'll here recant my Paradox to them.

"tzen; (denn Schmeicheley ſie ſey gerichtet, wohin "ſie wolle, iſt doch allemal eine Auflage, die die- "ſes unglückliche Gewerbe abgeben muß,) könnt ihr "einen ſo aufrichtigen Staatsmann finden, deſſen "Leidenſchaften ſich nach ſeiner unpartheyiſchen "Seele beugen; der ſeine Künſte, und Staats- "klugheit anwendet, nicht ſeine Familie, ſondern "ſein Vaterland zu erheben; der mehr, als dem "Schein des Geitzes, auch den Beſtechungen von "Freundes Hand widerſteht; oder einen Geiſtlichen, "der auf Gott vertraut, und durch ſein Leben ſei- "nen Glauben und ſeine Lehre rechtfertigt — ei- „nen ſanften demüthigen Mann voll Ehrlichkeit „und geſunder Vernunft, der Frieden predigt, und „Enthaltſamkeit ausübet; — ſo will ich meine „paradoxe Ausſage gegen ſie wiederrufen.„

Demnach thut der Dichter alles, was er kann: er ſchränkt ein, und beweiſet gründlich; und ſollte ſich dennoch eine Ausnahme finden; ſo erklärt er ſich, daß ſeine Behauptung nicht müſſe auf dieſe ausgedehnet werden. Dagegen geben Sie ihm nun wieder zu: [t]) „wenn es ſolche Menſchen giebt,

„ſo

u) If ſuch there are, — — —
Man differs more from Man, than Man from Beaſt.

„ſo iſt der Unterſchied unter dem einen Menſchen, „und dem andern größer, als unter dem Menſchen „und dem Viehe.„

Ein auffallender Plan, helle Ordnung, philoſophiſche Verbindung der Gedanken, Präciſion in den Begriffen und im Ausdruck, reicher ſatyriſcher Witz, und insbeſondere Wahrheit, unterſcheiden dieſe Satyre ſo ſehr, daß ich ſie der Boileauſchen weit vorziehe. Es ſcheint, daß Rocheſters Muſe anfängt, in Vergeſſenheit zu gerathen. Mich dünkt, ein Lehrdichter kann ſehr von ihm lernen: unglücklicher Weiſe hat er nicht viel, und unter dem wenigen das meiſte ſehr ſchlüpfrig, und unmoraliſch geſchrieben.

Sechſter Brief.

Popens Prologus zu ſeinen Satyren.

Sie kennen Popen als philoſophiſchen, und als Dichter, der ſeine eigene Kunſt tief durchgedacht hat. Noch ſind zwey Seiten übrig, wovon Sie ihn kennen müſſen: als einen Dichter von reicher ſatyriſcher Ader, und von großer Kenntniß der Welt, des menſchlichen Herzens und der Charaktere. Von der erſten gebe ich Ihnen diesmal eine Probe, den Prologus zu ſeinen Satyren.

Das ganze Stück iſt ungemein witzig, und glücklich angelegt. Mit zweyerley Arten von Leuten, von verſchiedenem Rang, mit offenbaren Feinden und elenden Schmeichlern, die ſein Leben verdrießlich machten, hatte er zu kämpfen. Die Verfolgung hatte ſo lange gedauret, daß er endlich entſchloſſen war, ſich zu rächen, und die Dunciade heraus zu geben. Dieſes Vorhaben will er ſeinem vortreflichen Freunde, dem Doctor Arbuthnot auf die glimpflichſte Weiſe entdecken, und deſſen Gedanken darüber hören. Dies wird die Veranlaſſung eines Geſprächs mit demſelben, worin er ſeinen Entſchluß entdeckt, ſeine Unſchuld und ſeinen Charakter rechtfertigt, und die Nothwendigkeit dieſer Rache zu zeigen ſich bemühet. Wie ein Kranker ſich über ſeinen Zuſtand mit ſeinem

Arzt unterhält; ſo klagt der Dichter ſeinem Arzte ſeine moraliſche Krankheit, und bittet ſich Rath und Hülfe von demſelben aus. Eine lebhafte Erzählung ſeiner mannichfaltigen Beſchwerden eröfnet das Geſpräch:

a) „Schließ ab, ſchließ ab, lieber John, ſagt „ich verdrüßlich: binde den Thürhammer veſt, und „ſage, ich ſey krank, ſey todt. Der Hundsſtern „wüthet. Es iſt ausgemacht, ganz Bedlam, oder „der Parnaß hat ſeine Einwohner ausgelaſſen. „Sie ſchwärmen, ſie leſen, ſie raſen im ganzen „Lande, Feuer in den Augen, und Papiere in der „Hand.„ An keinem Orte und zu keiner Zeit, klagt er ferner, habe er Ruhe oder Sicherheit vor ſeinen Verfolgern. Dann zählt er die Zahl derſelben auf, Prieſter, Pairs, Advokatenſchreiber, Verſchuldete; kurz eine Menge von allerley ſchlechten Schriftſtellern wendeten ſich mit ihren Werken an ihn, und båten ihn demüthig, ſie in ihrer Raſerey, oder Eitelkeit zu unterhalten.

a) Shut, ſhut the door, good Iohn! fatigu'd I ſaid,
Tye up the Knocker, ſay I'm ſick, I'm dead,
The Dog-ſtar rages! nay 'tis paſt a doubt,
All Bedlam, or Parnaſſus, is let out:
Fire in each Eye, and papers in each hand,
They rave, recite, and madden round the land.

Nachdem er ſeinen Zuſtand dem Arzte beſchrieben hat; bittet er um Hülfe: [b]) „Kennen „Sie keine Tropfen, kein Arcanum, dieſe Plage „zu heben? Oder muß ich ſterben? Und was wird „mich tödten? Der Grimm, oder die Liebe eines „Narren? Ein grauſamer Zuſtand: auf eine oder „die andere Art muß ich davon. Sind ſie Feinde, „ſo ſchreiben, ſind ſie Freunde, ſo leſen ſie mich „todt.„

Eine Probe von der Grauſamkeit ſeiner Freunde: [c]) „Sie greifen mich, binden mich feſt, daß „ich

b) What Drop or Noſtrum can this plague remove?
Or which muſt end me, a Fools wrath or love?
A dire dilemma; either way I'm ſped.
If foes, they write, if friends, they read me dead.

c) Seiz'd and ty'd down to judge, how wretched I!
Who can't be ſilent, and who will not lye:
To laugh, were want of goodneſs and of grace,
And to be grave, exceeds all Pow'r of face.
I ſit with ſad civility, I read
With honeſt anguiſh, and a aching head;
And drop at laſt, but in unwilling ears,
This ſaving counſel, „Keep your piece nine years.„

„ich urtheile, ich Unglücklicher, der ich nicht ſchwei„gen kann, und nicht lügen will. Wollte ich lachen? „das wäre Mangel an Gutherzigkeit und Artigkeit: „und ernſthaft ſeyn, iſt über alle Gewalt, die ich „über mein Geſicht habe. Ich ſitze demnach mit „trauriger Gefälligkeit, leſe mit aufrichtiger Be„klemmung und Kopfweh; und endlich entfährt „mir der heilſame Rath, den ſie aber ungern hö„ren: laßt euer Stück neun Jahre liegen.„

Der heilſame Rath: heilſam für beyde, den Verfaſſer des Stücks, und den Dichter, der ihn giebt. Denn nun rettet er ſich aus derjenigen Beklemmung, die er eben beſchrieb, entweder die Höflichkeit, oder die Ehrlichkeit und Wahrheit zu beleidigen. Der Rath iſt nicht ſein eigener, ſondern kömmt vom Horaz: nonum prematur in annum: der alſo muß allenfalls die Schuld tragen. Es giebt Stellen, wobey ſchlechterdings Erklärung die beſte Kritik iſt: die Kritik thut völlig ihr Amt, wenn ſie den Gedanken in dasjenige Licht ſetzt, worin er ganz geſehen wird. — Noch muß ich bemerken, daß das deutſche Wort, **heilſam**, das engliſche ſaving nicht völlig wiedergiebt. Fällt Ihnen ein bequemeres ein, ſo ſetzen Sie es an deſſen Stelle.

Aber dennoch kömmt der Poet ſo nicht ab; denn nun muthet der demüthige Verfaſſer ihm zu, das Stück nach Gefallen zu verbeſſern. Ein anderer iſt beſcheidener: er verlanget nicht die Mühe,

ſein

ſein Stück zu verbeſſern, ſondern er bittet nur den Dichter um ſeine Freundſchaft, um einen Prologen, und um zehn Pfund, die er ihm dafür verſchaffen möchte. Ein dritter bittet um Empfehlung bey Ihro Gnaden. Noch iſt er mit dieſem nicht fertig, ſiehe da ein Packet. [d]) „Ein jung„fräuliches Trauerſpiel, eine verwaiſte Muſe bit„tet um Vorſchub.„ Ein jungfräuliches, das iſt, ein noch nie aufgeführtes: ein witziges Beywort! „Wenn ichs tadle: Donner und Wetter! Wenn „ichs lobe: empfehlen ſies der Bühne!„ Dieſe und noch mehr Beſchwerden von dürftigen Scribenten ſind es, worüber der Dichter klaget: dann kömmt er zu Perſonen von Stande, von welchen er nicht weniger leiden mußte. Der Uebergang iſt die Fabel vom Midas, und der Poet bemerkt ihn nur wie im Vorbeygehen.

[e]) „Ein Dichter ſingt, als dem Midas die „Ohren zu wachſen anfingen, (Midas, eine heilige „Per-

d) — — — 'Tis a ſtranger ſues,
A Virgin Tragedy, an Orphan Muſe.
If I diſlike it, Furies, death and rage!
If I approve, „Commend it to the Stage.„

e) 'Tis ſung, when Midas' Ears began to ſpring,
(Midas, a ſacred perſon and a King)
His very Miniſter, who ſpy'd them firſt,
(Some ſay his Queen) was forc'd to ſpeak, or burſt.

And

„Perſon, und ein König) ſo fand ſich ſein eigner „Miniſter, der ſie zuerſt ſahe, (einige wollen, „ſeine Gemahlin) gezwungen, es zu ſagen, oder „zu berſten. Und iſt nicht mein Zuſtand noch „ſchlimmer, mein Freund, wenn jeder eingebil„dete Thor mir ſeine Ohren ins Geſicht hält?„

Sein Freund hatte bisher mit Gelaſſenheit zugehöret: kaum aber nennt der Dichter die Namen König, Königin und Miniſter; ſo erwacht in ihm die Beſorgniß für ſeinen Freund, und er bricht aus:

f) „Still, lieber Freund! das ſind gefähr„liche Dinge. Ich möchte es nicht wagen, Köni„ginnen, Miniſter, oder Könige zu nennen. Sie „erzählten mir von Ohren; dabey bleiben Sie: und „wenn

And is not mine, my Friend, a ſorer caſe,
When ev'ry coxcomb perks them in my face?

f) Good friend forbear! you deal in dang'rous things.
I'd never name Queens, Miniſters or Kings;
Keep cloſe to Ears, and thoſe let aſſes prick,
'Tis nothing — P. Nothing? if they bite and Kick?
Out with it, Dunciad! let the ſecret paſs,
That ſecret to each fool, that he's an aſs:
The Truth once told (and wherefore ſhould we lie?)
The queen of Midas ſlept, and ſo may I.

„wenn Eſel ſie in die Höhe richten, was iſt es
„mehr?„

„Mehr? wenn ſie beißen und ſchlagen? her„aus, Dunciade, heraus mit dem Geheimniß, die„ſem jedem Narren unbekannten Geheimniß, daß
„er ein Eſel iſt. Als die Wahrheit einmal geſagt
„war, (und warum ſollten wir lügen?) hatte die
„Gemahlin des Midas Ruhe, und vielleicht ich auch.„

Die Wendung iſt horaziſch, verkürzt die Erzählung, verſteckt die Ordnung der Gedanken, und bringt ſie dem ungeſuchten Zuſammenhang des Geſprächs näher. Der Dichter wollte nach und nach ſeinem Freunde den Entſchluß mit der Dunciade bekannt machen. Er kömmt von fern mit einer Erzählung, die ein Gleichniß enthalten ſollte: und aus der Anwendung deſſelben würde ſein Entſchluß hervorgetreten ſeyn. Weil aber ſein Freund die Sache ſo leicht nimmt; ſo fährt er darüber auf, ſagt ihm, daß ſie nicht ſo leicht ſey, „mehr? wenn
„ſie beißen und ſchlagen?„ und bricht in dieſer Hitze mit ſeinem Entſchluß plötzlich hervor: „her„aus, Dunciade, heraus mit dem Geheimniß.„
Die Urſache, die ihn dazu bewegt, liegt gleichfalls in der Erzählung: die Königin des Midas hatte Ruhe; vielleicht habe ich ſie dann auch.

Arbuthnot war ein Mann von ſanftem Charakter: dieſer Charakter wird in der ganzen Satyre beobachtet. Er möchte demnach leicht glauben,

die Ausführung dieſes Entſchluſſes wäre grauſam. Darauf antwortet der Dichter: dieſe Narren hätten gar kein Gefühl und keine Schaam.

g) „Wer kann einen Schmierer beſchämen? „Zerreißt Ein Spinngewebe, ſo ſpinnt er das „dünne Netz mit Selbſtzufriedenheit von neuem „aus. Zerſtört ſeine Lüge, oder Sophiſterey: „es iſt umſonſt; das Geſchöpf fängt ſein ſchmutzi„ges Werk wieder an, thront in der Mitte ſeines „dünnen Gewebes, und iſt ſtolz auf den weiten „Umfang zerbrechlicher Fäden.„

Die Allegorie iſt ſo paſſend, als wahr und durchſichtig. Das Werk der Spinne und des Schmierers ſind leicht zerſtört: aber beyde fangen immer von forn ihr Gewebe wieder an. Und wie jene im Mittelpunct ihres weiten zerbrechlichen Gewebes ſtolz da ſitzt, ſo bildet ſich der Schmierer nicht wenig auf die Größe ſeines Werks ein, was aus ſo ſeichten und ſchwachen Gedanken und Materialien zuſammen geſetzt iſt.

Noch

g) Who ſhames a Scribler? break one cobweb thro',
He ſpins the ſlight, ſelf-pleaſing thread anew:
Deſtroy his fib or ſophiſtry, is vain,
The creature's at his dirty work again,
Thron'd in the centre of his thin deſigns,
Proud of a vaſt extent of flimzy lines!

Noch verſtårkt er dieſen Beweis durch eigne Erfahrungen. Ob er gleich manchen Thoren beſtraft håtte; ſo wåren die Thoren doch noch immer geblieben, wie ſie vorher geweſen, ſowol in Anſehung ihrer Glůcksumſtånde, als ihrer Thorheit, oder Laſter. [h]) „Hat nicht Colly noch im„mer ſeinen Lord und ſeine Hure?„ Hat ſich Colly wol gebeſſert in Anſehung ſeines Lebens, und hat ſein voriger Gönner ſich wol an ſeine Lebensart geſtoßen?

Hier nannte er abermal verſchiedene Große: und ſein Freund fållt ihm wiederum mit der vorigen Beſorgniß ins Wort.

[i]) „Still, um Gottes willen! — Sie wer„den beleidigen — keine Namen — ſeyn Sie ruhig „— lernen Sie von einem Freunde Klugheit. Auch „ich könnte viel ſchreiben, und ich bin zweymal „ſo groß als Sie; aber Feinde, wie dieſe —„ Ich bin zweymal ſo groß, wie Sie: auf eine luſtige Art iſt hier die kőrperliche Gröſse, welche dem Dichter ſo ſehr fehlte, fůr die Gröſse des Standes ge-

h) And has not Colly ſtill his lord, and whore?

i) — Hold; for God-ſake — you'll offend,
No Names —— be calm —— learn prudence of a friend:
I too could write, and I am twice as tall;
But foes like theſe —— —— ——

geſetzt. So viel der körperlich Schwache von dem Stärkern zu fürchten hat, wenn er ihn erzürnt, ſo viel der Niedrigere von dem Höhern.

Auf dieſe Warnung antwortet der Dichter unerwartet damit, daß er auf eine andere Art von Feinden kömmt, die noch weit ſchlimmer, als die erſten ſind, nämlich Schmeichler: der Uebergang iſt kühn und ſchnell. Er bezieht ſich auf die obige Stelle, worin er ſagte: getödtet würde er doch, entweder von Feinden, oder von Freunden. Die Frage iſt nur: welcher Tod iſt der ſchlimmſte? Da nun ſein Freund die Gefahr von Seiten ſeiner Feinde, wenn er ſie reizen würde, ſo groß vorſtellet; ſo antwortet der Dichter, gerade als wenn er ſich in ſein Schickſal ſchon ergeben hätte: k) „Ein Schmeichler iſt ſchlimmer, als die alle:„ wenn ich doch ſterben muß, ſo geſchehe es lieber von Feinden, als von Schmeichlern. Durch Ausgabe der Dunciade werde ich jene zwar erbittern, und Beleidigungen von ihnen zu erwarten haben: aber alle dieſe von allen Feinden insgeſammt ſind mir nicht ſo unerträglich, als die Schmeicheleyen derer, die ſich wie Freunde ſtellen. Ich werde alſo durch die Ausgabe der Dunciade dieſe mir vom Halſe ſchaffen, und folglich meinen Zuſtand erträglicher machen. Dieſe Gedanken zum Leitfaden, iſt

k) — — One Flatt'rer's worſe than all.

iſt nichts natürlicher und zuſammenhangender, als dieſe Antwort, ſo abgebrochen und kühn ſie auch ſcheint. Ein paſſendes Gleichniß erläutert die Ausſage: *l*) „Denn wenn die Gelehrten Recht haben, „ſo iſt es von allen wüthenden Geſchöpfen der Geifer, nicht der Biß, welcher tödtet.„

Er erzählet hierauf, was er von dieſen auszuſtehen habe. So gar ſagten ſie ſeiner Perſon Schmeicheleyen. Dieſe Stelle hat den wahren Ton der Raillerie, und iſt ungemein lächerlich. *m*) „Einige ſagen meiner Perſon Schmeicheleyen.„ „Ich huſte wie Horaz, und ob ich gleich mager bin, „ſo bin ich doch nur klein von Wuchs. Der große „Sohn Ammons trug eine Schulter zu hoch; Ovid „hatte eben ſo eine Naſe; und, Sie, Sie haben „ein Auge.„ — lauter Gebrechen, die die Perſon des Dichters entſtelleten. Er war mager, verwachſen, hatte eine große Naſe. Von dem Auge

l) Of all mad creatures, if the learn'd are right,
It is the ſlaver kills, ant not the bite.

m) There are, who to my perſon pay their court:
I cough like Horace, and, tho' lean, am ſhort,
Ammon's great ſon one ſhoulder had too high,
Such Ovid's noſe, and „Sir! you have an Eye.

Auge des Dichters bemerkt Warburton, daß es ſchön und ſcharf war. Der Dichter, ſetzt er hinzu, will damit zu verſtehen geben, daß Schmeicheley, auch dann, wenn ſie einigen Grund hätte, ihm eben ſo verhaßt wäre, als eine ganz ungegründete. Vollends lächerlich macht er dieſe Schmeichler dadurch, daß er ſie ermuntert, fortzufahren, und ihnen ſelbſt angiebt, was ſie noch ſagen könnten. n) „Fahrt fort verbindliche Geſchöpfe, zeigt „an mir alles das, was Leute, die größer waren, „als ich bin, verunſtaltete. Wenn ich mit Kopf„weh im Bette liege, ſo ſagt mir zum Troſt: „Gerade ſo trug der unſterbliche Maro ſeinen Kopf;„ „und wenn ich ſterbe, ſo vergeßt nicht, mich zu er„innern, daß der große Homer vor dreytauſend „Jahren geſtorben ſey.„ Das Lächerliche, ſonderlich in der letzten Zeile iſt ſo auffallend, daß eine Erklärung darüber ins Kleine fallen würde.

Der Poet zeigt itzt, daß er keine von dieſen Verfolgungen veranlaßt habe: weder durch ſeine erſten Schriften, noch durch ſeinen Charakter.

n) Go on, obliging creatures, make me ſee
All that diſgrac'd my Betters, met in me.
Say for my comfort, languiſhing in bed,
„Iuſt ſo immortal Maro held his head:„
And when I die, be ſure you let me know
Great Homer dy'd three thouſand years ago.

Nicht durch ſeine Schriften. o) „Warum ſchrieb „ich? Für welche unbekannte Sünde von meinem „Vater, oder von mir begangen, ward ich ver„urtheilt, meine Feder in Dinte zu tauchen?„ Die Antwort iſt, eine frühzeitige ſtarke Neigung zur Poeſie: aber doch verſäumte er darüber keine Pflicht. Schreiben möchte als unſchuldig hingehen: aber warum ließ er drucken? Die größten Kenner ſeiner Zeit glaubten, daß er ſchreiben könnte. Waren denn etwan dieſe Schriften beleidigend? Sie waren ganz unſchuldig: „bloße Beſchreibung „vertrat darin die Stelle des Verſtandes: er malte „eine geſchmückte Geliebte, oder einen rieſelnden „Bach.„ Wen konnten ſolche Verſe beleidigen? „Dennoch zog Gildon ſeine verkaufliche Feder.„ Was that der Poet? rächte er ſich? Nein: „er „wünſchte dem Mann eine Mahlzeit, und ſchwieg.„ Dennoch raſete und ſchäumte Dennis. Antwortete er dieſem? „Niemals: denn er hatte keine „Schulden: wenn Dürftigkeit oder Raſerey die „Urſache war, daß ſie drucken ließen, ſo ließ ers „gehen: mit Bedlam oder Mint führte er keinen „Krieg.„

Man kritiſirte ſeine Werke: und darüber wurde er nicht böſe: „war die Kritik ſchlecht, ſo „lächelte er; war ſie gegründet, ſo küßte er die „Ruthe:

o) Why did I write? what ſin to me unknown
Dipt me in ink, my parent's, or my own?

„Ruthe:„ und ſprach überhaupt den Kunſtrichtern das nicht ab, was ihnen zukam: Arbeitſamkeit, Beleſenheit, Nachdenken. Darauf ſagt er, können ſie mit Recht Anſpruch machen: p) „alles „was ihnen fehlt, iſt Geiſt, Geſchmack und Gefühl. „Comma und Punkt wiſſen ſie aufs richtigſte zu ſetzen, wohin ſie gehören, und es wäre „Sünde, ſie ihrer Milbe zu berauben.„ Aber auch die kleinſten darunter verdienen einige Achtung, in ſo fern ſie in dem Namen Miltons oder Shakeſpears aufbehalten ſind: denn es iſt q) „artig in „Bernſtein andere Kleinigkeiten zu ſehen, Haare, „oder Stroh, oder Koth, oder Wanzen, oder „Würmer!„ Die Anmerkung Warburtons erkläret, wie mich dünkt, den Gedanken nicht. Die Imagerie iſt vortreflich: die häßlichſten Dinge in der Natur, eine Kröte, oder ein Käfer, gefallen, wenn ſie in einem Kunſtwerke wohl vorgeſtellet ſind; allein hier iſt weder Kunſtwerk, noch ein heßliches Ding in demſelben wohl vorgeſtellet, wenn, wie es doch ſcheint, die Rede von einer künſtlichen Vorſtellung iſt. Hier iſt ein Werk der Natur, ver-

 bun-

p) — all they want, is ſpirit, taſte, and ſenſe.
Comma's and points they ſet exactly right,
And 'twere a ſin to rob them of their mite.

q) Pretty! in amber to obſerve the forms
Of hairs, or ſtraws, or dirt, or grubs, or worms!

bunden, wenn ich ſo ſagen darf, mit dem Zufall. Es traf ſich, daß der Strohhalm, oder die Mücke eben an der Stelle war, wohin der flüßige Bernſtein herabrollte, und das Thier umfloß. Und eben dieſer Zufall, der zwey ſo fremde, ſo ungleichartige Dinge ſo veſt einander einverleibte, erregt das Artige, was die Neubegierde daran findet. Man begreift es nicht ſo leicht, wie ſie zuſammen gekommen ſind. Eben ſo ungleichartige Dinge ſind es, wenn ein Upton, oder Edwards den Shakeſpear mit ſeinem Commentar heraus giebt: und die Verwunderung, wie ſie immer zuſammen kommen möchten, iſt eben ſo groß. Inzwiſchen ſind ſie, dieſe durch jenen, wie der Wurm im Bernſtein verewigt. Obgleich der Schmierer, ſetzt Warburton hinzu, exiſtirt; weil er einem Shakeſpear einverleibet iſt, ſo exiſtirt er doch im Begräbniß, als fortdauerndes Denkmal von dem Zorn der Muſe. Ein ſchöner Gedanke an ſich; den aber Pope vermuthlich nicht dachte: der Gedanke des Dichters liegt in den Worten: r) „Die „Dinge ſelbſt ſind freylich weder vom Werthe, noch „ſelten; nur muß man ſich wundern, wie zum „Henker ſie hineinkommen!„

An-

r) The Things we know, are neither rich nor
rare,
But wonder how the devil they got there.

Andere kritiſirten und tadelten nicht blos, ſie wurden auch zornig: dies waren Poeten. Warum denn das? „Der Dichter gab ihnen nur, was „ihnen gebührte;„ er lobte oder tadelte das Gute oder Schlechte nach dem Grade, worin es gut oder ſchlecht war. Das war ohne Zweifel nach der Regel der Gerechtigkeit. Aber dieſe Herren hatten eine ganz andere Regel im Kopfe, die Regel der Selbſtzufriedenheit, nach welcher ſie das Schlechte für ſchön, das Gute für vortreflich hielten. Dieſe beyden Maaßſtäbe paßten demnach gar nicht für einander, und jene glaubten von ihm gekränkt zu ſeyn. Allein was konnte er mehr? „Das entſcheidende Gewicht, was der Stolz in „die Schaale der Leerheit legt, wer kann das tref„fen? Denn wer kann rathen?„ Sie aber in der veſten Ueberzeugung, einem Addiſon wo nicht gleich, doch nahe zu ſtehen, [r]) „ſie ſchäumten, „und raſeten, und brüllten, und kiefen, und „ſchwuren, Addiſon ſelbſt wäre nicht ſicher vor „mir.„ Er ließ ſie machen, was ſie wollten.

Dennoch war einer unter dieſen, worüber er entweder lächeln, oder weinen, und alſo nicht ſo ganz gleichgültig ſeyn konnte, als bey jenen. Dies war Addiſon, deſſen Charakter hier meiſterhaft geſchil-

r) — — they fume, and ſtamp, and roar, and chafe,
And ſwear, not Addiſon himſelf was ſafe.

ſchildert iſt. Ich übergehe denſelben, weil er mit der Anmerkung Warburtons, welche hier zu lang ſeyn würde, zuſammen geleſen werden muß, um völlig verſtanden zu werden.

Auch machte die gute Aufnahme ſeiner Gedichte ihn nicht ſtolz, daß er dadurch etwan ſeinen Feinden Blöße gegeben hätte. Er verlangte kein Gönner und kein Dictator unter den witzigen Köpfen zu ſeyn. Den ganzen Caſtaliſchen Staat, wie er es nennt, überließ er dem Bufo, einem ſeynwollenden Mäcenas, den er itzt ſehr luſtig beſchreibt.

*) „Stolz, wie Apollo auf ſeinem zweygipf„lichten Hügel, von jedem Federkiel aufgeblaſen,

„ſaß

*) Proud as Apollo on his forked hill,
Sate full-blown Bufo, puff'd by ev'ry quill;
Fed with ſoft Dedication all day long,
Horace and he went hand in hand in ſong.
His Library (where buſts of Poets dead
And a true Pindar ſtood without a head)
Receiv'd of wits an undiſtinguiſh'd race,
Who firſt his judgment ask'd, and then a place:
Much they extoll'd his pictures, much his ſeat,
And flatter'd ev'ry day, and ſome days eat:
Till grown more frugal in his riper days,
He paid ſome bards with port, and ſome with praiſe,
To ſome a dry rehearſal was aſſign'd,

And

„ſaß Bufo ganze Tage hindurch mit ſüßen Zuſchrif„ten genährt; worin Horaz und Er neben einan„der giengen. Seine Bibliothek, geſchmückt mit „Büſten verſtorbener Poeten, und einem ächten „Pindar ohne Kopf, nahm witzige Köpfe ohne Un„terſchied an, welche ihn erſt um ſein Urtheil baten, „dann um eine Bedienung. Sie erhoben ſeine Ge„mälde, und ſeinen Pallaſt, ſchmeichelten alle „Tage, und ſpeiſeten an einigen mit; bis er, in „ſeinen reifern Jahren ſparſamer, einige Poeten „mit Portwein, andere mit Lob bezahlte: einigen „wurde eine trockene Vorleſung bewilliget, und „andere wurden, noch ſchlechter, mit gleicher Mün„ze bezahlt. Dryden allein (kein Wunder!) kam „ihm nicht, Dryden allein entgieng dieſem richter„lichen Auge. Allein die Großen haben immer „noch eine Wohlthat im Vorrath: er half dem, „den er mit andern hatte verhungern laſſen, zu ei„nem Begräbniß.„ Dieſe ſatyriſche Beſchreibung beſchließt ein ſatyriſcher Wunſch: *u*) „Möchte „jeden

And others (harder ſtill) he paid in Kind.
Dryden alone (what wonder?) came not nigh,
Dryden alone eſcap'd this judging eye:
But ſtill the Great have Kindneſs in reſerve,
He help'd to bury whom he help'd to ſtarve.

u) May ſome choice patron bleſs each gray gooſe quill!
May ev'ry Bavius have his Bufo ſtill!

„jeden Gänſekiel irgend ein ausgeſuchter Gönner „beglücken, möchte jeder Bav immer ſeinen Bufo „haben!„ So würde dem Dichter ein Duns nach dem andern vom Halſe geſchaft werden. Denn dieſer Gönner, als ein Staatsmann, welcher oft ganze Wochen lang für den Neid wider geſunde Vernunft zu fechten hat, oder Rauchwerk für ſeinen Stolz bedarf, würde allen Dunſen genug zu thun geben, daß ſie ſeiner darüber vergäßen. Er würde denn die Großen ſegnen für diejenigen, die ſie ihm abgenommen, und gelaſſen hätten: nämlich gute Schriftſteller und rechtſchaffene Freunde, wie zum Beyſpiel den Gay.

Dies wäre denn der ruhige unabhängige Zuſtand, den er ſich wünſchen könnte. Hier alſo war nichts natürlicher, als dieſer Wunſch: x) „O „daß ich, als mein eigner leben und ſterben könnte: „leben und ſterben iſt alles, was ich zu thun habe.„

Zu-

x) O let me live my own, and die ſo too
(To live and die is all I have to do:)
Maintain a Poets dignity and eaſe,
And ſee what friends, and read what books I pleaſe;
Above a Patron, tho I condeſcend
Sometimes to call a Miniſter my friend.
I was not born for Courts or great affairs;
I pay my debts, believe, and ſay my pray'rs;
Can ſleep without a Poem in my head,
Nor know, if Dennis be alive or dead.

Zugleich fühlt er in demſelben die Würde des Poeten: „daß ich die Würde eines Poeten behaupten, „und ſehen, welche Freunde, leſen, welche Bücher ich wollte; über einen Gönner hinweg, obgleich ich mich herablaſſe, einen Miniſter meinen „Freund zu nennen. Ich war für Höfe, oder „große Angelegenheiten nicht geboren: ich bezahle „meine Schulden, halte mich an meinen Glauben, „und verrichte mein Gebet: kann ſchlafen, ohne „ein Gedicht im Kopf zu haben, und weiß nicht, „ob Dennis lebt, oder todt iſt.„

Bisher hat der Dichter ſeine Unſchuld erwieſen. Allein er ſchrieb nicht genug; denn ſie laſen ihn gerne: dies merkten ſich andere, und zogen Vortheil daraus. Sie ſuchten ihm nämlich nachzuahmen, damit ihre Schriften, unter der Vermuthung, daß ſie von ihm wären, deſto beſſer abgehen möchten; daher giengen viele Schriften unter Popens Namen. Dieſer Umſtand war zu wichtig für ſeine Rechtfertigung, um vorbeygelaſſen zu werden. Er fängt demnach von der erſten Veranlaſſung an, welche Gelegenheit war, daß man ihm falſche Schriften aufbürdete. y) „Weswegen

y) Why am I aſk'd what next ſhall ſee the light?
Heav'ns! was I born for nothing but to write?
Has Life no joys for me? or (to be grave)
Have I no friend to ſerve, no ſoul to ſave?
„I

„wegen frägt man mich, was ich zunächſt ans Licht „ſtellen werde? Himmel bin ich ſonſt zu nichts ge„boren, als zu ſchreiben? Hat das Leben keine „Freuden für mich? oder (im Ernſt) habe ich kei„nen Freund, dem ich dienen, keine Seele, die „ich erhalten ſoll?„ Ich fand ihn in einer Privatunterredung mit Swift. „— So? ruft der ge„ſchwätzige Balbus, das bedeutet ohne Zweifel „eine neue Schrift.„ So ſehr ich leugne, iſt doch alles umſonſt: „Nein, ſolch ein Genie kann „nimmer ſtill ſitzen.„ Und dann nimmt er ſehr „höflich das erſte das beſte Pasquill, was Sir „Will, oder Bubo gemacht hat, für das meinige.„

Wie ſoll nun der Dichter ſich gegen ſolche Aufbürdgungen retten? Er kann nichts mehr thun, als ſeinen Abſcheu gegen ſolche Schmähſchriften entdecken. z) „Verflucht ſey der Vers, ſo ſchön „er

„I found him cloſe with Swift — Indeed? no doubt
„(Cries prating Balbus) ſomething will come out.
„'Tis all in vain, deny it as I will.
„No, ſuch a Genius never can lie ſtill;
And then for mine obligingly miſtakes
The firſt Lampoon Sir Will, or Bubo makes.

z) Curſt be the verſe, how well ſoe'er it flow,
That tends to make one worthy man my foe,
Give

„er immer fließe, der die Abſicht hat, mir Einen „würdigen Mann zum Feinde zu machen, der Tugend ein Aergerniß, der Unſchuld eine Furcht zu „verurſachen, oder dem ſanften Auge der Jungfrau „Eine Thräne zu rauben.„ Aber Nichtswürdigkeiten und Laſter beſtrafen,¦ iſt ein Dienſt der Tugend: deswegen entdeckt er hier zugleich an der bequemſten Stelle ſeinem Freunde, was er in Anſehung ſolcher Leute zu thun entſchloſſen ſey, ohne Zweifel mit Rückſicht auf ſeine Dunciade.

Gelegentlich zeichnet er vor andern einen, den Sporus, aus, deſſen Charakter ich übergehe, weil das Original mir nicht bekannt iſt; und kömmt auf eine förmliche Erklärung zuerſt ſeiner Geſinnung, und desjenigen Charakters, den er ſich zu erreichen vorgeſeʒt habe: nämlich „nicht Anbeter des Glücks, „noch ein Narr der Mode, nicht ein unſinniger „Liebhaber des Gewinnſtes, noch das Werkzeug des „Ehrgeizes, nicht ſtolz, nicht knechtiſch zu ſeyn. — „Wenn er gefalle, durch rechtſchaffene Mittel zu ge„fallen: Schmeicheley, auch bey Königen, für ſchimpf„lich, und Lüge für Lüge zu halten, ſie ſey in Proſe, „oder in Verſen geſagt.„ Hernach ſeines Entſchluſſes, alles für die Tugend zu leiden: und dieſe Zeilen, ſonderlich die leʒten, ſind aus dem Herzen geſchrieben. „Alles ſoll ihm willkommen ſeyn, „was

Give Virtue ſcandal. Innocence a fear,
Or from the ſoft-ey'd Virgin ſteal a tear!

„was ſeine Feinde ihn werden leiden laſſen: die „Anſchwärzung ſeiner Sitten, wenn ſie ſeine „Schriften durchgehen laſſen; Pasquillen auf ſei„ne Perſon, Gemälde von ſeiner Geſtalt, Mis„handlung, aller derer, die er liebte, oder die ihn „liebten, eines Freundes, der verbannet, oder „eines Vaters, der ſchon geſtorben war; Ver„läumdung, die vielleicht noch itzt im Ohre ſeines „Königes klingt, — alles Vergangene willkom„men für dich, ſchöne Tugend, willkommen auch „das Künftige!„

Noch könnten einige Umſtände bedenklich ſcheinen. Seine Gegner waren theils Arme, theils große Männer. Jene beleidigen iſt wider die Aedelmüthigkeit; dieſe zu erbittern, iſt wider die Klugheit. [a]) „Warum muß der Arme beſchimpft, „der Große beleidigt werden?„ Die Antwort iſt dieſe: „Ein Schelm iſt für mich ein Schelm in je„dem Stande. Ich verachte ihn ſowol wenn er „glücklich iſt, als nicht iſt: er ſey Sporus am „Hofe, oder Japhet im Gefängniß; ein Schmie„ter

a) But why inſult the poor, affront the great?
A Knave's a Knave, to me in ev'ry ſtate:
Alike my ſcorn, if he ſucceed, or fail,
Sporus at court, or Japhet in a jail.
A hireling ſcribler, or a hireling peer,
—— —— —— —— —— ——
If on a Pillory, or near a Throne,
He gain his Prince's ear, or loſe his own.

„rer, der Sold nimmt, oder ein Pair, der Sold „giebt — Gewinne am Thron das Ohr ſeines „Prinzen, oder verliere am Pranger ſein eignes.„

Aber nur den Schelm haßt der Poet, nicht den Menſchen: indem er jenen endlich züchtigt, vergißt er nicht, dieſem wohlzuthun. Dieſe letzte Maxime hatte er von ſeinem Vater gelernet. Hier kömmt er gelegentlich auf ſeine Geburt, und auf den Charakter ſeiner Aeltern, welche beyde von ſeinen Feinden gemißhandelt waren, und beſchließt denſelben mit dem Wunſche: „O möchte ich ſo le„ben, und ſo ſterben können!„

Alsdenn endigt ſich die Epiſtel mit einem vermiſchten Wunſche für ſeinen Freund und ſich, der ausnehmend pathetiſch und zärtlich iſt, und den ſein Freund für ſeine eigne Perſon mit der ſeinem Charakter angemeſſenen Frömmigkeit beantwortet.

b) „Jede häusliche Glückſeligkeit, mein „Freund, möge Ihnen zu Theil werden; mich „ver-

b) O Friend! may each domeſtik bliſs be thine!
Be no unpleaſing Melancholy mine:
Me, let the tender office long engage,
To rock the cradle of repoſing age,
With lenient Arts extend a Mother's breath,
— — — — — —
May Heav'n, to bleſs thoſe days, preſerve my friend,
Preſerve him ſocial, chearful, and ſerene,
And juſt as rich as when he ſerv'd a Queen.

"verſchone unangenehme Traurigkeit; lange ſey mir "vergönnt, die Pflicht der Zärtlichkeit auszuüben, "das raſtende Alter zu wiegen, das Leben einer "Mutter durch alle Künſte, die es erleichtern kön"nen, zu verlängern. — Und bey dieſem Ge"ſchäfte erhalte mir der Himmel, um dieſe Tage mir "glücklich zu machen, meinen Freund geſellig, mun"ter und heiter, und eben ſo reich, als er war, da "er eine Königin bediente. Arbuthnot war nämlich Leibarzt der Königin Anna geweſen. Er beſchließt das Stück mit der Antwort: c) „Dieſer Wunſch "werde erfüllet, oder nicht; alles iſt ſehr wohl: "dem Himmel ſey das übrige überlaſſen.„

Man hat auch Popen der Unordnung beſchuldiget, wie du Renel zum Exempel im Verſuche über den Menſchen. Vermuthlich könnte das gleiche Urtheil dieſe Epiſtel treffen: deswegen glaubte ich, es würde ein weſentliches Stück meiner Recenſion ſeyn, ihre richtige Ordnung zu zeigen. Ich darf kaum noch ſagen, was Sie ſelbſt ſehr leicht bemerkt haben werden, daß Präciſion mit Eleganz verbunden, Popens Manier auch in dieſem Gedicht ſehr unterſcheiden; daß der Charakter eines rechtſchaffenen und ädlen Herzens ſelbſt durch die Verachtung und den Haß gegen Laſter und Thorheit ſicht-

c) Whether that bleſſing be deny'd or giv'n,
Thus far was right, the reſt belongs to Heav'n.

ſichtbar durchſcheine; daß er mit gleicher Stärke das Lächerliche und Böſe, wie das Schöne und Gute zeichnet, und daß die Mannichfaltigkeit des Tones nach der Mannichfaltigkeit der Materien ein nicht geringer Vorzug deſſelben ſey.

Siebenter Brief.

Churchills Satyre, der Abſchied.

Noch ſuche ich den Hudibraſſiſchen Stil, worin Churchill verliebt ſeyn ſoll. Allenthalben in beyden Bänden ſeiner Sammlung finde ich zwar rauhe, unbearbeitete Verſe; auch in einigen, dem Duelliſten, und dem Geiſte, wol das Metrum, deſſen Butler ſich bedient hat; aber Hudibraſſiſcher Stil und Metrum, das man überdem als ein ſchon bekanntes, vielfach von andern gebrauchtes, unrecht ein Hudibraſſiſches Metrum nennen würde, ſind doch ſo ganz verſchiedene Dinge, daß ſie unmöglich für einander geſetzt werden können. Doch Sie ſollen bald, wie ich hoffe, mit dem Churchill beſſer bekannt werden, als man aus Schmids Theorie mit irgend einem Dichter werden kann; und zu dieſer Abſicht ſchreibe ich Ihnen dieſen Brief.

Es ſey ſeine Satyre, der Abſchied, welche ich aus den übrigen für Sie heraushebe. Chur-

chill redet in dieſem Gedichte mit einem philoſophiſchen Freunde von der Liebe des Vaterlandes: jener hält es mit der Liebe des Kosmopoliten, dieſer vertheidigt die andere: dies iſt die Hauptmaterie. Sonderbar wird Ihnen der Anfang ſcheinen, wenn derjenige, der ſo warm für die Liebe ſeines Vaterlandes redet, in der Eröfnung des Geſprächs ſich entſchloſſen erkläret, ſein Vaterland zu verlaſſen; allein die Wendung, die er hernach nimmt, iſt witzig, und erklärt dieſe Paradoxie.

[a]) P. „Lebe wohl, Europa, und zugleich „lebt wohl alle ihr Thorheiten, die in Europa zu „Hauſe

a) *P.* Farewell to Europe, and at once farewell
To all the follies which in Europe dwell,
To Eaſtern India now, a richer clime,
Richer, alas! in ev'ry thing but Rime,
The Muſes ſteer their courſe, and fond of change,
At large, in other Worlds, deſire to range,
Reſolv'd at leaſt, ſince they the fool muſt play,
To do it in a diff'rent place, and way.
F. What whim is this, what errour of the brain,
What madneſs worſe than in the dog-ſtar's reign?
Why into foreign countries would You roam,
Are there not Knaves and fools enough at home?
If Satire be thy object, and thy lays

As

„Hauſe ſind: die Muſen ſeegeln itzt nach Oſtindien, „einem reichern Lande, reicher, leider! an allem, „wenn ich den Reim ausnehme; und wünſchen, „aus Liebe zur Veränderung, in andern Welten „frey herum zu ſchwärmen: nachdem ſie wenigſtens „entſchloſſen ſind, weil ſie doch den Narren ſpie„len müſſen, ihn an einem andern Orte, und auf „andere Weiſe zu ſpielen.„

F. „Welche Grille iſt das? welch ein ſeltſa„mer Einfall. In den Hundstagen hört man nicht „von ſolchen Rasereyen. In fremden Gegenden woll„ten Sie herum irren? Giebt es zu Hauſe nicht „Schurken und Narren genug? Wenn die Satyre „ihr Gegenſtand iſt, und wenn ihre Verſe bisher „noch kein Talent zum Loben bewieſen haben; ſo mö„gen ſie ſich umſehen, wohin ſie wollen; es iſt kein „Land, wo das Laſter ſo, zu um ſich wurzelnder „Stärke gewachſen, jede Tugend erſtickt, wo der „Samen der Thorheit ſich ſelbſt ſo ausſtreuet, ſo „friſch und dreiſt auskeimt, und hundertfältig trägt.„

As yet have ſhewn no talents fit for praiſe,
If Satire be thy object, ſearch all round,
Nor to thy purpoſe can one ſpot be found
Like England, where to rampant vigour grown
Vice choaks up ev'ry Virtue, where, ſelf-ſown,
The ſeeds of Folly ſhoot forth rank and bold,
And ev'ry ſeed brings forth a hundred fold.

Das iſt freylich wahr, antwortet der Dichter; aber eben dieſe Wahrheit mag ich nicht hören. „Sey England was es will, mit allen ſeinen Feh„lern iſt es mein Vaterland.„ [b])

Dieſe Antwort faſſet ſein Freund auf: [c]) „ihr „Vaterland? Dieſes leere Wort ſoll gegen die „Stimme der Vernunft Gehör finden?„ Eine „kleine Seele entziehet ihre Neigung dem Ganzen, „und beſchränkt ſie auf Einen Theil. Unſer Va„terland iſt ſo gut in Japan, als in England.„ Allein der Dichter ſucht ihn mit der jedem Menſchen eingepflanzten Liebe für ſein Land zu widerlegen. „Zwar wenn Ehre oder Bedürfniß uns treiben, un„ſer Vaterland zu verlaſſen; ſo würde es Mangel an „Muth ſeyn, nicht zu folgen: aber wenn die Wahl „uns frey ſtehet; ſo iſt es Empörung wider die „rechtmäßige Foderung der Natur, nicht im Lande

„zu

b — — be England what ſhe will,
With all her faults ſhe is my Country ſtill.

c) Thy Country, and what then? Is that mere word
Againſt the voice of Reaſon to be heard?
— — — — — —
'Tis the ſure ſymptom of a narrow ſoul
To draw its grand attachment from the whole,
And take up with a part; — —
— — — — — —
Not more at home in England, than Iapan.

"zu bleiben: und eine ſolche dumme Gleichgültigkeit "mag zwar Philoſophie ſeyn, aber iſt nicht Ver- "nunft.„ d)

Dieſe Erklärung befriedigt den Philoſophen nicht. Er bricht in ein Lob der Philoſophie aus, welches nur darum, weil es an dieſer Stelle zu lang iſt, und den Faden der Hauptſache unterbricht, fremd wird. Unter andern rühmt er von ihr, daß ſie die Seele von verderblichen Leidenſchaften reinige, und der Tugend zu Hülfe komme: e) „Sie hilft ihr, reiniget das (von Unkraut) „beſchwerte Land: zu tugendhaft, des Laſters zu „ſchonen; zu weiſe, einen Augenblick auf das „Schreyen des Mitleidens zu achten, gätet ſie mit „göttlicher, mit unerbittlicher Hand jedes Unkraut „aus:„ — „Und jede Blume:„ antwortet der Dichter, und läßt ſich durch eine Widerlegung des obigen Lobes von ſeiner eigentlichen Abhandlung abziehen.

d) — — — and ſuch dull indifference
May be Philoſophy, but can't be Senſe.

e) She brings her aid, ſhe clears th' encumber'd land,
Too virtuous, to ſpare Vice one ſtroke, too wiſe
One moment to attend to Pity's cries,
See with what godlike, what relentleſs pow'r
She roots up ev'ry weed
F. and ev'ry flow'r.

"Wäre die Philoſophie, lenket er endlich wie-"der ein, mit ihrer eigenthümlichen Sphäre zufrie-"den; ſo verdiente ſie das Lob der Guten: allein ſie "warf den Thron der Vernunft um, und ſetzte ſtolz "ihren eigenen auf die Stelle:„ Sie wollte die Leidenſchaften nicht beſſern, ſondern zerſtören. Das war freylich einmal die Philoſophie einer beſondern Secte, der Stoiker; aber man kann nicht ſagen, daß es der Fehler aller Philoſophie war. Dies mag inzwiſchen hingehen. —— Der Dichter erkläret ſich, daß er ſich durch keine Vernünfteley wollte bewegen laſſen: „eine einzige Leidenſchaft aus „ſeiner Bruſt zu reißen, welche die Natur hinein-„gepflanzt hätte.„

Der Freund räumt ihm ein, daß man der Natur alles entrichten müſſe, was ihr gebühre: allein die Vernunft müſſe nie ſo tief fallen, Schulden zu erdichten, die ſie nicht hätte. *f*) „Trage, „trage

f) Bear, to full Manhood grown, thoſe ſhakles bear,
Which Nature meant us for a time to wear.
As we wear leading-ſtrings, which, uſeleſs grown,
Are laid aſide, when we can walk alone.
But on thyſelf, by peeviſh humour ſway'd,
Wilt thou lay burdens Nature never laid?
—— —— —— —— —— ——
Dar'ſt Thou to ſay, in our enlight'ned age,
That

"trage immer, bis zum Alter der völligen Männ„lichkeit dieſe Feſſeln, welche die Natur uns eine „Zeitlang zu tragen gab: wie man das Leitband „trägt, ſo lang es nöthig iſt, dann aber ablegt, „wenn man allein gehen kann. Allein wer will „ſich ſelbſt Laſten auflegen, welche die Natur nie„mals aufgelegt hat? — Wagen Sie es, in un„ſern erleuchteten Zeiten zu ſagen, dieſe große herr„ſchende Leidenſchaft, dieſe tapfere Wuth, welche „für unſer Vaterland aufflammet, wäre dem menſch„lichen Herzen von der Natur eingeprägt?„

Hier alſo ſind Sie in der Materie, die der Dichter auseinander ſetzen wollte. g) „Wenn Sie,

K 4 „ſagt

That this grand Maſter Paſſion, this brave rage,
Which flames out for thy country, was impreſt,
And fix'd by Nature in the human breaſt?

g) If you prefer the place where you was born.
And hold all others in contempt and ſcorn
On fair Compariſon; If on that land
With lib'ral, and a more than equal hand
Her gifts, as in profuſion Plenty ſends?
If Virtue meets with more and better friends,
If Science finds a Patron 'mongſt the great;
If Honeſty is Miniſter of State;
If Pow'r the guardian of our rights deſign'd,
Is to that great, that only end confin'd;

If

"ſagt der Kosmopolit, den Ort Ihrer Geburt vor-
"ziehen, und nach richtiger Vergleichung alle an-
"dere verachten; wenn auf dieſes Land der Ueber-
"fluß ſeine Gaben mit milder, und mehr als glei-
"cher Hand ausſchüttet; wenn die Tugend daſelbſt
"mehr und beſſere Freunde hat; wenn die Wiſſen-
"ſchaft unter den Großen einen Gönner findet, und
"Rechtſchaffenheit Staatsminiſtrin iſt; wenn
"Macht, die zur Bewachung unſerer Rechte be-
"ſtimmt iſt, auf dieſem großen, dieſem einzigen
"Zweck ſich einſchränkt; wenn Reichthümer ge-
"braucht werden, den Armen zu erfreuen; wenn
"das Geſetz heilig, die Freyheit ſicher iſt; wenn
"das alles durch gute Beweiſe gezeigt werden kann,
"ſo ſagt die Vernunft, Ihre Liebe könne nicht zu groß
"ſeyn.„ —

Wenn aber das Gegentheil ſtatt findet; *h*)
„denn Ihre Liebe auf einen ſo elenden Fleck heften,
„weil

If Riches are employ'd to bleſs the poor;
If Law is ſacred, Liberty ſecure;
Let but theſe facts depend on proofs of weight,
Reaſon declares, the Love can't be too great.

h) To fix thy love on ſuch a wretched ſpot
Becauſe, in luſt's wild fever there begot,
Becauſe, thy weight no longer fit to bear,
By chance, not choice, thy Mother dropt thee there,

Is

"weil Ihre Mutter Sie daſelbſt im wilden Fieber der "Luſt empfangen, weil ſie Sie, ihre Bürde, die ſie "nicht länger tragen konnte, durch Zufall, nicht "Wahl, daſelbſt fallen ließ, das iſt Thorheit, die "ſich nicht entſchuldigen läßt; kann nicht Natur "ſeyn, weil es nicht geſunde Vernunft iſt. Durch "denſelben Grund, den Sie hier vorwenden — "müßte, wenn anders die Fortpflanzung in Qua"len ſeyn könnte, ein Teufel in der Hölle geboren, "die Hölle lieben.„

Der Poet bleibt bey ſeiner Meinung: wäre er auch in dem ſchlechteſten Lande geboren, „im "unfruchtbaren Schottland, unter der Regierung "eines Stuart; in einem Reiche, wo ſchwache "oder böſe Menſchen jeden Segen der Natur in "einen Fluch verwandeln,„ dennoch würde er es, als ſein Vaterland lieben.

Wenn das Geſpräch ſo fortgehet, einer hartnäckig bejahet, was der andere verneinet; und einer ſo wenig mit Beweiſe, als der andere: ſo fragen Sie billig, wie wird des Geſprächs ein Ende? Man kömmt nicht weiter, als man war: die Herren müſſen ſich entweder vergleichen, oder aus einander

Is Folly, which admits not of defence;
It can't be Nature, for it is not Senſe.
— — — — — —
If Propagation can in torments dwell,
A devil muſt, if born there, love his hell.

arbeit gehen. So etwas möchte man, bisher wenigſtens, von dieſem Diſpût ſagen, worin überdem der Dialogus ſich gar nicht empfiehlet. Allein der Poet bringt itzt einen Grund für ſeine Meinung, die großen Tugenden, welche aus der Liebe des Vaterlandes entſpringen; kömmt aber doch wieder auf ſeine eigenſinnige Neigung zurück: „es ſey tugendhaft, oder fehlerhaft, ſein Vaterland zu lieben, „ſo würde er ſeiner Liebe niemals entſagen.„ Dieſe ganze Stelle hat, außer einigen einzelnen ſchönen Gedanken, nichts Merkwürdiges.

Nun iſt abermal die Reihe an dem Gegner; und dieſer ſagt ſeine Periode her, doch dasmal gleichfalls mit einem Beweiſe. Einige Zeilen ſind theils mittelmäßig, theils undeutlich; doch nehme ich ſo viel daraus, daß er ſagen will: die Liebe zum Vaterlande löſe die Privatbande auf, und hindere uns an jener ädlern Liebe, die das Ganze umfaſſet. Folgende Gedanken verdienen ſchon, abgeſchrieben zu werden: i) „Durch eine Grille ver„führt

i) Coop'd in the limits of this petty iſle,
This nook, which ſcarce deſerves a frown or ſmile,
Weigh'd with Creation, You, by whim undone,
Give all your thoughts to what is ſcarce worth one.
The gen'rous ſoul, by Nature taught to ſoar,
Her

„führt, hefteſt du, in die Gränzen dieſer kleinen „Inſel, dieſes Winkels eingeſperrt, der kaum einen „zornigen, oder lachenden Blick verdient, wenn „er gegen die Schöpfung gehalten wird, alle deine „Gedanken auf ein Ding, das kaum Einen ver„dienet. Die ädle Seele, die von der Natur zum „Fluge gemacht, ihre Stärke in der Schule der „Philoſophie vergrößert hat, überſchaut mit einem „großen Blick ohne Mühe eine Welt, ſiehet alle „Menſchen, und liebt, was ſie ſiehet.„

Dies Argument verſchlägt gleichwol noch nichts für den Dichter: [k]) „Dieſe große Liebe der „Welt, ſagt er, die oft zu Zwecken der Liſt erfun„den, im Kopfe geboren wird, obgleich das Herz „ihr Vater ſeyn ſoll, iſt höchſtens eine unfrucht„bare Speculation. Die Gelegenheiten ſind ſo „ſelten, und der Perſonen, denen man ſie bewei„ſen

Her ſtrength confirm'd in Philoſophic lore,
At one grand view takes in a world with eaſe,
And, ſeeing all mankind, loves all ſhe ſees.

k) Invented oft for purpoſes of Art,
Born of the head, tho' father'd on the heart,
This grand love of the world muſt be confeſt
A barren ſpeculation at the beſt.
Not one Man in a thouſand, ſhould he live
Beyond the uſual term of life, could give,
So rare Occaſion comes, and to ſo few,
Proof whether his regards are feign'd, or true.

"ſen könnte, ſo wenige, daß unter Tauſenden kein "einziger, wenn er auch länger lebte, als das "menſchliche Leben gewöhnlich dauret, Proben ab- "legen kann, ob ſie verſtellt, oder wahrhaftig ſey.„

Ganz anders die Liebe des Vaterlandes. l) "Sie iſt eine ewige Triebfeder zu großen Thaten, "die den König und den Unterthanen anſtehen: ſie "iſt eine Schuld, welche böſe Menſchen zwar nicht "bezahlen, aber doch nicht vergeſſen können; eine "Pflicht, die der Gute mit Vergnügen erfüllt, und "jedermann alle Tage ausüben kann.„

Sie hindert aber zugleich die allgemeine Liebe gar nicht: m) „Dieſe kurzen Bande der Privatnei- „gung

l) 'Tis in the mind an everlaſting Spring
Of glorious actions, which become a King,
Nor leſs become a Subject; 'tis a debt
Which Bad men, tho' they pay not, can't forget;
A duty, which the Good delight to pay,
And ev'ry Man can practice ev'ry day.

m) Thoſe ties of private nature, ſmall extent,
In which the mind of narrow caſt is pent,
Are only ſteps on which the gen'rous ſoul
Mounts by degrees 'till ſhe includes the whole.
That ſpring of love, which in the human mind,
Foun-

"gung, worin die kleine Seele eingeſchloſſen iſt, ſind "nur Staffeln, worauf die ädle Seele nach und "nach hinaufſteigt, bis ſie das Ganze umfaſſet. "Dieſe Quelle der Liebe, welche in der menſchlichen "Seele ſich auf das Selbſt gründet, fließet kärg"lich und eingeſchränkt, erweitert ſich im Laufe, "und umfaſſet die geſelligen Neigungen des Blutes, "und der Freunde, bis ſie kleinere Ströme ein"nimmt, zuletzt zur Liebe des Vaterlandes wird; "und derjenige, der mit ädler erweiterter Seele ſein "Vaterland liebt, kann die Menſchen nicht haſſen.„

Der Gegner findet ſein Argument widerlegt: er ergreift ein neues, ad hominem, und hier werden Sie Ihre eigene Erwartung befriedigt finden. Wie kann man ſein Vaterland verlaſſen, und eine ſo warme Liebe für daſſelbe bekommen? Das war die Paradoxie, die ich bey dem Anfange bemerkte. Zwar etwas zu lange hat der Poet uns hingehalten; aber gut, daß er ſie doch endlich auflöſet.

„Wie

Founded on ſelf flows narrow and confin'd
Enlarges as it rolls, and comprehends
The ſocial Charities of blood and friends,
'Till ſmaller ſtreams included, not o'erpaſt,
It riſes to our Country's love at laſt,
And He, with lib'ral and enlarged mind,
Who loves his Country, cannot hate mankind.

"Wie ich ein Vaterland, das ich liebe, ver"laſſen kann? ⁿ) Kann der Sohn (Schande für "ſolche Söhne!) mit thränenloſem Auge, und "mit einem Herzen von Feuerſtein gegenwärtig "ſeyn, und ſeine geehrte Mutter von einem ſchaam"loſen Räuber ſchänden ſehen! Dann — nein, bey "dem Gotte, der mich erſchaffen hat, auch dann "nicht könnte ich mit Geduld ſehen, wie mein Va"terland von den ärgſten Menſchen geplündert, arm "gemacht, ohne Hülfe zu Grunde gerichtet, aller "ſeiner Ehre, ſelbſt in dem Augenblick, wo Gele"genheit ſie zur Reife bringen wollte, beraubt wird, "und ſein guter Namen wie ein Traum verfliegt, "indem es zur Schande erwachet.„

Aber

n) — — — — Can the ſon,
(Shame, Shame on all ſuch ſons) with ruthleſs eye,
And heart more patient than the flint, ſtand by,
And by ſome ruffian, from all ſhame divorc'd,
All Virtue, ſee his honour'd Mother forc'd!
Then, no, by Him that made me, not e'en then,
Could I with patience, by the worſt of Men,
Behold my Country plunder'd, beggar'd, loſt
Beyond Redemption, all her glories croſs'd
E'en when Occaſion made them ripe, her fame
Fled like a dream, while ſhe awakes to ſhame.

Aber iſt es denn nicht Pflicht, demſelben beyzuſtehen?

Das iſt über mein Vermögen, antwortet der Poet: das Uebel liegt zu tief. o) „Nicht der "Friede, der unſere herrliche Hofnungen zerſtört, "nicht die Stimme des Aufruhrs auf den Straßen, "nicht ein grober Angrif auf die Freyheit, nicht "der Arm des Parlamentrechts gegen den Unterthan "ausgeſtreckt, indem er keinen Stachel hat, das "Vorhaben eines Königs zu vereiteln: dies ſind "keine Uebel, oder doch Kleinigkeiten, in Ver- "gleichung mit denen, die im Werk ſind, aber "nicht erkläret werden.„

Er redet von künftigen Vorfällen, und dieſe will er aus vormaligen ſchließen: ſchildert einen Großen, der, der Freyheit ungünſtig, ehrgeizig zu ſteigen wünſchet, die Gemeinen haſſet, Könige nicht liebt, und gern das Volk mit dem Thron entzweyen möchte, um ſeinen Privatnuzen zu beför-

dern.

o) 'Tis not that Peace our glorious hopes defeats,
'Tis not the Voice of Faction in the ſtreets,
'Tis not a groſs attack on Freedom made,
'Tis not the arm of Privilege diſplay'd
Againſt the Subject, whilſt ſhe wears no ſting
To diſappoint the purpoſe of a King,
Theſe are no ills, or trifles, if compar'd
With thoſe, which are contriv'd, tho' not declar'd.

dern, und beyde zu zerſtören: wünſchet oder betet vielmehr, wenn Britannien fallen ſollte, daß doch nur „keine Rotte von Tirannen das Ruder erha„ſche,„ daß keine verdammte Ariſtokratie werden, ſondern daß die Engländer, „um noch einige Er„leichterung ihres Kummers zu haben, Sklaven „eines einzigen, und dieſer einzige ein König ſeyn „möge.„ Die Verbindung und der Fortgang der Gedanken trift nicht als Antwort auf die Frage des Gegners: ſie hätte aber ſehr leicht ſo gewendet werden können. Auf die Frage: iſt es denn nicht vielmehr die Pflicht eines Freundes, (ſeines Landes,) daſſelbe zu vertheidigen, als davon zu reiſen? ſchickt ſich die Antwort: die Erleichterung der Beſchwerde überſteigt mein Vermögen. Alles, was ich vermag, iſt wünſchen und beten: ſo war der lucidus ordo da, der itzt fehlet.

Dieſer Ernſt und die Feyerlichkeit des Gebetes, zuſammen gehalten mit dem Beter, der ein Poet war, veranlaſſen bey dem Philoſophen den Gedanken, daß die Sache ſo böſe nicht ſey. Aber geſetzt, der Poet wüßte mehr, als alle andere, von dem Zuſtande des Staats: p) „Warum be„gnügt

p) Why deal in hints, why make a moment's doubt,
Reſolv'd and, like a Man, at once ſpeak out,
Shew us our danger, tell us where it lies,
And, to enſure our ſafety, make us wiſe?

"gnügt er ſich, nur Winke zu geben? — War-"um ſagt er nicht, als ein Mann, deutlich her-"aus: Zeigt, wo die Gefahr lieget, und macht "uns weiſe, unſere Wohlfahrt zu ſichern?„

Die Entſchuldigung des Poeten iſt der Frage angemeſſen: q) „Narren wollen lieber irren, als „ſich

q) Rather than bear the pain of thought, fools ſtray;
The Proud will rather looſe than aſk their way;
To men of Senſe what needs it to unfold,
And tell a tale which they muſt know untold?
In the Bad, int'reſt warps the canker'd heart,
The Good are hood-wink'd by the tricks of art;
And whilſt arch, ſubtle Hypocrites contrive
To keep the flames of diſcontent alive,
Whilſt they, with arts to honeſt men unknown,
Breed doubts between the People and the Throne,
Making us fear, where Reaſon never yet
Allow'd one fear, or could one doubt admit,
Themſelves paſs unſuſpected in diſguiſe,
And 'gainſt our real danger ſeal our eyes.
F. Mark them, and let their names recorded ſtand
On Shame's black roll, and ſtink thro' all the land.

P.

"ſich die Mühe geben, zu denken. Der Stolze "will lieber den rechten Weg nicht gehen, als ſich "darnach befragen: wozu iſt es nöthig, verſtändi- "gen Leuten die Sache aufzudecken, und ihnen zu "ſagen, was ſie ungeſagt wiſſen müſſen? Bey dem "Niederträchtigen hat Eigennutz das verderbte Herz "auf ſeiner Seite; die Guten laſſen ſich durch die "Kniffe der Argliſt verblenden. Und indem feine "verſchlagene Heuchler die Flammen des Mißver- "gnügens lebendig zu erhalten wiſſen, indem ſie "durch Ränke, die tugendhaften Menſchen unbe- "kannt ſind, zwiſchen dem Volke und dem Throne "Bedenklichkeiten erzeugen, und uns da furchtſam "machen, wo die Vernunft noch niemals Furcht "oder Bedenklichkeit geſehen hat; ſo ſchleichen ſie "ſelbſt unter ihrer Verkleidung ohne Verdacht durch, "und verſchließen uns gegen wirkliche Gefahr die "Augen.„

F.

P. That might ſome Courage, but no Pru-
dence be;
No hurt to them, and jeopardy to me.
F. Leave out their names.
P. For that kind caution thanks,
But may not Judges ſometimes fill up blanks?
F. Your Country's laws in doubt then you
reject:
P. The Laws I love, the Lawyers I ſuſpect.

F. „Bezeichne ſie, und laß ihre Namen auf "der ſchwarzen Liſte der Schande geſchrieben ſtehen, "und durch das ganze Land ſtinken."

P. "Das möchte zwar etwas Muth, aber "nicht Klugheit beweiſen: für ſie nicht ſchädlich, "für mich aber gefährlich ſeyn.„

F. "So laß die Namen weg.„

P. „Dank für dieſe gütige Vorſicht! Aber kön„nen nicht Richter zuweilen Blankets ausfüllen?„

F. „So verwirfſt du denn zweifelhaft die „Geſetze deines Landes?„

P. „Die Geſetze liebe ich, aber traue den „Geſetzkundigen nicht.„

Der Dialogus iſt hier gut. Obgleich der Poet ſich hierüber erkläret, daß nämlich leicht unter zwölf Richtern Einer Einfluß über eine Geſellſchaft Geſchworner gewinnen könne: meint doch der Philoſoph, der Richter würde ſich umſonſt um dieſen Einfluß bemühen.

r) P. „Wie aber, wenn ich in Middleſex „vor Gericht gezogen würde?„

F. „Sie würden nie wagen, gedungene Ge„ſchworne zuſammen zu bringen.„

P. „Es brauchts da keiner zuſammengeſuch„ten Geſchwornen.„

 Der

r) Suppoſe I ſhould be tried in Middleſex.
F. To pack a Iury they will never dare.
P. There's no occaſion to pack Iuries there.

Der Philoſoph findet, daß keine Beweiſe gegen den Vorſatz des Poeten helfen wollen; er überläßt ihn demnach ſeinem Eigenſinn: nur möchte er noch wiſſen, warum er nicht in Europa bleiben wolle, und ob nicht, nach einem plumpen Ausdruck, „ſeine Muſe da eben ſo gut ihren braunen "Arm entblößen, und den Schlachter ſpielen kön"ne?„ Auch dieſe Frage beantwortet der Poet; und in ſeiner Antwort ſind bittere Satyren, ſonderlich über die Compagnie in Indien, und über Cliven. Die Wendung dieſes Theils iſt witzig.

s) „Deinen Rath angenommen, was ſollte "die Satyre thun? Wo ſollte ſie ein neues Object "finden? Jene gereiſeten Jünglinge, welche von "zärtlichen Müttern entwöhnet, um zu ſehen "und geſehen zu werden, außer Landes geſchicket „wer-

s) Thy Counſel taken, what ſhould Satire do?
Where could ſhe find an object that is new?
Thoſe travell'd Youths, whom tender Mothers wean,
And ſend abroad to ſee, and to be ſeen,
With whom, leſt they ſhould fornicate, or worſe,
A Tutor's ſent by way of a dry nurſe,
Each of whom juſt enough of Spirit bears,
To ſhew our follies, and to bring home their's,
Have made all Europe's vices ſo well known,
They ſeem almoſt as nat'ral as our own.

"werden, damit ſie nicht Hurerey, oder etwas "ärgers treiben; als eine trockene Amme, einen "Hofmeiſter zur Geſellſchaft bekommen, der ge"rade ſo viel Verſtand hat, unſere Thorheiten zu "zeigen, und fremde heim zu bringen, dieſe haben "die Thorheiten von Europa ſo bekannt gemacht, "daß ſie bereits ſo natürlich ſcheinen, als unſere "eigene." Die Metapher des Entwöhnes iſt witzig, wie die ganze Stelle launiſch und ſatyriſch.—

Aber wird Indien für die Muſe beſſer ſeyn? t) P. „In einem Stücke wenigſtens — es giebt "dort etwas Neues."

Man ſollte kaum denken! Unter der Einfalt der Sitten, und der Ehrlichkeit dieſes unſchuldigen Volks wird ſie umſonſt Eine Bruſt ſuchen, worin ſie ihren gieftigen Pfeil ſchießen könnte.

Falſch, antwortet der Poet, in vier vorläufigen Zeilen, die etwas Spielendes haben, und beſſer weggeblieben wären; und fähret fort: u) „In"dien

t) In one reſpect at leaſt — there's ſomething new.

u) India or Europe — What's there in a name?
Propenſity to vice in both the ſame,
Nature alike in both works for Man's good,
Alike in both by Man himſelf withſtood.
Nabobs, as well as thoſe who hunt them down,
Deſerve a cord much better than a crown,
And

"dien, oder Europa — Was liegt an dem Na-
"men? Neigung zum Laſter herrſcht in einem ſo
"gut, als in dem andern. In beyden wirkt die
"Natur gleich ſorgſam für das Beſte des Men-
"ſchen; in beyden widerſtehet ihr der Menſch auf
"gleiche Weiſe. Die Nabobs ſowol, als diejeni-
"gen, welche ſie zu Tode jagen, verdienen weit
"eher einen Strick, als eine Krone; und ein Mo-
"gul kann Thronen eben ſo gut entehren, als irgend
"ein feiner Fürſt von chriſtlichem Stamme."

Sehr wohl, möchte ich antworten: aber wenn dem alſo iſt; ſo iſt ja nichts Neues in Indien, wie der Poet eben meinte: und ſeine Muſe könnte immer in Europa, oder England bleiben! Zu ſeinem Glück fiel dieſer ſonſt ganz natürliche Gedanke dem Gegner nicht ein: ich mußte ihn bemerken, weil er Unrichtigkeit im Gange des Geſprächs, und ſogar in der ganzen Anlage beweiſet. Jener fällt auf einen andern Einwurf, nämlich dieſen: er würde mit der Beſchreibung der Thorheiten Indiens in England keinen Glauben finden; weil man das Original nicht kenne. Aber dieſer Einwurf iſt von zwo Seiten nicht gut. Einmal wenn es in beyden Ländern gleiche Laſter giebt; muß es auch zu einer Beſchreibung dieſer Laſter gleiche Ori-

And a Mogul can thrones as much debaſe
As any poliſh'd Prince of Chriſtian race.

Originale geben. Zweytens, verſtehet der Dichter unter dieſen Originalen gewiſſe beſondere Perſonen; ſo hört die Satyre auf: ſie trift dann nicht ſo ſehr das Laſter, als die Perſon, und wird wenigſtens perſönliche Schmähung.

Inzwiſchen veranlaßet dieſer an ſich nicht richtige Einwurf eine ſehr witzige und ſatyriſche Antwort des Dichters. x)

"Das will ich, mit Ihrer gütigen Erlaub-
"niß, verſuchen. Und wenn Ihre Anmerkung
"Stich hält, wenn das Stück ſchwerfällig, matt,
"und kalt ſeyn ſollte; ſo will ich, um ihm einen
"Hang nach der Seite der Natur hin zu geben,
"und zu machen, daß es, indem es keine Bedeu-
"tung hat, doch Bedeutung zu haben ſcheine; um
"dem Ganzen lebendige Farben zu geben, damit
"es uns etwas vorzuſtellen ſcheine, was wir ken-
"nen, und aller Rechtſchaffenen Beyfall gewinne,
"die Geſellſchaft groupiren, und hinein bringen.„

x) That, having your good leave, I mean to try,
And if your obſervations ſterling hold,
If the Piece ſhould be heavy, tame and cold,
To make it to the ſide of Nature lean,
And, meaning nothing, ſomething ſeem to mean,
To make the whole in lively colours glow,
To bring before us ſomething that we know,
And from all honeſt men applauſe to win,
I'll groupe the Company, and put them in.

Und noch witziger und feiner wird die Wendung, wenn der Gegner des Poeten ſelbſt, derjenige, der dieſen Anſchlag widerräth, in den Gründen, wodurch ers widerräth, die Satyre noch bitterer macht.

y) „Schaam unterdrücke dieſen unädlen Ge-
"danken: machen Sie den ſchon gar zu Unglücklichen
"nicht noch unglücklicher. Haben Sie (die Geſell-
"ſchaft) nicht ſchon, durch blinden Eifer verführt,
"dieſe Schwären, welche nie die Luft vertragen
"können, entblößet? Haben Sie ihre Geheimniſſe
"nicht ſo tief herab gebracht, daß Dummköpfe itzt
"wiſſen, was Kluge nicht argwöhnten? Haben Sie
„nicht

y) Be that ungen'rous thought by ſhame ſup-
preſs'd,
Add not diſtreſs to thoſe too much diſtreſs'd.
Have They not, by blind zeal miſled, laid
bare
Thoſe ſores which never might endure the
air?
Have they not brought their myſteries ſo low,
That what the Wiſe ſuſpected not, Fools
know?

— — — — — —

Have They not prov'd their own abuſe of
pow'r,
Made it impoſſible, if fairly view'd,
Ever to have that dang'rous pow'r renew'd,
Whilſt unſeduc'd by Miniſters, the throne
Regards our Intereſt, and knows its own.

"nicht ihren Mißbrauch der Macht bewieſen, es un⸗
"möglich gemacht, wenn die Sache wohl betrach⸗
"tet würde, dieſe gefährliche Macht jemals wieder
"zu bekommen, ſo lange der Thron, von Miniſtern
"nicht hintergangen, unſern Nutzen achtet, und
"den ſeinigen kennt?„

Ich nenne dieſe Wendung witzig und fein: dann aber betrachte ich beyde Stellen zuſammen für ſich allein. In den Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden gehören ſie nicht; doch hätten ſie abermal mit leichter Mühe nach demſelben bequem gewendet werden können: wenn der Gegner z. E. ſtatt der einleitenden Zeile: „Schaam unter„drücke dieſen Gedanken: machen Sie den Unglück„lichen nicht noch unglücklicher,„ geſagt hätte: der Dichter würde mit dieſer Groupe gar nichts Neues ſagen, was doch eigentlich die Abſicht ſeiner Reiſe nach Indien ſeyn ſollte: denn das alles wäre ſchon den Einfältigſten bekannt. So hätte ſich die letzte Stelle mit der vorhergehenden eben ſo genau verbunden, wie das, was nachfolgt, mit dieſem: z) „Sollte denn jeder andere Gegenſtand nichts

 „ſeyn;

z) Should ev'ry other ſubject chance to fail,
Thoſe who have ſail'd, and thoſe who wiſh'd to ſail
In the laſt Fleet, afford an ample field
Which muſt beyond my hopes a harveſt chield.
F. On ſuch vile food Satire can never thrive,
P. She cannot ſtarve, if there was only Clive.

"ſeyn; ſo geben mir diejenigen, welche mit der "letzten Flotte geſeegelt ſind, und zu ſeegeln wünſch"ten, ein weitläuftiges Feld, welches eine reichere "Erndte tragen muß, als ich hoffe.„

F. „Bey ſo ſchlechter Koſt kann die Satyre nicht gedeyen.„

P. „Sie kann nicht verhungern, wäre auch „nur Clive allein da.„

Hier iſt der Poet am bitterſten. Der Plan dieſer Satyre hat nicht Einheit genug: ſie zerfällt, genau betrachtet, in zwey Theile, davon ein jeder eine beſondere Satyre hätte ausfüllen können. Der letzte Theil iſt im Ganzen wohl angelegt; was ihm im Zuſammenhang fehlet, kömmt blos auf Wendungen an, davon die ſchicklichſten nicht gewählt ſind. Ueberhaupt hat Churchill eine reiche ſatyriſche Ader, und glückliche Verſe; aber ein großer ſatyriſcher Dichter iſt er nicht: dazu fehlt ihm Eleganz, Mannichfaltigkeit der Vorſtellung der Gegenſtände, Gleichheit des Ausdrucks, Geſchmeidigkeit des Dialogs, und der glückliche Bau des Verſes. Von dem letzten zu urtheilen, ſcheint bey einem Ausländer verwegen: allein der Unterſchied, wenn man ſeine Verſification mit der Popiſchen, oder Addiſoniſchen zum Exempel vergleicht, iſt doch ſo groß, daß ſie auch einem etwas beleſenen Ausländer auffallen muß.

Achter

Achter Brief.

Youngs Satyren über die Ruhmbegierde.

In dem Lächerlichen einer und derſelben Leidenſchaft Stoff genug für ſieben Satyren zu finden, ſo daß eine jede Satyre dieſelbe aus einem veränderten Geſichtspunkt betrachtet, und dieſe Einheit genau beobachtet, erforderte ohne Zweifel den Scharfſinn, und den Reichthum des Genies eines Young. Es dünckt mich jedoch, daß auch er das, was dabey am ſchwerſten zu vermeiden war, nicht vermieden hat; daß er oftmals den Begriff der Ruhmbegierde zu weit ausdehnet, und manche Handlungen, und Charaktere wider ihre eigentliche Natur nach ſeiner Abſicht zu gewaltſam bequemet, um ihnen die Farbe der Ruhmbegierde zu geben, die ſie doch nur als eine leichte Schattirung aus der Grundfarbe einer andern Leidenſchaft mit jener gemein haben.

So ſehr ich auch vermuthe, daß dieſe Bemerkung Ihnen ſelbſt bey mancher ſonſt vortreflichen Stelle in den meiſten Satyren einfallen werde: will ich Sie dennoch hier an eine erinnern. Die Liebe zu ſchönen und ſeltnen Blumen kann bis zu einem hohen Grade der Thorheit gehen. Es kann Eitelkeit daraus werden, einen ſeltnen Gegen-

genſtand allein zu beſitzen; aber immer wird er doch mehr ein Gegenſtand des Vergnügens bleiben: und die Thorheit eines Blumiſten wird allemal mehr in dem auffallenden Mißverhältniß zwiſchen dem übertriebenen Vergnügen, und deſſen geringen Vorwurfe beſtehen; und die Grundfarbe von dieſer Unmäßigkeit, nicht aber von der Eitelkeit, haben. Deswegen ſcheint mir der Charakter des Florio in der zweyten Satyre kein Character zu ſeyn, der unter die Ruhmbegierde gezogen werden konnte; und ich finde überhaupt, daß Young, um dieſe Leidenſchaft zu einer allgemeinen zu machen, welches ſein Plan verlangte, wie manchen andern, ſo auch dieſen Charakter unter dieſelbe, nicht ohne Gewaltſamkeit, zwinget. [a]) „Aber des Florio Ehre, „das Product eines Regens, wächſt in ſeinem „Garten, eine vortrefliche Blume. Warum gebiehrt die Erde? Warum ſchmelzen die Frühlingswolken? Warum ſcheint die Sonne? Damit Paul Diak wachſe.„ Sagen Sie mir, worin hier dieſe Ehre beſtehet, wenn das Wort Ehre

a) *Love of fame, the univerſal paſſion. Sat. II.*

But *Florio's* fame, the product of a Shower,
Grows in his garden, an illuſtrious flower.
Why teems the earth? Why melt the vernal Skies?
Why ſhines the ſun? to make *Paul Diack* riſe.

Ehre nicht als ein uneigentlicher Ausdruck für angenehmen Gegenſtand gebraucht iſt, wie ſehr oft durch Uebertragung der Begriffe geſchiehet? Der Poet weiſet uns ſo wenig auf einen zum Grunde liegenden Begriff von Ruhmſucht, daß er vielmehr eine ſolche durch das Wort, Ehre, bey dem Leſer veranlaßte Vorſtellung gleich darauf ſelbſt wieder auslöſchet. [b]) „Vom „Morgen, fährt er fort, bis an den Abend ſtehet „er anſtarrend da, und wundert ſich, wie der „Himmel ſo gütig ſeyn konnte. Welcher Wuchs! „Welche Farbe! War je ein Mädchen ſo ſchön! „Er ſchmachtet, er ſtirbt, er ſelbſt iſt neben ihr „eingewurzelt!„ Dies ſind doch wol, wenn ich auch das Uebertriebene überſehe, nur Bezeichnungen der Freude über einen angenehmen Gegenſtand! Wenn er denn gleich ſagt: [c]) „Florio legt ſich in „der Blüthe ſeines Ruhms nieder, und erwachet „den folgenden Tag ganz ruhmlos, weil die Tulpe „todt

b) From morn to night has Florio gazing ſtood,
And wonder'd, how the gods could be ſo good:
What ſhape? What hue? Was ever Nymph ſo fair?
He doats! he dies! he too is *rooted* there.

c) In fame's full bloom lies Florio down at night,
And wakes next day a moſt inglorious wight.

„todt iſt;„ ſo dünkt mich, merkt man das gezwungene Uneigentliche des Ausdrucks; und der Poet ſollte beydemal für Ruhm, und ruhmlos, Vergnügen, und troſtlos geſagt haben. Richtiger ſpricht er am Ende hernach ſelbſt: d) „Wir „lachen über Blumiſten, wir verachten ihre Freu„de, und glauben, daß ſie in Tand verliebt „ſind:„ wo denn der Grund des lächerlichen, die Mißhelligkeit zwiſchen Tand und liebe, angegeben wird. Dieſe Anmerkung, wenn ſie auf dieſen Charakter, wie ich denke, paßt, wird auf manche andere paſſen.

Auch die Einförmigkeit der Materie in allen ſieben Satyren iſt eben nicht dasjenige, wodurch ſie ſich empfehlen. Man muß ſie alle für ein einziges Gedicht anſehen, das mehr ſeiner länge halber, als aus einem andern zureichenden, und in die Augen fallenden Grunde, willkührlich in ſieben Theile zerſchnitten worden. Willkührlich, ſage ich; und davon werden Sie ſich bald überzeugen, wenn Sie nur den Beſchluß der einen, und den Anfang der gleich folgenden anſehen wollen. Sonderlich auffallend iſt dies in den beyden erſten Satyren. Der Dichter geſtehet ſelbſt, daß ſein Thema da, wo er die erſte ſchließt, noch lange nicht

d) We ſmile at Floriſt's, we deſpiſe their joy,
And think their heart's enamour'd of a toy.
Sat. II.

nicht ausgeführt ſey. Er legt den Faden nur auf eine Zeitlang aus der Hand, und nimmt ihn nachmals wieder auf. e) „Schöpfe hier Athem, meine „Muſe, und dann ſetze deine Arbeit weiter fort: „viel tauſend unbeſungene Thoren ſtehen noch vor „dir.„ Dies iſt die Vorbereitung des Beſchluſſes in der erſten Satyre, und die zwote wird wiederum ſo eingeleitet: f) „Fahre fort, meine Muſe, „und erreiche dein beſtimmtes Ziel.„

Ich ſoll demnach alle ſieben Satyren blos für Theile eines Ganzen anſehen, deſſen Abſicht iſt, zu zeigen, Ruhmbegierde ſey eine allgemeine Thorheit. Nun aber, dünkt mich, hat die Satyre gewiſſe beſtimmte Gränzen der Größe, die ein Dichter nicht ohne Nachtheil überſchreiten darf. Scherz, oder Spötterey über eine und dieſelbe Sache, zu lange fortgeſetzet, wird allemal ermüdend, ſo lebhaft ſie immer ſeyn mögen. Und wenn auch Young das Lächerliche der Ruhmbegierde in jedweder Satyre aus einem veränderten Geſichtspunkte,

e) *Sat. I.*

Here breathe, my muſe, and then thy taſk renew;
Ten thouſand fools unſung are ſtill in view.

f) *Sat. II.*

My muſe, proceed, and reach thy deſtin'd end;
Though *toils* and *danger* the bold taſk attend.

punkte, das iſt, mit gewiſſen Thorheiten von einer beſondern Art verbunden, beobachtet, ſo iſt dieſer Unterſchied doch ſchwerlich ſo merklich, daß man darüber das Einerley des Gegenſtandes vergeſſe, und die gehörige Abwechſelung genieße, welche die Seele alles Vergnügens iſt. Er ſcheinet aber auch dieſe jeder einzelnen Satyre eigenthümliche Einheit des Sujets, wodurch ſie ein von den übrigen verſchiedener Theil werden könnte, nicht beobachtet zu haben. Kömmt dazu, daß der Ton des Spottes durchaus einförmig iſt, und meiſtens in Zeilen beſtehet, welche als Antitheſen, oder Epigrammen einerley Stachel haben; ſo kann dieſe Ermüdung gar nicht fehlen.

Wie viel Sie von dieſen letzten allgemeinen Anmerkungen gegründet finden werden, mögen Sie mir alsdenn ſagen, wenn ich die Anwendung auf eine derſelben gemacht habe. Ich wähle dazu die dritte. Denn wenn noch irgend eine ein beſonders von andern unterſchiedenes Sujet, und eigne Einheit hat; ſo iſt es ohne Zweifel dieſe.

Mit aller Aufmerkſamkeit kann ich darin keinen andern Geſichtspunkt finden, aus welchem der Dichter die Ruhmbegierde faſſet, und keine andere Einheit, wodurch ſie ſich von den übrigen unterſcheidet, als dieſe: daß er darin eine Gattung von Thoren aufführe, welche aus Eitelkeit Geſchmack haben, oder affektiren. Dieſe Thorheit wird denn

darin

darin beſtehen, daß der Geſchmack, in weitläuftiger Bedeutung, wahrer oder falſcher, blos als das Mittel angeſehen werde, ſich Ruhm zu erwerben. — Iſt dieſer Geſichtspunkt nicht der rechte; ſo werde ich zwar dieſen Theil unrichtig beurtheilen; allein an der andern Seite hat er alsdann gar keine ſich unterſcheidende Einheit, ſo viel ich ſehe: und wenn dies auch der Fall mit den übrigen iſt; ſo wird das Gedicht nicht ſieben, ſondern nur eine einzige blos willkührliche ſiebenmal abgetheilte Satyre ausmachen, die ohne Zweifel das Maas allzuſehr überſchreitet, und überdem nicht gute Einrichtung, oder gehörige Ordnung hat.

Laſſen Sie uns ſehen, wie weit uns dieſer Faden in der Beurtheilung führen wird. —

Nach der Zuſchrift an Doddington, tadelt Young die Nachahmer ſeiner Zeiten, die nichts Neues erſchaffen, ſondern von den Allmoſen voriger Zeiten leben, und ziehet ihnen diejenigen vor, die ſelbſt erſchaffen. g) „Wenn ſie auch in ihrem "Unternehmen nicht glücklich ſind; ſo verdienen ſie "doch

g) *Sat. III.*

Or, if they fail, they juſtly ſtill take place
Of ſuch who *run in debt* for their diſgrace;
Who borrow much, then fairly make it known,
And damn it with *improvement* of their own.

"doch allemal den Vorzug vor denen, welche zu "ihrer Schande Schulden machen, viel borgen, "dann es aufrichtig geſtehen, und mit eignen Ver"beſſerungen verderben.„ Er ſelbſt bekennt ſich zu der Anzahl der erſten, [h]) „die einiges Neue "vorbringen, und das Alte umgießen, aber in "nicht geborgte Formen. Die Nachwelt mag "dieſe Verſe leſen, wenn die itzige Welt nicht will, "und die Muſe gegen ſaure Kunſtrichter in Schutz "nehmen.„

Ein kurzer, und lebhafter Uebergang führt den Dichter dahin, wo er ſeyn wollte, nemlich in das Gebiethe der Thoren, welche aus Eitelkeit Geſchmack haben wollen. Einer von ſolchen, ein Kunſtrichter, ruft: [i]) „Dein Werk iſt lang.„ „Das iſt wahr, antwortet der Dichter; und wird „noch länger, um auch von ſolchen Thoren zu reden, „wie ihr ſeyd.„ Dies, dünkt mich, kündigt den Inhalt

h) We bring ſome new materials, and what's old,
New caſt with care, and in no *borrow'd* mould;
Late times the verſe may read, if theſe refuſe;
And from ſour critics vindicate the muſe.

i) „Your work is long:„ the critics cry. 'Tis true,
And lenghtens ſtill, to take in fools like you.

halt dieſer Satyre an: die Thorheit Geſchmack zu haben, um ſich Ruhm zu erwerben.

[k]) „Verkürzt mir die Arbeit, wenn ſie euch zu „lang iſt: denn ihr dürft nur weiſe werden, ſo neh„met ihr mir mein Wild: wie gejagte Hexen, die, „von den Hunden verfolgt, ihren vier Beinen ent„ſagen, und auf zweyen ſtehen.„ Das Gleichniß iſt komiſch, neu, und völlig anpaſſend. Die Hexe auf vier Beinen, das iſt, wenn ſie die menſchliche Geſtalt abgelegt, und ſich, wie der Aberglaube will, etwa in eine Katze verwandelt hat, und der Thor, der die menſchliche Vernunft verleugnet, ſtehen eben ſo geſchickt neben einander, als der Biß verfolgender Hunde neben der ſpottenden Satyre. Und wie jene aus Achtung für die menſchliche Geſtalt alsdann ihr Wild nicht länger verfolgen, ſo bald die Hexe den vier Beinen entſagt, und wieder auf zweyen ſtehet, das heißt, die Menſchengeſtalt wieder annimmt; ſo wird auch die Satyre den Thoren nicht mehr verfolgen können, wenn er wieder vernünftig wird.

Die nächſten Verſe erklären die Abſicht des Dichters, wie ich ſie eben anzeigte, noch deut-

 licher.

k) Shorten my labour, if its length you blame;
For grow but wiſe, you rob me of my game.
As hunted *hags*, who, while the dogs purſue,
Renounce their four legs, and ſtart up on two.

licher. l) „Welche ruhmſüchtige Thoren verdie„nen mehr Tadel, als diejenigen, die unter dem „Namen des Kunſtrichters donnern?„ Und damit auch gezeigt werde, daß von ruhmſüchtigen Thoren die Rede ſey, welche durch Geſchmack Ruhm ſuchen; ſo wird zugleich die Beſchaffenheit ihres Geſchmacks angedeutet. m) „Gute Schrift„ſteller, von ihnen verworfen, ſind dadurch ge„rächet, daß ſie ſehen, was für elende Scribenten „dasjenige Lob erhalten, was ihnen entzogen wurde.„

Dieſe Beſitzer des Geſchmacks, die eigentlichen Kunſtrichter, treten itzt auf. Wie urtheilen ſie? Nach den Kunſtgeſetzen, die ſie bekennen, und lehren? Nein: nach zufälligen kleinen Nebenbetrachtungen, nach ihrer jedesmaligen Laune, oder nach den Umſtänden des Verfaſſers; kurz nach Ausſichten, die durchaus nicht in die Beurtheilung kommen ſollten, und nichts entſcheiden können: n) „Der eine urtheilſt, wie das Wetter „ihm

l) — What ambitious fools are more to blame,
Than thoſe who thunder in the critic's name?

m) Good author's damn'd, have their revenge in *this*,
To ſee what wretches gain the praiſe they miſs.

n) One judges *as* the *weather* dictates; right
The poem is at noon, and wrong at night:

Ano-

„ihm zuſagt; um Mittagszeit iſt das Gedicht gut, „am Abend ſchlecht. Ein anderer urtheilet nach „einer ſicherern Gewähr, nach den Grundſätzen, „oder den Verwandſchaften des Verfaſſers. — „Ein dritter urtheilt nach dem Anſehen des Schrift„ſtellers; ein vierter, weil er das Buch gekauft „hat; einige urtheilen, um nicht aus der Gewohn„heit zu kommen, links zu urtheilen; noch an„dere urtheilen, weil es zu früh iſt zu ſchlafen.„

Lächerliche Kunſtrichter, werden Sie ſagen: aber warum ſind ſie hier eingeführet, wenn nur die Rede von ſolchen Geſchmacksthoren ſeyn ſollte, die Ruhm durch ihre Thorheit ſuchen? — Ihre gegründete Frage ſoll der Dichter ſelbſt beantworten: o) „Alle aber urtheilen in der Abſicht, nicht

Another judges by a ſurer gage,
And author's *principles*, or *parentage*;
Since his great enceſtors in Flanders fell,
The poem doubtleſs muſt be written well.
Another judges by the writer's *look*;
Another judges, for he *bought the book*;
Some judge, their knack of *judging wrong* to keep;
Some judge, becauſe it is too ſoon to ſleep.

o) Thus all will judge, and with one ſingle aim,
To gain themſelves, not give the writer fame.
The very beſt *ambitiouſly* adviſe,
Half to ſerve you, and half to paſs for wiſe.

„Lob zu geben, ſondern ſelbſt zu erhalten.„ Dies trift den Punkt, um welchen ſich der Inhalt der ganzen Satyre drehen ſollte: und drückt die von mir angegebene Abſicht deutlich genug aus.

Wenn ich dieſe annehmen kann; ſo erwarte ich nun in der Ausführung eine Reihe von Charakteren, welche zwar in Anſehung der weitläuftigen Bedeutung des Geſchmacks und der Gegenſtände, worüber ſich urtheilen läßt, oder wobey Wahl ſtatt findet, mannichfaltig genug ſeyn mögen: aber doch alle in zweyen Stücken übereinkommen müſſen; nemlich darin, daß ſie Richter ſind, oder ſeyn wollen, und Geſchmack haben, oder haben wollen, und daß ſie dadurch Ruhm ſuchen. Nicht genug alſo, daß ein Thor ruhmſüchtig iſt, um in dieſer Satyre ſeinen gehörigen Platz einzunehmen; er muß auch in irgend einer Sache Geſchmack haben, oder Richter ſeyn wollen, um dadurch Ruhm zu erlangen.

Nach dieſer Betrachtung die Theile dieſer Satyre geprüfet, findet ſich, daß Young oft davon abgehet.

„Die beſten (Kunſtrichter) fährt er fort, „geben ihren Rath nur aus Ehrgeitz, halb um „euch zu dienen, halb darum, daß ſie ſelbſt mö„gen für weiſe gehalten werden.„

Geſchmack erſtrecket ſich über mancherley Gegenſtände: Hier iſt Eintheilung. p) „Nicht alle „verſchwenden ihre Critik über Bücher: einige „koſten mit richtigem Geſchmack das Genie einer „Schüſſel, und eſſen ſich zum Ruhm hindurch.„ Lächerlich iſt der Beſchluß, womit er dieſe Gattung von Thoren abtreten läßt: q) „Dieſe Helden, „des Zungengeſchmacks verwahren ſorgfältig die „heiligen Annalen ihrer Küchenzettel: in dieſen „auserleſenen Büchern leſen ſie ihre Lobreden; „und verachten diejenigen Geſchöpfe, welche aus „Hunger eſſen. Wenn der Menſch dadurch groß „wird, daß er wohl ſpeiſet, wie vielmehr der „Wurm, deſſen Speiſe dieſer Menſch iſt.„ Ob es der Witz ſelbſt ſey, oder die proſaiſche, lebloſe Wendung des Ausdrucks, was mir an den letzten Zeilen mißfällt; genug ich wünſche ſie weg.

p) Not all on *books* their *criticiſm* waſte:
The genius of a *diſh* ſome juſtly taſte,
And *eat* their way to *fame*.

q) Theſe worthies of the palate guard with care
The ſacred annals of their *bills of fare*;
In thoſe choice books their *panegyricks* read,
And ſcorn the creatures that for *hunger* feed.
If man by *feeding well* commences *great*,
Much more the worm to whom that man is meat.

Sie ſehen leicht, wie in dieſen Charakteren ſowol, als in der Satyre über ſie, beyde Punkte vereinigt durchſcheinen.

Eine dritte Gattung ſucht Ruhm durch erlogene Anſprüche. Der Dichter zeigt nicht an, wie dieſe Anſprüche ſich auf Geſchmack, oder Beurtheilung gründen. In der That liegt auch mehr eine verſteckte Prahlerey mit eigenen Talenten, als jene zum Grunde; und ich vermiſſe hier abermal die Einheit des Süjets. Sie mögen mir ſagen, ob ich irre: [r]) „Einige ſuchen Ehre durch erlo„gene Anſprüche. Sie ſind Diebe des Ruhms, „und mauſen ſich Ehre. Ihre Stirn erſetzt, was „ihrem Ehrgeitz fehlet: ſie kennen tauſend Lords „hinter ihrem Rücken. ꝛc.„ Solche Thoren giebt es genug: aber wie kann man ſagen, daß ſie in dieſer Prahlerey Geſchmack zeigen wollen, um Ehre zu erhaſchen? Vielmehr wollen ſie durch dieſe erlogene Bekanntſchaft mit den Großen zu verſtehen geben, daß ſie Talente beſitzen, um derentwillen ſie von jenen geſchätzet werden. Wollen Sie ſagen, es ſey Mode, ſolche Bekanntſchaft zu haben, und man beurtheile den Geſchmack einer Per-

r) To glory ſome advance a lying claim,
Thieves of renown, and *pilferers* of ſame,
Their front ſupplies what their ambition lacks;
They know a thouſand lords, *behind their backs*.

Perſon auch daraus, daß er die Mode mitmache; ſo müſſen Sie wenigſtens geſtehen, daß dieſer Grund ſehr entfernt lieget, und daß dieſe Herren nicht anders, als ſehr gezwungen zu den Thoren des Geſchmacks gezogen werden. Eben dies trift alle folgende Charaktere, „den Cotill, der einem „Pair mit vertrautem Lächeln zublinzt, **wenn er** „ſich **umgewandt hat**; die Hervey, die mit ih„ren Augen Gecke getödtet haben will, welche ſie „niemals ſahen.„ s) Aber Bathyll, und Brabantio wollen Geſchmack beweiſen, indem ſie ſich, ſelbſt wider ihre Natur, nach der Mode der Großen richten. Bey dieſen iſt es offenbar affektirter Geſchmack, wodurch ſie Ehre ſuchen, bey jenen verdeckte Prahlerey mit Talenten.

Der Dichter macht hier eine Nebenbetrachtung, worin er ſich wundert, wie die heftige Begierde nach Ruhm entſtehen könne, da doch ein Menſch immer den andern verachtet; wirft ſeinem Vaterlande vor, daß es eine fruchtbare Mutter von Narren ſey; und führet dann wieder neue Charaktere auf.

s) Cottil is apt to wink upon a peer,
When turn'd away, with a familiar leer;
And H — y's eyes, unmercifully keen,
Have murder'd fops, by whom ſhe ne'er was ſeen.

Der Charakter des Gernlachers, Tityrus, ſcheint mir wieder nicht in dieſe Reihe zu gehören: t) „Siehe Tityrus, von Luſtigkeit beſeſſen, ber„ſtet vor Lachen, ehe er noch den Spaß gehört hat. „Warum ſollte er auch warten? Wenn der Spaß „geſagt iſt, ſo ſind ſeine Zähne nicht weißer, als „vorher.„ Dieſer Thor iſt geradezu ein ruhmſüchtiger Thor, weil er durch weiße Zähne Ehre ſucht: an Geſchmack iſt hier auch gar nicht zu denken. — Ich erinnere hiebey an ein Verſehen, was an dieſer Stelle dem Herrn Ebert entwiſchet iſt. Tityrus lacht nicht über den Spaß, er lacht, wie Brown ſagt,

As foplings laugh to ſhow their teeth are white.

um ſeine weißen Zähne zu zeigen. Demnach iſt es ihm gleichviel, ob er vor, oder nach dem Spaße lache; er erhält immer ſeine Abſicht; und dieſe erhalte er je eher je lieber! Dies will die Frage des Poeten ſagen: **Denn warum ſollte er warten?** Herr Ebert überſetzt: **Was braucht er denn noch da zu bleiben?**

Der

t) See Tityrus, with merriment poſſeſt,
Is burſt with laughter, ere he hears the jeſt:
What need he ſtay? for when the joke is o'er,
His *teeth* will be no whiter than before.

Der Abſicht gemäß ſtehen die folgenden Thoren, u) „die durch Geſchmack in der Wahl ihrer „Gemälde, oder ihres Hauſes, oder ihrer ſchönen „Frau, nach Ehre ringen:„ aber der Mylord, und die Mylady, welche gleich folgen: x) „Mylord „hat Vapeurs, und Mylady fluchet: dann, „noch ſeltſamer! trägt, ehe der Wind ſich dreht, „Mylord Hoſen, und Mylady iſt freundlich:„ dieſe, ſage ich, ſcheinen ſich weniger zu paſſen. Denn wenn ſie gleich, wie der Poet ſagt, aus Stolz ihre Sitten vertauſchen; ſo ſehe ich doch den Einfluß nicht, den der Geſchmack dabey haben könnte, wenn Sie nicht abermal etwa einen herrſchenden Modegeſchmack verſtehen wollten, den ſie affektiren, um Beyfall zu erhalten.

Wenn ich denn auch dieſes annehme; ſo müſſen Sie doch geſtehen, daß der nächſte Charakter, Vincenna, ſeine Stelle durch dieſen Modegeſchmack

u) Some, vain of *paintings*, bid the world admire;
Of *houſes* ſome; nay, houſes that they *hire:*
Some (perfect wiſdom!) of a beauteous *wife*,
&c.

x) Sometimes, thro' pride, the ſexes change their airs;
My lord *has vapours*, and my Lady *ſwears*,
Then, ſtranger ſtill! on turning of the wind,
My lord *wears breeches*, and my lady's *kind*.

ſchmack nicht rechtfertigen kann. Er gehört allerdings unter diejenigen Thoren, y) „die dem Lobe, „und zugleich der Ehre, es zu verachten, nachjagen:„ aber dieſe jagen ihm doch ſicherlich nicht durch Geſchmack nach! „Es iſt mein Schickſal, „ſagt er, in kleinen Dingen zu irren. Ihr wiſſet „eure Antwort: Er iſt genau im Großen.„

In einer Nebenbetrachtung über den Eifer dieſes Thoren, ſein Glück bey Hofe zu machen, räth er ihm ſeine Thorheit ab, wegen der Mühe, die es koſtet, eine geringe Gunſt von den Großen zu erhalten; z) „eben noch genug, um ein reines „Paar

y) Vincenna knows *ſelf praiſe* betrays to *ſhame*,
And therefore lays a ſtratagem for fame;
Makes his approach in modeſty's disguiſe,
To win applauſe, and takes it by ſurprize.
„To err, ſays he, in ſmall things, is my fate.„
You know your anſwer, *he's exact in great.*
&c.

z) Be wiſe, Vincenna, and the court forſake;
Our fortunes there, nor *thou*, nor I, ſhall make.
Ev'n *men of merit* — — —
— — — — — —
Muſt — — — —
— take, at laſt, ſome *little place* by ſtorm,
Enough to keep *two ſhoes* on *Sunday clean*,
And *ſtarve* upon deſcreetly, in *Sheer Lane*.
Already *this* thy fortune can afford;
Then ſtarve without the *favour* of my lord.

„Paar Schuhe für den Sonntag zu halten, und „in irgend einem Winkel mit Ergebung zu verhun„gern. Dies können dir ſchon deine eigenen „Glücksumſtände gewähren: ſo verhungre denn „ohne Mylords Gnade;„ und nachher bekommen die Großen einige Streiche.

Zwar findet Philander doch bey Hofe ein günſtigers Schickſal, und Freunde, aber durch ſeine liebenswürdige Frau. [a]) „Glücklicher Philan„der!„ — Doch der Hofgeſchmack verdirbt ihm ſein Glück. „Wie krank iſt der Geſchmack des „Ehrgeitzes! Er nährt ſich vom Wuſt, und ihm „eckelt vor einem Gaſtmale. Dann ſiehe! aus „Furcht vor Spott liebt Philander ſeine Frau ins„geheim, aber unterhält ihre Magd.„

Ich darf Ihnen wol nicht erſt ſagen, warum dieſer Charakter der Einheit der Satyre völlig angemeſſen ſey?

Eben

a) I grant at court, Philander, at his need,
(Thanks to his lovely wife!) finds friends indeed.
Of every charm and virtue ſhe's poſſeſt:
Philander! thou art exquiſitely bleſt;
The public envy! Now then, 'tis allow'd,
The man is found, who may be *juſtly* proud.
But, ſee! how ſickly is ambition's taſte?
Ambition feeds on traſh, and loaths a feaſt;
For, lo! Philander, of reproach afraid,
In *ſecret* loves his wife, but *keeps* her maid.

Eben ſowol rechtfertigen die Nymphen ihren Platz, deren Geſchmack modiſch ſeltſam iſt, damit ſie Beyfall finden: [b]) „Italiäniſche Muſik „iſt ihnen ſüß, weil ſie theuer iſt: ſie kitzelt ihre „Eitelkeit, nicht ihr Ohr. Wenn der Preiß „fiele; ſo würde ihr Geſchmack abnehmen, und „Shakeſpears elendes Zeug eben ſo gut ſeyn. Hauf„fenweiſe würden die entzauberten Schönen davon „gehen, und bekennen, das Engliſche ſey ihre „Mutterſprache.„

An der andern Seite iſt der männliche Geſchmack derſelbe. Wie die Damen auf die italiäniſche Opern verfallen, ſo die Lords, aus gleichem Geſchmacke für das Ausländiſche und Koſtbare, auf Sängerinnen: „zum Beweiſe, wie ſehr unſer nor„diſcher Geſchmack ſich verfeinere, übertreffen ein„gebrachte Nymphen an Pracht die Gemahlinnen „unſerer Pairs. Weil unſere Krämer verhungern, „leben

b) Some nymphs ſell reputation; others buy;
And love a market, where the rates run high:
Italian muſic's ſweet, becauſe 'tis dear;
Their *vanity* is tickeld, not their ear:
Their taſtes would leſſen, if the prices fell,
And Shakeſpear's wretched ſtuff do quite as well;
Away the disinchanted fair would throng,
And *own*, that *Engliſh* is their mother tongue.

„leben dieſe Philomelen ſehr wohl; denn edelmü„thige Lords wollen lieber ſchenken als bezahlen.„

Dieſes ſind die hauptſächlichſten Charaktere, welche die eigentliche Ausführung des Süjets ausmachen. Das, was noch folgt, iſt eine allegoriſche und ironiſche Vorſtellung der Maskerade, deren Stifter und Direktor, Heidegger, als Opferprieſter des Gottes des Laſters auftritt, und deſſen höchſtes Opfer dreyhundert Jungfrauen ſind: ferner eine beißende Spötterey über den Eifer der Parlamentsglieder einen neu angekommenen Geigenſpieler, oder eine welſche Sängerin zu hören, und zu beurtheilen: c) endlich eine Anrede an die ſatyriſche Muſe, der Wahrheit getreu zu bleiben, wenn ſie gleich einige beleidigen mag.

Alsdann zeigt er noch, wie ſchwer es dem Verdienſte, wie leicht dem Verdienſtloſen es ſey, ihr Glück zu machen! d) „Ein Menſch wird im „Augen-

c) See commons, peers, and miniſters of ſtate,
In ſolemn council met, and deep debate!
What godlike enterprize is taking birth?
What wonder opens on th'expecting earth?
'Tis done! with loud applauſe the council rings!
Fix'd is the fate of *whores* and *fiddle-ſtrings*!

d) How hard for real worth to gain its price?
A man ſhall make his fortune in a trice,

If

„Augenblicke, ſein Glück machen, wenn er nur „mit einem geſchmeidigen, obſchon ſchwachen, „Verſtande, mit verſtellter Beſcheidenheit und „wahrer Unverſchämtheit begabt iſt. Ein biegſa„mes Knie, eine glatte Zunge, ein leichter Anſtand, „ein Fluch im Herzen, ein Lächeln im Geſicht, „eine ſchöne Schweſter, oder ein gefälliges Weib, „ſind Gewinnſte in der Lotterie des Lebens. Ge„nie und Tugend werden dieſe bald überwälti„gen, und euch den Großen in den Schooß „ſetzen. Verdienſte beweiſen, heißt nur, ſich „den Schmerz bereiten, daß uns verſagt werde, „was wir erhalten ſollten.„

Ich finde in allen dieſen nicht die mindeſte Einförmigkeit mit der Abſicht, und dem Hauptinhalte der Satyre; und muß geſtehen, daß ich dem

If bleſt with pliant, tho' but ſlender, ſenſe,
Feign'd modeſty, and real impudence:
A ſupple knee, ſmooth tongue, an eaſy grace,
A curſe within, a ſmile upon his face;
A beauteous ſiſter, or convenient wife,
Are *prizes* in the lottery of life;
Genius and *virtue* they will ſoon defeat,
And lodge you in the boſom of the *great*.
To *merit*, is but to provide a *pain*
From men's refuſing what you ought to gain.

dem Dichter von dem einen zu dem andern nicht mit den Gedanken folgen kann. Der Beſchluß, worin er ſich wieder an den Doddington wendet, gründet ſich auf eine, die Wahrheit zu ſagen, gemeine alltägliche Wendung, von einer unangenehmen Wahrheit, zu wünſchen, daß ſie bey dem nicht ſtatt finden möge, an den man ſein Gedicht gerichtet hat. e)

Die Manier, das denke ich auch, mit gutem Grunde ſagen zu können, iſt in der That ziemlich einförmig. Man kann faſt allemal, wo nicht eher, doch am Ende einer Periode, einen ſpitzen Gegenſatz, oder ein Epigram erwarten; und lernt das Eigene des Poeten zu deſſen Nachtheil gar zu bald aus. Dieſes beſtändige Einerley, wenn man es auch noch in einer, oder zwey Satyren aushält, giebt doch gewiß keine ſehr angenehme Unterhaltung, und wird bey der dritten völlig ermüdend. Vielleicht iſt indeß unglücklicher Weiſe gerade diejenige Satyre, die ich gewählt habe, vergleichungsweiſe eine der unvollkommenſten.

Habe

e) May, Doddington, this maxim fail in you,
Whom my preſaging thoughts alredy view
By Walpole's conduct fir'd &c.

Habe ich, wie ich doch nicht glaube, nicht die rechte Seite getroffen, und folglich den Dichter nach einer Abſicht beurtheilet, die er nicht hatte; ſo würde dieſe Critik gänzlich zurück geblieben ſeyn, wenn Herr Ebert ſeiner Ueberſetzung und ſeinem Commentar dadurch eine, und ich darf ſagen, nicht geringe, Vollkommenheit mehr hätte geben wollen, daß er ſeinem Leſer den Plan ſowol des Ganzen, als das Verhältniß angewieſen hätte, worin eine jede einzelne Satyre gegen daſſelbe ſtehet, und wenn er ferner auch die Verbindungen, oder doch die ſchwerſten und kühnſten Uebergänge von einem Gedanken zum andern, vielleicht nur mit Einem Winke, hätte andeuten wollen.

Neun-

Neunter Brief

Hallers verdorbene Sitten.

Hallers Satyren zu übergehen, das würden Sie kaum einem Ausländer vergeben: viel weniger mir! Die erſte, die mir auffällt, die liebſte! und die iſt dasmal — die verdorbenen Sitten. Was der Verfaſſer ſelbſt an dieſem Gedichte ausſetzet, ſagt Ihnen der kurze Vorbericht nicht undeutlich. „Junge Leute, heißt es darin, die in „Büchern die Welt kennen gelernt haben, wo die „Laſter immer geſcholten, die Tugenden immer ge„ehrt, und die vollkommenſten Muſter ihnen vor„gemalet werden, fallen leicht in den Fehler, daß „alles, was ſie ſehen, ihnen unvollkommen, und „tadelhaft vorkömmt.„ Auf welche Stellen, und auf wie viele dieſe allgemeine Bemerkung treffe, mögen Sie ſehen! Ich wüßte, außerdem, daß die Ausnahme, die der Dichter macht, vielleicht größer hätte ſeyn ſollen, keine.

Tadeln, wenn es gleich nach der Wahrheit geſchiehet, hilft nichts zur Beförderung der Tugend. Juvenal wurde gern geleſen, aber ſeine Freymüthigkeit nützte keinem, und ſchadete ihm ſelbſt:

„Rom las, ſo viel er ſchrieb, es las, und ſchwelgte fort:
„Was damals Rom gethan, thut jetzt ein jeder Ort.„

Demnach entſchließt ſich der Dichter, gerade das Gegentheil zu thun: Dies iſt der Eingang. Sie denken ſchon, daß es mit dieſer Verſicherung ſo ernſthaft nicht gemeinet ſey; obgleich freylich das Schickſal des St. Amant, welches den Boileau gleichfalls getroffen haben dürfte, wenn er nicht ſeinem Ludwig geopfert hätte, ſehr abſchreckend iſt. Denn wenn der Dichter nun auch gern loben wollte; ſo ſollte ſich doch erſt ein lobwürdiger Gegenſtand finden!

„Wo aber findt er ſich der Held für meine Lieder?
„Ich geh die Namen durch, ich blättre hin und wieder,
„Und finde wo ich ſeh, vom Zepter bis zum Pflug
„Zum Schelten allzuviel, zum Rühmen nie genug;
„Zählt ſelber, wie Auguſt, das Alter und die Jugend,
„Fürs Laſter iſt kein Raum, kein Anfang für die Tugend.„

Unter dem Zwange des Sylbenmaßes und des Reims, hat die Deutlichkeit dieſer Verſe gelitten. Allzuviel und nie genug; kein Raum, und kein Anfang, ſind nicht die Gegenſätze, welche der Gedanke erfoderte. In einer der vorigen Ausgaben ſtand für das letzte, kein Raum, zwar härter, kein End'; allein wenn Wohlklang, und Präciſion in Colliſion kommen, ſo würde ich lieber jenen dieſer, als umgekehrt dieſe jenem aufopfern.

Sie

Sie ſehen alſo wohl, es wird am Ende dennoch aufs Tadeln ausgehen: und der Dichter hat vorzüglich ſein Vaterland vor Augen.

Verdorbene Sitten! — Waren ſie etwan ehemals beſſer, als itzt? Das ſetzt der Titel allerdings voraus. Alſo werden jene ältere Sitten mit den neuern contraſtiren müſſen: das wird die Abhandlung ſeyn; und dieſen ſetzt der Dichter noch einen dritten Theil hinzu, welcher in Lehren beſtehet, die derjenige zu beobachten, und auszuüben hat, der einen Staat regieren will.

Laſſen Sie uns denn die Sitten der Alten betrachten. Der Dichter gehet nicht alle Sitten durch, ſondern ſchränkt ſich auf die Tugenden des Bürgers, auf Muth, und Thätigkeit, uneigennützige Liebe fürs Vaterland, kurz auf Patriotismus ein. Wo, frägt der Dichter, ſind itzt die Muhleren, und Bubenberge, die für den Staat ihr Blut vergießen? Dieſe Seelen ihres Staats

„— — — — die mit geſetztem Muth
„Fürs Vaterland gelebt, fürs Vaterland geſtorben,
„Die Feind und Gold verſchmäht, und uns den Ruhm erworben,
„Den kaum nach langer Zeit der Enkel Abart löſcht;
„Da Vieh ein Reichthum war, und oft ein Arm gedreſcht,
„Der ſonſt den Stab geführt — —

 Das

Das Wort, löſcht, für auslöſchen, austilgen, macht einige Zweydeutigkeit, und könnte auf eine Metapher denken laſſen, die der Dichter vermuthlich nicht dachte. Außerdem aber ſteht die Zeile: „Da Vieh ein Reichthum war ꝛc.„ an der unrichtigen Stelle. Sie ſoll die Zeit beſtimmen, wann dieſe Helden lebten: an der Stelle, wo ſie itzt ſtehet, ſcheinet ſie ſich auf die nächſtvorherſtehende zu beziehen, und diejenige Zeit zu bezeichnen, worin die Abart der Enkel den erworbenen Ruhm wieder verlöſcht.

Weiber liebten damals den Staat ſo ſehr, daß ſie ihn mit ihren Juwelen vom Untergang erkauften,

„— — den Staat, des Schatz uns heut
„Zum ofnen Wechſel dient, und Troſt der Ueppigkeit.„

Wo iſt ferner die Ruhmbegier,

„— — Die Rom zum Haupt der Erden,
„Uns groß gemacht aus nichts, Gefahren und Beſchwerden
„Für Luſt und Schuld erkennt, fürs Glück der Nachwelt wacht,
„Stirbt, wann der Staat es heiſcht, die Welt zum Schuldner macht.„

Vortrefliche Zeilen, vornemlich der große Gedanke in der letzten! — Von dieſen allen, und von dem edlen uneigennützigen Geiſte

„Von

„Von ihnen blieb uns nichts, als etwas von den
Mienen.„

Doch ſo allgemein, als wenn unter allen itzt leben⸗den nicht noch einige eine Ausnahme machten, will der Poet nicht verſtanden ſeyn: deswegen macht er hier die Ausnahme. Dieſe ſind Steiger: der

„ — — ſtützt die Laſt der wohlerlangten
Würde
„Auf eigne Schultern hin, und hat den Staat
zur Bürde.„

Etwas dunkel, wo nicht anſtößig ſcheinen die bey⸗den Zeilen:

„Er ſucht im ſtillen Staub von halb verweſnen
Häuten
„Des Staates Lebenslauf, die Ebb und Fluth der
Zeiten.„

Man denkt nicht gleich bey dem Worte, **Häuten**, an Membranen, und der Ausdruck, ſtiller Staub, macht es noch ſchwerer. Ein vortrefli⸗ches Gleichniß:

„Er läßt des Staates Schatz zum Wohl der Bür⸗
ger fließen,
„Wie Kraft und Leben ſich vom Herz in Glieder
gießen.„

obgleich die Gedrungenheit Härte verurſacht hat.

Ferner lebt noch ein Cato
„— — der den verdorbnen Zeiten
„Sich ſetzt zum Widerſpruch, und kann mit Thaten ſtreiten.

Sein Charakter wird vorzüglich in folgenden ſtarken Zeilen geſchildert. Er iſt
„Hart, wenns Geſetze zürnt; mitleidig, wenn er darf;
„Gut, wenn das Elend klagt; wann Bosheit frefelt, ſcharf
„Vom Wohl des Vaterlands entſchloſſen nie zu ſcheiden,
„Kann er das Laſter nicht, noch ihn das Laſter leiden.„

Aber nach der Ausnahme dieſer, und noch einiger anderer, welch ein Contraſt der übrigen und der Alten? Wenn dieſe einſt ſterben, wer iſt, der
„— thut, was ſie gethan, und die geleerten Plätze
„Auch mit den Tugenden, nicht mit der Zahl beſetze?

Hier wird die Satyre ſchärfer: der Poet ſchildert verſchiedene Charaktere, die das Widerſpiel von jenen Männern ſind. Der erſte iſt der Charakter eines ſtolzen gebietheriſchen Mannes, den der Poet bedeutend Appius nennt:

„Sein Anſehn dringt durchs Recht, ſein Wort wird uns zur Pflicht,
„Er iſt faſt unſer Herr, und ſeiner ſelber nicht.

Der

Der zweyte iſt der Charakter eines Stutzers:

„Wer iſts, der ſo wie er, durch alle Monat weiß
„Der Mode Lebenslauf, und jedes Bandes Preiß?
„Wer anders geht ſo bunt, und nach ſo neuen
Arten?
„Wer nennt ſo oft Paris? Wer theilt wie er die
Karten
„Mit zweyen Fingern aus? Wer ſtellt den Fuß ſo
quer?
„Wer weiß ſo manches Lied? Wer flucht ſo neu,
als er?„

Und folgendes Compliment vollendet dies ſatyriſche Portrait mit einem brennenden Zuge:

„O Säule deines Staats! wo findet ſich der Knabe,
„Der ſich ſo mancher Kunſt dereinſt zu ſchämen
habe?„

Eine neue Art von Figur, welche gerade das Gegentheil von dem ſagt, was ſie vermuthen läßt, und daher nicht unterlaſſen kann, zu überraſchen.

Der dritte, der Charakter eines Mannes, der blos für ſeinen Adel und ſeine Familie lebt.

„Auch kein Democrates, der Erbe ſeiner Stadt,
„Der ſonſt kein Vaterland, als ſeine Söhne hat.„

welche vortrefliche Zeilen!

„Der Recht um Freundſchaft ſpricht, der Würde
tauſcht um Würde,
Und, wenn er ſein Geſchlecht dem Staate macht
zur Bürde,

„Kein Mittel niedrig glaubt, durch alle Häuſer rennt,
„Droht, ſchmeichelt, fleht, verſpricht und alles Vetter nennt.„

Gleich ſtark gezeichnet iſt der vierte Charakter eines Bäuriſchen, und Unwiſſenden:

„Gewiß kein Ruſticus, der von den neuen Sitten
„Noch alles ruhiger, als nüchtern ſeyn, gelitten;
„Der Mann von altem Schrot, dem neuer Witz mißdünkt,
„Der wie die Vorwelt ſpricht, und wie die Vorwelt trinkt.

Ein Mann der ſich zwar auf Weine verſteht:

„Was aber Wiſſenſchaft, was Vaterland und Pflicht,
„Was Kirch und Handlung iſt, die Grillen kennt er nicht.„

Und was ihn vollends zum Regenten geſchickt macht:

„Recht iſt, was ihm gefällt, gegründet, was er faßt,
„Das Schmählen Bürgerpflicht, ein Fremder, wen er haßt.

Der fünfte, ein eingebildeter von ſich allein eingenommener Klügling:

„Gewiß auch kein Sicin, der Sauerteig des Standes,
„Der Meiſter guten Raths, der Pachter des Verſtandes,

„Der

„Der nichts vernünftig findt, wenn es von ihm nicht quillt,
„Und ſeine Meinung ſelbſt in fremden Munde ſchilt.„

Niemals kann man es dem Manne recht machen; immer weiß der Schwätzer zu tadeln:

„Wer herrſcht, der ihm gefällt? vor ihm iſt alles ſchlecht,
„Belohnen unverdient, Verſagen ungerecht.
„So läßt der Frösche Volk ſein Quäcken in den Röhren
„Sowol bey Sonnenſchein, als wenn es wittert hören.„

Ferner der Charakter, der Sklaverey liebt:

„Der ſichs zur Schande zählt, daß er kein Sklav darf ſeyn,
„Mißkennt ſein Vaterland, des Königs Bildniß ſpiegelt,
„— — — — — —
„Die Freyheit hält für Tand, verhöhnt den engen Staat,
„Geſetze Bauren läßt, und ſchämet ſich im Rath.„

Endlich noch der Charakter eines Scheinfrommen:

„— — — — der allgemeine Chriſt,
„Der aller Glauben Glied, und keines eigen iſt;
„Der Retter aller Schuld, der Schutzgeiſt falſcher Frommen,
„Der, was den Staat verſtört, zu ſchützen unter⸗ nommen.„

Alle

Alle dieſe ſind vielmehr die Reverſe jener Männer, als ihnen gleich, und können ihre Stellen nicht erſetzen. Noch zählt der Dichter verſchiedene andere Charaktere auf, die er mit zwey Pinſelzügen zeichnet. Ich hebe einige heraus:

„— — ein Zelot, der Kirchen-Cherubin,
„Bereit den Strick am Hals in Himmel mich zu ziehn.
„Ein murrender Suren, der nie ein Ja geſprochen,
„Und ſelten ſonſt gelacht, als wenn der Stab gebrochen.„

ferner ein leichtſinniger Affe der Franzoſen, ein Trunkenbold, ein verſchmitzter Staatskluger, der nichts als Larve iſt, ein unwiſſender Feind aller Gelehrſamkeit; Charaktere, die gleichwol gröſtentheils ſchon vorhin geſchildert waren, und endlich

„Ein Unſelbſt, reich an Ja, der ſeine Stimme lieſt,
„Und deſſen Meynung ſtets vorher eröfnet iſt:
„Und ſo viel andre mehr, der Großen Leibtrabanten,
„Die Ziefern unſers Staats, im Rath die Conſonanten.

kein einziger von dieſen iſt fähig, ein Regent zu ſeyn: denn

„Zu Häuptern eines Staats gehöret Hirn darinn.„

So weit gehet die eigentliche Abhandlung. Dieſer hängt der Dichter noch einen Theil zum Beſchluß an, welcher den Charakter, und die großen Pflichten

ten und Eigenſchaften eines würdigen Beherrſchers enthält: eine Reihe von güldnen Sprüchen, die man jungen vermuthlichen Regenten erklären, und zum Auswendiglernen empfehlen ſollte. Er lerne

„Den innerlichen Stand des Staates, der ihn nähret;
„Wie Anſehn und Gewalt ſich, mit gemeßner Kraft,
„Durch alle Staffeln theilt, und Ruh und Ordnung ſchaft?
„Wie zahlreich Volk und Geld? wie auf den alten Bünden,
„Dem Erbe beſſrer Zeit, ſich Fried' und Freundſchaft gründen?
„Wodurch der Staat geblüht? Wie Macht und Reichthum ſtieg?
„Des Krieges erſte Glut, den wahren Weg zum Sieg.
„Die Fehler eines Staats, die innerlichen Beulen,
„Die nach und nach das Mark des ſichern Landes fäulen?
„Was üblich und erlaubt, wie Schärf' und männlichs Recht
„Den angelaufnen Schwall des frechen Laſters ſchwächt?
„Wie weit dem Herrſcher ziemt, der Kirche zu gebiethen?
„Wie Glaubens Einigkeit ſich ſchützet ohne Wüthen?
„Was Kunſt und Boden zeugt? Was einem Staat erſprießt?
„Wodurch der Nachbarn Gold in unſre Dörfer fließt?„

Wenn

Wenn er ſeinen eignen Staat genugſam kennt, ſo lerne er auch fremde kennen, und die Verbindungen, die ihm mit dieſen nützlich oder nachtheilig ſeyn können: und dann lerne er noch tugendhaft ſeyn, und alle Pflichten erfüllen.

„Kein Reitz ſey ſtark genug, der deine Pflicht verhindert,
„Kein Nutzen groß genug, der Nüchtlands Wohlfahrt mindert:
„Such in des Landes Wohl, und nicht beym Pöbel Ruhm,
„Sey jedem Bürger hold, und keines Eigenthum.
„Sey billig und gerecht, erhalt auf gleicher Waage
„Des Großen drohend Recht, und eines Bauren Klage.
„Bey Würden ſieh den Mann, und nicht den Gegendienſt,
„Mach Arbeit dir zur Luſt, und Helfen zum Gewinnſt.„

Dieſe vortrefliche Gedanken, ſag ich, ſind lauter güldene Regeln für Fürſten, und Regenten, deren Schönheit man empfindet, ſo bald man ſie lieſet.

Der Plan dieſer Satyre iſt leicht, und einfältig, die Satyre ſelbſt iſt nicht lachend, ſondern hat einen gewiſſen Ernſt, der mit dem Tone Juvenals übereinkömmt; die Verſe aber ſind reich,

und

und ſchwer an Gedanken, zuweilen hart, und zu ſehr zuſammen gedrengt, weswegen ſie nicht immer ihre Ründe haben, ſondern oft Wörter auslaſſen, die zu fehlen ſcheinen. Denn jedweder Gedanke erfodert einen Ausdruck, welcher ſein gehöriges Maaß habe. Wenn der Zeichen mehr ſind, als das Bedürfniß der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit erfodert; ſo wird der Ausdruck ſchleppend: wenn weniger ſind; ſo fehlt ihm die Ründung, und gemeiniglich entſteht daraus einige Dunkelheit. Ein feiner Leſer hat ein ſicheres obgleich nicht allemal deutliches Gefühl von dieſen Verhältniſſen zwiſchen Gedanken und Ausdruck, und lieſet mit mehr oder weniger Vergnügen, nachdem dieſes mehr oder weniger befriedigt wird.

Zehnter Brief.

Cronegks Satyre das Glück der Thoren.

Die Liſte unſerer ſatyriſchen Dichter iſt nicht groß: ich darf alſo die Anzahl der wahren nicht kleiner machen, als ſie iſt: und eben auch das iſt eine Urſache, weswegen ich Ihnen ein ſchönes Stück von Cronegk gebe. Uebrigens werde ich zwar, obgleich Satyre und Brief nur in feinen Nüan-

Nüancen, meiſtens nur nach dem herrſchenden Tone, von einander verſchieden ſeyn können, unter der letzten Gattung noch einmal von demſelben Dichter zu reden haben.

Das Glück der Thoren, oder der Satz: Der Thor iſt glücklich, weil er ein Thor iſt; iſt der Satyre ſehr anpaſſend, und fruchtbar. Welche Mannichfaltigkeit kann hier in der lance ſatura aufgetragen werden! und doch alles einförmig genug zu einer einzigen wohl eingerichteten Mahlzeit!

Dieſe Einförmigkeit macht denn auch Eine von den Schönheiten dieſer Cronegkiſchen Satyre aus, die wir, wenn Sie belieben, dasmal mit einander durchleſen wollen.

Der Verfaſſer fängt von ſich ſelbſt, als Dichter, und ſeinem Mißvergnügen mit ſich ſelbſt an; ſtellt den Thoren neben ſich, und zeigt, wie glücklich der gegen ihn ſey.

Nun hab ich gnug gereimt? Ein andrer mag es wagen,
Und dem erzürnten Volk die bittre Wahrheit ſagen!
Vor ſtolzer Reimer Schwarm, und vor der Thoren Haß
Kann man nicht ſicher ſeyn, auch ſelbſt auf dem Parnaß.
Warum mußt mir das Glück den traurgen Vorzug ſchenken,

Den

Den Pöbel zu verſchmähn, zu fühlen und zu denken?
Was nützt die Wiſſenſchaft, die unſre Freude ſtört?
Die Weisheit, deren Macht uns unſre Thorheit lehrt?
Auch ſelbſt mein Autorfleiß kann nichts, als mich ermüden;
Ich bin nicht mit der Welt, nicht mit mir ſelbſt zufrieden.
Bald reim ich mir zu hart; bald denk ich nicht genug:
Wie glücklich iſt ein Thor! Er hält ſich ſelbſt für klug.

Die Gedanken verbinden ſich wohl, die Verſe fließen leicht hin, und die Einleitung des Süjets iſt ſehr natürlich. Einige Ausdrücke möchten vielleicht verändert, einige Gedanken mehr zuſammen gedrengt, einige Weitſchweifigkeit vermieden, und hie und da die Quantität mehr beobachtet worden ſeyn. So ſcheint im erſten Verſe das Bedürfniß des Gedankens den Begriff der Kühnheit, der in dem halben Verſe: „Ein andrer mag es „wagen;„ liegt, nicht zu fodern: und die Beywörter im zweyten Verſe, erzürnten, und bittre, ſind nicht die nachdrücklichſten. Jenes würde, mit empfindlich, dieſes mit verhaßte vertauſcht, den Ausdruck der Präciſion des Gedankens näher brin-

bringen: „Ein andrer mag dem empfindlichen „Volke verhaßte Wahrheiten ſagen.„ Indem ich Sie nur auf dieſe beyden Beywörter aufmerkſam mache, wünſche ich das zu erhalten, daß Sie jedwedes andere genauer abwägen möchten. So zum Exempel auch das Wort ſtolzer Reimer in der dritten Zeile, welches genauer, eitler, heißen ſollte. Doch bey dieſem Verſe wäre auch noch eine verſäumte Symmetrie zu bemerken. Dieſe Symmetrie würde alsdenn erſcheinen, wann für Schwarm, welches keine gefährliche Eigenſchaft der Reimer bezeichnet, wie der Haß bey Thoren, ein ſolches Wort geſetzt würde, was in der That eine ſolche Eigenſchaft bezeichnete: und glücklicher Weiſe könnte hier das Beywort, ſtolz, in ein Abſtractum verwandelt, und an die Stelle des Schwarms geſetzt, dieſen Dienſt leiſten:

„Vor der Reimer Eitelkeit, und der Thoren Haß.„

„Den Pöbel zu verſchmähn?„ Der Gedanke fodert nicht den Begriff der Verachtung: das Wort verſchmähn ſagt zu viel: und genau ſagen, was man denkt, iſt Präciſion.

„Was nicht der Pöbel kann, zu fühlen und zu denken?„

Die Macht der Weisheit lehrt nicht; es iſt die Weisheit ſelbſt, welche lehrt: Macht iſt alſo überflüßig — Sie müſſen mirs vergeben, daß ich ſo um-

umſtändlich, vielleicht ſo genau in Kleinigkeiten bin, wie es ohne Zweifel einige nennen werden. Ich kann mich nicht überreden, daß eine Critik in die Micrologie gehöre, ohne welche an keine Präciſion, an keine Schönheit der Sprache, an keine Kunſt, wohl zu ſchreiben, zu denken iſt. Aber für Ihren Ekel will ich auch ſorgen; und wenn ich einige Anmerkungen gemacht habe, jedesmal die übrigen ähnlichen Ihnen ſelbſt zu machen überlaſſen. Itzt noch einige Anmerkungen über Quantitäten. Der vierte Vers:

„Kann **man** nicht ſicher ſeyn auch ſelbſt auf „**dem** Parnaß,„ **kann** ſollte lang, **man** und **dem** kurz gebraucht ſeyn; vielleicht ſo:

„Schützt kein geweihter Ort, vertheidigt kein Parnaß.„

In der folgenden Zeile ſind **mußt** und **traurgen** zu hart. Im ſiebenten und achten Verſe ſollte die, die, als Pronomen, lang ſeyn. Beſſer das Wort bliebe gänzlich weg:

Was nützet Wiſſenſchaft ꝛc.
Und Weisheit ꝛc.

Der Dichter gehet itzt, wie in einer Induction, eine Reihe von Thoren durch, die ſeine Ausſage beweiſen. Der Heuchler, der die Welt zu betrügen glaubt; der unempfindliche in ſich verliebte Gargil, ſein eigener Bewunderer iſt glücklich:

„Kein Schimpf, kein bittrer Hohn, ſtört ihn und
ſeine Ruh:
„Er klatſcht, wenn alles pfeift, ſich ſelbſten Bey-
fall zu.„

Auch Thrax, der Rechtsgelehrte, der Witz und Geſchmack verſchmäht, und aufs Solide ſieht, um Seufzer der Wayſen oder der Witwen ſich nicht bekümmert, iſt glücklich, weil er unempfindlich, weil er ein Thor iſt: denn

„Kein frommes Vorurtheil kann ſeine Ruhe ſtören;
„Das Recht wird theur verkauft, und wohlfeil
Sittenlehren.„

Was dieſe in ihrer Thorheit finden, findet Mops, der Ein Dorf, die hohe Jagd, und ſechszehn Ahnen hat, in ſeiner Dummheit; denn

„Die Dummheit kann oft mehr, als Weisheit,
glücklich machen.„

Dies wird durch die Zufriedenheit der Jugendjahre und das Mißvergnügen des zunehmenden Alters, wo die Unerfahrenheit mehr und mehr abnimmt, und die Begriffe ſich erweitern, ſehr wohl bewieſen:

„Umſonſt verirret ſich ein Philoſoph in Schlüſſen:
„Je weniger er weiß, je mehr glaubt er zu wiſſen.
„Ein Stümper dünkt ſich groß, weil ſich ein Klu-
ger ſcheut,
„Der Thoren Glück iſt Stolz, und Unerfahrenheit.„

Die beyden erſten Verſe, ſie mögen den vorhergehenden Gedanken beſchließen, oder für ſich allein ſtehen ſollen, ſind im erſten Falle ihrer Abſicht gerade entgegen, im andern ſtehen ſie ohne alle Abſicht. Die Jugend, ſagte der Dichter, iſt darum glücklich, weil ihre Erkenntniß, und ihre Erfahrung ſo eingeſchränkt ſind; je älter wir werden, je mehr Einſicht und Erfahrung zunehmen, deſto mehr nimmt dieſes Glück und dieſe Selbſtzufriedenheit ab. Jene glaubt deſto mehr Einſicht zu haben, je weniger ſie wirklich hat; das Alter traut ſich, umgekehrt, je weniger zu, je mehr es hat. So auch der Philoſoph. Er vertieft ſich immer umſonſt im Nachdenken, und Schlüſſen: je mehr er ſein Erkenntniß aufklärt und ausdehnt, deſto mehr ſieht er ein, wie wenig er weiß. Dies erfoderte der Zuſammenhang: und Sie ſehen, daß der Dichter gerade das Gegentheil ſagt. Sollten dieſe Verſe aber mit jenen unverbunden, für ſich allein ſtehen, oder ſogar die folgenden Gedanken vorbereiten; ſo ſtehen ſie ganz ohne Abſicht, und laſſen ſich nicht verſtehen: nicht zu erwähnen, daß der Gedanke an ſich ſelbſt falſch iſt, ſo bald von einem wahren Philoſophen die Rede iſt. Dieſer lernt gewiß, ſo wie ſeine Einſicht ſich erweitert, immer mehr erkennen, wie wenig er weiß. Der Vers mag vielleicht nicht ſo wohlklingend ſeyn, aber richtiger, paſſen-

„Kein Schimpf, kein bittrer Hohn, ſtört ihn und
ſeine Ruh:
„Er klatſcht, wenn alles pfeift, ſich ſelbſten Bey-
fall zu.„

Auch Thrax, der Rechtsgelehrte, der Witz und Geſchmack verſchmäht, und aufs Solide ſieht, um Seufzer der Wayſen oder der Witwen ſich nicht bekümmert, iſt glücklich, weil er unempfindlich, weil er ein Thor iſt: denn

„Kein frommes Vorurtheil kann ſeine Ruhe ſtören;
„Das Recht wird theur verkauft, und wohlfeil
Sittenlehren.„

Was dieſe in ihrer Thorheit finden, findet Mops, der Ein Dorf, die hohe Jagd, und ſechszehn Ahnen hat, in ſeiner Dummheit; denn

„Die Dummheit kann oft mehr, als Weisheit,
glücklich machen.„

Dies wird durch die Zufriedenheit der Jugendjahre und das Mißvergnügen des zunehmenden Alters, wo die Unerfahrenheit mehr und mehr abnimmt, und die Begriffe ſich erweitern, ſehr wohl bewieſen:

„Umſonſt verirret ſich ein Philoſoph in Schlüſſen:
„Je weniger er weiß, je mehr glaubt er zu wiſſen.
„Ein Stümper dünkt ſich groß, weil ſich ein Klu-
ger ſcheut,
„Der Thoren Glück iſt Stolz, und Unerfahrenheit.„

Die

Die beyden erſten Verſe, ſie mögen den vorhergehenden Gedanken beſchließen, oder für ſich allein ſtehen ſollen, ſind im erſten Falle ihrer Abſicht gerade entgegen, im andern ſtehen ſie ohne alle Abſicht. Die Jugend, ſagte der Dichter, iſt darum glücklich, weil ihre Erkenntniß, und ihre Erfahrung ſo eingeſchränkt ſind; je älter wir werden, je mehr Einſicht und Erfahrung zunehmen, deſto mehr nimmt dieſes Glück und dieſe Selbſtzufriedenheit ab. Jene glaubt deſto mehr Einſicht zu haben, je weniger ſie wirklich hat; das Alter traut ſich, umgekehrt, je weniger zu, je mehr es hat. So auch der Philoſoph. Er vertieft ſich immer umſonſt im Nachdenken, und Schlüſſen: je mehr er ſein Erkenntniß aufklärt und ausdehnt, deſto mehr ſieht er ein, wie wenig er weiß. Dies erfoderte der Zuſammenhang: und Sie ſehen, daß der Dichter gerade das Gegentheil ſagt. Sollten dieſe Verſe aber mit jenen unverbunden, für ſich allein ſtehen, oder ſogar die folgenden Gedanken vorbereiten; ſo ſtehen ſie ganz ohne Abſicht, und laſſen ſich nicht verſtehen: nicht zu erwähnen, daß der Gedanke an ſich ſelbſt falſch iſt, ſo bald von einem wahren Philoſophen die Rede iſt. Dieſer lernt gewiß, ſo wie ſeine Einſicht ſich erweitert, immer mehr erkennen, wie wenig er weiß. Der Vers mag vielleicht nicht ſo wohlklingend ſeyn, aber richtiger, paſſender,

der, wahrer, iſt er, wenn er das Gegentheil von den Verſen des Dichters, etwa ſo ſagte:

„Umſonſt vertiefet ſich der Philoſoph in Schlüſſen:
„Er glaubt, je mehr er weiß, je weniger zu wiſſen.

und wird daher immer weniger mit ſich ſelbſt zufrieden.

In dem folgenden Couplet wünſche ich den erſten Vers ſo ſchön als der zweyte iſt. Sich groß dünken, und ſich ſcheuen, ſind keine ſymmetriſirende Ausdrücke; und weil iſt zweydeutig: der Gedanke war: der Stümper iſt vermeſſen, der Kluge iſt furchtſam. Vielleicht ſo:

„Der Dumme fürchtet nichts, wenn ſich der Kluge ſcheut.„

Beyſpiele eines jungen Pariſer Helden, der zum erſtenmal auf die Wache zieht, und ſich nicht weniger dünkt, als ein Alexander zu ſeyn; eines Autors, der zum erſtenmale ſeinen jungen Namen in der Zeitung lieſet; eines Dorfjunkers, der am Hofe zum erſtenmal an gnädige Damen ſein Geld verſpielt, erläutern den allgemeinen Satz. Sie alle dünken ſich glücklich, und leben in ſüßer Selbſtzufriedenheit, ſo lange ihnen Erfahrung fehlt.

„Doch wenn Erfahrung kömmt, wenn dieſe Nebel fliehen,
„Die noch den trübern Blick der Jugend überziehen;
„Wenn unſer junge Held im Fliehn den Tag verflucht,

„Wo

„Wo er zum erſtenmal das Glück im Krieg ver-
ſucht.
„Wenn bittere Critik den Autor ſchüchtern machet;
„Und wenn der Leſer nur auf ſeine Koſten lachet;
„Wenn einſt Stertin, verarmt zum väterlichen
Heerd,
„Den er zu früh verließ, betrübt zurücke kehrt;
„Dann ſind die Träume hin, die ſonſt ſo reitzend
waren;
„Sie ſind nicht mehr beglückt, und nicht mehr
unerfahren.
„Mit Recht ſchrie *) jener Thor, der ſonſt ſich
reich geglaubt,
„Als ihm der Freunde Fleiß den ſüßen Wahn ge-
raubt:
„Ich habe Wahn und Glück zugleich durch euch
verlohren,
„O böſe Freunde! Macht mich wiederum zum
Thoren.

Die Gedankenfolge iſt immer natürlich, richtig und leicht: alles, was an der Vollkommenheit der Verſe fehlet, liegt blos in Kleinigkeiten des Ausdrucks. In der Folge wird der Gang weniger ordentlich, und die Gedanken ſchließen ſich nicht ſo wohl zuſammen. So verſtehen Sie vielleicht die Verbindung in folgender Periode nicht:

*) Im Texte ſteht, ohne Zweifel ein Druckfehler, ſchrieb.

„Erkennt des Thoren Glück, wenn ſich ein Neuling bläht;
„Wenn er uns *) lehren will, was er noch nicht verſteht.
„Der Ruhm der Wiſſenſchaft muß oft darunter leiden;
„Ein wenig machet ſtolz; viel aber macht beſcheiden.„

Nichts zu ſagen, von den ſimiliter cadentibus im zweyten Verſe, wenn er — was er. Wenn Sie die Verbindungspartikel, die zwiſchen den beyden letzten Zeilen in der That nur ausgelaſſen ſcheint, einſchieben, und dieſe Zeilen ſo ausdrücken: „Zwar die Ehre der Wiſſenſchaft muß „darunter leiden; aber ein wenig machet ſtolz „u. ſ. w.„ ſo würde die letzte zu der erſten gar nicht paſſen. Und doch läßt ſich ſchwerlich eine andere Verbindung denken. Sollte gleichwol die Sentenz ohne Verbindung ſtehen; ſo würde folgende Wendung richtiger geweſen ſeyn:

„Iſt nur der Thor beglückt, den Eigendünkel bläht,
„Indem er Wiſſenſchaft, wovon er nichts verſteht,
„Uns wieder lehren will; mag ſie denn immer leiden.„

ſo würde der letzte Vers, als eine allgemeine Lehre, ſich mit den folgenden einzelnen Erfahrungsſätzen, woraus ſie abgezogen iſt, ganz wohl verbinden:

„Ein

*) beſſer, euch.

„Ein wenig machet ſtolz; viel aber macht beſchei-
den.
„Stax glaubt, daß, was er ſagt, was Uner-
hörtes ſey;
„Warum? Es iſt gemein! — Ihm aber iſt es
neu.„

Der erſte Vers iſt der Gedanke Popens: „Züge oben ab, berauſchen, ein tiefer Zug macht „wieder nüchtern.„ Der letzte iſt der Einwurf eines andern: hier iſt gleichſam ein Geſpräch. Warum das? Es iſt etwas gemeines, etwas ſehr bekanntes! ſpricht ein andrer; die Antwort iſt: „Ihm aber iſt es neu.„ Wenn hier Dunkelheit iſt, ſo hat das Sylbenmaaß ſchuld, welches den Dichter zwang, fünf Sylben, „etwas Gemeines, „oder, Bekanntes,„ in zwey zuſammen zu preſ-ſen. Sie denken, dazu mußte der Dichter ſich nicht zwingen laſſen? Ich denke es freylich auch.

Die Quantität iſt gewiß, wenn Sie anders richtig leſen, und richtig verſtehen ſollen, gar keine Kleinigkeit. Ich habe ſchon vorher Exempel davon gegeben: hier ſind einige von einer andern Art. In den Zeilen:

„Sergill glaubt, daß ihm noch kein Dichter gleich
geweſen!
„Wie? Gellert — Haller — Ja — Die hat er
nicht geleſen.

„Cecil wird allezeit auf Frankreichs Dichter
ſchmähn —
„Auch auf Voltairen? — Ja! den kann er nicht
verſtehn.„

leſen Sie nach der Quantität; ſo iſt nichts gewiſſer, als daß Sie dieſe Zeilen nicht in ihrer ganzen Feinheit verſtehn. Ich will nichts ſagen von den Worten, glaubt, ihm, und kein welche lang gegebraucht seyn ſollten, wie Sie leicht ſehen; auf alle drey fällt der Ton. Aber wenn ich leſen ſoll:

„Wie: Gellert, — und, den kann er nicht verſtehn.„

ſo werde ich denken, wie, kurz gebraucht, ſey das Vergleichungszeichen, nicht das Fragewort der Verwunderung.

„Die hat er nicht geleſen;„ und „den kann er nicht
verſtehn.„

Der Gedanke in dem erſten iſt: Gellert und Haller ſtehen für ihn nicht mit in der Zahl der Dichter; er hat ſie nicht geleſen; es iſt ſo gut für ihn, als wenn ſie gar nicht exiſtirten: alſo können ſie ihm nicht gleich ſeyn. Demnach muß der Ton auf die fallen, und die ſollte lang ſeyn, iſt aber kurz. Im andern Halbverſe wird die Urſache angegeben, warum er auch den Voltaire ſich nicht gleich ſchätzt; weil er ihn nicht verſtehen kann, und demnach als unverſtändlich ſchlechtweg verwirft: demnach mußte wieder der Ton auf den fallen, und die Sylbe mußte lang gebraucht werden. Daß ſie kurz gebraucht

braucht ſind, macht Zweydeutigkeit und nimmt dem Gedanken die Feinheit der Satyre.

Folgende ſchöne Verſe kann ich nicht übergehen:

„Der trotzige Marcolph wird alle Fremde haſſen:
„Wie kömmts? — Er hat noch nie die Vaterſtadt verlaſſen.
„Der Dummkopf glaubt ſich klug, wenn Narren um ihn ſind,
„Und Phyllis glaubt ſich ſchön: wie kömmt das? Sie iſt blind. „

In allen dieſen Sätzen iſt der Hauptſatz, Thorheit macht glücklich und ſelbſtzufrieden, ſehr anſchauend. Jeder Leſer könnte ihn heraus ziehen, wie der Dichter gleich hernach thut:

„Wie ſüß iſt nicht die Kunſt, ſich ſelbſten zu betrügen:
„Wenn unſre Jugend flieht, entflieht auch das Vergnügen.

Nur daß ich aus eben dem Grunde in dem erſten Verſe lieber geleſen:

„Wie glücklich macht die Kunſt. ꝛc.

Und in dem andern, welcher den Gegenſatz, Erfahrung, Weisheit, Einſicht macht unglücklich, enthält, dieſen Gegenſatz auch durch ſein Zeichen ausgedrückt hätte:

„Doch wenn der Irrthum flieht ꝛc.

In der Folge verliehret ſich der Poet von ſeinem Süjet, und kömmt auf eine andere Betrachtung,

tung, die dem Ganzen ſchadet, wenigſtens zur Erklärung deſſelben gar nichts beyträgt.

„Das Leben iſt ein Traum, ein Blendwerk dunkler Nacht:
„O glücklich, wer vergnügt von ſeinem Traum erwacht.
„Den Laſter, Angſt und Gram nicht allzufrüh erwecket,
„Und den kein Hirngeſpenſt des Aberglaubens ſchrecket;
„Der, wenn Aurorens Licht auf frohe Hügel glüht,
„Leicht, fröhlich, neubelebt aus ſeinem Lager flieht!
„Lebt, Freunde, lebt, befreyt von allzu kühnen Sorgen!
„Erwartet ohne Furcht der Zukunft neuen Morgen!
„Wer wohl gelebt, ſtirbt wohl! glaubt, daß uns dieß nicht trügt.„

Außer dem erſten Verſe, wie Sie ohne Zweifel ſehen, ſind die übrigen der Hauptſache wenigſtens fremd; wo ſie nicht gar etwas demſelben entgegen geſetztes ſagen, wie es mir ſcheint. Wenn die Thorheit glücklich machte, und dieſe Thorheit hier metaphoriſch der Traum des Lebens bedeuten ſoll: ſo iſt das Erwachen aus dieſem Traum gewiß nicht glücklich, der Traum muß alsdenn vergehen, und die geträumte Glückſeligkeit mit ihm zugleich. Der dritte Vers, der denſelben Gedanken des Erwachens, durch das Wort erwecken erregt, hat außerdem noch den Fehler der Zweydeutigkeit. Sie könnten noch leichter glauben, der Dichter

preiſe denjenigen glücklich, der nicht gar zu früh erkenne, daß er laſterhaft ſey, der ſich nicht zu früh über ſeine Laſter Vorwürfe mache; als einſehen, was ohne Zweifel der wahre Verſtand iſt, glücklich ſey derjenige, der in ſeiner Thorheit, dieſem Traum ſeines Lebens, nur ſich keines Laſters bewußt wäre: der alſo in einer unſchuldigen Thorheit lange wegträume. Und dieſer Zweydeutigkeit halber iſt auch die folgende Metapher, worin das künftige Leben nach dem Tode mit dem natürlichen Morgen verglichen wird, nicht durchſichtig genug.

Alle dieſe Zeilen wünſch ich demnach weg. Der erſte Vers mit demjenigen, welcher nach der ganzen angezeigten Periode folgt, mit einiger Aenderung, verbunden, würde das übrige mit dem Ganzen Einheit haben, und aus Einem Stücke ſeyn:

Das Leben iſt ein Traum, ein Blendwerk dunkler Nacht,
Und glücklich deſſen Traum nichts mehr, als Thorheit war.
Wir irren ungewiß in öden Dunkelheiten:
Der Tod kann uns allein ins Reich der Weisheit leiten,
Der Wolluſt höchſter Grad iſt mit dem Schmerz verwandt;
Der Weisheit kleines Reich gränzt an der Thorheit Land.

Der

Der Erben flüchtigs Glück hat allzu enge Schranken.
Es iſt der Menſchheit Pflicht, nie tadeln, allzeit danken.
Nur Stolz und Wahnſinn klagt: ſeht auf uns ſelbſt zurück:
In unſrer Thorheit liegt der Grund von unſerm Glück.
Oft kann es Weisheit ſeyn, was wir die *) Thorheit ſchelten;
Selbſt Newton iſt vielleicht ein Thor in beſſern Welten.

Dieſe großen theils ſehr ſchönen Verſe waren würdig ein ſchönes Stück zu beſchließen. Und weil der letzte Gedanke ſo ſehr der Hauptſache anpaſſet, an das Subject noch einmal erinnert, ſo kühn, und ſchön gedacht iſt: ſo wünſche ich die beyden folgenden nicht mehr zu leſen:

Durchirrt mit freyem Schritt des Lebens dunkle Bahn:
Nur Pflicht und Tugend nicht, ſonſt alles iſt hier Wahn.

*) beſſer, für.

Comiſch

Comiſch = epiſche Gedichte.

Eilfter Brief.

Der Pult, von Boileau.

Ziemlich anders iſt der Aufzug des Satyrs, mit dem ich Sie itzt bekannter zu machen habe, als Sie ihn bisher geſehen; nur daß er niemals, ſo viel ich ihn bisher geſehen habe, mit der Juvenaliſchen glühenden Stirn erſcheint. Vornemlich wird ſeine veränderte Kleidung Ihre Aufmerkſamkeit verdienen, die ihm lang nachſchleppet, und die er, wie zu einer Maskerade, dem Kleide der epiſchen Muſe nachgeſchnitten hat.

Wer ihm dieſe Tracht zum erſtenmal angemeſſen haben mag; iſt ſo ausgemacht nicht. Darf man einigen glauben; ſo war es Homer ſelbſt. Doch hat dieſe Tracht in den neuern Zeiten manchen verſchiedenen Schnitt bekommen: und einen davon hat Boileau, ich weiß nicht, ob ich ſagen ſoll, erfunden, oder gefunden? der ihm ungemein luſtig ſtehet. Mit ehrbarer Mine, tritt der Schalk in dieſem ſeinem weiten Talar auf, und erzählt

Ihnen mit geſchwellten Backen die geringfügigſten Begebenheiten mit einer Parade, daß Sie ſich des Lachens nicht enthalten können: [a])

„Ich ſinge die Kämpfe, und jenen ſchreckli„chen Prälaten, der durch lange beſchwerliche „Mühe, mit unüberwindlicher Kraft in einer „berühmten Kirche, ſein großes Herz ausübend, „endlich einen Pult auf den Chor ſtellen ließ.„

Muth, Arbeit und Heldenſtärke erfoderte es allerdings: [b]) „denn umſonſt ließ der Kanter den„ſelben durch die Hände des Capitels wegnehmen: „der Prälat ſetzte ihn zweymal wieder hin, und „bedeckte damit die ganze Banck ſeines vermeßnen „Rivals.„

Zu einer Handlung von dieſer Wichtigkeit iſt freylich der Beyſtand der Muſe nöthig, durch welche der Dichter denn ſeine Erzählung anfängt.

„Unter

a) Je chante les combats, et ce Prélat terrible,
Qui par ſes longs travaux, et ſa force invincible
Dans une illuſtre Egliſe exerçant ſon grand coeur
Fit placer à la fin un Lutrin dans le Choeur.

b) C'eſt en vain que le Chantre, abuſant d'un faux titre
Deux fois l'en fit oter par les mains du Chapitre:
Ce Prélat ſur le banc de ſon Rival altier,
Deux fois, le reportant, l'en couvrit tout entier.

c) „Unter den ſüßen Freuden eines brüder„lichen Friedens ſahe Paris ſeine alte Kapelle blü„hen. Seine roſenrothen geſunden Mönche mä„ſteten ſich in langer und heiliger Muſſe. Ohne „aus ihren Betten zu kommen, die weicher waren, „als ihre Hermeline, ließen dieſe frommen Fau„lenzer Frühſtunden ſingen, ließen ſich wecken, „um zu ſpeiſen, und ließen beſoldeten Kantern die „Mühe, für ſie Gott zu loben.'„

Auf einmal miſchte ſich die Zwietracht ins Spiel. Sie kam aus dem Kloſter der Franziskaner: ein Zug von feiner ſatyriſcher Bedeutung, den jedoch Arioſt zuerſt hatte. Sie kam, ſage ich, ſahe es, und konnte nicht ausſtehen, daß dieſe einzige Kirche Frieden haben ſollte. Sie verkleidet ſich in einen alten Kantor, und geht zum Treſorier: d)

c) Parmi les doux plaiſirs d'une paix fraternelle,
Paris voïoit fleurir ſon antique Chapelle.
Ses Chanoines vermeils, et brillans de ſanté,
S'engraiſſoient d'une longue et ſainte oiſiveté.
Sans ſortir de leurs lits plus doux que leurs hermines,
Ces pieux fainéans faiſoient chanter Matines;
Veilloient à bien diner, et laiſſoient en leur lieu
A des Chantres gagés le ſoin de louër Dieu.

d) Dans le reduit obſcur d'une alcove enfoncée
S'élève un lit de plume à grands frais amaſſée.

Qua-

„In der Dunkelheit eines vertieften Alcovens „erhebt ſich ein koſtbares Federbette. Vier prächtige „Umhänge halten den hellen Tag zurück. Hier „herrſchet auf den Pflaumenfedern eine glückſelige „Trägheit. Hier lag der Prälat, geſättigt vom „Frühſtücke, im leichten Schlummer, und erwartete „die Mahlzeit. Die Jugend glänzte in voller „Blüthe auf ſeinem Geſichte, ſein Kinn ſtieg mit „zwey Stockwerken auf ſeine Bruſt herab, und ſein „ſtarker Leib, kurz und rund, machte von ſeiner „weichen Schwere die Kiſſen ſeufzen„ Welch ein ſchalkhaftes Bild!

Sie macht ihm Vorwürfe, daß er ſchläft, indem der Kanter auf dem Chor ſeine Vermeſſenheit beweiſe, das Oremus abſinge, Proceſſion halte, und den Segen ſpreche.

„Wie

Quatre rideaux pompeux, par un double contour
En défendent l'entrée à la clarté du jour,
Là, parmi les douceurs d'un tranquille ſilence,
Regne ſur le duvet une heureuſe Indolence.
C'eſt là que le Prélat muni d'un déjeuner,
Dormant d'un léger ſomme, attendoit le dîner.
La Jeuneſſe en ſa fleur brille ſur ſon viſage:
Son menton ſur ſon ſein deſcend à double étage:
Et ſon corps ramaſſé dans ſa courte groſſeur
Fait gémir les couſſins ſous ſa molle êpaiſſeur.

*) „Wie ein Stier, den eine Weſpe, auf „Koſten ihres Lebens geſtochen: das ſtolze Thier, „von Quaalen herumgejagt, haucht in langem Ge„brülle ſeinen Schmerz aus; ſo ſchimpft der „wilde Prälat, den ſein Traum erſchreckt, La„kayen und Magd: und entbrannt von einem ge„rechten Zorn ſpricht er, ſogar vorm Eſſen, vom „Chorgehen. Der kluge Gilotin, ſein treuer Al„moſinirer, ruft ihn vergebens weißlich durch ſei„nen Rath zurück; zeigt ihm die Gefahr; daß es „gleich zwölf ſchlagen werde, daß, wenn er gehe, „das Eſſen kalt werden würde.„

Der Prälat fühlet die Stärke dieſer Gründe. Er ſpeiſet, aber eilfertig: und Gilotin, zornig darüber, gehet, um alle ſeine Anhänger ins Gewehr zu bringen. Der Schwarm verſammlet ſich beym

*) Tel qu'on voit un Taureau, qu'une Guêpe en furie
A piqué dans les flancs, aux dépens de ſa vie;
Le ſuperbe Animal, agité de tourmens,
Exhale ſa douleur en longs mugiſſemens.
Tel le fougueux Prélat, que ce ſonge epouvante,
Querelle en ſe levant et Laquais et Servante:
Et d'un juſte courroux rallumant ſa vigueur,
Même avant le diner, parle d'aller au Choeur;
Le prudent Gilotin, ſon Aumônier fidelle,
En vain par ſes conſeils ſagement le rappelle:
Lui montre le peril: Que midi va ſonner:
Qu'il va faire, s'il ſort, refroidir le diner.

Prälaten, der eben ſatt vom Tiſche aufſtehen will. Er läßt den Schinken wieder bringen, ſchenkt ſeinen Becher voll, leert ihn mit Einem Zuge, und jederman macht es ihm nach. Alsdann redet er ſeine Freunde an, und erzählt, daß der Kantor ſich unterwunden habe, das benedicat vos zu ſprechen. Dies ſagt er nicht ohne Thränen, und kann vor Thränen nicht weiter, als Gilotin ihm abermal mit einem Becher zu Hülfe kömmt.

Glücklicher Weiſe kömmt Sidrac, mit ſeinem Stocke in der Hand, und tröſtet den Prälaten durch einen Anſchlag, welcher dieſer iſt. Ehemals ſtand auf dem Chor, da, wo der Kantor ſitzt, ein Pult. Hinter dieſer ungeheuren Maſchine konnte man den Kantor kaum wahrnehmen, und der Prälat allein fiel in die Augen. Dieſer Pult aber wurde, Gott weiß durch welches Unglück! abgebrochen, und in die Sacriſtey gebracht, wo er ſeit dreyßig Jahren noch ſteht. Dieſen Pult räth er in der Nacht wieder an ſeinen alten Platz zu ſetzen. *f*) „Wagt der Kantor morgen ihn wie„der

f) Si le Chantre demain oſe le renverſer,
Alors de cent Arrêts tu le peux terraſſer.
Pour ſoûtenir tes droits, que le Ciel autoriſe,
Abime tout plûtôt; c'eſt l'eſprit de l'Egliſe.
C'eſt par là qu'un Prélat ſignale ſa vigueur.
Ne borne pas ta gloire à prier dans un Choeur.
Ces

„der wegzunehmen; ſo kannſt du ihn durch hun„dert Befehle zu Boden drücken. Um deine Rechte „zu behaupten, die der Himmel beſtätigt, laß al„les zu Grunde gehen; das iſt der Geiſt des Evan„gelii. So muß ein Prälat ſeine Tapferkeit bewei„ſen. Schränke deinen Ruhm nicht darauf ein, „auf dem Chor zu beten. Dieſe Tugenden mag „Aleth ausüben. In Paris müſſen wir rechten: „das iſt unſere Sache. Deine Benedictionen wer„den in der Unordnung zunehmen: du kannſt ſie „bey zwanzigen, bey hunderten austheilen, und ſie, „um dem hochmüthigen Kantor Trotz zu biethen, „vor ſeinen Augen austheilen, ja ihn ſelbſt „ſegnen.„

Welche vortrefliche Satyre! — Dieſer Rath wird ſogleich angenommen. Man wählet drey Männer durchs Loos aus den gegenwärtigen, welche den Anſchlag in der folgenden Nacht vollziehen ſollen. Unter dieſen ſtreitbaren Männern müſſen Sie den Perükenmacher, als eine wichtige

Ces vertus dans Aleth peuvent être en uſage:
Mais dans Paris, plaidons: c'eſt là notre partage.
Tes bénédictions dans le trouble croiſſant,
Tu pourras les répandre et par vingt et par cent:
Et pour braver le Chantre en ſon orgueil extrême,
Les répandre à ſes yeux, et le benir lui-même.

Perſon, hier gleich kennen lernen: g) „Dieſer „neue Adonis, blond von Haar, iſt die einzige „Sorge der Anne, ſeiner Perückenmacherin. Ein„nes betet das andere an; und dieſes reitzende Paar „verband ſich, ſagt man, lange vor ſeiner Trau„ung.„ Uebrigens war er der Schrecken der Nachbarſchaft.

Der Prälat war nun allein. h) „Er be„ruhigt ſeinen Verdruß, legt ſich nieder, und „ſchläft bis zum Abendeſſen.„

Um hier einen Augenblick ſtill zu ſtehen; ſo bemerken Sie den anſcheinenden Ernſt, den der Dichter durchaus beobachtet; das verbiſſene Lachen des Satyrs hinter der ehrenveſten Larve, welches ſo glücklich auf Sie wirkt! Dieſe Epopeenmine, die ſo luſtig bey den Sachen ſelbſt abſticht? Dieſe Vergleichungen geringfügiger Sachen mit den wichtigſten Gegenſtänden, ſowohl in der Erzählung, als in Reden, und ſogar in Gleichniſſen? das wird denn ein weſentlicher Charakterzug dieſer Art

g) Ce nouvel Adonis, à la blonde crinière
Eſt l'unique ſouci d'Anne ſa Perruquière.
Ils s'adorent l'un l'autre: et ce couple charmant
S'unit long-tems, dit-on, avant le Sacrement.

h) Le Prélat reſté ſeul calme un peu ſon dépit
Et jusques ou ſouper ſe couche et s'aſſoupit.

Art des komiſchen Gedichts ſeyn, der ſie vielleicht von andern unterſcheidet. Nun vernehmen Sie was weiter geſchahe!

Fama ſchreckte indeß die Perückmacherin; und ſagte ihr, daß ihr Mann entſchloſſen ſey, dieſe Nacht um eines Pults halber zu wachen. Zitternd, troſtlos, mit flammenden Auge, und fliegendem Haar läuft ſie zu ihrem Adonis: „Unterſtehſt du dich noch, Verräther, die Sache geheim zu halten? Und kann dich nicht deine Hand die du mir gegeben, nicht unſere Umarmungen, worauf unſere Heurath folgte, nicht deine Frau, die bereit iſt zu ſterben, von der Luſt zu laufen abhalten? Treuloſer, wenn du noch, deiner Pflicht getreu, wachen wollteſt, um irgend einen neuen Kopf zu ſchmücken; ſo würde die Hofnung eines billigen Verdienſtes meine Sehnſucht tröſten, und deine lange Abweſenheit mir erträglich machen. Aber welcher unvernünftige Eifer, welch ein blinder Anſchlag bewafnet heute deinen Arm für die Kirche? — Wohin gehſt du, lieber Mann? Flieheſt du mich? Haſt du denn ſo viele angenehme Nächte ſchon vergeſſen? Wie, ſieheſt du mit einem Auge ohne Mitleiden meine Thränen fließen? Ich bitte dich bey unſern Küßen, die vormals viele Reitzungen für dich hatten; wenn mein Herz, immer gegen deine Wünſche erbittlich, niemals einen Augenblick dein Vergnügen aufgehalten hat; wenn

ich niemals weder Schwur, noch Verſprechungen von dir gefödert habe, um dir meine zärtlichſten Liebkoſungen zu verſchwenden; wenn du allein Theil an meinem Bette gehabt haſt; ſo verſchiebe wenigſtens nur einen Tag dieſen unglücklichen Abſchied.[i]),,

Hier hören Sie eine Dido eines Lütrins. Die ganze Wendung der Virgiliſchen Rede nachgeahmet,

i) Oſe-tu bien encore, Traitre, diſſimuler,
Dit-elle? et ni la foi que ta main m'a donnée
Ni nos embraſſemens qu'a ſuivi l'Hymenée,
Ni ton Epouſe enfin, toute prête à périr,
Ne ſauroient donc t'ôter cette ardeur de courir?
Perfide, ſi du moins, à ton devoir fidelle,
Tu veillois pour orner quelque tête nouvelle
L'eſpoir du juſte gain, conſolant ma langueur,
Pourroit de ton abſence adoucir la longueur.
Mais quel zèle indiſcret, quelle aveugle entrepriſe
Arme aujourd'hui ton bras en faveur d'une Egliſe?
Où vas-tu, cher Epoux? Eſt-ce que tu me fuis?
As-tu donc oublié tant de ſi douces nuits?
Quoi! d'un oeil ſans pitié vois-tu couler mes larmes?
Au nom de nos baiſers jadis ſi pleins de charmes,
Si mon coeur, de tout tems facile a tes déſirs,

N'a

ahmet, worin Dido vom Zürnen zum Bitten übergehet. Aber wie komiſch, und durchſichtig iſt die Satyre! Wenn Dido den Ausdruck wählt, incoeptos hymenaeos, ſo könnte er kaum luſtiger gewandt werden, als durch Umarmungen, worauf die Trauung folgte. Dieſe Nachahmung wichtiger ernſthafter Vorfälle oder Reden bey nichts bedeutenden oder läppiſchen Gegenſtänden, iſt eine reiche Quelle des Lächerlichen; und iſt vorzüglich derjenigen Art der komiſchen Gedichte angemeſſen, worin der Dichter ſelbſt nicht zu lachen ſcheint. Der Contraſt zwiſchen beyden iſt ſo auffallend, daß es unmöglich iſt, nicht darüber zu lachen.

Der Perückenmacher antwortet im Ton eines Helden, der durch den Ernſt jedoch immer das Luſtige durchſcheinen läßt, und verläßt ſeine troſtloſe Frau, um die That auszuführen. Die Nacht kömmt heran: und der Dichter braucht ſie zur zweyten Maſchine. Ich erzähle erſt, und dann beurtheilen wir. Die drey Ritter rüſten ſich mit Nageln, Säge, Beil und Hammer, und gehen zu ihrer Beſtimmung. Die Zwietracht freut ſich, und ihr Freudengeſchrey weckt die Gemächlichkeit in

N'a jamais d'un moment differé tes plaiſirs;
Si, pour te prodiguer mes plus tendres careſſes,
Je n'ai point exigé ni ſermens ni promeſſes;
Si toi ſeul à mon lit enfin eus toûjours part,
Differe au moins d'un jour ce funeſte départ.

in der Abtey Citeaux auf. Die Nacht erzählt ihr die neue Unternehmung des Prälaten, und erregt ihr die Beſorgniß, daß die Zwietracht hier die Ruhe ſtören würde. „Die Gemächlichkeit [k]) ſtützt ſich „weinend auf einen Arm, ſchlägt ein müdes Auge „auf, und ſpricht mit ſchwacher Stimme, nicht ohne „zwanzigmal inne zu halten, folgende Worte. — Die Rede iſt gegen funfzig Verſe lang, und das iſt vielleicht ihr Fehler: aber ſie enthält vortrefliche Satyre. Nur einige Züge! [l]) „Ach! wo iſt die Zeit, „die glückliche Zeit, wo die Könige ſich mit dem Na„men Faulenzer geehrt glaubten, auf dem Thron „einſchliefen, mir ohne Schaam dienten, und ih„ren Zepter den Händen eines Mair, oder Grafen „über-

k) A ce triſte Diſcours, qu'un long ſoupir achève
La Moleſſe, en pleurant, ſur un bras ſe releve,
Ouvre un oeil languiſſant, et d'une foible voix,
Laiſſe tomber ces mots, qu'elle interrompt vingt-fois.

l) Helas! qu'eſt devenu ce tems, cet heureux tems,
Où les Rois s'honoroient du nom de Fainéans,
S'endormoient ſur le Trône, et me ſervant ſans honte,
Laiſſoient leur Sceptre aux mains d'un Maire, ou d'un Comte? —
Quatre boeufs attelés, d'un pas tranquille et lent,
Promenoient dans Paris le Monarque indolent.

„überließen! Man ſchlief bey Hofe Nacht und „Tag: nur im Frühling zogen vier eingeſchirrte „Ochſen, mit ruhigen und langſamen Schritt den „müßigen König in Paris znr Promenade.„ Hier im Contraſt das Lob Ludwigs, — m) „O Nacht, „wenn ich dir ſo oft in den Armen der Liebe zu den „Vergnügen verhalf, die ich dem Tage verbarg; „ſo leide wenigſtens nicht — bey dieſen Worten „merkt ſie, daß ihre Zunge erſtarrt; und müde „des Redens, und unter der Anſtrengung erliegend, „ſeufzt ſie, ſtreckt die Arme aus, ſchließt die Au„gen, und ſchläft ein.„

Nun einige Betrachtungen über dieſe Maſchinen. Die Weichlichkeit bringt vortrefliche Satyre in das Gedicht; ſie iſt nach ihrem Charakter geſchildert: aber das iſt auch alles, und wie mich dünkt zu wenig, ihr ein Recht auf eine Rolle in dem Gedicht zu geben. Sie erwacht vom Tumulte, ſagt einige ſtarke Satyren, und ſchläft wieder ein, ohne weiter den gerinſten Antheil an dem Fortgange

m) Ah! Nuit, ſi tant de fois, dans les bras de l'Amour
Je t'admis aux plaiſirs que je cachois au jour.
Du moins ne permets pas... La Molleſſe oppreſſée
Dans ſa bouche à ce mot ſent la langue glacée,
Et laſſe de parler, ſuccombant ſous l'effort,
Soûpire, etend les bras, ferme l'oeil, et s'endort.

gange zu nehmen, und ohne die geringſte Veränderung zu bewirken: kurz, ſie iſt ganz müßig, und überladet.

Die Nacht, die zwote Maſchine war hier völlig unnöthig. Ferner iſt ihr Charakter unbeſtimmt. Sie erklärt ſich für keine Parthey; und dieſe Nachricht, welche ſie der Weichlichkeit von dem Anſchlage des Prälaten bringt, ſollte man kaum von ihr erwarten. Ueberdem hat auch dieſe keinen weitern Einfluß. Auch ſie wäre beſſer weggeblieben.

Aber dieſe Nacht thut gleichwol noch einen Dienſt, der einige Veränderung und eine ausnehmend luſtige Scene in das Gedicht bringt. Schade, daß die lange unſchickliche Zubereitung dem Leſer zu theurer Preiß dafür zu ſeyn ſcheinen dürfte, und daß das Pulver abblitzt, ehe die Mine ſpringt. — Die Geſchichte iſt dieſe: Die Nacht findet unter einer Menge von Vögeln, welche ſich bey dem Thurm Montlheri aufhalten, eine Eule, heißt ihr folgen, kömmt nach der Kirche, öfnet die Mauren, und ſtekt die Eule in den Pult. Dieſe Handlungen — ich ſehe nicht, wie ſie der Nacht mit Schicklichkeit können zugeſchrieben werden. Die Natur dieſes Vogels iſt, des Nachts ſeine Nahrung zu ſuchen, und gerade das Gegentheil zu thun von dem, was die Nacht von ihm verlangt. Des Tages hält er ſich meiſtens in ſeinen Winkeln auf,

die

die Nacht iſt für ihn die Zeit des Herumſchwärmens. Endlich läuft die Wirkung der ganzen Erfindung auch nicht weiter, als in einen Auftritt, der nichts in dem Fortgang der Hauptſache ändert; und zerplaßt, wenn ich ſo ſagen darf, in einem einzigen Gelächter. Nicht, als ob ich dieſen Auftritt gern miſſen wollte: aber er ſollte und könnte mit wenigern Koſten erkauft ſeyn.

Das Abentheur, welches daraus entſtand, für ſich genommen, iſt ſehr komiſch: n) „Als, „o unglaubliches Wunder! aus dem Pult eine erſchreckliche Stimme gieng. Brontin wird gerührt, der Sacriſtan wird bleich, der Perückenmacher fängt an, ſich in ein Bette zu wünſchen. „Dennoch faßt er zu ſeinem kühnen Vornehmen „neuen Muth; als aus der ſtaubichten Seite der „ungeheuren Maſchine der Vogel voll Zorn, mit „einem

n) — — — O prodige incroiable!
Que du Pupitre ſort une voix effroïable.
Brontin en eſt émû, le Sacriſtain pâlit
Le Perruquier commence à regretter ſon lit.
Dans ſon hardi projet toutefois il s'obſtine:
Lorsque des flancs poudreux de la vaſte machine
L'Oiſeau ſort en courroux, et d'un cri menaçant
Achève d'étonner le Barbier fremiſſant.
De ſes aîles dans l'air ſecouant la pouſſière,
Dans la main de Boirude il éteint la lumière.

„einem drohenden Geſchrey herausflog, den zittern-
„den Barbier vollends in Schrecken ſetzte, in der
„Luft den Staub von ſeinen Flügeln ſchüttelte, und
„in der Hand des Boirude das Licht auslöſchte.„

Den Helden ſtehen die Haare zu Berge: ihre Knie zittern, und ſie flüchten ſo geſchwind, ſie können. Ein Gleichniß, welches hier aufgeſtellt wird, kann ſchwerlich gefallen.

Wenn die Perückenmacherin, wie eine Dido, und ihr Mann, wie ein Aeneas redet; mit einem Worte, wenn das Kleine mit dem Großen vermiſcht, oder verglichen wird, ſo gefällt der Contraſt: und dies muß alsdenn der herrſchende Ton ſeyn, wenn der Dichter die Miene des Ernſtes annehmen will. Vergleicht er aber Kleines mit Kleinem; ſo fällt dieſe Wirkung weg, und der Dichter kömmt aus ſeinem Tone. Jenes iſt eine, dieſes eine andere Art von Burleske, die er nicht vermiſchen ſoll, wenn er Einförmigkeit beobachten will.

Die Zwietracht, über dieſen Erfolg ergrimmt, macht Anſtalt, ihre flüchtigen Krieger wieder zuſammen zu bringen. Sie verwandelt ſich in den Sidrac, und zeigt ihnen, daß ſie vor einer Eule geflohen ſind. Sie faſſen wieder Muth, und ſetzen endlich den Pult glücklich auf die beſtimmte Stelle. Die Anſtalten, das Getöſe, und die Umſtände, womit dieſe That vergeſellſchaftet iſt, ſind, dem Ton gemäß, mit epiſchen Farben erzählt.

Die

Die Sänger gehen des Tages darauf in die Kirche, und ihr Oberhaupt war von einem böſen Traum erwacht. Dieſer Traum giebt zwar abermal Anlaß zu einem komiſchen Auftritt mit ſeinem Bedienten, Girot: allein da vorher auch der Prälat geträumt hatte; ſo wird die Wiederholung einer und derſelben Erfindung der Stelle nachtheilig. Der Geiſt des Leſers liebt Neuheit, und wird das Einerley zu leicht müde. Der Kantor, der ſich durch den Girot nicht beruhigen läßt, eilet aufs Chor, und findet ſeinen Traum wahr.

o) „O! Himmel, ſagt er unter andern zu „dem Girot, ſoll denn eine ſchimpfliche Maſchine „künftig aus meiner Stelle eine Coye machen? „Unbekannt in der Kirche, unbemerkt an dieſem „Orte ſoll ich von ſonſt niemand, als von Gott „geſehen werden können? Ach! ehe dieſer Schimpf „einen

o) O Ciel! quoi? ſur mon banc une honteuſe maſſe
Deſormais me va faire un cachot de ma place?
Inconnu dans l'Egliſe, ignoré dans ce lieu,
Je ne pourrai donc plus être vû que de Dieu?
Ah! plûtôt qu'un moment cet affront m'obſcurciſſe,
Renonçons à l'Autel, abandonnons l'Office;
Et ſans laſſer le Ciel par des chants ſuperflus,
Ne voïons plus un Choeur où l'on ne nous voit plus.

„einen Augenblick meine Ehre verdunkle, will ich „lieber dem Altar entſagen, und mein Amt nieder„legen; und ohne den Himmel mit überflüſſigen „Geſängen zu ermüden, will ich lieber den Chor „nicht mehr ſehen, wo man mich nicht mehr ſie„het!„ Doch entſchließt er ſich anders, und will nun den Pult ſelbſt zerſchlagen, und fortſchleppen. Allein Johann, der Choriſt, und der Glockenläuter, Girard, rathen, das Capitel zu verſammlen, und die Maſchine vor den Augen deſſelben wegzunehmen. Itzt ſollen die ſchlafenden Mönche geweckt werden. Aber ſo früh, ſagt Girard? Er kennt den Schlaf derſelben beſſer, welche Satyre! p)

„Wie? ſagt er, wenn wir auch ſo laut ru„fen könnten, daß unſere Stimme von der Straße „in Gemächer dringen, die Diener, welche um „ſie

p) Hé Seigneur! Quand nos cris pourroient, du fond des rues
De leurs appartemens percer les avenuës
Réveiller ces Valets autour d'eux étendus,
De leur ſacré repos miniſtres aſſidus,
Et pénetrer des lits au bruit inacceſſibles;
Penſez-vous, au moment que les ombres paiſibles
A ces lits enchanteurs ont ſû les attacher?
Que la voix d'un Mortel les en puiſſe arracher?
Deux Chantres feront-ils, dans l'ardeur de vous plaire,
Ce que depuis trente ans ſix cloches n'ont pu faire?

„ſie her ausgeſtreckt liegen, erwecken, und bis in „die Betten, wohin kein Geräuſch kommen kann, „erſchallen könnte; meinet ihr, daß in dem Augenblicke, wo die ſtillen Schatten ſie in dieſen bezauberten Betten angeheftet haben, eine menſchliche „Stimme ſie herausbringen werde? Können zwey „Kanter, ſo gern ſie euch auch dienen wollten, „das thun, was ſeit dreyßig Jahren ſechs Glocken „nicht haben thun können?„

Der alte Kantor wird warm, beſchuldigt den Girard einer Falſchheit, um ſo viel mehr, da er ſelbſt hundertmal geſehen, daß er ſeine zitternde Schulter unter der ſegnenden Hand des Prälaten knechtiſch gebogen: und ruft ſeinen treuen Girot: q) „Komm, Girot, ſagt er, du einziger Freund, „der mir noch treu iſt, nimm die lermende Klapper: „folge mir. Heute ſoll einmal die Sonne ſehen, „daß das ganze Capitel früher aufgeſtanden iſt, „als ſie.„

Dieſer Geſang iſt unſtreitig einer der ſchönſten: reich an Satyre, voll Handlung; die Maſchine des Gedichts in voller Thätigkeit, und der Ton durchaus epiſch. Die Klapper macht lerm, die Zwietracht kömmt, begleitet mit dem Dämon

q) Viens, Girot, ſeul ami qui me reſte fidelle;
Prenons du ſaint Jeudi la bruïante Creſſelle.
Sui moi. Qu'a ſon lever le Soleil aujourd'hui
Trouve tout le Chapitre éveillé devant lui.

des Tumults, und Lerms. Alles erwacht aus dem Schlafe: r) „Einer glaubt, der Donner habe „ins Dach geſchlagen, und die Kirche ſtehe zum „zweytenmal im Feuer. Der andere — meint, es „wäre heiliger Dienſtag — glaubt, in ſeiner Zer„ſtreuung, es habe ſchon zwölf um Mittag ge„ſchlagen, und zürnt in ſich ſelbſt, daß er noch „nicht gegeſſen hat.„

Dennoch zaudern ſie immer; und Girot muß erſt das Mittel wählen, auszurufen, daß man mit der Mahlzeit auf ſie warte. Dies ſchlägt an: ſie kommen in beſter Erwartung, aber vernehmen blos die Geſchichte des Pults. Die Berathſchlagung iſt vortreflich. Der fette Evrard entſcheidet.

Der Rath wird auf der Stelle ausgeführt, das Pult niedergeriſſen; und fortgeſchleppt. Die Sonne gehet inzwiſchen auf. Satyre in Umſtänden, zum Beyſpiel der Zeit, iſt um deſto willkommner, je mehr ſie unerwartet überraſcht. Von dieſer Art

r) L'un croit que le tonnerre eſt tombé ſur les toits,
Et que l'Egliſe brûle une ſeconde fois.
L'autre — — — — —
Penſe être au Jeudi Saint, croit que l'on dit Ténèbres
Et déja tout confus tenant midi ſonné,
En ſoi-même fremit de n'avoir point diné.

Art iſt folgende: s) „Inzwiſchen ſahe die mit Recht „beunruhigte Aurore, den verſammleten Haufen „aufgeſtandner Mönche, und betrachtete lange Zeit, „mit Augen voll Verwirrung, (beſſer, Verwun„derung) dieſe blühenden Geſichter, die ſie noch „niemals geſehen hatte.„ Sidrac bringt die Nachricht dem Prälaten, indem der Kantor ſelbſt ſie voll Triumph dem Treſorier erzählt. Der Prälat ſpringt aus dem Bette: umſonſt hoft Gilotin ihn mit einem Trunke, den er mit beyden Händen herſchleppt, erſt den Gaumen zu feuchten. Er geht, begegnet aber an der Thür einer tapfern Cohorte, die ihm ſeine Dienſte anbiethet. Allein der Prälat will die Sybille befragt wiſſen. Dieſe Sybille iſt die Chicane. Aufrichtig meine Meynung zu ſagen; ſo gefällt mir dieſe Dichtung beſſer, als die Dichtung der Weichlichkeit, in ſo fern beyde als antheilnehmende Perſonen betrachtet werden. Jene iſt müßig, und wurde doch als eine Maſchine eingeführt, die den Fortgang der Handlung verändern ſollte. Dieſe thut, was ſie ſoll, und kann: denn ſie wird nur um Rath gefragt: und iſt ganz eigentlich von der Handlung ſelbſt, die dem Lutrin zum Grunde liegt, veranlaßt, welche wirklich einen Proceß ver=

s) L'Aurore cependant, d'un juſte effroi troublée
Des Chanoines levés voit la troupe aſſemblée
Et contemple long-tems, avec des yeux confus,
Ces viſages fleuris, qu'elle n'a jamais vûs.

verurſachte. Auch iſt die Beſchreibung ſehr ſchön: t) „Für Billigkeit hat ſie niemals Ohren noch Au„gen. Rings um ſie her beunruhigen Dürftig„keit mit bleichem Geſicht, und der traurige Hun„ger, die freſſenden Sorgen, und der ſchändliche „Verfall, dieſe unglücklichen Kinder ihrer Spitz„findigkeit, die Luft mit langem Gewinſel. Immer „blättert ſie im Buche der Geſetze, und des Brauchs. „Um andere zu verzehren, verzehrt das Ungeheur „ſich ſelbſt, frißt Häuſer, Palläſte, ganze „Schlöſſer, und giebt für Haufen Goldes nichts„werthe Stöße Acten.„

Der Alte redet ſie an: u) „Königin langer „Proceſſe, deren Gelehrſamkeit die Gewalt unnütz, „und

t) Jamais pour l'Equité n'eut d'oreilles ni d'yeux.
La Diſette au teint bleme, et la triſte Famine,
Les Chagrins devorans, et l'infame Ruïne,
Enfans infortunés de ſes raffinemens,
Troublent l'air d'alentour de longs gemiſſemens.
Sans ceſſe feuilletant les Loix et la Coutume,
Pour conſumer autrui, le Monſtre ſe conſume,
Et dévorant Maiſons, Palais, Chateaux entiers,
Rend pour des monceaux d'or de vains tas de papiers.

u) Reine des longs procès, dit-il, dont le ſçavoir
Rend la force inutile, et les Loix ſans pouvoir.

„und die Geſetze ohnmächtig macht:„ und bittet ſie, ihm durch ihre Ränke gegen den Kantor beyzuſtehen. Sie ſpricht ihr Orakel, daß zwar der Pult wieder aufgeſtellt werden ſolle; aber nicht ohne Krieg: und haucht den Abgeordneten ihren Geiſt ein.

Die Mönche x) „opfern indeß ihrem unbe„zähmbaren Hunger dreyßig Schüſſeln auf,„ als der Kantor an der Tafel Nachricht von dem Orakel der Sybille bekömmt; und ſelbſt eilet, ſie gleichfalls zu befragen. Die Geſellſchaft folgt ihm: und unglücklicher Weiſe trift ſie mit den Truppen des Prälaten bey dem Buchladen des Barbin, der auf ihrem Wege lag, zuſammen. Sie meſſen ſich einander mit den Augen; aber Evrard geht in den Laden, faſſet einen Band des Cyrus, und wirft den furchtbaren Folianten nach dem Boirude. Dieſer weicht aus; y) „der Foliant fährt „ihm am Geſicht vorbey, und trift ſauſend den ar„men Sidrac gerade auf den Magen. Der Greiß,

x) Loin du bruit cependant les Chanoines à table,
Immolent trente mets à leur faim indomtable.

y) —— —— —— Le Volume effroïable
Lui raſe le viſage, et droit dans l'eſtomac
Va frapper en ſifflant l'infortuné Sidrac.
Le Vieillard, accablé de l'horrible Artamène,
Tombe aux piés du Prélat, ſans poul et ſans haleine.

„getroffen vom ſchrecklichen Artamen, ſinkt ohne „Pulsſchlag und Athem zu des Prälaten Füßen.„ Itzt wird das Treffen allgemein, und die Zwietracht giebt durch ein ſcheußliches Geſchrey das Zeichen dazu. Dieſer Auftritt iſt voll von Satyre.

Ich erinnere mich, ich weiß nicht wo, die Anmerkung geleſen zu haben, dieſer Krieg als an einem dritten Orte, ſey dem Gedichte fremd. Ich ſehe nicht, wie dieſer Grund wichtig genug ſey, um dieſes Urtheil zu beſtätigen. Wenn ich auch der Einheit des Ortes auf der Bühne ihre Unverbrüchlichkeit laſſe; muß ſie darum im epiſchen Gedichte gleich ſo verbindend ſeyn, daß auch die Epiſoden denſelben Schauplatz mit der Haupthandlung haben müſſen? Dieſe Haupthandlung geſchiehet in der Kirche: der Pult wird aufgeſtellt, abgebrochen, und wieder aufgeſtellt. Die Nebenhandlungen mögen geſchehen, wo ſie wollen: und dieſe iſt nichts mehr, als Epiſode. Sie verändert eben ſo wenig in dem Ausgange, als die Nebengeſchichte mit der Nachteule. Eben deswegen konnte ſie blos einen Zufall zur Veranlaſſung haben, da die ſtreitenden Partheyen ſich von ungefähr bey dem Buchladen begegnen. Wäre ſie ein weſentlicher Theil der Haupthandlung; ſo würde ſie Veranſtaltung, nicht Zufall voraus geſetzt haben. Vielleicht aber möchte ſie deswegen fremd ſcheinen, weil ſie die Satyre aus ihrer Sphäre in eine andere, von den Thorheiten

heiten des Kloſters zu den Thorheiten der Schriftſteller verlegt. Allein außerdem, daß mir keine Regel bekannt iſt, welche verbiethet, bey guter Gelegenheit auch ſolche Ungereimtheiten mitzunehmen, die neben dem geraden Wege liegen; enthält die Epiſode auch im Grunde Satyre auf das Unvermögen dieſer frommſcheinenden Männer, ihre Leidenſchaft zu mäßigen, und wird am Ende in ihre eigentliche Sphäre, nemlich auf Scheinheiligkeit zurückgeführet: eine Wendung, welche Meiſterhand verräth.

Die Parthey des Kantors ſchien am Ende zu ſiegen. Allein der ſchlaue Prälat verſtand die Kunſt, den Sieg wieder auf ſeine Seite zurück zu bringen. Und wodurch? z) „Er zieht aus ſeinem Mantel „ſeine rächende Rechte: tritt aus dem Laden, ſtreckt „auf eine heilige Art ſeine Finger aus, und ſegnet „alle Vorübergehende.„ Welch ein vortreflicher Zug, obgleich durch einen ähnlichen im Taſſoni veranlaſſet! Der Erfolg iſt, daß alle ſich für den Prälaten erklären, und der Kantor mit ſeinem ganzen Anhange den Muth verliehrt, und entfliehet. Und die Vollendung dieſes Sieges iſt ſo ironiſch, als irgend ein Auftritt im ganzen Gedichte. Sie ver-

z) Il tire du manteau ſa dextre vengereſſe;
Il part, et de ſes doigts, ſaintement allongés,
Benit tout les Paſſans, en deux files rangés.

verlöhren zu viel, wenn ich ihn wegließe: [a]) „Alle (Gegner) fliegen aus einander: aber keiner „entweicht, den nicht der ſiegreiche Finger verfolgt, „und ſegnet.„ Evrad ſogar, der ſich vor dieſem Segen verſteckt hatte, kann nicht entwiſchen. [b]) „Der Prälat bemerkt ihn, gehet erſt gerade aus, „wendet ſich dann plötzlich links, und ſegnet mit „glücklicher Hand den beſtürzten Krieger.„ Nun muß er aus ſeinem Winkel heraus: [c]) „Er fällt „auf ſeine zitternden Knie, und thut aus Schrecken, „was er aus Ehrfurcht hätte thun ſollen.„

Bald ſind Sie am Ende. Die wahre Frömmigkeit hatte ihren Aufenthalt in einem Kloſter an den Alpen gewählt. Sie hörte die Fehde; eilt mit Glauben, Hofnung, und Brüderliebe nach Paris, und bittet erſt die Themis, dann den Ariſt, dem

a) Tout s'écarte à l'inſtant: mais aucun n'en re-
chappe.
Par tout le doigt vainqueur les ſuit et les ra-
trappe.

b) Mais le Prélat vers lui fait une marche adroite,
Il l'obſerve de l'oeil, et tirant vers la droite,
Tout d'un coup tourne à gauche, et d'un bras
fortuné
Bénit ſubitement le Guerrier conſterné.

c) Sur ſes genoux tremblans il tombe á cet aſpect,
Et donne á la fraïeur ce qu'il doit au reſpect.

dem ärgerlichen Streit ein Ende zu machen. Sie wird erhört. Ariſt läßt den Prälaten, und den Kantor vor ſich kommen, verſöhnet ſie mit einander, und das Capitel läßt den Pult wieder aufſtellen. Dieſer Geſang ändert den Ton gänzlich, und iſt, außer zwey bis drey ſatyriſchen Zügen, ganz ernſthaft. Meines Erachtens ſticht er zu ſehr gegen die vorhergehenden ab, und gehört nicht zu dem Gedichte, welches ſich beſſer durch irgend eine andere Erfindung mit dem fünften Buche geſchloſſen haben würde.

Zwölfter Brief.

Garths Armenapotheke.

Wenn Sie gegen das vorige Gedichte Garths Armenapotheke halten; ſo werden Sie in manchen Stellen finden, daß Sie Original und Copey mit einander vergleichen: denn Garth ahmet den Boileau ſichtbar nach. Dennoch bezahlet ſich die Mühe, das Werk durchzuleſen, mit luſtigen Auftritten, und ſtarker Satyre.

Die Faulheit, (eine geliehene Göttin, ob ſie gleich bey dem Engländer männlichen Geſchlechts iſt, und Sloth heißet, bey dem Franzoſen weiblichen, und ſich Molleſſe nennt,) und eine Beſchreibung ihrer Wohnung eröfnen das Gedicht.

Neh-

Nehmen Sie die Beſchreibungen beyder Dichter zuſammen; ſo meine ich, Sie werden weder in dem Orte, welcher der Göttin hier zum Wohnplatz angewieſen wird, die Feinheit und Stärke der Satyre, noch auch überhaupt die Angemeſſenheit der Charakterzüge wahrnehmen. Wie in der Beſchreibung des Boileau das Collegiengebäude der Aerzte, iſt nach dem Garth ihr Aufenthalt: [a]) „ein „Pallaſt, majeſtätiſch für das Auge, ſeine eyförmige Höhe tragen koſtbare Schwiebbögen: eine „goldne Kugel, von künſtlicher Hand oben aufgeſetzt, gleicht, von fern geſehen, einer vergüldeten „Pille.„ Ehemals war hier der Sitz einer gelehrten Geſellſchaft, welche die Natur in ihren Wirkungen betrachtete: itzt aber, da, ſtatt dieſer Unterſuchungen, unedle Rottirung, und Fehden unter den Gelehrten herrſchen; [b]) „fand man hier keine „Leſer mehr mit hektiſchen Geſichtern — das öde „Gebäude beklagte ſich, daß nichts, als mürriſche „Stille in ihm wohne.„

Die

a) *Canto I.* — a Dome, majeſtick to the ſight,
And ſumptuous Arches bear its oval Height;
A golden Globe plac'd high with artful ſkill,
Seems to the diſtant ſight, a gilded Pill.

b) No Readers here with hectick Looks are found,
— — — — — —
The lonely Edifice in Sweats complains
That nothing there but ſullen Silence reigns.

Die Faulheit liegt gleichfalls auf einem Bette von Pflaumfedern, mit zuſammen gefalteten Armen: c) „angenehme Träume, das Rauſchen „ſanfter Bäche, und ziſchelnde Bäume wiegen die „Göttin in Schlaf. Mohn und jede andere ein„ſchläfernde Pflanze breiten ihre betäubende Kräfte, „und dumme Unthätigkeit um ſie aus: keine Lei„denſchaften ſtören ihre gemächliche Herrſchaft, „keine Probleme verwirren ihr ſchlaffſüchtiges Ge„hirn; ſondern finſtere Vergeſſenheit bewacht ihr „ruhiges Bette, und träge Nebel ſchweben lang„ſam über ihrem Haupte.„

Ein Getöſe ſtört ſie in dieſem Schlummer: denn die Bauleute waren in der Arbeit begriffen, in dem Gebäude ein Zimmer zu einer Apotheke zu bereiten. Dreymal will ſie ſich aufheben, ſinkt aber dreymal aufs Bette zurück: endlich ſtammlet ſie noch

c) Upon a Couch of Down in theſe Abodes,
Supine with folded Arms he thoughtleſs nods;
Indulging Dreams his Godhead lull to Eaſe,
With Murmurs of ſoft Rills, and whiſp'ring Trees.
The Poppy and each numbing Plant diſpenſe
Their drowzy Virtue, and dull Indolence,
No paſſion interrupt his eaſy Reign,
No problems puzzle his lethargick Brain,
But dark oblivion guards his peaceful Bed,
And lazy Fogs hangs lingr'ing o'er his head.

noch Seufzer und Worte heraus, womit ſie ſich über die Veränderung beſchweret, die mit ihrer vormaligen Regierung vorgegangen ſey; und flicht, faſt eben ſo, wie Boileau, ſein Lob auf Ludwig, ein Lob des Königs Wilhelm mit ein: d) „Oder „wenn ich ein Kloſter um eine Freyſtadt bitte, wo „heilige Hummeln über ſterbende Wachskerzen „ſchnarchen; ſo hält das Getöſe der Waffen Wil„helms dieſe Augen ſchlaflos; und ſtöret meine Ru„he, um ſie der Welt zu geben.„ Den characteriſtiſchen Zug der Molleſſe, welche mitten in ihrer Rede einſchläft, nimmt der Dichter ſo wenig mit, daß er vielmehr ſeine Göttin, wider ihren Charakter, handeln und thätig werden läßt. Sie ſendet an den Neid, und läßt ihm ſagen: e) „Was „für neue Anſchläge unter den Menſchenmördern „von Warwick-lane im Werke wären; und was „daraus entſtehen würde, wenn er ihre Hofnun„gen, und Anſchläge nicht ſogleich vereiteln würde.„

Der

d) Or if ſome Cloyſter's Refuge I implore,
Where holy Drones o'er dying tapers ſnore:
The Peals of Naſſau's Arms theſe Eyes uncloſe,
Mine he moleſts, to give the world Repoſe.

e) Tell the bleak Fury what new Projects reign,
Among the Homicides of *Warwick-lane;*
And what th'event, unleſs he ſtrait inclines,
To blaſt their hopes, and baffle their deſigns.

Der Abgeordnete findet den Neid in der Geſellſchaft der geſchwätzigen Läſterung, des Zanks, des Mißvergnügens, der Unwiſſenheit, der Rottirung, des Aufruhrs, und der ſchlauen Heucheley mit frommen Seitenblicke: trägt ſeinen Auftrag vor, und der Neid bezeigt ſich ſogleich dienſtfertig. Er verwandelt ſich in die Geſtalt des Apothekers, Colon, und gehet zum Horoſcop, einem Arzt und berufenen Wahrſager, dem er die Gefahr vorſtellet. Colons Charakter ward bey dieſer Gelegenheit geſchildert; einige Züge davon ſind folgende: *f*) „Alle Stunden bringt ſeine gelehrte Albernheit „einen unfruchtbaren Ueberfluß von Worten her„vor: ohne Gewiſſen beſtürmt er die Ohren des „Kranken, und mordet mit Gewäſch, wenn ſeine „Arzneyen fehl ſchlagen.„ In dieſer Verwandlung findet der Neid den Horoſcop da: *g*) „wo „er die unterirrdiſchen Götter anruft, in dem Au„fenthalte, zu dem der Pöbel läuft, und ſein Geld „zahlet, daß er ſeine Geſundheit verliehre.

Der

f) Hourly his learn'd impertinence affords
A barren Superfluity of words;
The Patient's ears remorſeleſs he aſſails,
Murthers with Jargon where his Med'cine
fails.

g) Where Horoſcope invokes th' infernal Gods,
And reach'd the Manſion where the vulgar run,
For Ruin throng, and pay to be undone.

Der Götze, vor dem Horoſcop ſich beugt, iſt der Reichthum. Seine Bude wird abermal beſchrieben, und iſt, um es kurz zu ſagen, aufgezieret wie die Bude eines Marktſchreyers: hier eine Mumie, dort eine Schildkröte, dann der Kopf einer großen Haye, fliegende Fiſche, Reihen von Mohnköpfen, ein Crocodill, Spezereyen, trockne Blaſen, und ausgezogene Zähne. Der eine frägt ihn um dieſes, der andere um jenes; und dieſe Stelle hat viel Satyre. *b*) „Einige erkundi-„gen ſich, wie ſich das Unrecht gut machen „laſſe, wenn Väter zu lange im Beſitz ihrer Güter „bleiben. Einige wollen den Ausgang ihres Pro-„ceſſes wiſſen — die arme ſchwangere Lais erſucht „ihn um Rath, wie ſie durch Kunſt ſich deſſen „entlade, was die fruchtbare Natur ihr gab: und „Portia, die über ihre Erwartung alt geworden, „beklagt ihre Unfruchtbarkeit, und verlangt einen „Sohn:

b) Some, by what means they may redreſs the wrong,
When Fathers the Poſſeſſion keep to long.

— — — — — —

Poor pregnant Laïs his advice would have,
To loſe by Art what fruitful nature gave:
And Portia old in Expectation grown,
Laments her barren Curſe, and begs a ſon:
Whilſt Iris, his coſmetick waſh would try,
To make her bloom revive, and Lovers die.

„Sohn: indem Iris ſeine koſmetiſche Schminke „zu verſuchen wünſcht, um ihre Blüthe wieder lebendig, und ihre Liebhaber ſterben zu machen. u. ſ. w.„

Der falſche Colon bringt ſeinen Auftrag vor: daß die Apotheker in Gefahr wären, wenn der Anſchlag durchgienge, im Collegiengebäude eine Armenapotheke anzulegen, ihr Anſehen und ihren Unterhalt zu verlieren: [i]) „Sie verkaufen itzt unſere Manufacturen wohlfeil, und geben verrätheriſch ihren Werth an: ja ſie entdecken ſogar, ſo „weit gehet ihre Vermeſſenheit, daß Geſundheit, „die mehr als Kronen koſte, zu theuer ſey: da wir „doch nach dieſen Regeln, entweder als Kaufleute „zu betrügen, oder als Narren zu verhungern, unſer Betragen einrichten müſſen.„

Der Magus fällt bey dieſer Nachricht in Ohnmacht, die Furie fliehet davon: [k]) „wie das Inſect

i) Our manufactures now the meanly ſell,
And their true Value treacherously tell:
Nay, they diſcover too, (their Spight is ſuch!)
That health, than crowns more valued, coſts to much.
Whilſt we muſt ſteer our conduct by theſe rules,
To cheat as tradesman, or to ſtarve as fools.

k) Thus from the Sore altho' the Inſect flies,
It leaves a brood of maggots in disguiſe.

„ſect von der gemachte Beule, worin es eine Brut „von Geſchmeiß, zurück läßt;„ und Squirt, Horoſcops emſiger Diener, eilt mit einem Harnglaſe herbey, hält es ſeinem Herrn vor, und die Ausdünſtung deſſelben bringt ihn wieder zu ſich ſelbſt.

Indeß kann er die ganze Nacht nicht ſchlafen, „ob er gleich Schlüſſelblumen, und Mohn „über ſeine Augen, und die Werke eines ſchlechten „Scribenten unter ſeinen Kopf legt. l)„ Der Morgen erſcheint endlich: m) „das wilde Vieh hört auf, „in Wäldern herum zu ſchwärmen, und Narren, „bis zum Ekel überladen, ſtolpern nach Hauſe. „Trommel, Trompeten, Schalmeyen wecken den „ſchlummernden Pair; und der Ehemann von ge„ſtern ſeufzt, und hält ſeine junge Frau nicht mehr „für ſo ſchön.„

Horoſcop ruft ſeinen treuen Squirt, und heißt ihm „mit derjenigen Eile, die er zu beweiſen „pflegte,

l) Cowſlpis and Poppies o'er his eyes he ſpread,
And S—— Works he laid beneath his head.

m) The ſavage kind in foreſts ceaſe to roam,
And ſots o'ercharg'd with nauſeous Loads reel home.
Drums, Trumpets, Haut-boys wake the ſlumbring Pair,
Whilſt bridegroom ſighs, and thinks his bride leſs fair.

„pflegte, wenn das Klyſtir in Gefahr war, kalt zu werden, n)„ die ganze Geſellſchaft der Apotheker zuſammen zu rufen, und bringt unterdeß der Göttin Krankheit ein Opfer, mit dem Wunſche, daß ſo wie dieſes Opfer verrauche, auch der Anſchlag, eine Armenapotheke zu ſtiften, verfliegen möge.

Die Geſellſchaft kömmt zuſammen. Diaſenna räth, die Facultät um ihre Freundſchaft bitten zu laſſen. Colorynthis will davon nichts wiſſen: o) „Du kannſt rathen, ſagt er, daß wir, als „Freunde der Schickſale, die wir Kirchhöfe an„füllen, und Staaten entvölkern, die Natur zu „ſchanden machen, und über das Leben gebiethen, „indem Ruſſel, nachdem es uns beliebt, entweder „verſchmachtet, oder fett wird, uns ſogar dem de„ſpotiſchen Willen derer unterwerfen ſollen, die

n) Fly with what haſte you us'd to do of old.
When Clyſter was in danger to be cold.

o) Couldſt thou propoſe, that we, the friends of Fates,
Who fill Church-yards, and who unpeople ſtates,
Who baffle nature, and diſpoſe of Lives,
Whilſt Ruſſel, as we pleaſe, or ſtarves, or thrives,
Shou'd e'er ſubmit to their deſpotik will,
Who out of conſultation ſcarce kan kill?

„nicht einmal mit Ueberlegung tödten können?„ — Er räth demnach zum Kriege, und die Verſammlung ſtimmete ihm faſt bey, als der ältere von den beyden Brüdern, Aſcarides, den Rath gab, einige Glieder der Facultät, welche ihren Nutzen ihren Eiden vorziehen, befragen zu laſſen.

Die Geſellſchaft begiebt ſich demnach zu dem Mirmillo, welcher mit beißenden Zügen characteriſirt wird. Nur einige Zeilen: p) „Wenn B— „die horchende Menge mit Geſchwätz voll ſeraphi„ſcher Nichts taub redet; oder wenn der geheim„nißvolle F. — auf die Kanzel ſteigt, um ſeine Pfarr„kinder in Schlafſucht zu predigen; ſo iſt dieſer „Aeſculap bey der Hand, die Märtyrer von ſol„chen chriſtlichen Grauſamkeiten zu befreyen.„

Mirmillo nimmt ſich ihrer an, und der jüngere Aſcaris dankt ihm, q) „Jedes Wort ſpricht „er,

p) When Bur—ſs deafens all the liſtn'ing Preſs
With peals of moſt ſeraphic Emptineſs;
Or when myſterious F— n mounts on high,
To preach his pariſh to a lethargy:
This Aeſculapius waits hard by, to eaſe
The Martyrs of ſuch Chriſtian cruelties.

q) —— —— Each Word, Sir, you impart,
Has ſomething killing in it, like your art
How much we to your boundleſs friendſhip
owe,

„er, was du ſagſt, hat etwas tödtendes, wie deine „Kunſt. Wie viel wir deiner unbegränzten Freund„ſchaft zu danken haben, können unſere Bindfä„den *) ſagen, und deine Recepte beweiſen. Deine „Dinte ergießet ſich ſo reichlich, daß du offenbar „keines andern Geſundheit achten kannſt, als un„ſere. Indem Stümper ſich über der Krank„heit nur den Kopf zerbrechen, erſcheineſt du, und „giebſt den Gnadenſtoß.„ Nebſt dieſem machen noch Querpo, und Umbra mit ihnen Parthey, und der Krieg wird förmlich beſchloſſen. Allein Horoſcop, dem die Sybille nicht hatte erſcheinen wollen, wiederräth den Krieg, und will die Sache lieber durch den Weg der Rechte ausgeführt wiſſen. Da aber ein Barde einige von ſeinen Verſen herſagt; ſo erſcheinet ſie augenblicklich, und, was Sie von der Krankheit wol ſchwerlich erwarten, unterrichtet den Poeten, wie er gute Verſe zu machen habe: eine Unſchicklichkeit, die ans Ungereimte gränzet! Nachmals da, vermuthlich um dem Dichter aus der Enge zu helfen, der ſeine Maſchine auch etwas ſagen laſſen mußte, was zur Sache gehörte, ein

Our files can ſpeak, and your preſcriptions
ſhow.
Your ink deſcends in ſuch exceſſive Showr's
'Tis plain, you can regard no health but ours.

*) Files, Fäden, woran die Recepte aufgezogen, und aufbewahret werden.

Wirbelwind den Boden erſchüttert, kömmt ſie auf die Sache, und räth, das Glück um Beyſtand zu bitten.

Dieſe Sendung übernimmt Horoſcop. Wo wird er die Göttin finden? Das mag er ſelbſt wiſſen, und der Wirbelwind, der ihn wegträgt!

Es wird wieder Abend. Auch eine ſonſt gute Beſchreibung, nur nicht für eine Armenapotheke, welche andere Farben fodert, als folgende: [r]) „Der erröthende Abend erwärmet itzt die Luft; der „Stier legt ſein Joch, der Landmann ſeine Sorge „ab. Die Wolken glühen mit vergüldetem Rand, „und fallender Thau erfriſchet die Erde. u. ſ. w.„ Dieſe ſowol, als eine ziemlich lange Folge von Beſchreibungen verſchiedener Lufterſcheinungen, welche Horoſcop wahrnehmen muß, ſcheinen nur da zu ſtehen, weil der Dichter ſeine Geſchicklichkeit im Beſchreiben zeigen wollte, und ſind unſchicklich für den Ort, wo ſie eingeſchoben ſind.

Seine Reiſe, die, wie der Poet ſagte, geſchwinder war, als der Flug der Stunden, iſt gleichwol ſo langſam, daß es wieder Tag darüber wird; und bey dieſer Gelegenheit bekommen Sie noch

r) The ev'ning now with bluſhes warms the Air,
The ſteer reſigns the yoke, the hind his care.
The clouds above with golden edgings glow,
And falling dews refreſh the earth below.

noch ein feiners Gemälde des Morgens. Schade, daß es an dieſem Gedichte ſtehet! s) „Aurore, auf „eteſiſchen Winden getragen, athmet mit geröthe„ten Lippen den fröhlichen Morgen aus. Jedwede „bethaute Blume beweint ihr kurzes Leben, und „Cynthia ſchläft mit ihrem geliebten Endymion.„ Der größte Theil dieſes Cantos beſteht in Beſchreibungen theils der Reiſe des Horoſcop, theils des Aufenthaltes der Göttin, die er befragen ſollte: Beſchreibungen, welche abermal für ſich genommen, ſchön ſind, hier aber fremd zu ſtehen ſcheinen; weil ſie den Hauptton des ganzen Gedichts nicht haben.

Der Aufenthalt der Göttin waren die ſogenannten glücklichen Inſeln. Sie ſagte dem Horoſcop: der Ausgang der Sache würde der ſeyn, daß beyde Partheyen ſiegen, und doch beyde ihrer Abſicht verfehlen würden. An der Spitze des fünften Geſangs ſtehet abermal eine ſehr ſchöne Beſchreibung der Nacht. Mirmillo hatte ſich beſſer beſonnen, und wollte nun lieber Frieden haben.

 Denn,

s) Aurora on eteſian Breezes born,
With bluſhing lips breathes out the ſprightly morn;
Each flow'r in dew their ſhort-liv'd empire weeps,
And Cinthia with her lov'd Endymion ſleeps.

Denn, ſagt er zu ſich ſelbſt: [t]) „Mein Anſehen „in der Stadt war allgemein. Niemand konnte „mit gehöriger Feyerlichkeit ſterben, wenn er nicht „erſt von mir einen gezeichneten Paß hatte. — „Niemand konnte den langweiligen Eheſtand ertra„gen: aber ich mache, um ihn zu erleichtern, daß „er kurz daurt. Ich ſetze die mißvergnügten Ma„tronen in Freyheit, und erlöſe Ehemänner aus „der Gefangenſchaft. Sollte ſich denn ein Mann „von ſolcher Wichtigkeit in bürgerlichen Zwiſt „einlaſſen?„

Was wird nun das Glück anfangen? — Sie ſehen wohl, daß auch dieſe Göttin noch nicht entſcheiden kann. Eine Zwietracht her; ſo bekömmt der Vorſatz des Mirmillo ſeine erſte Wendung! die Zwietracht hörte den Mirmillo, nahm Querpos Geſtalt an, und beredete den Mirmillo zum Kriege. Dieſer Krieg wird beſchrieben. Garth iſt beſonders glücklich in komiſchen Nachahmungen

t) None e'er could die with due ſolemnity,
Unleſs his paſs-port firſt was ſign'd by me.

— — — — — —

None could the tedious nuptial ſtate ſupport;
But I, to make it eaſy, make it ſhort,
I ſet the diſcontented matrons free,
And ranſom husbands from captivity.
Shall one of ſuch importance then engage
In noiſy Riot, and in civil Rage?

gen ernſthafter Stellen anderer Dichter. Die Beſchreibung des Krieges giebt manche Proben von dieſem Talente. Die Beſchreibung der Waffen, außer der Schicklichkeit, daß ſie aus der Rüſtkammer der Apotheke, oder Chirurgie genommen ſind, ſind manchmal auch Anſpielungen auf berühmte Waffen poetiſcher Helden. *u*) Zum Exempel der Schild des Mirmillo, eine komiſche Anſpielung auf den Schild Achills im Homer; und Querpos Helm, der Deckel eines Nachtſtuhls, geſchmückt mit dem Kamm eines Ibis, vor welchem der junge Querpoides, wie Aſtyanax vor dem Federbuſche des Hector furchtſam wird, ſind die beſten Züge in dieſem Auftritte. Hier iſt auch der Kampf des Stentor und Querpo. Dieſe Helden fochten mit Bettpfannen und Harngläſern: *x*) „An der Helm-

 „ſpitze

u) — his high helmet was a cloſe-ſtool pan.
His creſt an Ibis, brandiſhing her beak
— — — — —
This, when the young Querpoides beheld,
His face in nurſes breaſt the boy conceald.

x) With batter'd Bed-Pans, and ſtav'd Urinals.
On Stentor's Creſt the uſeful Chryſtal breaks,
And tears ob Amber gatter'd down his cheeks.
But while the Champion, as late Rumours tell,
Deſign'd a ſure deciſive ſtroke, he fell:

And

„ſpitze des Stentor zerbrach das nützliche Glaß, und „Thränen, wie Ambra, floſſen ſeine Wangen „herab. Aber indem der Held, wie das Gerücht „ſagt, einen ſichern entſcheidenden Streich abmaß, „fiel er: und als der Sieger hangend über ihn „ſtand, ſtreckte der Ueberwundene flehend ſeine Ar„me aus, und bath alſo: Wenn die Ehre verloren „iſt, ſo iſt Sterben ein Troſt; der Tod iſt eine „ſichere Zuflucht vor der Schande. Wenn aber „für den Verlohrnen Mitleiden ſtatt finden kann; ſo „denke an den jungen Querpoides, deinen Sohn; „dann habe Mitleid mit dem meinigen u. ſ. w.„ Anfänglich wird der Sieger gerührt; allein da er auf ſeines Feindes Bruſt das Signetur *) wahrnimmt, ziehet er eine Lanzette, und iſt im Begriff, denſelben zu ſtechen. Apollo ſchlägt ſich jedoch ins Mittel, und rettet den Stentor.

Noch iſt die Fehde nicht entſchieden, auch ſollte ſie noch nicht entſchieden ſeyn. Im ſechſten Ge-

And as the victor hov'ring o'er him ſtood,
With Arms extended, thus the ſuppliant ſu'd
When honour's loſt, 'tis a relief to die:
Death's but a ſure retreat from infamy.
But to the loſt, if pity might be ſhown,
Reflect on young Querpoides, thy ſon,
Then pity mine. —— —— ——

*) Die Apotheker nannten gewiſſe Mitglieder des Collegii der Aerzte Signetur-men.

Geſange kömmt noch eine Göttin mit ins Spiel, die Geſundheit. Dieſe findet eine neue Geſandſchaft in die Eliſäiſchen Felder nöthig, wo Harvey befragt werden ſoll; und dieſe Geſandſchaft ſoll Celſus übernehmen. Die ganze Epiſode ſcheinet blos deswegen von dem Dichter eingeflochten zu ſeyn, damit er ſich Gelegenheit verſchaffe, den Virgil nachzuahmen; doch muß ich geſtehen, daß ſie reich iſt an Satyre. Die Höllenfahrt ſagt ein geſchickter Kunſtrichter, *) iſt eine feine Miſchung von Poeſie und Philoſophie; ein Anlaß dazu iſt aus dem Sypilis des Fracaſtorius genommen. Der Kunſtrichter urtheilet nicht unrecht: nur wird er zugleich nicht billigen, daß ſie an dieſer Stelle eingeſchoben iſt, ſo ganz fremd, daß ſie nicht den mindeſten Einfluß in die Handlung hat. Ich zeichne Ihnen eine glückliche ſatyriſche Nachahmung aus, welche auf die Scene des Aeneas und Deiphobus beym Virgil anſpielet. Virgils Worte ſind dieſe: **)

— — lacerum crudeliter ora,
Ora manusque ambas, populataque tempora circum
Auribus, et truncas inhoneſto vulnere nares.

So ſahe Aeneas den Deiphobus: und Celſus ſiehet ähnliche Geſtalten, welche noch die Hand ihrer Meiſter,

*) Eſſay on the Genius and writings of Pope.

**) Aeneis Lib. VI.

Meiſter, der Aerzte, verrathen. Verſchiedene von dieſen verfolgen den Schatten eines Arztes: dieſer ſagte dem Celſus: y) „Ich bin Guaicum, vormals "dein ſtandhafteſter Freund. Ich bin verdammt, im "Mißvergnügen auf dieſer unfruchtbaren Küſte zu "bleiben, bis die zornigen Götter verſöhnt ſind. "Dieſe Geſpenſter voll Narben, die hier drohen, "ſind die Opfer meiner ehemaligen ſchlechten Be"ſorgung. Sie ſtören mit unaufhörlichem Gewin"ſel meine Ruhe; dem einen fehlet der Gaum, der "andere fodert ſeine Naſe. Hier vollziehen ſie den "Willen des unerbittlichen Pluto, und quälen mich "jeden Augenblick mit einer Pille.„

Celſus findet, (nicht zu vergeſſen, in Geſellſchaft der Göttin Geſundheit,) den Harvey, der — die Fehde entſcheidet? Nein, ſie wieder zurück zur Oberwelt weiſet, an den unvergleichlichen Atticus,

y) — I'm Guaïcum, once your firmeſt friend,
And on this barren beach in diſcontent
Am doom'd to ſtay, 'till th'angry Powers relent.
Thoſe ſpecters ſeam'd with Scars that threaten there,
The victims of my late ill conduct are.
They vex with endleſs clamours my repoſe:
This wants his palate, that demands his noſe:
And here they excoute ſtern Pluto's will,
And ply me ev'ry moment with a Pill.

Atticus, der vom Himmel und dem großen Wilhelm den Regimentsſtab empfangen hat. Der, ſagt Celſus zu der Göttin, z) „wird alle deine "Wunden heilen, und deine Wiſſenſchaft wieder "auf die Staffel erheben, worauf ſie vormals ſtand.„ Sie können leicht denken, daß bey dieſer Gelegenheit abermal der Panegyricus weder auf den Miniſter, den der Poet Atticus nennet, noch auf den König geſparet ſey. Nachdem die Göttin und Celſus die Standrede ausgehöret hatten; ſo nehmen ſie Abſchied, und das Gedicht iſt zu Ende.

Hier iſt mehr, als eine Unſchicklichkeit. Einmal iſt der Gegenſtand, weswegen Celſus und Hygea dieſe Höllenfarth unternehmen, nicht mehr der erſte. Vorhin war die Frage: wie der Zwiſt wegen des Projects einer Armenapotheke entſchieden werden ſolle? Itzt iſt ſie dieſe: wie ſoll die Arzneywiſſenſchaft zu ihren vorigen Gerechtſamen, und zu ihrem alten Anſehen wieder zurück geführet werden? Die Handlung bleibt alſo nicht dieſelbe. Ferner bleibt die erſte unentſchieden. Betrachten Sie hiernächſt den Umſtand, daß eine Göttin dem Celſus erſcheinet, und da ſie ihn an den Harvey weiſet, an eine Perſon, die weit unter ihr war, gleichſam ſelbſt appellirt: wie übertrieben, und wider

z) Your wounds he'll cloſe, and ſovr'eignly reſtore
Your ſcience to the height it had before.

wider alle poetiſche Würde dieſer Göttin iſt nicht dieſes Compliment für den Harvey! Wozu muß auch Celſus gehen, wenn die Göttin ſelbſt gehen wollte? Wenn Aeneas von einer Sybille zu ſeinem Vater geführt wird; ſo war dieſe Wegweiſerin nur eine Wahrſagerin, keine Göttin: und es iſt wider allen poetiſchen Glauben, daß der Schatten eines Menſchen in der Unterwelt beſſer als eine Göttin wiſſen ſollte, was auf der Oberwelt geſchehen könne, oder ſolle. Endlich kann auch nichts langweiliger ſeyn, als eine Menge von Maſchinen, von deren jeder, wie ſie nach einander auftreten, der Leſer ſich immer die Auflöſung verſpricht, ſich aber allemal betrogen findet. Immer wird er weiter geſendet, von der Trägheit an den Neid, von dem Neide an den Horoſcop, von dieſem zur Krankheit, von der Krankheit an das Glück; und allemal wird die nächſt vorhergehende Maſchine völlig wieder vergeſſen, und unthätig. Hernach ſcheint alles auf die Zwietracht anzukommen; aber dieſe wird wieder von der Hygea abgelöſet: Hygea dächte man würde entſcheiden; aber dieſe ſpedirt noch einmal einen Geſandten in die Unterwelt, von da geht die Reiſe glücklich wieder auf die Erde zurück, und doch muß der Leſer, für eine thätige Entſcheidung, blos mit einer Prophezeyung vorlieb nehmen: gewiß eine dürftigere Erfindung, und einen unſchicklichern Plan kann man kaum denken!

Theils

Theils entſchuldigt ſich Garth in ſeinem Vorberichte damit, daß das Gedicht ohne ſein Wiſſen, und alſo unvollkommen, gedruckt worden: theils rechtfertigt er ſich gegen einige Critiken. Jenes muß man gelten laſſen: das letzte aber konnte nicht wohl mit großem Glücke geſchehen. Gegründeter iſt mir immer das, was er ſelbſt ſagt, er wolle ſeinen Kunſtrichtern für Einen Fehler, den ſie ihm wieſen, allemal deren zwey zeigen.

Dreyzehnter Brief.

Von Popens Lockenraub.

Der Lockenraub iſt das ſchönſte Gedicht von dieſer Art, was jemals geſchrieben worden: ein Gedicht, das meines Erachtens auf derjenigen Stuffe der Vollkommenheit ſtehet, welche den Meiſterſtücken des menſchlichen Witzes angewieſen iſt.

Warburton ſagt uns in ſeinen Anmerkungen den Anlaß, wozu es geſchrieben wurde. Der Lord Peter fand bey einer Luſtbarkeit, Gelegenheit, der Miß Arabella Fermor eine Locke abzuſchneiden. Dieſe etwas weit getriebene Galanterie erregete eine Mißhelligkeit; und Herr Caryl, welcher bey der Königin Maria Secretair geweſen war, bath Popen, dieſes Gedicht zu ſchreiben, um ſie beyzulegen. Der Witz der Galanterie, der

Scherz,

Scherz, und eine ſehr feine Satyre waren demnach der Ton, worin es geſchrieben werden mußte; und nie hat ein Dichter dieſen Ton glücklicher behauptet, als Pope, es ſey in der Anlage des Plans, oder in der Wahl aller Theile, oder auch im Ausdruck. Kurz dieſer *Rape of de Lock* iſt in ſeiner Art ſo vollkommen, als die Ilias Homers.

Das Gedicht beſtand anfänglich nur aus zwey Geſängen, und hatte keine Maſchinen. Aber der allgemeine Beyfall, den es fand, ermunterte den Dichter, es ein Jahr hernach mit Maſchinen zu bereichern, und bis auf fünf Geſänge zu erweitern. In dieſer neuen Geſtalt ließ er es mit einem Briefe an Miß Fermor drucken, der weit ſchöner iſt, als irgend einer des Voitüre. *)

Die Maſchinen der Sylphen ſind ſo glücklich erfunden, mit ſo viel Beurtheilung dem Süjet zugemeſſen, und an den gehörigen Orten ſo fein hineingewebet, daß man nicht umhin kann, das ausnehmende Genie des Dichters eben ſo ſehr zu bewundern, als ſeine Kunſt. Warburton macht an einem Orte von Popen die Anmerkung, daß er aus der Lectür des ſchlechteſten Buches Vortheile zu ziehen, und ſeine Gedichte damit zu verſchönern gewußt habe: dieſe Erdichtung iſt eine Probe davon.

Er

*) S. Eſſay on the Genius and writings of Pope. S. 216. 217.

Er nahm die Idee von dieſen unſichtbaren Weſen, die ſich für ein Gedicht von dieſer Art, ſo wohl ſchicken, aus einem kleinen franzöſiſchen Buche, *Le Comte de Gabalis, ou Entretiens ſur les Sciences ſecretes.* Wenn Sie aber dieſes ganze witzige Buch durchleſen, ſo werden Sie ſehen, daß Pope nichts, als die Idee ſeines Verfaſſers von dieſen Geiſtern angenommen hat, ohne einen beſondern Umſtand von ihm zu borgen.

Dieſe Maſchinen ſind den allegoriſchen Perſonen des Boileau, und Garth weit vorzuziehen: ſie ſind neuer, ſie ſtehen mit einem Scherzgedichte in weit beſſerm Verhältniſſe, und gaben dem Dichter eine beſſere Gelegenheit, eine vortrefliche Poeſie zu zeigen, und die feineſten Züge der Satyre anzubringen. Die Geſchäfte und kleinen Angelegenheiten einer artigen Dame bekommen ein Anſehen der Wichtigkeit, da ſie von himmliſchen Wächtern beſtändig bewacht, und durch ihre Bemühung beſorget werden.

Dieſes iſt das Urtheil eines feinen Kunſtrichters, an deſſen Anmerkungen ich mich in dieſem Briefe oft halten werde.

Eine Maſchine muß zeitig angeleget werden; ſie muß einen wichtigen Antheil an der Handlung nehmen, ſie muß bis ans Ende thätig bleiben, und dem Leſer nie aus dem Geſichte kommen. Pope führet mit großer Einſicht den Schutzſylphen gleich

bey der Eröfnung ſeines Gedichtes ein. Er erſcheint der Belinde im Schlafe, als ein ſchöner Jüngling, und warnet ſie vor einer geheimen und nahen Gefahr. Wie viel Phantaſie herrſcht nicht in der Nachricht des Ariel von der Natur, dem Amte und den Geſchäften dieſer Luftbewohner! Welche feine Züge der Satyre ſind dazwiſchen geſtreuet! [a])

„Denke daran, welch ein Gefolge in der Luft
„du haſt, und ſiehe zwey Pagen, und eine Caroſſe
„mit Verachtung an.„

Die Verwandelung der Frauenzimmer von verſchiedenen Temperamenten in verſchiedene Arten von Geiſtern iſt artig imaginiret.

[b]) „Die Geiſter der Feurigen und Zankſüchti-
„gen ſteigen in der Flamme auf, und bekommen
„den Namen Salamander. Weiche ſanftmüthige
„Seelen gleiten ins Waſſer, und trinken mit den
„Nymphen den Thee ihres Elements. Die ſteife
„Spröde

a) Think what an equipage thou haſt in air,
And view with ſcorn two pages and a chair.

b) The ſprites of fiery Termagants, in flame
Mount up, and take a ſalamander's name.
Soft yielding minds to water, glide away,
And ſip with Nymphs, their elemental tea.
The graver Prude ſinks downward to a gnome,
In, ſearch of mischief ſtill on earth to roam.
The light Coquettes in ſylphs aloft repair,
And ſport and flutter in the fields of air.

„Spröde wird zu einem Gnom erniedriget, und „ſchwärmt noch immer auf der Erde, um Unheil „zu ſtiften. Leichtſinnige Koketten erheben ſich als „Sylphen, wieder in die Höhe, und ſpielen und „flattern in den Feldern der Luft.„

Wenn Belinde ſich vor ihrem Nachttiſch putzet, ſo iſt das Bild ſo prächtig, als wenn Sie den Achilles ſich bewafnen ſehen. Der Putztiſch iſt ein Altar, der alles, was die Welt koſtbares hat, zuſammen faſſet. Das Kammermädchen iſt eine Unterprieſterin, und die Sylphen fangen die großen Verrichtungen ihres Amtes an.

Im zweyten Geſang kömmt der Dichter ſeinem Süjet näher. Hier gedenket er der Locke, und macht uns mit dem Anſchlage des Barons bekannt. Hier entſpinnet ſich die Gefahr, wovor Ariel gewarnet hatte, und die Handlung hat nachmals ihren gemeſſenen Fortgang.

Die Zubereitung des Barons iſt ſo ſatyriſch fein, als angemeſſen. [c])

c) For this, ere Phoebus roſe, he had implor'd
Propitious heav'n, and ev'ry pow'r ador'd
But chiefly Love — to Love an Altar built,
Of twelve vaſt French Romances, neatly gilt.
There lay three garters, half a pair of gloves;
And all the trophies of his former loves;
With tender billet-doux he lights the pyre,
And breathes three am'rous ſighs to raiſe the fire.

„Ehe Phöbus aufgieng, hatte er ſchon den „Himmel um ſeine Gunſt gebeten, und alle Götter, „beſonders die Liebe, angebetet. Ihr hatte er ei„nen Altar von zwölf ungeheuren franzöſiſchen nett „vergüldeten Romanen erbauet. Auf dieſem lagen „drey Strumpfbänder, ein halbes Paar Hand„ſchuhe, und alle Trophäen ſeiner vorigen Gelieb„ten. Mit zärtlichen Liebesbriefen zündete er den „Scheiterhaufen an, und bläßt mit drey verliebten „Seufzern das Feuer auf.„

Es iſt inzwiſchen vermuthlich dieſe Stelle, welche dem Cambridge deswegen nicht ganz gefällt, weil es unſchicklich iſt, daß der Baron ſich an heidniſche Gottheiten wendet.

In den folgenden Zeilen giebt der Dichter mit großer Beurtheilung einen entfernten Wink von dem Ausgange der Handlung. Voſſius nennet das, den Samen ausſtreuen, woraus hernach eine Ernte erwächſt. Der Baron bittet, daß er die Locke gewinnen und behalten möge; aber ſeine Bitte wird nur halb erhöret: womit der Ausgang angezeiget wird. Der Baron erhält zwar die Locke, allein ſie wird ihm wieder genommen, und unter die Sterne verſetzet.

Die Fahrt auf der Themſe unterhält die Einbildung des Leſers mit den angenehmſten Gemälden, und geſchickt bringt uns der Dichter ſeine Maſchine wieder ins Gedächtniß. Pope hat gleichſam mit

ſeinen Sylphen eine neue Welt erſchaffen, worin die Naturbegebenheiten aus den Verrichtungen dieſer Geiſter erklåret werden. d)

„Ihr kennt die Sphåre, kennet die Geſchåfte,
die euch die ewigen Geſetze angewieſen.
Ein Theil von euch ſpielt in des reinſten Aethers
Gefild', und ſonnet und verſchönert ſich
im Glanz des Tages; einige regieren
den Lauf der Wanderſterne, oder wålzen
Planeten durch den grånzenloſen Himmel;
noch andre, weniger geläutert, jagen
im blaſſen Mondenlicht den Sternen nach,
die durch die Nacht hinſchießen: oder ſaugen
die Nebel in der dickern untern Luft;
wenn ander' in dem bunten Regenbogen
die Flügel tauchen, oder Ungewitter
im ungeſtümen Meere brauen, oder
den milden Regen tröpfeln laſſen. —„

d) Ye know the ſpheres and various taſks, aſſign'd
By laws eternal to th' aerial kind.
Some in the fields of pureſt aether play,
And baſk and brighten in the blaze of day;
Some, guide the courſe of wandring orbs on high,
Or roll the planets through the boundleſs ſky:
Some, leſs refin'd, beneath the moon's pale light
Perſue the ſtars, that ſhoot acroſs the night;

Vielleicht hat Shakeſpear in ſeinem St. Johannisnachtstraum Popen die Idee zu dieſen angenehmen Dichtungen gegeben: allein man muß geſtehen, daß Pope durch die feinſte Satyre, womit er dieſe lebhafte Phantaſey bereichert, den Shakeſpear übertroffen hat. Die Stelle, die ich meyne, iſt die gleich folgende: *)

„Uns ward die kleinre Sorge aufgetragen
die Schöne zu bedienen; eine Sorge
gleich angenehm, obſchon nicht gleich voll Ehre,
den Puder vor dem gar zu rauhen Winde
zu ſchützen, und die Düfte der Eſſenzen

zurück

Or ſuck the mists in groſſer air below;
Or dip their pinions in the painted bow;
Or brew fierce tempeſts on the wintry main,
Or o'er the glebe diſtil the kindly rain.

*) Our humbler province is to tend the fair,
Not a leſs pleaſing, though leſs glorious care;
To ſave the powder from too roug a gale,
Nor let th' impriſon'd eſſences exhale;
To draw freſh colours from the vernal flowrs;
To ſteal from rainbows, e'er they drop in ſhowrs
A brighter waſh; to curl their waving hairs,
Aſſiſt their bluſhes, and inſpire their airs,
Nay oft, in dreams invention we beſtow,
To change a flounce, or add a furbelow.

zurück zu halten: aus den Frühlingsblumen
die friſche Farben auszuziehn, dem Regenbogen,
eh er zerfließet, eine ſchönre Schminke,
zu ſtehlen! und ihr wallend Haar zu kräuſen ꝛc.„

Die anſcheinende Wichtigkeit, welche jedem Stücke des Putzes einer Dame gegeben wird, da jedes der Sorge und der Aufſicht eines Sylphen anvertrauet iſt, und die ganze Feyerlichkeit, womit Ariel einem jeden unter ſeiner Armee ſeinen Poſten anweiſet, giebt der nächſtfolgenden Stelle eine beſondere Würde, Feinheit und Poeſie.

Wie ſcherzhaft iſt die doppelte Wache, dieſe er bey den Reifröcken beſtellt?

„Wir haben die Erfahrung, daß dieſe ſieben-
„fache Verſchanzung mit allen ihren ſteifen Reifen,
„mit aller Rüſtung von Walfiſchribben übergegan-
„gen iſt.„

Sie ſehen, wie alles hier der Natur dieſer kleinen Geiſter angemeſſen iſt; und wie ſchön ſich der Dichter beſtändig in ſeinem Tone erhält. Er beobachtet die Schicklichkeit ſo gewiſſenhaft, und iſt ſo reich an Erfindungen, die dazu paſſen, daß er auch einige Strafen erfindet, welche allein Sylphen ausſtehen konnten. *f*)

f) Whatever ſpirit, careleſs of his charge,
His poſt neglects, or leaves the fair at large
Shall feel ſharp vengeance ſoon o'ertake his ſins,
Be

„Wer ſeinen Poſten nicht wohl in Acht „nimmt, ſagt Ariel, der ſoll für ſein Verbrechen „ſchnelle Rache empfinden, ſoll in Flaſchen zuge„pfropft, auf Nadeln angeſpießet, oder in Pfützen „bittrer Schminke eingetaucht: ja in dem Ohr einer „Haarnadel ganze Jahrhunderte eingeklemmet wer„den: an Gummen und Pomaden feſt geklebt, ſoll „er umſonſt ſeine ſeidne Flügel ſchlagen. Oder „die zuſammenziehende Kraft des Allauns ſoll ſei„nen dünnen Körper, wie eine verſchrumpfte Blu„me zuſammen ziehen: oder wie Ixion ſoll der Ver„brecher auf der gedrehten Mühle herum geſchleu„dert werden: in Dampf brennender Kohlen ſoll „er glühen, und an der See beben, die er unter „ſich ſchäumen ſieht.„

Im dritten Geſange eröfnet ſich eine neue Scene; und das Schickſal der Haarlocke kömmt ſeiner Entſcheidung näher. Belinde ſetzt ſich nieder

Be ſtop'd in vials, or transfix'd with pins;
Or plung'd in lakes of bitter waſhes lie,
Or wedg'd whole ages in a bodkin's eye:
Gums and Pomatums ſhall his flight reſtrain,
While clog'd he beats his ſilken wings in vain;
Or Alum ſtyptics with contracting pow'r
Shrink his thin eſſence like a rivel'd flowr:
Or as Ixion fix'd, the wretch ſhall feel
The giddy motion of the whirling Mill,
In fumes of burning Chocolate ſhall glow,
And tremble at the Sea, that froths below!

nieder zu ſpielen; den Augenblick iſt ihre luſtige Wache wieder da. In der Beſchreibung dieſes Spieles ringt Pope mit dem Vida um den Palmzweig; und wenn er ihn nicht allein behält, ſo theilet er ihn wenigſtens mit dem lateiniſchen Dichter. Das Ombreſpiel iſt an ſich ein weit geringeres Spiel, als das Schach; und alſo hatte Pope eine weit ſchwerere Arbeit, jenes durch epiſche Gleichniſſe zu erheben, und lebhaft zu machen. Und bemerken Sie, welch ein ganz gemeiner, ganz unerheblicher Umſtand, der vielleicht eben deswegen, weil er ſo ganz in der Nähe lag, hundert Dichtern entwiſchet ſeyn würde, der Imagination eines Pope Gelegenheit giebt, ſein an ſich unfruchtbares Subject weit natürlicher zu beleben, und in eine homeriſche Schlacht zu verwandeln, als alle weitgeſuchte Erfindungen gekonnt hätten. Dieſer kleine Umſtand ſind die Bilder auf den Karten. g)

g) Behold, four kings in majeſty rever'd,
With hoary whiſkers and a forky beard,
And four fair Queens whoſe hands ſuſtain a flow'r
Th' expreſſive emblem of their ſofter pow'r;
Four knaves in garbs ſuccinct, a truſty band;
Caps on their heads, and halberts in their hand;
And particolour'd troops, a ſhining train,
Draw forth to combat on the velvet plain.

„Siehe da vier Könige in ehrwürdiger Ma„jeſtät, mit grauen Knebeln, und geſpaltenen „Bärten; und vier Königinnen, eine Blume in „den Händen, das ausdrückende Sinnbild ihrer „ſanften Macht; vier Bauren in aufgeſchürzten „Röcken, mit Mützen auf dem Kopfe und Streit„ärten in der Fauſt, und Heere von mannichfacher „Farbe, ziehen auf dem mit Sammet bedeckten „Felde ins Treffen.„

Die ſchwarzen Matadore, gleich den Heerführern der braunen Mohren, die Spadille ein unüberwindlicher Held; die graue Majeſtät der Pike, mit einem breiten Säbel, und einen Fuß hervorgeſetzt: der Bauer der Pike, ein Rebell, der ſich gegen ſeinen König wagt: der mächtige Treffelknecht, der im beſten Baur Könige, und Königinnen zu Boden wirft, und ganze Armeen niedermähet; alle dieſe Bezeichnungen, welche dem Anſehen nach einem jeden eingefallen wären, werden characteriſche Züge, wodurch die Beſchreibung zu der Würde der Beſchreibung der Helden **Homers** erhoben wird.

Die ganze Beſchreibung der Schlacht, iſt vielleicht ein eben ſo großes Meiſterſtück der Dichtkunſt, als eine im **Homer** oder **Virgil**.

Pope läßt ſeine Heldin ſiegen; aber bemerken Sie, wie er aus dieſem Siege Gelegenheit nimmt, den Leſer an ſein Hauptſüjet zu erinnern,

und

und ihn zu dem Unglück ihrer Haarlocke vorzubereiten! Zugleich ahmt er eine ſehr ſchickliche moraliſche Betrachtung Virgils nach, welche den Scherz noch mehr hebt. [h])

„O unbedachtſame Sterbliche! immer gleich „blind in Anſehung eures Schickſals, zu leicht nie„dergeſchlagen, und zu leicht aufgeblaſen. Bald „ſoll dir dieſe Ehre entriſſen werden, und bald ſollſt „du dieſen ſiegreichen Tag auf ewig verwünſchen!„

Neſcia mens hominum fati ſortisque futurae,
Et ſeruare modum, rebus ſublata ſecundis!
Turno tempus erit, magno cum optauerit emtum
Intactum Polenta; et cum ſpolia iſta, diemque
Oderit. —

Es ſcheinet, als wenn Pope mit Fleiß alle Kleinigkeiten ausgeſucht hätte, um ihnen Würde, und Majeſtät zu geben: oder vielmehr, es ſcheint, als wenn er alle Kleinigkeiten mit ſeinem Sûjet verbunden habe, um ſein ganzes Genie und allen ſeinen Witz aufzubiethen: denn alles, was er beſchreibt, ſcheinet ſo genau zu ſeiner Materie zu gehören, daß es

h) O thoughtleſs mortals! ever blind to fate,
Too ſoon dejected, and too ſoon elate.
Sudden, theſe honours ſhall be ſnatch'd away,
And curs'd for ever this victorious day.

es faſt nicht hätte wegbleiben können. Izt ſchildert er den Theetiſch. Ganz gewiß, ſagt unſer Kunſtrichter, iſt es eben ſo ſchwer in der Poeſie einem Koffeetopfe Schönheit zu geben, als einem Pflug. Auch hier weiß er eine anſtändige Beſchäftigung für ſeine Sylphen: i)

„Gleich ſchwebt die Schaar der Luft um ihre „Schöne; und einer facht das dampfende Getränke, indem ſie es an ihre Lippen bringet; andre „breiten über ihren Schooß, beſorgt, und zitternd „ihre Flügel aus, damit kein Tropfen den Brokad „beflecke.„

Sobald aber die Gefahr nahe iſt, und die Cataſtrophe herankömmt, erſcheinen tauſend bey der Locke. Die Mittel, wodurch ſie das Unheil abwenden wollen, ſind ſolche, welche nur von Sylphen angewandt werden konnten, und haben daher eine ausnehmende Schicklichkeit.

A thouſand wings by turns blow back the hair,
And thrice they twitch'd the diamond in her ear,
Thrice ſhe look'd back, and thrice the foe drew near.

Ja

i) Strait hover round the Fair her airy band;
Some, as ſhe ſipp'd the fuming liquor fann'd,
Some o'er her lap their careful plumes diſplay'd,
Trembling, and conſcious of the rich brocade.

Ja ein unglücklicher Sylphe, der ſich ſeines Amts zu eifrig annimmt, hat das Unglück von der Scheere mitten von einander geſchnitten zu werden. Aber die Sylphen ſind luftige Subſtanzen: und

airy ſubſtance ſoon unites again.

eine Parodie auf eine bekannte Stelle **Miltons**.

Und ſolche Parodien machen den ſchönſten Theil in dieſem Gedicht aus. Folgende iſt nach einer Stelle **Virgils**. [k])

„So lange ſich Fiſche in Strömen, oder Vö„gel in der Luft, oder die brittiſchen Schönen in „einer Kutſche mit Sechſen freuen; ſo lange Ata„lantis geleſen, oder das kleine Küſſen das Bett „einer Dame zieren wird: ſo lange man an Feyer„tagen Viſiten giebt; — ſo lange Nymphen Gaſt„male annehmen, oder Zuſammenkünfte beſtim„men; ſo lange wird meine Ehre, mein Name, „und mein Ruhm dauren.„

Mit

k) While fiſh in ſtreams, or birds delight in air,
Or in a coach and ſix the Britiſh Fair,
As long as Atalantis ſhall be read,
Or the ſmall pillow grace a Lady's bed,
While viſits ſhall be paid on ſolemn days,
When num'rous wax-lights in bright order blaze,
While nymphs take treats, or aſſignations give,
So long my honour, name, and praiſe ſhall live!

Mit gleich feinem Geſchmack hat Pope die Rede Sarpedons beym Homer, die Beſchreibung des Zepters des Agamemnon, und die Waagſchale des Jupiters parodiret.

Ich habe Ihnen bereits erkläret, daß dieſes, nach der Natur des komiſchen Heldengedichts, eben ſo große Schönheiten ſind, als die Vermiſchung komiſcher und lächerlicher Bilder mit ernſthaften und wichtigen. Folgende Stelle verbindet wirckliche und eingebildete Betrübniſſe, und iſt ein ſehr ſchönes Beyſpiel. l)

„Nicht junge Könige, die in der Schlacht
„lebendig ergriffen; nicht ſpröde Jungfrauen, welche
„ihre Reizungen überlebten; nicht brünſtige Lieb-
„haber, denen ihre ganze Glückſeligkeit geraubt;
„nicht alte Damen, welchen ein Kuß verſagt wird;
„nicht wüthende Tyrannen, die ohne Reue ſterben;
„nicht Cinthia, wenn ihr Mäntelchen ſchief ge-
„ſteckt iſt, empfinden ſolchen Zorn ꝛc.

Die

l) Not youthful kings in battle ſeiz'd alive,
Not ſcornful virgins who their charms ſurvive,
Not ardent lovers robb'd of all their bliſs,
Not ancient ladies when refus'd a kiſs,
Not tyrants fierce that unrepenting die,
NotCynthia when her manteau's pinn'dawry,
E'er felt ſuch rage, reſentment and deſpair,
As thou, ſad Virgin! for thy raviſh'd Hair.

Die Schönheit dieſer Stelle beruhet darauf, daß die Züge gleich aus dem Stoffe hergenommen ſind, und daß die Satyre auf Fehler, und Schwachheiten zielet, die ſich bey demjenigen Stande finden, woraus die Perſonen des Gedichtes genommen ſind.

Im vierten Geſange führt uns der Dichter in eine Unterwelt, die er ſelbſt erſchaffen hat. Die Gemälde der Göttin **Spleen**, und ihrer Aufwärterinnen, der Bösherzigkeit und Affectation; die Wirkungen des Dunſtes, der über ihrem Pallaſt hängt; die eingebildeten Krankheiten, welche ſie verurſachet; die Rede **Umbriels**, eines Gnoms, an dieſe hämiſche Göttinn, die Flaſche voll weiblicher Betrübniß, die Rede der **Thaleſtris**, wodurch ſie das Unglück vergrößert, das Zerbrechen der Flaſche, und die grauſamen Wirkungen; die Rede der untröſtlichen **Belinde**, alle dieſe Umſtände ſind poetiſch erdacht, und übertreffen alles, was **Boileau** oder **Garth** von der Art erdichtet haben. Wie angemeſſen iſt hier alles ſeinem Sujet und den Perſonen? Der Gnom, ein boshafter Geiſt, übt ſeine Bosheit in ſolchem Unheil aus, das ſich zu der Sache ſchickt. *m*)

„Wenn

m) If e'er with airy horns I planted heads,
Or rumpled petticoats, or tumbled beds,
Or caus'd ſuſpicion when no ſoul was rude,
Or diſcompos'd the head-dreſs of a Prude,
Or e'er to coſtive lap-dog gave diſeaſe &c.

„Wenn ich mit Hörnern je eine Stirne be„pflanzet, oder Unterröcke zerzauſet, oder Betten „eingedrückt, oder da Argwohn erregt habe, wo „keine Seele unruhig war, oder den Kopfſchmuck „einer Spröden verrückt, oder den verſtopften „Schooshuud krank gemacht habe, — ſo erhöre „mich ꝛc.„

Immer erinnert ſich der Dichter ſeines Stoffes. Wenn Belinde ſich in eine Einöde wünſchet; ſo iſt die Beſchreibung aus dem Stoffe: n)

„Wo nie ein vergüldeter Wagen Spur macht, „wo niemand Ombre lernet, niemand Bohea „trinket!„

Im letzten Geſange erfolgt ein Kampf, worin die Damen ſich bemühen, die Locke wieder zu gewinnen. Dieſe Schlacht wird mit aller Pracht und Erhabenheit beſchrieben. Die Waffen hätten nach dem Stoffe nicht geſchickter ausgeſucht werden können; ſie ſind der Blitz der Augen der Damen, unerträgliches Zürnen im Geſicht, eine Prieſe Schnupftobak, und eine Haarnadel. Hier kömmt die Maſchine wieder zum Vorſchein. o)

„Der

n) Where the gilt chariot never marks the way,
Where none learn Ombre, none e'er taſte Bohea!

o) Triumphant Umbriel on a ſconce's height.
Clapp'd his glad wings, and ſate to view the fight.

„Der triumphirende Umbriel ſchlug auf ei„nem Wandleuchter voll Freude ſeine Flügel, ſaß, „und ſahe dem Gefecht zu.„

Die Locke iſt endlich verſchwunden; und hier macht der Dichter einen geſchickten Gebrauch von der Dichtung des Arioſto, daß alle Dinge, die auf der Welt verlohren gehen, im Monde aufbehalten werden. In einem komiſchen Gedichte hat dieſe Dichtung unſtreitig ihre ſchickliche Stelle. Endlich entdeckt er, daß die Locke unter die Sterne verſetzt ſey, wie das Haar der Berenice: und hier giebt er den Sylphen ihre letzte Beſchäftigung: p)

„Die Sylphen ſehen ſie fliegen, und ent„brennen, und folgen vergnügt durch den Him„mel nach.„

Noch am Himmel verläßt der Dichter ſeine Locke nicht; er zeigt auch den Nutzen dieſes neuen Geſtirns und bemerken Sie, wie ſchicklich und angemeſſen auch dieſer Nutzen gedichtet iſt! q)

„Die

p) The ſylphs behold it kindling as it flies,
And pleas'd perſue its progreſs through the
ſkies.

q) This the beau monde ſhall from te mall ſurvey.
And hail with muſic it's propitious ray;
This the bleſt lover ſhall for Venus take,
And ſend up prayers from Roſamunda's lake;

„Die Stutzerwelt wird dieſen Stern aus der „Allee betrachten, und ſeinen günſtigen Strahl „mit Muſik begrüßen; ihn wird der glückliche Lieb„haber für den Stern der Venus anſehen, und „vom See Roſamunda ihm Gebete zuſenden; ihn „wird Partridge bald am wolkenloſen Himmel „entdecken, ſobald er wieder durch Galiläens „Augen ſiehet; und aus ſeiner Erſcheinung wird die„ſer vortrefliche Prophet das Schickſal Ludewigs „und den Fall von Rom weiſſagen.„

Das heißt zugleich *dulce loqui*, und *ridere decorum*, ſagt der Verfaſſer des Verſuchs über das Genie, und die Werke Popens.

Ich darf nicht erſt ſagen, welches Gedicht unter den benannten dreyen den Vorzug hat. Ich habe Ihnen aus allen einen getreuen und vielleicht ſchon für Ihren geübten Geſchmack einen zu weitläuftigen Auszug vorgelegt. Vergleichen Sie itzt Plan gegen Plan, und Schönheiten gegen Schönheiten; ſo werden Sie nicht leicht falſch urtheilen können.

Noch einen Wink, und dann kein Wort mehr! Cambridge, der Verfaſſer einer Scribleriade,

This Partridge ſoon ſhall view in cloudleſs ſkies,
When next he looks through Galilæo's eyes;
And hence th' egregious wizard ſhall foredoom,
The fate of Louis, and the fall of Rome.

leriade, macht folgende Anmerkung. Das fleißige Leſen des Don Quixote habe ihn überzeugt, daß die Schicklichkeit die erſte Vollkommenheit dieſer Art von Werken ſey. Alles Wunderbare ließe ſich darin mit der Wahrſcheinlichkeit reimen; der Verfaſſer führe ſeinen Helden nur in diejenige Art der Ungereimtheit, worin eine Einbildung, die vom beſtändigen Leſen der Ritterbücher erhitzt wäre, natürlich verfallen könnte. Hierauf habe man nicht geachtet, und das wäre der Grundfehler dieſer Gedichte. Mit was für Schicklichkeit, ſagt er, wenden ſich Geiſtliche, Aerzte, Stutzer, und Bücherhändler, in dem Pult, in der Armenapotheke, in dem Lockenraube und der Dunciade an heydniſche Götter, bringen Opfer, befragen das Orakel? Ich glaube die Critik iſt gegründet; aber er fährt fort: — warum reden ſie die Sprache Homers, und der Helden der alten Zeiten? — Das läßt ſich, wie ich glaube, ſehr gut erklären.

Vierzehnter Brief.

Von Butlers Hudibras.

Das berühmte Gedicht Butlers, der Hudibras, iſt eine beſtändige Allegorie auf die Vorfälle der Zeiten, wo die Presbyterianer und Independenten ſo große Unruhen in England erregten. Butler erdichtet eine Folge von lächerlichen Begebenheiten, die vermuthlich Anſpielungen auf wirkliche Vorfälle ſind, und führet in neun Geſängen ſeinen Helden, Hudibras, durch dieſelben fort. Das ganze Gedicht kann ich nicht zergliedern. Um Ihnen indeß einigen Begriff von den Begebenheiten, und von dem Tone zu machen, womit ſie erzählet werden, will ich einige Geſänge durchgehen.

Der erſte Geſang macht den Leſer mit den Verdienſten des Helden, mit ſeinen Waffen, ſeiner Equipage, mit ſeines Pferdes, und ſeinen eigenen Tugenden bekannt; und fängt die Erzählung eines Ebentheuers mit einem Bären und einem Fiedler an.

Der Ausdruck iſt ſo außerordentlich burlesk, und die Versart beſtehet aus einer ſo beſondern Art von Knittelverſen, daß es unmöglich iſt, das Poßierliche zu erreichen, und daß das Gedicht in jeder Ueberſetzung, vornemlich aber in einer proſaiſchen, unendlich viel verliehren muß. Dennoch

muß ich die Proſa wählen; weil wir ſchwerlich Verſe erfinden werden, welche dieſen Verſen gleich kommen.

Butler eröfnet ſein Gedicht mit einer poßierlichen Beſchreibung der Zeitumſtände, wo ſein Held anfing, auf Ebentheuer auszugehen. [a])

„Als zuerſt die bürgerliche Erbitterung heftig „wurde, und die Leute zerfielen, ohne zu wiſſen, „warum? als durch harte Worte, Eiferſucht und „Beſorgniſſe einer dem andern in die Haare fiel; „als ſie ſich, wie Raſende, oder Beſoffene, um „die Madam Religion, rauften, wie um eine Hure, „auf deren Ehrlichkeit ein jeder ſchwur, obgleich „kein einziger wußte, was er ſchwur: als Evan-

a) When civil Dudgeon firſt grew-high,
And Men fall out, they knew not why;
When hard Words, Jealouſies and Fears,
Set Folks together by the Ears,
And made them fight, like mad or drunk,
For Dame Religion as for Punk;

Whoſe Honeſty they all durſt ſwear for,
Tho' not a Man of them knew where fore:
When Goſpel-Trumpeters, ſurrounded
With long-ear'd Rout, to Battle ſounded
And Pulpit, Drum Eccleſiaſtick,
Was beat with Fiſt inſtead of a Stick;
Then did Sir Knight abandon Dwelling,
And out he rode a Colonelling.

„gelientrompeter, umringt vom langöhrichten Haa„ſen, zum Treffen blieſen, und die Kirchentrom„mel, die Kanzel, anſtatt der Stecken, mit Fäu„ſten rührten, damals verließ der Ritter ſeine „Wohnung, und ritte als Obriſter aus.„ —

Hierauf ſchildert er ſeine Verdienſte: er war tapfer, er war für den Krieg ſo ſehr geſchickt, als für den Frieden:

b) „So, wie eine Art von Ratzen, ſo gut „auf dem Lande, als in dem Waſſer lebet,„ er war weiſe,

b) For Rhetorick, he cou'd not ope
His Mouth, but out there flew a Trope:
And when he happen'd to break off,
I' th' middle of his ſpeech, or cough,
H' had hard Words ready to ſhew why,
And tell what Rules he did it by:

— — — — — —

It had an old promiſcuous Tone
As if h' had talk'd three parts in one;
Which made ſomethink, when he did gabble,
Th' had heard three Labourers of Babel;

— — — — — —

This he as volubly would vent,
As if his ſtock would ne'er be ſpent;
And truly, to ſupport that Charge,
He had ſupplies as vaſt and large:
For he could coin or counterfeit
New Words, with little or no wit;
Words ſo debas'd and hard, no ſtone

Was

weiſe, ein guter Logikus, ein guter Criti-
kus, ſtark in der Rhetorik: denn „er konnte
„ſeinen Mund nicht aufthun, daß nicht ein Tro-
„pus herausflog; und wenn er einmal mitten im
„Reden ſtecken blieb, oder huſtete; ſo hatte er
„dunkle Worte bey der Hand, zu zeigen, warum,
„und nach welchen Regeln er es that. Seine
„Sprache war eine beſondere Sprache: wenn er
„ſie redete, ſo ſollte man geglaubt haben, drey
„Handlanger des babiloniſchen Thurmbaues reden
„zu hören. — Er redete ſie ſo geſchwind, als wenn
„ſein Vorrath niemals auf die Neige kommen wür-
„de; und er hatte in der That auch immer neuen
„Zuſchuß genug, um die ſtarke Ausgabe auszuhal-
„ten: denn er konnte neue Wörter münzen, die
„wenig oder gar keinen Verſtand hatten: Wörter,
„ſo hart, daß kein Stein hart genug war, ſie dar-
„auf zu ſtreichen. — Hätte jener Redner, der Kie-
„ſelſteine in den Mund nahm, wenn er eine Rede
„hielt, nur ſeine Redensarten gekannt, ſo würde
„er nicht jene genommen haben. — „

Was hard enough to touch them on:

— — — — —

That had the Orator, who once
Did fill his Mouth with pebble ſtones
When he harangu'd, but known his Phraſe,
He would have us'd no other Ways.

— — — — —

Er war ferner ein Mathematikus, ein Philoſoph, ein Mann, der die ſcholaſtiſche Theologie aus dem Grunde verſtand: „er konnte dunkle und „ſubtile Zweifel erregen, und ſie im Augenblick „auflöſen, als wenn die Theologie blos deswegen „die Krätze hätte, um ſich kratzen zu laſſen:„ Seine Gelehrſamkeit und ſein Witz war ſeiner Religion gemäß. c)

„Sie waren presbyterianiſch; denn er bekannte ſich zu der hartnäckigen Secte der heiligen „Ritter, welche jedermann für die wahre kriegende Kirche erkennen muß: einer Secte, die ihren „Glauben auf den heiligen Text der Piken, und

„und

c) For his Religion, it was fit
To match his Learning and his wit:
'Twas Presbyterian true Blue,
For he was of that ſtubborn Crew
Of Errant Saints, whom all Men grant
To be the true Church Militant:
Such as do build their Faith upon
The holy Text of Pike and Gun;
Decide all Controverſies by
Infallible Artillery.
And prove their Doctrine orthodox
By Apoſtolick Blows and knocks;
Call Fire, and Sword, and Deſolation,
A godly-thorough-Reformation,
Which always muſt be carry'd on,
And ſtill be doing, never done.

„und der Kanonen bauet: die alle Streitigkeiten „durch unfehlbare Artillerie entſcheidet, und durch „apoſtoliſche Schläge und Püſſe beweiſet, daß ihre „Lehre orthodox iſt: die Sengen, Morden und Ver„heeren eine göttliche und gänzliche Reformation „nennet, welche immer fortgeſetzet und niemals geen„diget werden muß; als wenn die Religion blos dazu „wäre, daß man immer an ihr zu flicken hätte.„

Hierauf beſchreibt er die äußerliche Geſtalt ſeines Helden, und fängt von ſeinem Bart an.

d) „Dieſes haarigte Meteor verkündigte den „Fall der Zepter und Kronen —„ Sein Schickſal war mit dem Schickſale des Staates feſt verbunden, „deſſen Lebensfaden die Parzen mit „dieſem Bart zuſammen geſponnen hatten: — ſo,

d) This hairy Meteor did denounce
The Fall of Scepters and of Crown's;
With grizly Type did repreſent
Declining Age of Government

— — — — — —

'Twas to ſubmit to fatal ſteel,
And fall, as it was conſecrate
A ſacrifice to fall of ſtate;
Whoſe Thread of life the fatal ſiſters
Did twiſt together with its whiſkers,
And twine ſo cloſe, that time ſhould never,
In Life or Death, their fortunes ſever;
But with his ruſty ſickle mow
Both down together at a Blow.

„daß die Sichel der Zeit beyde auf Einen Streich „abmähen mußte: ſo ſchnitte der gelehrte Talico„tius aus dem fleiſchigten Theile des Hintern eines „Taglöhners Supplemente von Naſen, welche ge„rade ſo lange getragen werden konnten, als der „Hintere, wovon ſie abſtammten: wenn der aber „ſeine Zeit ausgelebt hatte; ſo fiel auch die ſympathe„tiſche Naſe ab. Sein Rücken, oder vielmehr „ſein aufgeladener Packen, ſahe aus, als wenn er „ſich unter ſeiner eignen Laſt beugte. Denn wie „Eneas ſeinen Vater auf ſeinen Schultern durchs „Feuer trug; eben ſo trug unſer Ritter keinen klei„nen Packen von ſeinen eignen Hinterbacken auf „dem Rücken, welche itzt bereits über ſeinen Kopf „hinauf gerückt waren, weil er keinen Schwanz„riem getragen hatte. Um dieſem ein eben ſo „ſchweres Gegengewicht zu geben, trug er vorn ei„nen gleich unförmlichen Bauch: den er mit nahr„hafter Speiſe, Käſe und Buttermilch, und an„drer

So learned Taliacotius, from
The brawny part of Porter's Bum,
Cut ſupplemental Noſes, which
Wou'd laſt as long as parent Breech;
But when the date of Nock was out,
Off dropt the ſympathetick ſnout.

— — — — — —

„drer Nahrung, welche das Haus des Landmanns „giebt, wohl auszufüllen wußte. [e])„

In dieſem Tone fährt Butler fort, ſeinen Helden zu characteriſiren. Vielleicht iſt es einer der größten Fehler dieſes Dichters, daß er, wenn er einmal von einer Sache anfängt, kein Ende zu finden weiß. Seine weitläuftige Gelehrſamkeit, und ſeine reiche, ja faſt unerſchöpfliche Ader mögen ihn dazu am meiſten verführet haben.

Nach dieſen Beſchreibungen führt er endlich ſeinen Helden auf den Kampfplatz. Es ſollte eine Bärenhetze gehalten werden; aber Hudibras fand ſich im Gewiſſen verbunden, zwiſchen den Hunden und dem Bären Frieden zu ſtiften: Hudibras

e) His Back, or rather Burthen, ſhow'd
As if it ſtoopt with its own Loa'd
For as Eneas bore his Sire
Upon his Shoulders thro' the Fire:
Our Knight did bear no leſs a Pack
Of his own Buttocks on his Back:
Which now had almoſt got the Upper —
Hand of his Head, for want of Crupper.
To poiſe this equally, he bore
A Paunch of the ſame bulk before:
Which ſtill he had a ſpecial Care
To keep well-cramm'd with thrifly Fare;
As White-pot, Butter milk, and Curds,
Such as a Country-Houſe affords;
— — — — — —

„dibras redet alſo den Ralpho, ſeinen Gefähr-
„an.„ *f*)

„Wir haben es, ſagt er, *quantum in nobis*,
„für gut gefunden, das Vergießen des chriſtlichen
„Blutes zu verhüten; und zu verſuchen, ob wir
„durch Vermittelung und Friedensvorſchläge den
„Streit endigen, und ohne Schläge den blutigen
„Zwey-

f) Quantum in nobis, have thought good,
To ſave th' Expence of Chriſtian Blood,
And try, if we by Mediation
Of Treaty and Accommodation,
Can end the Quarrel, and compoſe
The bloody Duel, without Blows,
Are not our Liberties, our Lives,
The Laws, Religion, and our wives,
Enough at once to lie at ſtake.
For Cov'nant and the Cauſe's ſake?
But in that Quarrel Dogs and Bears,
As well as we, moſt venture theirs's?
This Feud by Jeſuits invented,
By evil Counſel, is fomented;
There is a Machivilian Plot.
(Tho' ev'ry Nare olfact it not)
A deep deſign in't to divide
The well affected that confide,
By ſetting Brother againſt Brother,
To claw and cury one another.
Have we not Enemies plus ſatis,
That Cane et Angue peius, hate us?

„Zweykampf beylegen können. Iſt es nicht genug, „daß unſere Freyheiten, unſer Leben, unſere Ge„ſetze, Religion und Weiber für die Covenant, „und die gute Sache auf dem Spiel ſtehen? Müſ„ſen auch Hunde und Bären eben ſo gut als wir, „ihr Leben in dieſem Streit wagen? Dieſe Fähde „iſt von Jeſuiten erfunden, und durch böſe Rath„ſchläge befördert worden. Es liegt eine machia„velliſche Verſchwörung (ob gleich jede Naſe ſie „nicht riechen kan) ein heimlicher Anſchlag in der„ſelben, die Wohlgeſinnten zu trennen, und Bru„der gegen Bruder aufzubringen. — Haben wir „nicht Feinde *plus quam ſatis*, die uns *cane et* „*angue peius* haſſen?„

Beyde diſputirten eine Zeitlang über die Bärenhetze; endlich muntert Hudibras ihn auf, ſeinen Muth zu zeigen, um ſich Ehre zu erwerben. g)

„Die Ehre, ſagt er, wird, wie eine Witwe, „gewonnen, wenn man kühn und mit Gewalt den „An-

g) Honour is like a Widow, won
With briſk Attemps and putting on,
With ent'ring manfully, and urging,
Not ſlow Approaches, like a Virgin.

This ſaid, as yerſt the Phrygian knight,
So ours, with ruſty ſteel did ſmite
His Trojan Horſe, and juſt as much
He mended Pace upon the Touch;
— — — — — — But

„Angriff waget; wenn man ſich männlich und hart„näckig zudränget, nicht aber, wie eine Jungfrau, „durch Beſcheidenheit, und langſamen Fortgang.„

„So ſagte er, und ſtieß ſeinem trojaniſchen „Pferde, in die Seite, das ſich eben ſo viel bewegte, „aus ſeinem ledigen Magen, gerade, wie jenes „hohle hölzerne Thier, ſtöhnte, den Schweif in „die Höhe ſchlug, und von hinten aus mit einem „lauten Wind antwortete.„

Der andere Geſang characteriſiret die Feinde des Ritters, die er herausfodert, und erzählet den Kampf. Hudibras und Ralpho erhalten endlich den Sieg über die Feinde, ſchlagen den Talgol, jagen den Bären fort, nehmen den Fiedler gefangen, und ſetzen ihn ins Gefängniß.

Im dritten Geſang, verſammlen ſich die Geſchlagenen wieder, bekommen den Ritter gefangen, nehmen das bezauberte Caſtel mit Sturm ein, laſſen den Crowdero loß, und ſetzen den Hudibras, und ſeinen Gefährten an deſſen Stelle hinein. Im vierten tritt die Liebe ins Mittel. Hudibras empfängt im Gefängniß einen Beſuch von einer Dame, die ihn errettet. Die Betrachtungen, welche der Dichter

But from his emty ſtomack groun'd
Juſt as that hollow Beaſt did ſound,
And angry anſwer'd from behind,
With brandiſh'd Tail and Blaſt of Wind.

Dichter einſtreuet, ſind eben ſo poßierlich, wie ſeine Erzählungen. Ich muß Ihnen wenigſtens eine Probe ausſchreiben; er fängt ſeinen vierten Geſang alſo an: *h*)

„Aber itzt ſoll das Schwerdt eine Zeitlang in „der Scheide ruhen, damit wir die Weiſe der Ro„manen

h) But now, t' obſerve Romantick Method,
Let bloody ſteel a-while be ſheathed;
And all thoſe harſh and rugged ſound,
Of Baſtinado's, Cuts, and Wounds,
Exchang'd to Love's more gentle ſtyle,
To let our Reader breath a-while:
In which that we may be as brief as
Is poſſible, by way of Preface,
Is't not enough to make one ſtrange,
That ſome Mens Fancies ſhould ne'er change,
But make all People do, and ſay,
The ſame things ſtill the ſelf ſame way?
Some writers make all Ladies purloin'd
And Knights purſuing like a Whirlwind:
Others make all their Knights in Fits
Of Jealouſy to loſe their wits;
Till drawing Blood o' th' Dames, like Witches,
Th' are forſhwith cur'd of their Capriches.
Some always thrive in their Amours,
By pulling Plaiſters off their Sores:
Als Crippels do to get an Alms,
Juſt ſo do they, and win their Dames.
Some Force whole Regions in deſpight
Of Geography to change their ſite:

Make

„manen beobachten; und alle dieſe harten und rau„hen Wörter, Prügel, Stöße und Wunden, ſol„len mit den ſanftern Worten der Liebe verwechſelt „werden; damit der Leſer Zeit habe, Athem zu „hohlen. — Um hierin ſo kurz zu ſeyn als möglich, „fragen wir nur nach Weiſe der Vorreden, hat „man nicht Urſache, ſich zu wundern, daß einige „Menſchen ihre Phantaſie niemals verändern; ſon„dern alle Leute immer einerley auf einerley Art ſa„gen und thun laſſen? Einige Schriftſteller laſſen „alle Damen rauben, und Ritter, wie der Wind, „ihnen nachſetzen: andere laſſen ihre Ritter in An„fällen der Eiferſucht ihren Verſtand verlieren; „bis ſie ihren Damen Blut laſſen, und ſo von ih„ren Grillen curiret werden, wie man der Bezau„berung einer Hexe los wird. Andere werden „allemal in ihrer Liebe glücklich, indem ſie die Pfla„ſter von ihren Geſchwüren reiſſen: wie es Krüp„pel machen, um ein Almoſen zu erhalten; ſo ma„chen ſie es, um ihre Damen zu gewinnen. Ei„nige zwingen ganze Länder, Trotz der Landcharte, „eine andere Lage zu nehmen; laſſen die vorherge„hende

Make former Times ſhake Hands with latter,
And that which was before, come after.
But thoſe that write in Rhime, ſtill make
The one Verſe for the other's ſake;
For, one for Senſe, and one for Rhime,
I think's ſufficent at one time.

— — — — —

"zende Zeit die ſpätere bey der Hand faſſen, und "das, was vorher ging, zuletzt kommen: die aber, "welche in Reimen ſchreiben, machen immer einen "Vers um des andern willen: denn einer für den "Verſtand, und der andere um des Reimes willen, "iſt, denke ich, auf einmal genug."

Die Beſchreibung des Gerüchtes iſt eben ſo poßierlich. [i])

"Es iſt eine hohe langgewachſene Dame, von "wunderbarer Leichtigkeit, das Gerücht genannt, "die

i) There is a tall long-ſided Dame,
(But wond'rous-light) ycleped Fame,
That like a thin Cameleon boards
Her ſelf on Air, and eats her Words:
Upon her ſhoulders wings ſhe wears,
Like hanging ſleeves, lin'd thro' with Ears,
And Eyes, and Tongues, as Poets liſt,
Made good by deep Mythologiſt.
With theſe ſhe through the Welkin flies,
And ſometimes carries Truth, oft Lies;
With Letters hung like Eaſtern Pigeons,
And Mercuries of fartheſt Regions;
Diurnals writ for Regulation
Of Lying, to inform the Nation;
— — — — —
About her Neck a Pacquet-Male
Fraught with Adwice, ſome freſh, ſome ſtale,
Of Men that walk'd when they were dead,

"die gleich einem dünnen Cameleon ſich von Luft "nähret, und ihre eigne Worte frißt. An ihren "Schultern trägt ſie Flügel, gleich langen Ermeln, "mit Ohren, und Augen, und Zungen gefüttert, wie "die Poeten ſagen, und die Mythologiſten verſichern. "Mit dieſen fliegt ſie durch die Luft und trägt oft "Wahrheit, oft Lügen. Sie iſt mit Briefen und Zei- "tungen aus den entlegenſten Ländern behangen, wie "morgenländiſche Tauben; mit Tagebüchern zum "Unterricht der Nation, wie ſie lügen ſoll — Um "ihren Hals trägt ſie ein Packet voll Nachrichten, "neue und alte, von Menſchen, welche nach ih- "rem Tode herum wanderten; und von Kühen, "die mit Ungeheuern niedergekommen ſind; von "Hagel ſo dick, wie Hünereyer, und jungen Hun- "den, die mit zweymal zwey Füßen zur Welt ge- „kommen.

And Cows of Monſters brought to Bed;
Of Hail-ſtones big as Pullets-Eggs,
And Puppies whelp'd with twice two Legs;
A Blazing-Star ſeen in the Weſt,
By ſix or ſeven Men at leaſt:
Two Trumpets ſhe does ſound at once,
But both of clean contrary Tones;
But wheter both with the ſame Wind,
Or one before, and one behind,
We know not, only this can tell,
The one ſounds vilely, the other well;
And therefore vulgar Authors name
The one Good, the other Evil Fame.

"kommen. Von einem Cometen, der im Weſten "von ſechs bis ſieben Perſonen wenigſtens geſehen "worden. Sie bläßt auf einmal zwey Trompeten, "aber auf beyden einen ganz widrigen Ton; ob ſie "aber beyde mit Einem Winde, oder die eine vorn, "und die andere hinten bläßt, daß wiſſen wir nicht; "nur das können wir ſagen, daß die eine ſchlecht, "die andere wohl klinget; und daher nennen gemei- "ne Schriftſteller den einen Ton das gute, den "andern das üble Gerücht.„

Das Gerücht erzählt die Nachricht von dem Unglück des Hudibras der Witwe; und dieſe ent- ſchließt ſich, den unglücklichen Ritter zu beſuchen, und zu befreyen. Die Unterredung dieſer Perſo- nen iſt ausnehmend luſtig. Hudibras trägt ihr ſeine Liebe an: ſeine Neigung aber geht mehr auf Reichthümer, als auf die Perſon, und er erklärt ſich ſehr aufrichtig:

„Der Reichthum, ſagt er, iſt Tugend, Ver- "ſtand, Würde und alles, was die Menſchen gött- "lich und heilig nennen: denn was iſt ein Ding "mehr werth, als eben ſo viel Geld, wie es ein- "bringt? Oder was kennt man außer den Reich- "thümern, was man allein ſein eigen nennen könn- "te?— Ich muß bekennen, ich mögte gern ein "Weib haben, und das ſeyd ihr: es iſt nicht eure "Perſon, wornach mein Magen ſo heißhungrig iſt; "ſondern, eur beſter Theil, der Reichthum, der

"mein verliebtes Herz bezaubert. Laßt mich nur "euren Reichthum beſitzen, eure Perſon mag haben, "wen ihr beliebt; verſchreibt ſie dem Teufel, ich "werde es willig und gern leiden.„

Sie geſteht ihm, daß ſie dieſe Aufrichtigkeit liebet; ſie ſiehet ſie lieber, als alle falſche Leidenſchaft; doch ſieht ſie noch lieber, daß ihr Liebhaber ſich erhenkt, oder erſäuft.

„Das einzige Mittel, ſagt ſie, mein Herz "zu brechen, iſt, daß ihr euch den Hals brechet; "denn ſo wie Kaufleute, wenn ſie brechen, in ih"rem Falle, wie Kegel, alle andere mit umſchla"gen, ſo würdet ihr auch, auf dieſe Weiſe mein "Herz rühren, und dann wäre mein Vermögen "das eurige — das ſind die einzigen Mittel, die "unerdichtete Wirklichkeit der Liebe zu beweiſen; "denn es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn "ſich der, der ſich erhenkt, oder den Hals bricht, "nur verſtellen ſollte. —

Hudibras meint gleichwol, daß dieſe Probe zu hart ſey: allein ſie will nicht alle Gefahr haben, wenn er gar keine haben will; und ſchlägt ihm vor:

„Hängt euch nur ſanft auf, daß ich nur eine "Probe habe, ich will den Strick wieder abſchnei"den: oder rennt mit eurem ehrwürdigen Kopf zwey "bis dreymal gegen eine Mauer, um zu zeigen, daß "ihr ein Mann ſeyd, der Herz hat: alsdann will "ich euch meine Perſon verſprechen.„

„Mein

„Mein Kopf, antwortet er, iſt nicht von „Metall, wie des Mönches Baco; noch meine „Hirnſchale ſo ſtark, daß ſie, wie Schriftſteller „von den Indianern ſagen, ſchußfrey wäre. —„

Endlich läßt ſie ihn loß, mit der Bedingung, daß er ſchwören muß, ſich zu geißeln. Im folgenden Geſange entſtehen bey ihm Gewiſſenszweifel, ob er ſeinen Eid halten dürfe, und ſeine Unterredung mit dem Ralpho iſt die ſtärkſte Satyre auf die Grundſätze der damaligen Secten in Anſehung der Eide. Im ſechſten ſucht er ſeine Geliebte wieder zu gewinnen; ſucht den Roſenkreuzer, Sidropel auf, um ſich nach ſeinem künftigen Schickſale zu erkundigen: geräth aber mit ihm in einen Streit, und hernach in ein Gefecht. Im ſiebenten Geſange erzürnet ſich Hudibras mit dem Ralpho: beyde begeben ſich zu der Wohnung der Dame, und der letzte raubt in der Nacht den erſten, und bringt ihn fort. Beyde flüchten, im neunten Geſange, um der bezauberten Wohnung zu entkommen. Der Ritter will ſeine Liebesſache vor Gericht ausmachen, und geht zu einem Advocaten; entſchließt ſich aber doch vorher, einen Brief an ſeine Dame zu ſchreiben. Der Brief und die Antwort der Dame machen einen groſſen Theil dieſes Geſanges aus. Im achten Geſange wird des Hudibras nicht gedacht. Er enthält den Streit der Heiligen über weltliche Intereſſen.

Butler wollte in den Perſonen des Hudibras und Ralpho, eines Presbyterianers und Independenten, in ihren Unterredungen und Handlungen die Treuloſigkeit, und Schändlichkeit dieſer Secten aufdecken, und lächerlich machen. Voltaire erhebt dieſes Gedicht mit den größten Lobſprüchen. Dieſes Buch, ſagt er, iſt unter allen, die ich geleſen habe, das witzigſte.

Butler wurde im Jahr 1612 zu Strensham in der Grafſchaft Worceſter gebohren: er ſtudirte erſt daſelbſt auf dem Collegio, und hernach zu Cambridge; allein ſein Vater konnte die Koſten nicht lange aushalten, und ließ ihn zurück kommen. Butler legte ſich in dieſer Muße, auf die Geſchichte, Poeſie, Muſik und Malerey. Bald darauf nahm ihn Eliſabeth, Gräfin von Kent, zu ſich. Hier fand er eine vortrefliche Bibliothek, und wurde mit dem berühmten Selden bekannt.

Er hielt ſich auch eine Zeitlang bey dem Chevalier Samuel Lucke auf, einem General Cromwels. Hier ſoll er ſein Gedicht gemacht haben. Carl haſſete die Presbyterianer: daher mußte ihm ein Gedicht gefallen, welches dieſe Secte lächerlich machte: demohngeachtet, ſagt Hume, daß Butler im buchſtäblichen Verſtande, verhungert ſey.

Er hatte ſich mit einer Perſon von ſehr gutem Hauſe, und guten Mitteln verheurathet, die ſie aber großentheils verlohr. Der Lord Buckhurſt,

und

und der Graf von Dorſet bemüheten ſich, ihn ſein Unglück vergeſſen zu machen. Er ſtarb zu London im Jahr 1680 ohne Erben, und wurde in der Paulskirche zu Coventgarten begraben. Ein und vierzig Jahr hernach ließ ihm ein Bürger von London in der Weſtmünſter Abtey ein Monument, mit folgender Grabſchrift aufrichten:

M. S.

Samuelis Butleri

Qui Strenshamiae in agro Vigorn. Nat, 1612.
Obiit Lond. 1680.

Vir doctus imprimis, acer integer;
Operibus Ingenii, non item praemiis, foelix:
Satyrici apud nos Carminis Artifex egregius;
Quo ſimulatae Religionis Laruam detraxit,
Et Perduellium ſcelera liberrime exagitauit:
Scriptorum in ſuo genere primus et poſtremus.
Ne, cui viuo deerant fere omnia,
Deeſſet etiam mortuo Tumulus,
Hoc tandem poſito Marmore curauit
Iohannes Barber, Ciuis Londinenſis, 1721.

Funfzehnter Brief.

Von der komiſchen Epopee des Herrn Zachariä.

Auch unter uns iſt die komiſche Heldenmuſe nicht müßig geweſen; und wenn es auf die Menge ankömmt, ſo können wir alle Nationen herausfodern. Ohne Zweifel haben Sie Luſt, etwas mehr von Ihren Landsleuten zu hören: und ich habe Ihnen einmal mein Wort gegeben, insbeſondre auch von dieſen zu reden.

Herr Zachariä machte zuerſt ſeinen Renommiſten bekannt; nachdem einige vorher einen proſaiſchen Verſuch von dieſer Burleske gewagt hatten, welcher nicht die mindeſte Kenntniß weder von einem Plan, noch von der Schicklichkeit der Maſchinen, noch der Satyre, noch auch von der Sprache dieſer Gedichte zeigte: einen Verſuch, worin ſie nichts weiter, als ihre partheyiſche Wuth wider gewiſſe Gegner ausgoſſen, und mit hochtrabenden Redensarten den gänzlichen Mangel alles Schönen zu erſetzen glaubten. Es iſt lange, daß ich die Beluſtigungen des Witzes, und Verſtandes nicht mehr geleſen habe; ſonſt könnte ich Ihnen den Band und die Seiten anzeigen, wo Sie, wenn Sie es der Mühe werth achteten, Proben leſen könnten.

laſſen Sie mich zu unſerm Zachariä zurück kehren. Seinen erſten Ruhm erwarb ihm ſein Renommiſt, ein komiſches Heldengedicht von ſechs Geſängen.

Ein Renommiſt, (denn vielleicht kennen Sie dieſen Mann noch nicht) iſt ein Menſch, der gerade alles das thut, was den äußerlichen Wohlſtand und die guten Sitten beleidiget; ein Menſch, der ſeine Ehre in einem leeren Kopf, einem vollen Magen, einer liederlichen Kleidertracht, in Unſinn, und in Zänkereyen ſuchet. Die Univerſität, der Sitz der Weisheit und der guten Sitten, (wenigſtens ſollte ſie es ſeyn) iſt die Scene dieſer Helden; und Jena, wie man ſagt, ſoll von jeher ihr liebſter Aufenthalt geweſen ſeyn. Sie tragen alles, was fremd iſt, und ein freches Anſehen machen kann: ſtecken bis am Unterleibe in Stiefeln, bis an den Ellenbogen in Handſchuhen, und ſchleppen eine halbe Straße weit das Ohrband eines langen Degens hinter ſich her.

Sie können leicht denken, daß das Sittenſyſtem ſolcher Helden nicht fähig iſt, den feinen Scherz anzunehmen. Das gröbere Burleske iſt der einzige ſchickliche Ton: und ich glaube, wenn Herr Zachariä ſich der Sprache des Hudibras bedienet hätte, ſo würde ſein Gedicht noch weit mehr intereßiret haben. Iſt nicht folgende Beſchreibung, die eines Popen würdig wäre, und in

einem Schnupftuche oder Lockenraube vortreflich ſeyn würde, für dieſes Sújet viel zu fein?

Ganz Leipzig hub ſich nun halb taumelnd in die Höh,
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Coffee,
Die Schöne mahlte ſich mit Roſen ihre Wangen
Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädgen alt,
So ſehr verbeſſerte die Schminke die Geſtalt.
Kein Blätterchen fuhr auf, die Muſche muß es decken,
Und wo auch keines war, lag doch ein ſchwarzer Flecken.

Alle Schicklichkeit, die in einem Gedicht von einem Renommiſten, einem Sújet, das ſo weit von aller Galanterie entfernet iſt, eine ſo feine Stelle haben kann, muß hier allein aus dem Orte herrühren, wo der Morgen geſchildert wird.

Das Ganze dieſes Gedichts iſt mit vielen Maſchinen überladen, welche theils wenig, theils gar keinen würklichen Antheil an der Handlung nehmen. Der einzige Schutzgeiſt **Pandur** wird früh genug in die Handlung eingeflochten, und hält bis ans Ende aus. Die Handlung ſelbſt iſt weder einfach, noch hat ſie vom Anfange an ihren ununterbrochenen Fortgang bis ans Ende. Das Gedicht beſtehet vielmehr aus verſchiedenen Handlungen, die nicht auf ein Hauptſújet abzielen, und auch, eigentlich zu reden, keine einzige Folge von Begebenheiten ausmachen. Denn dieſe Folge

würde

würde erfodern, daß alle Begebenheiten, wie Urſachen, und Wirkungen zuſammen hiengen. Die Haupthandlung hebt erſt im dritten Geſange an, und alle vorigen Geſänge könnten, dieſer unbeſchadet, wegbleiben. Die ſogenannten *Beautés de Detail* ſind die ſchöne Seite dieſes Werkes.

Das zweyte Gedichte, das Schnupftuch, nähert ſich im Stoffe, und in der Ausarbeitung dem Lockenraube; und iſt auch, meiner Meynung nach, das beſte Werk dieſes Dichters. Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen, daß ich, ich weiß nicht durch welchen Widerwillen gegen den Renommiſten, ſo geſchwind über dieſes Gedicht weggegangen bin. Bey dem Schnupftuche will ich mich dagegen länger verweilen: und ich meine, daß es gerade dieſes Gedicht ſey, woraus man das Genie des Verfaſſers beurtheilen muß, wenn man ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will.

Das Sujet des erſten Geſanges iſt dieſes; Belindens Kammermädgen wird von der Zwietracht im Traum verführet, dem Grafen Hold ein Schnupftuch abzufodern, daß er Belinden entwandt hatte. Der Dichter kündigt den Ton ſeines Werkes gleich in den erſten Zeilen mit großer Schicklichkeit, und in einem vortreflichen Climax an.

Von Zwietracht, Zank und Haß, und unerhörten Dingen;
Von einem Schnupftuch ſoll die Heldenmuſe ſingen.

Die

Die Anrufung, welche nach der Ankündigung folgt, enthält einige feine ſatyriſche Züge:

Die wahre Muſ' iſt fern, die mich begeiſtern kann:
Wer ſoll die Muſe ſeyn? Dich, Doris, ruf ich an.
Du wirſt zwar dieſes Lied nicht leſen noch verſtehen,
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht der Untergang in deinem Haar nicht nah;
Nicht jedes Fräulein wird gleich Bakalaurea.
Kann man von der Natur zuſammen ſtets verlangen,
Pechſchwarzes Haar und Witz, Verſtand und ſchöne Wangen?

Itzt fängt der Dichter, nachdem er ſich die Ewigkeit verſprochen, ſeine Erzählung mit der Beſchreibung der Nacht, und der Zwietracht an, wozu er eine ſchickliche Miſchung von ernſthaften, und komiſchen Zügen wählt:

In der gemeinen Welt war ſchon ſehr viel gethan,
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.
Die Zwietracht flog indeß mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.
Herrſchſüchtig ſchüttelt ſie die Fackel in der Hand.
Sie ſetzet hier ein Herz, und dort ein Reich in Brand;
Sie ſtürzt Miniſter bald, bald Zofen, die regierten;
Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die Alliirten.

Inſonderheit iſt der halbe Vers,

— — bald Zofen, die regierten,

mit

mit Beurtheilung geſchrieben, und ziehlt auf die Ungnade, worin Liſette hernach bey ihrer Fräulein fällt. Eben ſo geſchickt erwähnet er bald im Anfange des Schnupftuches, welches die Aufmerkſamkeit des Leſers auf ſich ziehen ſoll. Es lag in einem Schrank unter vielen Trophäen verwahret, nachdem der Graf es der Belinde entwandt hatte. Ein Umſtand des Raubes; die angenommene Sprödigkeit Belindens, iſt hier ſchön ausgedrückt.

Belinde droht und fleht; vielleicht keins recht zu beyden;
Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und ſie ließ es geſchehn,
Und ein verſtohlner Blick, vergab ihm ſein Vergehn.

Dieſe Zwietracht erſcheinet Liſetten, einem Kammermädchen, deſſen Bildung hier am rechten Orte, und in vier Zeilen geſchildert wird, die eines Popen würdig wären.

Die Schönheit wählet ſich ſehr ungleich Unterthanen;
Man kann ſehr häßlich ſeyn bey zwey und zwanzig Ahnen.

Liſette gehorcht dem Befehl, das Schnupftuch abzuholen.

Durch dieß Geſicht verführt, putzt ſich, und betet drauf

Eine ſchöne Zeile! Sie ſehen, daß der Dichter den kleinſten Anlaß zu ergreifen weiß, eine ſchickliche Satyre zu ſagen.

Die ſchöne Welt fieng an die Ruhe zu verlaſſen.
Der Theetiſch deckte ſich mit buntbemahlten Taſſen;
Der ſchwarze Coffeetopf goß milde Fluthen aus;
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon lang erwarteten die Vögel und die Hunde
Confect und Schmeicheley, aus ſchöner Fräulein Munde;
Als Lieschen ſich beſah; Putz und Gebet verließ,
Und ſchon in ihrem Sinn Frau, wie ſie wünſchte, hieß.

Alle dieſe Züge ſind aus der Nähe des Hofs genommen.

Der Character des Hofmeiſters iſt mit vielen geſchickten Zügen geſchildert; und der Dichter hat aus einem ſehr kleinen Umſtande, da Liſette gemeldet wird, verſchiedene große Schönheiten gezogen. Der Läufer kömmt ins Schlafzimmer; der Graf und Hofmeiſter ſchlafen noch feſt. Er weckt den Grafen, der Graf wird zornig.

Gnädger Herr, verſetzt der Läufer drauf,
Es iſt ein Mädchen da — „Ein Mädchen!„ fährt er auf!

So tief er auch ſchlief, wurde er doch munter, da er hörte, daß ein Mädchen da war. Aber der Hofmeiſter wird auch munter: der Graf — ſteht zitternd auf; der Läufer fliegt zurück;

Auch

Auch Strom erhebet ſich; fångt murrend an zu ſchellen,

Und nun wird der Lerm vollkommen: die bőſeſten Vorzeichen verkůndigen ein Unglůck.

Die Vőgel ſingen laut: Joli und Dame bellen;
Am Fenſter tőnt das Glas, und an der Wand die Uhr,
Es ſcheint es nahe ſich das Ende der Natur.

Wichtiger kann man einen kleinen Anlaß nicht machen!

Aber die Rede des Kammermådchens iſt weit von dem Ton einer komiſchen Anna entfernet. Sie enthålt unter zwanzig Zeilen keine einzige, welche den dieſem Heldengedicht eignen Ton behauptete. Sie iſt ſo proſaiſch und ſchleppend, daß man ſie ohne Langeweile nicht leſen kann. Es ſcheint, als wenn der Dichter dieſes Kammermådchen mit Fleiß ſo reden låßt; ich bemerke überhaupt bey ſeinen Reden, daß ſie im åhnlichen Ton geſchrieben ſind, und von allen Theilen des Gedichts am wenigſten intereßiren: ungeachtet er ſich vorher ſelbſt die Regel vorſchrieb:

So ſprich dann du auch hoch, du Magd, und du Lackay!

Wenn ich mich über den Character der Reden in einem Gedichte von dieſer Gattung in meinen vorigen Briefen deutlich genug erklåret habe; ſo wiſſen Sie ſchon, worin der Fehler liegt: alle Ver-

Verfaſſer vergeſſen, daß ſie Dichter ſind, und daß ſie Heldendichter ſind. — Aber ſpricht die Zofe nicht ſo im gemeinen Leben? Welche Frage! Iſt denn die Sprache des gemeinen Lebens die Sprache der Poeten? Die Rede des Grafen iſt in folgenden Zeilen ungleich ſchöner und lebhafter:

Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
Das ich mit ſo viel Liſt und ſo viel Muth erhielt?
Das zu erobern ich zwölf Louisd'or verſpielt?
Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht geſeſſen,
Und zweymal Solotout gedankenvoll vergeſſen;
Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut verſpritzt
Und Nadeln nicht geſcheut, die dieſe Hand zerritzt. —

Strom, ſein Hofmeiſter ſchlägt ſich ins Mittel, und gebiethet: der Graf muß gehorchen, und itzt wird der Schmerz des Grafen mit geſchickten Farben, und darauf am rechten Orte das Schnupftuch geſchildert. Dieſe Beſchreibung hat verſchiedene ſehr lebhafte, aber auch verſchiedene gleichgültige Züge.

Im heißen Vaterland der Mohren und der Affen,
Hat es mit kühnem Witz ein Indier erſchaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Roſenroth gefärbt.
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz verderbt,
Und in dem Zipfel war B L. v. L genähet,
Character, welche Magd und Wäſcherin verſtehet.

Dieſe

Dieſe vier Zeilen enthalten gar zu gleichgül- tige Umſtände, die das Schnupftuch nicht merk- würdig genug machen. Folgende ſind ungleich ſchöner; ſie ſagen uns, daß es kein Werk einer ge- meinen Hand, ſondern die Arbeit eines Prinzen war, und geben dem Schnupftuche dadurch eine große Würde.

Der Leineweber ſelbſt hieß Brama Kinkinhan;
Ein Prinz, nicht wie bey uns, ein armer Handwerks- mann.
Ein allereinzigsmal in ſeinem ganzen Leben,
Hat er das Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.

Und hier ahmt der Dichter der Weiſe Homers und Virgils nach, der ſeine Erzählungen mit ei- ner ernſthaften Betrachtung zu beſchließen pflegt; und vollkommen im rechten Tone: nur trägt er ſie als ein Gleichniß vor:

So ſitzt ein Staatsmann oft vor ſeiner Drechſelbank,
Und ſchlägt aus ſeinem Sinn des Reiches Untergang,
Die Bürger ſind ſich ſchon Aufruhr und Tod gewärtig;
Allein er drechſelt fort, und macht die Schachtel fertig.

Ein Sylphe, der bey dem Schnupftuch Wa- che gehalten, tröſtet den Grafen, und redet ihm zu: von dieſem Sylphen wird geſagt, daß er

Bald Theodoren ſchützt, die man dethroniſiret,
Und bald die Muſche hält, die eine Nymphe zieret.

Die erſte Beſchäftigung iſt den Sylphen,
— — die Pope groß erzogen,
gewiß nicht angemeſſen.

Das übrige des Geſanges enthält weiter nichts, als daß das Schnupftuch zurück gegeben wird. Durch kleine Nebenerzählungen und einige nicht ſehr nöthige Reden wird die Geſchichte hier ziemlich aufgehalten.

Im zweyten Buch wird **Belinde** über die Handlung ihres Kammermädchens zornig, und will das Schnupftuch zurück ſchicken. Ich weiß nicht, ob die Zwietracht, wenn ſie ſonſt auch eine gute Maſchine für dieſe Gedichte wäre, die rechte Maſchine iſt, welche der Belinde dieſen Entſchluß ausreden ſollte. Sie giebt dem Dichter zu einer einzigen Satyre Anlaß, die aber von dem Stoffe ganz entfernt iſt; und ſchickt ſich weder zu dem Character einer galanten und zärtlichen Dame, noch überhaupt für den Stoff dieſes Geſanges. Es hätte hier alles ganz gut ohne Maſchine abgehen können; und wäre nicht die Schamhaftigkeit, oder der weibliche Stolz weit geſchickter, und dem Character einer Dame angemeſſener geweſen? Dieſe hätten zu ſehr feinen Satyren Anlaß geben können. —

Liſette macht manche Erzählung langweilig. Der Dichter erzählt uns in dieſen beyden Geſängen von dieſer Nebenperſon faſt eben ſo viel, als von ſeiner

ſeiner Heldin. Er begleitet ſie durch die Straßen; und unterhält uns mit den Wirkungen ihres kleinen Fußes, indem wir mit Ungeduld warten, was Belinde ſagen werde, da ſie ihr Schnupftuch wieder bekömmt. Die langen Reden, welche unter beyden folgen, ſind nicht beſſer, als die vorigen, und verweilen nur den Fortgang der Geſchichte. Ich weiß zwar, daß die Epiſoden einen wichtigen Theil des ernſthaften Heldengedichts ausmachen: allein ich glaube, daß ſie in dem komiſchen, oft die Handlung nur überladen und ſtören, wenn ſie zu umſtändlich werden.

Der Zorn Belindens iſt zwar nicht mit denen Farben geſchildert, die er hätte haben können, und haben ſollen: wenigſtens herrſcht hier einige Dunkelheit: doch iſt die Wirkung deſſelben mit verſchiedenen angemeſſenen Zügen erhoben:

— — Mit ſtürmeriſchen Schwingen,
Naht ſich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglaß erblaßt, der Tag verliehrt den Schein,
Der Nachttiſch hüllte ſich in Puderwolken ein.
Der Staub formirte ſich zu vielen Wunderdingen,
Als ſie zu Locken ſprach, vergeht! und ſie vergiengen —
Auf einmal ward der Tiſch von tauſend Stäubchen fleckigt;
Stecknadeln groß und klein, und Muſchen rund und eckigt,

Verfinſterten die Luft; ſo wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überſtreut.

Ich darf wol nicht erſt ſagen, daß dieſer Erzählung Ordnung fehlt. Der vierte und fünfte Vers ſollten vor dem dritten ſtehen: und unſtreitig würde das Gleichniß am Ende mehr intereßiren, wenn es aus der Nähe des Stoffs genommen wäre.

Der Dichter findet eine gute Gelegenheit, Betrachtungen über die Liebe anzuſtellen; worunter viele Züge dem Süjet angemeſſen ſind. Nachdem Belinde ihr Unglück beklagt, und den Entſchluß gefaßt hat, das Schnupftuch wieder zurück zu ſenden, führt der Dichter die Maſchine der Zwietracht wieder ein. Sollten Sie wol denken, daß dieſe Göttinn geſchickt ſey, einen Schlaf zu verurſachen? Und daß eine zornige Belinde, die ſo grauſam betrogen war, mitten in ihrem Zorn entſchlafen konnte? Beyde Wunder verrichtet die Zwietracht: ſie ſtreut Schlummerkörner, ſo gut wie Morpheus; und Belinde ſchläft wirklich ein! — Eine ſehr große Unſchicklichkeit wider den Character der Zwietracht, und wider die Natur des Zorns. Sehen Sie itzt, ob die Satyre, wozu dieſe Zwietracht dem Dichter Gelegenheit giebt, ſchicklicher iſt.

O Zwietracht! hilf mir itzt zu deiner eignen Ehre.
Ich brauche dich itzo ſo nöthig als Voltaire,

Sein

Sein Lied war ohne dich vom Wunderbaren leer:
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer,
Um eine Kleinigkeit, und macht dich ſo geringe,
Wie eine Botenfrau: doch thu hier Wunderdinge.

Meinen Sie nicht, daß es Wunderdinge genug ſind, wenn die Zwietracht Belinden in den Schlaf bringt? — Die Unſchicklichkeit dieſer Satyre iſt einem Fehler des Garth nicht ganz unähnlich. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß Garth ſeine Krankheit zur Kunſtrichterin macht, und durch ſie der ſchlechten Dichter ſpottet.

Der Putzſchrank, der Character der Frau von Lins, und einige Gleichniſſe ſind das Merkwürdigſte in dem übrigen Theile dieſes Geſanges.

So wie ein Savojard viel ſchöne Raritäten
In ſeinem Kaſten zeigt; Trompeter, die trompeten,
Des Kaiſers Crönungsfeſt; den König Salomon;
Biſchöff und Erzbiſchöff; Paradebett und Thron;
So lag von itzger Zeit, und von der Zeit der Ammen
Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff beyſammen.

Liſette bekömmt einen gnädigen Blick, und wird wieder ermuntert:

So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
Die Felder, und der Wald beym erſten Strahl der Sonne,
Wenn ſie nach Blitz und Sturm, voll ſtiller Majeſtät,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Im dritten Geſange wird eine neue Maſchine eingeführet. Der betrübte Graf war noch von dem vorigen Schlage betäubt: nach einigen nicht ſehr ſchicklichen Gleichniſſen, folget eines, welches alle andere entbehrlich macht.

— So erſtarrt, ſteht auch, mit vielem Gold be-
ſchwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch ſeine Locken fährt,
Den ſtundenlangen Bau tyranniſch ruiniret,
Und Puder und Verdienſt in weite Lüfte führet;
Der Stutzer ſteht betrübt, und ſieht der Wolke nach,
Und hüllt in ſeinen Hut ſein Haar und ſeine Schmach.

Doch man meldet ihm, daß er zu der Frau von Lins gebeten ſey: und in Abweſenheit des Kammerdieners erbiethet ſich ein Sylphe, Charmant, ihn zu friſiren. Dieſe Maſchine kömmt ganz unvorbereitet, und der Dichter braucht ſie indeſſen zu einer Botſchaft nach der Göttin Langeweile. Die Beſchreibung des Pallaſtes dieſer Göttin hat viele geſchickte Züge: vornehmlich aber iſt die Anrede des Sylphen voll Laune und Satyre.

O! Göttin, deren Macht auf alles ſich erſtreckt;
Dein Sklav iſt, der erzählt, und der, der Verſe heckt,
Du haſt ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Nar-
ren quälen.
Du führeſt glücklich Krieg, und deine Streiter ſind,
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;

Du

Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte.

Ich wünſche nur, daß auch noch einige Züge aus der Welt der Galanterie, welche die Abſicht des Sylphen näher eröfnen würden, hinzugeſetzt wären. Sie ſehen ſonſt leicht, daß die Beſchreibung des Tempels, die Anrede des Sylphen, die Antwort der Göttin, und ſonderlich das Horn, das ſie dem Sylphen giebt, eine Nachahmung der Höhle der Göttin Spleen im Lockenraube iſt; obgleich die Farben dieſer Stellen alle dem Dichter gehören.

Ich habe dieſe ganze Dichtung im Lockenraube vorbeygelaſſen, blos um nicht einerley zweymal zu ſagen. Ihre Schönheit wird hier im Contraſte, deſto ſtärker in die Augen fallen. Die ganze Imagination iſt ſo ſchön, ſo lachend, ſo ſchicklich, daß kein menſchlicher Witz ſie ſchöner hätte erdenken können. Laſſen Sie mich nur die Anrede des Sylphen überſetzen:

„Heil dir, ſtörriſche Königin, die du das ſchöne „Geſchlecht von funfzehn Jahren bis zu funfzig regie„reſt: Mutter der Vapeurs, und des weiblichen „Witzes, die du bald ſatyriſche bald poetiſche Paroxis„men giebſt, auf verſchiedene Temperamente durch „verſchiedene Mittel wirkeſt; einige bewegſt, Arzney „zu nehmen, andere, Comödien zu ſchreiben; die

„du die Stolze beredeſt, ihre Viſiten aufzuſchieben,
„und der Andächtigen den Einfall giebſt, zu beten.“

Kein einziger Zug iſt hier dem Stoffe des Gedichtes fremd; ſie ſind alle aus der Nähe genommen, und jeder zielet auf eine weibliche Schwachheit.

Es war itzt Nachmittag.
— — — Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der ſchönen Laſt eilfertig zur Viſite.
Seht der Finanzeurath, der ſich im Wagen bläht!
Er überſtreut mit Staub, die Ehrlichkeit die geht.
Aus ihrem Fenſter lacht die Gräfin ihm entgegen:
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen ſeinen Wegen.

Die Verſammlung ſetzt ſich an den Coffeetiſch; aber Charmant öfnet ſein Horn, wie Popens Gnom ſeine Flaſche; und aus jenem fließt Stillſchweigen, Schläfrigkeit, Kopfweh, Verdruß ꝛc. wie aus dieſem:

— the force of female lungs,
Sighs, ſobs, and paſſions, and the war of tongues,

Und eine andere Flaſche enthält:

— — — fainting fears,
Soft ſorrows, melting griefs, and flowing tears.

Dieſe Ingredienzen thun bald ihre Wirkung: die Geſellſchaft geht aus einander; und der Saal fällt in Langeweile.

Im vierten Geſange bittet der Schutzgeiſt des Grafen die Nacht um ihren Beyſtand. Der Schutz-

Schutzgeiſt bittet ſie, den Schlaf auf die Diener des Grafen auszubreiten, damit er zur Belinde gehen möge. Die Nacht erhört ihn: und der Schutzgeiſt erweckt den Grafen im Lehnſtuhl, und muntert ihn auf zu Belinden zu gehen. Die Ebentheuer, die ihm auf dieſer Reiſe aufſtoßen, ſind komiſch; ungeachtet er hier ſeinen Schwur zu vergeſſen ſcheinet. Eine Katze ſchreckt ihn erſt im Dunkeln: dann hat er das Unglück, einen Tiſch mit Porcellain umzuſtoßen, und endlich das größte Unglück von allen, ſeine Schöne läßt ihn allein! Voll Zorn geht er wieder zu Hauſe. Hier wird ein neuer Character, ein Hauptmann auf die Bühne gebracht, der aber, wie ein Beſuch, weiter keinen Theil an der Handlung nimmt, und alſobald wieder geht, ohne die mindeſte Verändrung zu veranlaſſen, oder den Fortgang der Handlung zu befördern.

Wir kommen itzt zu der Auflöſung; und dieſe iſt ſo angelegt, daß ſie eben ſo geſchickt, im zweyten Geſang hätte erfolgen können, da die Frau von Lins Belinden nach der Urſache ihrer Unzufriedenheit fragte. Die übrigen Geſchichte haben ſo wenig Einfluß in dieſe Auflöſung, als die Erſcheinung des Hauptmannes.

Frau von Lins erfährt von Charlotten die Urſache, warum Graf Hold in drey Tagen keinen

Beſuch abgeleget habe. Sie läßt Belinden rufen, und befiehlt ihr, ihm das Schnupftuch zurück zu ſenden. Dieſe Auflöſung macht die Hauptmaſchine der Langenweile ganz müßig: damals, als die Verſammlung in die Langeweile verfiel, wäre die Zeit geweſen, zur Entwickelung die Anlage zu machen. Der Dichter hat auch hier einen ſchon im zweyten Geſang ausgeſtreuten Saamen nicht gemerkt, und ohne ihn auskeimen zu laſſen, vergeſſen. Es war natürlich, daß Frau von Lins ſich hier beſonders, weil ſie Langeweile hatte, erkundigte, warum der Graf nicht da ſey, da ſie ihn doch hatte einladen laſſen. Mit ihm würde die Bezauberung der Langeweile aufgehöret, die Geſchichte einen natürlichen Fortgang erhalten, und ſich ungezwungen entwickelt haben.

Belinde nimmt das Schnupftuch aus dem Schranke, und damit doch der Sylphe wenigſtens einen Schein einer Beſchäftigung bekäme, der ſonſt in der That ganz müßig iſt, läßt ihn der Dichter Abſchied von einer Puppe nehmen. Die Puppe bekömmt Sprache, und ſchilt den Sylphen für untreu, ohne daß wir weder die Urſache, noch überhaupt wiſſen, wozu dieſe ganze Dichtung dienen ſoll.

Das Schnupftuch wird hingebracht; aber indem es Liſette überreicht, haucht die Zwietracht es

an,

an, und ſeine Farben vergehen. Der Graf verflucht es: Liſette erſtaunet; aber der Sylphe beſtraft die Zwietracht dafür: Geh, ſagt er zu ihr:

Beherrſch in wilder Schlacht zwo alte böſe Frauen,
Laß etwa ſich einmal ein Paar Jenenſer hauen,
Und jauchze, wenn durch dich ein Magiſtrat zerfällt:
Doch miſche dich nicht mehr in die galante Welt.

Das Schnupftuch bekömmt plötzlich ſeine Farben wieder, der Graf wird verſöhnt.

Eine geſchickte Betrachtung des Dichters beſchließt ſeine unintereſſante Rede.

Wie ſchnell verändert ſich der Sterblichen Geſchick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück:
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es verſöhnen ſich bald Fürſten, bald Verliebte.

Der Dichter bringt noch einmal ſeine Sylphen auf den Schauplatz, die das Schnupftuch in den Tempel der Fama bringen! —

Sie ſehen, wie der Plan beſchaffen iſt: die Handlung iſt mit einigen müßigen Perſonen überladen, wird durch manche unnöthige Rede, und durch manche Epiſode die nicht mit dem Süjet genugſam verbunden ſind, ſo oft unterbrochen, daß man nicht ohne Mühe den Hauptfaden finden wird. Vielleicht glaubte der Dichter, die Handlung durch

ſeine Reden zu beleben; allein Reden, die in keiner Situation gehalten werden; Reden, worin nur eine Nachricht gegeben wird, und die das in zwanzig Reihen ſagen, was die Erzählung in zweyen ſagen könnte, müſſen nothwendig gerade eine gegenſeitige Wirkung haben, und froſtig werden.

Halten Sie die ſchöne Einfalt des Planes im Lockenraube, den unaufgehaltnen Fortgang der Handlung, die Kürze in Sachen, die nur erwähnt werden durften, die Schicklichkeit aller Theile, die Ordnung, den immer gleichen Ton mit dieſem Gedichte zuſammen; und bedauren Sie, daß einem Werke, welches ſo viel meiſterhafte Züge des Genies bekommen hat, gerade vielleicht nur das fehlet, was Fleiß und Ueberlegung ihm gegeben haben könnten!

Ich will von dem Phaeton dieſes Dichters nicht reden: es iſt nur meine Abſicht, Ihnen eine Anleitung zu geben, wie Sie die Werke beurtheilen, und den Character eines Dichters beſtimmen können; und dazu glaube ich, habe ich ſchon genug geſagt.

Sechs=

Sechszehnter Brief.

Utzens Sieg des Liebesgottes.

„Man ſehe den Sieg des Liebesgottes als ein „epiſches Gedicht von der komiſchen und „ſatyriſchen Gattung an, ſagt Herr Utz, man be„urtheile es als ein ſolches.„ Sie ſind alſo mein Zeuge, daß dieſes Gedicht in die Reihe derjenigen, wovon wir uns itzt unterreden, auch dann ſchon gehören würde, wenn es auch nicht mehr, als ſatyriſch und komiſch wäre. Aber warum ſoll es keine komiſche Epopee ſeyn? Weil nicht alle epiſche Gedichte Epopeen ſind! Sollte Ihnen Herr Utz beweiſen, daß es zu der erſten Gattung gehöre, zuverläßig geriethe er in Verlegenheit. Ich für meinen Theil würde ihm ſagen, in ſo fern ihr Gedicht Eine ganze Handlung, durchführt, iſt es ein epiſches; in ſo fern die Handlung und die Perſonen komiſch ſind, iſt es ein komiſches; und in ſo fern ein Wunderbares darin herrſchet, und Maſchinen mitſpielen, iſt das Gedicht, was ohne dieſe nur epiſch ſeyn würde, in der That Epopee: und ſo wäre der Sieg des Liebesgottes eine komiſche Epopee. Kann es dennoch wol die Frage ſeyn, wer Ihnen, wenn Sie das Werk beurtheilen wollten, das Recht gäbe, es als eine komiſche Epopee zu beurtheilen? Wer? würden Sie antworten. Dieſes Recht giebt mir die Natur des Gedichts ſelbſt! Nenne es übrigens

Herr Uz epiſch komiſches Gedicht, oder ſchlechweg, Gedicht, alles, wie ihm beliebt: ich halte mich nicht an den Titel, ſondern an das Werk ſelbſt! — Aber ob es Epopee ſey, oder nicht, ſcheint in die Beurtheilung wenig Einfluß zu haben.

Die Handlung iſt dieſe: „Amor wird un„willig, daß eine ſchöne Coquette allen Liebhabern „widerſteht. Er nimmt ſich vor, ſie zu bändi„gen; und es gelingt ihm mittelſt einer prächtigen „Equipage. Amor iſt alſo der Held des Gedichts.„

Sollte wol dieſe allegoriſche Perſon gegen wirkliche Perſonen als Held gut figuriren? Wenn Sie die Allegorie auflöſen: ſo heißt dieſe ganze Handlung nichts mehr und nichts weniger, als die ſchöne Coquette wurde verliebt. Iſt es nicht unſchicklich, einen blos allegoriſchen Ausdruck in eine weitläuftige Handlung auszuſpinnen? Amorn gelingt ſein Sieg: für wen? Nicht für ſich ſelbſt, ſondern für einen andern: dieſer bekömmt Selinden, und Amor hat blos die Ehre des Sieges. Iſt denn nicht Amor weit mehr Maſchine, die für einen andern handelt, als Held der Fabel? — Ich wüßte in der Welt nicht, wie mans anders nehmen könnte. Wenn Amor in der Aeneis ſich in den Askan verwandelt, und das Herz der Dido für den Aeneas einnimmt; welcher Menſch wird den Amor für den Held der Geſchichte anſehen? und wie ſind beyde Fälle unterſchieden?

Daß

Daß Sie mir nur nicht ſagen; dies ſey denn auch nur ein allegoriſcher Ausdruck! Ganz etwas anders bedeutet Amor in Gedichten aus jenen, ganz etwas anders in Gedichten aus unſern Zeiten. Das ſahe Voltaire zum Exempel ſehr wohl ein; und eben deswegen wollte er ſeinen Amor in der Epiſode mit der ſchönen d'Etree fein zur allegoriſchen Perſon machen. Aber daraus erfolgte denn dieſelbe Unſchicklichkeit, daß er einen blos allegoriſchen Ausdruck in eine lange Handlung ausgedehnet hatte.

„Es gelingt ferner dieſem Amor der Sieg „mittelſt einer prächtigen Equipage.„ Amor hat tauſend Künſte, ich gebe es zu; und er ſucht aus jedweder Schwäche Vortheil zu ziehen. Allein wen überwindet er durch dieſe prächtige Equipage? Nicht Belinden ſelbſt, ſondern die weibliche Eitelkeit der Selinde. — O! um den künſtlichen Unterſchied, werden Sie ſagen! als wenn die Eitelkeit nicht zum Character der Selinde gehörte, und von ihr unterſchieden wäre! — Der Unterſchied iſt doch nichts weniger, als gekünſtelt: er iſt der Vorſtellung des Dichters völlig gemäß, welcher beyde, Selinden, und die weibliche Eitelkeit als zwey Perſonen vorſtellet, davon die erſte beſchützet, die andere beſchützet wird, die erſte Heldin der Fabel, die andere Maſchine iſt.

Und aufrichtig zu ſagen, was ich denke: ſo ſollte die Handlung nach dieſen Bemerkungen

ent-

entworfen, und die Rollen vertheilet ſeyn. Eine allegoriſche Perſon, wenn doch dergleichen mitſpielen ſollen, iſt der andern allegoriſchen Perſon werth. Amors ganzer Anſchlag ſollte auf die Bezwingung der weiblichen Eitelkeit gerichtet ſeyn, die übrige Eroberung der Selinde ſollte er dem Selimor überlaſſen: ſo wäre, wie ſichs gehört, Maſchine gegen Maſchine, und Held gegen Heldin zuſammen geſtellt. So wie Herr Utz dieſen Amor gedacht wiſſen will, iſt er bald Maſchine, bald Held, und demnach beydes nur halb. Herr Utz ſollte es alſo ſeinem Kunſtrichter nicht verdacht haben, wenn er ſich in der Perſon des Helden, und der Maſchine verirrte: nach dem Gedicht konnte er nicht anders.

Noch eine Anmerkung muß ich über dieſe Maſchine hinzuſetzen. Wenn gleich allegoriſche Weſen in der ernſthaften Epopee abgeſchmackt und langweilig ſind: ſo iſt das freylich noch kein Grund, ſie auch in der komiſchen zu verwerfen: aber daß ſie nicht als Helden der Fabel gebraucht werden müſſen; daß ferner als Maſchinen gebraucht, Wahl unter denſelben nöthig ſey, das, meine ich, könnte als Regel gelten. So auch könnte es zur Beſtimmung dieſer Wahl als Regel gelten, auf Neuheit und Fruchtbarkeit an ſatyriſchen Zügen zu ſehen. Wenn dieſe Regeln denn richtig ſind: ſo weiß ich gewiß, der Amor muß aus Utzens Gedichte,

dichte, Sie mögen ihn als Helden oder Maſchine anſehen, ſeiner Wege nach Paphos, oder in Anakreons Gebieth wandern: denn wie verbraucht iſt er nicht!

„Cui non dictus Amor, puer?„

Und wohin die weibliche Eitelkeit? Darnach dürften Sie nicht fragen: ſie hat was ſie haben ſoll, wenigſtens haben könnte, Neuheit, und Fruchtbarkeit an Satyren; die aber in dieſem Gedichte wenig genützt wird.

Nun wollen wir den Plan anſehen, und zwar ſo, wie Herr Uz ihn uns eigenhändig vorzeichnet.

„Amor, der in Paphos ſich aufhält, hört „vom Zephir, daß der verliebte Dorante über Se„linden klage, und den Gott um Hülfe anrufe. „Dieſer entſchließt ſich, über Selinden zu ſiegen.„

Sie werden von dem Dorante erwarten, daß er der Held der Fabel ſey: weil der Held ſogleich erſcheinen ſollte. Allein Herr Uz wollte den Amor zum Helden haben, und Amor erklärt ſich nicht recht, ob er ſich für den Dorante intereſſire: wiewol er dennoch im dritten Buche im Roſenduft um ihn ſchwebt. Wäre aber der Grund, denn ich überlaſſe das Urtheil Ihnen, den ich wider dieſen Amor, als Helden des Stücks habe, zureichend; ſo würde entweder dieſer Dorante am Ende glücklich, und eine der Hauptperſonen ſeyn müſſen, oder Selimor

müßte zuerſt auf den Schauplatz gebracht ſeyn: das würde der Regel gemäß ſeyn, nach welcher für die Hauptperſonen ſogleich Aufmerkſamkeit erregt werden ſoll. Sonſt wird die erregte Erwartung getäuſcht.

„Amor kömmt wirklich dahin, ob ihn gleich „die Wolluſt aufzuhalten geſucht hatte.„ In dieſer Epiſode hat der Dichter in der neuen Ausgabe nicht weniger, als zwey und dreyßig Verſe ausgeſtrichen, und dadurch eine ihm gemachte Critik genugſam für gerecht erkannt. Aber ich muß auch bey den übergebliebenen Verſen noch etwas bemerken. Die Wolluſt hatte eine üble Beſchreibung von den Deutſchen gemacht, wodurch ſie den Amor in ihren Armen zu behalten hofte. Amor antwortet ihr:

— — was du geſagt, mag wahr geweſen ſeyn;
Doch, Freundin, dein Bericht trift heute nicht mehr ein.
Dem Gallier hat ſtets dein willig Ohr geglaubet,
Der Dir den Weihrauch brennt, den er der Liebe raubet;
Dem alles, wo nicht ganz, doch halb barbariſch dünkt,
Was nicht mit erſter Luft die beſſre Seine trinkt.

Amor lag der Wolluſt im Schooße, als er dies ſagte. Welche Macht mag er wol in dem Verſe

„Der Dir den Weihrauch brennt, den er der Liebe raubet;„

unter der Liebe verſtehen? Gewiß eine der Wolluſt entgegen geſetzte. Nun iſt die Frage, welcher von

von beyden dient er ſelbſt? Der Wolluſt? Wie kann er der Franzoſen ſpotten? Der Liebe? Wie kann er der Wolluſt im Schooße liegen? Hernach wird er ſatyriſch. Er erzählt der Wolluſt weiter:

Sie (die vormals rohen Allemannen) haben nun gelernt, ihr Vaterland verlernen,
Und mit dem ſtarren Bart, die Sitten zu entfernen.
Nun modelt Frankreichs Witz das weite deutſche Reich:
Es wird ein männlich Volk den Sybariten gleich.
Durch Stutzer führt es Krieg, durch Stutzer macht es Frieden,
Stellt Stutzer zum Altar ſtatt bärtiger Druiden.
Tracht, Witz und Sprache hohlt ſich Deutſchland aus Paris,
Das Fremde für ihr Geld ſtets willig unterwies.
Ein Volk, das überall, was Frankreich vorgeſchrieben,
Als ein Geſetz befolgt, wird auch franzöſiſch lieben,
Das iſt, nur obenhin, von Zwang und Ehrfurcht frey,
Stets lebhaft, ungeſtüm, und immer ungetreu.

Wenn der Deutſche franzöſiſch liebet, und der Franzoſe dem Amor, oder der Macht der Liebe, welche der Wolluſt deutlich genug entgegen geſetzt iſt, den Weihrauch raubt, den er der Wolluſt brennt; wie kann der Gott ſich bemühen, nach einem ihm abgewandten Volke zu gehen, und ein Mädchen für einen auf franzöſiſche Art liebenden Stutzer zu überwinden? Was ſoll ich aus dieſem zweydeutigen Amor machen? Wer iſt er? Wer iſt er nicht? Wenn er zu ſolchen Sie-

gen behülflich ſeyn will, wie kann er darüber ſpotten? Wenn er darüber ſpottet, wie kann er Reiſen übernehmen, um dazu behülflich zu ſeyn? Eines von beyden iſt allemal gewiß; Amor redet, oder handelt wider ſich ſelbſt, die Satyre iſt alſo ganz unſchicklich.

Und dann hätte ich auch verſchiedenes an den Verſen zu erinnern. **Mit erſter Luft die Seine trinken**, iſt wenigſtens undeutlich: den **Bart, und die Natur entfernen**, für ablegen, iſt wenigſteus von dem einen Subjecte, **Bart**, kein Deutſch: und wenn nach dem — weiten deutſchen Reiche in der folgenden Zeile

„Es wird ein männlich Volk, den Sybariten gleich.„

folgt: ſo müſſen Sie gleich die auffallende Zweydeutigkeit geſtehen, da das Es, entweder beziehend auf Reich, oder unbeziehend, als unbeſtimmte Perſon zum Verbo **wird**, genommen, zweyerley bedeutet: einmal, das Reich wird ein männlich Volk, wie die Sybariten ſind: das andremal, ein ſonſt männlich Volk wird nun den Sybariten gleich.

„Amor, heißt der Plan weiter, findt die „Geſellſchaft im Gartenhauſe, wo Dorante und „Selimor ſich beyde um Selindens Gunſt bewer„ben. Amor ſchießt ſeine Pfeile auf das Herz der „Schönen; aber dieſe wird von ihrem Schutzgeiſte, „der weiblichen Eitelkeit, vertheidigt.„

Ich

Ich ſage, die Handlung rückt hier um nichts fort, es geſchiehet hier in der That nichts vom Amor; alles was erzählt iſt, ſind blos Umſtände.

Schießt denn Amor nicht ſeine Pfeile, und wehrt an der andern Seite der Schutzgeiſt Selindens dieſe Pfeile nicht ab? Das iſt wahr: aber beydes iſt nicht Handlung. Fragen Sie ſich nur, was heißt es, Amor ſchießt Pfeile ab? Nichts mehr als: er bemühet ſich, das Mädchen verliebt zu machen. Er bemühet ſich. Eine ſo unbeſtimmte allgemeine Handlung iſt ſo gut, als gar keine. Für wen will er ſie verliebt machen? Für ſich? Er kann ſeiner Natur nach nicht der Gegenſtand der Liebe ſeyn: das würde in der That heißen, das Mädchen verliebt ſich in eine Allegorie: denn Amor iſt nichts mehr, als eine Allegorie. Wo iſt denn nun der Gegenſtand, auf den der Zweck der Handlung gerichtet iſt? Nirgend: Selinde ſoll ſich alſo verlieben, man weiß nicht in was. Worin beſtehet ferner die Bemühung Amors, welche Mittel wählt er, wendet er an? Seltſame Frage! Was erwartet man von dem Liebesgotte, als daß er ſeines Bogens, und ſeiner Pfeile ſich bedienen werde? Im blos allegoriſchen Ausdruck nichts mehr: aber wenn Amor handelnde Maſchine ſeyn ſoll; ſo erwartet man viel mehr! der Ausdruck, Amor ſchoß ſeine Pfeile nach dieſer oder jener, heißt, wenn Sie die

Decke der Figur wegheben, Amor bemühte ſich, das Mädchen verliebt zu machen. Aber ein epiſches Gedicht, welches den Amor zur Maſchine, vielmehr noch zum Helden macht, muß beſtimmte Handlungen, nicht blos allgemeines unbeſtimmtes Bemühen von ihm erzählen. Das iſt, es muß dieſen Pfeil abſchießen eine beſtimmte Bedeutung, und muß einen beſtimmten Gegenſtand angeben, auf welchen die Wirkung des Bemühens ſich beziehen ſoll: ſonſt weiß kein Menſch, was eigentlich vom Amor geſchiehet, wenn er Pfeile abſchießt; es weiß kein Menſch, was er eigentlich thut; und demnach handelt Amor eigentlich nicht, ſondern bemühet ſich nur.

Aber Amor iſt nur allegoriſche Perſon: folglich kann er nur allegoriſch handeln! „Wohl! aber „heißt allegoriſch handeln, ohne beſtimmte Bedeu„tung handeln? Hätte der Dichter dieſe Handlung „nicht allegoriſch bedeutend machen müſſen?„ Man hat die rührenden Blicke einer Schönen oft Pfeile Amors genannt: und daraus iſt die Allegorie geworden: Amor ſchießt ſeine Pfeile aus den Augen des ſchönen Mädchens in das Herz eines Jünglings, hier, ſage ich, iſt die Handlung Amors bedeutend, und zugleich beſtimmt. Man verſteht, was ſeine Pfeile ſind, man weiß, auf wen die Wirkung derſelben gehe: Abſicht, Mittel zur Abſicht, und Gegenſtand ſind beſtimmt: iſt es ſo mit dem

Amor in dieſem Gedichte? Seine Pfeile? Was verſteht der Dichter darunter? Er ſchoß ſie? auf wen gieng die Wirkung? Ich verſtehe nichts.

Ich ſetze noch hinzu: es iſt ſchwer, allegoriſche Perſonen beſtimmt handeln zu laſſen, und wird oft höchſt gezwungen. Allemal läuft es wieder auf Allegorie hinaus, und eben deswegen ſind allegoriſche Maſchinen und Perſonen nicht bequem für ein epiſches Gedicht.

Fragen Sie mich, wie hätte denn Amor handeln können? ſo erinnere ich Sie erſt an einige Verſe des Dichters. Amor kannte die Selinde ſchon vorher

„— — vielleicht entbrennt ſie nicht,
„Wenn ſanfte Zärtlichkeit von wahren Lippen ſpricht.
„Doch wenn ich gegen ſie ein Heer verliebter Schwüre,
„Das rauſchende Geſchwätz und ſüßen Unſinn führe,
„Der Artigkeit Gefolg: wird ſie vielleicht allein
„Vor allen Tauſenden unüberwindlich ſeyn?
„Wird nicht ihr junges Herz dem Widerſtand entſagen,
„Wenn wohlgewählter Putz und ein Pariſer Wagen,
„Auch nur ein Federhut des Jünglings Werth erhöht,
„Der, ſchimmernd wie ein Gott, ihr unter Augen geht?

Mit dieſer Wiſſenſchaft, und mit dem Vorſatze, Selinden zu überwinden, kömmt dieſer Amor in die Geſellſchaft. Mußte er wol ſogleich auf

 gera-

geradewohl ſeine Pfeile auf Selinden abſchießen? Wozu könnte es überhaupt nützen? Da der Gott noch keinen Gegenſtand ausgeſucht hatte, für welchen ſeine Pfeile wirken ſollten: ſo mußte die Wirkung, wo nicht ſeltſam, doch ganz unbeſtimmt, blos eine verliebte Regung ſeyn: und die war unnöthig, denn Selinde empfand ſie ſchon vorher:

„Selinde ſchien bewegt; ihr ſichers Herz erbebte
„Von Amors Gegenwart, der ihr ſo nahe ſchwebte.

In welcher Abſicht drückt er denn nun ſeine Pfeile ab? In wen will er ſie verliebt machen? Und dieſe Frage um deſto mehr, da man ſich nicht vorſtellen kann, daß Amor den Schutzgeiſt Selindens, den er unmittelbar hernach anredet, nicht ſogleich geſehen haben ſollte. Amor richtet denn, wie ſichs vorher einſehen läßt, gar nichts aus: und ſowol Mangel an Anſtalt zum Handeln, und Mangel an Subject, wofür er handeln wollte, als auch der Ausgang zeigen, daß hier nicht eigentliche Handlung war. Daß Amor Paphos verläßt, iſt das Anſtalt zu der Handlung Selinden zu überwinden? Dieſe Reiſe geht vor der Handlung her, denn Amors Gegenwart wird vorausgeſetzt, wenn er Selinden beſiegen will: ſo wie die Ueberfahrt der Griechen vom Homer vorausgeſetzt wird, wenn ſie Troja erobern wollten, nicht aber als Anſtalt zu der Eroberung gerechnet iſt. Und hieraus läßt ſich

der

der ganze erſte Geſang des Liebesgottes beurtheilen, der a gemino ouo anhebt, und eine der Handlung ganz fremde Sache erzählet.

„Amor kann nichts ausrichten, und begleitet „ſie zum Garten, wo die Geſellſchaft gegen Abend „ſich erfriſchen will. — Amor, dem es gleichviel „iſt, ob Dorante oder Selimor von Selinden ge„liebt werde, wenn er nur ſeine Abſicht erreicht, „muntert Selimorn auf, mit ihr in das nahe Gar„tenhaus zu ſchleichen, indem Dorante ſich mit ei„nem lächerlichen Dichter unterhält.„

Hier gehet die Handlung an; hier wird Anſtalt gemacht; aber erſt im vierten Buche. Bisher iſt Amor ihr immer unthätig blos nachgeflogen. Amor, der ſich hier mit dem Selimor verabredet, hätte es gleich ſo machen ſollen, ehe er ſeinen Pfeil abſchoß: dann konnte Selinde ſich in ein beſtimmtes menſchliches Weſen verlieben. Aber blos Abrede mit Selimorn nehmen, war lange nicht alles, was Amor zu thun hatte, wenn von ihm geſagt werden ſollte, er thäte alles! Worin ſeine Handlung beſtehe, mag Ihnen der Dichter ſelbſt erzählen. Er ſagt dem Selimor:

Dir iſt Selinde hold, blies Amor ihm ins Ohr;
Du aber wageſt nichts, o nicht mehr Selimor!
Du zauderſt, bis vielleicht dich ein Pedant verdrungen,
Nachdem ſo mancher Sieg dir in Paris gelungen,
— — — — — —

Nun übe, was du weißt, was Frankreich dich gelehrt,
Verſchmäht Selinde Dich, ſo ſeh ich dich entehrt.
Auf! ſchleiche Dich mit ihr ins nahe Gartenhaus!
Was kluge Liebe wünſcht, führ edle Kühnheit aus!

Nun, ſagen Sie doch, was thut hier Amor, was nicht jeder Menſch hätte thun können? Er ermuntert, er giebt Rath; verweiſet aber den Selimor, wenns aufs guten Ausſchlag des Raths ankömmt, ſchlechthin auf ſeine in Paris erlernte Künſte. Heißt das Amor thut alles? Heißt es nicht vielmehr, er ſpricht nur; thut aber nichts? Wenn er ſelbſt den Sieg erfechten will, ſollte er dazu die Hülfe deſſen, was Frankreich den Selimor gelehrt, verlangen? Und wie kann er hier wol Held genannt werden?

Ich will nicht fragen, wie Amor es gemacht, daß er dem Selimor dieſen Rath ins Ohr bließ: ob es gleich der Wahrſcheinlichkeit halber der Mühe werth geweſen wäre, die Art der Erſcheinung Amors anzudeuten. Aber das verlange ich, wenn ich ſagen ſoll, Amor handelt und wirkt alles, daß Amor ſich einen Handlungsplan entwerfe, und denſelben ausführe: daß alles dasjenige, was der Selinde, an dem Stutzer gefiel, dem Amor zugeſchrieben werden müſſe. Er gebe den Thorheiten, den Reden, den Mienen, dem Federhute, der Weſte des Stutzers die bezaubernden Reitzungen, welche

eine Selinde einnehmen können: er ſtelle ſich, und alle ſein Gefolge, das ſonſt ohnedem die weite Reiſe aus Paphos her umſonſt gethan haben würde, *) jeden mit Bogen und Pfeil bewafnet, auf einen von dieſen Poſten, und ſchieße aus dieſem Hinterhalte auf Selinden. Dann handelt Amor, und dann haben ſeine Pfeilſchüſſe, das, was ihnen oben fehlte, beſtimmte allegoriſche Deutung, und beſtimmten Gegenſtand, worauf die Wirkung ſich beziehet. „Selimor vollziehet dieſen Anſchlag.„

Anſchlag? Es war nur ein Rath, den Selimor vorher ſchon ungerathen ausgeübt hatte: Anſchlag ſetzt Plan voraus, wornach gehandelt werden ſoll; und hier war keiner! „Und Selindens Herz wird „durch ſeine Bemühungen erſchüttert, nicht beſiegt. „Indeß verwandelt Amor ſich in den Bedienten Seli„mors, der ſeines Herrn prächtige Equipage vor der „Zeit herbey ruft. Mittelſt dieſer Liſt gelingt es „dem Gott, der Schönen Herz zu überraſchen, und „ſeinen Sieg zu vollenden.„

Dieſen Theil der Geſchichte hier in Verſen des Dichters auszuſetzen, wäre zu lang. Nach denſelben thut Selimor ſelbſt das meiſte:

„Selinde merkte ſchon.„ u. ſ. w.

Die

*) S. den erſten Geſang am Ende.

Die Kutſche hilft nach.

„Noch hängt ihr ſtarrer Blick an jenen edlen Roſſen:
„Sie machen ihren Herrn der Schönen doppelt lieb.„

Was kann man von beyden Amorn mehr zu ſchreiben, als Rath, und Liſt? Im Grunde iſts doch Selimor, der ihr gefällt, und zu dieſem Gefallen hatte Amor gar nichts beygetragen; ferner die Equipage, die den Selimor noch beliebter machte, weil ſie ihm zugehörte; und auch zu der Neigung Selindens für dieſe Equipage hatte Amor abermals nichts beygetragen; nur hatte er gemacht, daß ſie zu gelegener Zeit erſchien. Aber Amor, der ſie herſchaft, geräth ſo plötzlich auf dieſe Liſt, und ſie war vorher ſo gar nicht vorbereitet, daß man auf keine Weiſe ſagen kann, ſie erſcheine nach einem entworfenen Plane, ſondern Amor gerathe glücklicher Weiſe auf dieſen Einfall, und die Equipage erſcheine, wie von ungefähr. Wie iſt denn hier Handlung nach Plan? Doch noch war der Sieg nicht vollendet: der Schutzgeiſt machte ihn noch unentſchieden. Itzt aber, da auch dieſer die Caroſſe neubegierig beſchauet, und Selinden von der Seite weicht, drücket Amor ſeinen Pfeil ab, und vollendet den Sieg. Dies iſt denn die einzige bedeutende Handlung Amors: weil aber die erregte Liebe nicht auf ihn gehet, noch gehen kann, ſondern auf den Selimor: ſo iſt gewiß dieſer, nicht jener, der Held;

beyde tragen zur Wirkung gleich bey, und jener hilft dieſem nur, als Maſchine.

Ich habe ſchon geſagt, daß die Geſchichte verworren werden mußte, weil der Dichter Maſchine und Held in einer Perſon zuſammen ſchmelzen wollte. Der ganze Verfolg wird Ihnen zeigen, daß ſie, ſollte ſie anders einen Plan haben, alſo hätte geordnet werden ſollen.

Amor will die eitle Selinde durch den Selimor überwinden. Der alſo iſt Held der Fabel. Er überlegt die Mittel dazu. Der Character Selindens mußte hier vorzüglich in Betracht kommen, und geſchildert, oder in Action gebracht werden.

Nachdem er in dieſer viele weibliche Eitel eit bemerket: ſo ſiehet er die Hinderniſſe, und was er zu überwinden hatte: nemlich dieſe weibliche Eitelkeit, welche Selindens Schutzgeiſt ſeyn konnte: Amor und dieſer Schutzgeiſt wären alſo die Maſchinen. Dieſen Schutzgeiſt entweder zu hintergehen oder zu überwinden, muß der Anſchlag Amors ſeyn. Dies konnte geſchehen, wenn er entweder der Neigung zur Liebe in Selinden ein Uebergewicht über ihre Eitelkeit geben, oder mit Hülfe dieſer Eitelkeit ihre Liebe lebendiger machen konnte. Dies giebt den Handlungsplan Amors. Er macht Anſchläge auf die Empfindſamkeit Selindens für die Liebe: deswegen ertheilt er dem Selimor die beſondere Gabe, mit allen ſeinen Thorhei-

ten

ten einnehmend zu ſeyn. Weil er aber zweifelhaft iſt, ob dieſer Anſchlag gelingen werde, oder nicht: ſo hat er zweytens die Erſcheinung der Equipage beſchloſſen, um Selinden von der Seite der Eitelkeit beyzukommen. Nun iſt Anſchlag, und Handlungsplan in der Geſchichte.

So dünkt mich, wäre der Plan ordentlich. Ich lege, um nicht noch einmal von dieſem Gedichte zu reden, noch einen Bogen an, und betrachte die Verſe.

Es war bey dem Verſe:

„Ich will den Liebesgott, und ſeinen Sieg beſingen.„

gefragt worden: den Gott auch?

Herr Utz antwortet darauf in einem der neuen Ausgabe angehängten wieder gedruckten Schreiben: „Allerdings den Gott auch! Er iſt ja mein Held!„

Dennoch hat er den Vers ganz verändert:

„Ich ſing, auf Amors Wink, von Amors größtem Siege!„

Nun beſingt er doch ſicher den Amor nicht! das heißt einräumen, und doch ſtreiten.

Er hatte in der vorigen Auflage Addiſons Gleichniß mit unbedeutenden Zuſätzen überladen: man hatte es critiſirt. Herr Utz eifert dawider in demſelben Briefe: und läſſet ſie alſo in ſeinem Gedichte ſtehen? Nicht doch, ſtreicht ſie weg! Man beurtheilte die Epiſode im erſten Buche nicht günſtig:

günſtig: Herr Uz vertheidigt gerade die vier ſchlechteſten Verſe derſelben: läßt aber wiederum die ganze Epiſode weg. Die Verſe ſeines Magiſters waren getadelt: er vertheidigt ſie: und doch ſind nicht nur ſie, ſondern der ganze Magiſter iſt weggeblieben. Iſt es nicht ſchwer zu erklären, wie ein Verfaſſer Verſe, die er wegläßt, dennoch vertheidigen, wie er, gerade in dem Augenblick, wo er ſie vertheidigt, ausdrücklich dabey ſagen kann, daß er ſie weggeſtrichen habe? Daß Herr Uz ſich gegen eine Critik, die nicht immer den gehörigen Ton hatte, den ſie haben konnte, vertheidigte, war ihm keinesweges zu verdenken: daß er aber dieſe Vertheidigung nach zehen Jahren in ſeiner Sammlung abermal drucken ließ, und dadurch einen Streit, der nicht viel bedeuten wollte, verewigte, zumal da er durch die angezeigten Aenderungen ſelbſt die Critik zum Theil unterſchrieb, das ſcheint zu beweiſen, daß er aus ſeinem Gedichte, oder aus dieſer Beantwortung viel zu viel machte.

Ich geſtehe Ihnen aufrichtig, daß ich mit dieſem Gedichte gar nicht zufrieden bin, und daß mir außer dem Plane, den Characteren, und vielen der ſchon einmal critiſirten Verſe, noch viele andere kaum mittelmäßig ſcheinen. Um Ihnen von dieſem Urtheile Rechenſchaft zu geben, muß ich verſchiedene anführen.

Einen

Einen Stutzer auf ſeinen Putz und ſeine Weſte ſtolz vorſtellen, wie Pope ſeinen Plume, der:

of amber ſnuff-box juſtly vain.

And the nice conduct of a clouded cane:

gehört mit zum Character dieſer lächerlichen Maſchine; aber ihn ſich vor ſeiner Weſte beugen, und ſie anreden laſſen, wenn es nicht ſelbſt in einer Laune von Moquerie über die weibliche Albernheit oder als ſeynſollender Spaß geſchiehet, das heißt, den Einfall zu weit treiben, und den Menſchen nicht zur lächerlichen, ſondern zur läppiſchen Perſon machen, die auf keine Weiſe intereßiren, die in keinem Gedicht ein Gegenſtand der Nachahmung ſeyn kann.

„Meine Stutzer, ſagt Herr Utz, reden ſchaal; „gut, ich laſſe ſie alſo reden, wie ſie wirklich reden. Man kann mich nur alsdenn tadeln, wenn „dergleichen Charactere in der Natur nicht anzutreffen ſind.„ Iſt die Antwort genugthuend? Wenn nun doch nicht alle Charactere Gegenſtände der Nachahmung ſind? Müſſen alle Charactere, wie ſie ſind, nachgeahmet werden?

Doch ich wollte die Verſe betrachten! die Anrede an die Weſte iſt dieſe:

„Nun, ſprach er, iſt es Zeit, o Wunder kluger Kunſt!
„Beweiſe, was du kannſt, ſey würdig meiner Gunſt!
„Heut iſt Gelegenheit, die Liebe zu belohnen,
„Da ich dich höher hielt, als Wiſſenſchaft und Kronen.

Ich

Ich bemerke eine Dunkelheit in dieſen Zeilen, die daraus fließt, daß der Gegenſtand der Liebe ſpäter vorkömmt, als die Liebe ſelbſt: umgekehrt wären die Verſe unſtreitig beſſer.

Ich achtete Dich mehr, als Wiſſenſchaft und Kronen:
Heut iſt Gelegenheit die Achtung zu belohnen.
Ich theilte ſtets mit dir der Lorbern ſüße Laſt,
Die bey den Schönen Du für mich erkämpfet haſt.

Abermal Undeutlichkeit. Was bedeutet Laſt, und worauf beziehet ſich im andern Verſe das Pronomen Die? Es kann auf Laſt gehen; dann kann die Laſt nicht erkämpft werden. Es ſoll ſich zwar auf Lorbern beziehen; dann aber muß ichs erſt aus dem Zuſammenhange errathen. Laſt kann gleichfalls zweyerley bedeuten: Mühe, Arbeit, oder Schwere, Menge: was von beyden ſoll ich hier verſtehen? Soll es bedeuten: Ich theile mit dir die Arbeit, die Lorbern zu erkämpfen; ſo wäre dieſer Sinn einmal nur halb ausgedruckt, und zweytens würde der zweyte dem erſten Vers widerſprechen: denn nach dieſem hat die Weſte die Mühe allein gehabt. Soll ich Schwere verſtehen, die aus Menge entſteht: ſo iſt der Ausdruck, eine Laſt von Lorbern, mehr als hyperboliſch: Menge wäre das präciſe Wort.

„Selinde ſcheint mir ſchön: wird ſie mich lieben müſſen,
„So werd ich öfter dich, als ihre Lippen küſſen.

Ich will glauben, daß ein Stutzer ſeiner Weſte ein ſo abgeſchmacktes Compliment machen kann: aber einen ſolchen Stutzer, welcher Menſch mag ihn einen Augenblick reden hören? Wie kann denn der Dichter verlangen, daß mans leſen ſoll?

„Und wenn der Mode Stolz dich nicht mehr leiden kann,
„So weis ich deinen Platz bey Orpheus Leyer an.

Dünkte der Stutzer ſich ein Jupiter, oder ein Dichter zu ſeyn: ſo konnte er ſeiner Weſte ſo was, in eigentlichem, oder uneigentlichem Verſtande verſprechen. Aber er ſey, was der Poet ihn ſeyn laſſen will; ſo iſt Stolz in der erſten Zeile gar kein Begriff, der hieher gehört. Die Weſte ſtarrte von Gold; und konnte alſo von dem Stolz nicht wohl verworfen werden. Auch iſt die Schwachheit der Mode mehr Eigenſinn, und Veränderlichkeit, als Stolz: und eines von dieſen Wörtern erfoderte das Attribut, **nicht mehr leiden können.**

„So ſprach er, und beſah die Baukunſt ſeiner Locken,
„Und fühlte ſeinen Werth, und gieng ſo unerſchrocken,
„Als unter Feinde ſich der Afrikaner drängt,
„Wenn ihm des Prieſters Hand geweiht Papier umhängt.

Der Afrikaner drängt ſich in ſeinen Feind, der Stutzer geht: es fehlt hier, was nicht fehlen ſollte,

ſollte, um die Vergleichung zu ründen, er geht in den Kampf, mit Selinden nemlich. Der letzte Vers hat ganz falſche Quantität, umhängt, für umhängt: welches eine ſehr üble Wirkung thut. Ferner gehört der Prieſter, der nur Umſtand iſt, nicht mit in die Vergleichung. Der Vers hieße beſſer ſo:

„Wenn ein geweiht Papier um ſeinen Schultern hängt.„

Mit Gleichniſſen iſt Herr Uz ſelten glücklich: er unterſcheidet nicht genugſam, was Bedürfniß, und was unnöthiger Umſtand iſt. Dorante und Selimor hatten ſich um Selindens Gunſt beworben, jener zärtlich bittend, dieſer unverſchämt: dies veranlaßt folgendes Gleichniß:

„Doch jener fodert kühn faſt wie ein Straſſenräuber,
„Der, wenn die Finſterniß die trägen Flügel ſchwingt,
„Des bangen Wandrers Geld mit bloßem Stahl erzwingt.

Das Gleiche geſchieht auch oft bey Tage: aber überhaupt, wozu hier der Umſtand der Nacht, worauf gar nichts in der verglichenen Sache, die bey Tage geſchahe, hinwieß? Und wenn der Umſtand ja in die Vergleichung kommen ſollte, wie manchmal wohl geſchehen mag: ſo muß er doch nur nach ſeiner Geringfügigkeit, als bloßer Umſtand

ſtand erſcheinen; das iſt, mit den allerwenigſten Zeichen angedeutet werden; wie hier, um bey demſelben Gleichniß zu bleiben, wie ein Straſſenräuber bey Nachtzeiten, dem Wanderer mit bloßem Schwerdte ſein Geld abfodert. Wie iſt es denn zu entſchuldigen, wenn dieſer Umſtand zu einer ganzen Zeile aufgeſchwellt wird, als wäre er Hauptſache; und für bey Nachtzeit, geſagt wird; **wenn die Finſterniß die trägen Flügel ſchwingt.**

Ich nenne das nicht nur unſchicklich, ſondern zugleich ſchwülſtig. Wenn man die Gleichniſſe des Herrn Uz tadelte: ſo iſt es vermuthlich gerade das geweſen, was man tadeln wollte. — Eine der ſonderbarſten Anmerkungen, die ich, ehe ich Abſchied nehme, noch zu machen habe, iſt, daß Selinde, die Heldin des Stückes, in allen vier Büchern nicht eine Sylbe ſpricht, bis am Ende, dieſe Worte:

„— — Sie haben überwunden;
„So viel Verdienſten kann mein Herz nicht widerſtehn!

Uebrigens ſitzt, oder geht ſie, lächelt, oder liebäugelt, liebäugelt, oder lächelt, geht oder ſitzt: das iſt alles, was ſie thut, und dies iſt unleugbar, daß ſie gar nicht handelt.

Sie-

Siebenzehnter Brief.
Der neue Amadis.

Wenn Sie nicht weinen können, ſo können Sie vielleicht lachen: aber wo Gegenſtände ſo trocken ſind, daß Sie weder das eine, noch das andere können, was iſt da übrig, Sie zu intereßiren? Bey Werken der Kunſt geht es nicht anders, als bey Gegenſtänden der Natur. Wenn ſie nicht rührende, oder belachenswürdige Gegenſtände liefern, ſo wenden wir uns weg von ihnen, und ſuchen uns beſſer zu amüſiren. Unter allen Ständen giebt es viele Menſchen, beyderley Geſchlechts, die trocken abgeſchmackt ſind: zum Exempel unter den Stutzern und Coquetten. Mit dieſen iſt in der Welt nichts anzufangen, als daß man ſich gar nicht um ſie bekümmere; und derjenige Dichter, der ausdrücklich Jagd auf ſie macht, um ſie in eine Grouppe zuſammen zu ſtellen, der wählet das beſte Mittel, ungeleſen zu bleiben.

Aber darum ſind nicht alle von gleicher Art: und unter Stutzern und Coquetten ſind noch ſehr viele ſehr bequeme drolligte Geſchöpfe zum Belachen. Ich kann Ihnen dieſe Anmerkung nicht beſſer erläutern, als wenn ich, nach einem Selimor, einer Lesbia oder Selinde, gleichartige Geſchöpfe aus dem neuen Amadis aufſtelle.

Der neue Amadis iſt ein ſo meiſterhaftes komiſches Gedicht, und zugleich ein ſo vortrefliches Original, daß ich unſern Landesleuten faſt zurufen möchte: Ehre genug für uns, laßt uns auf dieſem Felde keine Nachleſen mehr halten! doch das könnten Sie ſelbſt geurtheilet haben, wenn Sie das Gedicht erſt kennen.

Hier komme ich Ihnen mit einer Bedingung entgegen: das ganze Gewebe von Begebenheiten kann ich Ihnen nicht aufſtricken: wie lang müßte ich nicht werden! Aber die Ebentheure der Hauptperſon, und einige Nebencharaktere ſollen Sie leſen: wenn ich erſt einige allgemeine Nachrichten vorausgeſandt habe. Eine davon iſt der Inhalt des Ganzen.

„Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
„Sing, komiſche Muſe, in freyen irrenden Tönen!
„Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab,
„Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden,
„Die fähig wäre, für ihn, was er für ſie, zu empfinden,
„Und der, ſie deſto gewiſſer zu finden,
„Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab,
„Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbarn Olynden
„Das Wunder gelang, ſein Herz in ihren Armen zu binden.

Dieſe Ankündigung ſagt Ihnen genau den ganzen Inhalt der Geſchichte des erſten Helden, wovon

wovon die Rede iſt. Die übrigen Helden und Heldinnen waren theils Schah Bambos Töchter, und einige ſie begleitende Ritter. Dieſe reiſeten mit ihren Rittern umher, und hielten am Fuß des Atlas ihre erſte Ruhe. In einem Gezelte ſaßen ſie hier an der Tafel. Behalten Sie folgende Portraite wohl, damit Sie die Ehre haben, die Originale wieder zu kennen, wenn Sie ſie künftig in Action wieder finden! Die Aelteſte

„Leoparde, — die unerbittlichſte Sprôde,
„Mit großen Junoniſchen Augen, für die gleich zärtlich und blôde,
„Ihr Ritter, Trebiſond, nur an einem Faden noch lebt.
„Zur Rechten pranget an ihr Prinzeßin Dindonette,
„Sie und ihr Eichhorn, und Puck, ihr kleiner türkiſcher Hund.
„Ein gutes Mädchen, zu Tiſch und zu Bette,
„Fromm, wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
„Nur (flüſtert der Neid, nicht ohne ſcheinbaren Grund,)
„Ein wenig zu dumm, und ein wenig zu fette.
„Zur Linken ſpitzt mit gezierter Anmuth den Mund
„Prinzeßin Schatulliöſe, die Keuſche;
„Und Fräulein Colliſiſchon macht mit ſehr vielem Geräuſche
„Das Schooskind von Mama, und — ihre Thorheit kund.
„Nie ſteht ihr Mäulchen ſtill, ſtets flattern ihre Blicke,

„Nie läßt ſie Händ und Füße ruhn;
„Voll Launen und kleiner ſchalkhafter Tücke,
„Macht ihr queckſilberner Witz ſich immer was zu thun,
„Das andre verdreußt; und weiß ſie nichts anders, ey nun,
„So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perücke
„Von Trebiſonds Kopf. Denn Fräulein Colliſiſchon
„Kennt kein Geſetz, als jedes Augenblicks Laune,
„Und dieſe läuft, wie gehext, mit ihrem Verſtande davon.
„Im übrigen eine reitzende Braune.
„Dem weinerlichen Bleumourant,
„(Dem Sohn und Erben des Kayſers von Trebiſonde.)
„Zur Rechten, glänzt weißhalſig, weiß von Hand
„Und Stirn und Haar, in aurorafarbnem Gewand,
„Mit Diamanten bedeckt, Miß Blaffardinn, die Blonde;
„So blond, und ſo ſehr in ihre Blondheit verliebt,
„Daß lange ſchon niemand die Mühe ſich giebt,
„Um ihrentwillen in einer Ode zu ſterben.
„Ihr froſtiger Blick entnervt die kühnſte Phantaſie,
„Und ihre Schönheit verſpricht, weil noch kein Ritter für ſie
„Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.
„Don Caramel, ſchließet den Kranz, ein ädler Ritter, und traun!
„Nicht häßlich, ſo gar in Blaffardinens Augen,
„Schön

„Schön wie ein Herkules, allein zum Unglück, braun.
„Kein Mann, dem Anſehn nach, nur bloß an Blicken
zu ſaugen;
„Ein hübſches Modell zu einem Geßnerſchen Faun,
„Doch in der Liebe ganz Geiſt, (So kann das Anſehn trügen!)
„Gewohnt, ſich ohne Sold am Anſchaun zu begnügen;
„Ein Erbe der Tugend und Zucht des ſel'gen Seladon,
„So zärtlich, wie er, ſo ſüß von Manieren und Ton,
„So weiblich von Gefühl, obgleich von männlichen
Zügen.
„Stets war er fertig, zu Pferd und zu Fuß
„Für Platons Amorn ſich mit Rieſen und Zwergen
zu ſchlagen,
„Die Liebe durfte bey ihm auch in Gedanken nichts
wagen,
„Als höchſtens einen ecſtatiſchen Kuß,
„Doch nur auf die Hand. Nach Ritter **Caramels**
Sagen
„War **Dindonette** ſelbſt in naturalibus
„Für ihn ein bloßer Geiſt in einer **Vertügade**.
„Hingegen hatten bey ihm die Schönen alle Verſtand,
„Und in Betracht der ſchönen Seele fand
„Ein Buſen, ſo reizend er war, vor ſeinen Augen
Gnade.

Wären dieſe Gemälde noch nicht völlig ausgezeichnet; ſo ſind hier noch einige Züge, zugleich mit einigen hiſtoriſchen Nachrichten, welche die Zeichnung vollkommen machen.

„Aus allen Freyern von Morgen, Mittag und Mitternacht,
„Die an Schah Bambos Hof ſich wie die Meereswogen
„Ergoſſen, hatte Amors Macht
„Nur dieſe zween den Schweſtern nachgezogen,
„Als ein Orakel, das Bambo ſehr lächerlich fand,
„Sie, was ſie nicht hätten zu ſuchen, verband.
„Der Bleumourant, entſchloſſen, ſich ewig zu täuſchen,
„Hoft aus Verzweiflung, und wird durch keine Mißhandlung geheilt.
„Dem andern, der Dindonetten, und Schattullidſen, der Keuſchen
„Sein Herz zu gleichen Theilen vertheilt,
„Giebt, ſeinem Plato ſey Dank! die Liebe ſüßere Stunden.
„Nicht etwan, daß er ſie ſchon zum capituliren gebracht:
„Ach Nein; von dieſer wird ihm noch alles ſtreitig gemacht,
„Und Jene, beſchäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
„Gab auf die erhabenſten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
„Allein, er hatte doch ſchon, vom Mantel der Freundſchaft umwunden,
„Bey beyden den Weg zu ihren Herzen gefunden.
„Von ihm beſorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht,
„An Dindonettens Bette ſich ſetzen,
„Und zwiſchen Wachen und Schlaf mit Mährchen ſie ergötzen.

Dieſe

Dieſe Geſellſchaft zerſtreut ſich nach der Mahlzeit, und einer wählt dieſen Ort, der andere jenen zur Nachmittagsruhe. Plötzlich erſcheint ihnen ein neuer Ritter.

„Sein fliegendes Kleid war ſiebenfarbigter Taft,
„Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter:
„Ein großer Sonnenſchirm an einem feuerfarbnen Band
„Hängt ſtatt des Schildes an ſeiner Schulter; ein Fächer,
„Mit Amors Siegen bemahlt, dient ſeiner ſchneeweißen Hand
„Für Schwerdt und Lanze, für Bogen und Köcher;
„Und funfzig Schritte ringsum verfälſcht der ölichte Duft
„Von ſeinen bebalſamten Locken die Luft.

Ein Rieſe, den dieſer Held, mit Namen Paraſol zur Bedeckung bey ſich führte, erregte ſolchen Schrecken unter den Damen, daß Leoparde, ſo wie ſie aus dem Bade ſtieg, und Schattullidſe davon liefen: und die letzte hatte das Unglück einem Triton in die Arme zu fallen. Dindonette und Calliſiſchon blieben inzwiſchen zurück. Die letzte, wie Sie leicht denken, wenn Sie ihr obiges Gemälde anſehen, rüſtet ſich ſchon zu einer neuen Eroberung. Sie läßt ſich bald mit Paraſol in Unterredung ein, verlangt zu wiſſen, warum er ſich mit dieſem Fächer bewafnet? und will denſelben durch-

durchaus ſehen. Indem ſie über die Bedingung nicht einig werden können, ſtört ſie das Geräuſch eines Kampfes. Die gute runde einfältige Dindonette ſtürzt herein, und bittet ihn, ſie zu ſchützen, aber der Ritter,

„— — von ſeiner Kindheit an
„Ein abgeſagter Feind vom Bluten,„

ſendet ſeinen Rieſen dahin, der ſogleich Nachricht bringt, daß ein Ritter von zwanzigen angegriffen, zwar ſchon ihrer zehn erlegt habe, endlich aber doch der Menge ohne Zweifel unterliegen würde. Paraſol ſendet ihn zurück, dem Ritter beyzuſtehen: allein ehe er noch dahin kam, war der Ritter ſchon da, und wurde von den Damen wohl empfangen. Dieſer Ritter war nun derjenige Held, den Sie erwarten mußten, der Hauptheld des Stücks, der neue Amadis. Sein Character war dieſer: Er war lang,

„Und wohlgebildet, dem Vaticanſchen Appolle
„An hoher Grazie gleich; ein männlich ſchönes Geſicht,
„Und Augen, womit er den Damen beym erſten Anblick verſpricht,
„Wie zärtlich er um den Sold der Miene ſie lieben wolle.
„Auch wurde von allen, die unter der Sonnen
„Den Panzer getragen, kein Herz ſo leichte, wie ſeines, gewonnen.

„Glaubt

„Glaubt er, in ſchönen Augen Empfindung zu leſen,
(und dies
„Glaubt niemand leichter, als er) ſo iſt er ſchon
gefangen.„

Der war es, der ſich ein Ideal von Vollkommenheit erdichtet hatte, das er in der ganzen Welt aufſuchen wollte. An ſeiner Geſchichte wollen wir uns vorerſt ganz allein halten.

Die erſte, an welcher er dieſe Zärtlichkeit beweiſt, iſt Dindonette, die Sie bereits kennen, und itzt auch nach ihrer Bildung noch kennen lernen müſſen.

„Hiezu kam, was nach Büffons Syſtem
„Noch keiner Schönen bey einem Manne geſchadet,
„Der niedlichſte Fuß, auf dem ein Mädchen jemals
ſtand,
„Ein ſchöner runder Arm, die küſſenswürdige Hand,
„Ein Hals, wie der Liebesgöttin, die mit Adon ſich
badet,
„Marino giebt. Denkt auch zwey blaue Augen
dazu,
„Die ohne Verſtellung und Kunſt mehr ſagten, als
ſie wollte,
„Und einen Blumenſtrauß, der viel verbergen ſollte,
„(Und was er nicht verbarg, das malt euch ſelber
hinzu)
„Und ſagt, ich wiſſe nichts, wenn ich aus ſeiner Ruh
„Nicht mit der Hälfte davon den Cato bringen wollte.

Weil der Ritter verwundet worden; ſo wurde er in ein anderes Gemach geführt, verbunden, zu Bette gebracht, und hier ſehen Sie Dindonette in Handlung nach dem erſten Gemälde. Sie pflanzt ſich ans Bette des Ritters,

„— — und lächelt unverwandt
„Mit Augen ihn an, die bey ihm ſich für das Vergnügen bedanken,
„Das ihr ſein Anblick gewährt.

Sie fängt endlich an, den Ritter zu unterhalten, und will ihm ein Mährchen erzählen. Wenn das Alberne ſo erzählt wird, wie hier, das iſt, characteriſtiſch, ſo macht die Nachahmung Vergnügen; und es trift die Anmerkung darauf, welche man von der geſchickten Nachahmung der Ungeheuer gemacht hat.

„Was meinen Sie? wenn ich Ihnen ein hübſches Mährchen erzählte?
„Ich konnte zum Glück in verwichener Nacht
„Nicht ſchlafen; — ich hatte zu viel von einer Mandelturte
„Gegeſſen; — denn unſer Mundkoch macht
„Die beſten im Lande; — und weil ich nicht ſchlafen konnte, ſo wurde
„Die Nacht mir ſo lang! ich denke, ich hätte bis Morgen gewacht,
„Wenn meine Amme nicht geweſen wäre. Sie können
„Nicht glauben, wie gut ſie erzählt! Ich ſchlief, ich weiß nicht, wie
„Darüber ein. —

Die

Die Nebenumſtände, die ſie alle, als gleich wichtig, in die Erzählung bringt, und ſie dadurch für den Ritter, nicht aber für uns Leſer ſo langweilig macht, iſt ſo ganz in dem Charakter der Einfalt, daß ſie gleich aus der Erzählung errathen müßten, Dindonette ſey die Redende. Eben ſo ſehr das Mährchen, was ſie erzählt: doch ich will den Faden der Geſchichte nicht abreißen. Mitten in der Erzählung unterbricht ein neues Unglück das gute Geſchöpf. Ihr Eichhorn war entlaufen, und ſie eilet alſo davon, um es wieder zu ſuchen. Amadis, der aus ſeinem Traume zurück gekommen war, ſieht itzt wohl ein, daß ſeine Zärtlichkeit noch nicht den rechten Gegenſtand gefunden habe.

„Die Gans, von der ſich der König zu Jsma verführen ließ,
„Wars doch von außen nur! doch dieſer Dindonette,
„Was ging ihr, wenn ſie nicht den ſchönen Buſen hätte,
„Zur Gansheit ab? —

So denkt er, und fängt erſt an, zu zweifeln, ob er jemals diejenige Schöne finden werde, die dem Ideal, was er ſich gemacht hatte, entſprechen würde; faſſet aber doch wieder Hofnung und Muth. Ich ſagte, Dindonette ſey die erſte geweſen; das will ſo viel ſagen, die erſte, ſo viel wir bisher wiſſen. Der Zahl nach war ſie weit über die Zwölfte. Sein Secretair, Herr Feraſis erzählt

erzählt es der Colliſiſchette, einer wiſſensbegierigen Seele.

Der Vater des Amadis ſperrte auf den Rath der Druiden, dieſen zweyjährigen Sohn in einen Thurm, den Merlin erbauet hatte: denn das Orakel verhieß ihm Glück,

„So fern man Mittel fänd, ihn nur vor Amors Macht
„Zu ſchützen, der junge Herren ſo gern zu — Gecken macht.

In dieſem Thurm wurde nichts weibliches, noch ſonſt etwas lebendiges zu ihm gelaſſen, als ein Pſittich, ein Aefchen und ein alter Druide, der ihn unterrichtete. Bis an ſein funfzehntes Jahr ging das Ding gut. Nun aber bemerkte er in ſeinem Zimmer ein Gemälde, die Wahl des Herkules, welches man unglücklicher Weiſe da gelaſſen hatte. Er fängt an, ſich dabey zu fühlen, und da ſein Druide einſt vom höchſten Gute mit ihm ſpricht,

„— — und ſehr gelehrt bewies,
„Der Weiſe find es in ſich — In ſich? (rief Amadis)
„Um dieſes höchſte Gut gäb ich nicht eine Bohne.
„Hör auf mir gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
„Zu glauben, als allen ſieben Weiſen,
„In großen Wörtern ohne Sinn
„Der Auſtern Zuſtand anzupreiſen.

„Komm,

„Komm, guter Alter, ich will das höchſte Gut dir
weiſen!
„ (Er führt, indem ers ſprach, ihn zum Gemälde hin.)
„Hier ſchmelze mir die zwo in Eine Göttin zuſammen,
„Und wiſſe, an ihrem Buſen winkt
„Das höchſte Gut. —

Was der Alte, der faſt zu Boden geſunken wäre, als er dieſe Worte vernahm, nicht wollte, und nicht konnte, das hatte Amadis ſchon ſelbſt gethan. Er hatte ſich ein Ideal von Schönheit zuſammengeſetzt, worin beyde auf dem Gemälde vorgeſtellte Weibsbilder verbunden waren, und dieſes Ideal wollte er in der ganzen Welt aufſuchen. Eine Fee gab ihm dazu das erſte Vermögen, die Freyheit. Sie ſprengt ſeinen Kerker auf, und zwey Silphen führen ihn durch die Luft in den ſchönſten Garten. Er kommt zu der Fee, und meint ſein Ideal in ihr wirklich gefunden zu haben: denn ſie war noch ſchön, ob ſie gleich ſchon anfing, älter zu werden. Allein nach drey Wochen erkannte er, daß er ſich geirret hatte, und daß dieſe Fee blos Sinnlichkeit für Empfindungen gab. Er verläßt ſie demnach bey guter Gelegenheit, und war nun ſchon drey Jahre herumgeſchwärmt, nach ſeinem Ideal, das er immer in der erſten der beſten Dame anzutreffen hofte; hatte ſich aber ſchon zwölfmal betrogen gefunden, als es in Dindonetten zum dreyzehntenmal geſchahe.

Als er vom Schlaf erwachte, war ihm zwar die Luſt ziemlich vergangen, ſich Bambos Töchtern zu widmen:

„Indeſſen erforderte doch des Ritterordens Pflicht,
„(Die ihm ſo heilig war, als Don Quixotten) ſie nicht
„Allein und unbeſchützt dem Zufall preis zu geben.
„Kein Ritter von Arthus an bis auf den Ritter ſans peur
„Et ſans reproche, befließ ſich, den Damen ſo ſehr
„Zu angenehmen Dienſten zu leben.„

Er begab ſich demnach in die Antichambre, und wurde von Colliſiſchette, die ſich entſchloſſen hatte, ſein Herz zu fixiren, wohl aufgenommen. Ich bemerke hier nur eine kleine Vergeſſenheit des Dichters. Vorher hatte Colliſiſchon ſich vom Paraſol in das Gezelt des Amadis begleiten, und dieſer hatte ſie bey ihm allein gelaſſen: nach der letzten Erzählung kam der Ritter zu ihr. Uebrigens bleibt ſie noch bey ihrem erſten Vorſatze, ihn ins Garn zu ziehen. Sie wußte dazu von ſeinem Secretair Ferafis genug von ſeiner Geſchichte.

„Es war ihr leicht, ſein nichts beſorgendes Herz
„Durch ſtille Grazien und Blicke voll Seele zu fangen,
„Durch ſchöne Unſchuld, gefallenden Scherz,
„Und unbewußten Reiz, und ſanfterröthende Wangen.„

Die Kunſt gelingt, und der Ritter glaubt abermal in der Colliſiſchon das Ideal ſeiner Seele anzu-

anzutreffen. Die verlornen Schweſtern ſollten nun wieder geſucht werden, und Amadis ritte der Colliſiſchon zur Seite, welche ihn mit einer Schilderung ihrer Schweſter unterhielt. Hier begegnet ihnen Bleumourant, der Verehrer der Leoparde, die er noch immer ſuchte, und bald darauf, da ſie von fern ein prächtiges Schloß erblicken, ſpringt ein Zwerg aus dem Gebüſche, der den Ritter Amadis im Namen ſeiner Prinzeßin bittet, daß er ſie aus der Hand eines Negers, welcher ſie in dieſem Schloſſe gefangen halte, erretten wolle. Der Ritter eilet dahin: aber ein flammender See verſperrt den Weg zum Schloſſe; der Ritter denkt:

„Sich hier hinein zu ſtürzen, wenn mans umgehen kann,
„Das hätte Don Eſplandian
„Und Don Quixotte ſelbſt ſo wenig als ich gethan.
„Es wird kein Ueberfluß ſeyn, (ſo ſpricht er zum Pygmäen)
„Uns, eh man das Aeußerſte wagt, ein wenig umzuſehen.
„Herr Ritter (ſprach der Zwerg) von hier zum Schloſſe geht,
„Wie jeder weiß, der ſeinen Euklides verſteht,
„Der kürzeſte Weg gerade durch die Flammen.
„Doch, wenn ihr Muth, wie es ſcheint, ſich nicht durch Zögern kühlt,
„Und ſucht den Weg, den ihm die Klugheit empfiehlt,

„So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine
Brücke zuſammen.
„Herr Zwerg (erwiedert der Held) ich hätte gute Luſt,
„Euch durch den kürzeſten Weg, den uns Euklides
weiſet,
„Die Ohren zu ſtutzen. Wofern ihr eine Brücke
gewußt,
„Was brauch' ich, daß ihr mir den Weg durchs
Feuer preiſet?
„Ich bitte tauſendmal ab! es war nicht böſe gemeint,
„ (Verſetzt der Zwerg)„ Herr Ritter wie es ſcheint,
„Kann eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!„ — Im übrigen
wollt ich nur ſagen,
„Der Neger, gnädiger Herr, ſey ſchwerlich höflich
genug,
„ (Wiewohl es bey Ihres gleichen gewöhnlich iſt)
den Zug
„Der Brücke hinunter zu laſſen; und, wie Sie beſ-
ſer wiſſen,
„Als ich, iſt eine Brücke, die aufgezogen iſt,
„So gut, als keine. —„ Mich wundert, daß dies-
mal Trismegiſt
„Und Archimedes nicht als Zeugen erſcheinen müſſen.„

Glücklicher Weiſe entdeckt der Ritter, daß die Brücke niedergelaſſen, und nur mit einer Wagenkette von Gold mit Rubinen beſetzt, verſperret war. Ein Schwerdtſtreich, ſo zerſprang ſie wie Glas, und der Ritter kömmt glücklich aufs Schloß. Hier findet er in einem Gemache die Prinzeßin.

„Sie

„Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Ellenbogen
gelehnt,
„In einem Negligé, der ſehr bey Licht verſchönt,
„Auf goldne Polſter hingegoſſen,
„Die Locken aufgelößt, die Wangen von Thränen
befloßen.„

Mehr aus Galanterie, als Empfindung, fällt er ihr zu Füßen, als zum Unglück der Neger ihn belauſcht, mit dem Zauberſtabe berühret, und in derſelben Stellung, worin er ihn überraſchte, ſtehen heißt. Die Stellung müſſen Sie billig dazu wiſſen:

„O unglückſeelger Moment! Wie viel vermagſt du
nicht!
„In welcher verächtlichen Stellung, in welchem
verdunkelten Licht,
„Wie unheroiſch beſchäftigt erſchien er vor unſerm
Geſicht,
„Wenn ihn ein Hogarth gleich in dieſem Augenblick
malte!„

Blaſſardinen hingegen läßt der Neger, nach einer mit ihr angeſtellten ziemlich harten Probe, ſie vernünftiger zu machen, ihrer Wege gehen.

In dieſer unangenehmen Stellung ſteht Amadis da, und ſollte ſo lange da ſtehen,

„bis ihn die Königin von allen Precióſen
„Entzaubern wird. —

Der Schattulióſen war dieſes Verdienſt aufbehalten, welche aus den Händen des Tritons ent-

kommen, dem Boreas zu Theil geworden war, und nach ſonderbaren Ebentheuren endlich in den Garten des Negers kam, wo der verſteinerte Amadis auf einem hohen Grunde ſehr hervorragend ſtand. Aus Neubegierde

„Entſchließt die Kennerin ſich, getroſt hinan zu ſteigen.
„Doch wie ſie ſo nahe ſich ſieht, trift ihre Phantaſie
„Ich weiß nicht was; ihr Gehirn kömmt aus den Falten;
„Ihr ſchwindelt; ſie muß, um nicht zu fallen, ſich halten,
„Legt in der Angſt die Hand — ſie ſagte nie, worauf,
„Und — Amadis wacht aus ſeiner Bezauberung auf.

Schatulioſe will entfliehen, Amadis eilt voll Dankbarkeit ihr nach; ſie glitſcht, fällt nieder, und zieht den Amadis mit ſich. In dieſer Lage kömmt Boreas, der ſeine Heldin verloren hatte, darüber zu, ziehet wütend ſein Schwerdt, und will beyde mit Einem Hiebe in Charons Nachen ſenden. Glücklicher Weiſe wandte der Neger, der in Begleitung der Colliſiſchon eben dahin kam, den Streich ab. Itzt glaubte Amadis abermal in dieſer Schatulioſen ſein Ideal zu finden. Allein Colliſiſchon, welche Anſchläge auf ſein Herz gemacht hatte, fand Gelegenheit, ihm dieſe keuſche Dame mit dem Caramel in einem Tête a tête zu zeigen, worüber dieſe Idee ihm ſo ziemlich wieder vergieng. Dazu kam noch, daß ein neuer Ritter, Herr Anti=

Se=

Seladon, eben in der Nachbarſchaft vom Pferde geſtiegen war, um ſeine Mahlzeit zu halten. Amadis erkannte ihn bald als denjenigen, der gerade damals, als er der Fee müde geworden, zu ihr gekommen war, und ſeine Stelle bey ihr erſetzt hatte. Dieſer Ritter, der in Anſehung der Liebe ganz entgegen geſetzte Grundſätze hatte, als Amadis, erzählt ihm ſeine Geſchichte. Eine Fee, die er überwunden hatte, ſchenkte ihm einen Fächer, und er mußte ihr ſchwören, in ſeinen Eroberungen

„— — nicht eher aufzuhören,
„Bis jedes leere Feld, das dieſer Fächer führt,
„Mit ſeinem gehörigen Bildniß geziert,
„Sie bis zur Evidenz untrüglich überführt,
„Daß alle, von meinem Geſchlecht in eben den
Orden gehören,
„Worin ſie mich initiirt. —

Anti-Seladon hatte bisher ſeinen Schwur ſo gut gehalten, daß er ſchon neun und neunzig Bildniſſe auf ſeinem Fächer zählte: und ſeine Kunſt, wodurch er ſo ſiegreich geweſen, war dieſe Regel geweſen:

„— — vor einem neuen Gegenſtand
„Ein andrer Mann! — —
„Kurz, bey Europen ein Stier, ein ſanfter Schwaan
bey Leden,
„Und bey den zehenten Muſen, die akademiſch reden,
„Gelehrter, als ein Foliant!

Die hunderte ſollte eine Heldin ſeyn, die er ſich von einem blaſſen, milchichten Ritter, Sie wiſſen, daß es kein anderer ſeyn kann, als Bleumourant, als äußerſt grauſam hatte beſchreiben laſſen. Amadis wünſcht ihm Glück zu dieſer Eroberung, und will Zeuge davon ſeyn. Alſo traben ſie beyde auf das neue Ebentheuer fort, und kommen in die Gegend, wo nach Bleumourants Beſchreibung die Grauſame ſich aufhalten ſollte. Sie war keine andere, als Leoparde, die Sie im Gemälde kennen. Eben ſaß ſie auf einem Hügel, ihre Nymphen um ſie her, und zu ihren Füßen der Ritter Boreas, der, nachdem er am Garten, wo der Neger den Amadis vor ſeinem Schwerdte gerettet hatte, dem letzten lange genug aufgepaßt hatte, davon geritten war, und die Leoparde gefunden hatte, die ihn zuerſt zu ihrem Beſchützer gewählt. Amadis durfte nur die Leoparde ſehen, ſo war ſein Ideal wieder da.

„Wir loben zwar an einem tapfern Helden
„Ein fühlend Herz; allein an jeden Gegenſtand,
„Der ſchöne Augen hat, und einen ſchönen Buſen,
„Sein Herz zu verlieren, ſogleich in vollem Brand
„Zu ſtehen, wie er! — und lauter Grazien, Muſen,
„Und Zwitter von Pallas und Venus in allen Frauen ſehn,
„In Bambo's Töchtern ſogar, wovon fünf nach einander
„Die Ehre gehabt, ſein Herz in ihren Wirbel zu drehn,

„Dies

„Dies würde mit allen Thaten des großen Alexander
„Nicht gut gemacht! —

Boreas, der ihn für ſeinen Mann ſogleich erkennet, fodert ihn den Augenblick zum Kampf heraus, und Amadis war in Gefahr, ſein Leben zu verlieren, als ſein Freund, Anti-Seladon ſich in den Kampf miſchte. Jener war ſo hart aus dem Sattel auf die Erde gefallen, und

„So krank, als hätte ihm (die Sache heroiſch zu ſagen)
„Der Hurenſohn Roland die Glieder mit einem Eich-
baum zerſchlagen.„

Sein Secretair, Feraſis, trug ihn alſo auf ſeinem Schilde in die nächſte Hütte. Eine Alte, welche wegen ihrer großen Curen in Ruf ſtand, nahm ihn in ihre Aufſicht: und

„— — — nach ſieben Tagen
„Befand der junge Held,
„Dank ſeiner guten Natur, ſich wieder hergeſtellt.„

Zu dieſer Cur hatte ein Mädchen das Ihrige beygetragen.

„— — Ein Mädchen ſchön von Sitten,
„Voll Geiſt und Witz, von Zwang und Ziererey,
„Anſprüchen, Coketterie, und zwanzig Fehlern frey,
„Mit deren einem und andern die Damen unſrer
Herzen
„Gewöhnlich behaftet ſind; gefällig, zärtlich, gut,
„Und ohne Falſch, freymüthig, von fröhlichem Muth,
„Und mit der Gabe begabt, ſo angenehm zu ſcherzen,

„So ſchön zu erzählen, und mit ſo guter Art
„Die feinſten Gedanken anzubringen,
„Daß wer ſie hörte, von ihr bezaubert ward.
„Und fing ſie vollends an, zu ihrer Laute zu ſingen,
„Denn war es (wenigſtens für einen Amadis)
„Unmöglich, unverſehrt ſein Herz davon zu bringen.„

Schade, daß Eins fehlte:

„— — und dieſes Eine ſagte
„Nicht etwan blos der Neid ihr nach;
„Es war, was Amadis ſelbſt faſt alle Minuten beklagte,
„Man konnt', um nur nicht gar ein Stachelſchwein,
„Und Pavian zu ſeyn, unmöglich häßlicher ſeyn.„

Im Vorbeygehen zu ſagen, könnte der gleiche Klang dieſes ſehr übelklingenden Verſes am Ende und in der Mitte leicht gehoben werden:

„Man konnte, war man nur nicht gar ein Stachelſchwein
„Und Pavian, unmöglich häßlicher ſeyn.„

Sie wiſſen ohne Zweifel nicht gewiß, was Sie von dem Amadis in Anſehung dieſes Gegenſtandes denken ſollen. Wird er ſie lieben? Sie entſpricht völlig einem Theile ſeines Ideals! Aber an der andern Seite, wie ſehr widerſpricht ſie dem andern? Wie häßlich! Das wird wenigſtens einen harten Kampf mit ſich ſelbſt veranlaſſen! Getroffen: aber am Ende ſiegt doch die ſchöne Seite, und Amadis erklärt ſeiner häßlichen Geliebten

„Ich

„Ich kannte die ſeligen Triebe
„Der wahren Liebe nie! dich lieb' ich, Beſte, dich,
„Die mir ein Wunder, und doch mir ſo natürlich iſt,
„Als hätt' ich vom erſten Moment, da ich mein Daſeyn fühlte,
„Nichts anders gethan. O glaub es, Olinde, du biſt,
„Wenn auch die ganze Welt für einen Thoren mich hielte,
„Unendlich ſchöner für mein Herz,
„Als meinen Augen die Puppen, womit ich ehmals ſpielte.„

Uebrigens müſſen Sie noch wiſſen, daß Olinde nicht immer häßlich geweſen war. Ein Zauberer, der ſie ihrer Schönheit halber geliebt, hatte ſich in den Kopf geſetzt,

„Mit einer ſchönen Frau ſein Bette zu meubliren;
„Und da er mich (erzählt Olinde) dieſer Ehre vor andern werthgeſchätzt,
„So hoft' er, ich würde die Zeit nicht mit Grimaſſen verlieren.„

Er betrog ſich aber; und da ſein Dräuen nichts verfing,

„Berührt er endlich mich mit ſeiner Zauberruthe;
„Und ſtracks befand ich mich ſo ſchön,
„Als ſie, mein lieber Prinz, mich gegenwärtig ſehn.„

Die

Die Geſchichte eilet nunmehr zu ihrer Entwickelung. Alle Töchter Bambos mit ihren Rittern befanden ſich wieder auf dem Schloſſe des Negers, der endlich des Spaßes mit ihnen müde war, und den Beſchluß machen wollte. Er erzählt demnach den Schönen das Abentheuer des Amadis, welcher entſchloſſen wäre, ſich mit der häßlichen Olinde zu vermählen. Man ſpottet nicht wenig über dieſe Parthey, und alle wollen Augenzeugen von der Vermählung ſeyn. Der Tag erſchien; alle Damen ſtanden da, jede in veſter Hofnung, durch ihre Reize noch im letzten Augenblick den Amadis zu erobern.

„Und nun trat Amadis mit ſeiner geliebten Olinden,
„Schön wie der Hymen herein, von Lieb' und Vergnügen entzückt;
„Die Schweſtern hoffen, ihm werde, ſo bald er ſie erblickt,
„Die Farbe von den Wangen ſchwinden;
„Sie machten laut genug; allein er ſah ſie nicht;
„Er ſah Olinden nur, ſah ſie in Amors Licht,
„Und hätte Cytheren ſelbſt vor ihr nicht ſehen können.
„Ihr guten Schweſtern, dies ſieht noch keinem Triumphe gleich!
„Wie? fünf Prinzeſſen auch nicht einen Blick zu gönnen?
„Die Wahrheit zu ſagen, es war ein verzweifelter Streich!
„Aus Rache hört man alle zugleich,

„Indem die Verliebten den Kuß der ewigen Treue ſich geben,
„Ein lautes Gelächter aus voller Bruſt erheben.„

Allein ihr Gelächter wurde bald unterbrochen. Denn es geſchahe ein Wunder, was Sie ſo wenig, als dieſe luſtigen Gäſte vermuthet hätten.

„Olinde iſt nicht mehr, und Bellaſtella glänzet
„Im Arme des ſchauernden Ritters, mit Hymens Roſen umkränzet.
„Wie? rief in ſüßer Beſtürzung der Paladin, nnd trat
„Drey Schritte zurück, wo biſt du, liebſte Olinde?
„Ich, rief ſie, Geliebter, ich bins, verſöhnt iſt das Schickſal, ich finde
„In deinen Armen mich wieder! — Hier ſprang der Neger geſchwinde
„Hervor, und rief; und ich bin, der dies Wunder that!„

Nichts war übrig, als nun auch die übrigen, eine nach der andern, zu vermählen: und ſo ſchloß ſich die Geſchichte von Bambos Töchtern, und dem Ritter Amadis. Jene hatten gefunden, was ſie nicht gehabt hatten, und dieſer ſein Ideal.

Achtzehnter Brief.
Fortſetzung.

So lang meine Erzählung immer geworden iſt; ſo trocken iſt ſie, verglichen gegen die Fruchtbarkeit des Gedichts. Viel zu wenig würden ſie noch davon wiſſen, wenn ich es mit dem Auszuge gut ſeyn lieſſe. Aber dasmal werde ich mich nicht in Folgen ganzer Erzählungen einlaſſen: ſondern, als Freybeuter bald hier bald dort Stellen aufſammlen, welche die verſchiedenen Talente des Dichters mit am hellſten zu characteriſiren ſcheinen.

Wie überhaupt das ganze Gewebe von Dichtungen von einer ausnehmend fruchtbaren Erfindung zeuget, und von der ſeltenen Lebhaftigkeit der Phantaſey des Dichters Beweiß genug ſeyn könnte; ſo zeigt dieſe ſich nicht weniger in unzähligen einzelnen Stellen. Beſchreibungen und Gemälde finden Sie in dieſer vortreflichen Gallerie in ſolcher Menge aufgeſtellt, daß die Wahl unſchlüßig machen würde. Nicht alſo blos zum Beyſpiel einer ſolchen, ſondern zugleich als Exempel der ganz neuen kühnen Wendungen, wodurch der Dichter ohne Unterlaß überraſchet, führe ich folgenden Ritterkampf aus dem funfzehnten Geſange an. Unſer Held Amadis, fand ſich, wie Sie wiſſen, unglücklicher Weiſe in Begleitung ſeines Freundes Anti-Seladon bey der Leoparden mit dem Boreas zu-

ſammen. Sie würden viel vermiſſen, nemlich eine Probe, wie meiſterhaft unſer Dichter die Ritterſprache in Ausfoderungen redet, wenn ich dieſes Vorſpiel übergehen wollte. Boreas alſo ſiehet den Amadis und ſpricht zu Leoparden:

„— — Der Knabe hier, der Eure Majeſtät
„Sein feines Mädchengeſichte zu weiſen,
„Gelüſten ſich läßt, iſt, wie er geht und ſteht,
„Ein doppelter Schurke; ihm ſolls mein blankes Eiſen,
„Geſtatten ſie mirs, in ſeine Zähne beweiſen;
„Beweiſen, daß er am Himmel, an ſeiner Ritterstreu
„Und allen Damen und mir ein feiger Verräther ſey.„

Ihm antwortet Anti-Seladon, der den Kampf für Amadis aufnehmen will, in derſelben Heldenſprache. Allein Amadis, der den Kampf nicht von ſich ablehnen will, antwortet kaltblütiger, indem er ſich an Leoparde wandte:

„Von welchem Dämon angefriſcht,
„Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens überdrüßig,
„Mich anfällt, weiß ich nicht. Nie hab ich ihn geſehn.
„Doch, iſt er ja zu ſterben ſchlüßig,
„So ſoll ihm, wie er will, geſchehn!
„Mehr Worte wären überflüßig.
„Mein Nam' iſt Amadis — So ſüß
„Klingt meiner nicht, ruft jener; doch pflegen deines gleichen
„Vor ſeinem beſten Klang ſchon länger zu verbleichen,
„Als deine Amme den Windeln dich entließ.
„Nimm, ſpricht kaltſinnig Amadis,
„Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf zu prahlen.

Alſo

Alſo bereiten ſich beyde zum Kampf: Amadis

„Umfaßte kühn den Speer vom Ebenholz
„Und tritt ſo fröhlich, als einer, der bey der Lydi-
ſchen Flotte
„Zum Tanz auf Roſen hüpft, einher.„

Sie ſind, ich weiß es gewiß, ſehr neugie-
rig ſind Sie, die Beſchreibung des Kampfs zu le-
ſen. Ihre Speere hielten ſie ſchon gegen einan-
der, und

„Nun — glaubt ihr, werden wir, die Zeit euch zu
vertreiben,
„Den ſchrecklichſten Kampf, der je geweſen, be-
ſchreiben?
„Nicht ich! —— ——

Eine drollichte Wendung, die ihrer Wirkung nicht leicht bey jemanden verfehlen wird. Aber niemals verfehlt unſer Dichter aus der Ueberraſchung Vortheil zu ziehen, und ſie durch ſeine Maximen oder Satyren bedeutend zu machen, und zu unterſtützen. Daß er die Beſchreibung nicht machen will, dazu hat er ſeine Urſachen.

„—— —— Fürs erſte, weil ich Streit
„Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen weit
„Von ganzem Herzen ſo ſehr wie Sancho Panſa haſſe,
„Man ſtreite nun im Ernſt um Köpfe oder zum
Spaße,
„De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn, oder auch
„Mit Haſenpapeln nur, womit nach neueſtem Brauch
„Die leichten critiſchen Truppen am Muſenberge ſich
ſchlagen. „Fürs

„Fürs zweyte, weil wir von Dingen, wovon wir nichts verſtehn,
„(So wenig mit ihrem Beyſpiel hierin uns vorzugehn,
„Sehr weiſe Leute Bedenken tragen.)
„Nicht gern Gemälde nach Art des Malers wagen,
„Der unter ſeinen Figuren aus kluger Vorſicht ſchrieb,
„Dies iſt ein Schaf, und dies ein Hühnerdieb.„

Doch noch ein Grund, und der iſt unſtreitig der wichtigſte von allen.

„— — — Kurz, wir wollen nicht;
„Und laſſen uns, wie billig, gern gefallen,
„Wenn mancher denkt, wir können nicht.
„Wir ſelbſt bekennen ohne Röthe,
„Non omnia poſſumus omnes. —

Alſo werden Sie denn die intereſſante Beſchreibung ſchwerlich bekommen? — Nein, das auch nicht! Sie ſollen ſie dennoch haben, und dafür bedanken Sie ſich gegen eine alte Tapete: denn

„— — — es kommen, zu gutem Glück,
„Zween eiſerne Männer auf einer alten Tapete
„In ächtem Gothengeſchmack, die dieſen Augenblick
„Uns gegenüber hängt, dem Dichter zu Hülfe. Sie rennen
„Auf Pferden, wie Elephanten, mit ſtolzen Büſchen geſchmückt,
„Die Lanzen eingelegt, die Augen zugedrückt.
„In voller Wuth, ſo ſchnell die Roſſe traben können,
„Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
„Der mächtigen Hufe der Boden, die Roſſe ſchnauben Flammen,

„Die Ritter Tod; und itzt, itzt ſtoßen ſie zuſammen
„Mit ſolcher Macht, daß beyden auf einmal der Tag
„Vorm Auge erliſcht, und beyde, ſo feſt geſchloſſen
„Sie ſaßen, dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden Roſſen
„Zur Erde ſtürzen. —

Wenn das auch niemals auf der alten Tapete ſo ſtehen konnte, Schade für die alte Tapete! Mag doch immer der Pinſel des Dichters dem Gemälde gern nachhelfen! Wenn er ſich inzwiſchen derſelben für verpflichtet hält, ſo iſts billig, daß er ſich auch gehörig bedanke; wir nehmen es auch nicht übel, daß er ſo drolligt aufhöret, als er anfing —

„— — von Wort zu Wort war dies,
„Was wir zu ſchildern hatten; und, dank der alten Tapete!
„So ſchlecht es iſt, ſo hätten wirs gewiß
„Nicht halb ſo gut gemacht! —

Die Characterzeichnung iſt eine der vortreflichſten Seiten dieſes Gedichts: eine ganze Reihe davon könnte ich hier aus dem Munde der Colliſiſchon, die das Schildern meiſterhaft von unſerm Poeten gelernt hat, aus dem ſechſten Geſange anführen. Doch da ich unter vielen wählen kann; ſo ſey es die Beſchreibung des Druiden, den Amadis in ſeinem Thurm zum Lehrer hatte.

„— — — Sein langer ſilberner Bart
„Erweckte die Meynung, daß er ein wenig hexen könne.

„Er

„Er war in aller Weisheit Egyptens hochgelahrt,
„Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
„Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch ſeladon ſcheint;
„Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurore Perlen nicht weint,
„Und Baſilisken nicht aus Hahneneyern entſtehen.
„Er maß die Ellipſen aufs Haar, worin die Planeten ſich drehen,
„Und kurz im Himmel, auf Erden, und unter Erden, im Land
„Der Gnomen, erklärt er euch alles, den Cirkel in der Hand.
„Gleich ſtark war unſer Mann in der metaphyſiſchen Sphäre:
„Er wußte ſein ſum quia ſum, und ſeine Dingerlehre,
„So gut als Suarez und Duns. Ihm ſchien nichts wunderbar,
„So gar das ſeltſame Ding, das (närriſch genug) in uns denket,
„Mit jedem geheimen Warum, das unſern Willen lenket,
„Und vom Warum das Warum erklärt er am Finger euch her.
„Und daß in unſrer Welt, der beſten der Welten,
„Die Dinge nicht minder noch mehr, als was wir wollen gelten,
„Glaubt Meiſter Pangloß nicht ſteifer, als er.
„Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Geſchichte,
„Zumal in der, die nie geſchah,

„Wie mancher Jupiter war, und wie die Göttin Mama
„Der Grazien hieß, und wie viel im Umfang, Maaß und Gewicht,
„Der Becher, wozu der Buſen der ſchönen Helena
„Das Muſter gegeben, enthielt, und tauſend dergleichen
„Probleme aufzulöſen, mußt ihm Salmaſius weichen.
„Im Emendiren ließ Bentley die Segel vor ihm ſtreichen;
„Er hatte Lykophrons myſtiſche Nacht
„Durch ſeinen Commentar noch einmal ſo dunkel gemacht.
„Mit aller dieſer Gelehrſamkeit hätte
„Ein Mädchen von funfzehn, das Gott mit fünf bis ſechs Sinnen bedacht,
„Ihm, wie dem kleinſten Kinde, wer weiß, was weiß gemacht.
„Was halfs ihm, in ſeinem Seſſel die ganze lange Kette
„Der Weſen zu überſehen? Was vor der Naſe ihm lag,
„Das ſah er nie. Er bewieß euch ſo klar, wie der Tag,
„So müſſ' es gehen; und immer wurde ſein Hoffen
„Vom ungefällgen Erfolg ſo widrig übertroffen,
„Als hätte Natur und Zufall ſich gegen ſein Syſtem
„Verſchworen: und wirklich war dies nicht ſehr angenehm.„

Ich erinnere mich keiner einzigen Schilderung, die nicht lebendiges Gemälde von Originalen wäre,

der-

dergleichen jedermann kennen muß. Wenn doch aber eine Vorzug vor der andern hätte; ſo würde ich ſagen, es ſey der Character der guten runden, einfältigen Dindonette. Dieſe, Sie mögen ſie in der Schilderung, oder in ihren Reden oder Handlungen betrachten, iſt immer auf ein Haar dieſelbe Dindonette: meiſterhaft treu der Characterſchilderung, ſo treu, als die Natur ſelbſt, iſt ſie in der erſten Rolle, die ſie ſpielt, vom Anfang an, wo ſie

„— — den Ritter nicht anders mit Blicken verſchlang,
„Als ob ſie keinen Mann vor ihm geſehen hätte.„

in der unvorſichtigen Aengſtlichkeit, als ſie das Blut des Ritters fließen ſah, und den Paraſol bat:

„—— —— geſchwinde ſchaffen ſie Rath,
„Rief Dindonette, indem ſie mit ängſtlicher Miene
„Den ſchönen Paladin ſich zu entwafnen bat,„

in der Antwort, die ſie dem Ritter giebt, als er ſagte, daß ein Blick von ihr mehr zu ſeiner Geneſung beytragen würde, als aller Balſam der Welt, worauf das gutherzige Ding in Einfalt des Herzens antwortet:

„— — Sie denken auch gar zu ſchlecht
„— — Von Leuten! Ich bin ſo grauſam nicht,
„Als wie Sie denken; wenns nur an meinen Blicken gebricht,

„So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt an=
zuſchauen,
„So lange Sie wollen.„

Vorzüglich der vortrefliche Zug, wenn ſie mit nai-
ver Einfalt ihren Augen das Compliment macht:

„— — Vermuthlich taugen dazu
„Die braunen und ſchwarzen Augen ſo gut nicht,
als die blauen.„

Dann wieder in der Art, wie ſie der Vorſchrift
des Arztes, gehorſam

„— — — — — die Hand
„Geſchwind auf ihren Mund, (ſich) neben dem zärt=
lichen Kranken
„In eine Bergere pflanzt, und lächelt unverwandt
„Mit Augen ihn an, die bey ihm ſich für das Ver=
gnügen bedanken
„Das ihr ſein Anblick macht.„

In der einfältigen Erzählung des einfältigen Mär-
chen, womit ſie hernach dem Ritter die Zeit ver-
treiben will; und endlich in der Veranlaſſung, und
in der Art, womit ſie Abſchied von ihm nimmt.
Ihr Eichhörnchen war entwiſcht:

„— — Die arme Creatur!
„Ich ließ ſie ganz aus meiner Acht. Ich trug das
Närrchen ſonſt immer
„Im Arm. Verzeihn Sie, mein Herr — — und
ohne weiters fuhr
„Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus dem
Zimmer.„

Ein

Ein groſzer Theil der angenehmen Unterhaltung, die dieſes Gedicht durchaus dem Leſer giebt, ſind die Seitenſprünge, wenn ichs ſo nennen darf, womit der Dichter den Leſer allenthalben von geraden Wegen der Erzählung auf Nebenfelder führt, wo er hundert ganz unerwartete Schönheiten findet: bald die ernſthafteſte Sittenlehre im Gewande der Grazie aufgeſtellt: wie zum Beyſpiel im vierten Geſange. Leoparde, wie Sie wiſſen, war vor der Erſcheinung des Rieſen in der Geſellſchaft des Ritters, Paraſol, ſo wie ſie war, mit ihren Nymphen aus dem Bade geflüchtet. Sie verirrten ſich, es wurde Nacht, und:

„Ein armes Strohdach iſt in dieſem Augenblicke
„Der höchſte Wunſch, den Bambo's Tochter wagt.
„Sie, die in ihrem urſprünglichem Glücke
„Auf Schwanen, und Neſſeltuch oft hart zu liegen geklagt,
„Wär' itzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
„Hätt' ihr das Schickſal nur von einer Schäferin
„Den harten Laubſack zum Lager beſchieden.
„Mit Roſen beſtreut, oder nicht, darüber ſchlüpft ſie hin.

Hier die moraliſche Betrachtung:

„Allmächtige Noth! du kannſt mehr, als alle Epicteten.
„Du machſt den Weichling hart, und lehrſt den Frevler beten!
„Nichts kann den Uebermuth

„Der Erdengötter, wie du, zur Selbſterkenntniß zwingen!
„So lang ihr zartes Fell auf Pflaum und Eidern ruht,
„Und Symphonien ſie in weichen Schlummer ſingen,
„Nichts ihnen fehlt, was nur den Sinnen gütlich thut,
„Und wenn ſie winken, ſogleich ſich tauſend Füße beſchwingen.
„Wie leicht vergeſſen ſie da, daß unſer bürgerlich Blut
„So roth, als ihres iſt! Wem könnt es da gelingen,
„Terenzens Homo ſum —— den Stolzen beyzubringen?
„Die Muſen verlöhren die Müh, es ihnen einzuſingen;
„Ihr Herz wird nur durch Trübſal gut.„

Oft ſind es Bemerkungen übler Gewohnheiten, die dem Dichter auf ſeinem Wege zur Seiten aufſtoßen, welche der Mühe werth waren, mitgenommen zu werden, aber eine kleine Wendung ſeitwärts erfoderten, welche ſo leicht ſcheinet, aber ſo wenigen natürlich läßt. Schattulióſe lag ohnmächtig in dem Arme eines Triton. Dieſer Triton,

„— — — hatte, ſie zu ſich ſelbſt zu bringen
„Gewiß weder Eeau de Luce noch ſonſt ein Cordial.„

Demnach erwachte die Dame: und Sie erwarteten von dem Dichter nichts darzwiſchen. Er konnte ihretwegen fort erzählen, was denn auch hundert andere ohne Tadel gethan haben würden. Unſer Dichter

Dichter wirft Ihnen einen Gedanken in den Weg, worauf Sie, wenn Sie anders zu einer gewiſſen Art Menſchen gehörten, bey welchen der Argwohn immer auf der Warte ſteht, gewiß ſelbſt gekommen ſeyn müßten: ohne Cordial? —

„Und brachte ſie doch zu ſich ſelbſt? Das kann mit rechten Dingen
„Nicht zugegangen ſeyn„— So denkt zum Exempel, die Welt!
„Kommts hoch, ſo zuckt man mit ſceptiſcher Naſe
„Die Achſeln, hoft nach der Liebe, und läßts dahin geſtellt.„

Wie unerwartet, und doch wie ungeſucht! Wie wahr, und ſatyriſch! Mit ſolchen Schönheiten werden Sie überall unterhalten, und zwar durch eine Mannichfaltigkeit von Wendungen, welche unerſchöpfliche Erfindungskraft beweiſen. Die Aehnlichkeiten, Verwandtſchaften, Beziehungen fallen dem Dichter ſo leicht und ſo hell auf, daß Sie leicht denken können, wie glücklich er in Anſpielungen, Vergleichungen, und Gleichniſſen ſeyn werde. Ich, für meine Perſon, erinnere mich nicht, ein drolligter Gleichniß geleſen zu haben, als dasjenige, was bey dieſer gleichen Gelegenheit geſagt wird. Schattulioſe befand ſich in der Gewalt des Tritons. Dieſer ſehr vergnügt, ſo einen Zug gethan zu haben,

„—— —— ſchwamm mit der ſchönen Beute
„Im ſtillen Triumphe der ſichern Grotte zu.
„So ſchleicht mit grinſendem Lächeln, und aufgeblaſenen Backen
„Ein diebiſcher Affe davon, um in gemächlicher Ruh
„Zu oberſt unter dem Dache geraubte Mandeln zu knacken.„

Daß ichs kurz ſage, das ganze Gedicht iſt durchaus von Einer Farbe, und das komiſche Gewand iſt ſo vollkommen allen Gliedern des komiſchen Körpers angemeſſen, daß Sie in keinem Augenblicke aus der Laune gebracht werden. Die Geſchichte, die Perſonen, die Scenen, die Intermezos, wenn ich die Digreßionen ſo nennen darf, die Wendungen, die Mahlereyen, Reden, der Dialog, die Gleichniſſe, ſogar der Bau des Verſes, alles hat Eine Grundfarbe. Ich nehme jedoch einige einzelne Zeilen aus, die entweder gar kein eigentliches Sylbenmaaß haben, und einige andere, deren Gang gegen den flüchtigen Lauf der vorhergehenden plötzlich zu langſam iſt, und ſo ſehr von denſelben abſticht, daß man im Leſen, ein wenig unangenehm, aufgehalten wird, um ſeinen Gang zu treffen.

Ich habe bey einem ähnlichen Werke, ich weiß nicht wo, die Anmerkung geleſen, daß es nicht ſchicklich ſcheine, Mythologie, und Feenfabel durch einander zu miſchen. Jede, ſagt man, hat ihre eigene Gränzen der Wahrſcheinlichkeit, worin ſie

ſich

ſich halten muß. Boileau hatte ſchon an dem Arioſt dieſe Vermiſchung getadelt: *) und es iſt gewiß, daß der neue Amadis nicht nur Feen und Zauberer handeln läßt, ſondern auch oft Perſonen aus der Mythologie; wie denn überhaupt von Dingen aus Jupiters, Arthurs, und unſern neuen Zeiten, von einer und derſelben Perſon geredet wird. Dies ſcheint denn eine nicht nur fehlerhafte Vermiſchung der beyden Fabelſyſteme zu ſeyn, ſondern zugleich eine Beleidigung des Coſtume und der Chronologie.

Was mich betrift; ſo muß ich geſtehen, nichts von dieſen iſt mir jemals im Leſen in dieſem Gedichte anſtößig geweſen: und wenn ich darüber nachdachte, ſo fielen mir Gedanken ein, wovon ich Ihnen ohne Ihr, oder eines andern Urtheil beſtechen zu wollen, einige hieher ſetze, und übrigens eine Sache, die ich bis itzt für mich entſchieden halte, für andere ſo unentſchieden laſſe, als ein jeder ſelbſt will.

Was das Urtheil des Boileau betrift; ſo gebe ich gerne zu, daß die Erzählung des Bouillon mit la Fontainens gar nicht zu vergleichen iſt: auch muß

*) Diſſertation ſur la Joconde — Je ne vois pas, ſagt Boileau, par quelle licence Poetique Arioſte a pû, dans un Poëme heroique et ſerieux, meler une Fable, et un Comte de Vieille pour ainſi dire, auſſi burlesque qu'eſt l'Hiſtorie de Joconde.

muß man geſtehen, daß Arioſt ſein Märchen durch Unſlätereyen beſchmitzt hat. Dieſe aber ausgenommen, iſt Fontainens Erzählung der letzten weit nachzuſetzen, was Poeſie und Mahlerey betrift. Dies iſt jedoch nicht die eigentliche Frage, die hier zu betrachten war: der Punkt war dieſer: ob die Erzählung vom Jocand für das Gedicht Arioſts nicht zu heterogen ſey: und ich würde ſie mit, Nein, beantworten. Meine Gründe, die hier nicht am rechten Orte ſtehen würden, können Sie bey Meinhard nachleſen, dem ich beypflichte. *)

Die Frage, die unſer Gedicht angehet, hat wenig von der erſten: es iſt nicht die Rede von einem Inhalt zwofacher Natur, halb ernſthaft halb komiſch: das ganze Gedicht iſt durchaus komiſch. Die Frage iſt, wie Mythologie und Feenfabel, Gebräuche einer Nation unter Gebräuche anderer, Perſonen die vor Homers Zeiten gelebt haben, mit Perſonen aus neuern Zeiten ohne ungeheure Unſchicklichkeit auf Einen Schauplatz zuſammen treten; wie die alte Zeit der neuern in Einem Gedichte die Hände geben könne?

Ich frage Sie denn vor allen Dingen: aus welcher Zeit iſt Amadis? Das, meynen Sie, ließe ſich wohl beſtimmen, wäre es auch nur nach dem Thurme, worin er erzogen wurde, und der

„das

*) Verſuch über die Italiäniſche Dichtkunſt. B 2. S. 148. u. f.

„— — — das Werk von Merlins Kunſt —„
geweſen ſeyn ſoll: auch weiß man, wann Druiden geweſen ſind. Aber von dem erſten anzufangen, wann lebte Merlin? Niemals: er iſt ein Geſchöpf der bloßen Einbildungskraft, wie alle Zauberer ſind, und dieſe Geſchöpfe leben, die Wahrheit zu ſagen, — nimmer: und doch, das mag einer eben ſo großen qualitas occulta, als die magiſche Kraft ſelbſt iſt, zuzuſchreiben ſeyn, leben dieſe Geſchöpfe in allen Zeiten. Wenn ich Sie nun ferner fragte, wann Schah Bambo, ſeine Töchter, und überhaupt die Trebiſonde, Boreas, Bleumourante, Paraſols und wie ſie alle heißen, lebten, Sie müßten mir die gleiche Antwort geben. Das heißt kurz, ſie exiſtiren lediglich in der Phantaſey des Dichters, ſind, wie alle Geſchöpfe der Einbildungskraft, Zeitgenoſſen aller Jahrhunderte, als Copeyen von Characteren, die zu allen Zeiten gelebt haben.

Aber die Zeit der Druiden ſcheint doch die Zeiten der Perſonen zu beſtimmen? Warum ſollte denn allenfalls der Druide nicht eben ſo allgemein, irgend einen Gelehrten, vielleicht auch Geiſtlichen bedeuten, gleichgültig aus welcher Zeit? Sie kennen die Wortfigur, nach welcher dieſe Bedeutung ganz natürlich iſt! — Doch um auf einmal den ganzen Zauberknoten aufzulöſen; die Perſonen des Gedichts ſind nichts anders, als Creaturen der

Einbildung, Copeyen von Characteren aller Zeiten; Zeitgenoſſen aller Jahrhunderte; und demnach iſt die Zeit der Handlung nirgend im Gedichte beſtimmt. Es gab, giebt und wird zu allen Zeiten geben einen Amadis, der ſich ſein Ideal von einer Geliebten macht, ſie lange aufſucht, allenthalben zu finden meint, und entweder niemals, oder in einer Olinde trift, der ſeine erhitzte Phantaſey diejenigen Züge leihen muß, die ihr an dem Ideal abgehen. Es gab, giebt und wird jederzeit geben Dindonetten, Colliſiſchetten, Leoparden, Schatulliöſen, Trebiſonden, Boreaſſe, und wie unſere Helden immer heißen mögen.

Wenn das iſt; ſo müſſen Sie geſtehen, daß in dieſem ungeheuren Zeitraume die alte Chronologie mit der mitlern und neuern Hand in Hand gehen kann. Sie müſſen weiter geſtehen, daß alle Künſtler aller Nationen und Zeiten ihre Kunſtwerke und zwar unter ihren eigenen Namen hergeben müſſen, wenn der Dichter es verlangt.

Wie? auch der Thurm, den Merlin gebauet haben ſoll, müßte ſo ausgeziert ſeyn, wie unſer Poet will?

„Man ſah an allen Wänden
„Die Titiane, und die Giorgion
„Der Farben Stickerey verſchwenden?„

Freylich, und warum nicht? Die Titiane und die Georgione ſind ſo gut Mahler aller Zeiten, als Amadis,

dis, und ſein Druide. Nur müſſen Sie wiſſen, daß Sie ſich in zauberhaften Zeiten befinden: doch iſt dieſe Zauberey nicht ſo ſchwer aufzulöſen. Den ſonnenklaren Grundſatz, alles was wirklich iſt, iſt möglich, zum Grunde gelegt; ſo iſt das Problem aufgelöſet, und die Zauberey verſchwindet.

Doch hier komme ich auf eine Note unſers Dichters. Bey den Namen des Textes, Titian und Giorgion, ſagt er: nemlich derſelbigen Zeit; und ich bin nicht gewiß, ob dieſe Anmerkung ſcherzhaft, oder ernſthaft bedeuten ſoll. In dem letzten Fall müßte ich glauben, er ſuche damit den Anachronismus zu entſchuldigen, und die Namen wären hier blos die Wortfigur. Dann aber würde er ſich in zwanzig andern Stellen ſelbſt verurtheilen. Wie? wenn Colliſiſchon zum Exempel ihre Schweſter characteriſirt:

„— — als Marmorbild iſt Schweſter Blaffardine
„Unleugbar ein Werk der ſchönen Natur
„In Ritter Berninis Geſchmack.„

Welches eben das ſagt, was ſie oben bemerkte:

„— — wie die Heldin der Iliade,
„Von Hals und Bruſt ein wenig ammenhaft.„

Hier ſpricht nicht der Dichter, der zu unſern Zeiten lebt, und Titiane, als ihm bekannte Mahler für Mahler

zu

zu Amadis Zeiten ſetzen konnte: ſondern es ſpricht Colliſiſchette, eine Zeitgenoßin des Amadis, die zwar den Buſen der Helena gekannt haben möchte, aber gewiß von Bernini nichts wiſſen, alſo ſich auch ſeines Namens nicht als Wortfigur bedienen konnte.

Würden Sie nicht eben ſo fragen? Nichts iſt auffallender. Aber ich will die Anmerkung ſcherzhaft verſtehen: und ſo iſt ſie im Ernſt wahr. Dieſe Titiane und Giorgione ſind Mahler derſelben, das iſt aller Zeiten. Sie verſtehen mich nicht? Kein Wunder, wenn man ſich in einer Welt befindet, wo alles ſo ganz richtig nicht zugehet! Vergeſſen Sie, um es abermal zu ſagen, vergeſſen Sie nicht, daß Sie ſich in einer blos möglichen Welt befinden. In einer ſolchen geſchiehet ein gutes Theil mehr, als in der wirklichen. Es gab folglich auch Mahler zu Amadis Zeiten, und zwar genau ſo vollkommene Mahler, als Titian und Giorgion. Warum nicht? Es iſt möglich: und Möglichkeit iſt alles, was wir brauchen. Der Dichter muß ſinnlich reden, und alſo lieber Namen, welche anſchauende Ideen erwecken, als allgemeine Zeichen brauchen. Er nennt alſo dieſe Namen, und welch ein Wunder! zum Glück war es eben ſo möglich, daß dieſe Mahler zu Zeiten des Amadis, die den Titianen und Giorgionen ſo gleich waren, auch gerade ſo hießen! Wenn das vorausgeſetzt wird: wo iſt der Anachronismus, daß Titiane und Giorgione die Tapete gemacht haben?

Mag

Mag doch immer in der wirklichen Welt Anachronismus Anachronismus ſeyn; in der möglichen giebt es dergleichen viel weniger, oder gar nicht!

Nun die Schilderey der Colliſiſchon. Der Ausdruck: Die Heldin der Iliade, ſcheint die Zeit zu beſtimmen: ſie beſtimmet ſie in der That nicht, wie Sie aus der vorigen Anmerkung ſchon ſehen werden. Denn muß es nur gerade diejenige Iliade ſeyn, die in dieſer oder jener Zeit geſchrieben wurde? Es iſt ja möglich, daß ſie zu Colliſiſchetten Zeiten in der Nation des Vaters Schach Bambo geſchrieben war: eben ſo, wie ein Ritter Bernini von dem gleichen Geſchmacke eben zu der Zeit leben konnte. Konnte, ſag ich: denn die Möglichkeit iſt alles, was die Sache bedarf; und dieſe angenommen, iſt kein Anachronismus da.

Dies zum Grunde gelegt, können Sie alle anſcheinende Unſchicklichkeiten ſehr verträglich machen. Die Folge aber wird dieſe ſeyn: Anachronismen, Vermiſchungen des Coſtume verſchiedener Zeiten und Völker, die in einem ernſthaften Werke grobe Fehler, und als ſolche zwar belachenswürdige, nicht aber lächerliche Gegenſtände ſind, würden blos die letzten ſeyn, und ſehr beluſtigen, wenn ſie mit Vorſatz begangen würden, und zweytens ſonſt keine Unſchicklichkeit an ſich hätten, welche Widerwillen in das Vergnügen miſchete. Dieſen Ge-

Gedanken noch kürzlich zu erläutern: ſo ſtellen Sie ſich eine in irgend einem Stücke mit Fleiß aufgeführte Perſon vor, welche ſolche Unſchicklichkeiten ſagt, worin Zeiten, Sitten, Gebräuche und Coſtumen verſetzet werden; ſo wird die Rede lächerlich ſeyn. Sagte ſie der Dichter in ſeinem Namen, und zwar aus Unwiſſenheit; ſo würde das Gelächter nicht auf das Geſagte, ſondern auf die Perſon, die es ſagte, fallen. Wäre man aber verſichert, daß er ſie mit Vorſatz ſagte; ſo würde noch immer Gefühl der Beleidigung der Wahrſcheinlichkeit die Beluſtigung ſtöhren, oder, wenigſtens ſchwächen: wenn aber auch dieſes Gefühl beruhiget, und dieſe Unwahrſcheinlichkeit gehoben wäre; ſo müßte nothwendig ein reines unvermiſchtes Vergnügen, und ein ſehr lebhaftes Gelächter entſtehen. Das, dünkt mich, iſt der Fall in Gedichten, welche, wie dieſes, komiſche Charactere, und Begebenheiten aus einer blos möglichen Welt aufſtellen. —

Ueberlegen Sie, wie viel dieſe Gedanken werth, oder nicht werth ſind! —

Neun-

Neunzehnter Brief.

Von dem komiſchen Heldengedichte.

Die Neuern haben das Gebiethe der Dichtkunſt erweitert, und manches neue Feld angepflanzet. In dieſem Briefe will ich Sie auf eines führen, welches den Alten ganz unbekannt war.

Die komiſche Epopee iſt eine Erfindung der Neuern, die ihnen nicht wenig Ehre macht. Ihr Stoff iſt eine geringſchätzige Handlung, eine Kleinigkeit; ihre Einkleidung iſt epiſch, und ihr Endzweck iſt die Satyre, oder die Verſpottung gewiſſer Thorheiten. Der Dichter bleibt bey dieſer Dichtungsart oft hinter dem Vorhang. Er redet nur in den erzählenden Theilen, und legt das übrige, was er ſagen will, den Helden ſeines Gedichtes in den Mund: die Satyre wird daher feiner, weil ſie nicht geradezu gehet; und weil jede Erzählung oder Geſchichte den Leſer einnimmt, als eine Reihe von Vorſchriften, ja ſogar von Exempeln und Charactern; ſo iſt die komiſche Epopee die vollkommenſte und angenehmſte Art von Satyre.

Ich finde nicht, daß ſich die Kunſtrichter viel Mühe gegeben haben, die Regeln dieſes Gedichts zu erklären. Vielleicht iſt die Erfindung zu neu, und wir haben noch zu wenig Meiſterſtücke von verſchiedner Art, daß man ſchon anfangen könnte, Abhandlungen darüber zu ſchreiben. Das Genie muß,

wie es ſcheint, der Critik immer vorleuchten, und dieſe beſchäftiget ſich nur damit, die Regeln auszufinden, welche jenes gleichſam durch Inſtinkt beobachtet hat. Erlauben Sie mir daher, Ihnen einige Gedanken zu ſagen, worauf man, wie ich glaube, bey der Beurtheilung dieſer Gedichte zu ſehen hat.

Alles, was der kleinen Handlung den äußerlichen Schein einer Wichtigkeit geben kann, doch ſo, daß es dem Stoffe angemeſſen, und aus der Nähe deſſelben hergeholet iſt, iſt in dieſem Gedichte ſchön. Es hat ſeine Helden, aber Helden, die ſich nicht aus ihrem Stande verſteigen. Es hat ſeinen Achilles; aber dieſer Achilles iſt kein König, der Troja zerſtören will; er iſt ein Bürger, oder ein Junker, der eine Locke erobert, oder ein Prälat, der einen Pult vom Chor entfernet, oder ein Baron, der ein erobertes Schnupftuch nicht herausgeben will. Alle dieſe kleine Handlungen gehören unter die Liſte der großen Begebenheiten, die aus geringen Urſachen entſtehen. Sie können Leidenſchaften erregen, und erregen ſie in der That: und eben weil dieſe Leidenſchaften ſo wenig Verhältniß zu ihren geringen Urſachen haben, ſind ſie lächerlich. Hier liegt alſo der Punct, den die Satyre treffen muß; und Sie ſehen zugleich, wie genau das Komiſche mit dem Großen und Wunderbaren immer zuſammen gehen muß.

„Zum

*) „Zum Waffen, zum Waffen, rief die „männliche Schöne, und flog, wie der Bliß in „den Kampf. Alle traten zu ihren Partheyen, „und fingen den Angriff an. Das Klappern der „Fächer, das Rauſchen der Stoffe, das Krachen

a) *Pope's Rape of the Lock. V. Canto.*

To arms, to arms! the fierce Virago cries,
And ſwift as lightning to the combat flies;
All ſide in parties, and begin th' attack;
Fans clap, ſilks ruſsle, and tough whalebones crack;
Heroes and Heroines ſhouts confuſ'dly riſe,
And baſs and treble voices ſtricke the ſkies.
No common weapon in their hands are found,
Like Gods they fight, nor dread a mortal wound.
So when bold Homer makes the Gods engage,
And heav'nly breaſts with human paſſions rage;
'Gainſt Pallas, Mars; Latona, Hermes arms;
And all Olympus rings with loud alarms;
Jove's thunder roars, heav'n trembles all around,
Blue Neptune ſtorms, the bellowing deeps reſound:
Earth ſhakes her nodding tow'rs, the ground gives way,
And the pale ghoſts ſtart all the flaſh of day.

„der biegſamen Röcke von Fiſchbein, das Geſchrey „der Helden und Heldinnen in wüſter Vermi„ſchung, und Baß und Diskantſtimmen erſchüt„terten den Himmel. — „

„So läßt Homer, wenn ſeine Götter kämpfen, „menſchliche Leidenſchaften in ihren himmliſchen Her„zen toben: Mars ficht wider Pallas, Hermes wi„der Latone, und der ganze Olymp ertönet vom lau„ten Getöſe. Der Donner Jupiters brüllet, der „ganze Himmel ringsum erzittert; der blaue Nep„tun ſtürmet, die Wogen brauſen, die Erde ſchüt„telt ihre wankenden Thürme, der Boden zerreißt, „und die blaſſen Geiſter erſchrecken vor den Strah„len des Tages.„

Wenn die Einführung der Maſchinen in der Epopee gleich nicht nothwendig iſt; ſo halte ich ſie doch in dem komiſchen Heldengedichte für eine ſehr große Verſchönerung. Aber welche Maſchinen? Nicht die, ſo aus dem heidniſchen Götterſyſtem entliehen ſind; nicht jede allegoriſche Perſon; nicht Teufel oder Geſpenſter, oder die Göttinnen von dem Blocksberge. Ich geſtehe gern, daß es Koſten der Erfindung erfodert, oder vielleicht einen glücklichen Zufall, der auch wol zuweilen einen Dummkopf bereichert, geſchickte Maſchinen einzuführen. Aber einen Amor, eine Zwietracht, eine Zauberin kann man ohne großen Aufwand bey der Hand haben. Doch nicht deswegen, weil ſie

leicht

leicht zu haben ſind, verwerfe ich ſie: die Götter der Mythologie müſſen in allen Gedichten, deren Stof nicht aus den Zeiten genommen iſt, wo dieſes Syſtem geglaubt wurde, für nichts mehr gegeben werden, als was ſie für uns ſind, ungereimte Fabeln: ſie ſchwächen nur die Wahrſcheinlichkeit des Gedichts, und erinnern den Leſer gleich, daß er eine Fabel lieſet; eine Erinnerung, welche ihm die Hälfte des Vergnügens raubet. Die abſtracten Perſonen ſtehen meiſtens in keinem beſſern Anſehen, als dieſe Götter. Sie haben auch nicht immer weder ein gutes Verhältniß gegen die handelnden Perſonen, noch nehmen ſie einen ſo genauen Antheil an dem Fortgang der Handlung, als ſie ſollten. Wenn ſie aber ſo gleichſam aus dem Stoffe hergenommen, ſo genau nach dem Character und den Sitten der handelnden Perſonen gebildet, und ſo neu und fruchtbar für den Verfaſſer ſind, Satyren zu ſagen, wie die Spleen des Pope, oder die Trägheit des Boileau, ſo werden ſie eine neue Wahrſcheinlichkeit bekommen, und nicht unterlaſſen, weil ſie ſo feine Satyren enthalten, gar ſehr zu gefallen.

Ich überlaſſe es den Dichtern, weiter nachzudenken, ob dieſe Anmerkung nicht Anlaß geben könnte, ſowohl einen Vorrath von neuen Maſchinen zu finden, als auch zu beurtheilen, welche ſie jedesmal einführen ſollten. Außerdem herrſchet

noch Wahn und Aberglauben genug unter den meiſten Ständen, welche dem Dichter oft das ſchon liefern, was er ſucht; und es iſt ſchon gut an ſich, dieſe lächerlich zu machen.

Dieſes Gedicht hat ſein eignes Wunderbare, ſo wie ſeine eigne Helden, und ſeine eigne Götter. Wenn Belinde ihre Locke verlor, ſo war dieſer Verluſt ſo wichtig, daß es nicht ohne eine übernatürliche Warnung geſchahe.

b) „Das war es, was mir dieſen Morgen „ſchon böſe Zeichen voraus ſagten: dreymal fiel mir „die Pflaſterbüchſe aus der zitternden Hand: ohne „vom Winde bewegt zu werden, zitterte mein „Theegeſchirr; ſogar Poll ſaß ſtumm, und Schack „war böſe.„

Wenn die Krieger des Lütrin aus der Kirche flüchten: ſo haben ſie Urſache; eine wunderbare Erſcheinung ſetzt ſie in Schrecken. Kaum greift der Barbier den Pult an.

Es hat auch ſeine eigene Sprache, die der Sprache des Cothurns nachahmet, ohne die Sentiments

b) 'Twas this, the morning omens ſeem'd to tell,
Thrice from my trembling hand the patch-box fell;
The tott'ring China ſhook without a Wind,
Nay Poll ſat mute, and Shock was moſt unkind.

timents ſeiner eigenen Helden zu vergeſſen. Wie heldenmüthig, und ſeinem Character gemäß ſpricht Evrard: [c])

Mon bras ſeul ſans Latin ſaura le renverſer,
Que m'importe qu'Arnauld me condamne ou m'approuve?
J'abbats ce qui me nuit par tout, où je le trouve.
C'eſt là mon ſentiment. A quoi bon tant d'apprets?
Du reſte dejeunons, Meſſieurs, et beuvons frais!

Sie ſehen, wie vortreflich hier das Satyriſche mit dem Epiſchen verbunden iſt; mit welcher Kunſt der Dichter den Character eines Bürgers ausdrückt, und ſeinen Ausdruck der Sprache eines Helden nähert. Das Erhabene iſt hier mit dem Komiſchen in eine Vereinigung gebracht, welche bey uns ein ausnehmendes Vergnügen über die Kunſt und den Witz des Dichters erreget.

Und ſo ſollte die Sprache durchaus ſeyn, beſonders in den hiſtoriſchen Stellen, wo der Dichter redet.

c) *Chant.*

Mein Arm, ohne Latein, ſoll es allein zu Boden werfen. Was frage ich darnach, ob Arnauld mich tadelt oder lobet! Was mir im Wege ſteht, das ſchlag ich nieder, wo ich es finde. So denke ich: wozu ſind ſo viel Umſtände nöthig? Uebrigens, meine Herren, laßt uns frühſtücken, und trinken, ehe der Wein ſchaal wird.

Wenn es nicht mehr, als Eine Art von dieſen Gedichten gåbe, und wenn die Dichter folglich alles mit dem gleichen Ton ſagen můßten; ſo kônnten die Kunſtrichter leicht Recht haben, welche glauben, daß es an einem, oder an zweyen genug ſey. Allein obgleich alle Gedichte von einer Gattung unter einander nothwendig eine Aehnlichkeit haben můſſen; ſo kônnen ſie doch noch immer ſo verſchieden ſeyn, daß ein jedes ein neues Gedicht wird. So wenig Virgils Aeneis die Ilias Homers, ſo wenig die Satyre Juvenals die Satyre des Horaz iſt; ſo wenig iſt der Pult des Boileau ein geraubter Waſſereimer des Taſſoni, oder ein Lockenraub des Pope, oder ein Schnupftuch unſers Zachariå.

Es giebt Verſchiedenheiten des Sůjets, Verſchiedenheiten in der Einkleidung, Verſchiedenheiten in dem Tone. Die erſten hat dieſe Art von Gedichten mit allen andern gemein; und es iſt weder môglich noch nôthig, alle Sůjets zu beſtimmen. Nur einige Anmerkungen ůber die Wahl derſelben kônnen ihren Nutzen in der Beurtheilung haben; und dieſe laſſen Sie mich nicht ůbergehen.

Ich halte es fůr eine gute Regel, daß eine Handlung, welche ihrer Natur nach Folgen hat, die unſer Mitleiden verdienen, ſie mag an ſich ſo geringe, ſie mag mit ſo vielen komiſchen Umſtånden begleitet ſeyn, als ſie will, ſich ſo, wie ſie an

ſich

ſich iſt, für dieſes Gedicht nicht ſchicket. Es iſt eine böſe Satyre, welche unſere Empfindungen des Mitleidens wider ſich empöret, wenn man uns über die Gefahr, oder über den Schaden eines Menſchen zu lachen giebt: eine Satyre, die nothwendig ihre Wirkung verlieren, und dem Dichter bey uns, wegen ſeiner wenigen Menſchenliebe einen übeln Credit zuziehen muß. Ueberdem wird eine Handlung, welche mit Gefahr, oder mit einem Leibes- oder Lebensſchaden verbunden iſt, zu ernſthaft, und bekömmt durch die Furcht oder Beſorgniß, welche ſie bey uns erreget, eine Größe, wogegen die epiſche Einkleidung nicht ſo abſtechen kann, wie ſie ſollte. Das Lächerliche in dieſem Gedichte liegt großentheils in der ſichtbaren Ungleichheit unter der Einkleidung und der Handlung ſelbſt: in dem ganz ungleichen Verhältniß des hohen Tones zu der Geringfügigkeit des Sujets; wenn aus dem Nichts die wichtigſte Geſchichte entſtehet. Dieſes Verhältniß verſchwindet aber, ſo bald die Handlung ernſthaft wird, ſo bald wir uns dieſelbe zu Herzen nehmen: laſſen Sie mich das ausdrücken, ſo bald ſie eine moraliſche Größe oder Wichtigkeit bekömmt.

Wenn ein Dichter einen ſeiner Helden einen Pult wegſchaffen, oder eine Locke rauben läßt; ſo iſt hier keine Gefahr, kein Schaden, der uns ernſthaft rühren könnte. Wenn er aber mit ſeiner Heldin

din Pferde flüchtig werden läßt; ſo fangen wir an, für ihr Leben, wenigſtens für ihre Geſundheit beſorgt zu ſeyn, und der gefährliche Zufall hört auf, eine gleichgültige Kleinigkeit zu ſeyn; wir können unmöglich lachen, wenn wir fürchten, und nehmen es dem Dichter übel, daß er über eine ſolche Begebenheit ſcherzen kann. Sein ganzer Scherz iſt vergebens verſchwendet; und alle Künſte, die er anwendet, den Vorfall groß zu machen, und Leidenſchaften bey uns zu erregen, werden nicht die Wirkung haben, die ſie haben ſollten, uns zu beluſtigen, und zum Lachen zu bewegen; ſondern ſie werden uns nur noch mehr rühren, und unſere Beſorgniß ernſthafter und größer machen.

Sie ſehen leicht, daß dieſes dem Zwecke gerade entgegen iſt. Alle Sujets eines komiſchen Heldengedichts müßen demnach an ſich ſelbſt ſo ſeyn, und durchaus ſo durchgeführt werden, daß ſie keine ernſthafte und keine traurige Leidenſchaft erregen.

Wenden Sie mir nicht ein, daß ich hiermit dem Dichter verbiete, ſich ernſthaft zu ſtellen, und die Gefahr ſo groß zu machen, als er nur kann. Es iſt ein großer Unterſchied unter einer Gefahr, die nur in der Vorſtellung liegt: wenn wir ſehen, daß der Zufall an ſich nichts zu bedeuten hat, ſo mag der Dichter Himmel und Hölle in Bewegung ſetzen; das Uebertriebene, die augenſcheinliche Disproportion zwiſchen beyden wird immer in die Augen fallen,

len, und wir werden lachen, weil wir unmöglich zittern können. Und das iſt gerade die Abſicht des Dichters: er muß eine kleine, eine an ſich unſchädliche Handlung durch Hülfe einer großen Vorſtellung, durch alle Leidenſchaften beleben. Die Erzählung des Kampfes unter Göttern, die beym Homer Erſtaunen und Schrecken erregt, erregt bey Popen unter ſeinen komiſchen Helden und Heldinnen Vergnügen und Gelächter; und dieſes um ſo viel mehr, je mehr der Dichter ſich bemühet, ihn mit jenem zu vergleichen. Ich habe dieſe Stelle oben angeführt, und berufe mich auf dieſes Beyſpiel.

Die Verſchiedenheit, welche die Beſchaffenheit des Sújets machet, kann überhaupt nur zwiefach ſeyn. Es giebt kleine unſchädliche Vorfälle, und es giebt andere, die an ſich wichtig ſind. Dieſe letzten ſind kein Gegenſtand der Satyre: man muß über wichtige Sachen nicht ſcherzen: allein ſie können mit ſehr lächerlichen Umſtänden verbunden ſeyn; ſie können aus ſehr kleinen und ſehr lächerlichen Urſachen entſpringen: wenn man dieſe von der wichtigen und ſchädlichen Handlung abſondert; wenn man eine kleine, an ſich unſchädliche Handlung erfindet, die jener ähnlich iſt, und ſie mit dieſen Umſtänden verbindet; ſo wird ſie ein geſchickter Stof zu einem komiſchen Gedichte. So ſoll die Batrachomyomachie entſtanden ſeyn: ein Krieg unter Bauren, der an ſich ſchädlich genug ſeyn könnte,

wird

wird ein Krieg unter Fröſchen und Mäuſen, der Gelächter erregt; ein Zank unter den Einwohnern von Modena und Bologna um einige Städte, wird ein Krieg um einen Waſſereimer.

Ein Heldengedicht iſt nicht, wie das andere; ſowohl in Anſehung des Stoffes, als ſeiner Einkleidung: warum ſollten nicht auch die komiſchen hierin eine Verſchiedenheit haben, welche ſie weit genug von einander unterſcheidet, und einem jeden Dichter Gelegenheit genug giebt, ſeinem Werke Neuheit und Intereſſe mitzutheilen? Die Erfindung neuer Maſchinen wird allein eine reiche Quelle der Neuheit ſeyn.

Vornemlich aber kann der verſchiedene Ton, der in dieſem Gedichte herrſchen kann, eine große Verſchiedenheit geben. Ich verſtehe unter dieſem Tone die verſchiedenen Grade des Komiſchen und der Satyre. So wie dieſe entweder ſtärker oder gemäßigter, ädler oder niedriger ſind; ſo wird ſie auch den Werken eine Verſchiedenheit geben, worin ſie in dieſen Verhältniſſen verſchieden herrſchen. Popens Lockenraub iſt ein Gedicht, worin der feinſte Witz, die ſüßeſte Satyre herrſcht: man lieſet es mit Vergnügen. Der Lútrin iſt eine ſtärkere Spötterey: die Satyre bewegt zum Lachen! in Butlers Hudibras iſt das Komiſche aufs höchſte getrieben; ohne lautes Gelächter kann man dieſes Gedicht unmöglich leſen.

Frey=

Freylich richtet ſich dieſer Ton nach der Beſchaffenheit des Sújets, und nach dem Stande ſeiner eingeführten Perſonen, ſo wie ſich hinwiederum der Ausdruck nach dem Tone richtet. Ich möchte Ihnen gern von dieſem dreyfachen Ausdruck eine Probe geben, und wünſchte, eine und dieſelbe Sache auf dieſe verſchiedene Art geſagt zu finden. Doch folgende Beſchreibungen können ihre Stelle ganz gut vertreten. Boileau beſchreibt den Abend:

[d]) „Indeſſen ſtiegen die über die Stadt ausgebreiteten Schatten von dem Giebel der Häuſer „in die Straßen herab. Das Abendeſſen jagte die „Capelane vom Chor, und die Weinhäuſer ſind „voll von trinkenden Kantern.„

Pope beſchreibt den Mittag;

[e]) „Unterdeß neigte ſich die Sonne vom „Mittage; und ſchoß ihren brennenden Strahl „ſchräg:

d) *Ch. II.*

Les ombres cependant ſur la Ville epanduës;
Du faite des maiſons deſcendent dans les ruës;
Le ſouper hors du Choeur chaſſe les Chapelains,
Et de Chantres beuvans les cabarets ſont pleins.

e) Mean while declining from the noon of day,
The ſun obliquely ſhoots his burning ray;
The

„ſchräg: die hungrigen Richter unterſchreiben eilig „das Todesurtheil, und die Verbrecher müſſen „hängen, damit die Geſchwornen eſſen mögen.„

Butler beſchreibt den Morgen:

f) „Die Sonne hatte ſchon lange in dem „Schurz der Thetis ausgeſchlafen, und der Mor„gen verwandelte ſich, wie ein gekochter Krebs, „von Schwarz in Roth.„

Vielleicht iſt der Unterſchied unter den beyden erſten Beſchreibungen nur ſehr fein und unmerklich; in der dritten aber ſticht der Ausdruck ſehr von dem erſten ab. Sie ſehen dort ſatyriſche Umſtände mit den natürlichen verbunden; hier aber einen natürlichen Umſtand, die Abwechſelung der Nacht und des Tages, auf eine burleske Art mit einem ſehr gemeinen Gleichniß ſinnlich gemacht.

Vielleicht ſind auch die erſten beyden Arten der komiſchen Epopee, welche gewiß nur einen feinen Unterſchied haben, nicht ſo ſehr in dem Ausdrucke, als in der Wahl der Umſtände ihrer Handlung

The hungry Judges ſoon the ſentence ſign,
And wretches hang, that Jurymen may dine.

Pope. C. III.

f) The ſun had long ſince in the Lap
Of Thetis taken out his Nap,
And like a Lobſter boil'd, the Morn
From Black to Red began to turn.

Hudibras. Canto V.

lung unterſchieden. Sie ſehen beyde in ihren Beſchreibungen, ihren Anſpielungen, Gleichniſſen und andern Figuren auf ſatyriſche Züge, welche zwar unerwartet kommen, aber doch noch einige Würde haben. Das burleske Heldengedicht hingegen ſucht Züge von gar keiner Würde aus, und vergleicht die niedrigſten Dinge mit den ernſthafteſten. Vielleicht hat niemand den Witz von dieſer Art in einem höhern Grad beſeſſen, als Butler. Er iſt ganz unerſchöpflich in ſolchen Aehnlichkeiten. Erlauben Sie mir nur noch zwey Beyſpiele, ehe ich ſchließe. In ſeiner Beſchreibung von den Zeiten des Aufruhrs unter den Independenten und Presbyterianern zu Karls des Erſten Zeiten, hat er dieſen Zug:

g) „Als die Kanzel, die Trommel der Geiſtli„chen, ſtatt der Stecken mit Fäuſten gerührt wurde.„

Wenn Hudibras ſeine Geliebte verſichert, daß es ihm unmöglich ſey, nicht zu lieben, ſo ſagt er:

h) „Mir verbieten zu lieben, heißt meinem „Puls verbieten, zu ſchlagen; meinem Bart, zu „wach-

g) When Pulpit, Drum eccleſiaſtic,
Was beat with fiſt inſtead of a ſtick,

h) —— To bid me not to love,
Is to forbid my Pulſe to move,
My beard to grow, my Ears to prik up,
Or (when I'm in a Fit) to hick up.

„wachſen, meinen Ohren, ſich aufzuſperren, oder „(wenn es mir ankömmt) zu ſchluchzen. Gebietet „mir, den Mond auszupiſſen; ich werde es eben „ſo leicht können.„

Wollen Sie eine Unmöglichkeit von einem ſcherzhaften epiſchen Dichter ausgedrückt leſen:

[i]) „Eher müſſe Gras im Hydepark wachſen; „eher müſſe Erde, Luft und Meer ins Chaos fal„len; eher Männer, Meerkatzen, Schooshunde, „Papagayen und alles vergehen.„

Ich könnte leicht meine Exempel zu ſehr häufen; und das würde ein Mißtrauen auf Ihren Verſtand anzeigen: ich will alſo hier aufhören; und Ihnen nächſtens die beſten Werke von dieſer Art bekannt zu machen ſuchen.

Command me to piſs out the Moon,
And't will as eaſily be done!
Cant. IV.

i) Sooner ſhall graſs in Hyde-park Circus grow,
And wits take lodgings in the ſound of bow:
Sooner let earth, air, ſea, to Chaos fall,
Men, monkeys, lap-dogs, parrots, periſh all!

Poetiſche

Poetiſche Briefe.

Zwanzigſter Brief.

Horazens Erſter Brief an den Mäcen.

Weil die Epiſtel, wie ich Ihnen neulich geſagt habe, aus der Satyre entſprungen iſt; ſo hat ſie auch vieles mit derſelben gemeinſchaftlich: Einheit der Abſicht, Einförmigkeit der Materien, verſteckte Ordnung, vertraulichen Ton. Auch kann es nicht fehlen, daß ſie nicht oft in die Satyre übergehen ſollte, mit der ſie ſo nahe verwandt iſt. Geßner ſagt deswegen ganz richtig, wie die erſte Satyre, imgleichen das Werk von der poetiſchen Kunſt Epiſteln genannt werden könnten; ſo könnten die Epiſteln hinwiederum den Namen der Satyren führen. Nur darin kann ich nicht ſeiner Meynung ſeyn, wenn er meinet, jene würden den Namen Epiſteln deswegen verdienen, weil in der einen Mäcenas, in der andern die Piſonen angeredet würden; und die letzten könnten deswegen Satyren heißen, weil ihr Inhalt mannichfaltig wäre.

Denn mich dünkt, der Unterſchied, der nur blos darauf beruhet, daß die Epiſtel irgend eine Perſon anredet, die Satyre aber nicht, iſt keine feſte, weſentliche Verſchiedenheit, wodurch ſie verſchiedene Gattungen werden; und die Mannichfaltigkeit der Materie iſt ſowohl der Satyre, als der Epiſtel nöthig, in ſo fern ſie Einheit der Abſicht hat. Wenn aber eine Mannichfaltigkeit ohne dieſe Einheit gemeinet iſt; ſo findet ſie weder in der einen, noch in der andern ſtatt.

Sie haben bereits eine Probe von der einen und von der andern: *) und, wenn ich nicht irre, in beyden Einheit der Abſicht, obgleich Mannichfaltigkeit der Materien. Dies zu zeigen, war wenigſtens einer meiner Hauptzwecke. Nehmen Sie hier eine dritte Probe; am Ende derſelben, hoffe ich, wird ſich die Verſchiedenheit unter beyden aus weſentlichen Stücken aufklären.

Horaz, ſagen die Ausleger, ſagt in dieſem Briefe, er lege ſich itzt, mit Hintanſetzung aller Tändeleyen, auf die Philoſophie. a) „So wollen „Sie

*) S. im erſten Band, den Brief von Horazens Dichtkunſt, und im ſechſten Bande den erſten Brief.

a) Prima dicte mihi, ſumma dicende Camoena,
Spectatum ſatis, et donatum iam rude, quaeris,
Maecenas, iterum antiquo me includere ludo.
Non

„Sie, mein Mäcen, an den mein erſtes Gedicht „gerichtet war, an den mein letztes gerichtet ſeyn „ſoll, ſo wollen Sie mich denn noch einmal auf den „vorigen Kampfplatz zurücke weiſen, mich, der ſich „nun ſchon genug gezeigt hat, und der mit dem „Rappier beſchenkt iſt! Mein Alter, und meine „Neigung, ſind nicht mehr, wie ſie waren. Beſ„ſer, ich folge dem Beyſpiel des Vejanius, der „ſeine Waffen im Tempel des Hercules aufgehan„gen hat, und itzt auf dem Lande in Ruhe lebt, „damit er nicht noch einmal an der Gränze des „Kampfplatzes das Volk um ſein Leben bitten „dürfe.„

Dieſer Eingang hat alles, was ein ſchöner Anfang eines Briefes haben kann. Ohne Zweifel waren es vorzüglich auch Satyren, welche Mäcen von ihm verlangt hatte. — Dies ſcheinet die Vergleichung, worin er ſich mit dem Fechter Vejanius zuſammen ſtellet, anzudeuten, eine Vergleichung, die höchſt glücklich und artig iſt. Wie die alten Fechter mit der Rude, einem hölzernen Degen, oder Stabe vom Volke beſchenkt wurden, zum Zeichen, daß das Volk ihnen ihren Eid erlaſſen, und itzt, nachdem ſie daſſelbe oft genug beluſtigt,

Non eadem eſt aetas, non mens. Veianius, armis
Herculis ad poſtem fixis, latet abditus agro,
Ne populum extrema toties exoret arena.

ſtigt, die Ruhe geſchenkt hätte; ſo wäre es auch Zeit für ihn, als Dichter ſeinen Abſchied zu wünſchen; um nicht mit jenem, den ſein Alter außer Stand ſetzte, ſich zu vertheidigen, und ohne Unterlaß um ſein Leben zu bitten nöthigte, in gleicher Gefahr zu ſeyn, worin er einer ähnlichen Vergebung für ſeine Gedichte nöthig haben würde, weil dieſe in ſeinem gegenwärtigen Alter nicht mehr die Stärke und Lebhaftigkeit haben könnten, die ſeine vorigen gehabt hätten.

Hier erklärt er alſo dem Mäcenas ſeinen Entſchluß überhaupt: itzt ſetzt er die Urſache hinzu, und dieſe führet ihn gerades Weges zu der Erklärung, womit er ſich von nun an zu beſchäftigen gedächte.

[b]) „Ohne Unterlaß ſagt mir eine Stimme „in mein gereinigtes Ohr: Sey klug, ſpanne zu gu„ter Zeit das alternde Pferd aus, damit es nicht „zuletzt noch lächerlich werde, und den Athem ver„liehre. Demnach werfe ich Poeſie, und alle „übrige

b) Eſt mihi purgatam crebro qui perſonet aurem,
Solue ſeneſcentem mature ſanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus, et ilia ducat.
Nunc itaque et verſus et cetera ludicra pono:
Quid verum atque decens, curo, et rogo, et omnis in hoc ſum:
Condo et compono, quae mox depromere poſſim.

„übrige Tändeley bey Seite, überlege und erfor„ſche, was wahr und anſtändig ſey, überlaſſe mich „dieſem allein; und ſammle und lege Schätze bey, „wovon ich immer nehmen könne.„

Die Vergleichung ſeiner Muſe mit einem Pferde, welches ſich oftmals glücklich in der Rennbahne gezeigt, wenn es aber alt iſt, ſeinen vorhin erhaltenen Ruhm leicht wieder verliehren kann, iſt für ſich ſehr ſchicklich, und in ſo fern fein, weil der Dichter der vorhin erjagten Siegeskränze nicht gedenkt, ſondern ſie nur hinzudenken läßt; und blos die Untüchtigkeit deſſelben zum geſchickten Wettlaufe im Alter ausdrückt. Ferner nennt er die Poeſie im Gegenſatze gegen die Moral-Philoſophie, die er itzt im Leben auszuüben ſich bemühen will, ludicra, Zeitvertreibe; und jene, wahre Schätze, die immer dienlich und nützlich ſind. So weit gehet der Eingang.

Dieſe beſtimmt er itzt näher: nicht in allen Stücken die moraliſche Weisheit der Stoicker, noch der Epicurer: ſondern ein weiſes Gemiſch von beyden: von jenem in ſeinem öffentlichen, von dieſem in ſeinem Privatleben das gehörige Maaß.

c) „Fragen Sie, unter welchem Anführer „ich diene, zu weſſen Altar ich mich halte? Ich „habe

c) Ac ne forte roges, quo me duce, quo lare tuter:
Nullius addictus iurare, in verba magiſtri,

Quo

„habe auf keinem Lehrer geſchworen: ich trete ab, „wohin der Strom meiner Neigung mich treibt. „Bald bin ich thätig, und ſchwimme in den Wogen „des bürgerlichen Lebens, ein ſtrenger Beobachter „und Gefährte der wahren Tugend: bald laß ich „mich unvermerkt wieder zu den Lehren des Ariſtip„pus zurück treiben, und ſuche für mich, nicht für „andere zu leben.„

Die Syſteme des Ariſtippus und Zeno waren ſich gerade entgegen. — Ariſtippus, ſagt Cicero, quaſi animum nullum habeamus, corpus ſolum tuetur; Zeno, quaſi corporis ſimus expertes, animum ſolum complectitur. Jener drang demnach auf patriotiſche, öffentliche; dieſer auf Privattugend: und wenn jener wollte, der Menſch wäre gebohren, um in und unter der Republik zu leben; ſo wollte dieſer, er müſſe, wenn ich ſo ſagen darf, über oder auſſer derſelben leben; das iſt, ſie regieren, oder wenn ſie ihm beſchwerlich würde, ſich nicht darum bekümmern. Horaz hingegen will keiner Lehre ſchwören, ſondern beyde mit Weisheit, nach Zeiten und Umſtänden, mit einander verbinden: mit den Stoikern in ſeiner bürger-

Quo me cunque rapit tempeſtas, deferor hoſpes.
Nunc agilis fio, et merſor ciuilibus vndis,
Virtutis verae cuſtos, rigidusque ſatelles.
Nunc in Ariſtippi furtim praecepta relabor,
Et mihi res, non me rebus ſubmittere conor.

bürgerlichen Tugend ſtrenge, mit den Cyrenaickern in ſeiner Privat- und geſellſchaftlichen Tugend nachſehend und gefällig ſeyn.

Nach dieſem Syſtem ſein ganzes Herz, ſeine Sitten, und ſeinen Wandel zu bilden, war ſeine ernſtliche Beſtrebung. Doch, noch zur Zeit war er darin zu keiner Vollkommenheit gelanget: und getraute ſich auch nicht, wie er lachend andeutet, zu hoffen, daß er dieſe Vollkommenheit, wie etwan die ächten Sectirer des Zeno, oder Ariſtippus ſie zu beſitzen prahlen mögten, erreichen würde. Aber er wünſchte ſie ſehnlich:

d) „Wie dem Verliebten, dem ſeine Geliebte nicht Wort hält, die Nacht, und dem Tagelöhner der Tag lang währet: wie den Pupillen, die ſich unter dem Zügel harter Mütter befinden, das Jahr langſam hinſchleicht: ſo langſam und unangenehm kriecht mir die Zeit fort, welche meine Hofnung und meinen Vorſatz verzögert, mich gänzlich mit dem zu verſorgen, was Armen und „Reichen

d) Vt nox longa quibus mentitur amica, diesque
Longa videtur opus debentibus, vt piger annus
Pupillis, quos dura premit cuſtodia matrum:
Sic mihi tarda fluunt, ingrataque tempora, quae ſpem
Conſiliumque morantur agendi gnauiter id, quod
Aeque pauperibus prodeſt, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris ſenibusque nocebit.

„Reichen gleich nützlich, und verſäumt, Jungen „und Alten gleich ſchädlich iſt.„

Zwar dieſe Weisheit vollkommen zu erhalten, darf ich kaum hoffen: denn ich fange ſpät an: erſt ſeit der Zeit, wo ich die Stimme oft hörte: ſolue *ſeneſcentem* mature ſanus equum. Was ſoll man aber thun? Kann man die Vollkommenheit nicht erhalten, ſo kann man doch immer einige Grade derſelben gewinnen. [e]) „Ich muß mich „(demnach) zufrieden geben, wenn ich mein Leben „nur nach den erſten Anfangsregeln (dieſer Weis„heit) beherrſche. Wer nicht ſo ſcharf ſiehet, wie „Lynceus, wird deswegen für ſein blödes Auge die „Augenſalbe nicht verwerfen: und wer nicht hoffen „darf, ſo ſtarke Gliedmaaßen, wie Glycon zu „bekommen, wird darum doch von Geſchwulſt oder „Gicht frey zu ſeyn wünſchen. Einige Schritte „vorwärts ſind gewonnene Weite.„ Dies iſt mit Rückſicht auf das Vorhergehende geſagt: ich muß mich zufrieden geben, mein Leben nach den Anfangs-

e) Reſtat, vt his ego me ipſe regam ſolerque elementis.
Non poſſis oculo quantum contendere Lynceus,
Non tamen idcirco contemnas lippus inungi:
Nec, quia deſperes inuicti membra Glyconis,
Nodoſa corpus nolis prohibere chiragra.
Eſt quodam prodire tenus, ſi non datur vltra.

fangsregeln zu regieren; und auf die Worte: agendi gnauiter id, quod aeque pauperibus prodeſt, locupletibus aeque.

Die Beyſpiele körperlicher Mängel und Schwachheiten erläuterten die allgemeine Ausſage, die er nicht ausdrückt: man könne ſeinen unvollkommenen Zuſtand auch durch unvollkommene moraliſche Einſicht, wo nicht vollkommen, doch weniger unvollkommen machen; und es würde Thorheit ſeyn, darum, weil man nicht hoffe, vollkommen tugendhaft zu werden, das andere zu unterlaſſen. Auch die erſten bekannteſten moraliſchen Regeln, welche auf gröbere in die Augen fallende Laſter und Fehler gehen, können ſchon beförderlich ſeyn, weniger Unvollkommenheit zu behalten. Hier giebt er Beyſpiele von dieſer Regel an, und die Verbindung iſt demnach natürlich, hell und genau.

f) „Brennet dein Herz von Geitz und unglück„ſeliger Habſucht; ſo giebt es Worte und Töne, die „dieſen Schmerz lindern, und einen Theil der Krank„heit heben. Iſt Geſchwulſt der Ehrſucht deine „Schwach-

f) Feruet auaritia, miſeroque cupidine pectus?
Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem
Poſſis, et magnam morbi deponere partem.
Laudis amore tumes? ſunt certa piacula, quae te
Ter pure lecto poterunt recreare libello.
Inuidus, iracundus, iners, vinoſus, amator;
Nemo adeo ferus eſt, vt non miteſcere poſſit
Si modo culturae patientem commodet aurem.

„Schwachheit; ſo giebt es gewiſſe Sühnopfer, „ein Buch dreymal wohl geleſen, das Uebel zu „ſchwächen. Der Neidiſche, der Jagzornige, der „Faule, der Säufer, der Verliebte, kein einzi„ger iſt ſo wild, daß er nicht gezähmet werden „könne, wenn er ſich nur der Cultur geduldig un„terziehen will.„

Die Anſpielungen auf körperliche Krankheiten, und abergläubiſche Mittel gegen dieſelben bey den Römern, geben der Stelle viel Feinheit. „Brennet „dein Herz u. ſ. w.„ feruet — pectus, giebt den Begriff einer Fieberhitze. „Es giebt Worte und „Töne u. ſ. w.„ ſunt verba et voces, war das abergläubiſche Mittel dagegen. Man pflegte das Fieber durch carmina, Beſchwörungsverſe, zu heilen. „Iſt Geſchwulſt der Ruhmſucht deine „Schwachheit:„ *tumes*, wie der Waſſerſüchtige: denn auch Zorn und heftige Begierde ſchwellen auf. „Es giebt Sühnopfer dagegen:„ eine neue Anſpielung: man ſchrieb die Krankheiten dem Zorn der Götter zu, und der wurde durch Sühnopfer, piacula, ausgeſöhnt. Sie ſehen wohl, daß piacula hier zugleich moraliſche Arzeneyen bedeutet. „Ein Buch dreymal wohl geleſen,„ ter *pure* lecto: noch eine Anſpielung auf das Baden: vt ſe mergunt, qui ſe purgant, ſagt der alte Scholiaſt.

Aber itzt muß ich Ihnen auch kleine Fehler zeigen, und zwar in den letzten Verſen. Nemo

adeo

adeo ferus, vt non miteſcere poſſit. Ferus und miteſcere ſtehen ſich nicht entgegen; wohl aber durus und miteſcere, oder ferus und manſuefieri: und ferner culturae commodare aurem iſt noch fehlerhafter. Cultur giebt die Idee von einem bearbeiteten Felde: dabey hat nun das geduldige Ohr nichts zu ſchaffen. Zwar verſtehet Horaz unter Cultur freylich die Moralphiloſophie; allein das gebrauchte Wort ſollte uns doch an jene eigentliche Bedeutung erinnern: ſonſt verwirren ſich die Bilder.

Dieſe Beyſpiele erläuterten die Wahrheit: auch ſchon mit einiger moraliſcher Einſicht laſſen ſich manche Fehler verbeſſern, oder doch ſchwächen: und dann iſt ſchon viel gewonnen: denn g) „es iſt „(ſchon) Tugend, wenn man das Laſter meidet, „und Weisheit fängt da an, wo Thorheit aufhört.„

Itzt fängt er an, nach dieſer Weisheit verſchiedene ihr entgegen ſtehende Thorheiten zu prüfen. Jene machet ſo ruhig, dieſe verurſachen ſo unendliche Mühſamkeiten: iſt es nicht ſonderbar, daß man jene ſich nicht erwerben will?

h) „Du weißt, wie viel Mühe und Lebens„gefahr es dich koſtet, das, was dir die größten Uebel „dünket,

g) Virtus eſt vitium fugere; et ſapientia prima, Stultitia caruiſſe. — — —

h) — — — Vides, quae maxima credis Eſſe mala, exiguum cenſum, turpemque repulſam,

„dünket, Armuth und ſchimpfliche Abweiſung zu „vermeiden. Unverdroßner Kaufmann, du eileſt „nach dem entlegenſten Indien, und flieheſt „durch Meere, Felſen, Hitze, vor der verfolgen„den Armuth. Willſt du nicht lernen, mit Zutrauen „auf den, der weiſer iſt, als du, den Verſuch zu „wagen, Dinge, die du thöricht begehrſt, und „wünſcheſt, nicht mehr zu achten? Welcher Käm„pfer, in Dörfern oder an Scheidewegen, würde „den olympiſchen Kranz nicht annehmen, wenn er „ihm unter der Bedingung, nicht kämpfen zu dür„fen, gebothen würde?„

Ohne Zweifel würde dieſer Kämpfer ſehr thöricht ſeyn: wie aber, wenn du, o mühſamer Kaufmann, durch Verachtung der Reichthümer gerade das in aller Ruhe erlangen kannſt, was du wünſcheſt, Sicherheit vor Armuth, biſt du wol klüger, als er, die Bedingung nicht anzunehmen? Deine Mühſamkeiten erwerben dir nur Gold: jene Weis-

Quanto deuites animi, capitisque labore.
Impiger extremos curris mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens, per ſaxa, per ignes:
Ne cures ea, quae ſtulte miraris et optas,
Diſcere et audire, et meliori credere non vis?
Quis circum pagos, et circum compita pugnax
Magna coronari contemnat Olympia, cui ſpes,
Cui ſit conditio dulcis ſine puluere palmae?

Weisheit verſchaft dir Tugend: aber, i) „Silber „iſt ſchlechter als Gold, und Gold iſt ſchlechter „als Tugenden.„ Denn Tugend würde Silber und Gold entbehrlich machen: ſie iſt demnach die Bedingung, unter welcher du ſtillſitzend mehr, als dieſe Schätze, erlangen könnteſt, wornach du itzt mit Gefahr die Welt durchſtreicheſt.

Das zwar können viele ſich nicht vorſtellen: vielmehr iſt das Gegentheil ihr Glaubensbekenntniß: k) „Bürger, Bürger, Geld iſt das erſte, was „man erwerben muß, hernachmals Tugend! So „ruft der ganze Markt von einem Ende zum andern „vor: ſo ſchallet das Echo von Jünglingen und „Alten zurück, die einen Beutel voll Zahlpfennin„gen, und eine Tafel am linken Arm geheftet, zur „Schule gehen. Wenn dir an vier hundert tau„ſend Seſterzen ſieben tauſend fehlen; du magſt „ſo

i) Vilius argentum eſt auro, virtutibus aurum.

k) O ciues, ciues, quaerenda pecunia primum eſt;
Virtus poſt nummos. Haec Ianus ſummus ab imo
Perdocet: haec recinunt iuuenes dictata ſenesque,
Laeuo ſuſpenſi loculos, tabulamque lacerto.
Si quadringentis ſex ſeptem millia deſunt,
Eſt animus tibi, ſunt mores, et lingua, fidesque;
Plebs eris. ——

„ſo edel an Geiſt, und Sitten, magſt ſo beredt, „und redlich ſeyn, als du wolleſt; ſo biſt du den„noch Pöbel.„ Dies iſt ein Einwurf wider einen Punkt der Hauptſache, und zugleich eine entfernte Vorbereitung des letzten Theils. Die Beantwortung folget ſogleich.

So redt freylich der große Haufen: aber ſehr unvernünftig: ſelbſt Kinder verſtehen die Sache beſſer: [l]) „Die Knaben nennen in ihren Spielen „denjenigen König, der ſeine Sachen recht macht.„ Dieſe Vergleichung iſt ungemein paſſend. Wenn der Geitz Schätze ſucht, ſo geſchieht es zuerſt in der Abſicht, um Ruhe zu haben: allein die Begierde hat keine Gränzen. Demnach will er immer mehr Schätze, und ſeine Unruhe dauret fort. Aber man kann die Ruhe erhalten, wenn man weiſe iſt, und die Schätze verachtet. Der Weiſe macht es alſo recht, der Unweiſe nicht. Unweiſe iſt die Lehre, die der große Haufe giebt; denn wer ihr folgt, fängt ſeine Sachen nicht recht an. Der ſpielende Knabe verſteht es folglich beſſer, wenn er den König nennt, der ſeine Sachen recht macht. Eine Anwendung der Sache giebt ihr mehr Licht. [m]) „Sage

l) —— —— At pueri ludentes, Rex eris, ajunt,
Si recte facies. —— ——

m) Roſcia, dic ſodes, melior lex an puerorum
Naenia, quae ——
Et maribus Curiis, et decantata Camillis?

„Sage mir doch, iſt das Roſciſche Geſetz beſſer, „oder das Lied der Knaben, welches die männlichen „Curier und Camille ſangen und ausübten?„

Dieſe Vergleichung wirft einen ſatyriſchen Schatten auf das Roſciſche Geſetz, nach welchem denen, die vierzig tauſend Seſterzen im Vermögen hatten auf dem Schauplatz zunächſt am Orcheſter ihr Sitz beſtimmet wurde.

Noch tiefer läßt er ſich in die Prüfung dieſer Aufgabe ein, wenn er weiter frägt: n) „Giebt der„jenige dir einen beſſern Rath, der dir ſagt, ſchaffe „dir Geld: Geld, wenn du kannſt, durch recht„mäßige Mittel: wenn du nicht kannſt, auf alle „mögliche Art Geld, damit du den Trauerſpielen „des Pupius dicht am Orcheſter zuſchauen dürfeſt: „oder derjenige, der dich wohlthätig lehret, und „zubereitet, dem ſtolzen Glücke Trotz zu bieten, „und frey und aufrecht zu wandeln?„

Alles, wie Sie ſehen, hängt von einander ab, bereitet ſich vor, und ſteht in genauer Gedan-

n) Isne tibi melius ſuadet, qui, vt rem facias, rem,
Si poſſis, recte: ſi non, quocumque modo rem,
Vt propius ſpectes lacrymoſa poemata Puppi:
An qui fortunae te reſponſare ſuperbae
Liberum, et erectum praeſens hortatur et optat?

kenfolge. In der Erwähnung des Pupiſchen Geſetzes, zum Beyſpiel, lag der letzte Gedanke vom Zuſchauen auf der Schaubühne. Hier endigt ſich der zweyte Theil, oder die eigentliche Abhandlung, welche demnach nicht der Satz iſt, den die Aufſchrift in Geßners Ausgabe angiebt: omiſſa re ludicra Philoſophiae ſe tradit, wenn Sie auch dazu nehmen, was Geßner ſelbſt hinzuſetzt: et philoſophemata quaedam, tamquam ſpecimina illius, per lancem ſaturam addit: ſondern es iſt diejenige Weisheit, welche aeque pauperibus prodeſt, locupletibus aeque, aeque neglectum pueris ſenibusque nocebit: Kurz, das praktiſche Studium der Sittenlehre ſey zum glücklichen Leben das kürzeſte und ſicherſte Mittel.

Der dritte Theil beantwortet gewiſſermaßen eine Nebenfrage: Du nimmſt, könnten dieſe Römer fragen, an unſern öffentlichen Bequemlichkeiten und Vergnügungen Theil; warum urtheilſt du nicht in allen andern Stücken, wie wir? Sie war aber ſchon in den Worten, wo er die Maxime, Geld ſey die Hauptſache, faſt dem geſammten Volke in den Mund legte, von fern angelegt.

o) „Sollte mich das römiſche Volk fragen, „warum ich, der ich mich mit ihm gleicher Spatzier„gänge

o) Quod ſi me populus Romanus forte roget, cur
Non, vt porticibus, ſic iudiciis fruar iisdem,
Nec

„gänge bediene, nicht auch gleich mit ihm urtheile, „und liebe oder haſſe, was es ſelbſt liebet oder haſſet: „ſo antworte ich ihm das, was ehemals der ſchlaue „Fuchs dem alten Löwen antwortete.„

Wie kömmt das römiſche Volk dazu, zu verlangen, daß der Dichter deswegen, weil er da ſpatzieret, wo andre Römer ſpatzieren, auch in andern Dingen mit andern gleich urtheilen ſoll? Vermuthlich fällt Ihnen dieſe Frage auf? Ich antworte: Der Dichter nennt nur eine Art öffentlicher Zeitvertreibe und Vergnügungen, und verſtehet viele oder alle darunter. Dieſe öffentlichen und zur gemeinſchaftlichen Bequemlichkeit angelegten Plätze aber hatten ungeheure Geldſummen gekoſtet. Demnach ſchien der Dichter durch der Genuß derſelben ſeine obige Maxime, Tugend ſey beſſer, als Gold, und man müſſe lernen, Schätze nicht zu achten, ſelbſt zu widerlegen. In dem Munde des Volks war alſo dieſe Frage ſehr natürlich, und ſagt mit andern Worten ungefähr ſo viel: „Du genießeſt „ſo gern, wie wir andern, der zum öffentlichen Vergnügen angelegten Gebäude, die doch nichts anders „ſind, als eine glückliche Frucht und Wirkung erworbener Schätze; oder Denkmähler der Dank-

Nec ſequar, aut fugiam, quae diligit ipſe, vel odit:

Olim quod vulpes aegroto cauta leoni
Reſpondit, referam. — —

„barkeit ſolcher Bürger, die durch das Volk be„fördert, und groß geworden ſind: und doch ver„achteſt du dieſe Schätze, dieſe Ehrenſtellen und „Würden, welche das Volk ertheilet?„ Das heißt, warum bewirbſt du dich nicht, wie andere Römer, um dieſe Würden; und um dich derſelben fähig zu machen, warum bemüheſt du dich nicht vorher Schätze zu erwerben? Nun iſt die Frage nicht nur nicht fremd, ſondern fließt aus der vorigen Maxime des Dichters gewiſſermaßen nothwendig. Aber eben ſo paſſend iſt hinwiederum ſeine Antwort; nemlich die Antwort des klugen Fuchſes: p) „Die „Fußtapfen ſchrecken mich ab: alle gehen zu dir „hin, kein einziger von dir zurück.„ Wer einmal in deinen Strudel gezogen iſt, der iſt verlohren: nie wird er, als Weiſer, wieder zurück kommen, nie ſeine Ruhe aus deinen Wogen zurück bringen: davon habe ich noch kein Beyſpiel geſehen: alle Fußtapfen gehen zu dir hin, kein einziger zurück.

Ein zweyter Grund: du biſt nicht nur der Löwe, ſondern ein Löwe, der überdem noch q) „viele „Köpfe hat. Denn was ſollte ich wollen? Wem „ſollte ich folgen?„ Warburton will in den nächſt-

p) — — — Quia me veſtigia terrent,
Omnia te aduerſum ſpectantia, nulla retrorſum.

q) Bellua multorum es capitum: nam quid ſequar, aut quem?

nächſtfolgenden Verſen einen kleinen Mangel an genauer Richtigkeit bemerken. Er liegt darin: der Dichter ſagt, das römiſche Volk hätte viele verſchiedene Sinnen und Neigungen, eben deswegen würde er es keinem Theile recht machen. Er ſpricht aber nachmals doch vom Geitze, als von einer allgemeinen Leidenſchaft dieſer Römer, wiewol er den Fehler dadurch bekleidet, daß er von demſelben als von verſchiedenen Leidenſchaften redet.

Dieſe Anmerkung iſt fein, und würde, wenn ſie auch den Horaz träfe, dennoch zugleich ſeine Feinheit und Kunſt beweiſen. Wie aber, wenn wir die Sache ſo verſtehen, daß er, um die unglaubliche Verſchiedenheit der Neigungen dieſes Volks, in deſto größeres Licht zu ſetzen, ſogar ſeine Verſchiedenheit in Einer und derſelben Leidenſchaft, im Geitze, zum Beweiſe, anführet? Urtheilen Sie ſelbſt, ob ſo die Stelle nicht noch feiner wird! r) „Einige pachten öffentliche Einkünfte?„ Dieſe waren die Zöllner, Publicani: s) „andere körnen mit Kuchen und Früchten geitzige „Wittwen an, und angeln nach reichen Greiſen, „um ſie zur künftigen Mahlzeit zu mäſten: noch an-

r) Pars hominum geſtit conducere publica:

s) — — — — Sunt qui
Cruſtis et pomis viduas venentur auaras,
Excipiantque ſenes, quos in viuaria mittant.
Multis occulto creſcit res foenore.

„dere treiben ihren verbotenen Wucher unter der „Hand.„ Welche Manier von dieſen ſoll ich wählen, um reich zu werden? Jede hat ihre Freunde, und ihre Feinde: es iſt unmöglich, mit irgend einer, nach dem Sinn aller zu handeln.

Dazu kömmt noch ein dritter Grund: t) „Geſetzt aber, die Natur bringt es ſo mit ſich, daß „einer ſo, der andere ſo will: bleibt auch wol nur „jemand nur eine Stunde lang bey dem, was er „wollte?„ und auch von dieſer Veränderlichkeit giebt er Beyſpiele. u) „Mit welcher Kette ſoll ich „denn dieſen Proteus, der ohne Unterlaß ſeine Ge„ſtalt verwandelt, feſt halten?„

Und dieſe Veränderlichkeit herrſcht von dem Höchſten herab bis zum Niedrigſten. Der Arme ahmt, noch lächerlicher, dem Reichen nach: x) „Er verändert Wohnung, Bette, Bäder, Bar„bierer: und wird ſeines gedungenen Kahns ſo leicht „müde, als der Reiche ſeiner eignen Galeere.„

So

t) — — — — Verum
Eſto, aliis alios rebus ſtudiisque teneri:
Iidem eadem poſſunt horam durare probantes?

u) Quo teneam vultus mutantem Protea nodo?

x) Quid pauper? ride: mutat coenacula, lectos,
Balnea, tonſores: conducto nauigio aeque
Nauſeat ac locuples, quem ducit priua triremis.

So weit die eigentliche Abhandlung. Den dritten Theil giebt eine Vergleichung jener gröbern Ungleichheiten und Mißhelligkeiten, die in dem Character und den Geſinnungen ſelbſt ihren Sitz haben, mit unbedeutenden Unſchicklichkeiten in der Kleidung, die blos aus Nachläßigkeit herrühren: und hier wendet ſich der Dichter wieder an den Mäcenas.

y) „Sie lachen, wenn Sie mich mit un„gleich beſchnittenem Haar ſehen: und lachen, wenn „die verſchließene Leinwand zu der neuen Weſte, „oder dieſe ſich übel zum Oberkleide ſchickt. Wenn „aber ein Entſchluß mit dem andern ſtreitet: Wenn „ich wünſche, und verwerfe, und wieder wünſche, „was ich verwarf: baue, niederreiße; was rund

 „war,

y) Si curtatus inaequali tonſore capillos
Occurri, rides; ſi forte ſubucula pexae
Trita ſubeſt tunicae, vel ſi toga diſſidet impar,
Rides: quid, mea cum pugnat ſententia ſecum?
Quod petiit, ſpernit: repetit, quod nuper omiſit?
Aeſtuat, et vitae diſconuenit ordine toto?
Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis?
Inſanire putas ſolennia me, neque rides,
Nec medici credis, nec curatoris egere
A Praetore dati, rerum tutela mearum
Cum ſis, et praue ſectum ſtomacheris ob vnguem
De te pendentis, te reſpicientis amici.

„war, eckigt, was eckigt war, rund mache; ſo „lachen Sie nicht, und halten es für allgemeine „Thorheit. Sie glauben nicht, daß ich eines „Arztes, oder Vormundes bedürfe, Sie, mein „Beſchützer, von dem ihr Freund abhänget, und „alle Hülfe erwartet; und doch zürnen Sie, wenn „meine Nägel nicht gut beſchnitten ſind!„

Hierin liegen folgende Sätze: Sie ſelbſt geſtehen, daß dieſe an ſich unbedeutenden Mißhelligkeiten meines Aufzuges verbeſſert werden ſollten: die wichtigern bemerken Sie zwar, allein laſſen Sie ungetadelt; weil Sie dieſelben bey jedweden andern antreffen. Und doch ſind Sie mein Gönner, von dem ich alles, vorzüglich die Verbeſſerung meines Verſtandes und Herzens erwarten ſollte. Geſtehen Sie, daß man auf die innerliche Uebereinſtimmung im Menſchen, dieſen Vorzug des Weiſen, vorzüglich und zuerſt achten ſollte. z) „Um „alles zu ſagen: der Weiſe iſt an Größe der Zweyte „nach dem Jupiter: er iſt reich, frey, edel, ſchön; „kurz ein König der Könige: und was das beſte „iſt, geſund, wo ihn nicht eben ein Schnupfen „quält.„

Der

z) Ad ſummam ſapiens vno minor eſt Ioue, diues,
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum:
Praecipue ſanus, niſi cum pituita moleſta eſt.

Der Beſchluß iſt Ernſt mit Scherz vermiſcht: ſanfte Spötterey über dieſe Lehren der Stoicker: der Weiſe ſey der Größte nach dem Jupiter, ſey reich, edel, ſchön, ein König der Könige: Ernſt in den Worten, er ſey frey, und was das beſte, geſund, welches Wort in einer Dilogie, von Leib und Seele zu verſtehen iſt: und dann der ſcherzhafte Zuſatz; geſund, wenn ihn nicht eben ein Schnupfen quält: denn der kann die Geſundheit beyder ſtören. Er machet körperlich krank, und macht zugleich betäubt und dumm: und iſt, wenn ich nicht irre, zum Unglück die Plage ſitzender Gelehrten, und — der Poeten.

Ein und zwanzigſter Brief.

Boileaus Brief an den de Lamoignon.

Drey bis viermal vom Boileau zu reden — iſt gar nicht zu viel, ſagen Sie; und ich bin ihrer Meynung. Alle Werke, worüber wir uns unterhalten, ſind zwar aus einer und derſelben Dichtungsart; allein Sie wiſſen ſchon, in wie mancherley Gattungen dieſe ſich abermal zertheilet, und wie merklich die eine noch immer von der andern unterſchieden iſt. Die nähere Verwandſchaft der meiſten Gedichte, welche ich von dieſem vor-

trefli-

treflichen Lehrdichter ſchon angeführt habe, und überhaupt die ganze Manier, der Ton, und die Schreibart deſſelben, die Sie aus allen kennen lernten, geben Ihnen ſchon zum voraus Vermuthung genug, daß ſeine Briefe in ihrer Art eben ſo ſchön ſeyn werden, als jene übrigen waren. Laſſen Sie mich ſehen, wie fern ſich dieſe Vermuthung durch meinen Auszug aus dem ſechſten Briefe an den de Lamoignon, bey Ihnen behaupten wird. Ich könnte zwar für dieſen einen heroiſchen Brief an den König gewählet haben: ich erinnerte mich aber, daß Sie den Dichter in dieſer Art von Stoff ſchon aus einem Discours kannten: und obgleich dieſer ſich freylich von dem Briefe gleiches Inhalts in Anlage und Ton genugſam unterſcheidet; ſo iſt doch Gelehrten, wie man ſagt, gut predigen: ich durfte Ihnen den Unterſchied zwiſchen einer Rede, und einem Briefe nicht erſt erklären; und alſo ſuchte ich lieber den angezeigten aus.

Dieſer Brief, den ich auch vielleicht eben ſo ſehr mir zugefallen, als für Sie gewählet habe, iſt in der eigentlichſten Bedeutung ein Brief: ſowol nach ſeiner Veranlaßung, als nach ſeinem Inhalte, und deſſen Bearbeitung, und ſetzet die ſelige Ruhe auf dem Lande den Unruhen und Verdrüßlichkeiten des ſtädtiſchen Lebens entgegen: ein Stoff, der für mich ausnehmende Reitzungen hat. Herr de Lamoignon ſchrieb an unſern Poeten, nach-

dem

dem er ſich einige Zeitlang zu Hautile, einem kleinen Gute ſeines Neveu aufgehalten hatte, und ermahnte ihn, mit einigen freundſchaftlichen Vorwürfen wegen ſeines langen Aufenthalts auf dem Lande, nach Paris zurück zu kommen. Die Antwort, welche er von dem Dichter bekam, war eine poetiſche Rechtfertigung die den Inhalt unſers Briefes ausmacht.

[a]) „Ja, Lamoignon, ich fliehe die Verdrüß„lichkeiten der Stadt, und mein einziger Schutz„ort vor denſelben iſt das Land.„ Dies iſt das offenherzige Bekenntniß des Poeten, der einen ihm vermuthlich gemachten Vorwurf ohne Umſchweife geſtehet; dann aber ſeinem Tadler Entſcheidungsgründe vorlegt, ob er mit Recht oder Unrecht ſeinen Aufenthalt auf dem Lande der Stadt vorziehe? Einer von dieſen iſt eine Beſchreibung des Landgutes. Die Beſchreibung iſt anmuthig, aber man ſiehet es ihr an, daß ſie nicht aus der Phantaſey gemahlet iſt, welches ein Dichter ohne Einſicht bey einer ſolchen Gelegenheit gewiß nicht unterlaſſen haben würde; ſondern getreu nach ausgewählten Zügen der Natur ſelbſt. Dies denken Sie, müßte ich doch blos ſo hin verſichern; denn das Landgut

a) Oui, Lamoignon, je fuis les chagrins de la Ville,
Et contre eux la Campagne eſt mon unique azile.

Landgut habe ich gewiß nicht geſehen! — Geſehen freylich nicht: aber gewiſſe Dinge braucht man auch nicht immer geſehen zu haben, um zu verſichern, daß ſie ſo ſind. In tauſend Fällen läßt ſich die Wahrheit, das iſt, in unſerer gegenwärtigen Sache, die Uebereinſtimmung der Beſchreibung mit der Natur des Ortes, und der Gegend, beſſer fühlen als ſehen. Leſen Sie zum Beyſpiel das Gemälde, und urtheilen ſelbſt.

[b]) „Verlangen Sie das Gemälde meines „Aufenthalts? Er iſt ein kleines Dorf, oder viel„mehr

b) Du Lieu qui m'y retient veux-tu voir le Tableau ?
C'eſt un petit Village, ou plûtot un Hameau,
Bâti ſur le penchant d'un long rang de collines,
D'où l'oeil s'égare au loin dans les plaines voiſines.
La Seine au pié des monts, que ſon flot vient laver,
Voit du ſein de ſes eaux vingt Iles s'élever,
Qui partageant ſon cours en diverſes manières,
D'une Rivière ſeule y forment vingt Rivières.
Tous ſes bords ſont couverts de Saules non plantés,
Et de Noïers ſouvent du Paſſant inſultés.
Le Village au deſſus forme un amphithéatre,
L'Habitant ne connoît ni la chaux nie le plâtre,
Et

„mehr eine kleine Anzahl von Landhütten, am Ab-„hange einer langen Reihe von Hügeln, von wel-„chen ſich das Auge in der Ferne benachbarter „Gefilde verirret. Die Seine, welche vorbey „fließt, ſiehet am Fuß dieſer Berge aus ihrem Ge-„wäſſer zwanzig Inſeln hervortreten, welche, ihren „Lauf verſchiedentlich theilend, zwanzig Flüße aus „einem einzigen machen. Alle dieſe Ufer ſind mit „Weiden, von keiner Hand gepflanzt, und mit „Nußbäumen beſetzt, die mancher Vorbeygehende „beſchädigt. Das Dorf bildet über denſelben ein „Amphitheater: ſein Einwohner kennet weder den „Kalk noch den gebrannten Stein: und jeder weiß „ſich in den Fels, der ſich leicht und ohne Wider-„ſtand hauen läßt, mit eigner Hand eine Woh-„nung zu graben. Das Haus des Herrn, allein „ein wenig ſchöner gebaut, zeigt ſich von außen „mit einer Ringmauer umgeben. Die Sonne er-„blickt es, ſo bald ſie aufgehet, und der Berg „ſchützt es vor den Beleidigungen des Nordwinds.„

Ich

Et dans le roc, qui cède et ſe coupe aiſé-
ment,
Chacun ſait de ſa main creuſer ſon logement.
La maiſon du Seigneur, ſeule un peu plus
ornée,
Se preſente au dehors de murs environnée.
Le Soleil en naiſſant la regarde d'abord;
Et le mont la défend des outrages du Nord.

Ich denke, je entblößter dieſe Beſchreibung von allen blühenden Zügen, und verſchwendeten Reitzungen iſt, welche die an keinen wirklichen Gegenſtand gebundene Phantaſey über ihre Gemälde auszuſchütten pflegt; je einfältiger, je nackter ſie iſt, je fühlbarer ſey die Wahrheit derſelben!

Dieſes iſt der Ort, wo der Dichter ſeine Tage nützet. Denken Sie, dazu ſey er faſt ein wenig zu einförmig und anmuthlos? Nein: Sie kennen nur erſt das Dorf, den bloßen Aufenthalt, nicht aber weder die Gegenden, noch die Beſchäftigungen, die ein Dichter daſelbſt finden kann. c) „Hier begränze ich alle meine Begierden in einem „Thale, und erkaufe mir mit wenigen Koſten „wahrhafte Vergnügen. Bald beſchäftige ich, mit „einem Buche in der Hand durch die Wieſen irrend, „meine Vernunft mit nützlichen Grübeleyen. Bald „ſuche ich das Schlußwort eines Verſes, und finde „im Winkel eines Gehölzes den Reim, der mich „flohe.

c) Ici dans un vallon bornant tous mes deſirs,
J'achète à peu de frais de ſolides plaiſirs.
Tantôt, un Livre en main errant dans les prairies,
J'occupe ma Raiſon d'utiles rêveries.
Tantôt cherchant la fin d'un Vers que je conſtrui,
Je trouve au coin d'un Bois le mot qui m'avoit fui.

„flohe.„ Keine Parade von Mahlerey, lauter ungeſuchte natürliche Anmuth in der Beſchäftigung, und in der ungeſchmückten Gegend, welche nur ſchlechthin genannt werden!

Dieſe Beſchäſtigung wechſelt jedoch auch mit andern ab; bald angelt er einen Fiſch, bald bekriegt er die Bewohner der Luft. Schwärmende Vergnügungen ſind hier eben ſo weit entfernt, als Pracht von den beſchriebenen Hütten, und Ueppigkeit von der Tafel ſeines Gaſtwirthes: d) „Wenn ich zurück komme, ſo biethet mir der „Tiſch, reinlich ohne Pracht, ein angenehmes und „ländliches Mahl an. Ohne ſich an die Lehren „des Brouſſain zu binden, iſt alles gut, was man „hier trinket, alles geſund, was man iſſet. Das „Haus giebt her, die Pächterin ordnet an, und „der Hunger würzet die Speiſen beſſer, als Ver„gerat.„ Der Graf du Brouſſain, ſagt der franzöſiſche Ausleger, verſtand ſich auf die Feinheit des Küchengeſchmacks, und iſt, nach ihm, diejenige

d) Une table, au retour, propre et non magnifique,
Nous préſente un repas agréable et ruſtique.
Là, ſans s'aſſujetter aux dogmes du Brouſſain,
Tout ce qu'on boit eſt bon, tout ce qu'on mange eſt ſain.

nige Perſon, welche in der dritten Satyre das Wort führet: Bergerat aber war ein berühmter Speiſewirth.

Dieſe in den Gränzen der Vernunft und Mäßigung ſo eingeſchränkte, und deswegen ſo wahre Vergnügungen, entreißen dem Dichter den feurigen Wunſch: e) „O! glückſeliger Aufenthalt, „o vom Himmel geliebte Gefilde! Warum kann „ich doch nicht immer euren anmuthigen Anger „betreten, nicht hier meinen unſtäten Lauf in Ruhe „vollenden, und euch allein bekannt, die ganze „Welt vergeſſen!„

Dieſer ſo natürlich veranlaſſete Ausruf, der aus dem ſimpeln, und gemäßigten Briefſtyl hervortritt, und worin der Dichter zu vergeſſen ſcheint, daß er an einen Freund ſchreibt, iſt dennoch dem Zwecke ſeines Briefes äuſſerſt gemäß. Jeder Leſer wird ſich mit ihm in den gleichen Wunſch vereinigen. Und wenn nun das Stadtleben dagegen gehalten, einen ſo übeln Contraſt macht, als der von dem Dichter ausgezeichnete; welcher Rechtfertigung bedarf es noch, um jenes ruhige Leben dem andern vorzuziehen?

Alle

e) O fortuné Séjour! ô Champs aimés des Cieux!
Que pour jamais foulant vos prés délicieux,
Ne puis-je ici fixer ma courſe vagabonde,
Et connu de vous ſeuls oublier tout le monde!

Alle Theile dieſes Briefes fallen auf die leichteſte Weiſe aus einander, und veranlaſſen ſich ſo natürlich, daß man im Leſen denkt, man würde gerade daſſelbe geſchrieben haben, es lieſſe ſich ſchwerlich etwas anders, oder in einer andern Verbindung denken, als das, was man hier lieſet, und wie man es lieſet.

Kaum iſt der Poet wieder in Paris; ſo erwarten ihn tauſend Verdrüßlichkeiten. *f*) „Ein „Vetter verlangt, ehe er noch den Staub von der „Reiſe abgeſchüttelt, oder die Stiefel abgezogen, „daß er für ihn bey zwanzig Richtern bettele.„ Zwanzig Nachrichten ſetzen ihn in Unruhe. Seine Satyren haben ſehr beleidigt, Pradon hat ein Buch wider ihn geſchrieben, der Hof hat ſich über ein von ihm gebrauchtes Wort aufgehalten; es läuft ein Gericht, er ſey ermordet, eine ärgerliche Schrift gehet unter ſeinem Namen herum, er iſt im Verdacht, ein Pasquil angeſchlagen zu haben. Alle dieſe Verdrüßlichkeiten ſchreibt der Dichter dem unglücklichen Einfall zu, daß er vor zwölf Jahren eine Sammlung von Gedichten drucken

f) Un Couſin, abuſant d'un facheux parentage,
Veut qu'encor tout poudreux, et ſans me debotter,
Chez vingt Juges pour lui j'aille ſolliciter.

cken ließ: *g*) „Seit der Zeit war ich beſtändig „eine Beute der Schwätzer, und der Geſchwätze, „und die Wahrheit iſt nur ein ſchwacher Schutz „für mich wider ſie. Kömmt aus der Provinz ir„gend eine ſchaale Satyre, ein abgeſchmacktes Ge„wäſch irgend eines Luſtigmachers vom Lande zum „Vorſchein, ſo ſagt man, um ſie gangbar zu ma„chen, ſie ſey von mir, und der dumme Landjun„ker glaubt es von ganzem Herzen. Immerhin „mag ich den Hof und die Stadt zu Zeugen rufen; „es hilft nichts. Das glaube ein anderer, ſpricht „er,

g) Toûjours, depuis ce tems, en proie aux ſots diſcours,
Contre eux la Verité m'eſt un foible ſecours.
Vient-il de la Province une Satire fade,
D'un Plaiſant du païs inſipide boutade;
Pour la faire courir, on dit qu'elle eſt de moi;
Et le ſot Campagnard le croit de bonne foi.
J'ai beau prendre à témoin et la Cour et la Ville,
Non: à d'autres, dit-il, on connoît votre ſtile.
Combien de tems ces Vers vous ont-ils bien coûté?
Ils ne ſont point de moi, Monſieur, en vérité.
Peut-on m'attribuër ces ſottiſes étranges?
Ah, Monſieur, vos mépris vous ſervent de louanges.

„er, man kennet ihre Schreibart! Wie viel Zeit „haben Ihnen dieſe Verſe wol gekoſtet? – Sie „ſind nicht von mir, mein Herr, ich verſichere „Sie! Kann man mir ſolche ſeltſame Alberkeiten „zuſchreiben? – Ach, mein Herr, Ihre Verach„tung gereichet Ihnen nur zum Lobe – „

Ueber dieſelbe Verdrüßlichkeit beſchweret ſich Pope in der Vorrede zu ſeinen Satyren: eine lebhafte Stelle, welche hier nicht am unrechten Ort ſtehen wird: *b*) „Warum frägt man mich, was „ich zunächſt herausgeben werde? Himmel! wur„de ich denn nur gebohren, um zu ſchreiben? Hat „das Leben keine Freuden für mich? Oder, ernſt„haſt

b) Why am J aſk'd what next ſhall ſee the light?
Heav'ns! was I born for nothing but to write?
Has Life no joys for me? or (to be grave)
Have I no friend to ſerve, no ſoul to ſave?
„I found him cloſe with Swift —— Indeed? no doubt
„(Cries prating Balbus:) ſomething will come out.
'Tis all in vain, deny it as I will.
„No, ſuch a Genius never can lie ſtill;
And then for mine obligingly miſtakes
The Firſt Lampoon Sir *Will*, or *Bubo* makes.
Poor guiltleſs I! and can I chuſe but ſmile,
When ev'ry Coxcomb knows me by my *Style*?

„haft zu reden, habe ich keinen Freund, dem ich „dienen, keine Seele, die ich retten ſoll? „Ich „fand ihn in geheimer Unterredung mit Swift. – „So? ruft Balbus: dann wird ſicher etwas zum „Vorſchein kommen! Es iſt ſchlechterdings umſonſt, ich mag leugnen ſo viel ich will: „Nein, ſolch ein „Genie kann nimmer unthätig ſeyn;„ und dann „nimmt er das erſte das beſte Geſchmiere, was Sir „Will, oder Bubo gemacht hat, ſehr verpflich- „tend, für mein Werk. Ich armer Unſchuldiger! „Was kann ich, als lächeln, wenn jeder ſeichte „Klügling mich an meiner Schreibart kennet!„

Das ſind die Unruhen noch nicht alle. Man glaubt, daß kein Vorfall ſich ereugnen könne, den er nicht beſinge. Es verbreitet ſich zum Exempel das Gerücht, daß Ludewig Valencienne, und Cambrai erobert, daß Philip vor Saint-Omer den Naſſau geſchlagen habe. Wie werden nun, ſagt ein ſchmeichelhafter Freund, der da glaubt, „ i) man mache ſo geſchwind Verſe, als man „Städte einnimmt,„ ihre Verſe hinſtrömen! Aber

i) Dieu ſait comme les Vers chez vous s'en vont couler,
Dit d'abord un ami qui veut me cajoler,
Et dans ce tems guerrier, et fécond en Achilles,
Croit, que l'on fait les Vers comme l'on prend les Villes.

Aber *k*) „ich, deſſen Genie in dieſem Augenblick „erſtorben iſt, ich weiß nicht, wie ich ſein unver„dientes Compliment beantworten ſoll: und em„pfinde, mit Recht über meine Armuth beſchämet, „Verdruß über das Glück Frankreichs.„ Das alſo ſo gar, was ihm den Aufenthalt in der Stadt noch angenehm machen könnte, macht ihn am Ende ſelbſt unangenehm. Wie viel beſſer für ihn wäre es denn, er befände ſich auf dem Lande!

l) „Wie glücklich iſt derjenige, welcher der „Welt unbekannt, in einem einſamen Winkel zu„frie-

k) Mais moi, dont le génie eſt mort en ce moment,
Je ne ſai, que répondre à ce vain compliment:
Et juſtement confus de mon peu d'abondance,
Je me fais un chagrin du bonheur de la France.

l) Qu'heureux eſt le Mortel, qui du monde ignoré,
Vit content de ſoi-même en un coin retiré!
Que l'amour de ce rien, qu'on nomme Renommée,
N'a jamais enivré d'une vaine fumée;
Qui de ſa liberté forme tout ſon plaiſir,
Et ne rend qu' à lui ſeul compte de ſon loiſir?
Il n'a point à ſouffrir d'affronts ni d'injuſtices;
Et du peuple inconſtant il brave les caprices,

„frieden mit ſich ſelbſt lebt! den die Liebe für das„jenige Nichts, was man Ruhm nennet, niemals „durch eiteln Dunſt berauſchet hat! der alle ſeine „Freude in ſeiner Freyheit ſetzt, und keinem an„dern, als ſich ſelbſt von ſeiner Muße Rechenſchaft „geben darf! Er darf weder Beleidigung noch „Unrecht leiden, und trotzet dem Eigenſinn des „unbeſtändigen Volks!„

Aber das iſt nicht das Schickſal eines Schriftſtellers. Der iſt ein Sklav ſeines ekeln Leſers. Er darf nicht ohne Schande zu beſorgen von ſeiner erreichten Höhe herabfallen: immer verlangt die Welt, daß er noch höher ſteige, und im Alter wieder jung werde.

Dieſe Gedanken, ſo wohl ſie aus den vorhergehenden floſſen, ſcheinen jedoch von dem eigentlichen Stoffe des Briefes abzuführen, und eine Entſchuldigung blos des Dichters zur Abſicht zu haben, wenn ſeine itzigen Verſe nicht mehr die Vortreflichkeit der vorigen haben mögten: allein Boileau weiß ſie zugleich meiſterhaft gerade zum Zwecke und Bedürfniſſe einer Verantwortung gegen den Vorwurf des Lamoignon zu gebrauchen. *m*)

„In=

m) Cependant tout décroit, et moi-même, à qui l'âge
D'aucune ride encor n'a flétri le viſage,
Dé-

„Indeſſen nimmt alles ab, und ich ſelbſt, deſſen „Stirn das Alter noch durch keine Falte entſtel„let hat, fühle ſchon weniger Feuer, und habe der „Stille und des Waldſchattens nöthig, um meine „Stimme zu beleben. Meine Muſe, welche ſich „auf dieſen freyen Spatziergängen gefällt, kann „nicht mehr auf den gepflaſterten Straßen gehen. „Nirgend ſonſt, als in dieſen zu meiner Uebung „geſchickten Wäldern, würdiget Apollo, mich dann „und wann noch zu erhören.„

Hier haben Sie alles, was der Dichter zu ſeiner Entſchuldigung ſagt, und bedarf. Alles zuſammengenommen, darf man nicht mehr fragen, warum er den ganzen Sommer auf dem Lande zugebracht hat, und ſo wenig Neigung für Paris beweiſet? Ein anders wäre es, wenn Pflichten, die dem Vergnügen vorgehen, ſeine Gegenwart in der Stadt nothwendig machten: aber da ſein Zuſtand in dieſem Stücke von dem Zuſtande deſſen,

Déja moins plein de feu, pour animer ma voix
J'ai beſoin du ſilence, et de l'ombre des Bois.
Ma Muſe qui ſe plaît dans leurs routes perduës,
Ne ſauroit plus marcher ſur le pavé des ruës.
Ce n'eſt que dans ces bois propres à m'exciter,
Qu'Apollon quelquefois daigne encor m'écouter.

der ihm ſeine Wahl verweiſen wollte, ſehr unterſchieden iſt; ſo bleibt auch nicht ein einziger Einwurf übrig, warum er nicht ſeiner Neigung folgen dürfte. Dies ungefähr iſt die letzte Betrachtung, welche der Dichter mit einem feinen, meiſterhaft gewandten Lobe des Lamoignon nicht wenig verſchönert hat. n) „Ihnen, Lamoignon, den „der Rang, die Geburt, das hohe Verdienſt, und „die erhabene Beredſamkeit in Paris zu großen Ge„ſchäften und Würden rufen, Ihnen iſt es anſtän„dig, daſelbſt für die Aufrechthaltung der Geſetze „zu wachen. Sie ſind daſelbſt alle ihre Sorgen „dem Beſten ihres Vaterlandes ſchuldig. Sie „können ſich nicht aus Paris entfernen, ohne daß „der Wayſe ſchreye, daß der Unterdrücker ſeine „freche

n) C'eſt à toi, Lamoignon, que le rang, la naiſſance,
Le mérite éclatant, et la haute éloquence
Appellent dans Paris aux ſublimes emplois,
Qu'il ſied bien d'y veiller pour le maintien des Loix,
Tu dois là tous tes ſoins au bien de ta patrie.
Tu ne t'en peux bannir que l'Orphelin ne crie;
Que l'Oppreſſeur ne montre un front audacieux;
Et Thémis pour voir clair a beſoin de tes yeux.

„freche Stirn zeige; und Themis hat, um hell zu „ſehen, Ihrer Augen nöthig.„

Keine dieſer dringenden Geſchäfte feſſeln den Dichter; [o]) „Ich aber, ein ungeſchickter Bürger „für Paris, der dort nichts anders vorſtellt, als „einen unnützen Grillenfänger, ich muß Ruhe, „Wieſen und Wälder haben. Erlauben Sie mir „denn, hier unter kühlen Gebüſchen zu verweilen, „bis der September den Herbſt zurückbringt, und „bis Ceres zufrieden der Pomone weichet.„

Dann verſpricht er nach Paris zu ihm zu eilen, und mit ihm nach Baville, einer Herrſchaft des Lamoignon, zu fliehen. Da will er „bald hin„ter ihm her galoppiren, bald im Graſe ſitzend [p]) „mit

o) Mais pour moi, de Paris Citoïen inhabile,
Qui ne lui puis fournir qu'un rêveur inutile,
Il me faut du repos, des prés et des forêts.
Laiſſe-moi donc ici, ſous leurs ombrages frais,
Attendre que Septembre ait ramené l'Automne,
Et que Cerès contente ait fait place à Pomone.

p) Tantôt ſur l'herbe aſſis —— ——
Diſcourir des Vertus, dont tu fais ton étude;
Chercher quels ſont les biens véritables ou faux:
Si l'honnête homme en ſoi doit ſouffrir des defauts;

Quel

„mit ihm über die Tugenden ſich beſprechen, wor-
„aus er ſein Studium macht; unterſuchen, was
„wahre, was falſche Güter ſind: ob der ehrliche
„Mann Fehler an ſich dulden dürfe; welcher Weg
„am geradeſten zur Ehre führe, große Wiſſenſchaft,
„oder wahre Tugend?„

Dies iſt das Mittel unſern Poeten feſtzuhalten: und dennoch muß ein guter Stern verhüten, daß kein Geſellſchaftverderber dahin komme. q)
„Denn wenn anſtatt vier Freunde die am Abend
„erwartet wurden, drey Rudel von Zeitverderbern
„kommen; ſo rette ſich, wer kann, und viermal
„glücklich iſt der, der um ihnen zu entwiſchen, ei-
„ne Höhle weiß, die ſie nicht kennen.„

Quel chemin le plus droit à la gloire nous guide,
Ou la vaſte Science, ou la Vertu ſolide.

q) Au lieu de quatre Amis qu'on attendoit le ſoir,
Quelquefois de Fâcheux arrivent trois volées,
Alors ſauve qui peut, et quatre fois heureux,
Qui ſait pour ſ'échapper quelque antre ignoré d'eux.

Zwey

Zwey und zwanzigſter Brief.

Popens dritte Epiſtel an den Lord Bathurſt.

Dieſesmal ſollen Sie eine Gattung von Briefen kennen lernen, welche in Anſehung ihrer Ausführung neu genannt zu werden verdienen. Der gewöhnliche Inhalt der vorigen waren ein Hauptſatz, oder einige allgemeine Wahrheiten aus der Philoſophie, mit ihren Erkenntnißgründen, und andern Erläuterungen verbunden, worunter auch wol einzelne Fälle, Exempel und Characterzeichnungen ſich befanden. Dieſe Briefe, wovon ich itzt rede, unterſcheiden ſich dadurch vorzüglich, daß ſie die Hauptſache durchaus in individuellen Fällen, oder Characteren anſchauend machen. Beyde Manieren zwar unterrichten am Ende, und belehren den Verſtand, aber auf verſchiedenen Wegen. Denn wenn jene mit dem proſaiſchen philoſophiſchen Vortrage gemeinſchaftlich, aus bekanntern allgemeinen Wahrheiten unbekanntere begreiflich machet, und den Verſtand ſelbſt, ſo zu reden, in Arbeit ſetzet, um ſich zu überführen; ſo beſchäftiget dieſe die Phantaſie durch eine Reihe von individuellen Gemälden, und läßt jenem nur die angenehme Mühe, das Allgemeine, was ge=

[Boileau, Brief an de Lamoignon. Horaz, 1. Brief an Mäcen]

gelehrt werden ſoll, daraus zu abſtrahiren: und dieſe Manier muß demnach in weit höherem Grade beluſtigen, und ſich dem Begriffe der Poeſie mehr nähern.

Verſchiedene proſaiſche Werke, Touſſaints vortrefliches Buch, die Sitten, zum Exempel, haben viel von dieſer Ausführung; und deswegen lieſet man ſie auch mit vorzüglichem Vergnügen. Wie ſie ſich von dieſer Seite empfehlen, ſo haben ſie auch zugleich den Vorzug, daß ſie zwiefach nützen: denn ſie lehren nicht nur die allgemeinen Wahrheiten, die der Verſtand von den einzelnen Beyſpielen abſtrahirt; ſondern, was das Wichtigſte iſt, lehren auch Kenntniß der Welt, und der Menſchen, und leiſten einen großen Theil der Dienſte des Luſtſpiels. Ein Dichter, der ſich mit ſolchen Characterſtücken abgiebt, muß demnach mehr, als bloßer Philoſoph; er muß zugleich philoſophiſcher Beobachter ſeyn: und wenn ſeine Charactere wahr ſeyn ſollen, ſie im Leben und in der Natur bis in den feinſten Bezeichnungen ſtudirt haben. Deswegen haben wir deren ſo wenige, daß ich für meine Perſon Ihnen nur unter den Engländern den Pope und Young zu nennen weiß: doch haben Schlegel und Cronegk unter uns nicht unglückliche Verſuche gemacht, wovon ich ein andermal zu reden mir vorbehalte.

Ueberhaupt iſt man darüber einig, daß Popens Moralverſuche ſeine ausgearbeiteſten und vortreflichſten Werke ſind. Im dritten Briefe handelt er von dem Nutzen der Reichthümer: und dieſer ſey es, den ich Ihnen bekannt mache. Der Brief iſt an den Lord Bathurſt gerichtet. Der Poet führet denſelben ſo gleich ein, wie in einem Geſpräche mit ihm über den Endzweck der Reichthümer begriffen. Der Lord glaubt, die Reichthümer wären ein geſchickter Gegenſtand für die Satyre; der Dichter aber hält ſie für einen Gegenſtand der Philoſophie und der Ethic: beyde aber ſind darin einig, daß ſie nicht zu Belohnungen der Tugend, ſondern zu ganz andern Abſichten gegeben worden; und demnach betrachtet er ſie aus jenen beyden erſten Geſichtspunkten, ſatyriſch und philoſophiſch.

[a]) „Wer ſoll entſcheiden, wenn Doctoren „verſchiedentlich denken, und die vernünftigſten Caſuiſten, wie Sie und ich, zweifelhaft ſind? Sie „hal-

[a]) Who ſhall decide, when Doctors diſagree,
And ſoundeſt Caſuiſts doubt, like you and me?
You hold the word, from Jove to Momus giv'n
That Man was made the ſtanding jeſt of Heav'n;
And Gold but ſent to keep the fools in play,
For ſome to heap, and ſome to throw away.

„halten es mit dem, was Jupiter dem Momus „ſagte, der Menſch ſey zum Spiel des Himmels „gemacht: und Gold ſey blos gegeben, um Thoren „im Spiel zu erhalten, damit einige ſammlen, an„dere verſchwenden.„

Das iſt: ſie ſehen die Reichthümer blos für einen Gegenſtand der Satyre und Spötterey, für ein Mittel an, Thorheiten zu veranlaſſen. b) „Ich aber, der ich von unſerm Geſchlechte höher „denke, – ich meine, daß die Natur gleichſam „verpflichtet wurde, das glänzende Uebel tief unter „der Erde zu verbergen: als aber dieſes mit ſeinem „Vater, Phöbus, um den Vorzug buhlende Metall „durch mühſame Arbeit der Menſchen hervorgezo„gen, ihm entgegen ſtrahlte, ſo ſorgte der Himmel „für zweyerley Menſchen, einige, zu verſchwenden, „andere zu ſammlen.„

Die Theſis des Dichters iſt von der erſten darin unterſchieden, daß jene ausſagt, Reichthümer wären vorſetzlich mit Abſicht vom Himmel ge-

ge-

b) But I, who think more highly of our kind, –
Opine, that Nature, as in duty bound,
Deep hid the ſhining miſchief under ground:
But when by Man's audacious labour won
Flam'd forth this rival to, its Sire, the Sun;
Then careful Heav'n ſupply'd two ſorts of Men
To ſquander Theſe, and Thoſe to hide agen.

geben; dieſe aber, ſie wären nicht gegeben, ſondern vor den Menſchen ſorgfältig verborgen gehalten. An der andern Seite kommen ſie darin überein, daß beyde annehmen, ſie veranlaſſen Thorheiten, Verſchwendung, und Geitz: wären keine Belohnungen der Tugend, c) „keine Zeichen der „Auserwählten; ſondern dem Thoren, dem Unſin„nigen, dem Eiteln, dem Böſen, einem Ward, „Waters, Chartres und dem Teufel gegeben.„ Demnach wären ſie ein Gegenſtand, worüber ſich ſowol philoſophiſch, als ſatyriſch denken lieſſe: und hiemit wird zugleich die zwofache Weiſe, und der Ton der ganzen Epiſtel angegeben, welcher ernſthaft und ſatyriſch iſt.

Die Streitfrage iſt feſtgeſetzt: nur noch eine vorläufige Frage war vor jener auszumachen: ob ſie überhaupt dem Menſchen nützlich ſind, oder nicht? Bathurſt glaubt in Anſehung dieſer Frage:

„Das

c) No grace of Heav'n or token of th' Elect;
Giv'n to the Fool, the Mad, the Vain, the Evil;
To Ward, to Waters, Chartres, and the Devil.

d) „Das bequeme Gold verſchaft uns, was „die Natur bedarf: durch Gold eſſen wir das „Brodt, was ein anderer ſået.„

P. „Aber bemerken Sie, wie ungleich es „verſchaft: durch Gold praſſen wir, und der das „Brodt ſået, verhungert. Was die Natur be„darf? Dieſer Ausdruck iſt ſehr ſchwebend, und „låßt ſich auf Ueppigkeit, und Wollůſte ausdehnen. „Sie ſind zwar nůtzlich, ſie verſchaffen uns, was „das Leben erfodert; aber auch ſchådlich, ſie locken „den heimlichen Mörder.„

Die Kürze hat hier der Deutlichkeit ein wenig geſchadet. Der Gedanke iſt dieſer: Reichthůmer ůberhaupt nůtzen jedwedem insbeſondere, aber ſie ſchaden ihm auch. Sie dienen, die Bedůrfniſſe des Lebens zu verſchaffen; aber weil ſie ſo ungleich vertheilt ſind; ſo erfolgt daraus ein doppelter Nachtheil, daß einige verhungern, die ſie

d) *B.* What Nature wants, commodious Gold beſtows,
'Tis thus we eat the bread another ſows.
P. But how unequal it beſtows, obſerve,
'Tis thus we riot, while, who ſow it, ſtarve.
What Nature wants (a phraſe I much diſtruſt)
Extends to Luxury, extends to Luſt:
Uſeful, I grant, it ſerves what life requires,
But dreadful too, the dark Aſſaſſin hires:

ſie nicht haben, und andere praſſen, die zu viel haben. Und auch demjenigen, der ſie mit gehöriger Mäßigung braucht, und dem ſie in ſo fern nützen, ſchaden ſie an der andern Seite, indem ſie ſein Leben unſicher machen. Demnach bliebe die Frage, ob ſie im Privatleben mehr nützen, als ſchaden, noch problematiſch.

Aber in Anſehung des geſellſchaftlichen Lebens? Wie wird hier die Frage ausfallen? e)

B. „Sie können der Handlung aufhelfen, „und die Geſellſchaft vergrößern.„

P. „Aber ſie reitzen den Seeräuber, und be„ſtechen den Freund.„

B. „Sie unterhalten Kriegsheere zum „Schutz einer Nation.„

P. „Aber beſtechen einen Senat, und das „Land wird verrathen.„

Dieſen letzten Gedanken faßt der Dichter auf, um in einer Digreßion einige ſeinem Vaterlande nöthige Wahrheiten über die Beſtechung zu ſagen, welche durch zwey Verſe, die das Vorhergehende erläutern und beweiſen, genau mit dem-

e) *B.* Trade it may help, Society extend.
P. But lures the Pyrate, and corrupts the Friend.
B. It raiſes Armies in a Nation's aid.
P. But bribes a Senate, and the Land's betray'd.

ſelben verbunden wird: *f*) „Umſonſt werden Hel„den fechten, und Patrioten raſen, wenn geheimes Gold von einem Schelm zum andern fortſeihet.„ Und es kann nur gar zu bequem im Verborgenen ſo fortſeihen. „Zwar einmal riß der „Beutel unter dem Mantel des Patrioten; die „klingende Guinee rollte die Treppe hinunter, und „ſagte den Verſammleten: „der alte Cato iſt ein „eben ſo großer Schelm, als ihr.„

Dis war eine wahrhafte Geſchichte. Ein alter unverdächtiger Patriot unter Wilhelm dem Dritten kam durch die Hinterthür aus dem Gemach des Königs, wo er einen Beutel voll Guineen empfangen hatte. Der Beutel zerriß, und verrieth, was er mit dem Könige abgeredet hatte. Doch dieſer Zufall iſt höchſt ſelten, und Geld läßt ſich leicht insgeheim aus einer Hand in die andere ſchaffen. Oder was brauchts eben Geld zu ſeyn? Man hat noch weit bequemere Mittel, erfunden:

„Ge-

f) In vain may Heroes fight, and Patriots rave;
If ſecret Gold ſap on from knave to knave.
Once we confeſs, beneath the Patriot's cloak,
From the crack'd bag the dropping Guinea ſpoke,
And jingling down the back-ſtairs, told the crew:
„Old Cato is as great a Rogue as you.„

g) „Geſegnet ſey der Papiercredit! Dieſes „letzte und beſte Vollendungsmittel, welches die „Beſtechung mit leichten Schwingen zum Fliegen „beflügelt! Gold durch dich vermehrt kann – „Staaten in eine Taſche bringen, kann Könige „wegſchaffen, und zurückbringen.„ u. ſ. w.

Dieſe Züge enthalten abermal Anſpielungen auf wahre Begebenheiten in verſchiedenen Ländern, zu Lebzeiten des Verfaſſers. Ein Wunſch, deſſen Erfüllung die Beſtechung wo nicht gänzlich unmöglich, dennoch höchſt ſchwer machen würde, nemlich daß weder Geld noch Papier erfunden wäre, ſondern alles, wie ehemals, in Naturalien bezahlt würde, iſt mit Rückſicht und Angemeſſenheit, der von dem Poeten vorhin angeführten Schädlichkeit der Reichthümer hieher geſtellt, und giebt fruchtbaren Anlaß zur Satyre.

h) „Könnte Frankreich dann unſere heldenmüthige Anſchläge mit allen ſeinen Brandtewei-

g) Bleſt paper-credit! laſt and beſt ſupply!
That lends Corruption lighter wings to fly!
Gold imp'd by thee —— —— ——
Can pocket States, can fetch or carry Kings.

h) Could France or Rome divert our brave deſigns,
With all their brandies, or with all their wines?

A

„nen und Weinen vereiteln? – Wie würde ſo „ein Antrag: Herr, Spanien hat euch tauſend „Krüge Oel geſandt; große Ballen engliſchen Tuchs „ſperren eure Thür; hundert Ochſen brüllen euch „den Morgengruß, „wie würde ſo ein Antrag den „Staatsmann im Schlaf ſtören?„

Noch ein anderer Vortheil würde daraus entſtehen: „der Geiz würde noch eine Marter „mehr haben, und Verſchwendung könnte nicht „alles in Natur verſchwenden.„ Hier wird die Satyre lachender: i) „Mit den Beinen über ſei„nen

A ſtateſman's ſlumbers how this ſpeech would ſpoil!
„Sir, Spain has ſent a thouſand jars of oil;
„Huge bales of Britiſh cloth blockade the door;
„A hundred oxen at your levee roar.„

i) Aſtride his cheeſe Sir Morgan might we meet,
And Wordly crying coals from ſtreet to ſtreet, ——
Had Colepepper's whole wealth been hops and hogs,
Could he himſelf have ſent it to the dogs?
His Grace will game: to White's a Bull be led
With ſpurning heels and with a butting head.
To White's be carry'd, as to ancient games,
Fair Courſers, Vaſes, and alluring Dames.

„nen Käſe gebreitet, würde uns Sir Morgan ent-„gegen fahren, und Wordly durch alle Straßen „Kohlen ausrufen – Hätte Colepepper ſeinen „ganzen Reichthum in Hopfen und Schweinen be-„ſeſſen, könnte er ihn wol verzehret haben?„ Und vornehmlich das Spiel, als ein Zweig der Ver-ſchwendung, wie ſehr würde es gelitten haben? „Ihro Gnaden wollen ſpielen: laßt einen Stier, der „mit den Füſſen den Sand auseinander ſtreut, und „mit den Hörnern ſtößt, nach Whites Schenke füh-„ren: laßt ſchöne Roſſe, Vaſen und reitzende Da-„men, wie bey alten Spielen gewöhnlich war, „dahin bringen.„

Aber plötzlich beſinnt ſich der Dichter, mit-leidig beſonders mit der Verlegenheit der Spieler. Wie würde es immer ausſehen, wenn der eine ſechs Maitreſſen, und der ſüſſe Adonis eine Heer-de Schweine nach St. James treiben müßte! Das hieße den letzten Hauptzweig des Verkehrs, das Quadrille zerſtören. Demnach mögen die Sachen bleiben, wie ſie nun einmal ſind. k)

k) Since then, Mylord, on ſuch a World we fall,
What ſay you? *B.* Say? Why take it, Gold and all.
P. What Riches give us let us then enquire:
Meat, Fire, and Cloaths. *B.* What more? *P.* Meat, Cloaths, and Fire.

„Weil wir denn einmal in ſo einer Welt ſind, Milord, was iſt zu thun? „

B. „Zu thun? wir nehmen ſie, wie ſie „iſt, mit Gold und allem.„ Hier iſt der Rückweg zu der Hauptfrage, dem Nutzen der Reichthümer.

P. „Laſſen Sie uns denn unterſuchen, was „Reichthümer uns geben? Speiſe, Feuer und Klei„der.„

B. „Was mehr?

P. „Speiſe, Kleider und Feuer. „

Dieſe gleiche Beantwortung zweymal iſt ungemein witzig und bedeutend, und zeigt, daß nach wiederholter Ueberlegung nicht mehr, als dieſe Vortheile vom Gelde, herausgebracht werden können. Und zwar ſind ſie das höchſte, was ſich ſagen läßt: denn vielen, dem Geizigen und dem Verſchwender, geben ſie dieſe Vortheile nicht. Was aber können ſie überhaupt mehr geben? Können ſie Seegensgüter, die die Natur entweder verſagt, oder deren Thorheit und Laſter ſich verluſtig gemacht haben, wieder ſchaffen? Die allgemeinen Gedanken ſind in individuellen Fällen ausgedrückt: l)

„Ach!

l) Alas! 'tis more than Turner finds they give.
Alas! 'tis more than (all his Viſions paſt)
Unhappy Wharton, waking, found at laſt!
What

„Ach! es iſt mehr, als Turner, (ein Geiz=„hals) durch ſie hatte. Ach! es iſt mehr, als „der unglückliche Wharton (ein Verſchwender) „fand, als er aus ſeinen Träumen endlich erwach=„te! Was können ſie geben? dem ſterbenden Hop=„kins Erben? dem Chartres Kräfte, dem Japhet „Naſe und Ohren? Können ſie in Edelgeſteinen „der blaſſen Hippia Röthe geben, oder ein Hals=„geſchmeide der Fulvia ihr Herz vom Klopfen be=„freyen? oder mit aller Verbrämung ſeines Ge=„folges den häßlichen Schaden des alten Narſes „heilen?„

Sie könnten zwar zu manchem Nutzen die=nen: einmal die Widrigkeiten und Uebel des Le=bens erleichtern; aber bey tauſenden geſchiehet es nicht. Der Geitzige mag nicht geben, und hat demnach weder einen Freund, noch einen Arzt: und braucht ſeine Schätze nur, um ſie bey ſeinem Tode andern Menſchen gleich unnütz zu machen, wie ſie ihm waren; oder er hat den Verdruß,

What can they give? to dying Hopkins, Heirs;
To Chartres, Vigour; Japhet, Noſe and Ears?
Can they, in gems bid pallid Hippia glow,
In Fulvia's buckle eaſe the throbs below;
Or heal, old Narſes, thy obſcener ail
With all th'embroid'ry plaiſter'd at thy tail?

daß ſie auf Leute kommen, die ihm verhaßt waren. Oder ſie könnten das Vergnügen der Wohlthätigkeit gewähren. Allein

m) „Bond verflucht den Armen, und haſſet ihn von ganzem Herzen: der ernſte Sir Gilbert hat die Maxime, jeder Arme ſey ein Schelm, „oder ein Narr: Blunt ſpricht mit trocknem Auge: „Gott kann den Unglücklichen, den er hungern läßt, nicht lieben,„ und gibt aus Frömmigkeit nichts: aber der gütige Biſchof von zärtlicherm Gefühl giebt zu, daß der Himmel für ſie „ſorge, und überläßt ſie demſelben.„

In allen dieſen Beſchreibungen müſſen Sie bemerken, wie der Dichter zweyerley zeigt: den rechten Gebrauch, den die Reichthümer für andere, und für den Beſitzer ſelbſt haben könnten: ſie könnten zur Beförderung der Bequemlichkeit des Lebens dienen, könnten Freunde verſchaffen, gleichgültige Perſonen bewegen, unſere Wohlfahrt zu un-

m) Bond damns the Poor, and hates them from his heart:
The grave Sir Gilbert holds it for a rule
That ev'ry man in want is knave or fool.
„God cannot love (ſays Blunt, with tearleſs eyes)
„The wretch he ſtarves „ – – and piouſly denies:
But the good Biſhop with a meeker air,
Admits, and leaves them, Providence's care.

unterſtützen, und endlich Mittel der Wohlthätigkeit gegen Arme und Unglückliche ſeyn: und zugleich zeigt er den Mißbrauch derſelben, der aus Geitz oder Verſchwendung herrühret.

Der zweyte Theil betrachtet das Subject, welches im erſten ſatyriſch unterſucht war, philoſophiſch, nach den Bewegungsgründen, ſonderlich des Geitzes. Der Uebergang iſt leicht. Der Poet hatte geſagt, der Geitzhals haſſe alle, denen er geben ſolle: itzt ſetzt er ironiſch eine Entſchuldigung deſſelben hinzu:

„Doch um gegen dieſe arme Beſitzer des „Reichthums gerecht zu ſeyn: ſo haſſet jeder von „ihnen ſeinen Nächſten nur ſo ſehr, als er ſich „ſelbſt haſſet,„ und erinnert in zwey folgenden Zeilen an die Theſis, die er oben behauptet hatte: nachdem die verſteckten Reichthümer aus dem Schooß der Erde hervorgezogen worden, wären zweyerley Menſchen entſtanden, einige ſie zu ſammlen, andere ſie zu verſchwenden. Dies ſagen folgende Verſe genau. *n*) „Ein gleiches „Verhängniß verdammt beyde als Sklaven zu „den Minen, den, der ſie gräbt, und den, der „ſie

n) Yet to be iuſt to theſe poor men of pelf,
Each does but hate his neighbour as himſelf:
Damn'd to the Mines, an equal fate betides
The Slave that digs it, and the Slave that hides.

„ſie wieder verbirgt;„ welches den andern philoſophiſchen Theil ſeines Briefes ankündigt, und zwar eine Betrachtung der Bewegungsgründe: o)

B. „Wer ſo leidet, von dem muß die Menſchenliebe geſtehen, daß er nach ſtarken, obwol „unbekannten Bewegungsgründen handeln müſ„ſe.„

Die Bewegungsgründe eines Geizhalſes und Verſchwenders ſind ſo ſeltſam und ſonderbar, daß man ſie nicht ſeltſamer erdichten kann. Dieſes veranlaſſet den Dichter wahre und erdichtete zuſammen zu ſtellen, damit aus der Gleichheit derſelben das Ausſchweifende der erſten deſto mehr auffalle. Dies geſchiehet in der Antwort des Poeten auf die vorhergehende Vermuthung ſeines Freundes: p)

P.

o) *B.* Who ſuffer thus, mere Charity ſhould own,
Muſt act on motives pow'rful, tho' unknown.

p) *P.* Some War, ſome Plague, or Famine they foreſee,
Some Revelation hid from you and me.
Why Shylock wants a meal, the cauſe is found,
He thinks a Loaf will riſe to fifty pound.
What made Directors cheat in South-ſea year?
To live on Ven'ſon when it ſold ſo dear.

Aſk

P. „Es iſt irgend ein Krieg, eine Landpla=
„ge oder Hungersnoth, die ſie vorausſehen, nach
„irgend einer Offenbahrung, die Ihnen und mir
„unbekannt iſt. Man hat die Urſache gefunden,
„warum Schylock ſich der Speiſe enthält; er
„denkt, der Preiß eines Brodtes werde auf funf=
„zig Pfund ſteigen. Warum betrogen die Auf=
„ſeher der Südſeegeſellſchaft? Um Wild eſſen zu
„können, da es ſo theuer war. Fragen Sie, war=
„um Phryne die ganze Auction erſieht? Phryne
„ſiehet eine allgemeine Acciſe voraus?„

In dem Jahre der Südſeegeſellſchaft war der Preiß des Wildes auſſerordentlich hoch, und der Dichter giebt einen Gegenſtand der Ueppigkeit, welche zum Geitze verleitete, für alle an. Zur Erklärung der andern Zeile dienet eine in der Anmerkung ertheilte Nachricht, daß im Jahre 1733, viele Perſonen in der That eine ſolche Auflage beſorgten. Hier ſind alſo wahre Bewegungsgründe zum Geitze angegeben, die eben ſo ausſchweifend ſind, als folgende erdichtete. q) „Fragen „Sie,

Aſk you why Phryne the whole Auction buys?
Phryne foreſees a general Exciſe.

q) Why ſhe and Sappho raiſe that monſtrous ſum?
Alas! they fear a man will coſt a plum.

Pope, 3. Ep. an Lord Bathurst

„Sie, warum Phryne und Sappho ſo ungeheure „Geldſummen zuſammen häufen? Ach ſie beſor„gen, ein Mann werde nicht unter einer Million „zu haben ſeyn.„

Nachdem er noch verſchiedene dieſer Charactere aufgeführt hat, zeigt er, daß dieſe Leidenſchaften zwar durch ihre Beweggründe unſinnig ſind, aber noch unſinniger ſeyn würden, wenn ſie gar keine Beweggründe hätten. „Die herrſchende „Leidenſchaft überwältige immer die Vernunft: und „dieſe Leidenſchaft ſende der Himmel: r) und leite „verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Abſichten. „Entgegen geſetzte Dinge in der Natur wirkten glei„ches Gut, und entgegengeſetzte Dinge im Men„ſchen trügen zum allgemeinen Nutzen bey.„ Und dies beantwortet die Frage, warum der eine, der Geitzige, ſpare, der andere, der Verſchwender weggebe? Die höchſte Weisheit hätte es nemlich ſo geordnet. Anſtatt aber dieſe höchſte Weisheit ſelbſt zu nennen, braucht der Dichter eine Beſchreibung derſelben, welche deswegen außer ihrer Erhabenheit hier auch ſo ungemeine Schicklichkeit hat, weil darin die Vergleichung der mora-

r) – – – „'Tis Heav'n each Paſſion ſends
„And diff'rent men directs to diff'rent ends,
„Extremes in Nature equal good produce,
„Extremes in Man concur to gen'ral uſe.„

raliſchen mit der natürlichen Einrichtung ſo, ſehr auffällt. s)

„Fragen wir nach der wirkenden Urſache, „warum einer ſparet, der andere verſchwendet? „Es iſt diejenige Macht, welche dem Ocean Ebbe „und Fluth gab, die Zeiten der Ausſaat und der „Erndte gleichen Lauf halten hieß, durch verſöhn„te Extremen von Dürre und Regen, Leben auf „Tod, Dauer auf Wechſel gründete, und die ewi„gen Räder im Umlauf erhält.„

Auſſer den beyden bemerkten Schönheiten, Erhabenheit und Schicklichkeit der Beſchreibung, bemerken Sie ohne Zweifel noch die dritte, welche in der Präciſion liegt, womit jeder Zug auf die verglichene Sache paſſet. Der Geitz ſammlet, die Verſchwendung zerſtreut: jener iſt die Ebbe, die Erndte, die Dürre; dieſe die Fluth, die Zeit der

s) Aſk we what makes one keep, and one beſtow?
That POW'R who bids the Ocean ebb and flow,
Bids ſeed-time, harveſt, equal courſe maintain,
Thro' reconcil'd extremes of drought and rain,
Builds Life on Death, on Change Duration founds,
And gives th'eternal wheels to know their rounds.

der Ausſaat, der Regen. An ſolchen Schönheiten iſt Pope reicher, als je ein Dichter, den ich kenne.

Nicht viel weniger ſchön iſt die folgende Stelle, wodurch er ſich den Uebergang zum dritten Theil ſeines Briefes vorbereitet, und den zweyten beſchließet. [t])

„Reichthümer warten, wenn ſie verborgen lie„gen, gleich den Inſecten, auf Flügel, um zu ihrer „Zeit zu fliegen. Wer den blaſſen Mammon un„ter ſeinem Vorrath ſchmachten ſiehet, der ſiehet „nur einen zurückhaltenden Haushalter für den Ar„men: dieſes Jahr ein Behälter zum Aufbehal„ten, und Sparen; im folgenden einen Brunnen, „der in verſchwenderiſchen Strömen unter die Er„den ſpritzt, um den Durſt eines Landes zu lö„ſchen; und Menſchen und Hunde werden trinken, „bis ſie berſten.„

So

t) Riches, like inſects, when conceal'd they lie
Wait but for wings, and in their ſeaſon fly.
Who ſees pale Mammon pine amidſt his ſtore,
Sees but a backward ſteward for the Poor;
This year a Reſervoir, to keep and ſpare;
The next, a Fountain, ſpouting thro' his Heir,
In laviſh ſtreams to quench a Country's thirſt
And men and dogs ſhall drink him till they burſt.

So natürlich der Beſchluß des erſten Theils den zweyten vorbereitete, eben ſo leicht führet dieſer Beſchluß des zweyten zum dritten Theile. Es waren die Bewegungsgründe des Geitzes philoſophiſch unterſucht*; und der Verfaſſer bemerkte, daß die aus demſelben entſpringende Uebel durch die Verſchwendung wieder verbeſſert würden: dieſes beweiſet er nun im dritten Theile durch Geſchichte.

Folgendes Beyſpiel des alten Cotta und ſeines Sohns contraſtiret den Geitz mit der Verſchwendung, und beweiſet demnach, daß das Uebel, was auf die Geſellſchaft aus dem erſten Extreme zurückfließt, durch das andere verbeſſert werde. Nur die ſtärkſten Züge ſchreibe ich ab: u)

„Den

u) To cram the rich was prodigal expence,
And who would take the Poor from Providence?
Like ſome lone Chartreux ſtands the good old Hall,
Silence without, and faſts within the wall;
No rafter'd roofs with dance and tabor ſound,
No noontide bell invites the country round:
Tenants with ſighs the ſmoakleſs towr's ſurvey,
And turn th'unwilling ſteeds another way:

„Den Reichen zu füttern hielt Cotta für Verſchwen-„dung; und wer wollte den Armen der Fürſehung „entziehen? Gleich einem öden Cartheuſerkloſter, „ſtehet ſein gutes altes Schloß, ringsumher Stil-„le, innerhalb Faſten. Keine gewölbte Decken „erſchallen von Tanz und Muſik. Keine Mittags-„glocke ruft die Landleute zu Tiſche. Die Arbei-„ter ſchauen mit Seufzen die Thürme an, die nicht „rauchen, und lenken ihre hungrigen Pferde einen „andern Weg. Wanderer, welche die Nacht „überfallen, fluchen auf das erſparte Licht, und „auf die verſchloſſenen Thore, wo der hagere Ket-„tenhund knurret, und den Bettler ſchreckt, den er „gerne fräße.„

Aber ſein Sohn, der den Fehler ſeines Va-ters bemerkte, irrte an der andern Seite; da er das Gegentheil von dem, was unrecht war, für recht hielt.

x) „Welche geſchlachtete Hecatomben, „welche Fluthen Weins füllten den geräumigen „Squi-

Benighted wanderers, the foreſt o'er,
Curs'd the ſav'd candle, and unop'ning door;
While the gaunt maſtiff growling at the gate,
Affrights the beggar whom he longs to eat.

x) What ſlaughter'd hecatombs, what floods of wine,
Fill the capacious 'Squire, and deep Divine!
Yet

„Squire, und den tiefen Geiſtlichen! Aber kein „geringer Bewegungsgrund veranlaßte ſeine Ver„ſchwendung. Seine Ochſen ſterben für die Sa„che ſeines Landes: Georg und die Freyheit krönen „den Becher, und Eifer für dieſes große Haus „frißt ihn auf.„

So weit der Mißbrauch der Reichthümer. Noch ſollte der rechte Gebrauch gelehrt werden; und dazu verlangt er ein Beyſpiel, welches lehre, gegen den Verſchwender Reichthümer gehörig ſchätzen, gegen den Eiteln ſie genießen, gegen den Geitz die Tugend, mitzutheilen; und dieſe Foderung an ſeinen Freund, den Lord Bathurſt gerichtet, iſt das feinſte Compliment, was er demſelben machen könnte. Der Lord beantwortet dieſe Aufgabe in folgender zuſammenfaſſenden vortreflichen Maxime. y)

Yet no mean motives this profuſion draws,
His oxen periſh in his country's cauſe;
'Tis *George* and *Liberty* that crowns the cup,
And Zeal for that great Houſe which eats him up.

y) B. To worth or Want well-weigh'd, be Bounty giv'n
And eaſe, or emulate, the care of Heav'n; ——
Mend Fortun's fault, and juſtify her grace.

„Erzeige dich gegen Verdienſt, oder wohl„geprüfte Dürftigkeit wohlthätig, und erleichtere „dem Himmel, deſſen volles Maaß für die Men„ſchen überfließet, ſeine Fürſorge, oder ahme ihm „nach, verbeſſere die Fehler des Glückes, und „rechtfertige ihre Wohlthätigkeit.„

Denn derjenige, der ſein Vermögen zu Zwecken der Wohlthätigkeit gebraucht, beweiſet dadurch, daß dieſes Vermögen in die rechten Hände gekommen ſey, und rechtfertigt alſo die Wohlthätigkeit der Fürſehung, ſo viel ſeine Perſon betrift. Ein hinzugeſeztes Gleichniß giebt dem moraliſchen Sentiment eine andre Schönheit: z) „Reichthum auf „einem Haufen iſt Tod, aber vertheilet, Leben: „wie Gifte in gehörigem Maaß Heilungsmittel „werden: in Haufen liegt er, wie Ambra, zum „Geſtank; aber wohl verbreitet, iſt er Weihrauch „für den Himmel.„

Aber macht der Adel wol ſo einen Gebrauch von Reichthümern? Der Poet nimmt dieſe Anwendung des Ausſpruchs ſeines edlen Freundes mit,

z) Wealth in the groſs is death, but life diffus'd;
As poiſon heals, in juſt proportion us'd:
In heaps, like Ambergriſe, a ſtink it lies,
But well diſpers'd, is Incenſe to the Skies.

mit, um dem Adel Wahrheiten zu ſagen: [a]) „Wen laſſen die Großen hungern, und wen an „ihrem Tiſch ſpeiſen? Den Unglücklichen, der ih„nen borgt, und den Schelm, der ſie betrügt. „Iſt wol ein Lord, der ein fröhliches Mittags„mahl kennt, ohne einen Geigenſpieler, Schmeich„ler, oder Poſſenreißer? An deſſen Tafel ein ſchö„ner Geiſt, oder ein ſittſamer Mann von Verdien„ſten ſitzt, ohne einen Spieler, Kuppler oder Co„mödianten an der Seite zu haben? Iſt wol ei„ner, der ihrem oder Orfords beſſerm Exempel fol„ge, dem Leidenden helfe, und das niedergeſchlage„ne Herz aufrichte?„

a) *P.* Who ſtarves by Nobles, or with Nobles eats?
The Wretch that truſts them, and the Rogue that cheats.
Is there a Lord, who knows a chearful noon
Without a Fiddler, Flatt'rer, or Buffoon?
Whoſe table, Wit, or modeſt Merit ſhare,
Un-elbow'd by a Gameſter, Pimp, or Play'r?
Who copies Your's, or *Oxford's* better part,
To eaſe th' oppreſs'd, and raiſe the ſinking heart?

Indem er ſo von dem hohen Stande urtheilet, vollendet er den Tadel, da er von demſelben zu dem niedrigſten herabſteigt, und den Mann, den er ſuchet, in dem Mann von Roß, wie er genannt wurde, oder ſeinem eigenen Namen nach, Johann Kirle, findet, der mit einem ſehr mäßigen Vermögen unglaublich viel Gutes that. Aus dieſer vortreflichen Beſchreibung muß ich wenigſtens einige Stellen herausheben.

b) „Wer behing jenes Berges heißen Gipfel „mit Wäldern? Wer hieß, aus dem dürren Felſen Waſſer fließen? Nicht, daß es in unnützen „Säu-

b) Who hung with woods yon mountain's ſultry brow?
From the dry rock who bade the waters flow?
Not to the ſkies in uſeleſs columns toſt,
Or in proud falls magnificently loſt,
But clear and artleſs, pouring thro' the plain
Health to the ſick, and ſolace to the ſwain.
Whoſe Cauſe-way parts the vale with ſhady rows?
Whoſe Seats the weary Traveller repoſe?
Who taught that heav'n-directed ſpire to riſe?
„The *Man* of *Roſs*„ Each liſping babe replies.
Behold the Market-place with poor o'erſpread!
The *Man* of *Roſs* divides the weekly bread.

„Säulen gen Himmel ſteige, oder ſich in ſtolzen „Abfällen prächtig verliehre; ſondern heiter und „kunſtlos Geſundheit für den Kranken, und Er„quickung für den Schäfer durch das Feld er„gieße? Wer pflaſterte die Landwege durchs Thal, „und beſchattet ſie mit Gebüſche? Wer legte die „Ruhebänke an, damit der müde Wanderer ſich „ſetze? Wer erbaute jenen dem Himmel geweih„ten Thurm? „Der Mann von Roß„ antwor„tet jener Knabe, der eben lallen kann. Der „Marktplatz iſt mit Armen bedeckt: der Mann „von Roß theilt das Wochenbrod aus.„

Dieſe, und mehr Handlungen der Wohlthätigkeit machen den Freund des Dichters warm. Er bricht nach demjenigen Character, worin der Dichter ihn aufgeführt hat, in den Ausruf aus: „Dreymal glücklicher Mann!„ und natürlicher Weiſe in die Frage: „woher eine ſo wohlthäti„ge Hand Vermögen genug bekäme, ſolche Werke „zu verrichten?„ Der Dichter antwortet ihm, daß dieſer Mann an reinen Einkünften jährlich ſechs hundert Pfund hätte. Und ohne Denkmal begraben, ohne Aufſchrift, ohne Grabſtein? erwiedert der Freund. Die Antwort iſt: c) „Wer Got-

c) *P.* Who builds a Church to God, and not to Fame,
Wil never mark the marble with his Name:
Go,

„te, nicht dem Rufe, eine Kirche bauet, wird ſei„nen Namen nie in den Marmor ſchreiben. Sucht „ihn da, wo ein: Er ward gebohren, und ſtarb; „die ganze Geſchichte des Reichen und Armen aus„macht: genug, daß Tugend den Zwiſchenraum „ausfüllte, und durch die erreichten Zwecke des „Daſeyns beweiſet, daß er war.„

Dieſer Theil, mit dem, was noch folgt, ſcheint beym erſten Anblick epiſodiſch, ob man gleich eine genaue Verbindung mit dem Vorherigen nicht leicht überſehen kann; allein wenn Sie ſich erinnern, daß auch die Eitelkeit mit zum Mißbrauche der Reichthümer gehört: ſo werden Sie bald finden, daß er als Geſchichte und Beyſpiel des guten Gebrauchs ohne Eitelkeit zum Plan, und alſo in dieſen dritten Theil der Epiſtel gehört. Dieſe Abſicht erhellet ſogleich aus der folgenden Geſchichte, welche mit jener contraſtirt. d) „Wenn „Hop-

Go, ſearch it there, where to be born and die,
Of rich and poor makes all the hiſtory;
Enough, that Virtue fill'd the ſpace between;
Prov'd, by the ends of being, to have been.

d) When Hopkins dies, a thouſand lights attend
The wretch, who living ſav'd a candle's end;
Shoul-

„Hopkins ſtirbt: ſo begleiten tauſend Fackeln den „Elenden, der im Leben jedes Endchen Licht ſpar„te. Dicht an Gottes Altar ſteht ſeine nichts„würdige Bildſäule, lügt ſeine Geſichtszüge, ja „ſtreckt ihre Hände aus: jene Perücke, ſo alt, wie „er ſelbſt, welche Gorgone für die ihrige halten „mögte, empfängt im pariſiſchen Marmor ewige „Locken.„

Dieſe Beſchreibung, ſagt Warburton, iſt unnachahmlich. Dicht am Altar ſteht er, als wenn er die Verehrung der Anbetenden auf ſich ziehen wollte. Sein Geſicht lügt; der Bildhauer hat ihm fälſchlich die Züge der Menſchenliebe gegeben: ſtreckt die Hände aus; als wenn er dieſe Menſchenliebe jemals wirklich ausgeübt hätte. Der letzte Zug macht zugleich die Satyre auf ſeinen Geitz, und auf den Geſchmack in Büſten die Locken einer Perücke auszudrücken, wovon ſich in Weſtmünſter und an andern Orten verſchiedene Beyſpiele finden.

Was für Glückſeligkeit der Reichthum dem Leben geben kann, dem Geitzigen, dem Eiteln und Verſchwender aber nicht giebt, hat der Poet

Should'ring God's altar a vile image ſtands;
Belies his features, nay extends his hands;
That live-long wig which Gorgon's ſelf might own,
Eternal buckle takes in Parian ſtone.

ſatyriſch im erſten, hiſtoriſch in dieſem letzten Theil betrachtet. Was für Troſt giebt er denn im Tode? Keinen: dieſe Betrachtung war der zweyte Punkt, der hiſtoriſch bewieſen werden mußte; und es geſchiehet abermal durch entgegengeſetzte Charactere des bekannten Georg Villers, Herzogs von Buckingham, der nach der Verſchwendung eines Vermögens, welches jährlich 50000 Pfund eintrug, in äußerſter Armuth ſtarb. e)

„Da ſtarb, als Ueberwinder ſeiner Geſund„heit, ſeines Glücks, ſeiner Freunde, und ſeines „guten Namens dieſer Herr von unnützen Tau„ſenden: „

Der andere Character iſt der entgegengeſetzte eines Geitzhalſes, Cutlers: f) „Cutler ſah „Päch-

e) There, Victor of his health, of fortune, friends,
And fame; this lord of uſeleſs thouſands ends.

f) Cutler ſaw tenants break, and houſes fall,
For very want; he could not build a wall.
His only daughter in a ſtranger's pow'r,
For very want; he could not pay a dow'r.
A few grey hairs his rev'rend temples crown'd,
'Twas very want that ſold them for two pound.

What

„Pächter brechen, und Häuſer einſtürzen, blos „aus Mangel; er konnte keine Wand ausbeſſern. „Seine Tochter gerieth in die Hände eines Frem„den: er konnte ihr keinen Brautſchatz geben. „Ein paar graue Haare krönten ſeine ehrwürdige „Schläfe: aus Mangel verkaufte er ſie für zwey „Pfund. Was verwehrte ihm ſo gar einen Labe„trunk in der letzten Stunde? wieß den Arzt weg, „und trieb den Freund von ſeinem Bette? Was „anders, als ein Mangel, den Sie vielleicht für „unſinnig halten, den aber doch Tauſende em„pfinden, der Mangel deſſen, was er hatte! Cut„ler und Brutus rufen ſterbend, Tugend und Reich„thum! was ſeyd ihr, als bloße Namen!„

Hiemit war der hiſtoriſche Beweiß ausgeführt; und ſo viel ich ſehe, war dem Plan Genüge geſchehen, ſo daß die Epiſtel hier hätte zu Ende ſeyn können. Die Moral würde dann geweſen ſeyn: wie der Geitzige, und der Verſchwender der Reichthümer übel gebrauchen; ſo machen ſie ſich

What ev'n deny'd a cordial at his end,
Baniſh'd the doctor, and expell'd the friend?
What but a want, which you perhaps think mad,
Yet numbers feel, the want of what he had!
Cutler and Brutus, dying both exclaim,
„Virtue! and Wealth! what are ye but a name!„

ſich zugleich durch dieſen Mißbrauch im Leben und im Sterben aller Freude und Ruhe verluſtig. Es giebt aber nicht nur einfache, ſondern auch zuſammengeſetzte Charactere, aus Geitz, Eitelkeit und Verſchwendung: vielleicht könnten in den Händen eines ſolchen Menſchen Reichthümer beſſer genoſſen werden? Der Beweiß, daß es nicht ſo ſey, vollendet demnach erſt alles, was man von der Hauptſache erwarten konnte, und machte zugleich die Hauptmoral fruchtbarer. Sie konnte lehren, nicht nur, daß übelgebrauchte Reichthümer im Leben und Sterben nichts zur Glückſeligkeit beytragen; ſondern daß ſie auch im Leben, im Sterben und nach dem Tode unglücklich machen könnten, wenn ſie in Hände ſolcher Perſonen geriethen, welche bey einiger natürlichen Anlage zum Geitz, oder zur Eitelkeit, ohne dieſelben nur ſparſam, und ehrbar, und folglich wenigſtens nicht unglücklich gelebt haben, und geſtorben ſeyn würden.

Mit dieſem Theile krönet demnach der Poet gleichſam ſein Werk, und leitet ihn mit einer Frage ein, welche aus dem vorhergehenden Theil hervorfällt, uud zugleich das Ende des folgenden ziemlich voraus ſehen läßt: *g*)

„Sa:

g) Say, for ſuch worth are other worlds prepar'd?
Or are they both, in this their own reward?
A

„Sagen Sie doch, haben ſolche Verdienſte, „(er nennt die Verſchwendung und den Geiz „ironiſch Verdienſte) ihre Belohnung in andern „Welten zu erwarten, oder ſind ſie beyde in dieſer „ihre eigene Belohnung? Die Frage, die wir itzt „zu unterſuchen haben, iſt kitzlich. – Aber Sie „mögen nicht mehr – Ich will Ihnen denn eine „Geſchichte erzählen – B. Meinetwegen!„

Dieſe Wendung des Uebergangs iſt dem Briefſtile ſowol, als dem Geſpräche angemeſſen: und nun folgt eine meiſterhafte Erzählung, davon ich nur die Hauptzüge, welche die Moral treffen, anführe, die kleinen Nebenſchönheiten aber übergehen muß.

Sir Balaam war ein ehrlicher guter Bürger, der fromm, ordentlich und ſparſam lebte, ſo, daß er bey ſeiner Mäßigkeit dasjenige genoß, was er durch Fleiß erwarb, und auch dem Armen etwas mittheilte: b) „Der

A knotty point! to which we now proceed
But you are tir'd — I'll tell a tale —
B. Agreed.

b) The Dev'l was piqu'd ſuch ſaintſhip to behold
And long'd to tempt him like good Job of old:
But Satan now is wiſer than of yore,
And tempts by making rich, not making poor. ——

Sir

ſich zugleich durch dieſen Mißbrauch im Leben und im Sterben aller Freude und Ruhe verluſtig. Es giebt aber nicht nur einfache, ſondern auch zuſammengeſetzte Charactere, aus Geitz, Eitelkeit und Verſchwendung: vielleicht könnten in den Händen eines ſolchen Menſchen Reichthümer beſſer genoſſen werden? Der Beweiß, daß es nicht ſo ſey, vollendet demnach erſt alles, was man von der Hauptſache erwarten konnte, und machte zugleich die Hauptmoral fruchtbarer. Sie konnte lehren, nicht nur, daß übelgebrauchte Reichthümer im Leben und Sterben nichts zur Glückſeligkeit beytragen; ſondern daß ſie auch im Leben, im Sterben und nach dem Tode unglücklich machen könnten, wenn ſie in Hände ſolcher Perſonen geriethen, welche bey einiger natürlichen Anlage zum Geitz, oder zur Eitelkeit, ohne dieſelben nur ſparſam, und ehrbar, und folglich wenigſtens nicht unglücklich gelebt haben, und geſtorben ſeyn würden.

Mit dieſem Theile krönet demnach der Poet gleichſam ſein Werk, und leitet ihn mit einer Frage ein, welche aus dem vorhergehenden Theil herrorfällt, uud zugleich das Ende des folgenden ziemlich voraus ſehen läßt: *g*)

„Sa:

g) Say, for ſuch worth are other worlds prepar'd?
Or are they both, in this their own reward?

A

„Sagen Sie doch, haben ſolche Verdienſte, „(er nennt die Verſchwendung und den Geiz „ironiſch Verdienſte) ihre Belohnung in andern „Welten zu erwarten, oder ſind ſie beyde in dieſer „ihre eigene Belohnung? Die Frage, die wir itzt „zu unterſuchen haben, iſt kitzlich. – Aber Sie „mögen nicht mehr – Ich will Ihnen denn eine „Geſchichte erzählen – B. Meinetwegen!„

Dieſe Wendung des Uebergangs iſt dem Briefſtile ſowol, als dem Geſpräche angemeſſen: und nun folgt eine meiſterhafte Erzählung, davon ich nur die Hauptzüge, welche die Moral treffen, anführe, die kleinen Nebenſchönheiten aber übergehen muß.

Sir Balaam war ein ehrlicher guter Bürger, der fromm, ordentlich und ſparſam lebte, ſo, daß er bey ſeiner Mäßigkeit dasjenige genoß, was er durch Fleiß erwarb, und auch dem Armen etwas mittheilte: *b*) „Der

A knotty point! to which we now proceed
But you are tir'd — I'll tell a tale —
B. Agreed.

b) The Dev'l was piqu'd ſuch ſaintſhip to behold
And long'd to tempt him like good Job of old:
But Satan now is wiſer than of yore,
And tempts by making rich, not making poor. ——

Sir

„Der Teufel fand ſich gereizt, einen ſolchen „Heiligen, wie den alten Hiob zu verſuchen: aber „Satan iſt itzt klüger, wie ſonſt, und macht reich, „nicht

Sir Balaam now, he lives like other folks,
He takes his chirping pint, and cracks his jokes:
„Live like yourſelf,„ was ſoon my Lady's word;
And lo! two puddings ſmoak'd upon the board.

Asleep and naked as an Indian lay,
An honeſt factor ſtole a Gem away:
He pledg'd it to the knight; the knight had wit,
So kept the Di'mond, and the rogue was bit.
Some ſcruple roſe, but thus he eas'd his thought,
„I'll now give ſix-pence where I gave a groat;
„Where once I went to church, I'll now go twice,„ ——

'Till all the Daemon makes his full deſcent
In one abundant ſhow'r of Cent per Cent,
Sinks deep within him, and poſſeſſes whole,
Then dubs Director, and ſecures his ſoul.

Be-

„nicht arm, wenn er verſuchet.„ Ein Schiffbruch an der Küſte, wo Sir Balaam wohnte, brachte ihm eine beträchtliche Summe zu. Seine Frau machte ſeine Eitelkeit rege; und Sir Balaam fieng an, noch einmal ſo viel Aufwand zu machen, wie vorher. Damals kam nur Ein Pudding, und zwar am Sonntage, auf ſeinen Tiſch; aber itzt, „ſagte Milady, lebe nach deinem Stan„de;„ und ſiehe, nun rauchten zwey Puddings auf „ſeinem Tiſche.„ Ein neuer Zufall brachte ihm einen neuen Zuſatz von Vermögen. Ein Demant, der einem Indianer im Schlafe geſtohlen war, wurde bey ihm verpfändet. Aber Sir Balaam, der

Behold Sir Balaam, now a man of ſpirit,
Aſcribes his gettings to his parts and merit;
What late he call'd a Bleſſing, now was Wit,
And God's good Providence, a lucky Hit. —— ——
Firſt for his Son a gay Commiſſion buys,
Who drinks, whores, fights, and in a duel dies:
His daughter flaunts a Viſcount's tawdry wiſe;
She bears a Coronet and P – x for life. ——
Wiſe, ſon, and daughter, Satan! are thy own,
His wealth, yet dearer, forfeit to the Crown:
The Devil and the King divide the prize
And ſad Sir Balaam curſes God and dies.

der vordem guten natürlichen Verſtand gehabt hatte, war itzt „gereitzt, behielt den Demant, „und betrog den Betrüger.„ Wie dieſer Erwerb nicht ſo unſchuldig war, wie der erſte; ſo entſtanden bey dem guten frommen Mann einige Bedenklichkeiten; er meinte aber, die Sünde ließe ſich wieder gut machen. „Ich will, ſagte er, hinfort, „ſtatt vier Pfennig, ſechs geben: wenn ich ſonſt „einmal in die Kirche gieng, ſo will ich nun zwey„mal gehen.„ Dies war die Zeit, die Satan in Acht nahm: „mit einem milden Regen von „Hundert für Hundert fuhr er tief in ihn, beſaß „ihn ganz, machte ihn zum Director, und ver„ſicherte ſich ſeiner Seele.„

„Nun wird Sir Balaam, der erſt vernünf„tig, dann gewitzigt wurde, noch um eine Stufe „höher, ein großer Kopf: und ſchrieb ſeine Er„werbe ſeinen Talenten und Verdienſten zu. Was „er vordem einen Segen nannte, hieß nun Klug„heit, und was göttliche Fürſehung geheißen hat„te, hieß ein glücklicher Streich.„ —— Sein Comtoir beſchäftigte ihn nun auch am Sonntage; aber doch vergaß er nicht ſeine Familie in die Kirche zu ſenden. Seine Frau verkältete ſich dabey, und ſtarb. Sir Balaam, der itzt eitler war, als anfänglich, heurathete eine Schöne vom Stande, machte ſich an den Hof, und ward ein feiner Hofmann.

Dies war die Periode, wo ſein Glück durch Hülfe ſeiner Reichthümer völlig aufblühete; „denn „erſtlich ſein Sohn, dem er eine Officierſtelle gekauft „hatte, ſäuft, huret, ſchlägt ſich, und wird erſto„chen.„ Seine Tochter zweytens, „wird eine „ſtrotzende, lächerlich prächtige Gemahlin eines „Vicomte, und ſchleppt ſich ihr ganzes Leben hin„durch mit einem Coronet, und mit veneriſcher „Krankheit.„ Drittens wird Sir Balaam Parlamentsglied: ſeine Frau aber verfällt aufs Spiel, und er muß ihren Verluſt erſetzen. Alſo nimmt er eine Beſtechung von Frankreich; weswegen er viertens von dem Hauſe angeklagt, verurtheilet, und aufgehangen wird. „Weib, Sohn und Toch„ter, Satan! fallen dir, ſein Reichthum fällt der „Krone zu; der Teufel und der König theilen ſich „in der Beute, und der traurige Sir Balaam lä„ſtert Gott, und ſtirbt.„

Dieſe vortrefliche bedeutende Erzählung erfüllet, wie Sie ohne Zweifel leicht ſehen, ihre zwiefache Abſicht, den Beweiß vollſtändig zu machen, und die Lehre zu geben, daß Reichthümer in Händen ſolcher Leute, welche eine natürliche Neigung zu irgend einer von den dreyen oft benannten Leidenſchaften nicht durch Vernunft beherrſchen können, Verführungen zum Verderben ſind.

Drey und zwanzigſter Brief.

Cronegks Gewohnheit und Natur.

Als ich mit Ihnen von Popens characteriſchen Briefen redete, erinnerte ich mich nicht ſogleich, daß ich auch ein deutſches Stück in dieſer Manier aufzeigen könnte. Eben noch zu rechter Zeit kann ich dieſen Gedächtnißfehler verbeſſern, und gerade an der rechten Stelle von einem Briefe Cronegks reden.

Die Lehre: Natur und Gewohnheit ſind mächtiger, als Vernunft; die er darin abhandelt, trift mit demjenigen, was Pope in ſeinen vier moraliſchen Briefen erläutert, ziemlich nahe zuſammen; und eben ſo auch die Behandlung, womit ſie von beyden ins Licht geſetzt wird. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich unter den kleinen Stücken unſers Dichters dieſem einen nicht geringen Vorzug einräume; ſo einfach und wohl verbunden iſt das Ganze, ſo wohl durch Characterzeichnungen ausgeführt, ſo leicht und glücklich die Verſification, und ſo richtig und präcis meiſtens der Ausdruck.

Sehr glücklich iſt Cronegk, den angemeſſenſten Eingang, der ſogleich auf die Hauptſache weiſet, zu finden, und zu derſelben fortzueilen.

„Erwecke nicht den Trieb, der mich zum Pindus leitet,
„Den öfters die Vernunft, doch nur umſonſt, beſtreitet;
„O Freund! zwar warf ich oft, voll Zorn und Eigenſinn,
„Wenn mir ein Reimwort fehlt, Papier und Feder hin:
„Oft hab ich, wenn ich faſt Geduld und Schlaf verlohren,
„Sogar in Verſen ſelbſt, die Poeſie verſchworen;
„Doch alles half mir nicht. ——

So bald Sie dieſe Periode geleſen haben, wiſſen Sie ſchon ziemlich, wenn auch die Aufſchrift nicht da ſtünde, wohin der Dichter will. Er läßt Sie aber keinen Augenblick in Zweifel; ſondern führet Sie mit jedwedem Schritte der Sache näher. Sehr glücklich bedienet er ſich, nach den angeführten Zeilen, der Vergleichung, indem er dieſe ſeine Neigung zum Dichten mit dem Phänomen eines Verliebten zuſammen ſtellet. Wie dieſer aus allen Umſtänden, die ſich ihm darbiethen, neue Nahrung für ſeine Leidenſchaft, und zwar gerade am meiſten in ſolchen Augenblicken ziehet, worin er ſie mit Vernunftgründen zu beſtreiten ſucht; ſo ſtellt auch dem Poeten jede Lage, worin er ſich befindet, ſeine Geliebte, die Poeſie, wieder dar:

„— — — Mir giebt bald Fröhlichkeit,
„Bald Schwermuth, bald auch Zorn, Stoff und Gelegenheit.
„Nachdenkend ſitz ich da, ſchreib für die lange Weile,
„Und unverſehens kömmt der Reim am Schluß der Zeile.
„So bringt bey Liebenden ein einzger ſüßer Blick
„Ein ſchon befr—tes Herz ins alte Joch zurück.„

Sehr genau fügt ſich hier die ſchöne characteriſtiſche Stelle des Terenz aus dem Evnuchen hinein:

Egone illam? — quae illum? — quae me? — quae non? — ſine modo!
Mori me malim: ſentiet, qui vir ſiem!

Nur daß die nachdrückliche, dem Affect ſo angemeſſene Kürze nicht durchaus wiedergegeben iſt, und die letzten Verſe ziemlich weitſchweifig, und ſchleppend ſind.

„Die ſollte wiederum ſich meine Gunſt erwerben?
„Die da — die mich — Nein, Nichts! ich wollte lieber ſterben!
„(So ſpricht des Jünglings Zorn) Ja! ſagt er noch im Gehn,
„Das falſche Mädchen! Ja, ſie ſoll, ſie ſoll es ſehn,
„Daß ich ein Mann noch bin! Es ſiegt die ſchlaue Schöne
„Mit einer einzigen erzwungnen kleinen Thräne,
„Die ſie ſich mit Gewalt kaum aus den Augen reibt.„

Das

Das Terenzianiſche:

Haec verba me hercule vna falſa lacrumula,
Quam oculos terendo miſere, vix vi expreſſerit
Reſtinguet:

hat zwar die Unſchicklichkeit, daß von dem Worte, verba, reſtinguere ſehr hart geſagt wird: aber ſonſt übertrift der lateiniſche Ausdruck den deutſchen bey weiten; und zwar durch ſeine Kürze: „Ein falſches Zährchen, was ſie kaum durch alles „Reiben aus den Augen preſſet.„ ——

„Des Jünglings Zorn erliſcht; die alte Liebe bleibt.„

Nun ſind Sie an dem Gegenſtand, den der Dichter ausführen will:

„Wie ſchwerlich laſſen ſich die Neigungen beſiegen!„

Dieſen Satz zeigt er erſt aus der Natur der Sache ſelbſt, hernach durch eine Reihe von verſchiedenen Characteren. Es iſt ein Vergnügen, einen Dichter zu leſen, der ſeinen Leſer immer an Einem Faden führet.

Dieſe Neigungen, oder Leidenſchaften, bemerkt er, fangen ſchon frühe im Menſchen an, entſtehen aus den ſinnlichen Eindrücken, und graben ſich ſo tief ins Herz, daß auch das hohe Alter nicht vermögend iſt, ſie zu vertilgen. Dieſes erläutert er geſchickt durch ein Gleichniß:

„So gräbt ein junger Hirt in die noch weiche Rinde
„Des jungen Ulmenbaums den Namen der Celinde.
„Der werthe Namen wächſt zugleich mit ſeinem Baum,
„Und auch wenn dieſer fällt vertilgt die Zeit ihn kaum. „

Nur hat der letzte Vers nicht alle Deutlichkeit und Wahrheit, die er haben ſollte. Dieſer Fehler entſtehet daher, weil der Dichter durch den Begriff, wenn der Baum fällt, die Dauer länger macht, als ſie in der That iſt. Dieſer Begriff des Fallens, ſetzt nemlich die Dauer des eingeſchnittenen Namens noch in eine Zeit fort, wo der Baum nicht mehr Baum iſt; und würde demnach ſo viel ſagen: die Leidenſchaft des Menſchen daure nach ſeinem Tode fort. Wie dieſes zu weit getrieben ſeyn würde; ſo fodert auch nur der Hauptſatz des Briefes eine Fortdauer bis ins höchſte Alter. Beſſer demnach, wenn dieſes auch im Gleichniß angedeutet wäre: und das würde geſchehen ſeyn, wenn der halbe Vers etwan dieſer geweſen wäre:

„Auch wenn der Baum verdorrt, oder, verfällt. ———

„So wohnen unbekannt in unerfahrnen Seelen
„Die Bilder jeder Luſt, die ſie ſich künftig wählen. „

Und

Und das beweiſen Charactere von verſchiedener Art. Erſt ein hiſtoriſch wahrer; wenn wir die Fabel, als Theil der Hiſtorie betrachten, welches dem Dichter allerdings erlaubt iſt.

„Noch in der Wiege lag Alkmenens ſtolzer Sohn,
„Und ſeine zarte Fauſt erdrückte Schlangen ſchon.„

Die Wörter der letzten Zeile ſind gewählt. **Zarte**, nicht **ſchwache**; das wäre der Handlung, Schlangen erdrücken, entgegen: zart drückt nur die Kindheit aus, ohne den Begriff der gewöhnlichen Schwachheit derſelben mit einzuſchließen. **Fauſt**, nicht Hand: hier kam es auf den Begriff der Stärke an.

Ferner erdichtete, aber nach der Natur erdichtete, folglich wahrſcheinliche Charactere. Einige davon ſind umſtändlicher geſchildert: erſtlich eines Geitzhalſes:

„Das Kind, das ſonſt erfreut nach Gold und Silber gafte,
„Und mit begierger Hand ſein Obſt zuſammen rafte,
„Das, was man andern gab, voll Neides angeſchielt,
„Mit Diebſtahl nur geſcherzt, und mit Betrug geſpielt,
„Sich aus Mißtrauen nie von ſeinem Schrank entfernet,
„Das Kind, das keine Kunſt ſo ſchnell, als Rechnen, lernet,

„Dies hofnungsvolle Kind, Lavernens liebſter Sohn,
„Leiht itzt auf zwölf pro Cent, und nennt ſich Harpagon.„

Sehr wahr, und eben ſo ſchön! Schade, daß der Gebrauch der Zeitwörter nicht die gehörige Gleichförmigkeit beobachtet! Die Regeln der Gleichförmigkeit ſind ſo fein, und erſtrecken ſich ſo weit, daß wir ſie auch in den kleinſten Umſtänden voraus ſetzen, und es mit Mißvergnügen bemerken, wenn ſie beleidigt werden. Unſer Dichter, anſtatt mit der unvollkommnen Zeit, womit er in den erſten Verſen anfing, und alſo gleichſam dem Leſer die Regel angab, wornach alle gleichartige Glieder ſeiner Periode beurtheilet ſeyn ſollten, fortzufahren, weicht in den vier folgenden davon ab, und redet in der völlig vergangenen; und im ſiebenten verläßt er abermal dieſe Zeit, und ſpricht in der gegenwärtigen Zeit. ——

Harpagon beweiſet alſo bis hieher einen Theil der Hauptſache: die herrſchende Leidenſchaft fange ſchon in der Kindheit an. Sie erhält ſich aber auch bis ins ſpäte Alter; und dieſen Theil beweiſen die folgenden Zeilen:

„Noch iſt der Greiß der Thor, und wird, zum Troſt der Erben,
„Bald als ein Böſewicht, Gott weiß, nie ſelig? ſterben.„

Der

Der zweyte Character iſt der Character eines gemächlichen ſüßen Herrn; und der dritte eines Critikus in der Anlage ſeiner erſten Jugendjahre:

„Criſpin, der ſtarke Knab, der unbekannte Leute
„So gern mit Steinen warf, ſtets andern Kindern dräute,
„Schrie, ſchimpfte, hämiſch that, voll Stolz und Ueberdruß,
„Criſpin, der ſtarke Knab, iſt itzt ein Critikus.„

Andre ſind nur mit zwey Pinſelſtrichen vollendet:

„Ganz ruhig auf dem Land im Stillen auferzogen,
„Hat Phillis und Neran die Neigung eingeſogen,
„Die ſie noch itzt beherrſcht. Mit Hunden ſpielt Neran;
„Sie ſpielte mit ſich ſelbſt, und zog die Puppen an.
„Noch bebt ihr ganzes Herz am nahen Kleiderſchranke:
„Des andern Jagdhund iſt ſein herrſchender Gedanke.„

Noch weiter bemerket der Dichter, daß dieſe herrſchende Leidenſchaft nicht nur früh ſich offenbare, ſondern daß ſie auch im Alter nicht mit Gewalt könne vertrieben werden: Naturam expellas furca, tamen vsque recurret; der Dichter drückt dieſes ſehr wohl aus:

„Verjaget die Natur durch Weisheit und mit Gründen:
„Im Herzen wird man ſie doch immer wieder finden.„

Und das iſt die Sache, die er durch eine neue Reihe von Characterſchilderungen beweiſet. Zuerſt erſcheint der Spieler:

„Der Spieler, Herr Gargil, als er in einer Nacht
„Sein ganzes Rittergut beym Spieltiſch durchgebracht,
„Zerriß die Karten, ſchalt, und ſchwur: In meinem Leben
„Will ich mich nimmermehr dem falſchen Spiel ergeben.„

Der Entſchluß gründet ſich ſo gar auf vernünftige Betrachtungen:

„Ein Spieler opfert auf Geſundheit, Wohlfahrt, Ruh.„

Sehr vernünftig, Herr Gargil! Sie werden alſo nicht wieder ſpielen? – Niemals! zwar zuſehen, wie andere ſpielen, wird mir nicht ſchaden; aber doch einen Theil deſſelben Vergnügens gewähren können, als wenn ich ſelbſt ſpielte. Sehr wohl! ſo mögen Sie denn zuſehen, wenn Sie nicht anders wollen.

„Den andern Tag darauf ſieht er dem Spiele zu.„

Das bloße Zuſehen iſt doch nicht ganz ſo angenehm, als er dachte. Wie wenn er mitſpielete, aber

aber auf Koſten eines andern? So würde er das Vergnügen des Spiels wirklich genießen, ohne ſelbſt verliehren zu können! – Das iſt wahr!

„Den dritten ſpielt er mit, doch nur für andre
Leute.„

Noch nicht zufrieden? Nein! für ſich ſelbſt muß er ſpielen; freylich nicht ohne vorhergehenden Kampf mit der Vernunft, und, wohl zu merken, nur ein ganz niedriges Spiel. Das iſt alles, was man von ihm verlangen konnte.

„Den vierten für ſich ſelbſt, doch erſt nach langem
Streite,
„Um eine Kleinigkeit. —— ——

Aber auch das amuſiret ihn nicht genugſam? So mag er denn ſeine Gefahr ſtehen!

„— — — den fünften, o der Thor!
„Geſchah es, daß Gargil ſein zweytes Gut verlohr.„

Hiemit wird alſo ſeine Spielſucht ein Ende haben: und man muß ihm Glück dazu wünſchen. Aber nein: vielleicht könnte er nun, da er nichts mehr zu verliehren hat, ſeine beyden Güter wieder gewinnen. Das käme auf einen glücklichen Augenblick an: und es giebt Mittel, das Glück zu verbeſſern. Alſo

„Noch ſpielt er, aber wie? durch Schaden wird
man klüger:
„Betrogen ward er ſonſt; nun iſt er der Betrüger.„

Eine

Eine ſchöne Schilderung, nach allen Stufen, welche die Leidenſchaft durchgehet! Doch denken Sie ja nicht, die Spielſucht wäre die einzige!

„Dies iſt bisweilen auch der Dichter Lebenslauf:
„Sie fangen bittend an, und hören ſchimpfend auf.„

Die Leidenſchaft, ſich gedruckt zu leſen, und ſein Lob zu hören, iſt zwar in dem jungen Dichter ſchon da, und ſtark da: aber doch noch mit Furchtſamkeit verbunden. Er bittet um Vergebung, und Nachſicht mit ſeiner Jugend, und verſpricht vielleicht auf poetiſchen Glauben, ſobald das Publicum ihn über die Unzulänglichkeit ſeiner Talente zur Dichtkunſt, die er ſelbſt nicht richtig beurtheilen könne, in Gewißheit geſetzt hätte, gar nicht mehr zu dichten. Das Publicum lieſet vielleicht ſeine Verſuche nicht, oder vergißt ſie, ohne davon zu reden. Das iſt ihm Zeichen des Beyfalls: er wird dreiſter, und es erſcheinen mehr Gedichte. Gewohnheit hat ſeine Leidenſchaft geſtärkt. Aber da regt ſich ein unbeſcheidner Kunſtrichter, und reizt ſeine Galle:

„Mit bitten fängt er an, mit Schimpfen hört er auf!„

Noch auf eine andere Art, durch Gelegenheit, kann eine ſonſt nicht ſtarke Neigung, welche vielleicht ohne dieſe Veranlaßung, einen andern Weg genommen hätte, eine gewiſſe Richtung bekommen,

und

und dann durch Gewohnheit ſtark werden. Dies geſchiehet hauptſächlich bey denen, die ſich der großen Welt widmen.

„So ſind die, die das Glück zur großen Welt erkohren,
„Erſt aus Gefälligkeit, dann aus Gewohnheit Thoren.„

Hier iſt der zweyte Theil, den der Dichter zum Object ſeines Briefes genommen hatte. Denn er wollte die Ueberlegenheit nicht nur der Natur, das iſt natürlicher, angebohrner, ſondern auch angenommener, und durch bloße Gewohnheit geſtärkter Neigungen und Leidenſchaften über die Vernunft zeigen. Aus dieſer Urſache iſt das Verbindungswort, So, nicht das rechte. Die gegenwärtige Betrachtung macht einen zwar zum Ganzen gehörigen, aber doch für ſich allein beſtehenden Theil deſſelben aus; das Wort, ſo, aber verbindet ſie mit der vorigen. Vielleicht beſſer ſo:

„Auch ſolche, die das Glück zur großen Welt erkohren,
„Sind aus Gefälligkeit, dann aus Gewohnheit Thoren.„

Folgender Character erläutert dieſe Ausſage gar nicht.

„Der Moraliſt Cleanth verſchwur einmal den Wein:
„Man bringt ihm Wein, er ſchmählt, und ſchmählend ſchenkt er ein.„

Schon aus dieſen Zeilen ſehen Sie, daß Cleanth ein Character von der erſten Art iſt: ein Character, bey dem die Natur ſchon Anlage zum Trinken machte; und die erſte Anlage ſollte hier blos aus Gefälligkeit entſtehen. Die Verſe ſollten vielmehr ſagen:

„Den nüchternen Cleanth verführte nie der Wein:
„Man nöthigt ihn, er trinkt — man muß gefällig ſeyn!„

Und nach dieſer Anlage, die, wie Sie leicht einräumen, dem Hauptſatze allein gemäß iſt; müßten auch die folgenden Verſe verändert werden. Sie ſind dieſe:

„Zu was kann Nacht und Wein die Jugend nicht verführen!
„Die Farbe lacht zwar ſchön: doch kann das Weiſe rühren?
„Und der Geſchmack? iſt gut: jedoch verdient das wol,
„Daß ſich ein hoher Geiſt zum Thiere trinken ſoll?
„Verſuchen will ich ihn! Ich kann den Wein entbehren:
„O! daß die Leute doch gleich mir enthaltſam wären!
„Gleich mir! ein Weiſer hält in allen Sachen Maaß:
„(Mit dieſen Reden trinkt Cleanth das erſte Glaß:)

„Der

„Der Wein erfreut das Herz, wenn man ihn
mäßig liebet!
Wie haſſenswürdig iſt, wer ſich dem Trunk er-
giebet!
„Er trinkt das zweyte Glaß, und ſo die Flaſche
aus;
„Er preißt die Nüchternheit — Sie tragen ihn
nach Haus „

Der bemerkte Fehler gehet durch dieſe ganze Periode. Es iſt offenbar, daß der Dichter ſein letztes Thema vergeſſen hatte, und hier wieder einen Character nach dem erſten ſchilderte. Dies ſehen Sie zugleich aus der folgenden moraliſchen Betrachtung, die er aus dieſer Schilderung abziehet:

„Was nützt uns der Verſtand, wenn ihn das
Herz betrüget!

Und aus dem Halbverſe:

„Natur verſtummet nie. ——

In beyden ſollte für Herz und Natur, Gewohnheit ſtehen. Aber auf die Periode ſelbſt zurück zu kommen! Das Bedürfniß des Hauptſatzes, dem ſie zum Beweiß dienen ſoll, erfoderte, wie geſagt, einen Character von Natur nüchtern, der erſt aus Gefälligkeit mit andern trinkt; ſich aber durch dieſe öftere Gefälligkeit eine Neigung zum Trinken zuziehet, die endlich ſeine vormaligen moraliſchen Gedanken vom Trunke beſchämet. Demnach

nach ſollte zuerſt der natürliche Character, ſeine Nüchternheit, bezeichnet worden ſeyn, und in dieſen Zeiten konnten ihm moraliſche Reflexionen über das Laſter der Trunkenheit ſehr wohl in den Mund gelegt werden. Hernach ſollte er geſchildert werden, wie er, nachdem er aus Gefälligkeit den Anfang gemacht hatte, aus Gewohnheit ein Trunkenbold wurde. Nach Cronegks Schilderung iſt Cleanth mehr ein Heuchler, als Moraliſt: wenigſtens ein natürlich unmäßiger Mann.

Kein ſchöner, und paſſender Beyſpiel wüßte ich Ihnen hier anzuführen, als Popens Sir Balaam. Dieſen ehrbaren Mann ſehen Sie alles, was er wird, erſt aus Gefälligkeit gegen ſeine Frauen, und die Mode der großen Welt, hernach aus Gewohnheit werden.

Der Poet fährt fort, aber immer von der Natur zu reden, und dies gehet faſt bis ans Ende fort. Ich muß alſo, nachdem ich den Fehler bemerkt, das übrige nehmen, wie es iſt:

„Ein einzger Wink von ihr iſt mehr, als alle Gründe:
„Denn die Vernunft ſpricht gut, und die Natur geſchwinde.
„Faſt alle gleichen wir, trotz Regeln und Verſtand,
„Dem ſpielenden Gargil, dem lehrenden Cleanth.

„Wir

„Wir ſehn der Tugend Bahn; wir wollen ſie beſchreiten,
„Und laſſen uns doch ſelbſt von den Begierden leiten.
„Der Irrthum macht uns ſtolz, die Menge reißt uns hin;
„Mehr, als die Tugend ſelbſt, thut oft der Eigenſinn.
„Kurz, wir ſind, weil Saturn das Regiment verlohren,
„Sehr theoretiſch klug, und practiſch ſind wir Thoren.„

Meiſtens güldne Sprüche, und ſchöne Verſe. Noch ſtellt der Verfaſſer eine Gallerie von kurz gezeichneten Thoren auf, und geſteht, daß er nicht Urſache habe, über ſie zu lachen; denn er ſelbſt könne ſeiner eigenen thörichten Neigung nicht widerſtehen. Hier kömmt er geſchickt auf den Punkt zurück, wovon er ausgieng:

„Dem Mops laß ich ſein Pferd, Hircanen ihre Träume,
„Dem Thrax erkargtes Gold, und mir laßt meine Reime.„

Jeder Menſch iſt ein Don Quichotte; jeder Menſch hat ſeine Dulcinee.

„Gewohnheit und Natur iſt, was die Welt regiert.„

Doch in Anſehung der Moralität der Handlungen, und des Lebens, wozu beyde verleiten, ſind ſie ſehr unterſchieden:

„Die erſte hat uns oft, die andre nie verführt.„

Die natürlichen Neigungen ſind nicht böſe, ſo lange ſie blos natürliche Neigungen bleiben: aber durch Gewohnheit können ſie böſe werden. Dieſe tritt ſodann oft in die Stelle jener: und wenn ſie in Streit gerathen, wird bald die eine, bald die andere am Ende den Sieg behaupten, und zwar meiſtens die Gewohnheit, als die ſtärkere von beyden. Dieſes wird noch durch eine paſſende Erzählung erläutert, und der Brief beſchloſſen.

„Der Räuber, Tullian, ſieht von den ſtillen Höhen
„Den jungen Tag hervor aus trüben Wolken gehen.
„Der Morgenröthe Strahl entdeckt ſich noch nicht ganz;
„Der Sterne zitternd Licht verliehrt den vorgen Glanz,
„Und holde Dämmrung ſchwebt, mit fruchtbethautem Flügel,
„Und ſüßen Schauers voll, um den beblümten Hügel.
„Das harte Herz empfindt noch nie gefühlte Ruh:
„Ihm weht ein lauer Weſt gelinde Wolluſt zu.„

Von

Von der Schönheit der Natur gerührt, fühlt er einige fromme Regungen für den Schöpfer, denen er nicht widerſtehen kann:

„Wie glücklich, rief er aus, wie glücklich iſt der Mann,
„Der dieſe ſchöne Welt vergnügt genießen kann!
„O! Unſchuld, reines Glück, der Menſchheit angebohren!
„Wie viel verliehrt man nicht, ſo bald man dich verlohren!

In dieſe Empfindungen miſcht ſich auch Gefühl ſeiner eignen Unwürde, und Reue, daß er die Tugend verlaſſen hat:

„ — — O wär ich nie geweſen!
„Warum hab ich den Pfad der Tugend nicht erleſen!
„Wie ſchön iſt nicht der Lenz! wie ſüß der Weſte Scherz!
„Was fehlet mir zur Luſt? Ach! ein zufriednes Herz!„

Indem er ſo ſpricht, bemerkt er eine Kutſche, die von der Meſſe zurück kam. Was wird er thun? Was der Dichter oben von dem Kampf der Natur und der Gewohnheit bemerkte:

„Erſt ſieget die Natur: doch oft im Augenblick
„Nimt die Gewohnheit ſich ihr erſtes Recht zurück.„

Lips Tullian alſo?

„Er eilt, er ſitzt zu Pferd; es rennt zu Raub und Mord,
„Zur Schande der Natur, der Neubekehrte fort.„

Itzt könnten Sie vielleicht den Werth dieſes Dichters, als dogmatiſchen Poeten, ſchon ziemlich richtig beſtimmen. In den beyden Gedichten, die ich Ihnen vorgelegt habe, wenigſtens zeigt er helle Ordnung im Plan, leichte und richtige Verbindung der Gedanken, die, wo ſie etwan noch anſtößt, von ihm gewiß berichtiget worden ſeyn würde, wenn der Tod ihn nicht verwehrt hätte, ſein eigner Herausgeber zu ſeyn; eine große Geſchicklichkeit, ſeine Materien von der rechten Seite anzufangen, und ohne Umſchweife den Leſer auf die Hauptſache zu führen; in Gedanken ob ſchon nicht Erhabenheit, oder Neuheit, dennoch immer Reichthum und Wahl; im Ausdruck zwar nicht Kühnheit, und gedrungene Stärke, doch allemal edle Einfalt, und Angemeſſenheit; eine ſtrömende und wohlklingende Verſification; vorzüglich aber das einem Lehrdichter ſo wichtige Talent, allgemeine moraliſche Betrachtungen, und Sittenſprüche zu finden. Hätte er ſeinen Werken, denen man es leicht anſiehet, daß ſie in dem erſten Feuer hingefloſſen ſind, eine nachmalige Politur geben können, welche langſame, und wiederhohlte Arbeit erfodert; ſo würde er unſtreitig einer unſerer größten Lehrdichter geworden ſeyn. Der gebohrne dogmatiſche Poet verräth ſich auf allen Seiten ſeiner Gedichte; und da, wo es vielleicht am wenigſten erſcheinen ſollte, in ſeinen Trauerſpielen beynahe am meiſten.

Vier

Vier und zwanzigſter Brief.

Schlegels Brief an Herrn von Hagedorn.

Wundern Sie ſich nicht, daß ich von Schlegels unvollkommnenern Werken rede, und unter dieſen ſelbſt vielleicht eines der ſchwächſten wähle! Das Vergnügen zu meiſtern, hat in meine Critiken auch nicht den geringſten Einfluß.

Da ich nur ſammle, um Ihnen nützlich zu werden, und etwan denen zugleich, die meine Briefe auch für ſich geſchrieben anſehen wollen; ſo kann es nicht meine Abſicht ſeyn, Verfaſſer, welche geſchrieben haben, und welche größtentheils nicht mehr leben, zu lehren, wie ſie hätten ſchreiben ſollen: ſondern Ihnen, die Sie von Werken der Poeſie richtig urtheilen, oder andern, welche noch ſchreiben wollen, Gelegenheit zu geben, wie ſie aus Schönheiten oder Fehlern andrer lernen können. Mit Exempeln des Schönen reicht man allein nicht aus, dem Geſchmacke Feſtigkeit zu geben. Es bleibt dabey in der Beurtheilung noch immer manches ungewiß, und ſchwebend, wenn man nur auf der einen Seite das Schöne kennet. Denn das Schöne ſelbſt hat verſchiedene Grade; und läßt ſich nur von zweyen Seiten, feſter, und ſicherer beſtimmen.

Doch es bedurfte vielleicht der Entſchuldigung nicht: und wir kommen auf die Sache.

Schlegels Brief an den Herrn von Hagedorn iſt nicht der beſte Brief, der ſich in der kleinen Sammlung befindet. Eben deswegen habe ich ihn gewählt, und zwar nicht aus Begierde, den Dichter zu tadeln. Dieſer große Mann, der ehemals unſer Addiſon war, verliehrt ſo viel, wie nichts, wenn ein Stück, welches er ſelbſt nicht ſcheinet geachtet zu haben, nach ſeinem wahren poetiſchen Werthe nicht vortheilhaft beurtheilet wird. Sie aber können gewinnen, wenn Sie durch dieſe Beurtheilung eine feſtere Regel bekommen, nach welcher Sie ſowol die Schönheit des Ganzen, als auch insbeſondere der Sprache und des Ausdrucks ſicherer beurtheilen können.

Der Brief nach ſeinem Inhalte und Hauptzwecke iſt kürzlich dieſer: Ein bloßer Stubengelehrter, ſagt der Dichter, iſt bey weitem nicht ſo glücklich, als ein ſolcher, der zugleich für die Geſellſchaft lebt. Wenn gleich der Weiſe ſich nur mit wichtigen Dingen beſchäftigt; ſo iſt doch der Begriff deſſen, was man wichtig nennen muß, ungewiß und ſchwebend: und für die Geſellſchaft leben, iſt allerdings wichtiger, als todte Wiſſenſchaft beſitzen. Wahre Wiſſenſchaft muß glücklicher machen; und derjenige hat umſonſt ſtudiret, der nicht vergnügter zu leben gelernet hat.

Dieſe Sätze verbinden ſich nicht wohl mit einander, und überhaupt empfehlen ſich das Raiſonnement,

nement, und die Gedankenfolge dieſes Briefes nicht ſehr. Wenn man am Ende iſt, ſo weiß man nicht gewiß, was der Verfaſſer eigentlich zeigen wollte: Ob den Satz: Wahre Wiſſenſchaft muß mit derjenigen Eigenſchaft, die wir Welt nennen, verbunden ſeyn; oder dieſen: wahre Wiſſenſchaft muß glücklicher machen? Wenigſtens hat er keinen von beyden in ein gehöriges Licht geſetzt.

Dies kömmt daher, weil er uns nicht ſagt, was er unter Glückſeligkeit verſtehet. Beyde Sätze hätten zwar verbunden werden können: allein nur als Ausſage und Beweiß: und dazu wäre, ſo viel ich ſehe, nöthig geweſen, daß er die Begriffe der Glückſeligkeit, und die Eigenſchaften eines geſellſchaftlichen Weiſen mehr entwickelt hätte, um das Uebereinkommen beyder in Einem Dritten ſichtbarer zu machen. Doch laſſen Sie uns itzt theilweiſe betrachten, und vornemlich auf den Ausdruck ſehen.

„Was meinſt du, Hagedorn, wie glücklich iſt der Mann,
„Der Wiſſenſchaft beſitzt, und ſie verleugnen kann?
„Der zwar die Bücher liebt, doch nicht an ihnen klebet,
„Bey aufgeräumten Witz zugleich ſtudirt, und lebet,
„Den Tag mit Billigkeit in Fleiß und Freude theilt,
„Bey beyden ſtets genug, und nie zu viel verweilt?
„Weit glücklicher, als der, der bey den Grillen wachet,

„Und, ſchärfet er den Geiſt, die Sinnen ſtumpfer machet;
„Und wenn ihn insgeheim ein todtes Wort ergötzt,
„Geſellſchaft, Freud und Glück für Kleinigkeiten ſchätzt,
„Ein Weiſer, ſagt man zwar, ſorgt nicht für ſchlechte Dinge.„

Der Verfaſſer will zeigen, daß diejenige Eigenſchaft, die wir Welt nennen, zur Glückſeligkeit nöthig und wichtig ſey: und fängt gleich mit dem Vortrage des Hauptſatzes an.

Wenn er aber von einer Wiſſenſchaft redet, die in Grillen beſtehet, und ſich mit todten Wörtern beſchäftigt; ſo redet er von nichts bedeutender Wiſſenſchaft: und es iſt kaum der Frage werth, ob dieſe wichtig ſey, oder ob man einen Wortklauber glücklich nenne. Es ſollte, wie mich dünkt, nur von ächter und wahrer Wiſſenſchaft die Rede ſeyn; und ſo ſcheint es, wenn wir die Abhandlung ſelbſt anſehen. Hier ſcheint demnach der Weiſe in einem andern Lichte vorgeſtellet zu ſeyn; als worin er betrachtet werden ſollte. Endlich, wenn der Dichter in der Beſchreibung dieſes Gelehrten ferner beſtimmt, er theile den Tag in Fleiß und Freude; und den ungeſelligen Gelehrten bezeichnet, er ſchätze Freude und Glück für Kleinigkeiten; ſo wird abermal in dieſe Beſtimmungen etwas hinein gelegt,

gelegt, was erſt aus dem Begriffe der Geſellſchaftlichkeit hätte ausgewickelt werden ſollen: und folglich wieder zu viel. Kurz und beſtimmt, ſollte die ganze Periode ſo viel ſagen: ein geſellſchaftlicher Weiſe iſt glücklicher, als ein bloßer Büchergelehrter. Und wenn ich nicht irre, ſo wollte der Dichter nichts mehr lehren. Das Schielende, und Unbeſtimmte hätten Sie folglich mehr dem Ausdrucke zu zuſchreiben. Nicht edel genug iſt der Ausdruck, an Büchern kleben. Bey aufgeräumten Witz? Dies ſagt nicht, was es ſagen ſollte: im Genuß geſellſchaftlicher Freuden: beſſer vielleicht würde es heiſſen:

„Der Ernſt mit Scherz abwechſeln läßt. u. ſ. w.„

Undeutlich iſt in der fünften Zeile das Wort mit Billigkeit. Er redet von einer gleichen Eintheilung der Stunden: und Billigkeit iſt nicht gleichgeltend mit dem Begriffe Gleichheit, der hier erfordert wurde. Dies war leicht zu ändern:

„Mit Gleichheit jeden Tag in Fleiß und Freude theilt.„

Aber auch ſo iſt noch nicht alles, wie es ſeyn ſollte: denn Fleiß und Freude ſind keine entgegenſtehende Begriffe, welche an der einen Seite einſames Studiren an der andern Genuß der Geſellſchaft bezeichnen. Man könnte ſie ſchicklicher mit andern verwechſeln: „der ſeinen Tag unter Büchern und „Freunden theilt.„

Bey den Grillen wachet: der Dichter wollte nicht das verſtanden wiſſen, was wir ſonſt unter dem Worte, Grillen verſtehen: er meinte nur Grübeley Reflection; und zwar eben nicht unnütze. Eben ſo wenig iſt der Ausdruck, die Sinnen ſtumpfer machen, präcis. Empfindſamkeit wäre das Wort. Von der letzten Zeile:

„Geſellſchaft Freud und Glück für Kleinigkeiten ſchätzt„

habe ich ſchon bemerkt, daß vorausgeſetzt wird, was erſt hätte gezeigt werden ſollen. Man weiß noch nicht, wie fern Freud und Glück mit dem Begriff Geſellſchaft einerley ſind.

Da ich einmal ſo tief ins Detail gehe, ſo erlauben Sie mir auch ein paar proſodiſche Anmerkungen, gegen welche unſere Poeten ohne Unterlaß anſtoßen. In dem erſten Verſe:

„— — wie glücklich iſt der Mann!„

iſt der nicht Artikel, ſondern Pronomen. Beyde aber ſollten durch die Quantität unterſchieden, jenes kurz, dieſes lang gebraucht werden: weil, ſo oft, der, als Pronomen, derjenige, bedeutet, allemal der Ton darauf ruhet, und folglich die Sylbe lang macht; da man hingegen über den Artikel, der, im leſen leicht hinwegſchlüpft, und das Wort kurz wird. Die unrichtige Quantität iſt feinen Ohren unangenehm, und zwar deswegen, weil ſie allemal verführet, unrichtig zu verſtehen,

ſtehen, und folglich unrichtig zu leſen. Wenn Sie zum Exempel die angeführten Worte des Poeten leſen; ſo erwarten Sie nach dem kurzen, der, Mann, weiter keine zu dem Subjecte gehörige Determination. Sie finden ſich aber unangenehm getäuſcht, ſobald Sie die zwote Zeile wieder anfangen. Am unangenehmſten aber wird ſie alsdann, wenn der Artikel, gleichgültig in welchem Caſu, lang gebraucht iſt. Dieſen Fehler bemerke ich ſehr häufig bey einem neuern Dichter, und erkläre mir aus demſelben einen großen Theil der Steifigkeit ſeiner Verſe. Um ein Beyſpiel zu geben; die ſtrengſte Weisheit, ſagt er, lehrt uns,

„Daß Lieb und Eiferſucht oft die Natur entehrt.„

Wenn ich dieſe Zeilen leſe, ſo frage ich mich ſelbſt, welche Natur? Ich erwarte mit Gewißheit dieſe Frage beantwortet, und die angekündigte Beziehung; finde aber, daß ich unrichtig geleſen haben ſoll, da ich doch nur las wie der Dichter mir durch die Quantität vorſchrieb. Mein Wegweiſer hatte die Schuld, daß ich irre gieng, und doch beſtraft er mich für dieſen Irrthum dadurch, daß er mich auf den vorigen Weg allein wieder zurück ſendet: um den rechten zu finden: eine poetiſche Ungerechtigkeit, die mir nicht anders, als unangenehm ſeyn kann. Der Fehler wird noch auffallender in folgenden Verſe:

„Und

„Und ſieh einmal das Herz, und die Natur verwildert.„

Ein und derſelbe Artikel, obſchon in verſchiedenem Geſchlechte, kurz und lang gebraucht, kann unmöglich angenehm ſeyn. Soll ich einmal leſen dăs Hĕrz, warum das anderemal, dĭe Nă tur? Will ich über, die, ſo wegſchlüpfen, wie über, das; ſo muß ich im Ausſprechen aus den Sylben, ŭnd dĭe Nă tur, einen Dactylus machen: dann verliehrt mein Ohr den Gang und den Rythmus des Verſes. Schlimmer noch iſt der Fehler in folgender Zeile:

„Denk eine Königin, von ihrer Majeſtät
„Erniedrigt, aufgebracht, von dem Gemahl verſchmäht.„ —

Wie es den Vers ungelenk, und unrichtig macht, wenn die Quantität dieſes Wortes in ſeinen verſchiedenen Bedeutungen falſch, vornemlich aber des Artikelwortes lang gebraucht wird; ſo giebt ihm die richtige Quantität Wohlklang. Daher iſt mir folgender Vers wohlklingend:

„Ich ſoll ſie tödten? — Ja! denn der, der mich entehrte. —„

Zwar fährt unſer Dichter fort, ein Weiſer hält nichts für wichtig, als was ihm Verewigung ſeines

Na-

Namens verſpricht: allein Glück und Vergnügen iſt das wichtigſte im Leben. Denn dieſe ausgeſchloſſen, was bleibt wol, das nach übereinſtimmenden Urtheilen wichtig wäre?

„Was der Pedant erhebt, das iſt dem Hofmann klein:
„Was dieſer wichtig nennt, ſcheint jenem ſchlecht zu ſeyn.
„Die Sachen ſind uns groß, die uns am nächſten ſtehen,
„Und die uns ferne ſind, pflegt man als klein zu ſehen.„

Sie finden leicht in dieſen Zeilen einen denkenden Kopf, dem aber der Ausdruck nicht gehorchen will. Contraſtirende Gegenſtände, wie Home bemerkt, erfodern, wie die gleichartigen, eine Aehnlichkeit in den Gliedern, in welchen ſie ausgedrückt ſind: und dies zählt er unter die Schönheiten der Sprache. Oder wollen Sie die Sache etwas tiefer nehmen; ſo wird Präciſion des Ausdrucks allemal Präciſion der Begriffe und Gedanken vorausſetzen: doch läßt ſich nicht umgekehrt behaupten, wer präcis denkt, müſſe ſich auch präcis ausdrücken. Dazu würde, außer dem Denken, noch erfodert werden, daß auch die Sprache dem Schriftſteller ſo zu Gebothe ſtehe, wie ſeine Gedanken. Wir wollen denn bey dieſer Stelle den Mangel an Präciſion ſchlechterdings dem Ausdrucke zuſchreiben. Die Wörter erheben, und klein ſeyn; wichtig,

wichtig, und unwichtig, contraſtiren nicht. Ferner im letzten Verſe ſollte nicht das ungewiſſe, pflegt, ſtehen: die Sache ſelbſt muß allemal nach optiſchen Geſetzen erfolgen: immer ſiehet man das Entferntere kleiner. Ich ſchreibe, nur als Erläuterung, vier andere Verſe hin:

„Begriffe ändern ſich nach Neigung, Zeit und Stand:
„Da, wo der Hofmann gähnt, bewundert der Pedant.
„Der Abſtand giebt ihr Maaß den Sachen, die wir ſehen;
„Am größten ſcheinen die, die uns am nächſten ſtehen.„

Dieſe allgemeine Wahrheit wird ferner durch einzelne Erfahrungen bewieſen;

„Frag jeden, was er wol der Mühe würdig hält,
„Der nennt dir ſein Latein, und der die beſte Welt.
„Dem iſt ein gut Gericht ſein eifriges Verlangen;
„Der weiß nichts Wichtigers, als Phyllis Herz zu fangen;
„Und vor dem Spiegel macht Climene dieſen Schluß:
„Sonſt niemand hat zu thun, als wer ſich putzen muß.
„Ein halber Advokat und dunkler Grillenfänger
„Rückt dem Poeten auf, ihr ſeyd nur Müßiggänger!
„Wenn er bey Zwiſtigkeit, die er erſt ſelbſt entſpinnt,
„Dem Bauer den Proceß, und ſich das Geld gewinnt,

„Und

„Und da er manchen Dieb von Rad und Galgen lüget,
„So gar die Raben ſelbſt ums Ihrige betrüget;
„Und ſchwört noch, daß ohn ihn, den rechtsgelehrten Mann,
„Kein Bauer ſeine Kuh in Frieden melken kann.
„Mir aber ſcheint die Müh noch hoch genug zu ſchätzen,
„Durch kluger Verſe Geiſt die Leſer zu ergötzen;
„Zu ſorgen, daß, was ich zum Zeitvertreib gedacht,
„Auch ihnen Zeitvertreib, wo mir nicht Ehre macht.
„Mir iſt ein kluges Haupt, das ich durch Witz vergnüget,
„Mehr als ein Urtheil werth, in dem ich obgeſieget.
„So uneins denket man von dem, was wichtig heißt.
„Selbſt das gelehrte Volk, das ſich um Kränze reißt,
„Sucht die Unſterblichkeit durch ganz verſchiedne Dinge,
„Und einer macht den Ruhm des andern ſelbſt geringe.„

Der Dichter, welcher allgemeine Wahrheiten anſchauend machen ſoll, bedienet ſich dazu einzelner Fälle oder Beyſpiele. Allein ſelbſt unter den Exempeln ſind einige allgemeiner, als andere: und ohne Zweifel ſind die beſonderſten die beſten. Ich will ſagen, diejenigen, welche einzelne Perſonen von allgemein bekannter Beſtandtheit des Characters anführen. Deswegen nehmen ſich Exempel aus der Geſchichte, oder Fabel in der Poeſie vor andern aus. Ich will mich durch ein Beyſpiel erklären.

„Der

„Der nennt dir ſein Latein, und der die beſte Welt:
„Dem iſt ein gut Gericht ſein eifriges Verlangen.
„Der weiß nichts wichtigers, als Phyllis Herz zu
fangen:„

Verſe, welche lauter Erfahrungsſätze enthalten. Aber noch keine Individualität haben. Setzen Sie dafür: der Schulmann nennt dir ſein Latein, der Methaphyſiker die beſte Welt; der Schlemmer ein gutes Gericht u. ſ. w. ſo wird das unbeſtimmtere Allgemeine der, der, auf gewiſſe Perſonen beſtimmter zurück geführt, anſchaulicher, und jeder Satz bekömmt auffallendere Wahrheit. Dieſer Ausdruck wäre dann poetiſcher, als jener. Aber doch ſind die Begriffe, Schulmann, Metaphyſiker, Schlemmer, noch immer allgemeine; als Begriffe von vielen einzelnen, die zu Einer Art gehören. Könnten ſie mit eignen Namen vertauſchet werden, das iſt, gäbe die Geſchichte, die Beleſenheit, oder die Weltkenntniß des Dichters einzelne Perſonen an die Hand, welche ſich durch dieſe beſondern Urtheile bekannt gemacht hätten; ſo würden die Sätze alle Anſchaulichkeit erhalten, deren ſie fähig wären. Dies iſt in aller Abſicht die beſte Manier, beſonders für Lehrgedichte: denn dieſe hiſtoriſch wahren, und als ſolche bekannte Charactere, ſcheinen den Sätzen ſelbſt mehr Wahrheit, wie erdichtete, zu geben. Ich ſage, ſie ſcheinen; und damit ſage ich, daß es, genau unter-

unterſucht, nicht ſo befunden werde. Sie würden wenig oder nichts beweiſen, wenn das Prädicat nur bey Einer einzelnen Perſon zuträfe: denn aus einem einzelnen Satze kann nichts Allgemeines gefolgert werden. Sie werden bey allen Beyſpielen finden, daß ſie nur darum Beweißkraft für das Allgemeine haben, weil ein einzelner individueller Fall, oder eine einzelne individuelle Perſon die Stelle einer ganzen Art, oder ſo gar eines ganzen Geſchlechts vertritt, und demnach allgemein bedeutet. Eben deswegen können auch erdichtete eigene Namen, wo man keine wahrhafte weiß, ziemlich gut die Stelle derſelben erſetzen. Abermal zur Erläuterung mögen folgende Zeilen dienen:

„Du frägſt, was jederman für groß und wichtig hält?
„Romanius Latein, Corvin die beſte Welt.
„Lucull am vollen Tiſch das Richteramt der Zungen,
„Und Ritter Amadis die Herzeroberungen.„

Dieſe erdichtete Namen einzelner Perſonen bedeuten, allgemein, ganze Arten von Menſchen: und ſo würden ſie noch immer bedeuten, wenn ſie auch Namen würklicher Perſonen wären: nur haben ſie freylich in dem erſten Fall bey weiten die Anſchaulichkeit nicht, wie in dem letzten.

Ich beſchließe dieſe Bemerkung noch mit folgender: daß Namen erdichteter Perſonen, die ſchon irgend in einem Werke einem beſtimmten Character gegeben ſind, beynahe völlig die Dienſte der hiſtoriſch wahren thun können, in ſo fern ſie an den Character erinnern, und alſo anſchaulicher werden. Wir ſagen dann eben ſo gut Harpagon, als wir den Namen eines wirklichen Geitzhalſes nennen. Sie bezeichnen einen und denſelben Character, und erinnern an bekannte Bezeichnungen dieſes Characters. Deswegen kann ich nicht umhin, einem Dichter das leſen wie der Geſchichte, und lebensbeſchreibungen, ſo auch aller characteriſtiſchen Schriften, ſonderlich des Theophraſt, Bruyere, und der guten luſtſpiele auch aus dieſer Abſicht zu empfehlen. Die oben angeführte Halleriſche Satyre kann ein Exempel zu dieſer Bemerkung ſeyn.

Nach dieſer Ausſchweifung ſuchen wir unſern Dichter wieder. Die angeführte Stelle iſt ſich ſehr ungleich: aber nur einige Zeilen derſelben kann ich näher betrachten. Die Verſe, worin der Advokat ſatyriſch angeführt wird, ſind wohl gedacht, nicht aber ſo glücklich ausgedrückt. Der halbe Advokat wird ein dunkler Grillenfänger genannt? Man ſieht nicht, warum? da der Reim gewiß gar keinen Grund dazu enthalten muß. Der Vers,

„Wenn

„Wenn er bey Zwiſtigkeit, die er erſt ſelbſt ent-
ſpinnt,„

hängt mit dem vorhergehenden nicht geſchickt durch wenn zuſammen: ferner ſind die Wörter, wenn er, die er, übellautend, und der ganze Vers ſchleppet. Der nächſtfolgende iſt ſchön; nur wünſcht ich zu leſen:

„Den Bauren den Proceß, und ſich ihr Geld
gewinnt.„

Die beyden folgenden ſind ſatyriſch: daß aber der Gedanke nicht ſeine völlige Wirkung thut, liegt abermal an dem Ausdrucke. Die Verbindung beyder Zeilen durch die Wendung, und da er, iſt nicht die geſchickte. Denn die beyden Gedanken gehören zuſammen, wie Wirkung und Folge, und ſollten blos durch die Verbindungspartikel, und, zuſammen geknüpft ſeyn. Dieſe ganze aus acht Zeilen beſtehende Periode würde richtiger ſo gewendet ſeyn:

„Ein ſchlauer Advokat, der immer Zwiſt ent-
ſpinnet,
„Den Bauren den Proceß, ſich ſelbſt ihr Geld
gewinnet,
„Den Mörder und den Dieb von Rad und Gal-
gen lügt,
„Und um ihr Eigenthum die Raben ſelbſt be-
trügt,

„Verachtet jede Kunſt, und ſchätzet, überſich-
tig,
„Von allen ganz allein die ſeinige für wichtig

Dieſe Verſe ſollen nicht Muſter ſchöner Verſe ſeyn; ſie ſollen nur den beſſern Gang des Perioden erklären.

Daß ich einigemal die eine oder die andere meiner Anmerkungen wiederhohle, iſt bey einem Leſer, wie Sie ſind, unnöthig. Ich übergehe alſo manches in den folgenden Verſen. Verſchiedene verrathen im Ausdrucke noch den Geſchmack derjenigen Zeit, worin der Brief geſchrieben wurde: ein **kluges Haupt; ſich um Kränze reißen.**

Der Dichter fährt fort:

„Wer ſteht mir nun dafür, daß ein beſpritztes
Blat
„Mehr Wichtigkeit an ſich, als Welt und Um-
gang hat?„

Dieſe beyden Verſe ſind ganz proſaiſch. Ein beſpritztes Blat? beſſer wenigſtens ein beſchriebenes. Der Ausdruck ſoll ſatyriſch verkleinern: allein das Wort, Blat, für Schrift, verkleinert ſchon genug: **beſpritzt** iſt zu koſtbar ausgedrückt. Die folgenden Verſe

„Daß ein vermodert Wort in Pergamenen leſen;
„Daß zählen, wie vielmal ein Buch gedruckt ge-
weſen;

„Daß

„Daß bilden wie vordem Jeruſalems Altar,
„Wie Jſis ausgeſehn, wie Krodo ſchrecklich war,
„Daß unſrer Väter Stamm im tiefen Norden
ſuchen,
„Den Wolf vertheidigen, wo nicht, dem Neu-
ling fluchen;
„Erforſchen, ob ein Geiſt gezwungen oder frey,
„Entſcheiden, ob der Raum ein wirklich Weſen
ſey;
„Ein römiſches Geſetz, das nicht mehr gilt, er-
klären,
„Und den Tribonian geſcheidter denken lehren,
„Daß alle das Bemühn der hochgelahrten
Welt,
„Das ich nicht tadeln kann, und ſie für göttlich
hält,
„Von größern Werthe ſey, als ꝛc.„

Dieſe Verſe könnten, wenn Sie verſchiedene mit anderer Schrift gedruckte ausnehmen, durch eine kleine Politur ſchön geworden ſeyn. **Bilden**: ich würde dafür ſagen: **beſchreiben**. Dies Wort beziehet ſich genauer auf alle die drey benannten Gegenſtände, welche beſchrieben werden ſollen.

„— unſrer Väter Stamm im tiefen Norden ſu-
chen;
„Den Wolf vertheidigen, wo nicht, dem Neuling
fluchen.„

In dem erſten Verſe beſtehet die Gelehrſamkeit nicht im Suchen, ſondern im Finden; das heißt, darin, daß man beweiſe, da ſey ihr Urſprung: finden oder aufſuchen, wäre alſo das beſſere Wort. Der andere Vers hat verſchiedene Fehler. Er iſt völlig undeutlich, und dieſe Undeutlichkeit entſtehet theils und vornemlich daraus, daß die Glieder nicht contraſtiren, wie ſie ſollten. Der Grundgedanke war ohne Zweifel, Wolfen vertheidigen, oder widerlegen. Dann trägt auch der Zuſatz, den Neuling, das Seinige zur Dunkelheit bey. Der Verfaſſer verſtehet den Philoſophen Wolfen ſelbſt, der neue Lehrſätze und Hypotheſen in die Philoſophie einführte: Neuling iſt nicht das Wort für dieſe Idee, ſondern Neuerer. Endlich macht auch die Partikel, **wo nicht**, welche zweydeutig, oft ſo viel, als: **wo nicht gar**, bedeutet, hier aber disjunctiv, **oder**, bedeuten ſoll, den wahren Gedanken noch dunkler. Vielleicht machen folgende Verſe dieſe Critik heller:

„Daß unſrer Väter Stamm im Norden aufzuſpüren,
„Mit oder gegen Wolf gelehrten Krieg zu führen 2c.„

Die vier nächſten Verſe ſind wohl gedacht, und präcis ausgedrückt. Erforſchen 2c. der fünfte und ſechſte hingegen ſind proſaiſch, und ſchleppend,

und

und zum Glück auch überflüßig. Streichen Sie dieſelben weg, und der Verbindung mit den folgenden fehlet gar nichts, außer zwey männlichen Reimen zwiſchen vier weiblichen.

Die mit dieſen angeführten Arten von Wiſſenſchaft verglichenen Kenntniſſe, ſind die Weltkenntniß, welche der Umgang giebt. Jene ſollen nicht mehr werth ſeyn

„ — — — — als ungelehrtes Wiſſen
„Wo gut zu reden iſt, und wo wir ſchweigen müſſen.„

Richtiger: als Ort und Zeit zu reden oder zu ſchweigen wiſſen:

„Wie man die Wahrheit ſagt, und nicht zu meiſtern ſcheint,
„Im Nothfall ſich verſtellt, und es doch redlich meint.„

Vielleicht würde der letzte Vers beſſer ausgedrückt ſeyn:

„Nie alles, was man denkt, doch immer, wie man meint.
„Bey Vorſicht ohne Zwang nicht eilet,, und nicht zaudert:
„Nicht ſchweigt, nicht mürriſch ſpricht, viel redet, doch nicht plaudert.„

Weil der Dichter hier ſeine Gedanken nicht ſo ausgedruckt hat, wie er ſie dachte; ſo verſtehen wir beyde nicht deutlich, was in dieſen Verſen geſagt

wird. Ich meine, es könnte heißen: vorſichtig ohne geheimnißvoll, nicht unbedachtſam oder zurückhaltend ſpricht; nicht ſtumm, nicht überfließend, zwar viel redet, aber niemals plaudert, oder ſchwatzt. Abermal ſchöne Gedanken, die, ſo eingekleidet, wie ſie in dieſen Verſen ſind, halb verlohren gehen, und beweiſen, alles ausdrücken können, wie man will, ſey für den Leſer ein faſt eben ſo wichtiges Talent des Dichters, als ſchön und richtig denken.

Ich ſchreite hier über noch einige Verſe weg, welche die Zeichnung des Characters eines geſelligen Weiſen vollenden. Dann ſchließt der Poet, ohne Zweifel zu viel und zu geſchwind, denn der Beweiß war nicht geführet:

„Gewiß der Umgang giebt, die beſte Wiſſenſchaft,
„Die mehr die Herzen trift, als Schriften ohne Kraft„

Sie fragen, warum die beſte Wiſſenſchaft? Warum trift dieſe Wiſſenſchaft das Herz mehr? Warum ſind die Schriften (ohne Weltkenntniß) ohne Kraft? Und Sie haben Urſache, ſo zu fragen. Der Dichter hat Ihnen von dem allen nichts erkläret: und auf dieſe Erklärung beruhete die Wahrheit des ganzen Hauptſatzes. Wenn Er hinzuſetzt:

„Und

„Und wenn man Lehrer wählt, ſein Wohl in Acht zu nehmen,
„Kann oft Aſpaſia den Socrates beſchämen.
„Wie kann es edel ſeyn, von aller Welt entfernt,
„Und nur für ſich gelehrt, nicht brauchen, was man lernt?
„Und unter Buch und Staub im Leben ſich begraben.
„Damit man einmal ſagt, daß wir gelebet haben?„

Hier iſt wiederum verſchiedenes unrichtig. Lehrer, ſein Wohl in Acht zu nehmen: der Dichter will ſagen, Lehrer, die unſern moraliſchen Character, und unſre Sitten bilden, uns glücklich machen. Wie kann es edel ſeyn? Edel gehört nur ſehr mittelbar zum Begriff der Glückſeeligkeit. Hier alſo ſcheint das Thema verändert zu werden: und hernach verändert einmal die unbeſtimmte Perſon **man**, und nachmals, **wir**, das Subject des Satzes; welches hier deſto nachtheiliger iſt, weil dieſes unbeſtimmte **man** überdem bald nach einander zweymal in verſchiedener Bedeutung vorkömt.

Der Dichter ſchließt mit folgender Vergleichung:

„Was iſt ein Büchergeiſt, der keine Luſt genießt?
„Ein Geitzhals, der ſich ſtets zu ſeinen Schätzen ſchließt,

„Mit Sammlen ohne Frucht ſich ganze Nächte quälet,
„Und ſeine Wiſſenſchaft nur immer überzählet.„

Die Vergleichung eines ſolchen Gelehrten mit einem Geitzhals iſt ſchön: der zweyte Vers könnte vielleicht ſo heißen:

„Ein Geitzhals, welcher ſich mit ſeinem Schatz verſchließt.„

Zu hart und unverbunden folgt ſogleich der Schluß:

„Dies weißt du, Hagedorn! und übſt es mit Bedacht.„

Sie mögten vielleicht denken, es ſey keine Schmeicheley, wenn der Dichter dem Hagedorn ſagt, er übe das aus, was der Büchergelehrte ausübet? Freylich nach dem Ausdrucke ſagt der Dichter nichts anders. Er will es aber von dem verſtanden wiſſen, was der geſellige Gelehrte thut. Die drey letzten Verſe ſind drey der ſchönſten in dem ganzen Briefe:

„Die Wiſſenſchaft iſt nichts, die uns nicht glücklich macht,
„Und jeder hat umſonſt den Büchern ſich ergeben,
„Der nicht vergnügter lebt, als andre Leute leben.„

Muß ich mich, ehe ich Abſchied von Ihnen nehme, noch einmal entſchuldigen, daß ich gerade eines

nes der unvollkommenſten Werke eines großen Dichters beurtheilet habe? Wenn es nicht deutlich genug wäre, daß gerade ein ſolches tüchtig war, verſchiedenen Anmerkungen über den Ausdruck Licht zu geben; ſo wollte ichs mit Vergnügen thun: ſo aber iſt die deutliche Abſicht meines Briefes die beſte Entſchuldigung.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Utzens Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn.

Von Utzens vier Briefen über die Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, erinnern Sie ſich ohne Zweifel noch des Urtheils in den Litteraturbriefen? Wenigſtens wünſche ich aus mehr, als einer Urſache, daß Sie es bey dieſer Gelegenheit nachleſen; da ich Sie von dieſem Gedichte zu unterhalten denke. Schwerlich könnte ein Lehrgedicht nachtheiliger beurtheilet werden, als hier geſchehen iſt; wenn Sie ſich durch den ſchlauen Ton, womit es geſchiehet, nicht blenden laſſen, und den Goldſchaum von der Pille abnehmen! ——

Der Inhalt des erſten Briefes läuft auf folgende Sätze aus: Des Weiſen Glückſeeligkeit hängt nicht von Ort und Umſtänden ab. Erkenntniß und Tugend ſind Quellen des Glücks, aber

nicht

nicht das Glück ſelbſt. Dieſes ſchließt ſinnliches Vergnügen nicht aus. Das höchſte Glück entſteht aus der Befriedigung aller Begierden, oder Bedürfniſſe: ein ſolches Glück iſt zwar hier nicht das Loos des Menſchen: er kann aber demſelben näher kommen in dem Grade, wie er ſich ſeiner Vollkommenheit nähert; und ſo wird er wenigſtens zur Zufriedenheit gelangen, wenn nemlich die Summe ſeiner angenehmen Empfindungen die Summe der unangenehmen übertrift. Demnach heißt glückſeelig ſeyn, ſich erfreuen.

Ohne mich bey dieſem Grundriß aufzuhalten, folge ich dem Dichter in der Ausführung und Verbindung der Gedanken, und bemerke jedesmal, was mir nöthig ſcheinet.

Erinnerung angenehmer in einem Garten genoſſener Abendſtunden, und eine Beſchreibung derſelben geben den Eingang. Die Beſchreibung mag dem Originale des Gartens getreu ſeyn, lebhaft und reitzend iſt ſie nicht, und es laſſen ſich auch ſonſt noch manche Kleinigkeiten daran ausſetzen: als die Zweydeutigkeit in folgenden Zeilen:

„Weyl ſchuf auf rauher Höh ihn (den Garten) hier, wo ſonſt Sylvan
„Im hohen Graſe gieng, auf unbeſuchter Bahn.„

Soll dieſer Zuſatz den Ort des Gartens, oder ſoll er den Ort bezeichnen, wo Sylvan gieng? Auf den

den erſten bezieht er ſich nicht ſchicklich: auf einer Bahn einen Garten ſchaffen, läßt ſich nicht ſagen. Auf den andern bezogen, ſagt er ohne Zweifel ſchleppend, was mit einem einzigen Beyworte, oder Adverbio, Sylvan gieng einſam, ründer geſagt ſeyn könnte.

„Geſchmack, nicht Pracht herrſcht hier; und jeder Schritt entzückt,
„Obgleich die ſchlaue Kunſt, ſich nur beſcheiden ſchmückt.„

Obgleich ſollte vielmehr weil heißen. Eben deswegen kann die Kunſt entzücken, weil ſie ſich beſcheiden ſchmückt. Denn Pracht kann zwar die Bewegung der Bewunderung, nicht aber des Entzückens, welches beſcheidene Schönheit erregt, hervorbringen.

Da der Dichter die letzte Bewegung erregen wollte; ſo weiß ich nicht, wie er ferner in den Zeilen:

„Von unten glänzet uns, an blumenvollen Wegen,
„Der Pomeranzen Gold aus friſchem Grün entgegen,„

gerade dasjenige nennt, was eine Vorſtellung von Pracht erwecket, Glänzen, und der Pomeranzen Gold? Weit ſchicklicher ſind die vier folgenden Zeilen, deswegen, weil ſie beſcheidne Kunſt, die dem Natürlichen näher kömmt, verrathen.

Der

Der Uebergang zur Hauptſache iſt völlig mißgerathen: Phöbus, ſagt der Dichter wandelt hier oft

„ — — — durch einen dunkeln Gang,
„Zur goldnen Leyer ſchallt ſein nächtlicher Geſang.
„Sein Bild aus grauem Stein umſchatten die Alleen:
„Entzückung riß uns hin; wir glaubten ihn zu ſehen,
„Du riefſt begeiſtert aus: Wie ſeelig lebt ein Mann,
„Der hier, nur ſich bekannt, ſich ſelber leben kann.„

Durch welche Aſſociation verbinden ſich dieſe Gedanken? Hier ſteht das Bildniß des Apollo in grauem Steine in Alleen: Entzückung riß uns hin; und, wie glücklich lebt ein Mann ꝛc. Sie mögen zuſammen treten können, wenn man in der ganzen Reihe der Gedanken, die zwiſchen liegenden dunkeln überhüpft: aber ich meine nicht, daß der Dichter ſolche Aſſociationen wählen dürfe, ohne übel zuſammenhangend zu dichten. Er fährt fort:

„ — — wie ſeelig lebt ein Mann,
„Der hier nur ſich bekannt, ſich ſelber leben kann,

„Und

„Und Ruhe des Gemüths, das gröſste Glück
des Lebens,
„Fern vom Getümmel ſucht, und **hier nur**
nicht vergebens.„

Nichts kann unverſtändlicher ſeyn, als dieſer Anhang; und hier nur nicht vergebens: denn nichts iſt zweydeutiger. Er kann bedeuten: wie ſeelig lebt ein Mann, der die Ruhe des Gemüths in der Einſamkeit nur nicht vergebens ſucht: und dieſe Bedeutung giebt keinen erträglichen Sinn. Oder, der nur hier, das iſt, nur in dieſem Garten, die Ruhe nicht vergebens ſucht; und dieſe Bedeutung iſt noch viel widerſinniger.

Das letzte **hier nur**, kann endlich auch auf das zunächſt vorhergehende, fern vom Getümmel, gezogen werden: und ohne Zweifel will Utz ſagen: Der Mann, der ſeine Ruhe fern vom Getümmel ſucht, wo allein er ſie nicht vergebens ſuchen wird: aber iſt denn nicht der Ausdruck, wie er hier ſteht, ſehr unrichtig? Und ferner, was heiſst es überhaupt, wenn Sie den Ausruf wegwerfen, und dafür ſagen: ſehr ſeelig lebt ein Mann, der ꝛc. die Ruhe des Gemüthes fern vom Getümmel ſucht, wo er ſie denn nicht vergebens ſuchen wird. Ruhe ſuchen und ſeelig leben, ſind zwey eben ſo ſehr entfernte Dinge, als Mittel und Zweck, Bemühung und Genuſs. Wer die Ruhe noch erſt ſucht, der lebt gewiſs noch nicht ſeelig. Kurz,
ich

ich mag dieſe Verſe betrachten, wie ich will, immer finde ich Unrichtigkeit. Ich will übrigens glauben, daß dieſes Falſche blos in Ausdruck und Wendung liegt: denn Präciſion iſt überhaupt nicht die Tugend dieſes Utziſchen Gedichtes.

Dazu kömmt eine Menge von Gedanken, und Ausdrücken, die ſo allgemein und unbeſtimmt ſind, daß man ſie zwar zum erſtenmal friſch weg lieſet, und ſie zu verſtehen glaubt; wenn man ſie aber noch einmal anſiehet, keine recht beſtimmte Bedeutung anzugeben weiß. Davon können vor der Hand gleich die Verſe Beweiß geben, in welchen dieſe Ruhe und Seeligkeit genauer bezeichnet werden ſoll.

„Ihn drückt kein Sklavenjoch zu niedern Sorgen hin:
„Die Freyheit iſt ſein Stolz, die Freyheit ſein Gewinn.
„Sein Leben wechſelt nicht mit Lachen und mit Thränen,
„Mit banger Finſterniß, und ſchimmerreichen Scenen.
„Es taumelt hier kein Thor, berauſcht von ſtolzem Wahn,
„Berauſcht von ſeinem Glück, an ihn beſchwerlich an.„

Schwer-

Schwerlich ſind hier die beſten Seiten getroffen, woraus dieſe Einſamkeit des Landlebens gezeichnet werden ſollte, in ſo fern ſie großen Einfluß auf die Ruhe und Glückſeeligkeit des Weiſen hat; dieſe ſind eine Menge von unſchuldigen Vergnügungen, und die Entfernung von tauſend kleinen Verdrüßlichkeiten.

Der Dichter ſtimmt mit dem Urtheile ſeines Freundes überein: der Weiſe könne glücklich in der Einſamkeit leben: doch nur der Weiſe, nicht der Thor, oder wie er dunkler und weitſchweifig ſagt:

„Auf Weiſe ſchränkte ſich mein ſcheuer Beyfall ein:
„In welchem Tempe kann die Thorheit glücklich ſeyn?„

Dies letzte wird mit Beyſpielen erwieſen, die nicht wohl gewählt, und von zu weniger Würde ſind:

„Warum gähnt Selimor in dieſem Luſtrevier?
„Sein Kleid iſt ſein Verdienſt, und niemand ſieht es hier.„

Ein Stutzer, ein Narr von ſo weniger Bedeutung und Würde, würde Ihnen hier am allerletzten eingefallen ſeyn. Ein Stolzer überhaupt, und zwar am beſten ein wahrer bekannter Character aus der Geſchichte, wäre paſſender. Auſſerdem kommt das Verdienſt hier gar nicht in Betracht.

„Kein wuchernder Gargil, empfindet hier Vergnügen:
„Hier iſt nur viel zu ſehn, doch niemand zu betrügen.„

Nur viel zu ſehn? Wenn es nur auf das viele ankömmt, ſo dächte ich, die Stadt behielte den Vorzug. Uebrigens ſucht der Dichter hier einen Gegenſatz in der Wendung, wo keiner in den Gedanken iſt.

In den Zeilen:

„Wohin die Thorheit kömmt, verheeren wilde Lüſte
„Den Frühling vor ihr her, um ſie wird alles wüſte.„

iſt der Gedanke nur halb ausgedrückt. Nicht daß die Thorheit durch wilde Lüſte, wie man denken ſollte, ſich den angenehmſten Aufenthalt verheeret, und zur Wüſte macht; ſondern der Mangel an dem Genuß wilder Lüſte, weil es hier keine Gelegenheit giebt, macht ihr denſelben unerträglich: welches ganz etwas anders iſt.

Den Unterſchied zwiſchen dem Weiſen und dem Thoren in dieſem Stück, und vorzüglich die Glückſeligkeit, welche jenem allenthalben folgt, ſetzt die ſchon aus dem Telemach bekannte Erzählung von dem aus dem Himmel auf die Erde verwieſenen Apollo ins Licht; eine Erzählung, die an

ſich

ſich große Anmuth hat, der Abſicht vollkommen gemäß, und meiſtens auch gut erzählet iſt. Nur der Ausdruck:

„Er (Apollo) ſcheidet vom Olymp, der Erde
großer Gaſt,

Sollte der Zweydeutigkeit wegen beſſer heißen; und **wird der Erde Gaſt**; wiewol auch das Wort Gaſt mir nicht gefällt. Folgende Zeilen hingegen, weil ſie ein Beziehen auf ſeinen vorherigen Aufenthalt zu haben ſcheinen, den ſie doch nicht haben können, ſollten ganz weggeblieben ſeyn.

„Doch ſeine Hütte wird ihm Jupiters Pallaſt:
„Wenn dort kein Säulengang zu ſtolzen Zimmern
leitet,
„Wo Gold an Wänden ſtrahlt, der Fuß auf Marmor gleitet,
„Das üppig weiche Bett mit Purpurdecken prangt,
„Und keine Zierde fehlt, die feiner Stolz verlangt:
„So beut ſich die Natur ꝛc.„

Dieſe Beſchreibung der Pracht müßte, ſage ich, eine Beſchreibung von Jupiters Pallaſt enthalten, wenn ſie zum Contraſt zwiſchen dem vorigen und itzigen Aufenthalt Apolls dienen ſollte: allein dafür wird ſie der Dichter wol nicht ausgeben.

In dieſem armſeligen Zuſtande, als Schäfer bleibt Apollo gleichwol glücklich, und macht alle andre Schäfer glücklich.

 „Kann

„Kann der unglücklich ſeyn, der andre glücklich macht?
„Latonens weiſer Sohn bleibt weiſ' auch bey der Heerde,
„Iſt glücklich im Olymp, und glücklich auf der Erde:
„Der Himmel iſt in ihm! Vergebens zürnt das Glück:
„Zevs, der ihn glücklich ſieht, ruft ihn beſchämt zurück.

Die beyden letzten Zeilen dieſer Stelle lauteten in der erſten Ausgabe alſo:

„Der Himmel iſt in ihm! Sey Thoren fürchterlich,
„O Glück! des Weiſen Herz iſt fröhlich ohne dich.

Dieſe Zeilen, ſagten die Litteraturbriefe, zu deren Beyfall Herr Utz ſich anderswo Glück wünſchet, ſind ohne Tadel. Warum mag er ſie geändert haben? Er hat abermal einem andern Recht haben laſſen, dem er oft Recht haben läßt, wenn er ihn gleich feyerlichſt widerlegt. Dieſer, wenn ich mich noch recht erinnere, ſagte ungefähr ſo viel: in den Worten, wäre ein gänzlich verfehlter Gegenſatz; es ſollte nicht heißen fürchterlich, ſondern ſey Thoren unentbehrlich, der Weiſe iſt glücklich ohne dich, um den Zuſtand eines Thoren und Weiſen gegen einander zu ſtellen, wenn beyden das Glück fehle: und die Richtigkeit die-

ſer Critik war in der That auch zu auffallend, als daß eine Appellation an die Litteraturbriefe ſtatt finden konnte. Doch auch die Veränderung: Vergebens zürnt das Glück; hat nicht recht viel Sinn: dies zürnende Glück iſt eigentlich der zürnende Zevs.

Noch ein anderes Beyſpiel eines Lords, der ſich vom Hofe in die Einſamkeit begiebt, und glücklich lebt, übergeh ich. Aus beyden folgt:

„Des Weiſen wahres Glück wird nicht vom Ort entſchieden:
„Er kann ſtets Gutes thun, und überall zufrieden,
„Und immer glücklich ſeyn: denn ſeine reinſte Luſt
„Entſpringt nicht außer ihm, ſie quillt in ſeiner Bruſt.„

Ein wenig ſchleppend iſt dieſe Stelle freylich, und das Beywort reinſte Luſt, weil es hier auf immer glücklich ſeyn ankömmt, unrichtig für dauerhafteſte gebraucht.

Was aber iſt Glückſeeligkeit? Der Dichter antwortet: Erkenntniß und Tugend, und das, was man das höchſte Gut nennet, ſind Quellen des Glücks, nicht aber das Glück ſelbſt. Er ſagt:

„Doch jenes Glück nicht ſelbſt, nach dem der Weiſe fragt,
„Nach dem des Narren Wunſch umſonſt ſich müde jagt.„

Was wollen dieſe Beſtimmungen? Ich ſinne umſonſt nach, wenn ich nicht ſagen darf, ſie ſind nichts als Cheville, und wären nicht nur ohne Schaden, ſondern zur wahrhaften Verbeſſerung des übrigen, beſſer weggeblieben; denn demjenigen, der etwas mehr darin ſucht, machen ſie nicht wenig Verwirrung.

Das Glück ſelbſt alſo, in ſeiner formellen Bedeutung genommen, iſt Vergnügen, und jene ſind untrügliche Quellen deſſelben. Nicht weniger dunkel iſt die Folge. Der Dichter will ſagen: unſere Glückſeligkeit beſtehet im Vergnügen. Nun wollen die Namen Vergnügen, Wolluſt, Luſt, alle einerley ſagen; denn kein Weiſer wird das Wort, Wolluſt, blos auf ſinnliche Luſt einſchränken, wenn er behauptet, ſie mache die Glückſeligkeit des Menſchen aus. Es iſt alſo unrecht, daß man den Epicur dieſes Worts wegen tadelt. Sehen Sie zu, ob folgende Verſe dieſes ſo deutlich, oder ob ſie es poetiſcher ſagen?

„Vergnügen fühlen wir, wenn wir uns glücklich fühlen:
„Und wir verdammen doch, auf ſtrengen Richterſtühlen,
„Die Wolluſt Epicurs, die keinem Thoren lacht,
„Obgleich ihr Namen täuſcht, und Narren lüſtern macht:

„Ver-

„Vergnügen, Wolluſt, Luſt (die Namen ſind ver-
ſchieden,
„Die Sach iſt einerley) was Sterbliche zufrie-
den,
„Wahrhaftig glücklich macht, wird auf die Sinne
nicht
„Vom Weiſen eingeſchränkt, der vom Vergnügen
ſpricht.„

In der Folge lehrt er freylich, welche Vergnügen die reinſten ſind, und welche Wahl und Mäßigung bey den ſinnlichen nothwendig iſt, wenn Glückſeligkeit daraus entſpringen ſoll: allein wollte er hellen Zuſammenhang in ſeinen Plan bringen, und dem denkenden Leſer einen Faden geben, dem er immer folgen könnte; ſo war es, dünkt mich, nöthig, ſich, wo nicht in eine Erklärung der angenehmen Empfindungen, oder des Vergnügens, dennoch in die Abtheilung der verſchiednen Arten einzulaſſen, das meiſte, was in den folgenden Briefen davon vorkömmt, voranzuſtellen, und alsdenn den Begriff der Glückſeligkeit daraus zuſammen zu nehmen. Wie dieſer Gang ohne Zweifel hellere Ordnung, und leichtern Zuſammenhang gegeben haben würde; ſo würde er auch auf reiche Schätze von philoſophiſchem Stoff geführet haben, der aufs glücklichſte von der Poeſie theils ſchon bearbeitet iſt, theils noch bearbeitet werden könnte.

Das höchſte Glück, bemerkt er ferner, erfodert Befriedigung aller Begierden, und Triebe. So ein Glück iſt nun zwar auf der Erde nicht zu finden. Allein darum darf man doch wol den höchſten Grad beſtimmen; und jeder mag ſich bemühen, demſelben ſo nahe zu kommen, als er kann.

„Soll drum der Philoſoph nicht in erhabnen Bildern,
„Des Weiſen prächtig Glück, des Weiſen Adel ſchildern?„

Der Begriff des prächtigen iſt ohne Zweifel hier nicht der rechte.

„Sein (des Philoſophen) kühngezeichnet Maaß beſchämet ſtolzen Wahn:
„Und wer nicht nahe kömmt, hat nicht genug gethan.„

Ein kühngezeichnetes Maaß, für kühnbeſtimmtes, hochangeſetztes giebt keinen Begriff: und ein kühngezeichnetes Maaß, welches ſtolzen Wahn beſchämen ſoll, iſt ganz gewiß eine Gottſchediſche Phraſis. Ich verſtehe den eigentlichen Sinn dieſer Zeilen ſo wenig, als ihren Zuſammenhang mit der folgenden. — Die Quelle wahrer Luſt iſt Vollkommenheit. Je mehr er ſich dieſer nähert, je mehr nimmt jene zu:

„In-

„Indem er immer mehr im reinen Lichte wandelt,
„Und immer edler denkt, und immer edler handelt:
„Fühlt ſeine Seele ſich von hoher Luſt entzückt,
„Die ihrer würdig iſt, und fühlet ſich beglückt.„

Dieſer kann ſchon glücklich heißen; ob ſich gleich noch Unluſt genug unter ſein Vergnügen miſcht. Vier ſchöne Verſe:

„Stets überwiegt in ihm die Schmerzen das Ergötzen:
„Die Weisheit wird, was fehlt, aus ihrem Schatz erſetzen,
„Sie giebt Zufriedenheit, und ein zufriednes Herz
„Fühlt ſeine Freuden ganz, und halb nur ſeinen Schmerz.„

Er kömmt itzt auf die ſinnlichen Vergnügen, und zwar erſtlich diejenigen, welche die Natur uns darbietet. Hier iſt der Dichter weniger trocken: aber an Wichofs Gedicht über die Sinnenluſt müſſen Sie ſich nicht erinnern. Der geſtirnte Himmel, der Morgen, die Veränderungen der Jahrszeiten, und eine ländliche Ausſicht, aber nicht mit dem lebendigen Pinſel gemahlt, der durch Hülfe der Phantaſie Sinnenluſt bey dem Leſer erregen könnte, ſondern nur, daß ich ſo rede, mit der Bleyfeder gezeichnet.

Dazu kommen die Künſte, welche die Summen der angenehmen Empfindungen vermehren. Ueber die Vergnügungen der Phantaſey, des Verſtandes und moraliſchen Gefühls ſagt uns Herr Uz hier nur ein paar Zeilen, ſo viel, als zureichte, zu zeigen, daß er doch an ſie gedachte. Vielleicht wäre hier der natürlichen Ordnung nach die bequemere Stelle dazu geweſen, als in der Folge.

Folgende Verſe, als eine Schlußfolge aus dem vorherigen,

„Soll angebotne Luſt aus hundert Quellen fließen,
„Und uns verboten ſeyn, ſie freudig zu genießen?
„Nicht, weil der Schöpfer will, allein durch unſre Schuld,
„Herrſcht mürriſcher Verdruß, und Gram und Ungeduld,„

erläutert noch eine Erzählung, das Geſicht des Mirza, und der Schluß dieſes Briefes iſt:

„Genieße deines Glücks! die Kunſt dich zu erfreun,
„Iſt, für den Sterblichen, die Kunſt beglückt zu ſeyn:„

Der zweyte Brief fängt ſich an:

„Du, deſſen heitre Stirn der finſtre Kummer fliehet,
„Und flüchtiges Gewölk nur ſelten überziehet,
„Sprich, Cronegk, ob die Kunſt, ſich immer zu erfreun,
„Dir keine Mühe macht? mir ſcheint ſie nicht gemein.

Dieſer

Dieſer verblümte Anfang, wenn ich nicht irre, war nicht ſchicklich. Wenn ich ſage: „Du, der du im„mer fröhlich biſt, und ſelten einen kurzdaurenden „Unmuth empfindeſt, ſage mir ꝛc.„ Entſcheiden Sie, iſt nicht dieſe ſimple unfigürliche Anrede dem Anfange eines Briefes allein angemeſſen, und jedwede figürliche ungeſchickt? Wenn aber gar in dieſer Figur der Unmuth, oder Kummer einmal eine Perſon, und das anderemal ein Gewölke zu ſeyn ſcheint, ſo iſt ſie vollends unleidlich.

„Sprich Cronegk, ob die Kunſt, ſich immer zu erfreun,
„Dir keine Mühe macht? mir ſcheint ſie nicht —

Was erwarten Sie da für ein Wort, wo ich den Strich geſetzt habe? Ohne allen Zweifel das Wort, leicht, oder ein gleich bedeutendes. Iſt aber wol dies gleichbedeutende das von Uz gewählte Wort, gemein? Und doch iſt der Präciſion ſo ſehr daran gelegen, wenn man einmal einen Gegenſatz gedacht hat, gerade das Wort zu ſetzen, was den Gegenſatz völlig ausdrückt. Aber Herr Uz läßt mich oft einen Begriff erwarten, und giebt mir zu meinem Mißvergnügen einen ganz andern.

Der Inhalt dieſes Briefes beſteht, nach dem vorgeſetzten Plan, aus folgenden Grundzügen: „Wer ſich immer erfreuen will, muß zuerſt die „Summe ſeines Vergnügens zu vermehren ſu„chen.„

„chen.„ Dies iſt wol keine richtige Folge: die Summe, größer oder kleiner, macht zwar Grade der intenſiven Größe der Glückſeligkeit aus; aber die extenſive, das iſt, die Dauer derſelben, beſteht in der Summe, nicht der Vergnügen ſelbſt, ſondern der Augenblicke, worin es genoſſen wird: und ſo läuft ſie am Ende auf Wahrheit und Aechtheit des Vergnügens hinaus. Doch Herr Uz will vielleicht ſagen: man müſſe zuerſt die Summe der angenehmen Augenblicke zu vermehren ſuchen; alsdenn iſt ferner richtig: „Er ſey alſo weiſe und tu„gendhaft, und forſche der Wahrheit nach: ſo hat „er eine Quelle der edelſten und reinſten Freuden. „Außerdem, und blos durch ſinnliche Ergötzungen „iſt kein allgemeines und dauerhaftes Vergnügen „zu erlangen. Dieſe letzte ſind den Menſchen nicht „verbothen: aber in deren Genuß müſſen ſie der „Natur folgen, Mißbrauch und Uebermaaß ver„meiden, und dabey die höhere Ergötzungen der „Seele beyzeiten vorzüglich lieben.„ Was bey dieſen Sätzen zu erinnern ſeyn mögte, wird Ordnung, Zuſammenhang und Deutlichkeit betreffen, und davon hernach.

Dauerhafte Luſt iſt nicht bey Laſtern, iſt nicht ohne Weisheit: das war die Lehre aller Weiſen. Allein demungeachtet haſcht doch die alte ſowol als die neue Welt nach Tand.

Die

Die meiſten Verſe, worin dieſes geſagt wird, ſind gut. Folgende ſind es weniger::

„Es, (das thörichte Menſchengeſchlecht) will, will
wieder nicht, und wechſelt ſtets mit Bürden.
„Die ganze Seele brennt von ſtreitenden Begierden.„

Darf ich noch ſagen, daß Bürden in der erſten Zeile hier ein ganz fremdes Wort iſt: oder daß in der zweyten **brennen**, und **ſtreitend** keine Metapher geben?

„Es fällt ein Tropfen Luſt an ein erhitztes Herz,
„Ziſcht ab, und raucht hinweg, und hinterläßt den Schmerz.„

Der Ausdruck iſt zum Theil glücklich, und in den erſten Theilen um deſto ſchöner, weil das **brennende** Herz ſie vorbereitet. Aber der letzte, daß er Schmerz hinterlaſſe, war nicht vorbereitet, und liegt auch ſchlechterdings nicht in der verglichenen Sache. Dieſe iſt irgend ein heißer Körper, von welchem der darauf fallende Tropfen abziſcht: an hinterlaſſenen Schmerz iſt hier nicht zu denken. Wahr iſt es, eine genoſſene Sinnenluſt kann Sehnſucht und Unluſt hinterlaſſen: doch dieſen Erfolg konnte das gewählte Gleichniß, oder vielmehr die darauf gegründete Metapher nicht mit ſinnlich machen: ſie war alſo ohne Zweifel nicht adäquat. Vielen Verſen des Herrn Utz fehlet nur eine Kleinigkeit, nur

eine

eine andere Wendung, nur ein verändertes Wort, um ſchön zu ſeyn: vielleicht gehören folgende darunter:

„Die Weisheit muß den Geiſt zur Freude vorbereiten,
„Muß mit dem blinden Wahn, dem Ungeheuer, ſtreiten,
„Das ein unzählbar Volk in ſchweren Ketten führt,
„Und wann es lang geherrſcht, dann ruhig fort regiert.„

Wahr, und ſchön gedacht; aber warum hier der Begriff, Ungeheuer, unter dem man ſich eigentlich, und immer am erſten ein brutum denkt, wovon denn die Beſtimmung, in Ketten führen, als eine menſchliche Handlung ſehr uneigentlich und wider die Geſetze der Metapher geſagt wird. Dieſem ſteht abermal nicht im Wege, daß man uneigentlich auch wol einen Tirannen ein Ungeheuer nenne. Ungeheuer in einen Namen eines menſchlichen Geſchöpfes verwandelt; ſo iſt die Stelle ohne allen Anſtoß ſchön, wie denn auch die ganze Folge untadelich iſt, wenn Sie abermal die noch fehlerhaftere Metapher, den ſchleichenden Tirannen, der unter Nebeln, und zwar in der Bruſt kämpfen ſoll, ausnehmen.

„Die Weisheit kann allein den ſchleichenden Tirannen,
„Der unter Nebeln kämpft, aus unſrer Bruſt verbannen.

„Sie

„Sie heilt mit ſichrer Hand die kranke Phantaſey,
„Verbeſſert den Geſchmack, macht unſre Seele frey,
„Macht unſer Auge hell, und lehrt das Gute kennen,
„Und nicht was Thoren reizt, das wahre Schöne
nennen,
„Führt uns zur Tugend hin, und ſtellt ein lächelnd
Chor
„Von Freuden, das ihr folgt, uns unter Blumen vor.„

Die Tugend wird itzt in ſehr guten Verſen geſchildert: unter andern

„Das wandelbare Glück nimmt Reichthum, An-
ſehn, Ehren,
„Nimmt wieder, was es gab: ihr kann es nicht
verwehren,
„Dem ſchüchternen Verdienſt ermunternd nachzu-
gehn.,
„Der Unſchuld wider Gold, und Frevel beyzuſtehn;
„Zur Hülfe ſtets bereit, wann andre Menſchen leiden.
„Der Armen Troſt zu ſeyn, und Nackende zu klei-
den;„

Wahre, und ſchön geſagte Gedanken: dennoch erlauben Sie mir bey denſelben einen Augenblick zu verweilen, und halten es nicht für Mückenſäugerey, was Correction und Präciſion des Ausdrucks betrift. In den erſten zwey Verſen erwarte ich gegen den Begriff, nimmt, einen Gegenſatz, und bin

bin unzufrieden, daß er nicht kömmt! Dieſer, und dann die Folge in Fragen eingekleidet, ſo dünkt mich, würde die Stelle lebendigere Schönheit haben. Weil ich Ihnen nicht anders deutlich machen kann, was ich denke; ſo ſchreibe ich andere Verſe hin:

„Das Glück nimmt, was es giebt, nimmt Anſehn, Reichthum, Ehren:
„Ihr gab, ihr nimmt, es nichts: was kann es Ihr verwehren,
„Dem ſchüchternen Verdienſt ermunternd nachzugehn?
„Der Unſchuld wider Gold und Frevel beyzuſtehn?
„Zur Hülfe ſtets bereit, wenn Nebenmenſchen leiden,
„Der Armen Troſt zu ſeyn? den Nackenden zu kleiden?„

Der Verfaſſer hat noch zwey Verſe:

„Mit ihrem Beyſpiel noch, wenn ſie der Erd' entflieht,
„Der Erde wohlzuthun, die ſeufzend nach ihr ſieht.„

die dem ſchönen Gedanken nicht Gerechtigkeit thun, blos weil ein paar Glieder der Periode weitſchweifig, und nicht an den rechten Ort geſtellet ſind.

„Und dann noch, wenn um ſie die letzte Zähre fällt,
„Durch Beyſpiel wohlzuthun der tiefgebeugten Welt?„

Muß ich eine Entſchuldigung nachſchicken, mit einer förmlichen Verbitte, mich nicht für eitel, und ein-

eingebildet zu halten, daß ich meine Verſe andern zur Seite ſetze? Ich will ja weiter nichts damit, als unſchuldige Erläuterung! Und was wäre es denn endlich auch für Eitelkeit, wenn ich glaubte, ich könnte dann und wann wol ein paar Verſe machen, die beſſer wären, als Herrn Utzens Verſe alsdann ſind, wenn er ſie nicht gehörig ausgedrehet hat?

Dies wird auch in Beyſpielen gezeigt, der Mäßigung des Scipio gegen die Sophonisbe, des Camill, der zwar ungerecht verbannet war, aber dennoch ſein Vaterland errettete. Mehr Vergnügen ſchöpften dieſe aus dem Bewußtſeyn dieſer tugendhaften Handlung, als Cäſar,

„Der zum Thron auf Bürgerleichen ſtieg.„

Der Dichter contraſtiret itzt Laſter und Tugend, in Anſehung ihrer Vergnügungen gegen einander, in Verſen, von verſchiedener Güte; und kömmt auf eine andere Quelle des innern Vergnügens, Erkenntniß der Wahrheit, die hier ausführlicher angeprieſen wird, als im erſten Briefe. Ich ſage angeprieſen: denn Herr Utz bedienet ſich nur bekannter Gemein-Oerter, um ſie zu erheben, und iſt hier blos Lobredner, ohne eine einzige dieſer Vergnügen zu fühlen zu geben, welches eigentlich der dichteriſche Vortrag ſeyn würde. Nur einige Verſe, und ich will die beſten ausſuchen, zur Probe!

„Nichts niedriges vermag den edlen Geiſt zu binden,
„Der da Vergnügen ſucht, wo es die Engel finden,
„Sich mit Erkenntniß nährt, und mit belohnter Müh
„Erhabene Kräfte braucht, ſein Vorrecht vor dem Vieh;
„Durch ſie beflügelt, ſich in lichte Höhen ſchwinget,
„Und eines Himmels Luſt herab zur Erde bringet.
„Wie rein und unvermiſcht, ſtill, aber dauerhaft
„Sind Freuden, welche ſich die Seele denkend ſchaft!
„Sie ſind die Grazien, die nur dem Weiſen lachen,
„Und ihm die Einſamkeit ſo liebenswürdig machen,
„Und ihn von Weltgewühl, wo tauſende ſich fliehn,
„Zum ſchweigenden Gemach, zur ſpäten Lampe ziehn.„

Was haben Sie denn gegen dieſe Verſe? mögten Sie fragen. Ich laſſe ſie in ihrem ganzen Werthe: als gute Verſe: aber weder irgend einen neuen her⸗vorſtrahlenden Gedanken, noch das Feuerzeichen poetiſcher Begeiſterung haben ſie, noch ſprechen ſie Empfindung, und erwecken auch nur einen Theil desjenigen Vergnügens, was ſie beſchreiben. Hätten Sie zufälliger Weiſe kurz vorher den zwölften Brief über die Empfindungen geleſen; ſo würden Sie leicht ſelbſt hinzu denken können, wie der Poet dieſe Stelle hätte bearbeiten ſollen. Man merkt bey dieſer Beſchreibung, daß Mendelſohn die Wol⸗

luſt des Mathematikers ſelbſt empfand, und fühlet ſeinen Theil davon mit.

Dieſen Freuden wird die Sinnenluſt entgegen geſtellt, und zwar in der Beſchreibung eines Jünglings, der ſich ihr gänzlich ergeben hat. Wenn ich mich recht erinnere, ſo war dieſe Beſchreibung in einer Beurtheilung mit einer Parallele aus Cronegks Einſamkeiten zuſammen geſtellt, wogegen ſie ungemein verlohr. Herr Uz hat viel darin geändert; aber wenn Sie noch immer jene und dieſe zuſammen leſen, ſo leſen Sie faſt Poeſie und Proſe. Die Cronegkiſche Stelle iſt ſo ſchön, daß ich nicht umhin kann, dieſe Parallele zum zweytenmal zu machen.

„Hier verlebt ein blühender Jüngling die lächelnden Tage
„Gramloſer Jugend, und denkt nicht, wie ſchnell mit ſchleichendem Schritte
„Alter und Sorgen ſich nahen; ſein Ruhm iſt Freude, ſein Herz pocht
„Nur nach Vergnügen; in fröhlichen Tänzen, mit Roſen bekrönet,
„An dem Wolluſt aushauchenden Buſen ſanft ſchmachtender Mägdchen,
„In verſchwiegenen Lauben, vergißt er die Lehren der Weisheit
„Und die prächtigen Sorgen der Ehrſucht. Ihm winket Lyäeus;
„Amor mit ſeinem betrügriſchen Lächeln bekrönt ihn mit Myrthen.„

Und nun Herr Uz:

„Den Frühlingsroſen gleich, die ſeine Stirn umkränzten,
„Sah ich den Jüngling blühn, um den die Freuden glänzten:
„Er floh von Luſt zu Luſt; und jede Mitternacht
„Ward in Lyäens Dienſt bey Tanz und Lerm durchwacht.
„Noch taumelnd riß er ſich, beym nächſten Morgenlichte,
„Mit unbelebtem Aug' und welkem Angeſichte
„Wie aus dem Grab' hervor: zu neuer Fröhlichkeit
„Rief ihn der neue Tag, und fand ihn ſtets bereit.
„Er ſchwärmte Jahre fort. — „

Darf ich noch commentiren? Wer den Unterſchied nicht ſelbſt fühlet, bey dem wäre alle Mühe, ihn zu zeigen, völlig verſchwendet. Aber ganz will ich die Parallele vollenden. Was wird aus dem Cronegkiſchen Jüngling?

„— — unglücklicher Jüngling!
„Der nur zu früh entkräftete Körper wird ſchwach, die Unruh
„Folgt dir auf dem Fuße; dein Herz iſt zu klein, die Freude zu fühlen,
„Die du doch ſuchſt; die wahren Freuden ſind Töchter der Weisheit.
„Küſſe für Liebe, und Lärm für Luſt, und Stolz für Verdienſte
„Scheint dir ein Glück — Doch biſt du nicht ruhig im Schooße der Wolluſt:

„Immer

„Immer ein unbefriedigter Wunſch, ein nagendes Sehnen
„Bleibt dir zurück. — Sieh dorten im Staub die Blätter der Roſe,
„Die dein Haupt am Morgen bekrönte — der Tod darf nur winken,
„Und der verwelkende Jüngling ſinkt hin zur ſterbenden Roſe.„

Wie gewählt und edel iſt hier jeder Zug, und mit welcher Empfindung vorgetragen! Utzens Bild iſt leblos, und wird in einem Zuge beynahe ekelhaft:

„—— —— nun ſieh den Schatten ſchleichen,
„Alt vor der Zeit, und ſich aus fauler Lunge keichen,
„Nun ein Geripp, kein Menſch, von Schmerzen abgezehrt,
„Gepeiniget von Reu, und vor der Welt entehrt.„

Noch folgen zwey Charactere, welche gegen den feyerlichern Ton des Ganzen zu niedrig ſcheinen, ein Wollüſtling, Phax, und ein Müßiggänger, Metius. Von jenem ſagt Herr Utz unter andern:

„Der ohne Neigungen, die einen Geiſt geziemen,
„Ganz Körper, itzt berauſcht am vollen Tiſch verweilt,
Itzt von Lyäen wankt und zu Cytheren eilt.„

Das Wort, verweilen, braucht Herr Uz öfter, auch in ſeinem Siege des Liebesgottes:

„Und wenn Andromacha in ſeinem (Hectors) Arm verweilte,
„Sich (Hector) ohne Wehmuth nicht, doch als ein Held entzog.„

Man ſagte, das Wort verweilen von einer Umarmung wäre zu kalt: Herr Uz aber antwortete, es wäre ein Hauptwort in ſeinem Gleichniß. Es kann ſehr wohl ſeyn, daß der Begriff des Verweilens an einer Stelle Bedürfniß und nöthig iſt; aber folgt daraus wol, das Wort, verweilen, ſelbſt ſey darum ein Hauptwort? Die übrigen Begriffe, mit welchen es verbunden iſt, können ja ſehr wohl einen andern Ausdruck fodern, welcher den Begriff des Verweilens zugleich einſchließt. Verweilen heißt nichts mehr, als lange bleiben, ſich lange aufhalten, zögern: und dieſer Begriff iſt von einer Andromacha, die ihren geliebten Held und Beſchützer von dem ſie ungewiß iſt, ob ſie ihn jemals wieder ſehen wird, umarmt, und nicht aus ihrer Umarmung entlaſſen will, ohne Zweifel ſehr kalt. Nicht bloßes Verweilen, ſondern Verweilen aus Zärtlichkeit, und Beſorgniß für ſein Leben war hier Hauptbegriff: und

fand

fand ſich kein einzelnes Wort in der Sprache beyde auszudrücken, ſo mußte ein andrer Ausdruck gewählt werden. Nicht minder kalt iſt von einem wollüſtigen Freſſer, deſſen halbe Glückſeligkeit eine wohl beſetzte Tafel iſt, das Wort verweilen, an dieſer Stelle.

Nicht jedoch, als wenn alle ſinnliche Luſt unerlaubt wäre; nur Wahl und Maaß muß man beobachten.

„Die Sinne können dir erlaubte Luſt gewähren:
„Genieße mit Geſchmack; doch lerne ſie entbehren.
„Weh' einem Sterblichen, wenn er ſie haben muß!
„Vor Unzufriedenheit ſchützt ihn kein Ueberfluß.
„Die Freyheit unſers Geiſts macht unſre wahre Würde:
„Beherrſche durch Vernunft die ſinnliche Begierde:
„Denn ſonſt beherrſcht ſie dich, und lohnet dir mit Pein:
„Die ſchlimmſte Knechtſchaft iſt, ein Sklav der Sinne ſeyn.
„Nur Weisheit adelt Luſt: nur wann bey niedern Freuden
„Wir Mißbrauch, Uebermaaß und falſchen Witz vermeiden:

„Nur dann beblümen ſie des Lebens rauhen Pfad,
„Sind auch der Tugend werth, und Freuden in der That.„

Dies iſt eine der körnichtſten Stellen in den beyden Briefen, worin jedes Wort, ſeine abgemeſſene Bedeutung hat, und richtig für ſeine Stelle gewählt iſt. Ich nehme das Beywort niedre Freuden aus, nicht weil es unrecht, ſondern weil es zweydeutig iſt. In der Moral nennt man die ſinnlichen Vergnügen die niedern, im Gegenſatz gegen die innerlichen oder idealiſchen, welche die höhern genannt werden; eine Unterſcheidung, welche ſich auf die bekannte und nicht immer richtig verſtandene Unterſcheidung der beyden Erkenntnißvermögen gründet. Auch weiß ich nicht, wie falſcher Witz dem Mißbrauch und Uebermaaß zur Seite geſetzt worden; mir ſcheint er in jenem ſchon enthalten zu ſeyn.

Dieſe Kunſt nun zu wählen, und Maaß zu halten, läßt der Verfaſſer den Epicur, oder vielmehr deſſen Göttin, die Natur ſelbſt lehren. Hier hätte Herr Utz Gelegenheit gehabt, den Ton durch mehr Feyerlichkeit, und Majeſtät über den Briefton zu erheben, imgleichen die Er-

Erſcheinung der Göttin mit mehr Anſtalt vorzubereiten, und poetiſcher einzuführen. Man weiß, wie Bernis eine gleiche Gelegenheit bearbeitet hat. Sie werden aber unter der Rede der Göttin, und dem, was der Poet ſelbſt lehret, gar keinen Abſtand finden: wie denn überall, was den Ton dieſer Briefe betrift, für die Abwechſelung nicht geſorgt iſt. Vielmehr herrſcht durchaus eine beſtändige Einförmigkeit, welche beynahe Monotonie iſt.

Noch ſind zwey Briefe übrig: damit ich dem Dichter völlig Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, und kein Urtheil von dem Ganzen ſpreche, was nur von der Hälfte wahr ſeyn mögte; ſo erlauben Sie mir von dieſen in der Folge zu reden.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Fortſetzung.

Es iſt keine Ihnen unbekannte Beobachtung, daß die vortreflichſten Werke allemal die meiſte Arbeit gekoſtet haben; und dieſe Leichtigkeit, welche feinen Werken ſo weſentlich iſt, iſt ſelten, wo jemals, ohne wiederhohlte, und ſtrenge Verbeſſerung erreicht worden: Ludentis ſpeciem dabit, et torquebitur.

Dies kömmt daher, weil jeder Gedanke, jedes Sentiment ſeinen eigenthümlichen Ausdruck, und jedes Wort ſeine eigenthümliche Stelle hat, welche ſich nicht allemal ſo gleich zeigen, und gemeiniglich viele Verſuche des Schriftſtellers erfodern, ehe er ſie ſo genau trift, als nöthig iſt. Wie es in der Zeichenkunſt Theile in den Figuren giebt, welche mit ſcharfen Zügen ausgedrückt werden müſſen; ſo giebt es auch in den Werken des Witzes und Geiſtes unzähliche Gedanken, welche Schärfe des Ausdrucks verlangen, und dieſe ſo wol in Worten, als in Beziehungen. Je genauer und richtiger dieſe ſind, je heller tritt der Gedanke hervor: und je klärer er dargeſtellet iſt, je leichter und ungezwungener dünkt er dem Leſer, der dann immer ſperat idem, aber ſich bald überzeugt, daß er fruſtra laboret, ſi tentet idem.

Daß

Daß dieſe Präciſion, denn ſo laſſen Sie michs nennen, geſetzt auch das eben Geſagte erſchöpfe den Begriff des Wortes nicht völlig, nicht die Tugend der Utziſchen Briefe iſt, habe ich, wie ich denke, ſchon durch viele Exempel gewieſen: und gleich der Anfang des dritten Briefes kann ein neues Beyſpiel ſeyn.

„Wie ſich ein Wandrer freut wann in unfruchtbarn Haiden,
„Wo nie ein Vogel ſingt, und niemals Lämmer weiden,
„Am brennenden Mittag, aus naher Felſenkluft
„Ein ſanftes Rauſchen ihn zur friſchen Quelle ruft:
„So wird des Weiſen Herz, wann ihn ein Leiden drücket,
„Auch durch die Weisheit ſelbſt mit reiner Luſt erquicket:„

Das Gleichniß iſt an ſich edel, ſchön, und der Sache, die es erklären ſoll, völlig angemeſſen: allein nichts weniger, als präcis ausgedrücket. Der Fehler liegt hier darin, daß die Beziehung der beyden Gedanken, welche hier eine Identität erfodert, nicht ſcharf genug ausgedruckt iſt. Der Wanderer hört nur, und wird gerufen, der Weiſe hingegen erquickt ſich, und genießt.

Zu dieſer Weisheit, der Quelle wahrer Freude, bemerkt er ferner, führe nur ein Weg,

da-

dahingegen tauſend Wege zur falſchen leiten. Abermal ſehr dunkel wird dieſes geſagt, und zwar aus Mangel derſelben Präciſion.

„Ihr heilſam Waſſer quillt in einſamen Geſträuchen,
„Wo heilig Schrecken wacht, den Pöbel zu verſcheuchen.
„Ein Weg nur führet hin: manch unterſchiedner Wahn
„Führt Narren weit hinweg auf rauh verwachsner Bahn.
„Wer aus der Quelle ſchöpft, ſieht mit geſchärftem Blicke,
„Was wahre Freude ſey, was dauerhaft beglücke.„

Es iſt nicht deutlich genug, ob der Eine Weg zur Weisheit, oder zur wahren Freude führe: weil es nicht deutlich iſt, ob das heilſame Waſſer dieſe oder jene bedeute. Doch verſteht der Dichter ohne Zweifel die letzte darunter: dann aber ſind gewiß die beyden nächſtfolgenden Verſe unrichtig. Vielmehr ſollten ſie ſo ſtehen:

„Ein Weg nur führt dahin: zur Luſt, womit der Wahn
„Den Thoren lockend täuſcht, läuft o wie manche Bahn!„

Denn

Denn Ein, und viele Wege ſind hier einander entgegen zu ſetzen, nicht aber ein Weg, und mancherley Wahn. Sie müſſen alſo zugeben, daß in meinen Verſen die Beziehung ſchärfer bemerkt iſt: dagegen räume ich Ihnen ſehr willig ein, daß ſie übrigens der Foderung der Präciſion lange noch nicht genug thun.

Was hieraus folgt, iſt von dem Dichter kurz in einer Sentenz ausgedrückt:

„Wer über ſich geſiegt, beſiegt auch ſeinen Schmerz:
„Denn was uns elend macht, iſt immer unſer Herz.„

Der Dichter bemerkt ferner, daß Wahn die Leiden vergrößere, und vervielfältige, und Mäßigung das Mittel ſey, die Anzahl derſelben ſehr einzuſchränken. Folgende Verſe ſind wiederum mit gehöriger Genauigkeit ausgedrückt; und eben deswegen ſchön. Wenn der Menſch blos nach Bedürfniß wählte:

„So würde ſich ſein Geiſt nicht ungeſättigt quälen:
„Dem, der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen,
„Und wer ſein Glück in ſich, nicht in dem äußern Schein,
„Nicht in der Meynung ſucht, wird leicht befriedigt ſeyn.„

Und

Und ob gleich der Menſch nur ein Menſch iſt, und der Weiſe ſo gut, als der Thor, ſeine Leiden hat; ſo iſt doch die Summe derſelben bey beyden ſehr verſchieden. Jener ziehet von derſelben alles das ab, was Vorurtheil oder Furcht zu leiden machen: z. E. Niedrigkeit, Armuth, Verachtung: denn das Gegentheil von dieſen, Anſehen, Reichthum, und Ehre allein machen nicht glücklich. Uebel ſelbſt, können durch ihre Folgen Güter werden. — Ich überſchlage einige mit dieſen verwandte Betrachtungen, die weder etwas Neues in den Gedanken, noch Schönheiten der Verſification haben; und zeichne nur folgende ſehr ſchöne Zeilen aus.

„Ein muthiger Entſchluß ſtrengt unſre Nerven an,
„Macht unſre Seele ſtark, und Stärke macht den Mann.
„Wer freudig trägt, trägt leicht: durch ungeduldig Toben,
„Das Kindern übel ſteht, wird keine Laſt gehoben;
„Und ſchlüg ein Sklave ſich, aus blinder Raſerey,
„Mit ſeiner Kette wund, ſo wird er doch nicht frey.
„Der Kranke wälzt umſonſt, im klagenvollen Zimmer,
„Sich auf bethräntem Bett: er macht ſein Uebel ſchlimmer,

„Häufſt

„Häuft mit der innern Pein die äußerliche Quaal,
„Und leidet, weil er muß, und leidet auch aus Wahl.„

Der mächtigſte Grund, zufrieden zu ſeyn, iſt die Ueberzeugung des Weiſen, daß ein gütiger Gott die Welt erſchaffen hat, und daß er, als ein Theil dieſer Welt, unter deſſelben Fürſorge ſtehe! Die Beſchreibung dieſer Welt bleibt weit hinter derjenigen Größe der Gedanken, Schönheit der Verſe zurück, die wir erwarten durften. Kaum mittelmäßig iſt folgende Stelle, worin die Kette der Weſen angegeben wird.

„Die Kette, die Geſtirn, und Erd, und blaue Fluten,
„Und ihr bevölkernd Heer, das Böſe mit dem Guten,
„Und Staub und grün Gebüſch, und was in Büſchen ſingt,
„Was lebt und leblos iſt, verbindet, und umſchlingt.„

Ich begreife nicht, wie ſich dieſe Dinge, von ſo ganz verſchiedener Größe und Art in der Gedankenreihe des Dichters ſo durch einander zuſammen gefunden haben? Wollen Sie wiſſen, was er hier hätte leiſten können; ſo dürfen Sie ſich nur an diejenigen Beyſpiele erinnern, die ich Ihnen in einem andern Briefe vorgelegt habe. *)

Der

*) S. den VII Brief des III Theils.

Der vierte Brief trägt Gründe der Zufriedenheit aus der Offenbarung vor. Ich kann dem Dichter nicht mehr auf jeden Tritt folgen, und bleibe nur bey einzelnen Stellen. Folgende Beſchreibung zeichnet ein Uebel, welches ſich von der Poeſie im hohen Grade intereſſant machen ließe. Sehen Sie zu, wie Herr Uz Sie befriedigt.

„Die wilde Zwietracht ſprengt der Hölle eiſern Thor
„Unwiderſetzlich auf, und führt den Krieg hervor.
„Die trauernde Natur bebt vor dem Ungeheuer:
„Vor ihm iſt Finſterniß, und nach ihm freſſend Feuer.
„Verwüſtung überſchwemmt des Weiſen Vaterland:
„Sein kleines Erbe ſeufzt in rauher Barbarn Hand.
„Nackt wird er ausgejagt: er ſieht mit einem Blicke,
„Der ſich durch Thränen zwingt, noch einmal ſtumm zurücke.
„Zum ſchwarzen Himmel raucht, aus aufgethürmtem Graus,
„Im allgemeinen Brand, auch ſeiner Väter Haus.
„Die Gattinn, deren Blick ein Himmel ihm geſchienen,
„Der liebſten Gattinn Grab ſind brennende Ruinen.

„Ihm

„Ihm folgt, wohin er geht, ihr Schatten ſeufzend nach:
„Er ſieht ſie, wie ſie war, und hört ſie, wie ſie ſprach „

Bey Seite geſetzt, daß in der ganzen Beſchreibung kein einziger Zug neu iſt, bemerke ich nur, daß ich in dem Verſe:

„Vor ihm iſt Finſterniß, und nach ihm freſſend Feuer.„

zwar wol vermuthe, daß der Krieg mit einem Gewitter verglichen wird, aber nicht verſtehe, auf welchen vor dem Kriege vorhergehenden Umſtand der Begriff der Finſterniß deute.

„Der Gattin, deren Blick ein Himmel ihm geſchienen,
„Der liebſten Gattin ꝛc.

Scheinet mir eine ziemlich gezwungene, und zu kalte Phraſis für diejenige Empfindung der Liebe zu ſeyn, die hier ausgedruckt werden ſollte. Schon ein bloßes Beywort, ſeiner inniggeliebten Gattin, würde für mein Gefühl von ſtärkerer Wirkung ſeyn.

„Ihm folgt, wohin er geht, ihr Schatten ſeufzend nach:
„Er ſieht ſie, wie ſie war, und hört ſie, wie ſie ſprach. „

Dieſer letzte Vers erregt nicht die ſchrecklichſte Vorſtellung. Dieſe war die Vorſtellung der Quaal und Todesangſt der geliebten Gattin, indem er ſie von ſich getrennet, und von den Flammen ihres brennenden Hauſes umringt ſahe, ohne Möglichkeit ſie zu retten – Doch das ganze Gemälde hätte, nach der Abſicht, worin es hier ſtehet, ein viel ſchwärzeres Colorit haben können.

Unter ſolchen ſtärkern Leiden iſt der allgemeine Troſt, daß alles einzelne Uebel im Ganzen ein Gut ſey, viel zu leicht. Und ob zwar die Ueberzeugung von der Fürſorge Gottes manchmal die Seele aufrichten mag; ſo wird doch das immer wieder aufkommende eigne Gefühl des Schmerzens beſtändige Rückfälle der Troſtloſigkeit wieder bringen. Dieſer Gedanke wird durch ein paſſendes Gleichniß ausgedrückt von einem Wanderer, dem der Mond bald auf ſeinem Wege leuchtet, bald wieder in Wolken verhüllt in Finſterniß ſeiner Furcht überläßt.

„Sein Geiſt wird aufgehellt, indem die Wahrheit ſpricht:
„Wann ſein Gefühl erwacht, verſchwindet alles Licht.„

Es wäre wol richtiger, wenn dem Gefühl nicht die Wahrheit, ſondern Verſtand, Ueberlegung entgegen geſetzt wäre. –

In dieſem Gemüthszuſtande kommen die Zweifel wider ſeine Unſterblichkeit wieder oben. Kann ſie aber auch wol von der bloßen Vernunft erwieſen werden? Der Dichter ſagt nein, und trägt die Gründe für dieſe Unſterblichkeit vor. Ich kann nicht ſagen, daß mir dieſer metaphyſiſche Theil ſonderlich gefalle, ſo ſehr er ſonſt poetiſcher Stoff iſt. Ein Dichter thut nicht ſelten dem andern Schaden: ohne Zweifel iſt es Young, der bey mir Utzen nachtheilig wird; und es auch bey Ihnen werden würde, darauf wette ich, wenn ich zwiſchen ſeinen und Utzens Verſen hier die Parallele ziehen wollte. Doch ich habe die Stellen des Engländers Ihnen ſchon einmal vorgelegt, und kann alſo der Vergleichung überhoben ſeyn.

Folgende Stelle iſt ſchon von den Litteraturbriefen als ſchön gelobt:

„Wer ſich unſterblich fühlt, kann große Thaten wagen,
„Und ſeinem ſchlechtern Theil mit edlem Stolz entſagen:
„Wer ganz zu ſterben glaubt, denkt ſchwerlich als ein Held,
„Stirbt, wie der feile Sklav, und ſtirbt nicht für die Welt.

„Der ſtolze Weichling denkt ſich ſterblich und erzittert;
„Und ſein Vergnügen wird im vollen Kelch verbittert.
„Wo kann er ſicher ſeyn? Auch unter Myrthen droht
„Der Tod im Hinterhalt, und überall iſt Tod.„

So gewiß aber dieſe Unſterblichkeit iſt, ſo ſind doch die Beweiſe derſelben aus bloßer Vernunft, immer noch nicht ſo feſt, daß nicht in gewiſſen Augenblicken Zweifel dagegen die Seele beunruhigen könnten. So geht es dem Weiſen und Tugendhaften oft:

„Es ſcheint ihm zweifelhaft, was ruhigern Gedanken
„Bewieſne Wahrheit ſchien: die feſten Schlüſſe wanken:
„Die Ungewißheit ſtürmt von allen Seiten ein:
„Was kann für Heldenmuth in ſeiner Seele ſeyn?
„Verzweiflung reißt ihn fort, indem er ſich mit Zittern
„An morſchen Gründen hält: wie wann in Ungewittern
„Das ſteuerloſe Schif an Klippen ſcheiternd läuft,
„Ein Menſch mit ſtarrer Hand den nächſten Strauch ergreift.
„Hier hängt er halb entſeelt; nach ſeinem ſchwachen Leben
„Brüllt unter ihm die See: die ſchwanken Aeſte beben:

„Die

„Die Wurzel reißt ſich los; und nun deckt ſeinen
Blick
„Des Todes Finſterniß: er ſtürzt ins Meer zu=
rück.„

Was aber die Vernunft nicht mit Gewiß=heit entſcheidet, das wird durch göttliche Offenba=rung ungezweifelt gewiß. Aus dieſer alſo läßt ſich der kräftigſte Troſt ſchöpfen. Folgende Stelle

„Dies Leben iſt ein Punkt im allgemeinen Plan;
„Und nach dem Tode fängt mein beſſers Leben
an.
„Das Leben, das ich dort unſterblich leben werde,
„Beſtrahlt von weiten ſchon mein Leben auf der
Erde.„

iſt in ſehr übelm Geſchmack nichts anders, als ein wahres Wortſpiel!

Was mögen folgende Verſe bedeuten?

„Was auch der Weiſeſte von ſeinem Schickſal
ſieht,
„Iſt von der Kette nur ein abgerißnes Glied.
„Das Glück der Ewigkeit beſtimmt Bege=
benheiten,
„Die mit verdientem Glück auf unſrer Erde
ſtreiten.„

Die Tröſtungen ſelbſt, welche aus der Of=fenbarung geſchöpft werden, ſind ziemlich kalt, in

matten Verſen geſagt, und ziemlich im Ton gemeiner Predigten. Folgende Tirade, welche voll Wärme des Herzens, und voll entzückender Phantaſien hätte ſeyn können, gebe Ihnen noch eine Probe, wie oft Herr Uz poetiſche Schätze ungenützet liegen läßt.

„Ihr Freunde, die das Grab in ſeinem Schooß empfangen,
„Ich ſchäme mich vor euch der thränenvollen Wangen!
„Ich ſeh euch wieder, ich, der auch unſterblich bin!
„Wohin ihr früher kamt, komm ich nur ſpäter hin.
„O Cronegk! deſſen Tod ſo manchen Freund betrübte,
„Du Liebenswürdiger, der ſterbend noch mich liebte,
„Der ein vortreflich Herz mit großem Witz verband,
„Und deſſen ganzen Werth nur wenige gekannt!
„Du lebſt! Ich tröſte mich: die Thränen ſind vergebens!
„Der Tod verändert nur die Scene deines Lebens:
„Du lebſt in Gegenden, wohin die Tugend führt,
„Wo reine Seligkeit unwandelbar regiert.
„Entkleidet durch den Tod vom ſterblichen Gewande,
„Durchwandelſt du beglückt mit hellerem Verſtande,

„Die

„Die Wohnungen des Lichts, ſiehſt nun der Schö-
pfung Plan
„Mit ſchärfern Blicken ein, und beteſt ſchweigend
an.
„Zu Lobgeſängen reißt dich dann ein heilig Feuer:
„O welch Entzücken ſtrömt von deiner güldnen
Leyer,
„Die ſich nun ungetheilt dem großen Schöpfer
weiht!
„Du ſiehſt ihn, biſt beglückt und biſt es allezeit:
„Wir wünſchen dich zurück zu niedern Gegenſtän-
den?
„O Muſen, ſeine Luſt, pflanzt mit bethränten
Händen
„Den Lorbeer um ſein Grab, der unvergänglich
daurt,
„In deſſen Schatten einſt die Nachwelt ihn be-
traurt!„

Dagegen muß ich Ihnen auch wieder eine ſchöne Stelle geben:

„Der Thor ſtirbt, weil er muß; mit Freuden ſtirbt
der Weiſe,
„Der durch Religion und Tugend unterſtützt,
„Wann ſchon auf ſeiner Stirn die Todtenbläſſe
ſitzt,
„Nicht mit des Pöbels Furcht den Augenblick ent-
weihet,
„Den großen Augenblick, der unſern Geiſt be-
freyet,

„Und über Tugenden und wahren Heldenmuth,
„Und über ewig Glück gerechten Ausſpruch thut.„

Auch die Folge, worin die aus der Unſterblichkeit geſchöpfte Zufriedenheit des Weiſen, und ſein ganzes Betragen geſchildert wird, iſt von gleicher Güte. Endlich ſchließt der Dichter mit folgenden Zeilen:

„Nur wer zu ſterben weiß, kann ſtets zufrieden leben!
„Die wahre Freude nur, nach der die Weiſen ſtreben,
„Verſüßt dem Sterblichen die Reiſe durch die Zeit,
„Und folgt, unſterblich ſelbſt, ihm zur Unſterblichkeit.„

Ende gut, alles gut, pflegt ſonſt die Regel zu ſeyn; aber Herr Uz ſcheint ſich an dieſe Regel nicht zu kehren. Er nimmt Abſchied mit einem ſchleppenden Verſe, und mit einer falſchen Metapher.

Wenn ich kurz überrechne, und die Summe ziehe, ſo dürfte ich wohl überzeugt ſeyn, daß die Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, ein Werk ſey, was aus keinem einzigen vortreflichen, wenigen ſchönen, vielen guten, dem größten Theile nach mittelmäßigen, und ſo gar manchen ſchlechten Verſen beſtehet.

het. Ein und derſelbe Ton hält durch das Ganze aus, und giebt dem Werke viel Monotonie; keine merkliche Abwechſelung, kein kühn hervortretender Theil, keine Bewegung, zu geſchweige denn abwechſelnde Bewegung: kein frappanter Gedanke, keine ſtarke, oder ſanfte Erſchütterung: mit Einem Worte, kein Intereſſe. Davon, ſage ich, dürfte ich wohl überzeugt ſeyn; und ich bin es gewiß. Sie aber —— leſen Sie das Gedicht, und ſehen Sie ſelbſt, ob meine Anmerkungen der Sache zu viel thun. Ich hoffe, Sie werden ſie nur mehrmal wiederhohlen müſſen. Beſchuldigen Sie mich aber nicht, daß ich manches ſchöne Couplet, manchen einzelnen ſpruchreichen Vers nicht angeführt habe. Dergleichen ſind noch manche da: und ich leugne gar nicht, daß ſie da ſind; habe ich doch auch noch viele matte, mittelmäßige, fehlerhafte Stellen nicht angeführt, die doch eben ſo gewiß da ſind, als jene!

Sieben und zwanzigſter Brief.

Des Herrn von Baar Epiſtel an Partridge.

Die natürliche Verbindung aller Theile und Gedanken zu einem Ganzen, die vortrefliche und leichte Wendung, den immer gleich fortfließenden Strom, mit welchem der Leſer in den Werken des Boileau vom Anfang bis ans Ende ohne Anſtoß ſanft hinab ſchwimmt, oder wie ich das Eigne in der ganzen Anlage nennen ſoll, was dieſen Dichter von allen andern unterſcheidet, und aus ſeinen ganzen Gedichten gleichſam einen einzigen Gedanken macht, das werden Sie zwar in den *Epitres diverſes* des Herrn von Baar nicht finden: aber wol Reichthum an ſtarken und hellen Gedanken, männliche Kühnheit, eindringende Bemerkungen, kurz, ächte Stärke, worin ſich ſeine Briefe vor den franzöſiſchen ſo ſehr auszeichnen, daß man auch in der fremden Tracht ſogleich den Deutſchen erkennet.

Ein ſehr glücklicher Einfall iſt es für die Fruchtbarkeit des Inhalts, daß er ſeine Briefe an ſolche Perſonen ſchreibt, deren Namen ſchon theils aus der Geſchichte, theils aus Luſtſpielen oder Sa-

tyren bekannt ſind. Dies hat zugleich für den Leſer den nicht geringen Vortheil, daß er viel von dem Character, und Umſtänden dieſer Perſonen weiß, mehr intereſſirt wird, und die Gedanken des Poeten leichter verſtehet: nur daß dieſer ſich dadurch das Geſetz auflegt, nach dieſem bekannten Character der Perſon den Inhalt des Briefes zu bequemen.

Eben habe ich zuletzt den Brief an den bekannten engliſchen Sterndeuter, Partridge geleſen, den ſeltſamen Propheten, der in ſeinen Calendern alle Jahre den Fall des Pabſts, und des Königs von Frankreich weiſſagte, wie Pope ihn in ſeinem Lockenraube aufführet: a) „Bald wird ſie, (die „unter die Sterne verſetzte Locke der Belinde) Partridge am wolkenloſen Himmel erblicken, wenn er „durch die Augen des Galiläus ſchauet: und aus „derſelben wird dieſer vortrefliche Wahrſager den „Fall Ludewigs, und Roms weiſſagen.„ Laſſen Sie mich, ohne einen andern auszuſuchen, meine letzte Lectüre vor Ihnen wiederhohlen.

Der

a) This Partridge ſoon ſhall view in cloudleſs ſkies,
When next he looks thro' Galilaeo's eyes;
And hence th' egregious wizard ſhall foredoom
The Fate of Louis, and the fall of Rome.
Canto IV. am Ende.

Der Dichter iſt es müde, in tauſend Schriften die ärgerlichen Miſſethaten der Großen aufzuſuchen, und bittet den Partridge, ihn in ſeinem Prophetenhandwerke zu unterrichten. Die Geſchichte, und den Rollin will er wegwerfen, und *b*) „ſo lange der gerechte Himmel ihm zu leben erlaubt, „will er, das Sehrohr in der Hand, im Buche des „Himmels leſen. Kann ich unter dir ein Bekenner der Kunſt werden, welche der Unwiſſende ſo „gern verachtet; ſo wollen wir bald den pedantiſchen Meßkünſtlern beweiſen, daß, wenn ein Tropf „blos durch Hülfe unſerer Thermometer die verſchie„de-

b) Tant que le juſte Ciel me permettra de vivre,
Un Teleſcope en main, le Ciel ſera mon Livre;
Et ſi je puis ſous toi, Partrige, profeſſer
Un Art que l'Ignorant ſe plaît à mépriſer,
Bientôt nous prouverons aux Pédans-Géomètres,
Que ſi, par le ſecours de nos ſeuls Thermomètres.
Un Fat prédit du tems les changemens divers,
Le Sage, aux yeux duquel tous les Cieux ſont ouverts,
Sur des Calculs exacts, non moins que ceux d'Euclide,
Déchifre l'Avenir d'une façon ſolide.

„denen Veränderungen des Wetters vorherſagt, „der Weiſe, deſſen Augen alle Himmel aufgedeckt „ſind, nach Berechnungen ſo genau, wie eines Eu„clids, die Zukunft gründlich enträtzſeln könne.„

Der Dichter macht in ſeiner neuen Kunſt ſchnellen Fortgang: denn ſchon verſtehet er ſich auf einige Bedeutungen des Mondes, des Mercurs, Jupiters, Mars und der Venus, wovon er Proben giebt. Man mögte jedoch vielleicht, wie er beſorgt, aus ſeiner Kunſt nicht viel machen wollen. Und freylich Propheten wie er, haben eben ſo wenig den geſunden Verſtand für ſich, als die Zeitungspropheten: und c) „unſer Syſtem, bekennet „er ſelbſt, verſtößt wider die Vernunft. Allein „wenn dieſes freye Geſtändniß uns herabſetzen muß; „wenn uns deswegen ein jeder verſchreyen will; ſo „ſage man auch, daß der größte Theil der Prieſter „entweder Idioten, oder auch Betrüger ſind.„

Der

c) Nous n'avons pas pour nous le Bon-Sens, je l'avoue,
Et contre la Raiſon notre Syſteme échoue;
Mais ſi ce franc aveu doit nous humilier,
Si ſur ce point chacun cherche à nous decrier;
Qu'on diſe donc auſſi que la plupart des Prêtres,
Ou ſont des Idiots, Partrige, ou bien des Traitres.

Der Tadel fällt denn doch nur auf die römiſch-katholiſchen Prieſter. Und freylich die Transſubſtantiation, die dieſe behaupten, iſt der geſunden Vernunft noch mehr entgegen, als Weiſſagung der Schickſale der Welt aus den Geſtirnen.

d) „Wo der Prieſter das Recht hat, den „gemeinen Menſchenverſtand zu beleidigen, da werden auch wir immer geheime Anhänger finden. „Und ich müßte mich ſehr irren, Partridge, wenn „die Kirche, zu ihrem eignen Vortheil, uns nicht „unter der Hand begünſtigte.„ Und dieſes warum? „Wir beſitzen das Talent, Thoren in „Schre-

d) Où le Prêtre eſt en droit d'inſulter au Bon-Sens,
Nous trouverons toujours de ſecrets Partiſans,
Et je me trompe fort, Partrige ou bien l'Egliſe,
Pour ſon propre intérêt, ſous main nous favoriſe.
Nous avons le talent d'intimider les Sots,
A des Foux allarmés nous rendons le repos:
Et ſans nous expliquer, ſemblables aux Comètes,
Nous faiſons treſſaillir les plus illuſtres Têtes;
Rome a beſoin de nous, voudroit-elle aujourd'hui;
Preſque ſur ſon déclin, rejetter notre appui?

„Schrecken zu ſetzen, erſchrockene Thoren wieder „zu beruhigen; und ohne uns zu erklären, machen „wir, gleich den Cometen, daß erhabene Köpfe „beben. Rom hat unſer nöthig; und ſollte es itzt, „ſeinem Falle ſo nahe, unſere Hülfe verwerfen?„

Nur macht es ihm Kummer, daß ſeine Kunſt von allen Höfen verachtet wird, und daß unſere Fürſten unvorſichtig genug ſind, alberne Leute zu ihren Vertrauten zu wählen. Der Uebergang zu der folgenden Satyre iſt zu ſchnell, und mehr ein Sprung, als ein Uebergang. „Wie kann ich es „ohne Verdruß ſehen, daß mein ſo gnädiger Fürſt, „zu ſeinem ewigen Schimpf, und zu unſerm Unglück einen Geigenſpieler, oder ſeinen Schneider „zum Rathgeber wählet, und oft auf Gutbefinden „eines einzigen Kammerdieners das Wohl einer Geſellſchaft wagt, davon ich ein Mitglied bin?„ [e])

Dieſen Fürſten nennt der Dichter ſelbſt eine poetiſche, erdichtete Perſon; fragen Sie alſo nicht mich,

e) Ce Prince ſi clement, qu'il en ceſſe de l'être,
A ſa honte éternelle, et pour notre malheur,
Conſulte un Violon, conſulte ſon Tailleur;
Et ſouvent ſur l'avis d'un ſeul Valet de chambre,
Hazarde le Salut d'un Corps dont je ſuis Membre.

mich, wer er ſey? Inzwiſchen nützet er die Gelegenheit, die er ſich verſchaffet hat, den Regenten überhaupt nützliche Wahrheiten zu ſagen.

f) „O! wie traurig, und hart iſt es, einen „Windbeutel zu dulden, den man am Hofe zur „wichtigſten Staatsperſon erhebet, indem ein edler „Geiſt, im Unglück verſenkt, ſich mit Betrach„tung der Mondphaſen beſchäftigt! Die Klugheit „der Großen ſollte ſich vorzüglich in der Wahl der„jenigen Unterthanen zeigen, welche ſie zu Rathe „ziehen.„ Dieſe Satyre hat Zweydeutigkeit. Weil Partridge eine lächerliche Perſon iſt; ſo ſollte man ſie für Ironie anſehen. Allein ſie ſoll nicht jenen, ſondern die Großen treffen; und ſo muß man den Partridge hier gänzlich vergeſſen.

Warum geſchiehet dieſes von ſo wenigen? Die Urſachen ſind leicht zu erklären: die Mühſamkeit der Regierungsgeſchäfte macht es, daß Regenten die Arbeit gern den, der da will, überneh-

men

f) O qu'il eſt triſte et dur de tolérer un Fat,
Qu'on érige à la Cour en Pivot de l'Etat,
Tandis qu'un noble Eſprit, plongé dans l'infortune,
S'occupe à contempler les Phaſes de la Lune!

men laſſen: g) „der Schurk aber iſt dreiſt, und „verſtehet die Kunſt, die Zügel des Staats, ſobald er ſie flattern ſiehet, aufzuhaſchen. Dann „packt er auf einmal, als unumſchränkter Herr, „und Gnadenaustheiler, ſeinen Verwandten den „ſchwe=

g) Or le Faquin hardi ſait l'art d'eſcamotter
Les Rênes de l'Etat, dès qu'il les voit flotter.
Soudain Maitre abſolu, Diſtributeur des Graces,
Il décharge les ſiens du poids de leurs Beſaces:
Ce n'eſt que dans les ſiens qu'il rencontre à la fois
Tous les talens requis pour bien ſervir les Rois;
Ajoutons, que la peur d'une chute ſubite
L'oblige d'écarter le dangereux mérite.
Ainſi qu'un Florentin bannit en ſage Epoux
Les Rivaux pétulans, dont il ſe ſent jaloux;
Le Favori craintif, dans les Conſeils du Maitre
N'admet que des Grimauds, indignes d'y paroître;
Les Sots ont parmi nous, à peu près, le bonheur,
Qu'ont les Nègres châtrés auprès du Grand-Seigneur.

„ſchweren Bettelſack ab; und dieſe ſind es, bey „welchen er alle Talente, ihren Königen wohl zu „dienen, zuſammen antrift. Auch nöthigt ihn „Furcht vor einem plötzlichen Fall, das gefährliche „Verdienſt zu entfernen. Wie ein Florentiner, „als kluger Ehemann die muthwilligen Nebenbuh„ler, die ſeine Eiferſucht erregen, entfernet; ſo er„laubt der furchtſame Liebling, den Zutritt im Rath „des Fürſten nur Unwiſſenden, die unwürdig ſind, „darin zu erſcheinen. Die Dummköpfe haben bey „uns ungefähr eben das Glück, wie die verſchnit„tenen Mohren beym Großſultan.„

Eine beißende Stelle, worin ſich vorzüglich der abgepackte Bettelſack, und die Vergleichung der Dummköpfe mit verſchnittenen Mohren ausnehmen. Ueberhaupt ſcheint unſer Dichter in einem Felde zu ſeyn, worin er ſich vorzüglich gefällt, wenn er mit Prieſtern, Fürſten oder Miniſtern zu reden hat. Er ſpricht alsdenn in einem ſo ſcharfen, kühnen und beißenden Tone, daß man einen Eifer über ſelbſt erlittene Beleidigung und Unrecht darin zu vernehmen glaubt. In der That beklagt er ſich auch in ſeinen Briefen hin und wieder bitter genug über erduldete Mißhandlung und Vervortheilung; und es ſcheinet ſich das indignatio facit verſum auf viele Stellen, wo nicht auf alle ſeine Briefe, beziehen zu laſſen. Der Leſer ge-

gewinnet freylich an einer Seiten darunter; weil Leidenſchaft des Dichters Gedanken und Ausdrücke lebendiger, und intereſſanter macht; an der andern aber verliehret er nicht ſelten einen Theil der genauen Wahrheit. Derjenige Schriftſteller, der, indem er ſchreibt, immer ſein eignes erlittenes Unrecht fühlet, vergißt leicht den Leſer, und überläßt ſich meiſtens ohne Hinſicht auf dieſen zu ſehr ſeinen Empfindungen; und da dieſe ihm ſelbſt die Sachen allemal vergrößern, oder doch nicht in ihrem ganzen Lichte vorſtellen; ſo trägt er ſie auch oft natürlicher Weiſe ſchwärzer vor, als ſie ſind.

Von dieſer Verſchwärzung, dünkt mich, finde ich auch in dieſem Briefe Spuren. Oben holte der Dichter, für uns wenigſtens, die wir Proteſtanten ſind, ziemlich weit von der Lehre der Transſubſtantiation her aus, um den Prieſtern anzukommen, die doch, aus dieſem Grunde wenigſtens, nicht größtentheils für Idioten, oder Betrüger geſcholten werden konnten; und itzt kommen wir auf eine Stelle, wo er in ſeiner mürriſchen Laune einen Ausfall auf Popens Syſtem wagt: *b*) „Alles iſt indeß recht, wenn

b) Tout eſt bien cependant, ſi ſ'en crois un Poeme,
Où les vers les plus beaux ſont un mauvais Syſtème.

Tout

„ich einem Gedichte glauben darf, in welchem die „ſchönſten Verſe ein ſchlechtes Syſtem machen: „alles unter dem Himmel iſt recht; die Betrüger „und Narren ſind ſo viele Werkzeuge, die für uns „arbeiten. Der Schöpfer der Welt würde ſein „großes Werk zerreißen, wenn **ich reich**, und „Milord Peter klug würde.„

Pope ſagt, unter andern: *) „Als wahr angenommen, daß unendliche Weisheit unter allen „Weltſyſtemen das Beſte erſchaffen mußte, worin „alles voll, oder unzuſammenhangend ſeyn, „und alles, was ſteiget, nach gehörigen Graden „ſteigen mußte; ſo iſt es klar, es mußte in der „Stuffenfolge der vernünftigen Weſen auch irgendwo ein ſolcher Rang ſeyn, wie der, den der „Menſch einnimmt:„ und anderswo überweiſet er den murrenden Menſchen einer gottloſen Thorheit, indem er durch ſeine unbeſonnene Beſchwerden oder Wünſche in der That nichts anders verlangt, als

Tout eſt bien ſous le ciel, les Fourbes et les Fous
Sont autant d'Inſtrumens, qui travaillent pour nous;
L'Auteur de l'Univers romproit ce grand ouvrage,
Si je devenois riche, et Milord Pierre ſage.

*) Eſſay on Man Ep. 1. v. 43 u. f.

als daß Gott dieſe ganze Weſenkette zerreißen ſoll. Und das für wen? für dieſen Menſchen, dieſen elenden Wurm? Dies ſcheinen die Stellen zu ſeyn, worauf unſers Poeten Tadel, und die ausgezeichneten Worte treffen ſollen. Es iſt hier nicht der Ort, und es wäre in der That auch wol überflüßig, Popens Syſtem zu rechtfertigen: vielleicht ſehen Sie es jedoch nicht ungern, daß ich einen Poeten durch den andern abfertige. „Po„pe, ſagt der ironiſche Voltaire, iſt ein Böſewicht, „der mit ſeiner gottloſen Feder die unendliche „Gnade Gottes zu rühmen wagt, und thöricht be„hauptet, welch ein böſer Chriſt! daß Gott uns „alle liebe, und daß hier alles recht ſey!„ *)

Kurz, unſer Dichter ſiehet mit andern Augen, als womit der Engländer ſahe, den er eines abſcheulichen Fatalismus beſchuldigen will, wo ich nicht irre, auf Glauben des Crouſaz, mit welchem ſchon Warburton geſtritten hat. Wer aber wol von beyden die geſundeſten Augen haben mag? Dieſe Frage ließe ſich vielleicht ſchon ziemlich aus einigen Verſen unſers Dichters einſehen, die ich deswegen für Sie zuſammen nehme.

Ohne Zweifel war es Ihnen oben ein wenig auffallend, als Sie in dem Verſe: „Wenn ich

 „reich,

*) III Diſcours de l'Envie.

„reich, und Milord Peter klug würde,„ bemerkten, daß der Dichter von ſich redete. Er war nicht reich, und klagt ungemein über Vervortheilung und Unrecht: man ſollte demnach faſt denken, daß es ihm ſchwer auf dem Herzen lag, nicht reich zu ſeyn. Auch meinet er hernach: *i*) „Aber „wie bald ſollte man meinen Bruder im Apollo „ſeine ſchönen Verſe im heiligen Thale widerrufen „ſehen, wenn irgend ein übermüthiger Tirann „ihn durch ſeine Allmacht zwänge, die Schwe„ſter der Wiſſenſchaft zu heurathen. Der „Homer der Engländer gleicht einem verzognen „Kinde, welches immer wohl genährt, immer in „beſter Geſundheit, glaubet, das benachbarte „Kind,

i) Mais qu'on verroit bientôt mon Frere en Apollon
Retracter ſes beaux vers dans le Sacré Vallon,
Si quelque fier Tyran, par ſa toute puiſſance,
Le forçoit d'épouſer la Soeur de la Science.
L'Homère des Anglois ſemble un Enfant gaté,
Qui toujours bien nourri, toujours plein de ſanté,
Croit que l'Enfant voiſin, qu'on trépane et qui crie,
N'eſt qu'un petit mechant, digne qu'on le chatie.

„Kind, welches unter der Trepane ſchreyet, ver-
„diene die Ruthe.„

Pope hatte, ſo viel ich weiß, zwar ſein gutes Auskommen, bis ſeine Ilias ſeine Glücksumſtände vortheilhaft veränderte; aber was zur Zufriedenheit weit mehr, als aller Reichthum beyträgt, geſund war er nicht, wie jederman weiß, dem er auch von der Seite ſeines gebrechlichen ſchwachen Leibes bekannt iſt. Wenn ich nun dieſe ungeſunde Leibesbeſchaffenheit Popens, und das kärgliche Vermögen unſers Dichters, das vielleicht nahe an der Armuth gränzte, zwey ſehr ungleiche Uebel; und ferner ihre verſchiedene Lehren vergleiche, da der erſte Gelaßenheit, und Ergebung predigt, der andere aber ſo oft, und ſo bitter über ſeine Umſtände klagt, und gerade das Gegentheil von Popens Syſtem, alles iſt recht, behauptet; ſo dünkt mich das verzärtelte Kind iſt nicht der erſte, ſondern der andere; ſo dünkt mich, dieſer betrachtet die Welt immer durch das falſche Glaß, was ſein zur Gewohnheit gewordener Unmuth ihm ſchwarz färbet. ——

Wie viel habe ich Ihnen hier mehr geſagt, als nöthig war, und als ich ſagen wollte? —— Vielleicht iſt ſogar der ganze Streit ein Mißverſtändniß, woran noch darzu unſer Dichter ſelbſt

ſchuld iſt. So kömmt es mir wenigſtens vor, wenn ich die nächſtfolgenden Verſe leſe: *k*) „Mag „doch Pope im Ton des Leibnitz, in prächtigen „Verſen den Kraſſus unſerer Zeit ſeinen abſcheuli„chen Fataliſmus predigen; ſo lange noch die Tu„genden das Schickſal der Laſter haben, ſo lange „Könige uns ihre Einfälle anbeten laſſen, ſo lan„ge man Pferde zu Conſuln erhebt, und die Wei„ſen haſſet, die Weiſen nicht achtet, ſo lange ſagen „wir, alles iſt übel, und beklagen das Elend „des würdigen Hortalus, der einen Tiber zum Für„ſten hat.„

Immerhin ſage das Partridge, und von Baar: Partridge iſt ein Sterndeuter, und von Baar ein Dichter in übler Laune. Dem Saty-riſten

k) Sur le ton de Leibnitz, que Pope en vers pompeux
Prêche aux Craſſus du tems ſon Fataliſme affreux,
Tandis que les Vertus auront le ſort des Vices,
Que les Rois nous feront adorer leurs caprices,
Qu'on verra des Chevaux en Conſuls érigés
Et les Sages haïs, les Savans négligés,
Diſons que Tout *va mal*, et plaignons la miſere
Du digne Hortalus, qui rencontre un Tibère.

riſten iſt dieſe Sprache angemeſſen, und er redet ſo gar völlig die Wahrheit. Nur laſſe er ſich hinwiederum bedeuten, daß, wenn er ſagt, alles iſt übel, und der philoſophiſche Pope, alles iſt recht, dieſe beyden Sätze ſich gar nicht widerſprechen. Denn einmal ſagt Pope nicht, alles iſt gut, wogegen ein, alles iſt übel, noch eher im Widerſpruch ſtehen könnte; ſondern er ſagt, alles iſt recht, und zwar in Beziehung auf das ganze Weltſyſtem, welches denn durchaus nicht hindert, daß ein anderer, der eben das, was recht war, für ſich allein, oder in einer kleinen Kette von Verbindungen betrachtet, nicht eben ſowol ſagen könne, es iſt übel. Pope erkläret ſich ſo deutlich über ſeinen Lehrſatz, wenn er ſagt, alles, was ein Uebel iſt, nach Theilen betrachtet, iſt ein Gut im Allgemeinen: (all partial evil univerſal Good;) daß ich faſt zweifeln dürfte, ob unſer Dichter den Verſuch vom Menſchen geleſen habe: ein Zweifel, der ſich bey mir durch einige Worte in einer beygefügten Anmerkung beſtärkt. Alle die Uebel, die Sie in den Verſen unſers Dichters angeführet leſen, meint er, würden nach Popens Syſtem recht ſeyn, (oder vielleicht muß ich ſein bien durch gut überſetzen,) qui, (Pope) ne connoit *Tibère*, ſetzt er darauf hinzu, que par l'Hiſtoire. Ich weiß weder, auf welche Stelle Popens hier Rückſicht genommen ſeyn kann; denn im ganzen Ver-

ſuch über den Menſchen iſt des Tibers gar nicht gedacht; noch weiß ich vielweniger, wie Pope, oder jedweder anderer Menſch ſeiner, oder unſerer Zeit, dieſen Tiber anders, als aus der Geſchichte, kennen könnte? Sicherlich hat auch von Baar ſich mit ihm nicht perſönlich unterredet! ———

Doch daß ich endlich meinen Brief beſchließe! „Das Brod, fährt er fort, iſt, wie man ſagt, „kein Lohn für die Tugend. Ich gebe es zu; aber „ſollte ein berühmter Mann von vorzüglichen Ein„ſichten, den Gott nicht erſchuf, wie ein Bauer „zu arbeiten, dieſes Brod nicht verdienen?„ Abermal auf eine Stelle Popens: „Aber zuweilen „hungert die Tugend, und das Laſter wird gemä„ſtet! – Was folgt daraus? Iſt der Lohn der „Tugend denn Brod?„

In der Folge ſcheint er ſich jedoch dem Pope mehr wieder zu nähern, und eben dadurch ſo etwas von Unverträglichkeit und Widerſpruch in ſeinen Brief zu bringen. Die Fürſten, ſagt er, verdienen Abſcheu, welche den Gelehrten verhungern laſſen: *l*) „Der Gelehrte, fährt er fort, muß erhaben „über

l) Le Savant, au-deſſus du Deſtin qui l'accable,
En Philoſophe altier toujours inébranlable,
Doit

„über das Schickſal, das ihn drückt, als hochden„kender Philoſoph, immer unerſchüttert, leiden „ohne ſich zu beklagen, und glauben, daß er „gebohren ſey, die Perſon eines unglücklichen Wei„ſen wohl vorzuſtellen.„ Sehr ſchön, und edel! Aber wofür ſollte dieſer Weiſe wol denjenigen Mann halten, der bey jedem Streiche eines Unglücks, wie das Kind unter der Trepane, ſchreyet? Und dieſer ſo unerſchütterte Weiſe ſelbſt, wenn er nun die bonae mentis ſororem, oder wie unſer Dichter ſagt, die Schweſter der Wiſſenſchaft, die Armuth, heurathen müßte, glaubt der Dichter wol, daß er, wenn er zugleich behauptet hätte, alles ſey recht, mit Popen widerrufen würde? — Ich weiß nicht, was von Baar auf dieſe Fragen geantwortet haben mögte: wenn er aber aufrichtig hätte ſprechen wollen; ſo müßte er wenigſtens geſagt haben, ſein Brief hienge hier nicht gut zuſammen, und ſeine letzten Gedanken nähmen die erſten wieder zurück! Nun ließe ſich zwiſchen ihm und Popen noch wol Frieden hoffen: in der That ſtimmen beyde auch ſchon in folgendem

Doit ſouffrir ſans ſe plaindre, et croire qu'il eſt né,
Pour bien repréſenter un Sage infortuné.

dem Gedanken ziemlich überein: m) „Wenn mei=
„ne Seele in ihrer Behauſung von Fleiſch zufrie=
„den iſt, und wenn ich durch mein Wiſſen der
„Welt nützlich bin, ſo habe ich das Gute,
„was ich haben muß, und ich verrichte das
„vortheilhafteſte, und für mich rühmlichſte Amt.„
Pope ſagt dieſelben Gedanken ſo: *) „Der recht=
„ſchaffene Mann – hat keinen Anſpruch auf
„Ueberfluß, ſondern auf Zufriedenheit. – Der
„ſtille Sonnenſchein der Seele, und die im
„Herzen gefühlte Freude iſt der Lohn der Tu=
„gend – Verrichte das Deinige wohl, darin
„beſtehet alle Ehre. – Alles Gute – liegt in
„drey Worten, Geſundheit, Zufriedenheit, und
„das Nothdürftige.„

Der Dichter fängt nun an, vollends zu be=
greifen, warum die Fürſicht die Unverſchämtheit
eines laſterhaften Ungeheuers dulde, und verſtatte,
daß

m) Dans ſon étui de chair, ſi mon ame eſt tranquille,
Et ſi, par mon ſavoir, je ſuis au Monde utile,
J'ai le Bien qu'il me faut, et j'exerce l'Emploi
Le plus avantageux, le plus noble pour moi.

*) Eſſay on Man Ep. IV. paſſim.

daß der Gerechte niemals den Lohn ſeiner Tugend erhalte. – (Niemals? das war wol ohne Zweifel zu viel: dieſe Welt war zwar für den Cäſar gemacht, aber für den Titus auch! –) Die Urſache iſt, weil er die Beſtrafung aller Laſter dem letzten Gerichtstage vorbehält, und *n*) „da er hier „in dieſer verhaßten Welt die Tugendhaften nicht „genugſam belohnen kann, weil nichts hier des „Weiſen würdig iſt; ſo erwartet dieſer ſein Glück „erſt im Himmel.„ Erbauliche Gedanken, aber gegen Popiſche Erklärungen gehalten, und philoſophiſch betrachtet, machen ſie wahrlich eine armſelige Figur, und ſind überhaupt vielleicht die ſchwächſten im ganzen Briefe. *o*) „Ein Zepter „iſt

n) Et ne pouvant ici, dans ce Monde odieux,
Aſſez récompenſer les Mortels vertueux;
Rien n'étant, dis-je, ici digne des voeux du Sage,
Son Bonheur ne l'attend qu'au celeſte héritage.

o) Un Sceptre, c'eſt beaucoup aux yeux du vil Mondain,
Ce n'eſt qu'un Baton ſec aux yeux d'un Eſprit ſain.
Qu'eſt-ce qu'un Trône d'or? qu'eſt-ce qu'une Couronne?
Jugeons en par tous ceux à qui le Ciel les donne.

„iſt in den Augen eines Weltlings etwas Großes, „in den Augen eines geſunden Kopfes iſt er nichts, „als ein trockner Stab. Was iſt ein goldner „Thron? Was eine Krone? Man ſchätze dieſe „Dinge nach den Perſonen, denen der Himmel „ſie giebt.„ Schöne Gedanken! Verdienſt, Würde, macht den Mann aus, ſagt Pope – das übrige iſt nur Leder oder Schurzfell. – „Biſt „du ſo einfältig nach Ritterbändern zu ſeufzen? „ſo ſiehe nur, wie ſie den Lord Umbra, oder Sir „Billy ſtehen!„

Um doch wieder auf den guten Partridge, und das Handwerk zurückzukommen, was der Dichter von ihm lernen wollte, und was er bisher ziemlich weit aus dem Geſichte verlohren hatte, nimmt er ſich vor, über ſein Unglück nicht mehr zu erröthen, und vielmehr die verächtlichen Alexander zu beſchämen, welche zu filzig ſind, geſchickte Ariſtander zu erhalten. *p*) „Dreiſt laß uns „weiſſagen, daß wir die Künſte, welche unſere „Vor-

p) Prédiſons hardiment, que nous verrons mourir
Ces Arts, que nos Ayeux virent naître et fleurir;
Que ſi Dieu ne finit le Règne des Avares,
Nos Neveux ne verront que des Siècles barbares.

„Vorfahren erwachſen und bluhen ſahen, werden „ſterben ſehen, und daß unſere Enkel, wenn Gott „das Reich der Geitzhälſe nicht endiget, nur barbari„ſche Jahrhunderte erleben werden.„ An Partridgens Kunſt mögte in der That wol wenig verlohren werden! Der Dichter begehet durchaus die Unrichtigkeit, daß er ſeinen Leſer vermuthen läßt, dieſer Partridge ſey ein weiſer und verdienſtvoller Mann. Für die Nachwelt, ermahnet er ihn ferner, zu arbeiten. – Den Calendermacher Partridge? – Seltſam! – freylich; aber der Brief mußte doch ſo ungefähr aufhören, wie er angefangen war: und deswegen ſchließt er ſich mit folgenden vier Zeilen, welche ich bloße Bedürfnißzeilen nennen, und alſo nicht weiter unterſuchen mögte: q) „So ſehr das Schickſal uns unterdrücket, „Partridge, laß uns die Achtung der Nachwelt „zu erwerben ſuchen, dieſen verdrüßlichen Zeiten „Trötz biethen, und in unſern Zellen im vierten „Stockwerk größer, als viele Große, Calender „machen!„

Der

q) Partrige, à quelque point que le ſort nous opprime,
Des Races à venir ménageons-nous l'eſtime;
Bravons ces tems fâcheux, et dans nos Galetas,
Plus grands que bien des Grands, faiſons des Almanacs.

Der letzte Theil des Briefes iſt, wie Sie ſehen, der ſchwächſte, und unverbundenſte; und überhaupt iſt der ganze Inhalt, der beſſer eine Satyre auf viele Arten des Aberglaubens, und der Leichtgläubigkeit geweſen ſeyn würde, dem Character, der Denkungsart, und Beſchäftigung desjenigen, an den der Brief gerichtet iſt, ſo wenig angepaſſet, daß Sie, mit Veränderung einiger Zeilen, jeden andern Namen darüber ſetzen können, ohne daß die Verwandſchaft und Angemeſſenheit der Gedanken mit der Beſchaffenheit der Perſon, an welche geſchrieben wird, das mindeſte verliehren.

Dieſe Anmerkung trift mehrere, als dieſen Brief: und ich darf wol ſagen, ſo glücklich ſonſt der Einfall war, an bekannte Perſonen zu ſchreiben, daß dennoch unſer Dichter die Vortheile ſeines Einfalls weder immer glücklich genützet, noch auch die Fehler, die er veranlaſſen konnte, vermieden hat.

Acht und zwanzigſter Brief.
Gellert vom Stolz.

Gellerts moraliſche Gedichte ſparte ich, wie Sie ſich vielleicht erinnern, für die poetiſchen Briefe auf. Nicht, weil ſie eigentlich als Briefe geſchrieben ſind, ſondern weil ſie dem Briefton näher kommen. Vielleicht auch kann ich ſie deswegen unter dieſer Abtheilung mitnehmen, weil ſie gewiſſermaßen für Briefe an das menſchliche Geſchlecht angeſehen werden können.

Einen Dichter von ſo ausgebreitetem Ruhme, und in ſo mancherley Arten der Dichtkunſt erworbenen Verdienſten beurtheilen, iſt ein bedenkliches Unternehmen. Sie zwar ſehen wol, wenn ich von dieſen Gedichten rede, daß der komiſche, und geiſtliche ſowol, als der Fabeldichter gänzlich außer der Sphäre meiner Beurtheilung bleibt; und weil dieſe Dichtungsarten ohne Zweifel diejenigen ſind, worin Gellert am meiſten glänzet, daß er im Ganzen nichts verliehret, geſetzt auch ſeine moraliſchen Gedichte wären in ihrer Art weit unter jenen. Allein nicht alle denken, wie Sie. Die meiſten geben der vorſichtigſten Critik weit mehr Ausdehnung, als man wollte, und übertragen ein Urtheil, welches ſich allein auf dieſes oder

jenes einzelne Werk einſchränkt, ſehr leicht nicht nur auf andere von gleicher Gattung, ſondern auch auf alle, welche ein Schriftſteller jemals geſchrieben hat. Ferner kann man im Ausdrucke ſeiner Gedanken im Critiſiren leicht anſtößig werden, und ſatyriſch, daß ich nicht ſage, hämiſch ſcheinen, wo man nur glaubte den Sachen ihren wahren Namen zu geben; und eines ſolchen Vergehens gegen einen ſolchen Mann mit einigem Scheine beſchuldiget zu werden, würde mich äuſſerſt beunruhigen.

Gellert iſt ſo ſehr der einzige Deutſche, der ein Poet, und was mehr iſt, als Poet, *ein Lehrer ſeiner Nation* geworden; er allein hat ſo große Verdienſte in Anſehung der Verbeſſerung, die er vorzüglich durch ſeine Fabeln, ſowol in dem Geſchmacke, als in der Denkungsart, und in dem Herzen geſtiftet, daß ſchwerlich nach ihm ein anderer auftreten wird, der eben ſo viel ſchaffe. Zu nützen, zu belehren, das Herz zu verbeſſern, das war die einzige große Abſicht, worin er alles ſchrieb. Der ausgebreiteteſte Nutzen war allemal, was er am meiſten ſuchte, und dem er mit Vorſatz alles aufopferte, was zwar ihm als Schriftſteller mehr Ruhm einbringen konnte, jenen aber doch zugleich eingeſchränkt haben müßte. Daher beſtrebte er ſich äußerſt, in allen Schriften nach dem populä-

ten Vortrag, der nothwendig die Verleugnung erfoderte, einer blühenden, gedankenſchweren, ſtarken, und erhabenen Poeſie zu entſagen.

Dies, dünkt mich, muß derjenige, der ihn beurtheilen will, durchaus nicht vergeſſen, wenn er ſich ſcheuet, einem Dichter von ſolchen Verdienſten Unrecht zu thun. Verachtung aber verdient, nach meinem Gefühle, eine ſolche Critik, worin man ſich nicht ſchämt, witzeln, und ſo gar über ſeine Talente ſpötteln zu wollen. Wenn je ein Dichter vor ſolchen Beurtheilungen ſicher ſeyn könnte, ſo hätte es, meiner Meynung nach, Gellert ſeyn ſollen: allein wenn Eigendünkel, der Kitzel zu tadeln, und witzig zu thun, ſich mit ſeichter Einſicht und Begierde durch Schriften bekannt zu werden verbinden, ſo ſind die größten und heiligſten Namen die erſten, welche Mißhandlung beſorgen müſſen. Ich erlaube Ihnen gern, hier an eine gewiſſe Critik zu denken, von der ich ſonſt aber hoffe, daß ſie von den meiſten ſchon wieder vergeſſen ſey.

Ich komme nach dieſer langen Vorrede auf das Gedicht, wovon ich reden wollte. Die Abſicht iſt, dem Menſchen zu zeigen, daß der Stolz weit allgemeiner in ſeine Handlungen, und ſein Betragen einfließe, als er ſelbſt glaubt, und weiß,

 ihm

ihn darauf aufmerkſam zu machen, und die Unmoralität deſſelben in ein deutlicher Licht zu ſetzen. Ich nehme nur einzelne Stellen heraus, und ſchränke meine Critik meiſtens blos auf den Ausdruck ein; weil Verſehen eines klaſſiſchen Schriftſtellers von dieſer Art am ſchädlichſten werden könnten.

„Der du zu deiner Ruh dein Nichts ſo gern vergißt,
„Und deſto mehr dich dünkſt, je weniger du biſt.„

Es iſt vermuthlich der Gewohnheit zuzuſchreiben, im gemeinen Leben, du vergißt, für vergiſſeſt, zu ſagen, daß Gellert auch ſo geſchrieben hat. Er würde ſelbſt ſehr leicht folgende Berichtigung gemacht haben:

„Du, der zu ſeiner Ruh ſein Nichts ſo gern vergißt.„

Jederman erkennet in andern den Stolz für das, was er iſt, für ein Laſter; allein an ſich ſelbſt mißkennet er ihn faſt immer; und doch ſind es tauſend Dinge, worin er andern nicht verborgen bleibt:

„Was iſts, wodurch der Stolz dich nicht zu feſſeln weiß?
„Stand, Schönheit, Glück und Ruhm, Witz, Tugend, Kunſt und Fleiß,

„Das, was wir hoch mit Recht, und oft mit Unrecht ſchätzen,
„Dies alles beut er auf, ſich feſt in dir zu ſetzen,
„Und haſt du kein Verdienſt: ſo täuſcht er dich durch Schein,
„Läßt, was du niemals warſt, dich in Gedanken ſeyn;
„Und was du endlich haſt, dies ſind vollkommne Gaben,
„Und heimlich wirſt du ſie blos dir zu danken haben.„

Hier iſt die ordentliche Abtheilung deſſen, was in dem Gedichte gelehrt werden ſoll. —— Ein Einwurf, daß es gleichwol gerecht ſcheine, ſich ſelbſt nach ſeinem bewußten Werthe zu ſchätzen, führet auf die Unterſuchung der Moralität des Stolzes, und zwar erſtlich deſſen, den Ueberfluß und Reichthum erzeugen. Warum ſtolz auf das, was dir blos zugefallen iſt?

„Iſt jener, der durch Fleiß der Dürftigkeit entflohn,
„Nicht würdiger, als du bey deiner Million!„

Wie nützeſt du deinen Reichthum, andere glücklich zu machen, oder zu deiner Ueppigkeit?

Wie aber, wenn man dieſen Reichthum ſeinem eignen Fleiße zu danken hätte? Dann wären

ren doch Klugheit und Sparſamkeit Eigenſchaften, worauf der Beſitzer ſchon ſtolz ſeyn könnte. Und dennoch, ſagt Criſpin, ein Reicher von dieſer Art:

„Ich treibe keine Pracht, kein Hochmuth nimmt mich ein.
„Doch iſts nicht ein Verdienſt, mit Ehren reich zu ſeyn?
„Und darf ich dies Verdienſt nicht an mir ſelbſt bemerken?„

Er täuſcht ſich aber ſelbſt, indem er ſich die ſchwarze Seite ſeiner Erwerbungsart verbirgt:

„Sein Gut, durch ſtumme Liſt und tückiſchen Verſtand
„Den Armen abgedrückt, und Freunden oft entwandt,
„Dem Fürſten und dem Staat durch Gleißnerey entriſſen.
„Dies nennt er ſein Verdienſt, und trotzt auf ſein Gewiſſen.„

Für oft im zweyten Verſe dürfte ich wol das Wort ſchlau, und für entriſſen in dem dritten, welcher Begriff der Gleißnerey nicht entſpricht, vom Fürſten – erſchlichen zu leſen wünſchen.

Aber er ſey auch rechtmäßig, und durch Fleiß ohne Tadel erworben, warum ſtolz darauf?

„Entſtund dein Ueberfluß, dein Glück auf dein Geheiß?
„Wer gab zu deiner Kunſt dir Fähigkeit und Kräfte?

„Wo:

„Wodurch gelungen dir ſo glückliche Geſchäfte?
„Warſt du der Herr der Zeit, die günſtig dir erſchien?
„Des Zufalls, der mehr Glück, als andern, dir verliehn?
„Sind jene Redlichen, die ſich im Mangel grämen,
„Nicht dieſe, die durch Fleiß und Kunſt dich oft beſchämen?„

Der letzte Vers würde, dünkt mich, dem vorhergehenden völlig anpaſſen, wenn für oft, noch ſtünde: ſonſt ſcheinet er gewiſſermaßen das, was oben ſchon angenommen war, durch Fleiß ſey der Schatz erworben, wieder zurück zu nehmen. Hingegen kann unter zwey Perſonen, die in verſchiedenem Grade fleißig ſind, der fleißigſte arm bleiben, indem der andere reich wird. Doch Fleiß, und Kunſt voraus geſetzt: was für Nutzen ſchaffeſt du mit deinem Gute?

„Ich unterhalte die, die gern ſich nähren wollen — —
„Ich baue — — — „Bauſt du blos, daß andere leben ſollen?
„Ich ſorge für mein Haus, und laß ihm einſt mein Glück.„
„Ich ließ ihm, wär ich du, gern weniger zurück,
„Und würde, mir das Wohl der Meinen zu verpfänden
„Auf ihre Zucht, ihr Herz, weit mehr, als du, verwenden.

„Du glaubſt, du thuſt ſehr viel; doch kenneſt du
die Pflicht
„Des Reichthums, und dich ſelbſt: ſo glaubteſt du
dies nicht.„

Es fällt in die Augen, daß die beyden letzten Zeilen zu ſehr proſaiſch ſind.

Allein hat nicht der Große Recht, ſtolz zu ſeyn? – Worauf?

„Was iſt die Weisheit denn, durch die ſein Geiſt
geſtiegen?
„Oft nur die Wiſſenſchaft, den Fürſten zu vergnügen.
„Durch Scenen ſtolzer Luſt ihn glücklich zu zerſtreun,
„Und, um ſich groß zu ſehn, des Fürſten Knecht
zu ſeyn.
„Was iſt die Wachſamkeit, die ſeine Hoheit ſchützet?
„Den, welcher mehr Verſtand, mehr Witz, als er
beſitzet,
„Dem Weisheit und Natur ein edler Herz verliehn,
„Den Augen ſeines Herrn ſorgfältig zu entziehn.
„Was iſt der Edelmuth, mit dem er andern die-
net?
„Iſts Tugend, daß er ſich, dein Schutz zu ſeyn er-
kühnet?
„Bewegt ihn dein Verdienſt, wenn er die Bitt-
ſchrift lieſt,
„Mehr, als die Kunſt, mit der ein Narr den Saum
ihm küßt?
„Er hilft mir, weil mein Flehn ſein weichlich Herz
beſchweret;
„Und meine Demuth iſts, die ihn die Großmuth
lehret.

Die letzte Hälfte des erſten Verſes iſt dunkel. Soll der Ausdruck, durch den ſein Geiſt geſtiegen, bedeuten; wodurch er ſtolz geworden, ſo iſt er wol gezwungen und fremd: ſoll er blos bedeuten, wodurch er groß geworden; ſo iſt der Geiſt unnöthig. In dem andern bezeichneten Verſe erfodert der Gedanke nichts von dem Begriffe einer Kühnheit, ſondern nur Entſchluß.

Die Reihe kömmt an den ſtolzen Gelehrten. Er denkt:

„Ein Licht, aus meinem Geiſt hellſtrahlend ausgefloſſen,
„Hat endlich den Verſtand der Menſchen aufgeſchloſſen.„

Das Prädicat, aufſchließen, läßt ſich von dem Subjecte, Licht, nicht wohl ſagen. Damon, ein anderer Gelehrter, aber auch ein Schriftſteller, welcher hier nach dem erſten eingeführt wird, iſt müßig; weil er weder den Character des erſten, noch auch etwas in der Betrachtung verändert, welche der Dichter ihm, um ſich ſelbſt zu beurtheilen, vorhält.

„Doch dein Verdienſt ſey mehr, als ein gelehrter Ruf.
„Sey ſelbſt der größte Geiſt, den die Natur erſchuf;
„In dir ſey Wiſſenſchaft, Geſchmack und Witz verbunden:
„Hab überdacht, geprüft, und habe ſelbſt erfunden;

„Sey mit der Welt genau, die vor dir war, bekannt;
„Sprich ſtets Beredſamkeit, ſprich göttlichen Verſtand;
„Erforſche die Natur auf dem geheimſten Gleiſe;
„Schreib ganze Schulen klug, und Nationen weiſe,
„Und habe dann das Ziel des größten Ruhms erreicht,
„Daß itzt dir keiner glich, und künftig keiner gleicht;
„Noch haſt du wenig Recht, Geringre zu verachten,
„Und als den Würdigſten mit Stolz dich zu betrachten.„

Und warum nicht? du haſt dir dieſen Geiſt nicht ſelbſt gegeben, noch ihn zu empfangen verdienet. Auch dein Fleiß iſt nicht dein eigner. Geburt, Unterricht, der Lehrer, der Freund, das Beyſpiel, das Glück, wie viele Dinge, die gar nicht von dir abhiengen, trafen zuſammen, um denjenigen Mann, der du nun biſt, aus dir zu machen? – Aber

„Du haſt weit mehr gewirkt, als tauſend nicht verrichten,
„Wahr iſts; doch hatteſt du nicht auch weit größre Pflichten?„

Aus welcher Urſache floſſen ferner dieſe deine Handlungen? Aus Begierde, für die Glückſeligkeit der Menſchen zu arbeiten?

„Be-

„Belebte deinen Fleiß, beſeelte deine Triebe
„Der heilge Ruf der Pflicht, der Geiſt der Menſchenliebe?„

Folgende zwey Zeilen ſind weder ſchön noch wohlklingend:

„Wie oder war dein Ruhm, der Geiſt der Eitelkeit,
„Dein Glück der Gott, dem du den ewgen Fleiß geweiht?„

Nicht geweiht, ſondern weiheteſt erfoderte das vorhergehende war. Schöner iſt der nächſte Beobachtungsſatz:

„Oft nur für unſern Ruhm erringen wir uns Stärke,
„Und auf unedlem Grund erbaun wir edle Werke.„

Die Bedeutung, und Verbindung der folgenden Verſe ſcheint mir undeutlich.

„Die hellſten Tugenden, ſind dieſe Tugend nur?
„Wie oft erzwinget ſie der Hochmuth der Natur!„

Man könnte unter hellſten, ſolche verſtehen, die am meiſten in die Augen fallen, und Aufſehen machen; aber dann kömmt es doch nicht darauf an, ob ſie allein, oder ob minder ſtrahlende auch Tugenden ſind, und ich ſehe die Abſicht der Frage und ihre Verbindung mit dem vorigen nicht recht. In der andern Zeile müßte das Wort, Natur, in einer ungewöhnlichern Bedeutung ſo viel als

Cha=

Character ſagen, wenn es nicht můßig ſtehen ſollte.

Dieſer Hochmuth ahmet ſehr oft Tugenden nach. Der Dichter fůhret Exempel in verſchiedenen Characteren an, denen ich mehr Lebhaftigkeit wůnſchen mögte. Einen davon ſchreibe ich hieher.

„Sieh die Beſcheidne dort. Ihr Gang, ihr Blick, ihr Ton
„Iſt Demuth: lobe ſie, und ſie erröthet ſchon.
„Sie giebt der Schönheit Ruhm erſchrocken dir zurůcke,
„Und widerlegt ihn noch durch lobenswerthe Blicke,
„Verringert ihren Werth, der ſich dein Lob gewann,
„Damit ſie dir beweiſt, wie ſchön ſie denken kann,
„Und wird zuletzt vor dir der Demuth Thrånen weinen,
„Aus Stolz, was göttlichers, als andre ſind zu ſcheinen.„

Vielleicht darf ich nicht erſt erinnern, daß die ganze Stelle zu gedehnet iſt, und mit zu vielen Wörten ein wenig leblos ſagt, was mit wenigern lebendiger håtte geſagt werden ſollen. Auch ſind die Wörter erſchrocken, und das Beywort lobenswerther fůr ihre Stellen nicht wohl gewåhlet.

Selbſt

Selbſt der Eifer, womit man auf den Stolz ſchmälet, iſt Stolz. Auch des Reims wegen erlaubet ſich unſer Dichter oft ein Wort, das er ſonſt nicht gewählet haben würde:

„Man ſchreibt ein ſinnreich Werk, dies Laſter (den Stolz) zu vertreiben,
„Und wird aus Stolz geſchickt, ſchön wider ihn zu ſchreiben.„

Was den Gedanken ſelbſt betrift, ſo zweifle ich jedoch, ob der Stolz jemals die Stelle des Genies, ohne welches ſich nicht ſchön ſchreiben läßt, erſetzen könne? Freylich kann indeß die Eitelkeit der Antrieb ſeyn, daß man die Kräfte ſeines Genies mehr anſtrenget: und dies hat der Dichter auch nur ſagen wollen. Aber die Ruhe, die mancher im Unglück affectirt, kann ganz wohl geheimer Trotz, und der Muth des Helden im Treffen kann, wie der Dichter ferner bemerkt, oft nur Stolz ſeyn. Dieſe Verkleidung des Stolzes findet ſich bey Niedrigen ſo oft, als bey Hohen. Einige der beſten Verſe ſcheinen mir dieſe zu ſeyn:

„Doch, herrſcht der Uebermuth in Hohen nur allein?
„Nein, ſelber das Gebieth der Niedrigſten iſt ſein.
„Der arme Landmann ſieht des Aermern reichre Garben;
„Er ſollte, denkt ſein Stolz, er wol, doch ich nicht, darben.

„So

„So ſieht des Bettlers Noth ein Bettler ungerührt;
„Mir Würdigern, denkt er, mir hätte viel gebührt.
„So ſchließt des Künſtlers Stolz aus ſeiner Tracht von Seide,
„Wie viel er beſſer ſey, als der im wollnen Kleide.„

So findet ſich der Stolz, als eine allgemeine Leidenſchaft, bey jedem Stande, eine Leidenſchaft, welche ſich, wohl betrachtet, auf kein eignes Verdienſt gründet, und unſittlich iſt: und nichts iſt wirkſamer, ihre Nichtigkeit einzuſehen, als wahres Selbſterkenntniß. Mit einer Ermahnung, worin dieſes angeprieſen wird, beſchließt unſer Dichter ſeinen Brief.

„O! Menſch vertreibe doch den Glanz des falſchen Lichts!
„Warum verbirgſt du dir mit ſo viel Kunſt dein Nichts?
„Was iſt des Menſchen Ruhm, des Klugen wahre Größe?
„Die Kenntniß ſeiner ſelbſt, die Kenntniß ſeiner Blöße:
„Ein redendes Gefühl, das laut im Herzen ſpricht:
„So viel ich hab und bin, hab ichs von mir doch nicht:
„So wenig ich empfieng, will ichs mit Dank beſitzen,
„Mich ſeiner täglich freun, und unverdient es nützen.„

Die

Die erſte Zeile, worin der Ausdruck, den Glanz des falſchen Lichts vertreiben, auch in der Proſe gezwungen und fremd ſeyn würde, könnte vielleicht richtiger heißen:

„O! täuſche dich nicht mehr durch Schimmer falſchen Lichts.„

Das redende Gefühl im fünften Verſe, könnte, weil die Worte, laut – ſpricht, doch denſelben Begriff erwecken, beſſer vielleicht mit einem andern Beyworte, lebendiges, vertauſchet werden. Der Dichter hätte hier ſehr wohl ſchließen können; und ich wünſche es deſtomehr, weil die vier Verſe, welche er noch hinzu ſetzt, theils unerwartet kommen, theils auch nicht gerathen ſind:

„Und iſt dein Ohr, o Freund! vor dieſer Stimme taub:
„So ſchleiche tiefgebückt, und krümme dich im Staub,
„Und predige das Nichts der äußerlichen Ehren,
„Du wirſt den gröbſten Stolz auch noch im Staub ernähren.„

Sie ſehen wohl, daß einige Weitſchweifigkeit, eine etwas zu einförmige und zu wenig abgewechſelte Manier der Behandlung, einiger Zwang, und einige Dehnung der Gedanken und des Ausdrucks, die Reim- und Versmaaß veranlaſſeten, die Mängel unſers moraliſchen Dichters ſind. Er

hätte

hätte gedrungener, und ſpruchreicher ſeyn, durch den Gebrauch mannigfaltigerer Wendungen, Farben, und Figuren ſeinen Gedanken mehr Abwechſelung und Lebhaftigkeit geben, und ſeine Exempel aus der Geſchichte nehmen können: allein das alles war dem Dichter ohne Zweifel ſo gut bekannt, als ſeinem Kunſtrichter; er fand es aber ſeinem Zwecke nicht gemäß. Dieſer war, ſeine moraliſchen Gedichte für die Fähigkeiten der meiſten Leſer einzurichten: und deswegen war einfältige Deutlichkeit ſein erſtes Geſetz, nach welchem einige Weitſchweifigkeit, einiger Reimzwang, und Einförmigkeit leicht zu überſehende Mängel ſind; Kürze hingegen, Gedrungenheit, tiefe, und neue Gedanken Fehler geweſen ſeyn würden, welche der Abſicht gerade entgegen waren.

Ende des ſechſten Theils.

Dusch, Johann Jacob,

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande

Bd.: Sechster und letzter Theil

Leipzig und Breslau 1773

L.eleg.g. 119 s-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573774-6
VD18 80071740